

Das buch der Deutschen in Amerika

Das Buch der Deutschen in Amerika.

HERAUSGEGEBEN UNTER DEN AUSPICIEN DES DEUTSCH-AMERIKANISCHEN NATIONAL-BUNDES

Max Heinrici, ed.

PHILADELPHIA:

WALTHER'S BUCHDRUCKEREI, Suedost-Ecke der Dritten Strasse und Girard Avenue.

1909

Inhalts-Verzeichniss.

DAS BUCH DER DEUTSCHEN IN AMERIKA.



Seitenansicht des am 6. Oktober 1908 im Vernon Park in Germantown am Tage des 225jaehrigen Jubilaeums der ersten deutschen Einwanderung enthuellten Ecksteins zum Pastorius-Denkmal, ausgefuehrt von dem Bildhauer Otto Schweizer.



Seitenansicht des am 6. Oktober 1908 im Vernon Park in Germantown am Tage des 225jaehrigen Jubilaeums der ersten deutschen Einwanderung enthuellten Eckstein zum Pastorius-Denkmal, ausgefuehrt von dem Bildhauer Otto Schweizer.

VORWORT.

„Das Buch der Deutschen in Amerika" verdankt seine Entstehung dem 225jährigem Jubiläum der ersten deutschen Einwanderung; es war ursprünglich als Festschrift zu der grossartigen Feier gedacht, welche am 6. Oktober 1908 in Germantown, der ersten deutschen Ansiedlung, jetzt einer Vorstadt Philadelphia's, wo die dreizehn Familien, welche sie gegründet hatten, vor 225 Jahren gelandet waren, mit der Enthüllung eines Ecksteins zum Denkmal deutscher Einwanderung im Vernon Park in Germantown, und Abends mit einer Feier in der „Academy of Music" in Philadelphia festlich begangen worden war. Es hat aber den Rahmen einer solchen bedeutend überschritten und ist zu einer umfangreichen Sammlung werthvoller Monographien geworden, die populär gehalten, von hervorragenden Kennern der deutsch-amerikanischen Geschichte geschrieben, eine anregende und zugleich lehrreiche Lektüre bilden. Sie geben ein Bild der Geschichte der Deutschen in Amerika und ihrer Verdienste um das Land.

Es ist stets der Fehler der Deutschen in Amerika gewesen, dass sie zu bescheiden waren und sich jene stolze Selbstständigkeit nicht bewahrt haben, die allein die nöthige Sicherheit im Verkehr mit Angehörigen anderer Stämme ermöglicht. Der deutsche Einwanderer war von der Zeit Franz Daniel Pastorius' an sich seines Werthes nicht voll bewusst. Er duldete es, dass thatsächliche und bedeutende Verdienste, die er sich erworben, der englischen, der schottisch-irischen und irischen Einwanderung zugeschrieben wurden, und erhob keinen Protest dagegen, dass amerikanische Geschichtsschreiber, selbst deren bedeutendster, George Bancroft, nicht ausgeschlossen, ihm nicht die Anerkennung zutheil werden liessen, auf die er berechtigten Anspruch erheben konnte. Franz Löher erzählt in der Einleitung zu seinem im Jahre 1847 in Cincinnati erschienenen Buche „Geschichte und Zustände der Deutschen in Amerika," er habe bei seinen Erkundigungen nach historischen Aufzeichnungen über die deutsche Einwanderung in den Vereinigten Staaten die Antwort erhalten, das müsse „eine sehr langweilige Bauerngeschichte" sein.

Und doch enthält diese „Bauerngeschichte" sehr viele wichtige und interessante historische Thatsachen, deren Kenntniss in unserer Zeit mehr als je geboten erscheint, um die Wissenden in den Stand zu setzen, dem namenlosen, erst in letzter Zeit etwas herabgestimmten Anglo-Sachsen-Dünkel entgegenzutreten und die Selbstüberhebung und den Hochmuth der Anglo-Amerikaner in die gebührenden Schranken zu weisen.

Geschichtsfälschung in Bezug auf den Antheil des Deutschthums an der Erschliessung und Entwickelung der Vereinigten Staaten und Vertuschen seiner Verdienste sind amerikanischen Historikern anscheinend zur Regel geworden, und erst Henry William Elson hat in seiner 1904 erschienenen vortrefflichen "History of the United States of America" einen schwachen Versuch gemacht, der lange unterdrückten Wahrheit die Ehre zu geben.

Die Herabsetzung deutscher Verdienste in des britischen Botschafters James Bryce's Werk "The American Common-

wealth", das als Lehrbuch in den höheren Unterrichts-Anstalten eingeführt ist, veranlasste im September vorigen Jahres Herrn W. A. Haussmann, Lehrer der deutsche Sprache an der Central-Hochschule in Philadelphia, und Professor H. M. Farren in Pittsburg, Sekretär des Schul-Komites des deutsch-amerikanischen National-Bundes, unter dessen Auspicien "Das Buch der Deutschen in Amerika" erscheint, zum Erlass eines energischen Protestes. Er war an die Schulvorsteher gerichtet und deshalb selbstverständlich in englischer Sprache abgefasst. In's Deutsche übertragen, lautet er wie folgt:

„Herr James Bryce, zur Zeit britischer Botschafter in Washington, giebt in seinem bekannten Werke "The American Commonwealth" anlässlich der Besprechung des Antheils, den die verschiedenen Nationen an der Entwicklung und Bildung der Geschicke der Republik genommen haben, seiner Ansicht dahin Ausdruck, dass der Einfluss, der auf die deutsche Einwanderung zurückführen ist, ziemlich gering ist und, wie er den Leser glauben machen will, hauptsächlich auf die Entwicklung der Brauindustrie, die Förderung des Lebens im Freien und die Verbreitung der Musikliebe etc. sich beschränke.

Die Millionen von Amerikanern, in deren Adern durch direkte oder indirekte Vererbung deutsches Blut fliesst, haben begründete Ursache, diese Behauptung anzufechten und eine solche offenbar oberflächliche und mit den Thatsachen unvereinbare Anschauung zurückzuweisen. Wenn der Verfasser des genannten Werkes sich die Mühe genommen hätte, etwas tiefer in die Thatsachen einzudringen, den Ursachen der Ereignisse nachzuspüren und die vielfachen Unterströmungen und verborgenen Quellen zum Gegenstande seiner Untersuchungen zu machen, die bei der Bildung von Menschen und Nationen als Faktoren allererster Bedeutung anzusehen sind, wäre es wohl der Wahrheit näher gekommen. Abgesehen von der Thatsache, dass der deutsche Einwanderer nach der westlichen Hemisphäre seine Sparsamkeit verpflanzt hat, seine Gründlichkeit und unermüdliche Arbeitsfreudigkeit, abgesehen von der Thatsache, dass es kaum ein Gebiet menschlicher Bethätigung giebt, sei es das Schlachtfeld, oder die friedlicheren Regionen der Gewerbe, Industrien und Berufe, oder die noch ruhigeren Domänen der Wissenschaft, des spekulativen Denkens, der Kunst und der Religion, in denen er verfehlt hätte, seinen vollen Theil an Männern und Intelligenz zu stellen, abgesehen von der Thatsache, dass seine Leistungen von jener ruhigen, unauffälligen, der Marktschreierei abholden Art waren, deren Ergebnisse nichts desto weniger bedeutungsvoll waren, wenn sie auch nicht von an der Oberfläche haftenden Beobachtern bemerkt und von parteiischen Geschichtsschreibern gepriesen wurden — hat der Deutsche der amerikanischen Nation seine ruhige Sinnesart, jene vernünftige Weise der Behandlung von Lebensfragen, jene überlegene Weisheit eingeimpft, welche vermöge ihrer beruhigenden Eigenschaften einem Volke doppelt noth thut, das mehr als irgend ein anderes periodischen Epidemieen hysterischer Anfälle ausgesetzt zu sein scheint.

Thatsächlich hat der Deutsche aus seinem Vaterlande jene gesündere Anschauung der Dinge, jene tiefe und weitreichende Lebensweisheit mitgebracht, die allein das Dasein auf dieser Erde angenehm, freudvoll und lebenswerth macht. Es ist indessen keineswegs unsere Absicht, länger bei diesem Thema zu verweilen; wir wollen vielmehr einfach nur den Vorschlag machen, dass, falls Ihre historischen und sociologischen Studien Sie zu der gleichen Ueberzeugung gebracht haben, nämlich, dass Amerika weit mehr dem deutschen Einwanderer verdankt, als Herr Bryce und gleichartige Geschichtsschreiber ihm zugestehen wollen, Sie die Gelegenheit anlässlich der Feier des deutschen Tages ergreifen mögen, um Ihren

Schülern *die Wahrheit* einzuprägen, dass unter den grossen Volksstämmen, welche sich vereint und ineinander gegriffen haben, um Amerika zu dem zu machen, was es heute ist, der deutsche dem besten gleich ist und hinter keinem zurücksteht.

Die an dem Morgen dieses Tages, des 6. Oktober, stattfindende Parade der Nachkommen der Besiedler von Germantown, im Verein mit den deutschsprechenden Bürgern von Philadelphia, die darauf folgende Feier im Vernon Park, die am Abend desselben Tages in der Academy of Music stattfindende Feier, die historische Parade am Freitag, den 9. Oktober, die gleichfalls von den Nachkommen der deutschen Ansiedler veranstaltet wird, Festlichkeiten, welche sämmtlich die vor 225 Jahren erfolgte Landung der ersten kleinen Schaar von Deutschen unter Führung von Franz Daniel Pastorius, dem hochbefähigten und einflussreichen Freunde William Penns, in Erinnerung bringen sollen, werden allen jenen ein Anschauungsunterricht sein, welche fähig sind, die Bedeutung von Symbolen zu verstehen und denen aus vorbeiziehenden Schauwagen, Aufmärschen und Fackelzügen die richtige Bedeutsamkeit geschichtlicher Ereignisse herausleuchtet!"

Der verstorbene Professor Oswald Seidensticker von der Universität von Pennsylvanien, einer der Pioniere deutsch-amerikanischer Geschichtsforschung, hat in seiner Fest-Schrift zum 200jährigen Jubiläum der ersten deutschen Einwanderung am 6. Oktober 1883 erklärt: „Der erstaunliche Aufschwung der Vereinigten Staaten, namentlich die Eröffnung des grossen Westens, ist der starken Einwanderung, zu welcher die Deutschen den besten, wenn nicht den grössten Theil geliefert haben, zu verdanken. Ohne diese Verstärkung ständen die Vereinigten Staaten in ihrer materiellen Entwicklung im Jahre 1883 kaum da, wo sie 1840 angelangt waren."

Aber auch von vorurtheilsfreier amerikanischer Seite ist die Bedeutung der deutschen Einwanderung für die Vereinigten Staaten anerkannt und gewürdigt worden. So sagte Herr Andrew D. White, der frühere Ver. St. Botschafter in Berlin und einer der eifrigsten Bewunderer deutschen Geisteslebens und deutscher Kunst, in einer Rede:

„Man behauptet, dass die Vereinigten Staaten in nicht zu weiter Ferne hundert Millionen Einwohner haben werden. Die nationalen Eigenthümlichkeiten dieser werden sein: Deutsche Gründlichkeit, Beständigkeit, Treue, angelsächsische Energie und Sicherheit, keltische Phantasie. Bedeutet es nichts, dass ein deutsches Element in solche Gemeinschaft eintritt? Wir sind in Amerika gewohnt gewesen, von England als von dem Mutterlande zu sprechen, aber in späteren Zeiten wird für einen grossen Theil der Bevölkerung, wahrscheinlich die Mehrzahl, Deutschland das Mutterland sein, und zwar ein solches, von dem es keine Erinnerungen an Kriege und an Unrecht zu Wasser oder zu Lande scheiden."

In einer Rede, welche Herr White als Ver. St. Botschafter bei der Feier des Danksagungs-Tages am 29. November 1900 im „Kaiserhof" in Berlin hielt, schilderte er Deutschland's Verdienst um die geistige Entwicklung Amerika's, wie folgt:

„Obgleich Grossbritannien allgemein als das Mutterland der Vereinigten Staaten gilt und als solches verehrt wird, ist doch Deutschland, vom intellektuellen Standpunkte aus betrachtet, mehr und mehr eine zweite Mutter der Vereinigten Staaten geworden. Deutschlands Einfluss kann auf allen Universitäten und technischen Hochschulen Amerikas beobachtet werden. Mehr als irgend ein anderes Land hat Deutschland an deren Entwickelung mitgeholfen und sie zu dem gemacht, was sie sind, — eine gewaltige Macht in der Entwickelung der amerikanischen Civilisation."

Die nachstehenden Monographien, die von berufener Seite geschrieben sind, wer-

den hoffentlich dazu beitragen, weitere Kreise für die Geschichte des Deutschthums in Amerika zu interessieren. Sie verdient es wohl, gekannt und gewürdigt zu werden. denn sie bedeutet ein Ruhmesblatt in dem goldenen Buche der Errungenschaften der deutschen Rasse, deren hohe civilisatorische Aufgabe es ist, dem Fortschritt auf allen Gebieten der Wissenschaft, der Forschung, der Erfindungen, der Kunst und Technik die Wege zu bahnen, und die auf dem Felde des geistigen Wettbewerbs und des Wahrheits-Ringens die Palme vor allen anderen errungen hat.

MAX HEINRICI.

Philadelphia, im Januar 1909.

Die Bedeutung der deutschen Einwanderung.
Deutsche Ideale in Amerika.
Germantown's Gründung und Pastorius.



DR. C. J. HEXAMER

Die Bedeutung der deutschen Einwanderung.

Dr. C. J. HEXAMER, Praesident des Deutsch-Amerikanischen National-Bundes, Philadelphia.

Nachstehende Ausführungen waren in einer Rede enthalten, welche Dr. C. J. Hexamer, der Präsident des Deutsch-Amerikanischen National-Bundes, am 1. August 1907, am Deutschen Tage der Jamestowner Ausstellung, gehalten hat. Er wies zunächst darauf hin, dass der vom Kongress inkorporirte Deutsch-Amerikanische National-Bund anderthalb Millionen amerikanischer Bürger deutscher Geburt oder Abstammung zählt. Er erklärte, der 1. August sei für den Deutschen Tag der Ausstellung gewählt worden, weil am 1. August 1775 die *Deutsch-Amerikanische Unabhängigkeits-Erklärung* erfolgt sei. Sie sei also fast ein Jahr älter als die nationale, welche am 4. Juli 1776 erlassen wurde und den Geburtstag der grossen amerikanischen Republik bezeichnet. Die sogenannte *„Mecklenburger Erklärung"*, welche von 27 Deutschen von Mecklenburg County in Nord-Carolina am 31. Mai 1775 in Charlotte erlassen wurde, inhaltlich grosse Aehnlichkeit mit der von Thomas Jefferson verfassten nationalen Unabhängigkeits-Erklärung hatte, ja in einzelnen markanten Schlagworten und Wendungen thatsächlich gleichlautete, aber nach Jefferson's Aussage ihm nicht bekannt war und erst im Jahre 1819 veröffentlicht wurde, werde verschiedenerseits bezüglich ihrer Echtheit angezweifelt und für eine Mystification gehalten, und solle deshalb nicht berücksichtigt werden.

„Feststehende Thatsache ist es," fuhr der Redner fort, „dass am 1. August 1775 die Vorstände der Deutschen Gesellschaft von Pennsylvanien und der lutherischen und reformirten Kirchen Aufrufe erliessen, in welchen zum bewaffneten Widerstande aufgefordert wurde, und die deutschen Kolonisten begannen zu exerzieren. Dass dieses Einexerzieren nicht umsonst war, zeigte sich bei den „Thermopylen des amerikanischen Freiheitskrieges," der Schlacht bei Long Island, als die amerikanische Armee durch die pennsylvanischen Schützen unter Oberst *Johann Peter Kaechlein*, einem Deutschen, gerettet wurde. Ein amerikanischer Historiker schreibt: „Diese Leute deckten den Rückzug der amerikanischen Armee. 79 Mann ihrer Kompagnie wurden getödtet, doch der Rest der Armee bewerkstelligte den Rückzug."

Es ist nicht überraschend, dass unsere Vorfahren diese Haltung der Freiheits-Bewegung gegenüber einnahmen, denn ein amerikanischer Geschichtsforscher hat Recht, wenn er behauptet: „Der Uranfang der parlamentarischen Verfassung ist in den Wäldern Altgermaniens zu suchen. Die römischen Gesetzgeber fanden hier eine neue Staatstheorie. Für den Teutonen ergeben sich Gesetze nicht direkt vom Willen des Volkes. Er beansprucht für sich ein angeborenes Recht, das der Staat schützen muss, das derselbe aber keineswegs kreirt, und für dieses Recht ist der Germane bereit, den Kampf gegen die Welt aufzunehmen." Dieses angeborene Gefühl zeigt sich wieder und immer wieder in unserer nationalen Entwickelung, wie ich in dieser historischen Darstellung versuchen werde, sie zu schildern, zwar nur unvollkommen.

denn die Thaten unserer Altvordern liegen im Staube der Zeiten verborgen.

Anglo-amerikanische Historiker staunen darob. So schreibt Bancroft über die Deutschen in Amerika: „Weder sie noch ihre Nachkommen erhoben je Anspruch auf alles, was ihnen gebührt." Es ist behauptet worden: „Dass dies theilweise der Verschiedenheit der Sprache zuzuschreiben sei, theilweise den Rassen-Instinkten und erblichen Tendenzen. Ruhigen Gemüthes sich dem friedlichen Erwerb des Lebensunterhaltes ganz hingebend, bescheiden, ja fast zaghaft, ohne Hang zu Sippen, haben sie zugelassen, dass ihre aggressiveren Nachbarn ihnen den gebührenden Platz im Buche der Geschichte verweigerten."

Es ist darauf hingewiesen worden, dass viele Deutsche nach unseren Gestaden gekommen, und zwar noch vor der ersten erfolgreichen Einwanderung, die in Philadelphia am 6. Oktober 1683 anlangte und von welcher wir die deutsche Kolonisation unseres Landes gemeiniglich datiren. Beispiele sind: Tyrker, der mit den Norwegern mehrere Jahrhunderte vor Columbus nach Amerika kam, und die eingegangene Ansiedlung zu Port Royal, Süd-Carolina, im Jahre 1562. Viele kamen vereinzelt mit den Schweden, den Holländern und Engländern, so z. B. Johann Lederer, von dessen merkwürdiger Forschungsreise von Maryland nach Florida ein Bericht in London im Jahre 1672 veröffentlicht wurde. August Hermann, der für Lord Baltimore die Landkarten zeichnete und sich in Bohemia Manor niederliess, war ebenfalls ein Deutscher.

Seit wir zuverlässige Census-Berichte haben, wissen wir, dass Deutschland etwa 30 Prozent unserer sogenannten „ausländischen" Bevölkerung geliefert hat, während England uns nur 11 Prozent, einschliesslich der Einwanderer aus Wales, gab. Ehe die Statistik uns zu Hülfe kam, können wir einen Einblick in den Stand der Dinge in einigen Kolonien, wie z. B. Pennsylvanien, aus Briefen gewinnen, wie denjenigen Gouverneur Thomas', welcher im Jahre 1748 schrieb: „Die Deutschen in der Provinz bilden, wie ich glaube, drei Fünftel der ganzen Bevölkerung und sind durch Fleiss und Sparsamkeit die Hauptwerkzeuge dazu gewesen, sie zu ihrer jetzigen Blüthe zu bringen."

Ob im Dienste anderer Nationen, wie Peter Minnewit aus Wesel, der erste Gouverneur der Neuen Niederlande, welcher im Jahre 1626 landete, oder als Massen-Einwanderer haben die Deutschen stets guten Gemeinsinn gezeigt und eine gerechte Würdigung der persönlichen Rechte anderer. Als puritanische Neu-Engländer unglückliche Quäker, die in ihre Hände fielen, folterten und Hexen verbrannten, erhob die erste erfolgreiche deutsche Kolonie, Germantown, jetzt die 22. Ward von Philadelphia, im Jahre 1688 Einspruch gegen Sklaverei—den ersten aller derartigen Proteste.

Pennypacker schreibt in seiner „Ansiedelung von Germantown", dass „jene Bürger vom Rhein viel toleranter als die Puritaner, die zu Plymouth landeten, viel duldsamer als die Quäker, welche eine Stadt der Bruderliebe gründeten, die Sache allgemeiner Toleranz verfochten, welche sich in Amerika eine dauernde Wohnstätte errungen. Sie fassten festen Fuss auf dem Pfade, der vom dunklen Mittelalter zum Lichte des 19. Jahrhunderts, von der Knechtschaft der Vergangenheit zur Freiheit der Gegenwart führte."

Im Jahre 1690 errichtete Wilhelm Rittenhaus die erste Papiermühle in Amerika an einem Arm des Wissahickon, und der deutsche Theil Pennsylvaniens wurde ein grosses Publikations-Zentrum. Vor der Revolution wurden von den Deutschen in Pennsylvanien mehr Druckerpressen betrieben und mehr Bücher publizirt als in ganz Neu-England. Es war Pastorius, ein Deutscher, welcher das erste Schulbuch schrieb, es war Christoph Sauer, ein Deutscher, welcher die erste Bibel in Amerika

druckte, und das deutsche Kloster Ephrata hatte seine eigene Druckerei, Papiermühle und Buchbinderei bereits im Jahre 1745 und war im Stande, im Jahre 1749 eine deutsche Uebersetzung des „Märtyrer-Spiegels" zu drucken, einen Band von 1500 Seiten, das grösste literarische Unternehmen der amerikanischen Kolonien. Und kein Geringerer als Benjamin Franklin fand es nothwendig, den Deutschen dadurch entgegenzukommen, dass er deutsche Bücher druckte. Vor der Revolution gab es in Pennsylvanien acht Zeitungen in englischer und zehn in deutscher Sprache. Die Bibel in deutscher Sprache wurde in Amerika dreimal, und das neue Testament siebenmal verlegt, ehe sie in englischer Sprache gedruckt wurden.

Von verschiedenen Historikern wird den ersten deutschen Ansiedlern Mangel an Bildung vorgeworfen; hierauf möchte ich erwidern, dass mehr als 75 Prozent der Einwanderer, die über 16 Jahre alt waren, schreiben konnten, wie aus den Schiffsregistern jener Zeit hervorgeht. Bedenkt man, dass damals das Analphabetenthum in Europa vorherrschte, Deutschland seit mehr als einem Jahrhundert unablässig von Kriegen heimgesucht war, und ferner die Thatsache, dass die Protestanten mehr Gewicht auf's Lesen als auf's Schreiben legten, so ist dies noch immer ein hoher Bildungs-Prozentsatz.

Als Landesvertheidiger waren die Deutschen immer stark. Als in 1756 die Kolonien durch Indianer belästigt wurden und das Parlament das königlich-amerikanische Regiment rekrutiren liess, bestand es der Mehrzahl nach aus Deutschen, die Offiziere eingeschlossen. Ein Deutscher, Conrad Weiser, fungirte bei den Verhandlungen mit den Indianern zu Easton als Dolmetscher. Als das Mohawk-Thal von Indianern überlaufen und New York bedroht wurde, waren es die Deutschen unter Nikolas Herchheimer, welche die Angriffe des Feindes zurückschlugen. Es war der deutsche Missionär Friedrich Post, welcher im kritischen Moment die indianischen Krieger nahe Fort Du Quesne durch seine Beredsamkeit für den Frieden gewann.

Der Ehrwürdige Geo. B. Heckmann hatte Recht, als er schrieb: „Die Deutschen haben besonders darunter zu leiden, dass ihre Verdienste um den Ursprung und die Ausbreitung, sowie die gesellschaftliche und religiöse Geschichte der amerikanischen Zivilisation nicht gebührend anerkannt werden. Und dennoch nahmen sie in den Rathsversammlungen und in den Armeen des Landes solch' eine hervorragende Stellung ein, dass wir mit Wahrheit behaupten können, dass kein gemeinsamer Aufstand der Kolonien stattgefunden haben, noch es Vereinigte Staaten von Amerika geben würde, wären die Deutschen in den Kolonien minder patriotisch gewesen."

Um dies vollkommen zu verstehen, müssen wir bedenken, dass bei Ausbruch der Revolution Pennsylvanien mit der Metropole Philadelphia tonangebend war. Pennsylvanien war schon damals zur Hälfte und darüber, nach Schätzung Anderer nur ein Drittel, germanisirt, und auf dieser Kolonie beruhte die Sache der Freiheit, von der Haltung Pennsylvaniens hing sie ab. Die Deutschen huldigten fast allgemein dem Wahlspruch: „Los von England!" während die sogenannte „bessere" Klasse, die Tories, es mit den Engländern hielt. Da es den Anschein haben könnte, als seien meine Ausführungen infolge der Begeisterung, welche dieser Anlass mit sich bringt, zu schön gefärbt, so hören wir, was Geo. W. Jones, eine Autorität, "sine ira et studio" über die damaligen Deutschen Pennsylvaniens zu sagen hat: „Diese Leute bedurften keiner Aufsicht und mieden diejenigen, die derselben benöthigten. Sie bezahlten die Steuern, selbst ungerechte, um des Friedens willen. Jeder derselben war ein kluger Staatsmann, weil sein Leben die Wohlfahrt irgend eines Staates verkörperte

in seiner Tugend, seinem Fleiss und seiner Mässigung.

Hierin liegt der Schlüssel zum Verständniss des friedfertigen, milden, fleissigen und zurückhaltenden deutschen Wesens. Trotzdem wird des Deutschen Friedfertigkeit für einfältig, seine Milde für tölpelhaft, sein Fleiss für Thorheit und seine Zurückhaltung für Selbstsucht gehalten. Wenn man seine Individualität nicht vom englischen, schottischen oder irischen Standpunkte aus beurtheilt, sondern nur den gesunden Menschenverstand als Richter entscheiden lässt, so ergiebt sich, dass seine Gleichgültigkeit kolonialer Gesetzgebung und Politik gegenüber gerechtfertigt war. Bei den Teutonen gilt persönliche Klugheit höher als politische. Sie sind deswegen nicht unpatriotisch und selbstsüchtig, eher das Gegentheil, denn Männer, nicht Staatsmänner, bilden einen Staat. *Die englischen Staatsmänner der Kolonien fanden im Patriotismus der Deutschen Pennsylvaniens eine Felsenburg,* deren Macht in der Aufrechterhaltung der Wahrheit beruhte, wiewohl die Deutschen auf der Provinzialversammlung keine Gelegenheit hatten, dieselbe zu definiren."

Im Jahre 1776 bestand die Hälfte der Bevölkerung Pennsylvaniens aus Deutschen und Schweizern, die in der General Assembly thatsächlich gar keine Vertretung und nur wenig Stimme in Regierungsangelegenheiten hatten und auch nicht wollten.

Im Jahre 1775 beherrschten die Tories die Legislatur und bildeten für Englands Tyrannei eine Stütze. Die Deutschen waren bereit, für die Unabhängigkeit zu kämpfen, obwohl sie dafür zu stimmen nicht berechtigt waren. Die amerikanischen Patrioten wussten, dass es unter den Deutschen keine Tories gab, und beschlossen daher, den Deutschen bei den allgemeinen Wahlen Stimmrecht zu verleihen. Am 19. Juni 1776 erhielt Pennsylvanien vermöge einer friedlichen, doch kräftigen Revolution eine neue Verfassung, wodurch die Deutschen das Stimmrecht erhielten und die Tories kalt gestellt wurden.

Damit wurde das Deutschthum in Pennsylvanien ein politischer Faktor, ohne dass die Deutschen zu ehrgeizigen Politikern wurden. Oeffentliche Ehrenstellen brachten den Durchschnitts-Pennsylvania-Deutschen nicht in die Versuchung, den alten teutonischen Grundsatz aufzugeben: dass der Bürger der Beschützer des Staates und nicht dessen Protege ist. Was Eifer und Emsigkeit erheischte, darnach strebten sie stets. Sensationelle Publicität ist der Sensibilität des deutschen Temperaments anstössig. In Zeiten grosser Gefahr haben unsere Staatsmänner und Gesetzgeber deutscher Herkunft höchst verantwortliche Aemter bekleidet, weil ehrgeizige Aemterjäger übergangen und nur die hervorragendsten Männer in den Dienst gepresst wurden.

Von der General-Assembly erwirkten die Deutschen im Jahre 1780 die Annahme des ersten Gesetzes zur allmähligen Abschaffung der Sklaverei in Pennsylvanien. Unter den 62 Mitgliedern der General-Assembly des Jahres 1787 waren es zwölf Deutsche, die den Ausschlag gaben. Unter der Führerschaft von Peter und Friedrich Mühlenberg stimmte jeder Deutsche für die Annahme der Konstitution der Ver. Staaten, und Pennsylvanien war der erste grosse Staat, der die Konstitution annahm.

„Was ökonomische, erzieherische und Fragen des persönlichen Rechts anbelangt, so ist der Deutsche allzeit voran gewesen, hat den Ausschlag gegeben und sein Ziel erreicht."

Doch zurück zu meiner Skizze!

Als sich der grosse revolutionäre Sturm erhob und es nothwendig wurde, für die Freiheit zu kämpfen, standen die deutschen Kolonisten nicht zurück. Ein Mann, der nicht deutscher Abstammung ist, hob erst kürzlich hervor, dass bereits in 1772 in Philadelphia von Deutschen die „Patriotische Gesellschaft der Stadt und des County

Philadelphia" gegründet wurde. Der Zweck der Vereinigung war der, den Widerstand gegen die britische Herrschaft in den Kolonien zu ermuthigen.

Als im Jahre 1774 das britische Ministerium wegen der Thee-Episode mit der Schliessung des Bostoner Hafens drohte, beriefen die Deutschen von Philadelphia eine Versammlung zwecks Erörterung der Sachlage und ernannten ein „Korrespondenz-Komite", dem es oblag, mit den Landsleuten in den übrigen Kolonien sich in Verbindung zu setzen, damit sie sich auf den unvermeidlichen Kampf vorbereiteten. Die Provinzial-Versammlung, welche in demselben Jahre stattfand, bestand grösstentheils aus Pennsylvanisch-Deutschen, darunter Christoph Ludwig und Georg Hubley von Philadelphia, Mathias Schlauch von Lancaster, Christian Schultz von Berks, Peter Kaechlein und Jac. Arndt von Northampton und Casper Weitzell von Northumberland. Noch stärker war die Vertretung der Deutschen in der im Januar des nächsten Jahres stattgehabten Konvention, in welcher der bewaffnete Widerstand gegen das „Mutterland" beschlossen wurde, welches ihnen kein Mutterland war. Sie waren nicht stammesverwandt mit den Kolonisten englischer Abstammung und trugen daher kein Bedenken, gegen die englische Zwingherrschaft aufzutreten. Später gab das Korrespondenz-Komite ein Pamphlet heraus, worin es heisst: „Dass die Deutschen Pennsylvaniens zu ihrer Zufriedenheit in Erfahrung gebracht, dass das Volk ohngeachtet der Rasse, des Glaubensbekenntnisses oder früherer Nationalität, ob reich oder arm, den Massnahmen des Kongresses beipflichte und dass die Deutschen besonders allenthalben Milizen organisirten, um, wo irgend benöthigt, marschbereit zu sein. Und diejenigen Deutschen, die nicht zu den Waffen greifen könnten, werden aufgefordert, die Sache der Patrioten nach Kräften zu unterstützen."

Alles das trug sich zu, ehe offene Feindseligkeiten ausbrachen, und als der Krieg begann, waren die Deutschen die Ersten, welche zu den Waffen griffen, und die Letzten, welche dieselben niederlegten. Die Namensliste der Revolutions-Armee strotzt von deutschen Namen, und viele derselben arbeiteten sich zu hohem Range empor. Bancroft sagt in seiner Geschichte der Revolution: „Die Deutschen von Pennsylvania waren auf Seite der Freiheit."

Anfangs des Jahres 1775 organisirten die Deutschen bewaffnete Abtheilungen zur Unterstützung des Kongresses, und am 1. August jenes Jahres erliessen sie ihre Unabhängigkeits-Erklärung.

Die Vorstände der Deutschen Gesellschaft von Pennsylvania und der lutherischen und reformirten Kirchen erliessen einen Aufruf, in welchem zum bewaffneten Widerstande aufgefordert wurde, und die deutschen Vereine begannen zu exerzieren. Michael Hillegas, dessen Eltern Deutsche waren, wurde der erste Schatzmeister der Vereinigten Kolonien und später der Ver. Staaten (dankbare Pennsylvanier werden sein Andenken durch eine Statue im Staatskapitol ehren). Solche Männer, wie George Schlosser, Jacob Schreiner, Jacob Arndt und Caspar Weitzell waren Führer revolutionärer Organisationen. Christoph Ludwig, den Washington „mein ehrlicher Freund" nennt, wurde Superintendent der Bäckereien der Continentalen Armee. In Charleston, S. C., organisirte Michael Kalteisen eine Kompagnie deutscher Füsiliere, und am 25. Mai 1776 acceptirte der Kongress formell ein deutsches Regiment, welches in Maryland und Pennsylvania rekrutirt worden war. In Woodstock, Va., vertauschte ein junger deutscher Prediger, Pastor Peter G. Mühlenberg, den Talar mit der Oberst-Uniform eines deutschen Regiments. Er wurde später in Anerkennung seiner Tapferkeit Brigadegeneral und dann Generalmajor der amerikanischen Armee (sein Denkmal ziert die Ruhmeshalle des National-Kapitols.) Wir dürfen auch nicht den

glorreichen Kampf der Deutschen unter Oberst Nikolas Herchheimer (dessen Namen in unseren Geschichtsbüchern gewöhnlich als Herkimer verzeichnet steht) gegen die Briten und Tories bei Oriskany, N. Y., vergessen. Das erste New Yorker Bataillon war, wie sein Oberst Lasher, hauptsächlich aus Deutschen zusammengesetzt, während Baron Weisseufels, ein Deutscher, andere New Yorker Streitkräfte befehligte. Pennsylvania sollte nie die tapferen Dienste von Daniel, John, Gabriel und Joseph Hiester, noch den tapferen Deutschen J. P. Schott und seine furchtlosen Dragoner vergessen.

Als die Konvention einen zuverlässigen Drucker brauchte, wurde ein Deutscher, Heinrich Miller, ausgewählt.

Geheiligt ist für jeden treuen Amerikaner der Boden, auf welchem ein Deutscher, Baron de Kalb, sein Blut für unsere Freiheit vergoss. Und wie kann ein dankbares Volk die Dienste des Barons von Steuben vergessen, der die Kriegskunst unter Friedrich dem Grossen gelernt hatte und der Organisator und General-Inspektor der Ver. Staaten-Armee wurde, der rechte Arm Washington's, wie er genannt wurde, und dessen Andenken unsere dankbare Nation durch eine prächtige Reiterstatue in der Bundeshauptstadt ehren wird?

Im Winter 1776 war die Armee Washington's auf 3000 Mann reduzirt. Er wollte sich westlich von den Alleghenies zurückziehen, als gerade im letzten Augenblick 1500 neue Rekruten eintrafen, durch die Washington in den Stand gesetzt wurde, die Schlachten von Princeton und Trenton zu gewinnen. In goldenen Buchstaben sollte es in der Geschichte des Landes eingetragen werden, dass diese Rekruten aus dem germanisirten Pennsylvanien kamen. Als die Soldaten hungerten, gaben neun Deutsche persönlich Bürgschaft für \$100,000—eine für damalige Zeiten sehr hohe Summe—damit Lebensmittel angeschafft werden konnten.

Als Mifflin's Antrag, es sollte Geld zur Anschaffung von Waffen kollektirt werden, abfällig debattirt wurde, erhob sich der deutsch-amerikanische Patriot Ludwig und sagte in gebrochenem Englisch: „Ich bin nur ein armer Pfefferkuchen-Bäcker, ich zeichne aber 200 Pfund.''

Sind Sie je darauf aufmerksam gemacht worden, dass Johann Peter Müller, ein Pennsylvanisch-Deutscher, für den Continentalen Kongress die Unabhängigkeits-Erklärung in sieben Sprachen übersetzte? Unter den damaligen Amerikanern hielt man ihn für den einzig dazu Kompetenten. Ferner petitionirten 250 Einwohner von Germantown für die Annahme der Bundes-Verfassung, und dies war der erste diesbezügliche Versuch in Pennsylvanien.

Unter den 19 Mitgliedern der Pennsylvania Assembly, die dagegen stimmten, dass die Konstitution dem Volke zur Abstimmung unterbreitet wurde, befand sich kein einziger Deutscher. Unter den 43, die dafür stimmten, waren 12 Deutsche.

In 1787 wurden die konstitutionellen Konventionen eröffnet. *F. A. Mühlenberg,* ein Bruder des Generals, wurde zum Präsidenten der Pennsylvania Konvention erwählt. Später wurde er Sprecher des ersten und dritten Kongresses, in welchem seine entscheidende Stimme—es war Stimmengleichheit—am 29. April 1796 Jay's Vertrage Gültigkeit verlieh. Das war eine That, die von hohem moralischem Muth zeugte, da er sich dadurch den Hass der Jingoes der damaligen Zeit zuzog. Obwohl die Annahme der Konstitution von grösster Wichtigkeit für die Zukunft des Landes war, herrschten ernste Zweifel, ob dieselbe schliesslich angenommen werden würde. Die Deutsch-Amerikaner traten für deren schnelle Annahme energisch in die Schranken.

In den Kriegen von 1812 und 1846 kämpften viele Deutsche tapfer für ihr Adoptiv-Vaterland. Fähige Offiziere wie *J. F. Ballier,* A. Moore, O. Zirkel und A. Kautz traten im mexikanischen Kriege in

unsere Armee ein. Und wenn der Dichter an jenen denkwürdigen Septembertagen in Baltimore so bang fragt:

„O sprich, kannst Du seh'n in der schwindenden Nacht,
Was wir freudig noch grüssten im Abendrothglanze?"

so ist es hauptsächlich den Deutschen zu verdanken, dass die Fahne noch wehte. General John Stricker, der Kommandeur der amerikanischen Streitkräfte, und Major Armistead, der Fort McHenry vertheidigte, waren deutscher Abstammung.

Dann kam der Kampf für die Aufhebung der Negersklaverei; natürlich leistete die Rasse, welche vor allen anderen in 1688 gegen die Knechtung ihrer Mitbrüder protestirt hatte, ihren Theil in dem Kampfe für Freiheit. Um das Banner unserer Nation unbefleckt zu halten, opferten Tausende von Männern deutschen Blutes ihr Leben. Sie starben, damit auch nicht ein Stern aus dem blauen Felde gerissen würde und dass die Sterne und Streifen fortfahren möchten, wie bisher, zu wehen

„Ueber der Heimath der Helden
Im Lande der Frei'n."

Es ist eine wohlbekannte Thatsache, dass Deutsche Missouri der Union retteten. Immerhin können sich nur Wenige vorstellen, mit welchem Enthusiasmus sie zu unserer Nationalvertheidigung in jenen Jahren des mörderischen Brüder-Kampfes 1861 bis 1865 herbeikamen; in diesen Jahren dienten 200,000 von ihnen in den nördlichen Armeen. Die ersten Vertheidiger, welche sich um die Flagge schaarten, als Sumter fiel und tapfere Männer entsetzt waren, die ersten 530 Freiwilligen, welche die Stadt Washington betraten, um unser Kapitol zu schützen und "Old Glory" zu vertheidigen, waren Männer aus den deutschen Gauen Pennsylvaniens.

Trotzdem waren es Werke des Friedens, in welchen die deutschen Ansiedler ihre grössten Triumphe errangen. Als sie zu den Waffen griffen, geschah dies nur im Zwange der Nothwendigkeit der Vertheidigung und nicht aus Lust zum Morden—so kam es, dass ihre Felder blühten wie die Rose und ihre Farmen zu Gärten wurden.

Auf jedem Gebiete des menschlichen Fleisses treten die Resultate ihres Wissens und ihrer geduldigen und anhaltenden Arbeit zu Tage. T. Coxe's „Ansicht der Ver. Staaten" vom Jahre 1794 belehrt uns, dass der höchste Preis für vorzüglichen Druck den Herausgebern eines deutschen Buches in Lancaster von der Penna. Mauuf. Soc. zuerkannt wurde. Das erste genealogische Werk in Amerika wurde von den Herrnhutern herausgegeben. Was wir über die Sprache, Sitten und Gebräuche der Ureinwohner Pennsylvaniens wissen, verdanken wir hauptsächlich den Herrnhutern Missionären Zeisberger und Heckewelder.

Die erste Geschichte des Revolutionskrieges, die in Pennsylvanien veröffentlicht wurde, wurde von Oberst Bernhard Hubley verfasst und erschien in Northumberland im Jahre 1806.

Die erste Bibel, die westlich vom Alleghenygebirge herausgegeben wurde, erschien im Verlage von *Friedrich Goeb* zu Somerset in deutscher Sprache im Jahre 1814.

Sie schufen die ersten Gemälde, bauten die ersten Pfeifenorgeln, legten die ersten Gemüsegärten und sogar den ersten botanischen Garten in Amerika an, und die blühendsten Farmen und schönsten Farmgebäude im ganzen Lande sind im Besitze und in Bestellung von Deutschen und deren Nachkommen. Das wird von anglo-amerikanischen Historikern und von sämmtlichen Reisenden zugegeben.

Sie bauten die ersten Wasserwerke in unserem Lande, sie gründeten die ersten Eisen-Hochöfen, Glashütten, Spinnereien, Papiermühlen, chemischen Fabriken, Pianofabriken, sie fertigten die ersten Wanduhren und astronomischen Instrumente an. Schon im Jahre 1792 kauften sie Kohlenländereien auf und organiairten die Lehigh Coal Mining Company. Die Brooklyner

Brücke, das „achte Wunder der Welt", wurde von einem Deutschen, Johann Roebling, gebaut, und der grossartige Nevada-Tunnel, eine der staunenerregendsten Unternehmungen auf dem Gebiete der Ingenieurkunst, wurde von Adolph Sutro, einem Deutschen, hergestellt. Und wenn Jemand zu sehen wünscht, was die Deutschen und ihre Nachkommen heute noch im wirthschaftlichen Leben leisten, so braucht er nur die Zahl der deutschen Namen in den Geschäfts-Adressbüchern anzusehen.

Was die Deutschen Pennsylvanien's, wo ich geboren, anbetrifft, so wurden die beiden grössten Teleskope der Welt, dasjenige in Californien von Jakob Lick von Lebanon und dasjenige in Chicago von Karl T. Yerkes von Philadelphia konstruirt.

Leidy hat in der Wissenschaft, Gross in der Chirurgie, Cramp in der Schiffsbaukunst Grosses geleistet, und John Wanamaker ist als Kaufmann noch von keinem Amerikaner übertroffen worden.

In unserem Unterrichts-System ist der deutsche Einfluss vorherrschend vom Kindergarten bis zur Universität, denn sogar der Name Universität wird bei uns im deutschen, nicht im englischen Sinne gebraucht.

Die deutsch-amerikanischen Lehrer haben illustre Vorfahren, zu deren ersten der gelehrte Schulmeister Pastorius, der Ansiedler von 1683, welcher, ausser in englischer auch in deutscher, spanischer, französischer, italienischer, griechischer und lateinischer Sprache schrieb, gehörte, sowie der geduldige Pädagoge Christoph Dock, dessen „Schul--Ordnung", geschrieben im Jahre 1770, die erste Abhandlung über Pädagogik war, welche in Amerika erschien. Die Deutschen riefen die Sonntagsschulen in's Leben, und Saur druckte Sonntagsschul-Karten schon 36 Jahre früher, als das System in England durch Robert Raikes eingeführt wurde, welchem gewöhnlich das Verdienst, der Gründer der Sonntagsschulen zu sein, zugeschrieben wird. Denjenigen, die da glauben, dass alle Bildung aus Neu-England herkomme, mag es interessant sein, dass das erste Seminar für junge Damen von den Herrnhutern zu Bethlehem im Jahre 1749 eröffnet wurde. Vierundzwanzig Jahre später wurde zu Plymouth, Mass., eine derartige Schule geplant. Das Projekt fiel jedoch durch, denn es wurde geltend gemacht, dass in solch' einer Schule die Frauen gelehrter werden könnten als ihre zukünftigen Gatten! Schullehrerinnen gab es zuerst in Pennsylvanien an den höheren Schulen der Herrnhuter. Dieselben errichteten im Jahre 1807 die erste Normalschule in Amerika in der Nazareth Hall.

Den deutschen Universitäten und technischen Hochschulen haben wir eine immense Dankesschuld abzutragen, und Männer wie Dr. Andrew D. White, der frühere Botschafter in Deutschland, und Dr. Wm. T. Harris, der frühere Bundeskommissär für Unterrichtswesen, haben erklärt, dass das intellektuelle Deutschland für uns ein „Mutterland" gewesen ist.

Viele wissen nicht, welch' grossen Einfluss die alten Sitten und Gewohnheiten, welche der Deutsche mit herüberbrachte, auf unser tägliches Leben und die kulturelle Entwicklung unseres Volkes gehabt haben.

Ein anglo-amerikanischer Historiker sagt: „Sie (die Deutschen) geniessen die einfachen, gesunden und ursprünglichen Lebensfreuden. Sie sind minder versessen auf Mode und feine Gesellschaft und beherrscht von irgend einem ungehörigen Ehrgeiz, der die natürlichen und ursprünglichen Menschlichkeits-Instinkte entartet." Dem Deutschen verdanken wir zwei unserer schönsten Feste, das Oster- und das Weihnachtsfest, und ihm werden wir—denn er ist unter allen Völkern der demokratischste in seinen Neigungen und Vergnügungen—eine bessere Würdigung der Wahrheit verdanken, welcher Herbert Spencer Ausdruck gab in den Worten: „Jedem Menschen steht es frei, zu thun, was er will, voraus-

gesetzt, er beeinträchtigt nicht die gleiche Freiheit eines anderen Menschen."

Heuchelei—welche man unser „nationales Laster" genannt hat— hat den Deutsch-Amerikaner nicht angesteckt. Und wie Demosthenes könnte er sagen: „Und wer ist es, der den Staat betrügt?" Sicherlich der Mann, der nicht redet, wie er denkt. Welch' grösseres Verbrechen kann man einem Redner zur Last legen, als dass seine Worte und seine Ansichten nicht übereinstimmen? Schriftsteller, welche Neu-England sich zur Richtschnur nehmen, haben oft auf die Unthätigkeit des Deutsch-Amerikaners in der Politik als einen Beweis seiner Unfähigkeit für's öffentliche Leben hingewiesen. Eine Erklärung hierfür sowohl wie eine Widerlegung des Vorwurfs ist leicht. In erster Linie hat der deutsche Einwanderer sich erst mit einer fremden Sprache abzugeben; zweitens lassen ihn seine Unbestechlichkeit und seine Liebe zur persönlichen Freiheit gegen die Fesseln strikter Partei-Kontrolle rebelliren und gehorsame Unterwürfigkeit unter die Diktate politischer Bosse zurückweisen; drittens findet er, da er fast ohne Ausnahme ein Geschäft oder ein Handwerk betreibt und von Natur aus einfach, sparsam und fleissig ist, dass es sich besser für ihn lohnt, bei seinem Gewerbe zu bleiben, als sich „den Boys anzuschliessen" und das unsichere Leben eines praktischen Politikers zu führen. Die Deutschen bereiten emsig wie Bienen den Honig, den andere geniessen. Dieselben Gründe, welche sie daran hinderten, eine glänzende Rolle zu spielen, haben sie aber dazu geführt, einen nachhaltigen und wohlthätigen Einfluss auf unsere Politik im grossen Ganzen auszuüben, denn gerade aus den deutschen Reihen rekrutirt sich das sorgfältige, konservative und unabhängige Votum. Der Deutsch-Amerikaner fordert keine politischen Gefälligkeiten und prostituirt sein Votum für Niemand. Er will eine ehrliche, gerechte und patriotische Regierung für und durch das Volk haben und fragt nicht, was für ihn dabei herauskommt. In den Worten des Dichters:

„Es ist besser für das Recht zu kämpfen,
Als über das Unrecht zu spotten."

Er geniesst das Leben, denn er glaubt: „Dass es für einen guten Menschen schädlich ist, traurig zu sein;" doch geniesst er es mit Weib und Kind, denn wo sich letztere nicht auch freuen können mit ihm, da hat er seiner Ansicht nach nichts zu suchen. „„Das, was vor uns liegt im täglichen Leben zu erfassen, ist die erste Weisheit."

Ja, es ist unsere Pflicht als patriotische Amerikaner, dass wir die edlen Gaben, die uns von unseren Vorfahren überkommen sind, festhalten und pflegen. Denn was Griechenland für Rom war, das ist Deutschland—im weitesten Sinne—für unser geliebtes Vaterland, nur mit *dem* Unterschied zu unseren Gunsten, dass der Grieche mit seiner Kultur eine verderbte Moral und ekelhafte sinnliche Laster nach Rom brachte, während der Deutsche mit seiner Kultur in seine neue Heimath eine derbe Biederkeit und ein reines, glückliches Familienleben mitbringt.

Doch dies Alles muss der lieben Jugend fest eingeprägt werden, denn:

Kann man's nicht in Bücher binden,
Was die Stunden Dir verleih'n;
Gieb ein fliegend Blatt den Winden,
Muntere Jugend hascht es ein."

Indem wir dies zu thun bestrebt sind, dienen wir unserem Lande auf die beste Weise, denn „Erziehen heisst: jeden Einzelnen so zum gegebenen gesellschaftlichen Typus heranbilden, dass seine Fähigkeiten entwickelt, seine grösste Brauchbarkeit und Glückseligkeit erreicht werden und dass zu gleicher Zeit das höchste Wohl der Gesellschaft bewahrt wird."



Prof. MARION DEXTER LEARNED.

Deutsche Ideale in Amerika.

MARION DEXTER LEARNED, Professor an der Universitaet von Pennsylvanien.

Die deutschen wurden vor allen andren Kolonisten in Amerika durch ihre Ideale geleitet. Sie wanderten nach der neuen Welt aus, um diese Ideale verwirklichen zu können. Die romanischen Ansiedler in Süd- und Mittelamerika suchten „Eldorado"—das Goldland—um reich zu werden. Die Kavalierpflanzer in Virginien wollten ebenfalls ihren materiellen Zustand verbessern. Die Holländer in Neu-Niederland gingen ebeufalls auf Profit aus und wollten ihren Handel nach der neuen Welt ausdehnen. Nur die Puritaner, und in einer Hinsicht die Quäker, lassen sich in Bezug auf geistige Ideale mit den deutschen Ansiedlern vergleichen. Die Puritaner, wie die deutschen Sektenleute befanden sich unter dem schweren Druck der tyrannischen religiösen Intöleranz und suchten ein Asyl, wo sie nngestört dnrch Staat oder Kirche ihren religiösen und politischen Ansichten gemäss leben konnten. Trotz der schroffen Gegensätze in ihrem Charakter hatten die *Puritaner* und *Deutschen diese Eigenschaft gemein,* dass sie stets nach einem geistigen Ideale strebten und bereit waren, im Nothfall für dieses Ideal das Leben zu opfern. Das erklärt die führende Stellung, welche diese beiden Elemente in der kulturellen Entwicklung des amerikanischen Volkes eingenommen, ein Beweis, dass die höchste Macht einer Nation nicht in ihrem materiellen Wohlstand, sondern in ihren kulturellen Gütern besteht.

Die erste bis auf unsere Zeit bestehende dentsche Kolonie in Nordamerika ist Germantown oder Germanopolis, wie sie Pastorius, der Gründer der Stadt, pedantisch nannte. An einem Sommerabende vor zweihundertfünfundzwanzig Jahren, am 20sten August 1683, segelte das kleine Schiff „America" mit etwa achtzig Passagieren in den Hafen von Philadelphia ein. Die kleine Schaar Einwanderer war schon ein recht amerikanisch zusammengesetztes Mischvolk, bestehend aus Engländern, Wallisern („Welschen"), Holländern und Deutschen. Unter den Passagieren war ein junger deutscher Jurist mit neun Begleitern als Vorhut der späteren Crefelder und anderer deutscher Ansiedler in Pennsylvanien. Dieser Jurist, *Franciscus Daniel Pastorius,* der Sohn eines bekannten deutschen Juristen, des damaligen Oberrichters und Bürgermeisters der alten Reichsstadt Windsheim in Franken, hatte die besten deutschen Universitäten besucht, in Windsheim und Frankfurt am Main und Umgegend Jura praktizirt, lange Reisen mit Bonaventura von Bodeck in Deutschland, Holland, England, Frankreich und der Schweiz gemacht und auf dieser „grossen Tour" die Frivolität und den Luxus der damaligen feinen Welt kennen gelernt und gekostet. Aber diese frivole Welt hatte er auch während seiner Reise als eitlen Dunst verachten gelernt und war mit Freude in den Kreis seiner Pietisten-Gemeinde in Frankfnrt zurückgekehrt. Hier im Freundeskreise, im alten Saalhof, hatte er sein Lebensideal gefunden, das Ideal eines „friedsamen und stillen Lebens", abgesondert von der eitlen Welt. Dieses Ideal eines isolirten Lebens fand in dem Gedanken einer spezifisch deutschen Gemeindeansiedlung in Germantown Ausdruck. Schon die ersten deutschen Kolonisten hegten den Wunsch, eine Stadt für sich zu haben, wo sie, abgetrennt von

den Engländern, Wallisern und anderen englischsprechenden Ansiedlern, zusammen wohnen könnten.

Erst nach Ankunft der dreizehn Crefelder Familien am 6. Oktober war Pastorius im Stande, eine Kolonie zu gründen. Mit den Crefelder Käufern ersuchte er Penn, den deutschen Kolonisten ihr Land anzuweisen, was am 12ten Oktober geschah. *Am 24sten desselben Monats gründete Pastorius die deutsche Ansiedlung, welche er Germantown benannte.* Je nachdem die Loose fielen, erhielten die Ansiedler ihre Grundstücke und fingen sofort an, sich Häuser zu bauen. In kurzer Zeit entstand eine kleine Industriestadt, die einzige ihrer Art im ganzen Lande, bestehend zum grossen Theil aus Leinewebern. Neun Jahre später beschrieb der englische Dichter Richard Frame die deutsche Stadt in folgenden Versen:

The *German-Town*, of which I spoke before,
Which is, at least, in length one Mile and More,
Where lives *High-German* People and Low-Dutch,
Whose Trade in weaving Linnin Cloth is much,
There grows the Flax, as also you may know,
That from the same they do divide the Tow;
Their Trade fits well within this Habitation,
We find Convenience for their Occupation.
One Trade brings in employment for another,
So that we may suppose each Trade a Brother;
From Linnin Rags good Paper doth derive,
The first Trade keeps the second Trade alive:
Without the first the second cannot be,
Therefore since these two can so well agree,
Convenience doth approve to place them nigh,
One in the *German-Town*, 'tother hard by.
A *Paper-Mill* near *German-Town* doth stand,
So that the Flax, which first springs from the Land,
First Flax, then yarn, and then they must begin,
To weave the same, which they took pains to spin.
Also, when on our backs it is well [wor]n,
Some of the same remains Ragged and Torn;
Then of the Rags our Paper it is made,
Which in process of time doth waste and fade;
So what comes from the Earth, appeareth plain,
The same in Time returns to Earth again.

Betrachten wir, was Amerika dieser kleinen idealistischen deutschen Ansiedlung Germantown zu verdanken hat. Hier wurde ein Anfang zu der grossen industriellen Entwickelung des Landes gemacht. Die *Leineweberei* der Crefelder, die Papiermühle des *Rittenhouse*, und einige Jahre später die *Buchdruckerei* des Christoph Saur, sind zu den *wichtigsten industriellen Unternehmungen der damaligen Zeit* zu rechnen.

Aber einen noch grösseren Dienst haben die ersten Deutschen in Germantown dem amerikanischen Volke, ja der ganzen Menschheit, geleistet, und zwar auf dem Gebiete des sozialen Lebens. Sie waren es, welche schon fünf Jahre nach ihrer Ankunft in Amerika den unwiderlegbaren *Protest gegen den schändlichen Sklavenhandel* einlegten. Wenn je den ersten Deutschen von Germantown ein Denkmal gesetzt wird, sollten die unsterblichen Worte dieses Protestes mit goldenen Buchstaben in den Denkstein eingegraben werden. Die Webereien, Papiermühlen und Druckereien mögen alle in Vergessenheit gerathen, aber die Freiheitslehre dieses alten Dokuments gewinnt an Bedeutsamkeit von Generation zu Generation und darf wohl als das höchste ideale Gut betrachtet werden, welches uns die Deutschen über das Meer mitbrachten. Der Protest wurde an die gleichgesinnte Quäkergemeinde in Germantown gerichtet und blieb trotz der verschiedenen Quäkerversammlungen, die er durchmachen musste, nicht unbeachtet. Es sollte nach hundert Jahren dieselbe Frage von einem berühmten Quäker, Warner Mifflin, dem amerikanischen Kongress vorgelegt und vertheidigt werden. Der Krieg mit England im Jahre 1812 kam dazwischen, aber nach dem Kriege kam die Frage wieder auf, und abermals traten deutsche Idealisten wie Karl Follen und Franz Lieber und später Karl Schurz in die Reihe der Verfechter der Sklavenbefreiung, bis die flackernde Flamme zu einem verwüstenden Feuer entbrannte und vier Millionen Neger befreit wurden. Deutsche Gelehrte, deutsche Staatsmänner, deutsche Turner begeisterten sich für den ausbre-

ehenden Krieg gegen die Sklaverei, und viele besiegelten ihre Begeisterung mit dem Leben. Es ist den Schulkindern noch nicht genügend gelehrt worden, dass den stillen, quäkergesinnten Deutschen in Germantown, Garret Hendericks, Francis Daniel Pastorius, Dirck und Abraham op den Graeff, eine Ehrenstelle unter den Helden des Bürgerkriegs gehört. Wenn einmal die amerikanische Geschichte unparteiisch geschrieben sein wird, werden die heranwachsenden Amerikaner erfahren, dass das grösste Ereigniss in unserer Geschichte schon vor zweihundert Jahren von den „friedsamen und stillen" deutschen Idealisten in Germantown angeregt wurde, und mit der Hülfe der deutschen Idealisten der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts vollendet wurde. Es ist im höchsten Grade schicklich, dass die *Regierung* dieser Republik *die alte deutsche Stadt Germantown als eine geweihte Stätte anerkenne* und durch die gebührende Ehre eines Nationaldenkmals auszeichne. Man kann mit Recht behaupten, dass Germantown in der amerikanischen Geschichte eine Stelle neben Jamestown und Plymouth Rock gebührt.

Gingen die ersten deutschen Ansiedler in Germantown freiwillig unter die pennsylvanischen Wilden in's Exil, so war es ganz anders mit den darauffolgenden sogenannten „Pfälzern", welche nicht nur aus der Pfalz, sondern aus Württemberg und anderen angrenzenden Ländern, durch Ludwigs XIV. mordlustige Soldaten vertrieben, sich unter den Schutz der englischen Regierung flüchten mussten. Auch das Ideal dieser Deutschen, wie das von Pastorius und den Crefeldern, war ein religiöses. Die Pfälzer kamen aber, statt wie diese mit einer organisirten Landkompagnie, zum grossen Theil als hilfesuchende Redemptionisten nach Amerika.

Die eigentliche Pforte, durch welche diese Pfälzer nach der neuen Welt gelangten, ist von den Historikern übersehen worden. Schon während der letzten zwanzig Jahre des 17. Jahrhunderts hatten bemittelte Deutsche — *Deutsch-Schweizer und besonders Hugenotten* — ihren Weg nach New York gefunden, wo die Hugenottenansiedlung New Rochelle entstand. Es waren diese Hugenotten die *Vorläufer der grossen Massenauswanderung* der Pfälzer nach Nord-Carolina, New York, New Jersey, Pennsylvanien und Maryland. Sie bildeten eigentlich die Vorposten der Pfälzer in den damals entlegenen Gegenden, wie Oley in der jetzigen Grafschaft Berks und die Pequea Ansiedlung in der jetzigen Grafschaft Lancaster. In den Jahren 1690—1700 finden wir Hugenotten unter den Einwohnern von Germantown und Umgegend. Im Jahre 1710 kamen die Schweizer Brüder Hans und Christian Herr nach Pennsylvanien und suchten sich in der Pequeagegend Land aus, wo sie sich sofort niederliessen. Im selben Jahre kauften einige Hugenotten und Schweizer ein grosses Grundstück am Pequea und liessen den Kauf durch einen noch erhaltenen Kaufbrief bestätigen. Man mag sich wundern, weshalb sich diese Ansiedler so weit von Germantown niederliessen. Die Erklärung ist sehr einfach. Die ersten englischen Kolonisten in Pennsylvanien, welche zum grossen Theil Quäker waren, hatten die ganze Gegend zwischen Philadelphia und dem Hügelland, welches die östliche Grenze der jetzigen Grafschaft Lancaster bildet, aufgekauft und angesiedelt, und es blieb den Deutschen nichts übrig, als über die Berge zu gehen, da das Land am Manatawny-Fluss schon aufgenommen, oder wenigstens angekauft war. So kam es, dass die verarmten und vertriebenen Pfälzer unter dem Schutz der englischen Regierung in den Fusstapfen der ersten Hugenotten nach dem Hudson gesandt wurden. Aber, da die Erfahrungen der am Hudson verweilenden Pfälzer nicht gerade erfreulich waren, gingen die meisten in den folgenden Jahren nach dem gelobten

Lande der Provinz William Penn's. Bald wimmelte das innere Pennsylvanien von Pfälzern, welche so zahlreich ankamen, dass alle neuen deutschen Einwanderer der damaligen Zeit „Pfälzer" genannt wurden, obwohl viele aus andren deutschen Ländern stammten. Die Mennoniten und Omischen hatten sich im Pequea-Thal auch recht zahlreich angesiedelt.

Unter allen deutschen Stämmen, welche sich in Pennsylvanien niederliessen, haben wohl die deutschen Schweizer und Mennoniten die deutlichsten Spuren zurückgelassen. Ihre Sitten und Gebräuche, und besonders ihre Trachten und Religion, haben sich in ihrer damaligen Reinheit und Einfachheit bis auf den heutigen Tag erhalten.

Es war aber die Massenauswanderung der armen Pfälzer, welche fast das ganze Innere Pennsylvaniens in dem erstaunlich kurzen Zeitraum von zwei Jahrzehnten bevölkerte. So zahlreich waren diese Pfälzer geworden, dass der Gouverneur Keith die Befürchtung aussprach, dass Pennsylvanien bald zu einer deutschen Provinz werden möchte. Selbst der weitblickende Yankee Benjamin Franklin konnte seine Abneigung gegen diese Deutschen nicht unterdrücken; denn er nannte sie ein bräunliches Volk („a tawny people") und bekannte, dass er den blonden Norddeutschen — den sogenannten Sachsen — den Vorzug gebe.

Diese Pfälzer aber waren, trotz ihrer Armuth, die eigentlichen Begründer des deutschen Landvolkes in Pennsylvanien. Während die Schweizer ihren Ackerbau auf pennsylvanischen Boden verpflanzten und sich hauptsächlich darauf beschränkten, vertraten die Pfälzer alle möglichen Berufsarten, wie aus den damaligen Einwanderungslisten zu ersehen ist. Diesen pfälzer Handwerkern verdanken wir die seltne Schreiner-, Weber-, Maurer-, Schmiede- und Druckerarbeit des 18. Jahrhunderts in Pennsylvanien. Fast alle Waaren, welche auf den Markt der Städte kamen, wurden von diesen Deutschen gemacht. Der durch Pennsylvanien Reisende befand sich damals, wie in einigen Gegenden heute noch, in einer rein deutschen Umgebung und hörte fast ausschliesslich, sowohl in Städten wie auf dem Lande („im Busch und Städtl"), die pfälzer Mundart. Was sich die ersten Germantowner gewünscht hatten, nämlich eine abgesonderte deutsche Ansiedlung, hatte sich hier fast ohne Absicht verwirklicht, und zwar in viel grösserem Umfang.

Dieses Pfälzervolk gehörte zum grossen Theil der lutherischen und reformirten Konfession an; es war in mancher Hinsicht viel liberaler als die Mennoniten, Omischen, Dunker und andre Separatisten, und spielte selbstverständlich eine viel bedeutendere Rolle im politischen und sozialen Leben der Provinz. Kurz, es bildete das fortschrittliche Element unter den Deutschen und betheiligte sich an der materiellen und kulturellen Entwickelung Pennsylvaniens. Es wurde unter den Deutschen, was die Scotch-Irish unter den englischen Einwohnern waren — die Unternehmenden in der Gemeinde.

Obwohl die Handwerker- und Bauernklassen bei den Pfälzern in überwiegender Zahl vertreten waren, fehlte es doch nicht an tüchtigen geistigen Führern. Unter ihnen befanden sich Gelehrte, welche die besten deutschen Universitäten besucht hatten. Kümmerte sich das Volk im Allgemeinen wenig um die Ereignisse in der alten Heimath, so war es doch nichts destoweniger eifrig bemüht, die mitgebrachten Geistesgüter in der neuen Heimath fortzupflanzen. Jede Sekte gründete bald eine oder mehrere Kirchen u. Schulen, wo deutsche Sprache gepredigt und gelehrt wurde. Auch wurde die religiöse Literatur der Zeit gepflegt, deutsche Bücher wurden gedruckt oder abgedruckt, und deutsche Zeitungen wurden ins Leben gerufen. *Der deutsche Schulmeister war mit dem deutschen Hand-*

werker und Bauern ausgewandert und fand in Pennsylvanien und andren Provinzen vielfache Verwendung für seine in Deutschland gesammelten Kenntnisse. In den Jahren 1710—1740 entstanden etwa zwanzig deutsche Schulen in Pennsylvanien — ein Zeichen, dass die Kinder der deutschen Kolonisten nicht vernachlässigt wurden. Das erklärt, wie Benj. Franklin, der Yankee-Buchhändler in Philadelphia, es für rathsam finden konnte, deutsche Bücher zu drucken, wie kurz darauf Chr. Saur in Germantown eine fast rein deutsche Presse gründen konnte und Profit dabei erzielte; wie es möglich war, dass in dem damals entfernten Ephrata eine deutsche Presse gedeihen konnte. Diese Pressen waren in beständigem Betrieb und lieferten hunderte von deutschen Büchern und Broschüren für die damalige Lesewelt. Man erstaunt heute noch über die reichhaltige deutsche Literatur, welche während des 18. Jahrhunderts in Pennsylvanien gedruckt wurde, ein Beweis, dass der geistige Zustand der deutschen Kolonisten nicht hinter dem der englischen Bewohner zurückstand.

Will man die idealen Bestrebungen der Deutschen in Amerika während dieser Zeit mit einem Worte bezeichnen, kann man sie schlechthin mystisch-religiös nennen. Obgleich Reisende wie *Gottlieb Mittelberger* in den 50er Jahren des 18. Jahrhunderts sich über den unsittlichen Zustand dieser Deutschen recht laut beklagten, kann man doch den Deutschen als Volk das Ernst-Religiöse nicht absprechen. Die Massen gruppirten sich in Sekten, und sämmtliche Sekten waren von dem mystisch-religiösen Geist der Zeit durchdrungen. Selbst die Lutheraner und Reformirten wurden von diesem Geiste beeinflusst. Es konnte der Einzelne so sittenlos und lasterhaft sein, wie er wollte, er konnte sich doch dem Zwange der herrschenden religiösen Meinung nicht ohne Weiteres entziehen. Die Kanzel hatte damals ihre Verdammungsmacht über den Sünder noch nicht verloren. Es kommt noch häufig vor, dass sich einer nach langen Jahren sündhaften Lebens aus Furcht vor einer hoffnungslosen Ewigkeit in den Schoss der Sekte zu retten sucht.

Die Deutschen der Kolonialzeit, welche sich schon über die Grenzen der alten Sitze von New York und Pennsylvanien bis in das „grosse Thal" der Allegheny Gebirge und das Ohio-Thal verbreitet hatten, waren vor dem Ausbruch der Revolution getreue Unterthanen der englischen Regierung. Aber sie liessen sich eben so wenig wie die englischen Kolonisten ihre Rechte nehmen. In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts lebten sie still und zufrieden in ihrem ländlichen Glück, bis Gouverneur Keith seinen Alarmruf ertönen liess und Misstrauen gegen die englische Regierung erregte. Dazu kamen die bitteren Streitigkeiten zwischen den deutschen Sekten, wie z. B. zwischen den Herrnhutern und Lutheranern. In den 50er Jahren machte die „Society for the Propagation of the Gospel in Foreign Lands" Propaganda, um die Deutschen zu anglisiren. Durch die Bemühungen von *Michael Schlatter* und andren in England und Amerika wurde der Plan der „Charitable School"-Bewegung ausgearbeitet und ins Werk gesetzt. Die nöthigen Gelder wurden zum grossen Theil in England gesammelt, und eine Anzahl Schulen wurde in den entlegenen Gegenden der Provinz eröffnet. Dann brach infolge der hartnäckigen Opposition des antienglischen Chr. Saur ein Kulturkampf aus, welcher schliesslich die nativistischen Bestrebungen zu Nichte machte und dadurch eine unüberbrückbare Kluft zwischen deutschen und englischen Idealen entstehen liess.

Als der französische Krieg der 50er Jahre dazwischen kam, bewahrten die nationalgesinnten Deutschen ihre Treue der englischen Regierung, obgleich sich schon damals einige Mennoniten gleichgültig zeigten und den Schluss des Krieges abwarteten, um sich auf die Seite der Sieger

zu stellen und in ihrem häuslichen Glück und materiellen Wohlstande nicht gestört zu werden.

Kaum war der französische Krieg vorbei, so begann die englische Regierung, ihre leere Kasse mit amerikanischem Gelde wieder zu füllen und den Kolonisten dahinzielende Stempel- und Theesteuern aufzubürden. Dadurch wurde der wunde Fleck der Deutschen — die Geldtasche — berührt, und ihr Protest liess nicht lange auf sich warten. Sie waren unter den allerersten Kolonisten, welche gegen das Vorgehen der englischen Regierung eifrig Einsprache erhoben. Ganz besonders stark eiferten sie 1768 gegen die sogenannte „Bill of Rights". In diesem Kampf um die Rechte der Kolonisten finden wir wieder, wie zur Zeit des alten Saur, einen wackeren deutschen Drucker und Verleger an der Spitze. Dieser Deutsche war der furchtlose *Henrich Miller,* welcher damals durch seine Zeitung, den „Pennsylvanischen Staatsboten", das wichtigste deutsche Blatt und eine der ersten Zeitungen des Landes, das ganze Deutschthum der Kolonien aufbrachte und enorm viel zur Beförderung der patriotischen Sache beitrug. Das waren die Vorzeichen des kommenden politischen Sturmes, welcher in der amerikanischen Revolution zum Ausbruch kam.

Die aus bescheidenen Anfängen heranwachsenden amerikanischen Kolonien hatten in der Revolution ihre Rechte tapfer vertheidigt, die Engländer aus dem Felde geschlagen und in dem kurzen Zeitraum von zwölf Jahren eine feste, von den grössten Mächten Europas anerkannte Republik gebildet. Die meisten Deutschen in den Kolonien fügten sich ohne Weiteres in die neue Staatsordnung. Nur eine kleine Anzahl Mennoniten fühlte sich verpflichtet, dem Bürgereid, den sie dem englischen König geleistet hatte, treu zu bleiben, und deshalb ihre alten Sitze in Pennsylvanien zu verlassen und nach Canada überzusiedeln, wo ihre Nachkommen bis auf den heutigen Tag Unterthanen der englischen Regierung sind.

Die amerikanische Revolution übte einen gewaltigen Einfluss auf die europäische Politik aus. Schon *Friedrich der Grosse* hatte seine Bewunderung für die junge Republik und deren grossen General, Geo. Washington, ausgedrückt, und der junge deutsche Dichter *Friedrich von Schiller* dem Kriege in Amerika die grösste Aufmerksamkeit gewidmet und das Motiv des Soldatenhandels in seinem Drama „Kabale und Liebe" verwendet. Auch *Wieland* brachte in seinem „Deutschen Merkur" regelmässig Berichte über Amerika und verbreitete dadurch amerikanische Ideen in Deutschland. Kurz nach dem Kriege zollte *Herder* in seinen „Briefen die Humanität betreffend" dem grossen Vertreter der amerikanischen Ideen in Europa, Benj. Franklin, reichliches Lob. Die französische Revolution, welche durch die amerikanische beschleunigt wurde, versetzte ganz Europa in Schrecken, und die Napoleonischen Feldzüge brachten alle europäischen Völker auf den Kriegsfuss. Die von den Deutschen in Amerika errungene Freiheit drohte, das Gottesgnadenthum der Fürsten im alten Vaterlande zu erschüttern.

Die Niederlage der Preussen im Jahre 1806 bei Jena und die Bildung des Rheinbundes hatten dem alten deutschen Reich ein schnelles Ende gemacht, da erschien ein neuer Prophet, der alte *Turnvater Jahn,* welcher auf der Hasenheide bei Berlin das neue Evangelium der körperlichen Erziehung predigte, um ein neues Geschlecht kräftiger deutscher Männer zu Schützern des Reichs heranzubilden. Die Früchte dieser Bewegung zeigten sich schon in den siegreichen Heldentaten der Deutschen in der Schlacht bei Leipzig, 1813, wo die Napoleonischen Truppen das Feld räumen mussten. *Die Turner* hatten sich schon gerechtfertigt. Turnvereine wurden überall in Deutschland gegründet, und

die Lehre der körperlichen Erziehung fand überall Anklang. Aber dann kam der unglückliche Tag mit der Sand-Kotzebue-Affaire auf der Wartburg, und bald darauf die Turnsperre. Die Turnhallen wurden geschlossen, die jungen heranwachsenden Stützen der Reichssache kamen in Verdacht und wurden eingekerkert, viele der besten jungen Deutschen mussten das Vaterland verlassen, um ihr Leben zu retten. Die Reaktion hielt überall Wache.

Nun beginnt eine neue, ganz andere deutsche Auswanderung nach Amerika — eine *Auswanderung von politischen Flüchtlingen*, welche zugleich die Blüthe und Hoffnung des deutschen Vaterlandes waren, denen doch nicht erlaubt war, für die vaterländische Sache die Lanze zu brechen. Diese Deutschen waren keine mystischen Träumer, wie so viele der früheren Einwanderer des 18. Jahrhunderts, sie waren ernste Streber auf allen Gebieten des Lebens und widmeten sich mit dem ganzen Herzen dem neuen Adoptivvaterlande. Sie wollten das Alte und Veraltete ganz nach ihrem Sinne umschaffen. Die Losung für sie, wie für ihre Landsleute des vorigen Jahrhunderts war *Freiheit*, aber keine widerstandslose, passive freie Existenz, wie sie sich die Sektenleute des 18. Jahrhunderts wünschten. Diese neuen Deutschen der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts waren ein freidenkendes und freifühlendes Volk. Nach ihrer Meinung sollte der Staat ein Freiheitsverband sein, in welchem jeder Bürger gleiche Rechte und Privilegien geniesst. Die Kirche sollte vom alten Zwang befreit und gereinigt, die Schule eine Pflanzstätte für liberale Gedanken und Ideale werden.

In drei Richtungen zeigten sich in überraschend kurzer Zeit die Früchte dieser idealen Freiheitsbestrebungen, und zwar auf dem Gebiete der Politik, Erziehung und Wissenschaft. Kaum waren diese politischen Flüchtlinge gelandet, so fingen sie gleich an, ihren freien Gedanken, besonders ihren politischen und sozialen Idealen, Luft zu machen. Sie gründeten deutsche Zeitungen und schrieben auch für englische Zeitungen. Sie nahmen sofort Partei in der amerikanischen Politik und erklärten sich gegen die Sklaverei und den „Knownothingismus" jener Zeit. Unter den Vorläufern der grossen Auswanderung, der sogenannten 48er, waren Flüchtlinge wie der Oesterreicher *Carl Postl* (Chas. Sealsfield) und Deutsche wie *Carl Beck*, *Carl Follen* (Follenius), *Franz Lieber* — jeder in seiner Art ein Vertreter der liberalen republikanischen Bestrebungen in Europa. Sealsfields Einfluss beschränkte sich keineswegs auf seine literarische Thätigkeit. Obwohl er einer der glänzendsten Romanschreiber der Zeit war, griff er tapfer die Reaktion in Oesterreich an, und zwar in seinen ersten Schriften, besonders in seinem „Austria as It Is". Während Sealsfield sich unter einem Pseudonym nach Amerika geflüchtet und für die Freiheitssache die Feder geführt hatte, waren Follen und Lieber von Anfang an offene Verfechter der liberalen Ideen der Jahn'schen Richtung. Follen hatte schon in Deutschland versucht, die deutsche Universitätsjugend aufzuwecken und für die neue Freiheitsbewegung zu begeistern. Noch besitzt sein berühmtes Freiheitslied einen unheimlich bezaubernden Klang, wie die französische Marseillaise:

Brause du, Freiheitsstrom — — —

Lieber war ebenfalls ein furchtloser Patriot der neuen revolutionären Ordnung und hatte seinen Befreiungseifer im Griechenkriege zum Ausdruck gebracht, indem er nach Griechenland ging, um sich an der Revolution zu betheiligen. Als er aber zu seinem grossen Erstaunen und Verdruss erfuhr, dass die Griechen selbst nicht einig waren und sich nicht besonders für die patriotische Sache begeisterten, kehrte er enttäuscht nach Rom zurück und richtete seine Schritte später nach Amerika, dem

Lande der Freiheit, wo er ein freies Feld für seine Bestrebungen fand.

Diesen Vorläufern folgten in den 30er und 40er Jahren die grosse Masse der *Vorachtundvierziger* und dann der *48er*. Der beständig wachsende Strom deutscher Flüchtlinge brachte nicht nur die besten Kräfte der jungen Generation, sondern auch die *Ideale*, welche sich im alten Vaterlande nicht verwirklichen liessen, *in das neue Adoptivvaterland* mit und griff eifrig in die amerikanische Kulturentwicklung ein. Selbst die Zahl dieser neuen Einwanderer wäre an sich von grosser Bedeutung, wenn man die amerikanischen Verhältnisse der damaligen Zeit in Betracht zieht, einer Zeit, welche einen wichtigen Wendepunkt der amerikanischen Nationalökonomie und Geschichte bildet. Die junge Republik hatte das alte Mutterland, England, zum zweitenmal geschlagen und stand als ein stolzer Sieger an der Schwelle einer grossen Epoche ihrer Entwicklungsgeschichte. Während es sich im alten Europa um konstitutionelle Freiheit handelte, hatte Amerika mit grossen wirthschaftlichen, ökonomischen, industriellen und sozialen Problemen zu kämpfen.

Die *Landwirthschaft der ersten deutschen Ansiedler* bildete *das Fundament des amerikanischen Reichthums.* Die Industrien waren noch nicht mit dem neuen Geist des Dampfes und der neuen Erfindungen belebt. Der Conestoga-Wagen und der alte Postwagen waren die Hauptmittel des inländischen Verkehrs. Auf allen Gebieten des amerikanischen Lebens mangelte es an technischer und wissenschaftlicher Schulung, genauer Kenntniss in den Gewerben und vor Allem an Ausdauer und unermüdlichem Fleiss. Dies waren die Verhältnisse, welche die deutschen Einwanderer der 30er — 40er Jahre hier vorfanden und deren Besserung sie sich widmeten.

Betrachten wir die unermesslichen Verdienste dieser neuen Deutschen. Selbst die ersten Vorläufer waren Bahnbrecher im neuen Lande. Der deutsche *Astor* erblickte mit Seheraugen die grossen Möglichkeiten des inländischen Handels und die grossen zukünftigen Handelswege zwischen dem Atlantischen Ozean und dem Stillen Meer und gründete die Handelsstätte Astoria an der Pacifischen Küste, dadurch die Wege zeigend, welche später die Eisenbahnen nehmen sollten. Derselbe Astor wurde später einer der Männer, welche unser verwirrtes amerikanisches Finanzwesen in Ordnung brachten. *Astor, Drexel* und *Belmont* sind Namen, welche noch jetzt in der Finanzwelt einen guten Klang haben, und ihre Träger waren *aus Deutschland* eingewandert.

Auch unser Industrie- und Geschäftswesen wäre ohne die Deutschen einfach undenkbar. Sie gründeten deutsche und englische Zeitungen, unter deren Redakteuren sich Männer befanden wie *Schnauffer, Klauprecht, Raine, Rödter, Schäfer, Rümelin, Schömler, Georg Seidensticker, Wollenweber, Preetorius* und *Ottendorfer.* Unter ihnen befanden sich grosse *Geschäftsmänner* wie *Baum, Johann Schmidt* und *Wilhelm Gail,* berühmte *Gelehrte* wie *Beck, Follen, Lieber, Nordheimer, Adler, Schele de Vere,* die *Sellkamps, Engelmann, Blättermann, Rauch, List, Nordhoff, Bötticher, Försch* und *Schaff. Ingenieure* wie *Hilgard* und *Röbling, Advokaten* wie *Göpp, Kribben* und *Stallo, Staatsmänner* und Politiker wie *Bielefeld, Brentano, Degener, Eickhoff* und *Schurz, Aerzte* wie *Wiesenthal, Wesselhöft* und *Hering, Historiker* wie *Kapp, Rattermann* und *Oswald Seidensticker, Künstler* wie *Bierstadt, Eckstein,* die *Frankensteins, Keppler* und *Rindesbacher, Dichter* wie *Zundt, Castelhun, Kirchhof* und *Brühl.* Sie gründeten Turngemeinden, Gesangvereine, religiöse Gemeinden und Gemeindeschulen. Sie führten das *deutsche Theaterwesen* in den grossen Städten ein. Kurz, sie lieferten die Bausteine zu dem prächtigen Nationalbau des amerikanischen Volkes.

Die *Folge dieses kulturellen Einflusses dieser deutschen Einwanderer war eine völlige geistige Umwälzung in Amerika*, welche eine ganz neue Wendung in die nationale Entwicklung des Landes brachte. Während in den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts englische Traditionen, englische Sitten, englische Literatur die Oberhand gewannen und die siegreichen Amerikaner zu besiegen drohten, sahen sich die Amerikaner nach andren Idealen um, und zwar auf dem europäischen Festlande. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts nahmen sie die Franzosen zum Muster, aber nach dem zweiten Kriege mit England richteten sie ihre Blicke nach Deutschland, dem neuen Athen jenseits des Rheins. Sie hatten schon seit Jahrzehnten in den englischen Zeitschriften und Büchern von *deutscher Literatur* und *Wissenschaft* gelesen und gingen nun im zweiten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts selbst ins Land der Dichter Gessner, Lessing, Kotzebue, Göthe und Schiller. Schon 1815 gingen drei junge amerikanische Studenten nach der damals in England und Amerika bekanntesten Universität, der jungen Georgia Augusta in Göttingen, um ihre Studien fortzusetzen Die amerikanischen Colleges — von Universitäten im eigentlichen Sinne war damals noch keine Rede — waren kaum über den Studienplan der jetzigen besten Vorbereitungsschulen hinausgewachsen, und die wissbegierigen Amerikaner hungerten thatsächlich nach Wissenschaft und Kultur. Was auf dem amerikanischen College in ziel- und zweckloser Weise studirt wurde, lehrte man an den deutschen Universitäten nach der strengsten Methode und mit einem bewussten Zweck und Ziel; kurz, man lehrte und lernte mit deutscher Gründlichkeit. Das Resultat dieser Gründlichkeit liess sich bald in den Leistungen von *George Ticknor*, welcher die amerikanische Literaturgeschichte nach deutschem Muster gründete, von *Edward Everett*, welcher die literarische Kritik nach Amerika verpflanzte, und von *George Bancroft*, der die amerikanische Geschichtsschreibung ins Leben rief, erblicken — alle glänzende Beispiele der in Deutschland herrschenden Lehrmethode und des deutschen Forschungsgeistes.

Dem Forscher und Kritiker folgte der Dichter nach dem Lande der geistigen Ideale. *Longfellow* besonders verdient als der beste Vertreter aller deutschen Ideale in Amerika hervorgehoben zu werden. Während die jungen Amerikaner ihre Kenntnisse auf deutschen Universitäten bereicherten, hatten Schotten und Engländer, wie Wm. Saylor von Norwich, Walter Scott, Coleridge, Wadsworth und später Carlyle, die neuen deutschen Ideen nach England und durch ihre Schriften nach Amerika gebracht. Der letztgenannte, Thomas Carlyle, hatte in erstaunlich kurzer Zeit zu Hause die deutsche Literatur kennen gelernt und durch seine kernige englische Sprache und seinen, dem Anscheine nach, germanisirten Stil Epoche in England und Amerika gemacht; er wurde als Gründer der neuen Kritik anerkannt.

Gleichzeitig mit der Verpflanzung deutscher Ideale durch Schotten und Engländer auf amerikanischen Boden kamen die vorachtundvierziger Deutschen mit eben denselben Idealen herüber. Beck lehrte klassische Sprachen an dem Harvard College, Follen ertheilte ebendaselbst Unterricht in den neuen Sprachen, besonders im Deutschen, und Lieber bekleidete eine Professur zuerst in Columbia, S. C., und dann später eine ähnliche am Columbia College, New York. Damit waren vor Schluss der 30er Jahre *die deutsche Unterrichtsmethode* und *Wissenschaft in den höheren Anstalten Amerikas eingeführt*.

Die Zahl der deutschen Einwanderer wuchs von Jahr zu Jahr und brachte immer noch dieselben geistigen Ideale mit. Ebenfalls wuchs die Schaar der amerikanischen Studenten, welche nach den deutschen

Universitäten pilgerten und mit wissenschaftlichen Kenntnissen reichlich ausgestattet zurückkamen. Aus den 50er Jahren haben wir noch lebende Gelehrte, wie *Goodwin* von der Harvard Universität und Gildersleeve von der Johns Hopkins Universität, denen die jüngere Generation amerikanischer Gelehrter so mancherlei Anregung zu verdanken hat.

Wie anders als im Anfang des vorigen Jahrhunderts sieht es heute auf dem Gebiete der amerikanischen Erziehung und Wissenschaft aus! Das ganze Erziehungswesen in Amerika hat eine gewaltige Umwälzung erfahren, welche in der Geschichte einzig dasteht. Neue *Universitäten sind nach deutschem Muster gegründet* worden, und viele alte Colleges nach eben demselben Muster zu Universitäten umgestaltet. Das deutsche Seminar und Laboratorium haben sich hier völlig eingebürgert, und die deutsche Dissertation ist in der Hand des amerikanischen Kandidaten in ein ganz neues Entwicklungsstadium gekommen. *Forschen ist jetzt die geistige Losung* der amerikanischen *Universitäten*, und die *Anregung der deutschen Hochschulen macht sich auf allen Gebieten der Wissenschaft fühlbar.* Was, zur Zeit des Humanismus, Collet von Griechenland sagte: „Griechenland ist über die Alpen gekommen", kann man heute in ähnlichem Sinne von Deutschland behaupten: *„Deutschland ist nach Amerika ausgewandert."*

Die Deutschen in Amerika haben auch noch andre Ideale mitgebracht, und zwar *soziale Anschauungen*, welche sie in deutschen Kreisen bis auf den heutigen Tag erhalten haben. Es waren diese Ideale die Veranlassung zum grossen Streit zwischen Deutschen und Angloamerikanern zur Zeit der „Knownothings", zwischen Einwanderern und Nativisten. Dieser Streit hat sich in den letzten Jahren wieder erneut, aber in einer ganz andren Form. Damals, in den 50er Jahren, war es zum grossen Theil der blinde Hass zwischen dem schon, wenn auch nur vor kurzer Zeit, angekommenen Englisch sprechenden Amerikaner und dem noch nicht bürgerlich anerkannten Fremden, dem deutschen Einwanderer — dem sogenannten „Alien". Von Idealen war damals wenig die Rede. Das Gefühl und die Leidenschaft waren die führenden Motive. Jetzt aber ist es ganz anders. Die Deutschen des 48er und späterer Zeiten haben sich schon lange eingebürgert und gehören zu den anerkannt besten Bürgern dieser Republik. Ihr Bürgerthum und Heldenthum haben sie in zwei grossen Kriegen an den Tag gelegt. Sie sind keine Fremdlinge mehr; im Gegentheil, viele von ihnen stehen schon in der zweiten Generation und sind amerikanische Bürger von Geburt. Die Frage ist jetzt eine rein soziale und sittliche. Es handelt sich um ein sittliches Ideal — das *Ideal der sittlichen Freiheit.* Der Streit ist in der That eine Fortsetzung des alten Kampfes um Freiheit, den Pastorius und die drei andren, ähnlich denkenden Deutschen im Jahre 1688 in Germantown mit dem Protest gegen die Negersklaverei hervorriefen. Der Deutsche will gleiche Freiheit für alle und will nicht von den veralteten Ideen und Gesetzen einer früheren Zeit beherrscht werden. Er will seine eignen Gedanken denken, über sein eignes Ich verfügen, aber zu gleicher Zeit seinem Mitmenschen dasselbe Recht geben. Er eifert gegen allen unberechtigten Zwang. Er will nicht, dass eine Klasse in dem Gemeinwesen von einer andren herabgesetzt werde. Er besteht auf Mässigkeit und Ordnung, vernünftigen Gesetzen und moralisch sittlichem Leben.

Hierin besteht der grosse Unterschied zwischen dem Ideal der neuen deutschen Einwanderer des 19. Jahrhunderts und dem der früheren deutschen Kolonisten des 18. Jahrhunderts. Während Letztere sofort nach der Ankunft in der neuen Welt auseinander gingen und jeder auf eigne Faust sein Glück suchte, waren die späte-

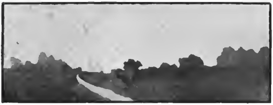
ren Deutschen bemüht, Vereinigungen zu gründen und gemeinschaftliches Leben aufrecht zu erhalten. Es ist dieser Streit in den letzten Jahren durch die Opposition der *Prohibitionisten* in den Vordergrund der amerikanischen Politik getreten. Wir stehen jetzt an einem wichtigen Wendepunkt in unsrer sozial-sittlichen Entwicklung. Wir haben die Negersklaverei abgeschafft und im spanisch-amerikanischen Kriege unsere Stellung als Weltmacht gesichert. Wir sind materiell reich geworden, aber wir sind doch *noch kein freies Volk*. Der Kampf wüthet noch zwischen den Klassen und Massen, zwischen Kapital und Arbeit, zwischen „Blue Blood'' und „Get rich quick'', zwischen Stadt und Land, zwischen Religion und Wissenschaft. In diesem heissen Kampfe haben sich die *Deutschen in die vordersten Reihen der Freiheitsverfechter gestellt*. Ihr Ideal bezweckt die Erhaltung des Familienlebens, und zwar nicht allein in den einzelnen Heimstätten, sondern auch im gesellschaftlichen Verkehr. Das erklärt das Entstehen und Fortbestehen der vielen Vereine unter den Deutschen, wo, wie in Deutschland, der Verein zugleich eine Restauration und ein Familienlokal ist, und nicht blos ein Herrenklub mit geschlossenen Thüren, und noch lange nicht der amerikanische Bar, wo man sein Schnäpschen eiligst verschluckt und zur Thür hinausschleicht, damit man ja von Niemand auf der Strasse erkannt und gesehen wird. Dieses deutsche Ideal gründet sich auch auf Gemüthlichkeit, Mässigkeit, freundschaftliches Zusammensein, vernünftige Unterhaltung — mit einem Wort — auf vernünftigen, geselligen Umgang der Menschen.

Daher kommt der schroffe Gegensatz zwischen dem deutschen Gasthofe und dem amerikanischen Hotel. In Deutschland findet man überall, selbst im Bahnhofe eines kleinen Ortes, eine gute Restauration mit mässigen Preisen, während man in Amerika nur in den kostspieligsten Hotels zu einem unerhörten Preise gut bewirthet wird. Bedenkt man die hunderte von erbärmlich schlechten Hotels an der Küste und in den Gebirgen Amerikas, mit denen sich die Mittelklassen begnügen müssen, so sehnt man sich nach einem einfachen deutschen Gasthaus im Schwarzwald, wo es noch nicht so weit gekommen ist, dass der Wirth Himmel und Erde besitzt und sich Luft und Sonnenschein bezahlen lässt. Gerade dieses Ideal des vernünftigen gesellschaftlichen Zusammenseins und der damit verbundenen gastwirthschaftlichen Einrichtung hat für uns Amerikaner vieles, was Nachahmung verdient.

Die Geschichte des deutschen Einflusses der letzten 200 Jahre in Amerika lehrt uns, dass der Deutsche vor allen nicht englischen Elementen durch seine idealen Bestrebungen dem amerikanischen Volke seinen Charakter und seine Kultur aufgestempelt und die grösste Einwirkung auf die kulturelle Entwicklung der neuen Republik ausgeübt hat. Das geschah nicht allein durch direkte Verpflanzung von Ideen, Sitten und Gebräuchen nach Amerika, sondern vielmehr durch Ausgleichung der Gegensätze und allmählige Annäherung der Rassenelemente. Das amerikanische Volk ist nicht deutsch geworden, und ebensowenig ist das amerikanische Volk englisch geblieben. Es ist, wie seine Kultur eine Verschmelzung englischer und deutscher Kultur-Elemente ist, eine Vermischung englischer und deutscher Volkselemente, welche so ineinander verwachsen sind, dass man es sofort als ein ganz neues Volk erkennt. In dieser Annäherung, Ausgleichung und Verschmelzung der Volkselemente liegt die Hoffnung der Zukunft der amerikanischen und der deutschen Nation.

Die herrliche Feier der alten englischen Quakerstadt Philadelphia und der ebenbürtigen deutschen Stadt Germantown in den ersten Oktobertagen des Jahres 1908

zur Erinnerung an die vor 225 Jahren erfolgte Stadtwerdung Philadelphia's und das 225jährige Jubiläum der ersten deutschen Einwanderung hat hoffentlich nicht nur als Erinnerung der treuen Bruderliebe der ersten englischen und deutschen Ansiedler in den sorgenschweren Jahren der beiden Ansiedlungen gedient, sondern auch als Symbol und Bürgschaft für die weitere friedliche Entwicklung dieser Stämme in der grossen amerikanischen Republik. Mögen sich die Worte, welche Pastorius vor mehr als 200 Jahren der deutschen Nachkommenschaft der ersten Germantowner zurief, verwirklichen! „Heil Dir, deutsches Brudervolk!"



Die ersten deutschen Einwanderer, die Gruendung Germantowns und Franz Daniel Pastorius.

Nach OSWALD SEIDENSTICKER und Prof. M. D. LEARNED.

Die erste grössere deutsche Einwanderung erfolgte am 6. Oktober 1683 und landete in Philadelphia. Vielleicht hätte nahezu ein halbes Jahrhundert früher ein Zug von Deutschen nach Amerika stattgefunden, wenn Gustav Adolph's projektirte Handels- und Kolonisations-Gesellschaft ihre Zwecke und Ziele hätte verwirklichen können und nicht durch des König's Tod auf dem Schlachtfelde von Lützen am 16. November 1632 in's Stocken gerathen wäre. Dieser hatte es bei seinen Plänen auf eine starke Betheiligung der Deutschen abgesehen und liess durch Wilhelm Usselinx unter Zusicherung erheblicher Vortheile eine Aufforderung an sie ergehen, sich dem Unternehmen anzuschliessen. Ein Memorial führt den Titel: „Mercurius Germaniae, das ist Sonderbare Anweisung für Teutschland Wie beneben dem Allgemeinen Wesen der Kaufhandel und Seefahrt und insgemein alle Nahrung darinnen sehr zu vermehren und zu verbessern. Also dass selhige Lande hierdurch zu ihrem vorigen Flor und Wohlstand in Kurtzem wiederumb gelangen mögen." Es wird im Verlauf dieser „Sonderbahren Anweisung" daran erinnert, dass „Teutschland durch die Tyranney und Räuberey wie auch das wilde unordentliche Wesen des kaiserlichen und spanischen Kriegsvolkes seiner Nahrung und Wohlstandes berauht und fast gänzlich ruinirt worden."

Die schwedische Majestät sicherte der deutschen Nation eigene Geschäftsführung und Ausrüstung von Schiffen nach Belieben. Usselinx weist nach, dass Deutschland bei dem Unternehmen mehr gewinnen werde, als Schweden. Gustav Adolph erlebte die Verwirklichung seiner Pläne nicht. Zu einer schwedischen Niederlassung in Amerika kam es erst, als der in schwedische Dienste übergetretene erste Gouverneur von Neu-Amsterdam, Peter Minuit, im Jahre 1638 mit den beiden Schiffen „Schlüssel von Colmar" und „Vogel Greif" das Ufer des Delaware erreichte. Unter den Passagieren befanden sich mehrere Deutsche, doch war ihre Zahl im Verhältniss zu den Schweden gering.

Als der deutsche Edelmann *John Printz von Buchau*, der unter Gustav Adolph im dreissigjährigem Kriege ein Kommando geführt hatte, im Jahre 1642 als Gouverneur nach Neu-Schweden kam, befanden sich unter seiner militärischen Begleitung auch Leute, deren Namen deutschen Ursprungs waren, wie Hans Lüneburger, Jürgen Schneeweiss, Peter Maijer, Constantin Grüneberg, Isaac von Eysen u. a. m. Die schwedische Kolonie umfasste Delaware und den angrenzenden Theil von Pennsylvanien. Die Gerichts-Verhandlungen, die in dem heutigen Chester stattfanden, und die Unterhandlungen mit den Holländern wurden meist in deutscher Sprache geführt; auch die kirchlichen Verhältnisse weisen darauf hin, dass die schwedische Kolonie eine bedeutende Anzahl deutscher Ansiedler aufwies. Die Holländer eroberten später die schwedische Kolonie, wurden aber im Jahre 1668 von den Engländern

verdrängt. An die Schwedenzeit erinnert noch die „Gloria Dei"- oder „Old Swedes"-Kirche im südlichen Theile des heutigen Philadelphia, den die Indianer „Wiccaeoa" nannten, was so viel wie „angenehmer Platz" bedeutet.

Der dreissigjährige Krieg, durch welchen Deutschland vollständig verwüstet worden war, hatte indessen daselbst den Wunsch, die Stätte der Greuel und der religiösen Bedrückung zu verlassen, immer lebhafter sich unter Gefahren aller Art ein neues Vaterland gründen wollten.

Darin, sowie in der Bedrückung und Verfolgung der ausserhalb der drei Konfessionen, der Katholiken, Lutheraner und Reformirten, denen durch den westphälischen Frieden Religionsfreiheit garantirt worden war, stehenden religiösen Gemeinschaften ist die Hauptursache zu der Auswanderung der Deutschen in grossem Stil zu suchen. Die Mennoniten, die Schwenkfelder, die



GLORIA DEI

werden lassen. Die Leute, welche sich vollständiger Verarmung gegenübersahen, hatten den Muth verloren, an der Stätte, welche den Niedergang ihres Glücks gesehen, von Neuem wiederanzufangen. Sie waren auf eine Auswanderung angewiesen, und zu ihnen gesellten sich die unzufriedenen Charaktere, die Bedrückten und Vertriebenen, die Glücksjäger und Abenteurer, welche der alten Heimath müde geworden waren und fern derselben in wildem Ringen Pietisten und Mystiker sahen sich in den stürmischen Jahren, welche unter den Nachwirkungen des Krieges zu leiden hatten, stetiger Anfeindung gegenüber. Die Quäker nahmen innigen Antheil an ihren Brüdern im fremden Lande, die ebenso wie sie steten Verfolgungen ausgesetzt waren. Verschiedenen Quäker-Aposteln gelang es, namentlich unter den Mennoniten, deren Glaubenslehre jede Gegenwehr und das Führen des Schwertes, sowie den

Schwur als Entheiligung des Namens Gottes verbot, Anhänger zu gewinnen.

William Penn besuchte zweimal, in den Jahren 1671 und 1677, Deutschland. Er richtete Dankschreiben an den Bürgermeister und Rath der Stadt Danzig und die Obrigkeit von Emden, in welchen er um Duldung für seine leidenden Freunde ersuchte. Auf seiner zweiten Reise erwarb er sich namentlich unter den Pietisten in Frankfurt am Main viele Freunde, und sie bildeten im Jahre 1682 die „Frankfurter Compagnie", welche 15,000 Acker in Pennsylvanien ankaufte.

Am 16. November 1682 kehrte ein junger Rechtsgelehrter, Franz Daniel Pastorius, geboren am 26. September 1651 in Sommershausen in Franken, ein Sohn des späteren Windsheimer Bürgermeisters Melchior Adam Pastorius, nach einer Reise durch verschiedene Länder Europa's, die er als Hofmeister des Junkers Johann Bonaventura von Bodeck gemacht hatte, nach Frankfurt am Main zurück, um die Rechtspraxis wieder aufzunehmen. Pastorius hatte an der Universität Altdorf Jurisprudenz unter Professor Ernestus Cregelius, zugleich aber auch klassische und orientalische Sprachen studirt. Er bestand daselbst am 25. November 1676 sein Examen, practicirte zunächst in Windsheim und siedelte dann nach Frankfurt am Main über. Er hatte übrigens während seiner Studienzeit auch die Universitäten Strassburg und Basel, wo er sich mit der französischen, und Jena besucht, wo er sich mit der italienischen Sprache vertraut machte. Nach seiner Ankunft in Frankfurt wurde er durch Dr. Herb, einen Schwager Dr. Philipp Jacob Spener's, mit Letzterem und anderen Pietisten bekannt. Seine Reisen mit Junker von Bodeck führten Pastorius nach Holland, England, Frankreich, der Schweiz und einem Theile von Norddeutschland. Sie dauerten vom 26. Juni 1680 bis 18. November 1682. In seiner in englischer Sprache verfassten Selbstbiographie, die sich wohlerhalten im Besitze seiner Nachkommen befindet, schreibt er: „Bei meiner Rückkehr nach Frankfurt im Jahre 1682 freute es mich, die Gesellschaft meiner alten Bekannten und christlichen Freunde, die sich in dem sogenannten Saalhofe versammelten, wieder geniessen zu dürfen, nämlich Dr. Spener, Dr. Schütz, Notar Fenda, Jakob Van de Walle, Maximilian Lersner, Eleonore von Merlau, Maria Juliane Bauer u. s. w. Diese erwähnten zuweilen William Penn von Pennsylvanien und zeigten mir Briefe von Benjamin Furly, auch eine gedruckte Nachricht über die besagte Provinz; endlich konnte mir das Geheimniss nicht mehr vorenthalten werden, dass sie 15,000 Acker Land in diesem entfernten Welttheile kaufen wollten. Einige waren fest entschlossen, sich mit Familie und Allem dorthin zu begeben. Sie erweckten in meiner Seele eine Sehnsucht, in ihrer Gesellschaft zu verbleiben und mit ihnen ein ruhiges, gottseliges und ehrbares Leben in einer wilden Wüstenei zu führen."

Pastorius wurde zum Agenten und Bevollmächtigten der Gesellschaft erwählt. Er sollte die Bebauung des Bodens anordnen, Arbeiter anwerben, Theile des Landes an Andere abtreten und die jährlichen Revenuen oder Pachten einziehen. Er sollte im Verhältnis zu letzteren entschädigt werden. Die Vollmacht war unterzeichnet von Jacobus Van de Walle, Johann Wilhelm Petersen und seiner Frau, geb. Eleonore von Merlau, Daniel Behaghel, Johann Jacob Schütz, Caspar Merian, Franz Daniel Pastorius.

William Penn, der übrigens nebenbei bemerkt, mit Wilhelmine Marie Springett vermählt war, hatte im Jahre 1681 es durchgesetzt, dass ihm an Zahlungsstatt für eine Schuld von 16,000 Pfund, welche die britische Regierung an seinen verstorbenen Vater, den Admiral gleichen Namens, zu zahlen hatte, der nördlich von Maryland gelegene Landstrich, welcher dem Admiral

zu Ehren den Namen Pennsylvanien erhalten hatte, als Lehn gegeben wurde. Die königliche Bestätigung dieser Schenkung erfolgte am 4. März 1681. Bald darauf erschien in London eine Beschreibung Pennsylvanien's, in welcher seine Vorzüge für Auswanderer gebührend hervorgehoben wurden, und in Amsterdam eine solche in deutscher Sprache unter folgendem Titel: „Eine | Nachricht | wegen der Landschaft | Pennsylvania | in | America: | Welche | Jüngstens unter dem Grossen Siegel | in | Engelland | an | William Penn, &c. | Sambt den Freyheiten und der Macht | so zu behöriger | guten Regierung derselben nötig | übergeben worden | und | Zum Unterricht derer | so etwan bereits bewogen | oder noch | möchten bewogen werden | umb sich selbsten darhin | zu begeben | oder einige Bediente und Gesinde | an diesen Ort zu senden | hiermit kund gethan wird. | Aus dem in London gedrucktem und aldar bey Benjamin Clarck | Buchhändlern in George-Yard Lombard-street befindlichem | Englischen übersetzet. | Nebenst beygefügtem ehemaligem im 1675. Jahr gedrucktem | Schreiben des oberwehnten Will. Penns. | In Amsterdam | gedruckt bey Christoff Cunraden. | Im Jahr 1681."

Penn war im Herbst des Jahres 1681 nach seinem neuen Besitz gekommen. Vor ihm waren zwei Deutsche, Heinrich Frey und ein gewisser Plattenbach, nach Pennsylvanien gekommen. In der Zeit vom 8. Mai bis zum 6. Juni 1683 kaufte Pastorius in London 15,000 Acker Land in Pennsylvanien für die Frankfurter Gesellschaft. Er fuhr am 6. Juni 1683 an Bord der „America" nach Philadelphia ab. Am 20. August langte er in Philadelphia an. Seine Baarschaft bestand im Ganzen aus einundachtzig Pfund, davon hatte ihm sein Vater 250 Reichsthaler und Junker Bodeck 20 Reichsthaler für die Reise mitgegeben. Was er sonst mitnahm, zählt Pastorius, wie folgt, auf:

An Silberwerk nahm ich mit mir:

Ein Sackührgen, so ich in Engelland eintauschte gegen deme, welches mir Frau Baurin verehrt hatte.
Meine gewöhnlichen löfel.
Neun Dutzend glatte knöpf.
Drey paar Hembder knöpf.

An Messing &c.

Einen Ring ex Mercurio coagulato.
Mein pettschafft mit silbern plättg F D P.
Ein zusammenfaltende gold wag in kupfer-ner Tos.
Ein tabac Tos. Zwey Circuln.
Ein Sonnenweiser. Zwey Schnupftabac büchsgen.
Ein bleyweis-feder. Schneschnallen.
Ein metallen Glöcklein.

An Zinn und Blech.

En Butterbüchs, die mir Doctor Schütz zur reisgedächtniss gab.
Zwey rieb-eisgen. 6 Dutzend zinnerne Knöpf.
Ein breit feder-rohr. Futteral zur Taback-pfeif.
Ein dreyeckigte büchs. Hosen sacken.

An Eisen.

Zwey Schlüsselring. Ein schnesporn. Zwey Vorhangschlösser.
Stahlerne Schueschnallen.

An Messern &c.

Ein taschenmesser mit schiltkrotten hefft.
Ein anders mit hirschbeinen hefft.
Ein weisz messer u. gabel. Zwey feder-messer.
Drey Scheer-messer. Zwey Scheeren.

An Bein und Horn.

Ein helffenbein, papier zu falten.
Zwey Zahnbürstg. Ein rothlöfelgen.
Poudre beutel Haubt. Zwey biesem büxgen.
Schreibzeug. Zwey Schnuptabac Tosgen.
Etliche Kämm.

An Gläsern.

Ein Perspectib. Zwey Ferngläser.
Ein paar augen gläser. Ein Spiegel.

An andern Dingen.

Ein Flinten rohr, so mir Jacobus van de Walle verehrt.
Ein Scheermesser-stein. Ein blau probstein.

An Linnenzeug.

Zwolff neue, und etliche alte Hembder.
Acht Schlaff- und Drey Paruquen mützgen.
Sechszehn lange Halsbinden.
Zwolff weise- und acht gefärbte nastücher.
Sechs paar weisz leinen Strümpf.
Acht paar Socken. Ein lange Handquell.

An Kleidern.

Zwey gestrickte Schlaffmützen.
Zwey Hauben aus schwarzem Krep.
Ein Hauh von braunem Krep.
Zwey graue Hüt.
Ein blauen Mantel.
Ein braun tüchern langen Oberrock.
Zwey lackene röck mit zwey paar Hosen.
Ein tüchern- und Ein ledern Camisol.
Ein weisz Zeugen Camisol. Ein ledern Gürtel.
Ein paar lederne Hosen.
Zwey paar lederne strümpf.
Zwey paar gestrickte strümpf.
Ein paar Handschue.
Zwey paar Schue. Ein paar Pantofeln.
Ein paar überzihstiefel.
Noch hatte ich eine schwartze reiskist; Span. rohr.
Ein heltzern kistgen.
Ein bleyern Schreibzeug. Ein Schwamm. Ein Kehrbürst.
ledern federrohr. ledernen garn Tos. 2 Riech-büxgen.

Am Tage nach seiner Ankunft in Philadelphia hatte Pastorius sein Beglaubigungsschreiben dem Eigenthümer der Provinz, William Penn, unterbreitet und war von ihm sowie dessen deutschem Sekretär *Johann Lehenmann* freundlich empfangen worden. Penn sandte ihm häufig Einladungen zum Essen, zu Spaziergängen und Ausritten und suchte ihn sogar in seiner Hütte auf. Er forderte ihn auf, ihn mehrmals in der Woche zu besuchen, und erklärte einst in Pastorius' Gegenwart seinen Räthen: „Ich habe die Deutschen gern und wünsche, dass auch Ihr sie lieben möget." Später stellte Penn auf eine Anfrage des älteren Pastorius, wie sich sein Sohn in Amerika aufführe, Franz Daniel Pastorius das Zeugniss aus, er sei ein nüchterner, rechtschaffener, kluger und frommer Mann, der sich unter Allen des besten und unbescholtensten Rufes erfreue. Zwischen Penn und Pastorius bestand auch in Zukunft ein Verhältniss gegenseitiger Hochachtung und Freundschaft.

Die erste grössere Ansiedler-Gruppe, welche nach Pennsylvanien hinüberkam und welche die erste deutsche Einwanderung darstellte, bestand aus dreizehn Familien. Sie fuhren am 24. Juli 1683 von Gravesend an Bord der „Concord" ab. Ueber die „Mayflower" der deutschen Pilgrim-Väter, die „Concord", berichtet der Quäker und Londoner Kaufmann James Claypoole, wie folgt:

„Das Schiff ist die „Concord," Kapitän Jeffries, mit einer Kapazität von fünfhundert Tonnen oder mehr. Es führt 26 Kanonen und ist mit vierzig Matrosen bemannt. Der Kapitän ist ein sehr freundlicher und höflicher Mann und ist sieben oder acht Mal an der dortigen Küste gewesen, daher er sie gut kennt.

Die „Concord" ist ein vortreffliches tüchtiges, stark gebautes Fahrzeug, für Passagiere bequem eingerichtet, das beste, das nach Westindien fährt. Es kann hundertundachtzig Passagiere nehmen, was es leicht thun kann. Es misst auf dem Zwischendeck 130 Fuss in Länge und 32 Fuss Breite. Für grössere Familien werden besondere Räume eingerichtet, wo sie mit ihren Betten etc. für sich sein können. Was

die Verproviantirung betrifft, so werden wir den Metzger, Bäcker und Brauer selbst wählen. Andere Bequemlichkeiten und Einrichtungen zu erwähnen, wäre zu weitläufig. Wegen der Kanonen, die im Wege sein möchten, hat der Kapitän versprochen, etwa ein Drittel in den unteren Raum zu stauen. Das Fahrgeld beträgt fünf Pfund für Personen über zwölf Jahren, und fünfzig Shilling für Kinder unter zwölf Jahren, ausgenommen Säuglinge unter einem Jahre. Ellenwaaren werden zu vierzig Shilling die Tonne, Getränke zu vierundzwanzig Shilling die Tonne berechnet. Unter diesem Preise können Eigenthümer und Kapitäne weder Passagiere noch Ladung nehmen, es sei denn nach Virginien, Barbadoes oder einem anderen Platze, wo Rückfahrt sicher ist. Was für Artikel sich am Besten zur Ausfuhr eignen, darüber kann ich kaum einen Rath ertheilen, aber Butter und Käse möchten am Platze sein, auch Kleidungsstücke für zwei oder drei Jahre; Eisenmaterialien zum Bauen, Handwerkszeug für Arbeiter jeglicher Art, Stricke, Fischnetze, Flinten, um Vögel und wilde Thiere zu jagen, etc."

Das Schiff hatte viele bequeme Schlafstellen, auch einige Privat-Kabinen für Familien. Vierzehn Ochsen, dreissig Fass Bier nebst hinreichendem Brod und Wasser bildeten den Proviant. Die Reise dauerte ziemlich lange. Die „Concord" behielt die Küste von England drei Wochen lang in Sicht und brauchte dann 49 Tage, ehe Land in Sicht kam. Die Landung erfolgte am 6. Oktober 1683. Auf der Reise war die Zahl der deutschen Auswanderer um einen vermehrt worden. Johann Bleickers wurde nämlich unterwegs von seiner Frau mit einem Knäblein beschenkt. Die Auswanderer wurden von Franz Daniel Pastorius empfangen. In den einleitenden Worten, womit F. D. Pastorius das bis vor Kurzem in der Recorder's Office zu Philadelphia aufbewahrte, dann in den Besitz der Historischen Gesellschaft von Pennsylvanien übergegangene „Grund und Lagerbuch von Germantown" eröffnet, sind die Männer, welche an der Spitze der deutschen Einwanderung stehen, der Nachwelt genannt worden. „Bald darauf," sagt Pastorius, „den 6. des Monats Oktobris kamen ebenfalls in besagtem Philadelphia an: Dirk und Herman und Abraham Isaaks Op den Gräff, Lenert Arets, Tünes Kunders, Reinert Tisen, Wilhelm Strepers, Jan Lensen, Peter Keurlis, Jan Simens, Johann Bleickers, Abraham Tünes und Jan Lücken mit dero respective Weibern, Kindern und Gesind, zusammen 13 Familien."

Die Genannten waren fast alle Familienväter aus Crefeld, wo sich eine stark bedrückte Quäker-Gemeinde befand, und dessen Umgebung. Der Webstuhl im Stadtwappen von Germantown hatte seine Berechtigung, denn es waren der Mehrzahl nach Leinweber, die mit der „Concord" nach Philadelphia kamen. Sie waren miteinander verwandt und verschwägert. Die drei Op den Gräffs waren Brüder und stammten aus einer alten mennonitischen Familie. Ihr Grossvater Herman op den Gräff war einer der Unterzeichner des im Jahre 1632 von der Synode in Dordrecht angenommenen mennonitischen Glaubens-Bekenntnisses. Auch ihre Schwester Margarethe kam mit den Brüdern. Wilhelm Strepers war ein Vetter der Op den Gräffs. Kunders und Arets waren mit Schwestern von Strepers verheirathet, und Jan Strepers' Frau war eine Schwester von Reinart Tisen. Auch die anderen dürften mit einander verwandt gewesen sein.

Am 6. Oktober waren die Einwanderer gelandet, am 24. fand die Vermessung statt, am 25. verloosten sie die Baustellen und fingen an, die Keller auszugraben. Noch vor Eintritt der kalten Jahreszeit waren die Hütten fertig, in denen sie den Winter nicht ohne „Beschwerlichkeit" zubrachten. Es fehlte vor allen Dingen an Nahrungsmitteln. Es wurde sogar vorgeschlagen,

die Stadt statt Germantown Armentown zu nennen. In dem Winter von 1683 und 1684 wurden die ersten Heimstätten fertig gestellt. Die kleine Niederlassung erhielt auf die Kunde, dass William Penn völlige Religionsfreiheit garantirt hätte, beständig Zuzug, namentlich aus Crefeld, Mülheim und Krisheim (Kriegsheim bei Worms) und dem westlichen Deutschland.

Die Einwanderer hatten geglaubt, ihr von der Gesellschaft angekauftes Grundeigenthum in einem Stücke an einem schiffbaren Flusse wählen zu dürfen, aber darin wurde ihnen nicht gewillfahrt. Penn bot ihnen am Schuylkill, etwa 8 Meilen oberhalb der Stadt, wo jetzt Manayunk liegt, eine Strecke Landes an; dies wurde wegen



Ein Blockhaus, wie es die ersten Ansiedler in Amerika bauten.

allzu unebenen Terrains („seiner hohen Gebürg halber") abgelehnt. Darauf einigte man sich über das weiter landeinwärts gelegene und flachere Gebiet, worauf Germantown erbaut ist; ein Theil dieses Landes reichte bis an den Schuylkill; als aber das nächste Jahr auf Penn's Anordnung das Land neu vermessen wurde, mussten die Deutschen es sich gefallen lassen, dass der an den Fluss grenzende Strich, etwa eintausend Acker enthaltend, abgeschnitten wurde. Die Grösse des Gebiets, welches nunmehr die „German Township" hiess, betrug 5700 Acker, also etwas über $8\frac{7}{8}$ englische Quadratmeilen; es erstreckte sich aber weit mehr in die Länge als in die Breite und reichte noch über den obern Lauf des Wissahickon, jenseits von Chestnut Hill, hinaus.

Von diesen 5700 kamen nur 2675 Acker auf den Antheil der Frankfurter Gesellschaft. In der Stadt Philadelphia, wo die Bauplätze, damals Loose (Lots) genannt, so ziemlich alle vergeben waren, erhielt Pastorius für die Gesellschaft drei volle Stellen (102 Fuss breit und 400 Fuss tief) im südlichen Theile der Front und Zweiten Strasse, die ursprünglich für William Penn's Sohn bestimmt waren.

In das Grundbuch von Germantown hat Pastorius in lateinischer Sprache einen Gruss eingetragen, der in Oswald Seidensticker's Uebersetzung, wie folgt, lautet:

„Sei gegrüsst, Nachkommenschaft! Nachkommenschaft in Germanopolis! Und erfahre zuvörderst aus dem Inhalte der folgenden Seite, dass deine Eltern und Vorfahren Deutschland, das holde Land, das sie geboren und genährt, in freiwilliger Verbannung verlassen haben (oh! ihr heimischen Herde!), um in diesem waldreichen Pennsylvanien, in der öden Einsamkeit, minder sorgenvoll den Rest ihres Lebens in deutscher Weise, d. h. wie Brüder, zuzubringen.

Erfahre auch ferner, wie mühselig es war, nach Ueberschiffung des atlantischen Meeres in diesem Striche Nord-Amerika's den deutschen Stamm zu gründen. Und du, geliebte Reihe der Enkel, wo wir ein Muster des Rechten waren, ahme unser Beispiel nach. Wo wir aber, wie reumüthig anerkannt wird, von dem so schweren Pfade abgewichen sind, vergieb uns, und mögen die Gefahren, die Andere liefen, dich vorsichtig machen. Heil dir, deutsches Brudervolk! Heil dir auf immer!"

Das erste Gemeindehaus war eine aus Fichten-Brettern zusammengenagelte Hütte. Im Jahre 1686 wurde in Germantown eine kleine Kirche gebaut, in der alle Bewohner der Ansiedlung gemeinsam beteten. Doch fanden dort auch in Ermangelung eines passenden Gebäudes Gerichts-Sitzun-

gen statt. Uebrigens hatte Pastorius in der ersten Zeit die Absicht, die Kolonie zu verlassen und nach Deutschland zurückzukehren, wurde aber von seinen Freunden Wm. Penn, Thomas Lloyd und Dr. Griffith Owen überredet zu bleiben. Später scheint er sich in sein Schicksal gefunden zu haben, als er ein Haus nach dem anderen errichten sah und allmählig Zufriedenheit ihren Einzug hielt.

Am 6. November 1688 verheirathete er sich mit Ennicke Klostermann, geboren am 15. Dezember 1658 in Mülheim an der Ruhr als Tochter eines Arztes. Sie brachte in die Ehe mit:

An Silbergeld. 36. Reichsthaler oder 10p. 16s. disslandisch.

An Kleidern:

Ein schwartz seiden Kaper, 12s.
3. reichleiber,
1. paar zeugerne Ermel,
1. tüchern hembdrock,
2. schwartz gronrasch Leibergen,
1. schwartz gronraschen Schürtz,
2. blaue röck,
1. blau leinen Schürtz,
6. Schützeltücher,
3. paar gestrickte strümpf,
3. paar gestrickte strümpf,
2. paar schue, und 1. paar pantofeln.

An leinen Zeug:

ein yard Nesseltuch,
11. Hollandsche Elen fein linnen,
8. hembder,
8. nastücher,
3. bettlacken,
4. Servieten,
5. halstücher,
4. Untersten,
6. Kroplappen,
5. Sonnentücher,
5. Kappen,
18. Dreckmützen.

An Hausgeräth:

eine neue kist,
1. Spinnrad sammt haspel.

An Büchern:

Jerem. Dyckens würdiger Tischgenoss. 12s.
Saldeni Christliche Kinder-schuel. 12s.
Christliches Gedenkbüchlein. 24s.

Im nächsten Jahre kaufte die junge Frau 50 Acker Land in Germantown. Der Ehe entsprossen zwei Söhne, Johann Samuel, geb. 30. März 1690, und Heinrich, geb. 1. April 1692. Der ältre lernte bei Paul Kästner die Weberei, der jüngere wurde später Schuhmacher. Mit seinem Vater unterhielt Pastorius eine lebhafte Korrespondenz. Auch Frau und Söhne schrieben häufig an ihn.

Seiner Religion nach war Pastorius Lutheraner; sein Vater, der Katholik war, hatte in Sommershausen sich zum Uebertritt zur lutherischen Kirche veranlasst gefühlt. Ob Franz Daniel Pastorius zu den Pietisten oder Quäkern übergetreten war und seinen Glauben gewechselt hatte, ist nicht bekannt. Dem evangelischen Pastor Fabricus in Philadelphia macht Pastorius den Vorwurf, dass er dem Trunke ergeben sei und sich um den inneren Menschen nicht kümmere. Das aber steht fest, dass Pastorius und seine deutschen Freunde die Versammlungen der Quäker besuchten. Er fertigte Kopien von Gebet- und Ritual-Büchern für Quäker-Gemeinden in Chester, New Castle und Bucks County an. Er erhielt dafür 10 Pfund. Der Zuzug von weiteren Mennoniten sowie Reformirten in Germantown gab wiederholt zu religiösen Kontroversen Anlass.

Inkorporirt wurde Germantown im Jahre 1689. Im Jahre vorher war der Protest der Deutschen gegen die Neger-Sklaverei erfolgt und der Quäker-Versammlung unterbreitet worden. Das historisch denkwürdige Dokument, das natürlich in englischer Sprache abgefasst und in Pastorius' Handschrift geschrieben war, lautet in deutscher Uebersetzung, wie folgt:

„Aus folgenden Gründen sind wir gegen den *Menschenhandel.* Gibt es irgend

Jemand, der es zufrieden wäre, wenn ihm so geschähe, oder wenn man ihn so behandelte, nämlich ihn verkaufte, und für seine ganze Lebenszeit zum Sklaven machte? Wie erschrocken sind viele auf der See, wenn ihnen ein fremdes Schiff begegnet und sie fürchten, es sei ein Türke, der sie gefangen nehmen und sie in der Türkei als Sclaven verkaufen könnte! In wie fern aber ist Jenes besser, als was die Türken thun? Eher ist es schlechter seitens Derer, die sich Christen nennen. Wir hören, dass die meisten Neger gegen ihren Willen hierher gebracht werden, und dass viele derben gestohlen sind. Sie sind allerdings schwarz, aber wir begreifen nicht, wie das ein besseres Recht gibt, sie zu Sclaven zu machen, als weisse zu halten. Es ist uns gesagt, wir sollen allen Menschen thun, wie wir wünschen, dass uns selbst geschehe; kein Unterschied wird gemacht mit Rücksicht auf Nation, Abstammung und Farbe. Auch ist es gleich, ob man Menschen stiehlt und raubt, oder ob man sie kauft und verhandelt. Es besteht hier zu Lande Freiheit des Gewissens, das ist recht und vernünftig; aber auch dem Leibe kommt Freiheit zu, es müsste denn ein Verbrecher sein, was eine ganz andere Sache ist. Aber dagegen, dass man Menschen hierher bringt, sie raubt und gegen ihren Willen verkauft, erheben wir Einsprache. In Europa müssen Viele Unterdrückung leiden, des Gewissens halber; hier unterdrückt man Menschen von schwarzer Hautfarbe.

„Wir wissen, dass wir keinen Ehebruch begehen sollen; es begehen aber Manche Ehebruch in der Person Anderer, indem sie Frauen von ihren Männern trennen und andern übergehen. Einige verkaufen die Kinder dieser armen Geschöpfe an Fremde. Ach, überlegt doch, die ihr dies thut, ob ihr möchtet, dass euch so geschehe, und ob dies mit dem Christenthum übereinstimmt. Nicht in Holland und nicht in Deutschland geht man so weit. Es bringt euch in schlimmen Ruf, wenn man in Europa erzählt, dass die Quäker hier mit Menschen verfahren, wie man dort mit dem Vieh verfährt. Aus dem Grunde haben Viele keine Lust und keine Neigung hierher zu kommen. Wer könnte auch für eure Sache einstehen und sie vertheidigen? Fürwahr, wir können es nicht, es sei denn, dass ihr uns eines Besseren belehrt und überzeugt. Christen dürfen dergleichen thun. Was in der Welt kann uns Schlimmeres zustossen, als wenn man uns raubt, stiehlt, in fremde Länder als Sclaven verkauft, den Mann von Frau und Kindern trennt? Und da dies nicht nach der Weise ist, wie wir wünschen, dass uns geschehe, so legen wir Einsprache ein und erklären uns gegen den Menschenhandel. Wer anerkennt, dass es unrecht ist, zu stehlen, der soll auch das Gestohlene nicht kaufen, sondern vielmehr dazu helfen, dem Rauben und Stehlen, wo möglich, ein Ende zu machen. Jene Menschen sollten aus den Händen der Räuber erlöst und, wie in Europa, auf freien Fuss gesetzt werden. Dann wird Pennsylvanien einen guten Ruf erlangen, statt des schlechten, den es dieser Sache halber jetzt in andern Ländern hat. Dazu kommt, dass die Europäer gern wissen möchten, wie die Quäker ihre Provinz regieren; die meisten blicken auf uns mit neidischem Auge.

„Wenn einmal diese Sclaven, die man für so gottlos und hartnäckig hält, sich zusammenrotten, für ihre Freiheit kämpfen und ihre Herren und Herrinnen ebenso behandeln, wie sie selbst von jenen behandelt wurden, werden diese Herren und Herrinnen mit dem Schwerte in der Hand gegen die armen Sclaven Krieg führen? Ja, einige allerdings wohl, aber haben die Neger denn nicht so viel Recht ihre Freiheit zu erkämpfen, wie ihr habt, sie in der Knechtschaft zu halten?

„Ueberlegt die Sache wohl. Ist sie gut oder schlecht? Findet ihr, dass es in Ordnung ist, die Schwarzen auf diese Weise zu behandeln, so bitten und ersuchen wir euch

hiermit in aller Liebe, uns zu belehren (was bisher nie geschehen ist), dass nämlich Christen die Befugniss haben, so zu verfahren; auf dass wir über diesen Punkt beruhigt werden und unsere Freunde und Bekannte in unserem Geburtslande beruhigen. Jetzt ist es für uns ein schrecklicher Gedanke, dass man in Pennsylvanien Menschen auf diese Weise knechtet.

„So geschehen in unserer Versammlung zu Germantown am 18. des zweiten Monats (d. h. April) 1688. Der Monats-Versammlung bei Richard Worrell zu überweisen.

Garret Hendericks, Francis Daniel Pastorius, Dirck Op den Gräff, Abraham Op den Gräff."

In einer sehr diplomatisch gehaltenen Erklärung verzichteten die Quäker in ihrer General-Versammlung auf eine Beschlussfassung in Bezug auf den Protest. Die Bedeutung desselben ist an anderer Stelle geschildert worden.

In wenigen Jahren arbeitete sich das fleissige Volk von Germantown aus dem Gröbsten heraus, und die neue Ansiedelung erwarb sich durch ihr freundliches Aussehen und den gewerblichen Fleiss der Bewohner weit und breit einen guten Leumund.

Durch die Mitte der Stadt lief eine 60 Fuss breite Strasse, die mit Pfirsichbäumen eingefasst war. Jedes Wohnhaus hatte einen Gemüse- und Blumengarten, der 3 Acker mass. Eine Querstrasse, 40 Fuss breit, durchschnitt die Hauptstrasse und am Kreuzungspunkte befand sich der Marktplatz. Die Feldmark lag nördlich und südlich von der Stadt.

Bald waren die Früchte, welche das ergiebige Erdreich lieferte, hinreichend, die geringen Bedürfnisse der Bewohner zu befriedigen. Was sie von dem gezogenen Getreide nicht selbst verzehrten, vertauschten sie gegen andere nützliche Artikel. Selbst ein Handel mit dem Auslande kam schon sehr früh in den Gang; das von den Indianern gekaufte Pelzwerk ging nach England, Getreide und Vieh nach Barbadoes. Dafür erhielt man Zucker, Syrup, Salz, Branntwein. Mit den Indianern standen sich die Deutschen sehr gut. Besonders Pastorius war ihnen sehr gewogen.

Gewiss war es den Rheinländern eine freudige Ueberraschung, als sie fanden, dass die Weinranke in Pennsylvanien wild wuchs, die Bäume des Waldes umschlingend. Schon bald nach ihrem Eintreffen dachten sie daran, auch hier, in ihrem neuen Vaterlande, Reben zu ziehen, und mit dem Ansuchen um Feld- und Gartensämereien verband Pastorius 1684 den Auftrag, „Weinfexer" herzuschicken. So viel versprach man sich vom Weinbau, dass die Traube im Rathssiegel von Germantown einen Ehrenplatz erhielt.

Ein anderes Gewächs, das in Germantown mit Vorliebe gezogen wurde, war der Flachs, woran sich die Bearbeitung desselben durch Spinnen und Weben schloss.

Pastorius versichert, dass das Erblühen der jungen Stadt vornehmlich diesem Industriezweige zu verdanken sei. „Die Inwohner dieser Stadt," sagt er an einer andern Stelle, „sind meistentheils Handwerksleute, als Zeug-, Barchet- und Leineweber, Schneider, Schuster, Schlosser, Zimmerleute, die aber alle zumahl auch mit Ackerbau und Viehzucht versehen sind."

Um die in Germantown angefertigten Stoffe abzusetzen, diente das der Frankfurter Gesellschaft in Philadelphia zugehörige Kaufhaus, über welches Pastorius die Oberaufsicht führte. Hier lagen schon ein Jahr nach der Ankunft unserer Deutschen die Produkte ihres Gewerbfleisses zum Verkauf aus. Auch die Strumpfweberei wurde mit entschiedenem Erfolge betrieben, und die Strümpfe von Germantown hielten sich lange Jahre im Philadelphier Markt als ein gesuchter und willkommener Artikel.

Das Rathssiegel von Germantown zeigte in einem dreiblätterigen Kleeblatt eine Weintraube, eine Flachsblüthe und eine Weberspule und die lateinische Inschrift „Vinum, Linum et Textrinum" (der Wein, der Lein, der Webeschrein). Dr. Brühl in Cincinnati hat das Rathssiegel von Germantown zum Gegenstand des folgenden Gedichtes gemacht:

Wie sinnig „Wein, Lein, Webeschrein,"
Ja, Frohsinn, Ackerbau, Gewerbe
Das soll der Deutschen Banner sein,
Das ihr Symbol, ihr stolzes Erbe!

Sie sollen ihre heitre Lust
Ins starre Yankeeleben tragen,
Froh soll ihr Herz in freier Brust
Nach ächter deutscher Weise schlagen.

Mit Reben soll der Hände Fleiss
Die waldumkränzten Hügel krönen,
Und, kosten sie der Traube Preis,
Ihr Lied das stille Thal durchtönen.

Die Axt, der Spaten und der Pflug,
Sie seien ihre Lieblingswaffen,
Den Urwald, d'rin der Wilde schlug
Sein Zelt, in Gärten umzuschaffen.

Auch in der Werkstatt soll die Hand,
Die ems'ge, sich geschäftig rühren,
Und, an die Arbeit fest gebannt,
Den Hammer und die Spule führen.

Soll leiten der Paläste Bau,
Der Brücken, die das Dampfross tragen,
Der Dome, die in's Aetherblau
Mit ihren stolzen Thürmen ragen!

So waren die deutschen Einwanderer in kurzer Zeit dahin gelangt, an dem Platze, den sie sich zur Heimath erkoren und eingerichtet, die gewohnte Werkthätigkeit des Vaterlandes ins Leben zu rufen und sich der jungen Kolonie William Penn's als nützliche und geachtete Glieder einzureihen. Das Saatfeld hatte den Wald gelichtet, Einfriedigungen durchschnitten als Wehr und Grenzscheide die Feldmark, freundliche Wohnungen, mit Sitzbänken zu beiden Seiten der Thür, umschlossen Familien, bei denen Frohsinn wieder eingekehrt war, in den Gärten mischte sich der Duft deutscher Blumen, aus mitgebrachten Sämereien entsprossen, mit dem der einheimischen; Weinrebe und Bienenstock verhiessen die Würze, deren sich die Altväter erfreut hatten. Wo wenige Jahre zuvor noch des Waldes Schweigen geherrscht, da schwirrte das Weberschifflein, da pochte der Hammer, da summte der friedliche Lärm der Werkstatt, da ertönte das deutsche Wort zwischen Alten und Jungen, da jauchzten blauäugige Kinder, die während ihrer unerhört langen Ferien den Eltern bei der Arbeit gerne halfen.

Nachdem Germantown im Jahre 1691 städtische Gerechtsame erhalten, bekleidete Pastorius einmal das Amt des auf ein Jahr gewählten Bürgermeisters und neunmal das des Stadtschreibers.

Jahrmärkte fanden in Germantown vom Jahre 1701 an alljährlich statt. Bei der Ertheilung des Bürgerrechtes war eine Gebühr von 1 Pfund Pennsylvanischen Geldes ($2.66) zu entrichten, aber die Zahlung derselben muss wohl beanstandet oder vernachlässigt worden sein, denn ein Beschluss im Jahre 1702 gewährt „den jetzigen Bewohnern von Germantown" das Bürgerrecht frei mit der Verpflichtung, sich in das dazu bestimmte Bürgerbuch einzuzeichnen. Die später Hinzukommenden hatten 6 Shilling zu entrichten.

Pastorius war als Gelehrter, Sprachkundiger, Schriftsteller und Dichter von grosser Vielseitigkeit, dabei war er Lehrer, Jurist, Schreiber und Moralist. Er gab unter Anderem eine Fibel, eine Beschreibung Pennsylvaniens und vieles mehr heraus. Für Arzt und Apotheker hat er während seines Aufenthalts in Pennsylvanien nur 3 Shillinge ausgegeben. Er starb in den letzten Tagen des Jahres 1719. Wo

er begraben liegt, weiss Niemand. Kein Grabstein bezeichnet die letzte Ruhestätte des Gründers Germantown's.

Ueber hundert Jahre, schreibt Oswald Seidenstieker, blieb Germantown, was sein Name besagte, eine deutsche Stadt. Dort predigte Wm. Penn 1683 in Tunes Kunder's Hause in deutscher Sprache, und General Washington wohnte 1793 dem deutschen Gottesdienste in der reformirten Kirche bei, als ihn das in Philadelphia grassirende gelbe Fieber nöthigte, seinen Wohnsitz zeitweilig nach Germantown zu verlegen. Lange Zeit war es die erste Raststätte der deutschen Einwanderer, die nach Pennsylvanien zogen und sich über die östlichen Bezirke, die Counties von Montgomery, Berks, Lancaster, Lebanon, York, Bucks, Lehigh und Northampton verbreiteten. Noch länger blieb es der Mittelpunkt des geistigen Verkehrs, der Ort, wo deutsche Bücher und deutsche Zeitungen herauskamen. Im Jahre 1738 errichtete Christoph Sauer dort eine deutsche Druckerei und Verlagshandlung, welche 40 Jahre lang erfolgreich bestand und dann nur durch eine gewaltsame Katastrophe im Strudel der Revolution unterging. In Germantown wurde 1743 die deutsche Bibel in einer stattlichen Quart-Ausgabe gedruckt, die erste Bibel, die auf dem westlichen Kontinente in einer europäischen Sprache erschien. Dort kam am 20. August 1739 das erste Zeitungsblatt heraus, der „Hochdeutsch Pensylvanische Geschichtschreiber", welcher den Reigen der deutsch-amerikanischen Presse eröffnet. In Germantown war die erste amerikanische Papiermühle und erste Schriftgiesserei. Die Industrie, welche die deutschen Leineweber und Strumpfwirker von 1683 begründet hatten, erfreute sich während des folgenden Jahrhunderts und darüber hinaus des besten Rufes.



Der Marktplatz von Germantown in frueherer Zeit.

Lange Zeit gab es dort Jahrmärkte, wo es in deutscher Weise beim Kaufen und Zechen lustig herging, und der deutschen Kinderspiele auf den Strassen konnten sich noch vor einem Menschenalter die älteren Leute erinnern. Diese wussten auch von Washington's ehrlichem Freunde, dem Oberbäckermeister der Armee, Christoph Ludwig, zu erzählen, der seine alten Tage in Germantown verlebte und mit kräftiger Stimme die Vorübergehenden so munter ansprach, dass es von ihm hiess: „Da kommt unser General."

Jetzt freilich ist Alles anders geworden. Die ländliche Anmuth zog die Stadtbewohner von Philadelphia seit dem Anfang des neunzehnten Jahrhunderts nach dem stillen Germantown, und bald beschämten herrliche Landsitze die kleinen moosbewachsenen Steinhäuser der alten Ansiedler. In der Hauptstrasse verdrängten Kaufläden die ehemaligen Wohnstätten. Die wachsende Zahl der Anglo-Amerikaner machte dem Vorwalten der deutschen Sprache ein Ende, und selbst die Namen der Pioniere, wie Lücken, Schumacher, Jansen, Kunders, nahmen ein englisches Gewand an, als Lukens, Shoemaker, Johnson, Conrads. Pastorius' Nachkommen, von welchen drei den berühmten Namen ihres Vorfahren, Franz Daniel, führen, können dessen deutsche Schriften nicht lesen. Das deutsche Germantown wurde allmälig ein Gegenstand der Tradition. Viele, die in Germantown wohnen, wissen sich von dessen Namen erst seit der grossen deutschen Feier am 6. Oktober 1908, dem Tage des 225jäh-

rigen Jubiläums der ersten deutschen Einwanderung, Rechenschaft zu geben. Seit dem Jahr 1854 hat es aufgehört, eine besondere Ortschaft zu sein. An die grosse Nachbarstadt annektirt, bildet es die 22ste Ward von Philadelphia. Die Zustände der alten Zeit muthen uns an wie ein verklungenes Idyll, eine traumhafte Sage. Aber mag die pietätlose Gegenwart, die nur ein Auge für den Marktwerth des Grund und Bodens hat, in unserm Germantown weiter nichts finden als eine Anzahl von Häusern und Baustellen einer Ward von Philadelphia, für den Deutschen der Ver. Staaten wird es stets eine denkwürdige Stätte bleiben, geweiht durch die Erinnerung an die Pioniere von 1683, die sich hier eine neue Heimath in der neuen Welt schufen und die grossartige Wanderung der Deutschen nach Amerika einleiteten.





Professor A. B. FAUST.

Uebersicht ueber die Geschichte der Deutschen in Amerika.

DIE DEUTSCHEN AUSWANDERER.

Von Pastor J. HOFMANN, Baltimore.

1. DIE DEUTSCHEN PILGERVAETER.

DAS 17. JAHRHUNDERT.

Erschein uns, verheissene Ferae!
Du strahlst herauf
Aus zinkender Sonne,
Du grüssest uns aus dem Abendsterne.

Im dritten Moad
Durchfurcht der Kiel
Unwirtlich Ackerfeld.
Doch, pfluggewohnt,
Die Hand das Steuer hält.

Die Frauen:

Versunken ist der Pfad zur Heimat
Im Welleagrabe.

Die Männer:

Im Herzen wahres Wort
Und reine Lehr wir tragen:
Genug der Habe!

Alle:

Was sollten wir zagen?
Der Rettung Stunde
Muss endlich schlagen.

CHORAL:

WALLFAHRTSLIED AUS DEM 13. JAHRHUNDERT.

In Gottes Namen fahren wir,
Sein Hilf und Gaad begehrea wir,
Des Vaters Güte bei uns bleib,
Bewahr die Seel und auch den Leib,
Kyrie eleis!

2. DIE SOELDNER:

DAS 18. JAHRHUNDERT.

Wilder rase, Sturm, aa Rah und Mast!
Wilder wüte, Meer, zerschelle
Deine fluchbeladne Last!

Kaanst, ohnmächtig, du nicht sprengen
Unsre Bande,
So zerbrich den Kerker!
Himmel, bei der Hand voll Erde
Aus geliebtem Vaterlande,
Rette uns die Manneswürde!
Unsre freie Seele sühn im Tode
..ile Schande!

Soldatenlied:

Aus Schubarts Kaplied.

Lebt wohl, ihr Freunde, sehn wir uns
Vielleicht zum letzten Mal;
So deakt, aicht für die kurze Zeit,
Freundschaft ist für die Ewigkeit,
Und Gott ist überall.

3. DIE ACHTUNDVIERZIGER:

DAS 19. JAHRHUNDERT.

Frührotglühende Wellenweite
Weckt uns mit freudigem Schauer,
Scheucht der Verbannten,
Westwärtsgewaadten
Letzte, grollende Trauer.

An die bebeade Brust ich drücke
Fahne, dich, teure, schwarz rot and gold,
Die du zu Einheit, zu Recht und Freiheit
Deutschlands Söhne führen gesollt.

Heiliges Zeichen, du sollst uns geleiten,
Frei, die Befreiten zum freiesten Land.
Dort auch rauschen die deutschen Eichen:
Freudig dort wollen zum Bunde wir reichen
Bürger den Bürgern die Bruderhand.

Feder und Pflug, die Waffen des Friedens,
Wollen wir führen! Es ruhe das Schwert!
Wirkend wir pflanzen kommenden Erben:
Treu im Hoffen, in Leben und Sterben,
Bleiben des deutschen Namens wir wert.

4. AN DIE VORFAHREN.

Das 20. Jahrhundert.

Vorfahren ihr!
Verklärt, im Glanz der Sonne steht
Die Heimat, die im Wolkenschatten
Ihr liesset.

Von ihrer Vollkraft lebt das Erdrund,
Und ihre Söhne führt
Uralt Germanenlos
Zum fernsten Strand.

Vorfahren, seid gesegnet
Uns, die wir ernten
Die frühe Aussaat
Der unverdrossen schweigenden Mühsal!
Ihr wandeltet Wald und Wüste,
Bezwangt den Fels und den Strom,
Die Höhen, die Tiefen erschloss euch
Kühnhoffende Tatkraft.

Doch freundlich des Lebens Ernste
Das heitere Spiel der Kunst gesellend,
Vereintet Anmut ihr der Würde.

Uebersicht ueber die Geschichte der Deutschen in Amerika.*

Prof. A. B. FAUST, Cornell Universitaet Ithaca, N. Y.

Der erste Deutsche, der den Boden Amerikas betrat, war Tyrker, der treue Begleiter Leif Ericsons auf dessen Entdeckungsreise an der nordamerikanischen Küste. Dass die kühnen Seefahrer Islands mehrere Jahrhunderte vor der Entdeckung Amerikas durch Columbus den Versuch machten, auf dem Festland Nordamerikas eine Kolonie zu gründen, unterliegt keinem Zweifel, nur über Ort und Zeit ist man im Unklaren. Vermutlich war es schon im elften Jahrhundert, dass Leif Ericson, an einem nicht näher zu bezeichnenden Küstenpunkte zwischen Labrador und Neu England, ans Land setzte. Nicht ohne Humor erzählt die nordische Sage, wie Tyrker, der geliebte Pflegevater Leifs, in der Wildnis irre gegangen war, sich aber in sehr heiterer Laune befand, als man suchend auf ihn stiess. Ganz gegen seine Gewohnheit redete er in den unverstandenen Lauten seiner Muttersprache, bis er auf nordisch die Erklärung abgab, er habe Weintrauben genossen, so wie er sie in seiner deutschen Heimat hatte kennen lernen. Leif Ericson liess vor der Abreise reichlich Weintrauben einsammeln und nannte ihnen zu Ehren das neuentdeckte Land „Weinland."

Zur Zeit der grossen Entdeckungen des 15. und 16. Jahrhunderts waren die Binnenstaaten Europas gegenüber den Ländern entlang der atlantischen Küste sehr im Nachteil. Deutschland litt noch dazu an der unglücklichen Zersplitterung in kleine Staaten, deren ohnmächtige Staatskunst sich nicht zu einer Kolonialpolitik hinaufschwingen konnte. Dass man unter den grossen Seefahrern und Entdeckern neuer Weltteile wenig Deutsche fand, ist deswegen keine erstaunliche Tatsache. Desto mehr verschaffte sich der wissenschaftliche Zug des deutschen Geistes Gel-

* Quellenangaben wurden in dieser kurzen historischen Uebersicht wegen Mangel an Raum vermieden. Ein Quellenverzeichnis ist zu finden in des Verfassers Werk über das deutsche Element in den Vereinigten Staaten. Dasselbe behandelt das vom Conrad Seippschen Preisausschreiben gestellte Problem: „Das Deutsche Element in den Vereinigten Staaten, mit besonderer Berücksichtigung des politischen, sittlichen, gesellschaftlichen und erzieherischen Einflusses," und ward im April 1908 mit dem ersten Preise gekrönt. Das Werk erscheint zu gleicher Zeit in englischer und in deutscher Ausgabe unter den Auspicien der Universität von Chicago und ist folgendermassen in zwei Teile eingeteilt:

I. Teil: Die Geschichte der deutschen Einwanderer im 17., 18., und 19. Jahrhundert; Zeit und Ort der Ansiedlungen, deren Geschichte; die Beteiligung der Deutschen an den amerikanischen Kriegen und an der Eroberung des Westens.

II. Teil: Der Einfluss des deutschen Elements in den Vereinigten Staaten.

1. Eine statistische Untersuchung über die Zahl der Deutschen und deren Nachkommen in der Bevölkerung der Ver. Staaten.

2. Der Einfluss der Deutschen auf die materielle Entwickelung des Landes, (a) im Ackerbau und verwandten Erwerbszweigen; (b) in der Manufaktur und Technik.

3. Der politische Einfluss der Deutschen.

4. Einfluss auf Schulen und Erziehungswesen. Kindergarten; Mittelschulen; Universitäten; Privatschulen.

5. Einfluss auf Kultur und Kunst. (a) Musik; (b) Malerei; (c) Bildhauerei; (d) Architektur; (e) Zeichenkunst; (f) Theater; (g) Literatur; (h) Journalismus.

6. Gesellschaftlicher und moralischer Einfluss. Die Lebensfreude; Vereinsleben; Temperenzfrage; Pflichtgefühl, Arbeitslust, Biederkeit.

tung und Namen durch Verbreitung der neuen Ideen im Bücherdruck und in Kartenzeichnungen.

Unter den Kosmographen und Kartographen jener Zeit giebt es keine bedeutenderen als die Deutschen, Martin Behaim, Mercator (Gerhard Kremer) und Martin Waldseemüller. Der erste, geboren um 1459, aus einem altadeligen Nürnberger Geschlecht, wurde 1483 vom König Johann II. von Portugal in die Kommission zur Anfertigung eines Astrolabiums ernannt. Im folgenden Jahre begleitete er den portugiesischen Seefahrer Diego Cao als Kosmograph auf seiner neunzehnmonatlichen Entdeckungsreise nach der Westküste Afrikas. Darauf begab er sich nach der azorischen Insel Fayal, wo er die Tochter des Bürgermeisters der dortigen vlämischen Kolonie ehelichte. In den Jahren 1591–93 besuchte Martin Behaim seine Vaterstadt Nürnberg und verfertigte dort die berühmte Erdkugel, die er der Stadt zum Geschenk hinterliess. Darauf kehrte er wieder zur Insel Fayal zurück, reiste 1506 nach Lissabon, wo er in demselben Jahre starb. Mit Columbus und Magelhaens (Magellan) war Behaim bekannt, wie wohl auch mit den meisten der hervorragenden Seefahrer jener Zeit. Seine Kenntnisse mögen wohl eine anregende Wirkung, aber keineswegs den bedeutenden Einfluss auf die Entdeckung Amerikas und die Umsegelung der Erde gehabt haben, wie man ihm von portugiesischer Seite oft angedichtet, ja die Behauptung aufgestellt hat, Behaim habe zehn Jahre vor Columbus die brazilianische Küste von Pernambuco entdeckt. Solche Uebertreibungen haben dem grossen Namen Behaims eher geschadet als ihm bei der Nachwelt besseren Klang verliehen.

Als Kosmograph noch bedeutender war Mercator, im Jahre 1512 zu Rupelmonde (Belgien), von deutscher Abkunft geboren. Er hatte den deutschen Familiennamen Kremer (Krämer), den der gelehrte Kartenzeichner nach der herrschenden Sitte ins Lateinische übersetzte. Er verfertigte im Auftrag Karls V. eine Erd- und eine Himmelskugel und übertraf damit alle Vorgänger. Sein grösstes Werk aber war sein Atlas, wovon die erste Ausgabe 1594 erschien (Duisburg), abgedruckt von Kupferplatten, die er mit eigner Hand hergestellt hatte. Andere deutsche Kartenzeichner waren Schöner (Globus 1515 und 1520), Reisch (Karte 1513) und der Niederdeutsche Ruysch (Karte 1508). Der „Globus Mundi" mit der Anwendung des Namens „Amerika" erschien in Strassburg 1509.

Entscheidend scheinen die deutschen Kartenzeichner auf den Gebrauch des Namens „Amerika" eingewirkt zu haben. Den ersten gedruckten Beweis liefert das lateinisch geschriebene Buch „Cosmographiae Introductio" (1507) mit begleitender Karte, von *Martin Waldseemüller* (oder Waltzemüller), geboren 1480 zu Freiburg. In dieser Einleitung in die Kosmographie erscheint der Name „Amerika" gedruckt zum erstenmale und wird darin zu Ehren des Weltenentdeckers Americus Vesputius, dessen Verdienste aufgezählt werden, empfohlen.

Das XVII. Jahrhundert.

Spuren deutscher Ansiedler findet man in den ersten am atlantischen Küstenstrich gegründeten nordamerikanischen Kolonien. Mit den Hugenotten, die im Jahre 1562 bei Port Royal (Süd Carolina) eine bald von den Spaniern zerstörte Kolonie gründeten, befunden sich auch einige elsässische und hessische Protestanten. Die erste Ansiedlung der Engländer, Jamestown in Virginien (1607), führte nach den Mittheilungen des Captain John Smith auch einige Deutsche mit. „Dutchmen" werden sie genannt, worunter man wohl nicht Holländer zu verstehen hat, da einer von ihnen speziell als Switzar (Schweizer) bezeichnet wird. Sie gehörten nicht zu den verkommenen, arbeitsscheuen „Gentlemen" der

verfehlten Kolonie, sondern waren meistens Zimmerleute, die unter dem Druck der müssigen oberen Klasse schwer zu leiden hatten. Ihnen wurde einmal der Auftrag, den König Powhatan in einem neuerrichteten Hause in die Gefangenschaft zu locken, wobei sie ihren Herren untreu wurden, und es vorzogen, bei den Rothäuten ihr Brot zu verdienen. Diese Auffassung ist leicht aus der „wahrheitsgetreuen Reisebeschreibung" des selbstgefälligen Smith herauszulesen, obgleich er die „Dutchmen" mit Schimpfworten überladet. Ihr Vergehen erscheint weit geringer als die Untreue der ränkevollen Nebenbuhler des Führers, dessen Amt und Leben durch jene so oft gefährdet wurde.

Im Laufe des 17ten Jahrhunderts fehlte es nicht an abenteuerlustigen Deutschen, die sich auf Entdeckungsreisen in die unbegrenzte amerikanische Wildnis wagten. Vater Hennepin erzählt, dass der Württemberger Hiens (Heinz, Hans) den grossen französischen Pfadfinder LaSalle auf dessen Mississippifahrt begleitete, als er im Jahre 1687 das Delta des Vaters der Ströme zu entdecken suchte. Man hatte sich nach Texas hinein verirrt, und dort gipfelte die Unzufriedenheit über die Willkür LaSalles in dessen Ermordung. Mit einem Verbündeten rächte dann Hiens den Tod des Führers an dessen Mördern Duhaut und Liotot.

In den meisten Fällen war es aber wieder der wissenschaftliche Drang, der den Deutschen auf Entdeckungsreisen trieb. Der deutsche Schweizer *Peter Fabian* begleitete 1663 eine Reisegesellschaft nach Carolina im Interesse der „English Carolina Company," worüber Fabian nach aller Wahrscheinlichkeit den Bericht (1665) verfasste, da die Meilenrechnungen nach deutschen Meilen erscheinen. *Johann Lederer* wurde in den Jahren 1660–70 von Sir William Berkeley, Gouverneur von Virginien, auf drei verschiedene Reisen, südlich und westlich vom James River geschickt. Er schrieb sein Tagebuch auf Lateinisch und zeichnete eine Karte dazu, woraus zu sehen ist, dass er bis an den Santee River nach Süd Carolina drang. Lederer wurde von den ihn im Stiche lassenden Reisegefährten übel verleumdet, setzte aber seine Reise mit einem einzigen indianischen Führer fort und musste sich, als er unerwartet mit dem Leben zurückkam, gegen seine Feinde verteidigen. Dabei half ihm Sir William Talbot, Gouverneur von Maryland, der seinen Verdiensten und seiner Gelehrsamkeit ein grosses Lob spendete und sich die Mühe gab, Lederers Tagebuch ins Englische zu übersetzen.

Unter den Deutschen des 17ten Jahrhunderts finden wir swei Persönlichkeiten ersten Ranges, deren Lebenslauf epochemachend in die Geschichte der amerikanischen Kolonien eingriff, Peter Minnewit (Minuit), erster Statthalter von Neu-Amsterdam, Gründer von Neu-Schweden, und Jakob Leisler, Vertreter der Volkspartei, Gouverneur von New York, der Einberufer des ersten amerikanischen Kongresses.

Peter Minnewit, geboren zu Wesel am Rhein, kam 1626 mit fast unbeschränkter Macht als Direktor der holländisch-amerikanischen Kolonie nach Neu-Amsterdam. Seine erste historische Tat war der Ankauf der Insel Manhattan, die er von den Indianern für 60 Gulden, circa $24, erwarb. Er baute ein steinernes Fort als Schutz gegen Indianer und führte einen Pelzhandel ein, der mit den Puritanern zuerst wetteiferte und sie bald überflügelte. Unter sehr günstigen Bedingungen kamen viele neue Kolonisten aus Europa, und 1631 baute man das Schiff „Neu-Niederland" von 6–800 Tonnen Gehalt, eines der grössten Fahrzeuge, das zur Zeit den Ozean befuhr. Aber Minnewit erntete für sein erfolgreiches Streben nur Undank. Das Patronatenwesen, nach dem grosse Landschenkungen an hevorzugte Familien, die sich verpflichtet hatten, eine Kolonie von wenigstens 50 Personen zu gründen, überwiesen wurden, brachte die Gefahr eines

neuen Feudaladels und stiftete selbst unter den Direktoren Unfrieden. Minnewit stand im Verdacht, die neuen Feudalherren begünstigt zu haben, obgleich er nur pflichtgetreu den Willen der Direktoren ausgeführt hatte. Da seine Gegner die Oberhand erhielten, musste er 1631 sein Amt niederlegen. Er versuchte sich in Amsterdam zu rechtfertigen, konnte auf den blühenden Zustand der Kolonie hinweisen, brachte auf seinem Schiffe 5000 Biberfelle, die er durch Gefahren gerettet, fand aber unter den feindlichen Direktoren keine Gerechtigkeit, und der entlassene Gouverneur wandte sich erbittert ab.

Nun bot Minnewit seine Dienste den Schweden an, bei denen durch Anregung des genialen Usselinx mit Unterstützung des Königs Gustav Adolf Kolonisationspläne schon begonnen waren. Der Tod des Königs störte aber die ehrgeizigen Entwürfe der Schwedischen Süd-Companie, Usselinx trat zurück, und Minnewit erhielt dessen Stelle. Mit der Zustimmung des Kanzlers Oxenstierna gab dieser den hochfahrenden Plänen der Schweden eine praktische Wendung. Er wies auf das Gebiet zwischen Neu-Holland und Virginien, und kam April des Jahres 1638 mit zwei Schiffen und fünfzig wohlversorgten Kolonisten in der Delaware Bay an, zur Gründung Neu-Schwedens. Er baute Fort Christina an der Mündung des Minquaskill in den Delaware, nahe bei der heutigen Stadt Wilmington. Seine Erfahrung und Umsicht, seine Kenntnis der Schwächen seiner Gegner, das Ansehn des auf den europäischen Schlachtfeldern siegreichen Schwedens, hielt die Virginier im Süden und die Holländer im Norden in Schach und verbürgte der Kolonie ein sicheres Gedeihen. Unter den ersten Ansiedlern waren vermutlich auch Deutsche, da die Ostseestädte Stralsund, Stettin und Danzig regen Anteil an der Gründung der Schwedischen Süd-Companie genommen. Zum zweiten Male hatte Minnewit die Genugthuung, eine von ihm gegründete Kolonie zur Blüte reifen zu sehen. Er starb auf seinem Posten 1641, Neu-Schweden erhielt sich bis zur Einverleibung in Neu-Holland (1655), unter dem energischen Stuyvesant.

Ungefähr fünfzig Jahre später ward ein anderer Deutscher, ***Jakob Leisler,*** der Mittelpunkt der New Yorker Provincialgeschichte. In Frankfurt a/M. geboren, kam er 1660 im militärischen Dienst der Holländischen Westindischen Gesellschaft in New York an, widmete sich aber bald dem Handel. Seine Unternehmungen gelangen dermassen, dass er einer der reichsten Bürger der Stadt wurde, mit einem Vermögen von 15,000 Gulden. Durch Heirat verbündete er sich mit der holländischen Aristokratie, blieb aber ein Mann des Volkes und ward durch seine Redlichkeit, Humanität und Festigkeit zum Ideal der Volkspartei. Eine Volks- und Oppositionspartei bildete sich, als der König von England, Jakob II., über die drei Kolonien New England, New York und New Jersey einen einzigen Gouverneur setzte, und zwar den unbeliebten Andrus. Als 1688 die Nachricht von der Vertreibung König Jakobs eintraf, wurde auch dessen Stellvertreter Lieut. Gov. Nicholson durch einen Volksaufstand aus New York vertrieben, und der Volksmann Jakob Leisler ward an die Spitze gestellt. Dieser erklärte sich bereit, das Fort und die Stadt für König Wilhelm zu halten, bis ein neuer Gouverneur herübergeschickt werde. Ein Sicherheitskomite wurde vom Volke gewählt, um Leisler beizustehen, wobei man begreiflicherweise keine Aristokraten zuliess. Leisler schickte einen Bericht über sein Verhalten an König Wilhelm, der ihm leider keine Beachtung schenkte. Inzwischen nahm man in New York einen Brief des Königs in Empfang, der an Lieut. Gov. Nicholson oder in seiner Abwesenheit an die regierende Macht in New York gerichtet war. Derselbe erteilte das Recht, das Regiment weiter zu führen, bis neue Massregeln getroffen. Kraft des Briefes nahm Leisler am 11. Dezember

1689 den Titel Lient. Governor an, und schaltete, nachdem die Rädelsführer der Jakobiten unschädlich gemacht, als alleiniger Herrscher. Kaum waren die inneren Feinde beseitigt, da erwuchs von aussen eine grosse Gefahr, ein Krieg mit den Franzosen und den verbündeten Indianern unter der Führung des tapferen Frontenac. Nun handelte Leisler mit staatsmännischer Besonnenheit: er berief einen Kongress der gefährdeten Kolonien. Die Gouverneure von Massachusetts, Plymouth, East und West Jersey, Pennsylvania, Maryland und Virginia wurden eingeladen, einen Plan der Selbstverteidigung zu erwägen, und es tagte darauf, anfangs April 1690, der erste Kongress auf amerikanischem Boden, der Vorläufer des Continental Congress. Jede Kolonie wurde aufgefordert, im Verhältnis zur Einwohnerzahl beizusteuern, um einen Zug nach Canada zu stande zu bringen. Massachusetts sollte ausser einer etwas geringeren Zahl Truppen eine Flotte zur Besetzung des St. Lawrence Stromes ausrüsten. Der gemeinsame Kriegszug blieb leider erfolglos wegen der Zwistigkeiten der leitenden Kräfte, und die Flotte erlitt infolge von Stürmen und der Planlosigkeit ihrer Bewegungen eine vollkommene Niederlage. Leisler, dem das Verdienst gebührt, die ersten aus dem New Yorker Hafen auslaufenden Schiffe ausgerüstet zu haben, hatte allein einen einzigen Sieg errungen, die Wegnahme von sechs französischen Schiffen, die sich zu weit an den New Yorker Hafen herangewagt hatten. Zur grossen Freude aller New Yorker kamen sie als Kriegsbeute unter den Hammer.

Infolge des verunglückten Zuges nach Canada entstand eine Kriegsschuld, die man nun durch Erhebung von Steuern abtragen musste. Diese Last gewann der Regierung Leislers keine Freunde, und als die Anerkennung seiner treuen Dienste seitens des englischen Thrones gänzlich ausblieb, verlor Leislers Partei immer mehr an Anhängern. Ein neuer Gouverneur, Col. Henry Sloughter, wurde nach New York entsandt, um die Herrschaft anzutreten. Das Schicksal wollte, dass dessen Schiff durch Stürme von den übrigen getrennt wurde, und ein anderes mit Major Richard Ingolsby, dem zweiten im Rang, zuerst in New York ankam. Dieser forderte sogleich die Uebergabe des Forts, die aber Leisler verweigerte, bis ihm die Legitimation des herrischen Militärs überreicht würde. Alle Staats-Dokumente befanden sich aber auf dem Schiffe des Gouverneurs, und es entstand ein hartnäckiger Strassenkampf, wobei jeder der beiden Führer dem andern drohte, ihn wegen Vergiessung unschuldigen Blutes verantwortlich zu machen. So erwartete man ängstlich die Ankunft des Gouverneurs, der die Stadt von den Unruhen erlösen sollte. Sloughter erschien auch im März 1691, empfing die Vertreter der Aristokratie auf seinem Schiffe, erlaubte ihnen den Volksführer anzuschwärzen und liess den Boten Leislers ohne Verhör ins Gefängnis werfen. Nach Einnahme des Forts wurde Leisler verhaftet und von seinen zu Richtern erhobenen Erzfeinden, darunter Bayard, Nicolls, Philipse und Van Cortlandt, wegen Rebellion, Eigentumsangriffs und unbefugter Steuererhebung mit seinem Schwiegersohne Milborne zum Tode verurtheilt. Aehnlich wie Egmont und Horn weigerten sich die Angeklagten, die Gesetzmässigkeit des Scheingerichtes anzuerkennen, und stolz im Gefühl ihrer Unschuld verharrend verdarben sie ihren Freunden die Möglichkeit einen Aufschub zu gewinnen. Die Feinde fürchteten einen Aufstand, drängten umsomehr, den verhassten Volkstribun zu beseitigen, und bewogen Gouverneur Sloughter, es heisst im Weinrausch, das Todesurteil zu unterzeichnen. An der Ecke von Pearl und Centerstrasse wurde das Schafott aufgestellt, und an einem nasskalten Maitage, 1691, fand die grauenerregende Hinrichtung statt. Vor seinem

Tode hielt Leisler eine Ansprache, man solle die Ungerechtigkeit, die ihm widerfahren, vergessen, seine Asche solle jede Spur der üblen Feindseligkeiten der beiden Parteien vertilgen. Doch war mit dem Tode Leislers und seines Schwiegersohnes der Kampf nicht zu Ende. Sieben Jahre nachher war die Volkspartei wider oben, und unter Gouverneur Bellomont wurden die Gebeine der Märtyrer unter grossem Volksandrang im Kirchhof der holländischen Kirche feierlich bestattet. Nach redlicher Anstrengung des jungen Leisler wurde, 1695, vom englischen Parlament die Anklage gegen seinen Vater vollkommen widerrufen, seine Haltung gutgeheissen, und das ganze Vermögen der Familie zurückerstattet. In der amerikanischen Geschichte gebührt dem ehrlichen uneigennützigen Diener des Volkes, Jakob Leisler, der Ruhm, durch sein unabhängiges Auftreten in der Revolution und seine Berufung des ersten Congresses im Gebiete der Vereinigten Staaten das Prinzip der Selbstregierung erheblich gefördert zu haben.

Zu den Nachkommen Leislers gehört Gouverneur Morris, Mitglied der Verfassungsconvention von 1787, einer der bedeutendsten Staatsmänner in der Jugendzeit der amerikanischen Republik. Dessen Stammvater war der Hugenotte Abraham Morris, der die Witwe Milbornes (geb. Maria Leisler) heiratete. Der Sohn aus dieser Ehe heiratete Gertrude Rynders, die Enkelin Jakob Leislers.

Neben den Spuren grosser Taten ward das siebzehnte Jahrhundert ereignisvoll durch den Bau einer festgegründeten Kolonie, eines Ausgangspunkts der späteren umfangreichen Einwanderung des achtzehnten Jahrhunderts. Die *Gründung von Germantown* im Jahre 1683 bedeutet *den Eintritt des deutschen Volkes in die Kolonialgeschichte Amerikas.* Den Antrieb hatte 1677 die Reise des Quakers William Penn in die Rheinlande gegeben, und es wurde bald darauf in den pietistischen Kreisen Frankfurts eine Gesellschaft zur Beförderung einer Auswanderung nach dem Lande Penns gebildet. Da erschien zur rechten Zeit der rechte Mann, *Franz Daniel Pastorius*, der im Verkehr mit den Frankfurter Pietisten von der Begierde hingerissen wurde, mit den gottesfürchtigen Freunden in der amerikanischen Wildnis „ein still und christlich Leben zu führen." Von den Mitgliedern der Gesellschaft entschloss sich aber keines auszuwandern. Dreizehn Familienhäupter der Mennoniten in Crefeld wurden daher die ersten Kolonisten. Dieselben waren durch Penns eindringliche Predigten zu dessen Lehre bekehrt, hatten von ihm 18,000 Acker Landes in Pennsylvanien erstanden, und machten sich nun bereit, unter Pastorius' Führung eine Kolonie zu gründen.

Mit einem Gefolge dienender Leute zog Pastorius sechs Wochen im voraus, als bevollmächtigter Agent der Frankfurter Gesellschaft, von der Heimat fort und kam am 20. August 1683 in Philadelphia an. Die Crefelder wurden durch Furley, Penns Agent, von Rotterdam abgeschickt und landeten am 6. Oktober desselben Jahres, daher der 6te Oktober in der deutschamerikanischen Geschichte als der „Deutsche Tag" festlich begangen, und das Schiffchen „Concord" als die deutsche „Mayflower" gefeiert wird.

Schwere Arbeit, bittere Entbehrungen waren das Los der Kolonie in ihren ersten Jahren, und Pastorius sprach wehmütig lächelnd von einem Armen- statt Germantown. Mächtig aber waren der eiserne Fleiss und die unermüdliche Ausdauer der Deutschen, denn es waren Leute, wie sie Capt. John Smith für Jamestown gern hätte herbeischaffen wollen, Ackerbauer, Zimmerleute, Weber und Handwerker. Bald entstand in der Wildnis ein freundliches Städtchen, das sich längs einer Hauptstrasse dahinzog. Für die Gastfreundschaft der Ansiedlung war ein Motto

bezeichend, das Pastorius' Blockhütte zierte: „Klein ist mein Haus, Doch Gute sieht es gern, Wer gottlos ist, Der bleibe fern." Ebenso kennzeichnend für den Wirkungskreis der strebsamen Kolonisten, war der Stadtwahlspruch: „Vinum, linum et textrinum", der Wein, der Lein, und der Webeschrein; denn sie zogen Wein und Flachs und woben Leinwand; sie hatten Freude am Leben und beschäftigten sich mit Ackerbau und Gewerbe. Die Webereien Germantowns wurden weit über die Grenzen der Provinz bekannt, und guten Absatz aller Produkte fanden die Deutschen in ihren vorbildlichen Jahrmärkten, die seit 1704 oft zweimal jährlich abgehalten wurden.

Durch die Papiermühle von *Wilhelm Ruttinghausen* (*Rittenhouse*) aus Arnheim, Holland, stieg die industrielle Bedeutung Germantowns, aber noch grösseres Ansehn erwarb die um 1738 gegründete Buchdruckerei von Christoph Saur, die sich durch den ersten vollständigen Bibeldruck auf amerikanischem Boden verewigt hat. Diese deutsche Bibel, deren erster Druck 1743 erschien, hatte nur einen Vorgänger, die Ausgabe (1661–3), aber nur des Neuen Testaments, in indianischem Dialekt, welche John Eliot in Massachusetts zum Unterricht seiner bekehrten Indianer verfertigen liess. Zur Zeit des Erscheines der deutschen Bibel Saurs war in englischer Sprache noch keine Bibel in Amerika gedruckt worden.

Aber noch ein anderes ideales Bestreben erhöht die Bedeutung Germantowns und greift ereignisvoll in die Kulturgeschichte des amerikanischen Volkes ein. Es war der *Protest gegen die Sklaverei* im Jahre 1688. Derselbe hatte seinen Ursprung in einer Versammlung am 18. April, deren Beschluss dahin lautete, die Verwerflichkeit des Menschenhandels in der nächsten monatlichen Versammlung der Quaker zur Sprache zu bringen. Wegen seiner Tragweite und innern Berechtigung wurde der schriftliche Protest von der monatlichen an die vierteljährliche, von dieser an die Jahresversammlung gewiesen. Der Beschluss dieser höchsten Behörde der Quäker lautete: „Es wäre nicht als passend erachtet worden, dass die Versammlung ein bestimmtes Urteil über die Vorlage ausspreche, da der Gegenstand derselben zu manchen andern Angelegenheiten in naher Beziehung stehe." Diese diplomatische Abfertigung einer heiklen Frage konnte aber den Widerspruch des Sklavenhandels mit der christlichen Lehre nicht entfernen: die Quäker erklärten sich 1715 gegen den überseeischen Sklavenhandel, 1770 durften Sklavenhalter nicht zu Gemeindeältesten gewählt werden, und im Banne der Entrüstung gegen das Uebel des Menschenhandels erliess Pennsylvanien 1780 Gesetze, die nach und nach die Abschaffung der Sklaverei in den Grenzen des Staates zur Folge hatten.

Der Protest gegen die Sklaverei erschien in der Handschrift von Pastorius, den wir wohl auch als den Verfasser des einzigartigen Schriftstücks betrachten dürfen. An Bildung ragte er weit über seine Umgebung hinaus, war den ersten seiner Zeit ebenbürtig, hatte auf den Universitäten Altdorf, Strassburg, Basel und Jena die Rechte studiert, hatte eine zeitgemässe Meisterschaft der klassischen Sprachen erreicht, war aber nicht weniger in mehreren lebenden Sprachen bewandert, wovon er in seinem handschriftlichen Sammelfolio „Bienenstock" reichlich Zeugnis ablegte. Doch verspürte er im Wissensqualm die Beklemmung des im neunzehnten Jahrhundert so oft erscheinenden "Lateinischen Farmers"; unter den schwirrenden Webstühlen und geschäftigen Handwerkern Germantowns empfand er die Beschämung des Gelehrten vor den Praktisch-Gebildeten, und mancher Seufzer entstieg ihm, dass er nicht seine Zeit verwendet habe auf „Engenier-Sachen und Buchdruckerkunst", die ihm nun besser wären zu stat-

ten gekommen als „alle Aristotelische Syllogismen, durch welche kein wilder Mensch oder Unchrist zu Gott gebracht, viel weniger ein Stück Brodes erworben werden kann.'' Pastorius widmete lebenslänglich seine besten Kräfte dem Wohl der deutschen Kolonie, bekleidete zu verschiedenen Zeiten vielerlei Aemter, als Bürgermeister, Stadtschreiber, Notar, Jurist und als Lehrer (zuerst in Philadelphia an der englischen Quäkerschule, später an der deutschen Schule in Germantown), — eine der edelsten Erscheinungen in der Geschichte der Deutschen in Amerika.

Unter den frühen Ansiedlern in der Umgegend von Germantown, befand sich eine Gruppe religiöser Sonderlinge unter ihrem Anführer *Johann Kelpius* aus Siebenbürgen. Der Gründer des Ordens war der Astronom Zimmermann, der aber vor der Abreise starb. Die „Erweckten'' kamen 1694 an und erwarteten in der amerikanischen Wildnis den Untergang der Welt und die Wiederkunft Christi. Abgeschieden von der Welt siedelten sie sich, *„das Weib in der Wüste''*, am Wissahickon an, wo Schluchten und Höhlen ihnen zu ihrem mystischen Ritus dienten. Auch bauten sie eine Sternwarte, von woher sie zu Menschenleben und Häuserbauten das Horoskop lasen, ferner dienten sie ihren abergläubischen Mitmenschen als Verfertiger von Talismanen, Entdecker unterirdischer Erze und Gewässer, aber auch als Lehrer und Ratgeber. Ihre Einsiedelei befand sich im gegenwärtigen Fairmount Park in Philadelphia, wo Namen wie Hermit Bridge, Hermit Lane, Hermit Glen noch auf die Spuren der mystischen Brüderschaft weisen.

Eine ähnliche mystisch-schwärmerische Gemeinde stiftete viele Jahre später *Conrad Beissel*, der von den Tunkern ausgegangen, zuerst mit seinen Gläubigen sich am Conestoga ansiedelte, dann um der Wildnis am Cocalico Creek das Kloster Ephrata gründete. Klosterbauten schieden Mönche und Nonnen, eine strenge Askese und Arbeitspflicht wurden durchgeführt. Der vielgepflegte Chorgesang der Gemeinde wurde von reisenden Zuhörern sehr bewundert und liefert das erste Beispiel eines gemischten Chores und einer freierfundenen und komponierten Kirchenhymne auf amerikanischem Boden.

Das XVIII. Jahrhundert.

Ueberaus gross war unter den deutschen Einwanderern vor 1750 die Zahl der Sekten. Die Unterdrückten und Verbannten fanden in Pennsyvanien ein Asyl, „um der gütigen Regierung und der Gewissensfreiheit wegen'' (Saur). Lancaster County füllte sich im ersten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts mit dem fleissigen, ackerbautreibenden Volke der Mennoniten. Dazu gehörten die Ameniten, noch rigoröser in ihren Sitten, nach ihrem Apostel, dem Schweizer Amen genannt. Diese beiden Zweige der Mennoniten brachten die Grafschaft Lancaster zur dauernden, gartenähnlichen Blüte eines europäischen Kulturlandes. Die Tunker, deren Name von der Art der Taufe, eintunken (eintauchen), abgeleitet ist, nahmen früh nach Pennsylvanien ihre Zuflucht. Sie liessen fast keinen ihrer Sekte im alten Weltteile zurück und siedelten sich in Berks County und am Conestoga an. Zu ihnen gehörte Peter Becker (Baker), Christoph Saur und Conrad Beissel vor seinem Abfall von der Sekte. Ferner gab es Schwenkfelder, eine aus Luthers Zeiten stammende Gemeinde, den Anabaptisten verwandt, die sich meistens in der Nähe von Goshenhoppen (Montgomery County) ansiedelten.

Von weit grösserer Bedeutung an Zahl und Wirkung wurden aber die drei protestantischen Kirchen der Lutheraner, Reformierten und Herrnhuter, besonders da sie unter solchen Führern wie Mühlenberg, Schlatter und Zinzendorf eine einheitliche Leitung erhielten. Die Vereinigten Brüder oder Herrnhuter (oft, aber irrtümlich

„Moravians" genannt) hatten sich zuerst mit den Salzburgern in Ebenezer angesiedelt, verliessen aber, als man von ihnen Militärdienst erwartete, die Provinz Georgia und gründeten unter der Leitung *David Nitschmanns*, des Schwiegersohns von Zinzendorf, ihren Stammsitz Bethlehem in Pennsylvanien. Während seines Aufenthalts in Amerika machte *Zinzendorf* den Versuch, alle Sekten in einer einzigen Christlichen Kirche zu vereinigen, der grossgedachte Plan scheiterte aber an der Eifersucht der die Obermacht der Herrnhuter fürchtenden Sekten. Unter Bischof *Spangenberg*, der zwanzig Jahre lang die Kirche der Vereinigten Brüder leitete, gründete die Brüdergemeinde viele Kolonien, die sich durch friedlichen Wandel und Wohlstand auszeichneten. Einen schönen Dienst leistete die Kirche mit ihren Schulen, besonders den sogenannten Frauen-Seminarien, und hervorragend über alle andern Confessionen waren die Vereinigten Brüder als Missionäre. Die Indianer-Kolonie Gnadenhütten in Pennsylvanien, die späteren Gründungen am Muskingum im Staate Ohio, die Leistungen solcher Missionäre wie *Zeisberger, Heckewelder, Post, Rausch, Jungmann, Sensemann*, verschafften den Vereinigten Brüdern den wohlverdienten Ruhm, unter allen Indianermissionsversuchen in den Vereinigten Staaten das Höchste erreicht zu haben.

Die verschiedenen Sekten, und mit ihnen die Quäker und Vereinigten Brüder, bildeten einen Gegensatz zu den zahlreicheren Lutheranern und Reformierten. Sie vertraten den Grundsatz der Duldung, des Friedens, der strengen Sitten im täglichen Leben, sie führten keine Waffen und bekleideten keine staatlichen Aemter; *Mühlenberg* und *Schlatter* dagegen, Führer der Lutheraner und Reformierten, vertraten neben einer heiteren Lebensauffassung das Kämpfen gegen alle feindlichen Mächte, mit Waffen in der Hand und mit der Gewalt einer selbsteingeführten Gesetzgebung im Rückhalt. Dieser Gegensatz verschärfte sich zur Revolutionszeit, da Kriegs- und Friedensparteien sich bildeten. Als nach schwerem Kampf die wehrhafte Partei in Pennsylvanien den Sieg davon trug, gingen die Sekten aber nicht zu den Tories über, sondern liessen aus ihren Kornkammern der patriotischen Sache Unterstützung zufliessen.

Als *Heinrich Melchior Mühlenberg*, 1741, nach Pennsylvanien kam, fand er verödete Zustände und verwahrloste Herden. Er bekleidete zuerst die Pfarrerstellen zu New Hanover, Providence und Philadelphia, bis ein rasches Wachstum immer mehr neue Kräfte in Anspruch nahm. Mit Takt, Umsicht und unermüdlicher Ausdauer baute er an einem Gotteshaus, das sich bald über alle von Deutschen angesiedelte Landesteile, von New York bis zum fernen Georgia, erstreckte. In seinen Nachrichten an die Hallischen Kirchenväter berichtet er umständlich über alle kirchlichen Angelegenheiten. eröffnet aber auch einen tieferen Einblick in das innere und äussere Leben jenes keimenden Zeitalters.

Energisch und erfolgreich wirkte ebenfalls *Michael Schlatter* an dem Bau der deutschen Reformierten Kirche in Amerika, vereinigte seit seiner Ankunft, 1746, die zahlreichen meistens aus der Pfalz eingewanderten Reformierten in Gemeinden, liess Prediger aus Europa kommen, konnte aber, wie es anderen auch erging, niemals ihrer genug finden, sodass auf dem einzelnen Seelsorger ungeheure Lasten ruhten, die er pflichtgetreu aber mühevoll zu tragen suchte.

Unter den zeitgenössischen Urteilen über die Pennsylvanisch-Deutschen (Pennsylvania-Dutch), denn unter diesem Namen kannte man im 18ten Jahrhundert wohl die gesammte deutsche Einwanderung, da sie meistens von Pennsylvanien ausging, giebt es kein treffenderes oder glaubwürdigeres Gutachten, als das des vielseitigen Arztes

Dr. Benjamin Rush, Unterzeichners der Unabhängigkeitserklärung, Schatzmeisters des Münzamts der Vereinigten Staaten. Wie einst Tacitus den Römern, so hält er den eingebornen Amerikanern die Vorzüge des deutschen Volkes vor, mit besonderer Betonung ihres Fleisses und ihrer Kenntnisse als Ackerbauer. „Die Deutschen unterscheiden sich," sagte er, „von den Eingewanderten anderer Nation und den Eingebornen in folgender Weise: Sie suchen sich gutes Land aus, halten fest daran und gehen ihren Ansiedlungen Dauerhaftigkeit. Sie halten ihr Land von Baumstumpfen und Steinen rein und sind bestrebt, den grössten Ertrag von jedem Acker Landes zu erzielen. Der Eingeborne ist verschwenderisch, der Deutsche sparsam im Geschäft und im Haushalt. Er lässt sein Vieh nicht wild umherlaufen, sondern hält es unter Dach, heizt im Winter den Stall und spart nicht mit Nahrung und Pflege. Seine Scheunen sind noch imposanter als sein Haus; letzteres wird in der zweiten Generation gewöhnlich von Stein gebaut. Der Deutsche verrichtet alle Arbeit selbst und wird dabei von seiner Familie unterstützt. Er behält sein Gut in der Familie und kauft die Nachbarn aus, dass sie wegziehen müssen." Der Erfolg des deutschen Bauers gründete die ökonomische Selbständigkeit der Kolonien, und seine Kornkammern, spricht Rush, brachten dem Lande Millionen von Dollars ein, machten die Gründung der Bank von Nordamerika (1780) möglich.

Aber auch in Industrie und Gewerbe waren die Pennsylvanisch-Deutschen hervorragend. Im Kleingewerbe waren sie als fertige Handwerker bekannt, im Handel konnte man sich auf ihre Ehrlichkeit im Schuldenbezahlen verlassen, in der Industrie wirkten sie bahnbrechend mit ihren Mühlen, Webereien, Glashütten, Eisengiessereien, Papierfabriken und Buchdruckereien. *Baron Stiegel* gründete, 1758, das Städtchen Mannheim in Lancaster County, das ganz seinen grossartigen industriellen Unternehmungen gewidmet war, seiner Eisengiesserei, worin unter andern die berühmten Ofenplatten verfertigt wurden, und seiner Glashütte, der ersten derartigen Gründung in Pennsylvanien.

Ein solcher Kern wohnte in dem Volksstamm der Pennsylvanisch-Deutschen, die von Philadelphia aus rasch die Counties Montgomery, Lancaster und Berks besetzten, sodann nach Norden und Westen über Lehigh, Northampton und Monroe, ferner über Lebanon und Dauphin sich verbreiteten, vom Susquehannah unaufgehalten, festen Fuss in York, Cumberland und Adams Counties fassten und nun die Völkerwanderung weiter schoben, nach Maryland und Virginien, über den Potomac ins Shenandoahtal, bis zur Wasserscheide hinauf und weiter, links nach Nord Carolina, rechts nach den Toren des Südwestens, Kentucky und Tennessee. Im Kampfe mit der ungezähmten Naturgewalt und im beständigen Vernichtungskrieg mit den streitbaren Indianern traten sie siegreich hervor als *Verteidiger der amerikanischen Grenze* von New York bis Georgia, und als *Gründer des landwirtschaftlichen Reichtums der Vereinigten Staaten.*

Die *Ansiedlung des deutschen Stammes in der Provinz New York* hat ihre besondere Geschichte, deren Anfänge nach der Heimat in der Rheinpfalz zurückgehen, dem Herzen der deutschen Auswanderung des 18ten Jahrhunderts. Das schöne Gartenland wurde in den unaufhörlichen Kämpfen des 17ten Jahrhunderts das Opfer der wütenden Kriegsfurien. Im Dreissigjährigen Kriege wurde des Winterkönigs Land zuerst von General Tilly, darauf von Freund und Feind ohne Unterschied beraubt und verwüstet, bis nichts mehr zu plündern war. Hungersnot und Seuchen taten das übrige, verführten den verkommenen Bauern zum Leichenraub oder trieben ihn unter die Soldaten. Nachdem der grosse Krieg vorbei war, kamen die furcht-

baren Verheerungen der Kriegszüge unter Louis XIV. Man liess dem geduldigen Bauer den Samen zum Spott, damit er die nächste Ernte wieder den Soldaten zubereite. Zuletzt machte der Franzose die sich immer wieder rasch erholende Pfalz zur Wüstenei, damit sie seinen Feinden nicht zur Verproviantierung diene.

Ausser den Verheerungen des Krieges kamen noch andere Ursachen zur Auswanderung hinzu. Das wüste Treiben der kleinen Fürsten (Landesväter Landesverräter), deren Schulden schwere Abgaben von den Untertanen erpressten, beschleunigte den Verfall des Bauers. Da Karl Ludwig noch auf dem Throne sass, bestand unter katholischer Regierung Religionsfreiheit. Anders aber wurde es unter seinen Nachfolgern, denn wurde auch den Lutheranern und Reformierten der Kirchenbesuch gestattet, so hatten die Sekten, wie Quäker, Mennoniten, Waldenser, auch Hugenotten keine zugestandenen Rechte.

Es hatte der spanische Erbfolgekrieg im Jahre 1707 neue Verheerungen in der Pfalz angerichtet, und unter den Heimatlosen befanden sich *Josua von Kochertal* und einige sechzig Pfälzer. Als ihnen die Erlaubnis zum Auswandern nicht gegeben worden, schifften sie sich ohne den Pass des Kurfürsten nach England ein. Dort lernten sie die Mildtätigkeit der Königin Anna kennen, als diese jedem einen Shilling pro Tag zum Lebensunterhalt auszahlen liess. Die Londoner „Lords of Trade", zum Teil auch auf ihren Vorteil bedacht, schickten nun die wackern Auswanderer als Pioniere und Grenzverteidiger nach ihrer Provinz New York. Dort gründeten sie, 1709, Newburgh (Neuburg) am Hudson, während die ganze Kolonie unter Kochertals Obhut „The Palatine Parish by the Quassaick" hiess. Kocherthal starb im Jahre 1719, seine Nachfolger waren *Justus Falkner, Christoph Berkenmeyer* und *Christian Knoll.*

Die den Kocherthalern zugekommene Unterstützung wirkte auf die auswanderungslustigen Pfälzer wie ein Willkommenheissen. Neben den vielen erwähnten Ursachen zur Auswanderung, kam noch die ungewöhnliche Strenge des Winters 1708–9 hinzu. „Vögel starben im Flug, Tiere in ihren Höhlen, und Menschen fielen am Wege hin," so berichtet Conrad Weiser d. jüngere in seinem Tagebuch. Die Furcht vor Hungersnot und die Hoffnung auf ein sorgenfreies Heim reiften die Wanderlust in den kummervollen Herzen der Pfälzer, und wie durch vereinbarten Entschluss, entstand eine seltsame Bewegung unter ihnen, eine Strömung nach den Gestaden Englands, um von dort aus durch der Königin Anna Gunst nach dem Lande der Verheissung geschickt zu werden.

Im Mai fingen die Pfälzer an, in London zahlreich zu erscheinen, bis Juni waren es ihrer 5000, bis Oktober 13,000, die obdachlos die Wohltätigkeit Londons in Anspruch nahmen. Ehrenvoll löste der Brite das schwierige Problem der Beköstigung und Versorgung der Tausende. Der Anblick der bedürftigen, zum Teil in Zelten untergebrachten Heimatlosen, flösste sogar einigen auf Besuch in London erscheinenden Indianerhäuptlingen Mitleid ein. Von ihnen wird erzählt, dass sie der Königin Anna zur Ansiedelung der Pfälzer ein Stück Landes anboten, am Schoharie gelegen in der Provinz New York, daher die Pfälzer dasselbe als ein Geschenk der Indianer an sie betrachteten und seitdem nicht ruhten, bis sie in das gelobte Land gekommen.

Ungefähr 5000 der in London angekommenen Pfälzer fanden Arbeit in verschiedenen Gewerben zu Wasser und zu Land, 3800 wurden als Kolonisten nach Irland in die Grafschaft Munster geschickt, etwa 600 zogen unter Graffenrieds Leitung nach Nord-Carolina, der Rest von über 3000 ward für die Provinz New York bestimmt, zur Ausführung eines grossartigen Planes der Verfertigung von Schiffsharz, Teer und sonstigen Flottenvorräten, die man bisher aus nordischen Ländern hatte

importieren müssen. Der neue Gouverneur, Oberst Robert Hunter, war mit der Ausführung beauftragt und stiess mit den auf zehn Schiffen verpackten Pfälzern im April 1710 in die See. Es fielen bald dunkle Schatten auf die hoffnungsvollen Pläne, da 773 der Kolonisten auf der Reise oder kurz nach der Ankunft den Schiffskrankheiten erlagen. Hunter schritt aber entschossen vorwärts, gründete East und West Camp zu beiden Seiten des Hudson, in der Nähe der jetzigen Stadt Rhinebeck, und liess, sobald es die Jahreszeit erlaubte, Fichtenbäume fällen. Die angekauften 6000 Acker, ein Teil des Livingston Manor, hatte er von dem schlauen Robert Livingston erstanden, dem nun auch die Beköstigung der Pfälzer kontraktlich übergeben wurde, wobei Livingston seinen Eigennutz walten liess und seinen Reichtum noch vergrösserte. Die 1189 Kolonisten von East Camp hatten allein den Zwang der Teermanufaktur zu ertragen, und es regte sich bald Unzufriedenheit unter ihnen. Teils war ihnen die harsche militärische Art der Leitung verhasst, teils glaubten sie sich in der schönen Hoffnung auf freie Arbeit mit eigenem Grundbesitz getäuscht, da Gouverneur Hunter ihnen die Aussicht auf die jedem Pfälzer nach bestandener Arbeit versprochenen vierzig Acker verschloss. Die Kolonisten hatten ausgezeichnete Führer, unter ihnen *Johann Konrad Weiser* (aus Gross-Anspach, Württemberg), ein hartnäckiger, ungebeugter Verfechter der Rechte seiner Landsleute, ein Michael Kohlhaas auf amerikanischem Boden. Mit dem Beistand von Truppen aus Albany wurde ein Aufstand der Arbeiter unterdrückt, danach hörte alle Selbsregierung auf, und East Camp wurde eine Zwangskolonie. An emsiger Arbeit liessen es die Pfälzer nicht fehlen, denn bis zum Sommer 1712 hatten sie 100,000 Bäume umgehauen und zubereitet. Aber aus diesen Fichten gab es anstatt 30,000 nur 200 Fässer Teer. Aufseher Cast war der Aufgabe nicht gewachsen, und das Heranziehen eines technisch gebildeten Ausländers hatte man versäumt. Die Londoner „Lords of Trade" verloren das Vertrauen in Hunter und besonders in dessen Ratgeber und verweigerten ihm das Zurückzahlen der grossen Summen, die er aus seinem Privatvermögen vorgeschossen hatte. Im September 1712 machte Cast bekannt, dass die Arbeit eingestellt werden müsse, dass die Pfälzer zum Broterwerb auf sich selbst angewiesen wären, sich aber bereit halten sollten auf unbestimmte Zeit, damit die Arbeit allenfalls wieder anfangen könne. Die Bestürzung, welche unter den Pfälzern herrschte, wurde nur durch einen Umstand gemildert, die Hoffnung auf das gelobte Land, denn „hin nach Schoharie" wurde ihre Losung.

Im gemeinschaftlichen Rat wurde beschlossen, einige der Führer, darunter Weiser und den schon im Indianerkrieg bewährten *Kneiskern*, auf Kundschaft auszuschicken. Von Schenectady bahnten sich dieselben einen Weg bis nach Schoharie, wurden von den Indianern freundlich empfangen und erhielten die Erlaubniss sich anzusiedeln. Etwa ein Dutzend Familien liessen sich weder von dem Verbot des Gouverneurs, noch von Hunger und Kälte abschrecken und zogen sogleich nach Schoharie, während der Hauptzug im März 1713 folgte. Man kaufte Land von den Indianern und gründete sieben Dörfer, die sich vom kleinen Schoharie bis zum Cobleskill hinzogen und Namen der Führer, wie Weisersdorf, Kneiskerndorf, Hartmannsdorf, Fuchsdorf etc. trugen. Nicht alle Pfälzer zogen mit nach Schoharie, die meisten blieben in der Nähe von East Camp ansässig, gründeten auf dem Lande des benachbarten Holländers Beekmann Rhinebeck (Rheinbeck), ihm und dem vaterländischen Strom zu Ehren getauft, oder siedelten sich in Dutchess County an, gründeten nördlich davon Germantown, andere liessen sich auf der Westseite des Hudson nieder, in West Camp, Kingston und Esopus.

Die Leidensgeschichte war aber im gelobten Lande noch nicht zu Ende. Gouverneur Hunters Zorn über das gescheiterte Unternehmen wandte sich nicht gegen seine wirklichen Feinde, sondern gegen die unglücklichen Pfälzer. Einer Anzahl Aristokraten in Albany übertrug er zu einem billigen Preise dasselbe Land, das die Pfälzer kürzlich besetzt hatten. Schwerer aber war es für die Käufer, von dem Lande Besitz zu nehmen, denn trotz Drohungen aller Art verharrten die wackern Bauern auf ihrem von den Indianern geschenkten, von der Königin Anna versprochenen Besitztum. Da beschlossen die Pfälzer, ihre gute Sache vor den englischen Thron zu bringen, und schickten Weiser, Scheff und Wallrath, um einen gültigen Rechtstitel zu vermitteln, nach England. Sie schifften sich heimlich in Philadelphia ein, fielen aber in die Hände von Seeräubern, wobei Weiser dreimal an den Mast gebunden und jammervoll geschlagen wurde. In Boston landete das beraubte Schiff, um das Nötigste zur Weiterreise einzulegen. Als Weiser und seine Gefährten in London angekommen waren, wurden sie in ein Schuldgefängnis geworfen. Weiser und Scheff hielten aus, Wallrath kehrte zurück, starb aber unterwegs. Sie wurden durch Unterstützung von Schoharie von Schulden befreit und legten schriftlich ihre Klage ein. Das Ansehen des anwesenden Hunter galt aber mehr, und nach langem Ausharren musste auch Weiser unverrichteter Dinge die Rückreise antreten. Als er 1723 wieder in Schoharie erschien, herrschte Uneinigkeit unter seinen Landsleuten. Man disputierte, ob die recht günstigen Bedingungen der neuen Herren in Schoharie angenommen werden, ob man sich neue Ländereien am Mohawk geben lassen, ob man der Zwistigkeiten der New Yorker Provinz auf ewig Lebewohl sagen und zu den deutschen Brüdern in Pennsylvanien übersiedeln sollte.

Der unversöhnliche Johann Konrad Weiser zog das letzte vor und wanderte mit grossem Gefolge, bepackten Wagen und grossen Herden, nach Berks County, Pennsylvanien, am Tulpehocken und Swatara, und gründete dort Womelsdorf, ein Mittelpunkt des Friedens und blühenden Lebens. Ein anderer Teil der Pfälzer konnte sich von Schoharie, das so lieblich an die Heimat zwischen Taunus und Hardtgebirge erinnerte, nicht trennen. Sie überwanden ihren Groll und wurden unter annehmbaren Bedingungen handelseinig. Der dritte Teil nahm die Offerte des neuen Gouverneurs Burnett an, der ihnen schönes Land am oberen Mohawk anbot. Freilich hatte er dabei den Zweck, die östlicheren Ansiedlungen durch die pfälzischen Grenzwächter zu beschützen; man konnte aber auch ein Entgegenkommen der Regierung darin erblicken. Konrad Weisers Reise hatte doch Frucht getragen. Unter der Führerschaft von Gerlach zog ein grosser Teil der Pfälzer nördlich, ins Mohawktal. An beiden Ufern des Flusses blühten bald ihre Besitzungen auf, von Fort Hunter im Osten, bis Frankfort fünfzig Meilen westwärts, in den heutigen Montgomery, Herkimer und angrenzenden Counties. Die Namen Palatine Bridge, Manheim, Oppenheim, Newkirk, German Flats deuten auf ihre Anwesenheit.

Ein mit Recht gefeierter Name unter den im Jahre 1710 eingewanderten Pfälzern, ist der des Druckers *Johann Peter Zenger*, des Urhebers des ersten Kampfes für die *Freiheit der Presse*. Er befand sich unter den in der Stadt New York zurückgelassenen Waisenkindern; er wurde dem Drucker Bradford in die Lehre gegeben, und bei ihm lernte er nicht allein das Druckerhandwerk, sondern auch die Kunst, eine Zeitung zu redigieren, denn Bradford gab 1725 die erste New Yorker Zeitung „The N. Y. Gazette" heraus. Acht Jahre später erschien Zengers „The New York Weekly Journal", eine Oppositionszeitung, die der Volkspartei Stimme verlieh. Beiträge der hervorragendsten Patrioten erhöhten das Ansehen der neuen Zeitung, deren beissende Satire

und keeke Wahrheitstreue der willkürlichen Regierung ein Dorn im Auge wurde. Auf Grund der Veröffentlichung zweier besonders scharfer Artikel wurde Zenger 1734 verhaftet und vor Gericht angeklagt, den Gouverneur, den unmittelbaren Stellvertreter des Königs, in verschiedenen „falschen, schändlichen und aufrührerischen Schmähschriften" angegriffen und daher Frieden und Leben der Kolonie gefährdet zu haben. Man berief die besten Anwälte der Provinz, es kam aber aus Philadelphia ein Retter, der hervorragende, schon betagte Advokat Andrew Hamilton, der mit diesem Prozess seine grossartige Laufbahn glänzend abschloss. Er verfocht das Prinzip, dass bei einer angeblichen Schmähschrift der Beweiss der Wahrheit zugelassen werden müsse, ein Prinzip, das erst 1792, mit Hinweis auf den Zenger-Prozess durch „Fox' Libel Bill" in die englische Jurisprudenz eingeführt wurde. Mit Hilfe von Hamiltons siegreicher Verteidigung begründete der Zenger-Prozess die amerikanische Pressfreiheit und wirkte segensreich auf die Gesetzgebung des Mutterlandes. Dem furchtlosen Zeitungsherausgeber, der sein Verdienst durch wörtliche Veröffentlichung der ganzen Verhandlungen noch erhöhte, gebührt die Ehre, zum ersten Male der amerikanischen Journalistik das Beispiel eines furchtlosen Verfechters der öffentlichen Meinung, eines Vorkämpfers der Freiheit und Gerechtigkeit gegeben zu haben.

Nach den üblen Erfahrungen der Pfälzer erhielt New York wenig deutsche Einwanderer, und diesem Umstand darf man zum grossen Teil das Zurückbleiben New Yorks im Vergleich mit der sich rasch entwickelnden Provinz Pennsylvanien zuschreiben. Obgleich die Häfen der Chesapeake Bay, Annapolis und Baltimore, auch Charleston in Süd-Carolina, deutsche Emigrantenschiffe empfingen, erhielt doch Philadelphia den Löwenanteil an der deutschen Einwanderung. Vor der Revolution darf man drei Perioden unterscheiden: die erste, von 1683—1710, bedeutete den Anfang der Ansiedlungen in Pennsylvania und New York; in der zweiten Periode, 1710—27, verstärkte sich die Einwanderung; die dritte Periode, 1727—75, brachte die Einwanderung zum Höhepunkt, da jährlich fünf bis acht tausend Deutsche ankamen. Das Jahr 1727 bezeichnete den Anfang der letzten Periode, weil man damals eine amtliche Protokollierung der im Hafen Ankommenden einführte.

Als die Einwanderung anfing, sich bedeutend zu vergrössern, suchten Agenten und Schiffskapitäne ihren Vorteil daraus zu ziehen. Anstatt zu fallen, ging der Preis des Transports immer mehr in die Höhe. Die Werber, gewöhnlich „Neuländer" genannt, nahmen hüben und drüben ihre Taxen von Schiffskapitänen oder Unternehmern und dazu noch das, was sie aus den Auswanderern selbst erpressen konnten. Schlimm, wenn ein Unglücklicher das Sümmchen seiner Ersparnisse dem ehrlosen Neuländer anvertraute, er musste, mittellos angekommen, sich zu jahrelangem Dienst verkaufen lassen. Mit schweren goldenen Ketten prunkend, schmeichelten sich die Neuländer mit märchenhaften Erzählungen vom leicht erworbenen Wohlstande bei den schlichten Bauern ein, zeigten ihnen Briefe von angeblich wohlhabenden Landsleuten im goldenen Amerika und bahnten leicht auf verborgenen Wegen die Rhein- und Seereise an. Der gefährliche Neuländer wurde aus süddeutschen Ländern gesetzlich verbannt, die Verbote hinderten ihn aber nicht in seinem heimlichen Treiben. Sein Geschäft wurde durch das sogenannte *Redemptionssystem* begünstigt. Diesem zufolge konnte ein unbemittelter Auswanderer, nach seiner Ankunft in Amerika, die Kosten seiner Reise abverdienen. Er wurde vom Schiffskapitän an einen Herrn verkauft, dem er sich verpflichtete, drei bis sieben Jahre zu dienen, bis alle Auslagen abbezahlt wären. Darauf ward er mit Klei-

dung und einer kleinen Summe Geldes entlassen und trat sofort in die Rechte eines Bürgers ein. Diese Einrichtung schien zuerst gerecht genug, sie gab dem Armen, wie dem Reichen, dieselbe Möglichkeit zur Auswanderung. Schon lange war das System in den spanischen und französischen Kolonien eingeführt worden, und seine Anwendung auf die deutsche Auswanderung seit 1728 beförderte sie ohne Zweifel sehr. Jedoch der Unfug eines Menschenhandels, die Ungerechtigkeiten und Erpressungen, worunter die Bemittelten oft noch mehr litten als die Redemptionisten, deren Transport grössere Profite möglich machte, nötigte zur Abschaffung des Systems. Viel früher entstand aber eine Gründung zur Abhilfe vieler Leiden der Einwanderer, die *Deutsche Gesellschaft von Pennsylvanien*, 1764, nach deren Vorbild ähnliche Institute in New York, Baltimore und Charleston folgten. Nun durfte der Einwanderer in amerikanischen Gerichten eine Klage erheben; die grössten Uebel wurden beseitigt: so das Verpacken der Einwanderer in zu kleine Räume, worin oft die Hälfte einer Schiffsladung zu Grunde ging, Kinder fast ohne Ausnahme; die Scheidung der Passagiere von ihrem Gepäck, das auf anderen Schiffen oder gar nicht nachgeschickt wurde; die Verantwortlichkeit der gesammten Passagiere für die Reisekosten der auf der Seereise Verstorbenen. Trotz aller Verbesserungen blieb doch die Reise nach heutigen Begriffen ein gefahrvolles Unternehmen; sie dauerte in den kleinen Segelschiffen monatelang, Stürmen und Seuchen musste Widerstand geleistet werden, dann lauerten auf sie Seeräuber, die ihre Gefangenen zu einem Sklaventum unter tropischer Sonne verurteilten.

Wenden wir uns nach den übrigen atlantischen Provinzen, so finden wir in fast allen einen Kern deutscher Ansiedlungen vor der Revolutionszeit. In *New Jersey* feiern die Nachkommen der ersten Deutschen das Jahr 1713 als den Anfang ihrer Geschichte. Die meisten liessen sich nieder in den Grafschaften Hunterdon, Somerset, Morris und zum Teil in Sussex und Warren. Die Städtchen Newton und Lambertville bezeichnen die Grenze im Norden und im Süden, Bound Brook und der Delaware im Osten und im Westen. Es wird erzählt, dass eine Anzahl Deutsche aus Wolfenbüttel und Halberstadt, von Stürmen in die Delaware Bay getrieben, auf der Wanderschaft nach New York, ihrem Ziel, in die anmutige Gegend von Musconetcong und Passaic gekommen seien, und sich dort so wohl befunden hätten, dass sie ein deutsches Tal, German Valley, im Morris County gründeten. Ausser German Valley liegen die Ortschaften Fox Hill (Fuchs war besonders wegen seines vorzüglichen Weizens bekannt), Lebanon, New Germantown, Unionville, Flanders, Spruce Run, Schooley's Mountain, Pleasant Grove im Herzen des alten deutschen Bezirks. Jeder Ort hatte seine Lutherische oder Reformierte Kirche, zuweilen diente dasselbe Haus beiden Konfessionen. Man widmete sich dem Ackerbau und fand einen blühenden Ertrag. Von den alten Deutschen New Jerseys stammen viele wohlbekannte Familien, wie z. B. Werts, Frelinghuysen und Rockefellar (Rockefeller). *John D. Rockefeller*, dessen grossartige Stiftungen in der Weltgeschichte ihresgleichen suchen, dessen letzte Gabe von 32 Millionen an den General Education Board „die grösste Gabe eines Mannes in der Geschichte der Menschheit für einen wohltätigen Zweck" gewesen, hat kürzlich ein Denkmal anfertigen lassen zu Ehren seines Vorfahrs, Johann Peter Rockefeller, der „im Jahre 1733 aus Deutschland einwanderte und 1783 starb". Das Monument steht im Dorf Larrison's Corner, nahe bei Flemington, Hunterdon County.

Sogar in den rasch angesiedelten Yankee Kolonien finden wir Spuren von Deutschen. In *Maine* gründete 1741 *Samuel Waldo*, Sohn eines pommerschen Edelmannes, der

in Boston Agent eines Hamburger Hauses wurde, das Städtchen Waldoburg an der Broad Bay. Trotz strenger Winter und der Indianerkriege hielt die Kolonie stand und wurde von Zuzüglern verstärkt. Sie litt unter wiederholten Streitigkeiten wegen des Landeigentumsrechts und verlor dadurch viele Kolonisten, die nach Süd-Carolina auswanderten. Andere Ansiedlungen der Deutschen in Maine befanden sich am Kennebec (Frankfort-Dresden), und am Pemaquid (Bremen).

Die Regierung von *Massachusetts* wurde durch die deutsche Einwanderung in Nova Scotia (Lunenburg) aufmerksam und liess im Westen der Provinz Ansiedlungen gründen, wovon Adamsdorf, Bernardsdorf und Leyden deutsche Namen tragen, deren Geschichte bis jetzt aber in Dunkel gehüllt ist.

Von ganz anderer Bedeutung waren die deutschen Ansiedlungen in *Maryland* und *Virginien*. Schon im 17ten Jahrhundert hatten einzelne Deutsche Maryland aufgesucht, darunter der Tabakhändler Augustin Hermann, der bereits in Neu-Amsterdam eine bedeutende Rolle gespielt, in Maryland Cecil County gründete, Mitglied des General Assembly wurde und eine Landkarte der Provinz für Lord Baltimore zeichnete. Im 18ten Jahrhundert wurden aber die Deutschen zahlreicher, teils kamen sie in den Häfen von Annapolis und Baltimore direkt von Deutschland an, oder sie wanderten von Pennsylvanien herunter oft mit nicht unbedeutenden Mitteln versehen, womit sie in der Stadt Baltimore dem Handel und Gewerbe Vorschub leisteten. Durch ihren Beistand konnte Baltimore der früher gegründeten, mit besserem Hafen versehenen Stadt Annapolis den Vorrang streitig machen und dieselbe bald überflügeln. Drei der ersten Stadträte Baltimores waren Deutsche, einige der ältesten Strassen führen noch deutsche Namen, die ersten Hotelbesitzer, Brauer, Schlächter, und viele der Kaufleute waren Pennsylvanisch-Deutsche. Im Revolutionskriege stellte Baltimore selbständige deutsche Kompanien, zu Ende des Jahrhunderts stifteten die Bremer Rheder in Baltimore eine Agentur, und der regelmässige Verkehr zwischen Baltimore und Europa hob den Handel der Seestadt. Im 19ten Jahrhundert vergrösserte sich der Einfluss der Deutschen auf Handel und Gewerbe, bis das deutsche Blut in der Bevölkerungszahl auf ein Drittel stieg, aber an der Geschichte des Emporblühens der Stadt einen noch grösseren Antheil sich erwarb.

Die ersten deutschen Ansiedler im westlichen Maryland waren, auf der Wanderung von Pennsylvanien nach Virginien, auf die verlockenden Ländereien am Monocacy, in den heutigen Frederick und Carroll Counties aufmerksam geworden, und liessen sich durch die äusserst günstigen Bedingungen des Charles Lord Baltimore festhalten. Die am weitesten im Westen liegenden Oerter Conogocheague und Hagerstown waren deutsche Ansiedlungen, letztere von dem tüchtigen Jonathan Häger 1762 gegründet. Dort verteidigten sie die Grenzen, und mehrere Familien, z. B. die Poes (Poh) und Prathers, genossen einen besonderen Ruhm als Indianerbekämpfer.

Nicht alle Ansiedler kamen aus Pennsylvanien. Johann Friedrich Amelung aus Bremen baute 1784 mit etwa 300 bis 400 Kolonisten seine am Monocacy (nahe bei Frederick) gelegene Glashütte, die von Washington in einem Briefe an Jefferson sehr gelobt wurde, und deren Produkte, feine Gläser, Schalen und Spiegel noch als grosse Schätze aufbewahrt werden. Frederick wurde 1745 von den zehn Jahre früher in Annapolis angekommenen Einwanderern gegründet; sie standen unter der Führung Thomas Schleys. Der Schullehrer Schley, wie Ulmer, wehrhafter Schullehrer in Waldoburg (Maine), Holzklo in Germantown (Virginia), Pastorius in Pennsylvania, lieferte das Beispiel eines ganzen Mannes, der neben seinem Lehramt, beim Mangel an

Geistlichen Seelsorger, an Beamten Geschäftsleiter der Kolonie ward. Er wurde der Vorfahr einer bedeutenden Familie, die sich in Maryland und Georgia weit über die Grenzen eines heimatlichen Ruhmes erhob. Ein Sohn ward Hauptmann im Befreiungskrieg, ein Enkel, Wilhelm Schley, Gouverneur von Georgia und Congressmitglied, dessen Bruder Richter der Supreme Court in Georgia, während von der Maryland Linie Admiral Winfield Scott Schley als Retter der Greely Nordpolexpedition und als Sieger von Santiago sich den Dank des ganzen amerikanischen Volkes erworben hat.

Die erste deutsche Ansiedlung in *Virginien* hiess Germanna. Sie wurde gegründet unter den Auspizien des Gouverneurs Spotswood, der für seine Eisenschmelzerei, nordwestlich von Fredericksburg (im jetzigen Orange Co.), erfahrene deutsche Arbeiter aus Westfalen kommen liess, die ersten 1714, spätere, zum Teil aus Württemberg, 1717 und 1720. Nachdem die Eisengiesserei eingegangen, gründeten die deutschen Arbeiter mehrere Ansiedlungen, die Reformierten Germantown am Licking Run (Fauquier Co.), die Lutheraner eine Kolonie um Hebron Church beim Zusammenfluss des Conway und Robinson River (Madison Co.). Der Strom der Einwanderer floss in diesem Staate aber nicht von Osten nach Westen, sondern von Norden nach Süd-Westen, zwischen den Gebirgsketten der Blue Ridge und Allegheny Mountains. Von Pennsylvanien her zog die Wanderung über die westlichen Ansiedlungen von Maryland zum Potomac, und von dort längs des Shenandoah oder Opequon talaufwärts. Nach Braddocks Niederlage (1755) waren die westlichen Ansiedlungen Pennsylvaniens den Angriffen der übermütigen Indianer ausgesetzt, und man suchte eine geschütztere Lage, wie sie es das schöne Shenandoahtal, auf zwei Seiten von hohen Gebirgsketten gedeckt, versprach. Der allererste Ansiedler im Tal bildete aber eine Ausnahme von der Regel des südlich gehenden Stromes. Es war *Adam Müller*, der, die Spuren von Gouverneur Spotswoods Entdeckungsritt verfolgend, von Osten her durch Swift Run Gap in das Shenandoahtal drang und 1726—27 nahe bei dem jetzigen Elkton sich niederliess. Bald folgte aber, 1732, *Justus Heid* (Joist oder Yost Hite) von York, Pa., kommend, mit seinen drei Schwiegersöhnen und mehreren Freunden, im ganzen sechzehn Familien, die sich in der Nähe vom heutigen Winchester ansiedelten. Robert Harper besetzte 1734 die Mündung des Shenandoah in den Potomac und wurde Fährmann, wie im Namen des historischen Orts „Harpers Ferry" angedeutet ist. Die Flut der Wanderung vor und nach dem Befreiungskriege drängte die deutschen Ansiedlungen bis über die Scheide des Tals, d. h. weiter als Lexington in Rockbridge Co., aber auch durch die Gebirgsschluchten hindurch nach Osten. Den nördlichen Teil des Shenandoahtals hatten die Deutschen fast ganz inne, am südlichen Abhang wohnten Deutsche unter einer weit grösseren Zahl Irländer, Schotten und Hugenotten. Im Bürgerkrieg wurde das fruchtbare Shenandoahtal der Zankapfel der beiden Heere, denn Süden sowohl als Norden erkannte den Vorteil der vollen Scheunen und der guten Verkehrsstrasse, die zwischen Washington und Richmond über Lynchburg führte.

Nord- und Süd-Carolina wurden gleichfalls früh im 18ten Jahrhundert Pflanzstätten deutscher Kolonien. Die Schweizer Graffenried und Michael brachten im Jahre 1710 ungefähr 650 Pfälzer und Schweizer nach der Mündung der Flüsse Neuse und Trent und gründeten Newbern (Neu-Bern) in Nord-Carolina. Weder der Indianerkrieg, dem im ersten Jahr der zehnte Teil der Kolonisten zum Opfer fiel, noch die späteren Wirren, hervorgerufen durch Landansprüche verschiedener Parteien, konnten die Verbreitung der Deutschen im gegenwärtigen Cra-

ven County verhindern. Die Stadt Charleston beherbergte die ersten Deutschen von Süd-Carolina, diente aber in erster Zeit nur als Station der deutschen Kolonien im Innern der Provinz, Saxe-Gotha und Orangeburg. Diese hatten schon 1737 einen daselbst ansässigen Pastor, Charleston erst 1759. Die ersten Kolonisten kamen 1735 nach dem Orangeburg Distrikt, *Pastor Giessendanner* folgte zwei Jahre später mit der dritten Verstärkung. Es waren arbeitsame Ackerbauer und Handwerker, die bald ihr gutes Auskommen fanden. Weiter nach Westen lag Saxe-Gotha (seit 1872 Lexington genannt), hundert englische Meilen von Charleston entfernt auf dem geraden Wege durch Orangeburg. Den Namen Saxe-Gotha hatte wahrscheinlich die Königin Anna gegeben, und das Land zur Kolonisierung der Deutschen im Süden, wie Schoharie zu ihrer Heimat im Norden, bestimmt. Dies gelobte Land im Süden wurde von tüchtigen Bauern aus den Rheingegenden, Württemberg, Baden und der Schweiz besetzt. Ihr erster Seelsorger *Theus* gehörte zur Reformierten Kirche. In Carolina wurde die Kolonialregierung gezwungen, zur Unterstützung der Kirchen und Schulen beizutragen, sonst drohte man nach Pennsylvanien oder einer anderen Provinz auszuwandern, wo alle Vorzüge zu finden seien. Die Ausdehnung deutscher Kolonien im Innern Süd-Carolinas lässt sich leicht ersehen aus der Verbindung (Corpus Evangelicum) von fünfzehn deutschen Kirchen im Jahre 1788. Die Artikel der Inkorporation wurden von neunzehn Predigern und Kandidaten unterzeichnet. Ausser den fünfzehn Kirchen bestand noch eine einflussreiche Gemeinde in Charleston, wo das Deutschthum sich durch die Gründung eines wohltätigen Versicherungsvereins auszeichnete, der „*German Benevolent Society*" (1766). Ferner entstand in Charleston das tüchtige deutsche Füsilier-Regiment, das im Befreiungskriege gute Dienste leistete. Der im Süden vielgeliebte Dichter Timrod war der Nachkomme eines Offiziers desselben Namens in jenem Regiment.

Eine frühe aber bald eingegangene Kolonie in Süd-Carolina hiess Purysburg, in Beaufort County, gegründet 1732 von Johann Peter Pury aus Neuchatel. Bedeutend wurde dieselbe wegen ihrer Seidenzucht, sie litt aber während des Revolutionskriegs und erholte sich nicht wieder, da die Einwohner nach den höher gelegenen westlichen Teilen des Staates zogen.

Eine interessante Völkerinsel findet man im Innern Nord-Carolinas, deutsche Ansiedlungen, die um 1750 nicht etwa wie in Süd-Carolina von der Küste, sondern von Norden her, vom fernen Pennsylvanien ihre Kolonisten bekommen hatten. Auf beiden Seiten des Yadkin liessen sie sich nieder, etwas östlich von den schottisch-irischen Ansiedlungen am Catawba, aber mit der Zeit stark mit ihnen vermischt. Man holte in Pennsylvanien noch die Ernte ein, verkaufte Haus und Hof und zog mit vielem Hab und Gut und reichlicher Versorgung für den Winter, weit nach Süden, wo man um wenig Geld einen schöneren Landbesitz, als man ihn in Pennsylvanien sich hatte leisten können, ankaufte und in einigen Jahren grösseren Wohlstand errang. Als die Deutschen in Nord-Carolina keinen Prediger aus Pennsylvanien beziehen konnten, wandten sie sich mit Erfolg an das Consistorium von Hannover. Pastor *Adolf Nussmann* und Lehrer *Gottfried Arndt* wurden ihnen zugeschickt und erhielten lange die deutsche Sprache und Sitte aufrecht. Es wird berichtet, dass man noch in den Counties Alamance, Guilford, Davidson, Rowan, Cabarrus, Stanly, Iredell, Catawba, Lincoln im Jahrzehnt, 1820—30, das Pennsylvanische Deutsch hat reden hören.

Noch zu erwähnen ist die Ansiedlung der Vereinigten Brüder in Nord-Carolina. Sie hatten von Lord Granville 100,000 Acker angekauft, und nach mühevoller Wahl gründete *Bischof Spangenberg* im Forsyth County, 1753, den „Wachovia Tract". Der

Name wurde dem Lande zu Ehren Zinzendorfs, Besitzers des *Wachau*tales in Oesterreich, gegeben. Bethabara wurde zuerst gegründet, dann Bethany 1759; 1766 fing man mit Salem an, dem Hauptsitz der „Unitas Fratrum" in Nord-Carolina. Zuerst baute man abgeschlossene Gebäude für Männer und Frauen, später aber wurde das Cölibat aufgehoben, und mehrere Kolonien kamen dazu. Im Jahre 1804 wurde die höhere Mädchenschule in Salem gegründet, welche stets die Töchter der besten Familien des Südens anzog. Salem-Winston ist bis zum heutigen Tag Hauptsitz der Vereinigten Brüder des Südens geblieben; das friedliche Leben, die schöne Ostermusik und die althergebrachten Sitten üben einen wohltuenden Einfluss auf die ganze Umgebung aus.

Auch die am weitesten südliche Provinz erhielt beim ersten Entstehen deutsche Einwanderer. Eine Kolonisationsgesellschaft erhielt von König George I. im Jahre 1732 eine Vollmacht, den südlichen Teil von Carolina als *Georgia* zu besiedeln. General Oglethorpe gründete 1733 Savannah, und schon im folgenden Jahr kamen die Salzburger nach Georgia, ein kleiner Teil jener aus dem österreichischen Erzbistum Salzburg im Jahre 1731 verstossenen Protestanten, deren trauriger Zug von Goethe in „Hermann und Dorothea" besungen ist. Der Mehrzahl nach fanden sie in Preussen ein Asyl, aber auch England brachte ihnen ein Willkommen entgegen. Die Londoner „Society for the Promoting of Christian Knowledge" verband sich mit der Kolonisationsgesellschaft zu Gunsten der Salzburger, und man interessierte auch Oglethorpe für sie. Man machte ihnen höchst annehmbare Bedingungen, und besonders versprach der Christliche Verein die Kosten der Auswanderer bis Rotterdam zu bezahlen und ihnen Kirchen und Pastoren zu unterhalten. *Baron von Reck*, ihr Führer in der Verbannung, begleitete sie, ihre Seelsorger und Ratgeber wurden *Bolzius* und *Gronau*, ersterer damals Superintendent, letzterer Lehrer am Halleschen Waisenhause. Weihnachten feierten sie in London, fuhren einige Tage später ab und kamen im März 1734 in Savannah an, wo sie mit Kanonensalven und Jubelrufen der am Strande versammelten Einwohnerschaft (darunter einige Deutsche) empfangen wurden. Die Wahl eines dauernden Aufenthalts wurde den Führern freigestellt und fiel auf eine Stelle am Savannahflusse, zwanzig Meilen von der Stadt, dreissig von dem Meere entfernt. Da nahmen sie einen Stein, nannten die Kolonie Ebenezer, den Stein der Hilfe, und sprachen: „Bis hierher hat uns der Herr geholfen." In einer zweiten Schiffsladung kamen die nötigen Zimmerleute und Handwerker, an denen es gefehlt hatte, eine dritte, 1736, brachte von Reck, der zu diesem Zwecke sich wieder nach Europa begeben. Letztere enthielt ausser achtzig Salzburgern, siebenundzwanzig Herrnhuter, unter der Führung *David Nitschmanns*, auch einige Engländer und Schotten. An Bord war John Wesley, Begründer des Methodismus, der auf Einladung Oglethorpes zur Bekehrung der Indianer und zur Pflege der Religion in der Kolonie gekommen war. In seinem Tagebuch erscheint die Beschreibung des tiefen Eindrucks, den er im Sturm zur See von den Salzburgern erhalten. Wütende Wogen drohten jeden Augenblick das Fahrzeug zu verschlingen, doch verhielten sich die Salzburger gefasst und sangen Lieder und Psalmen zur Ehre Gottes. Als der Sturm sich gelegt, fragte Wesley einen der schlichten Leute: „Hattet Ihr keine Furcht, und auch nicht Eure Frauen und Kinder?" „Nein," war die Antwort, „wir und unsere Frauen und Kinder fürchten uns nicht vor dem Tode." Nach der Ankunft verkehrte Wesley viel mit Nitschmann und den Herrnhutern, und zwei Jahre darauf schrieb er in sein Tagebuch: „Ich zog nach Amerika, um die Indianer zu bekehren,

und fand, dass ich selbst nicht bekehrt war." Hier war auf religiösem Gebiete eine Rückwirkung Amerikas auf Europa geschehen.

Noch in einer andern Beziehung erheben sich die Salzburger über das Niveau der meisten Kolonisten, und zwar in der Sklavenfrage. *Die Salzburger weigerten sich, Sklaven zu halten*, als die Frage an Georgia kam. Um sich aus der üblen Lage zu retten, denn die englischen Kolonien forderten die Einführung der Schwarzen, wandten sich die Pastoren Bolzius und Gronau an die heimatliche Kirche und erhielten von ihrem Ratgeber H. S. Urlsperger in Augsburg die Mahnung nachzugeben, was sie unter Zögern und Missbilligung schliesslich taten.

Zwei Jahre nach der Gründung von Ebenezer verlegten die Salzburger wegen der ungesunden Lage des Orts ihr Städtchen acht Meilen unterhalb an den Savannah River. Neben Ackerbau, dem Haupterwerbszweig, wurde in Ebenezer wie im nahe gelegenen Purysburg Seidenzucht eingeführt und mit Erfolg betrieben. Man schickte 1751 tausend Pfund Kokons und vierundsiebzig Pfund roher Seide nach England. Die deutsche Bevölkerung Georgias wuchs zusehends und zählte schon 1741 1200 Protestanten. Eine Festung zum Schutze nach Süden, Frederica, wurde vom Gouverneur auf der St. Simons Insel gebaut, wohin neu angekommene Deutsche, aber keine Salzburger, hinzogen. Den Herrnhutern wurde durch die Aufforderung, an dem spanischen Krieg teilzunehmen, Georgia verleidet, und sie zogen bald alle nach Bethlehem, Pennsylvania. Das Städtchen Ebenezer zählte zur Zeit seiner grössten Blüte an 500 Einwohner, hatte einen regen Verkehr mit Savannah und bildete den Mittelpunkt der deutschen Ansiedlungen, die sich längs des Savannahflusses hinzogen, zwischen den Städten Savannah und Augusta, im Westen vom Ogeechee River begrenzt. Die Pastoren Bolzius und Gronau sorgten bis zu ihrem Lebensende unbestritten für das Wohl der friedsamen Gemeinden; nach ihrem Tode entstand einst ein Kirchenstreit, der vom Patriarchen *Mühlenberg*, 1774—75, während eines viermonatlichen Aufenthalts geschlichtet wurde. Er predigte in allen fünf Kirchen, Savannah, Bethany, Jerusalem, Goshen und Zion, machte ein Inventarium des Kircheneigentums und liess einen gültigen Rechtstitel auf den Landbesitz ausschreiben. Im Revolutionskrieg wurde Ebenezer von englischen Truppen besetzt, denn die rege Teilnahme der Salzburger an der Revolution wurde ihnen verraten. Die Wahl des Salzburgers *Johann Adam Treutlen* zum ersten "Provincial Governor," den man zu einer Zeit mit der Macht eines Diktators der Provinz bekleidete, liefert ein treffendes Zeugnis des hohen Ansehens der deutschen Bevölkerung in Georgia.

Betrachtet man auf einer Karte die Lage der deutschen Ansiedlungen vor dem Revolutionskrieg, so sieht man, dass die Deutschen sich einen übergrossen Teil der besten Ländereien in den Staaten von New York bis nach Georgia angeeignet hatten, dass sie ferner durch ihre Ernten dem Lande eine feste unabhängige Grundlage gewährten. Die Ehre der Grenzwacht ist in der Geschichtsschreibung gewöhnlich den Iren und Schotten überlassen worden, forschen wir aber genau nach, so sind auf dem langen Gebiete der amerikanischen Grenzlinie eben so viele deutsche Kolonien festzustellen. In den Provinzen Neu-Englands war wohl das englische Element an der Grenze wie im Innern am zahlreichsten, anders aber war es in New York. Dort standen die deutschen Ansiedler am Mohawk und am Schoharie am weitesten hinausgeschoben, und ihre fruchtbaren Felder und zahlreichen Herden waren beständig das lockende Ziel der beutesuchenden Rothäute. Keine Landschaft von Maine bis Georgia hatte mehr zu leiden als sie, denn es gab keinen rüstigeren Feind als die Six Na-

tions unter allen Indianerstämmen Nordamerikas. In Pennsylvanien teilten die Deutschen mit den Iren und Schotten die Mühseligkeiten der Wache. Nach Braddocks Niederlage kamen die Schrecken des Grenzkrieges bis nach den mittleren deutschen Gebieten. In Maryland gab es keine Ansiedlungen weiter westlich als die deutschen, Hagerstown und Conogocheague. In Virginien lagen die deutschen Besitzungen in den hohen westlichen Tälern des Shenandoah, Opequon, Patterson Creek, South Branch of the Potomac, New River und Great Kanawha, und nur im südwestlichen Teil Virginiens hatten sich Iren, Schotten und Hugenotten zahlreicher angesiedelt. In Nord-Carolina lagen Iren etwas weiter nach Südwesten vorgeschoben, sie gewährten aber den Deutschen am Yadkin keine Deckung; in Süd-Carolina hatten die Deutschen eine lange Grenze gegen den Stamm der Cherokees zu verteidigen, in Georgia standen sie bis nach Augusta an der Front.

Die Kriege des XVIII. Jahrhunderts.

In den Indianerkriegen des zweiten und dritten Viertels des achtzehnten Jahrhunderts waren zwei Deutsche ihrem Adoptivlande von ungeheurem Nutzen, der Dolmetscher *Conrad Weiser* und der Missionar *Friedrich Post*. Conrad Weiser hatte unter Zustimmung seines Vaters Johann Conrad, des Führers der Pfälzer, einen Teil seiner Jugendjahre, als Liebling des Häuptlings Quagnant, unter den Mohawks verbracht, lernte viele Indianerdialekte kennen und genoss das Vertrauen der Iroquois oder Six Nations. Schon 1737 gelang es ihm, bei Onondaga (N. Y.) im Auftrage der Gouverneure von Virginien und Pennsylvanien die Häuptlinge der nördlichen (Six Nations) und südlichen (Cherokees und Catawbas) Indianerstämme zu einem Waffenstillstand zu bewegen. Im Sommer 1742 war er der Hauptvermittler zwischen den siebzig Häuptlingen der Six Nations und dem Gouverneur von Pennsylvanien, als man zwei schwierige Probleme vor sich hatte, nämlich die Indianer für Landraub zu entschädigen und ihren Beistand gegen die Franzosen zu gewinnen. Drei Jahre später war er wieder in Onondaga und in der weiter nördlich gelegenen Indianerhauptstadt Oswego, um die wegen Länderraub erzürnten Six Nations von einem Einfall in das Mohawktal abzuhalten. Im Auftrag des Gouverneurs von Pennsylvanien brachte er 1748 Geschenke an die Indianer des Ohiotals, kam bis nach ihrem Dorfe Logstown, westlich von Pittsburg, an der Grenze von Ohio, und veranlasste die Indianer, von einem Bunde mit den Franzosen abzustehen. Die Erfahrungen dieser Reise kamen ihm im Kriegsrat von 1754 sehr zu statten, als Deputierte von sieben amerikanischen Provinzen mit den Häuptlingen der Six Nations einen Plan berieten, zur Vertheidigung gegen die westlichen Indianer und Franzosen. Weiser hatte den Neid der Indianerstämme des Ostens und Westens kennen lernen und verstand es klug, den Stolz der Iroquois aufzustacheln.

Christian Friedrich Post sprach den Delaware Dialekt, kannte den Charakter der Indianer genau und stand bei ihnen in Ansehen. Seine Heirat mit einer Indianerin nötigte ihn, aus dem Amt eines Missionars der Herrnhuter zu treten. Desto grössere Dienste leistete er als Gesandter und Vermittler zwischen den beiden Rassen. Im „French and Indian War" (1756—63) ward er einst nach der Delaware-Hauptstadt Kushkushkee, nordwestlich von Fort Duquesne, gesandt und erklärte den Indianern kaltblütig, dass es in ihrem Interesse liege, sich von den Franzosen zu trennen, denn der Sieg der heranziehenden englischen Armee sei gewiss. Das Ergebnis war eine grosse Versammlung der Delawares, Mohicans und Iroquois mit den Weissen in Easton und darauf ein Friedensbeschluss, den Post beauftragt wurde, den Ohioindianern zu überbringen. Nach vielen Aben-

teuern gelang es ihm durchzusetzen, dass die Delawares, Shewanoes und Mingos das Kriegsbeil begruben. Dadurch wurde die Einnahme von Fort Duquesne gesichert, denn die Franzosen räumten das Fort, als sie sich von den verbündeten Indianer verlassen sahen.

In demselben Kriege wurde das Regiment „Royal Americans" gegründet und unter die Führung des Schweizers, *Oberst Bouquet*, gestellt. Es bestand aus vier Bataillonen, zu je tausend Mann; fünfzig der Offiziere sollten ausländische Protestanten sein, die Rekruten wurden hauptsächlich aus der deutschen Bevölkerung Pennsylvaniens ausgehoben. Die Bataillone dienten in allen Teilen der amerikanischen Provinzen aber auch ausser Landes: in Quebec, Louisburg, Havana, Martinique. Ihr schönstes Verdienst aber war die Einnahme von Fort Duquesne unter den Generälen Forbes und Bouquet, zugleich die Rettung des durch Braddocks Niederlage eingebüssten Kriegsruhms. Waren diese Feldzüge eine Vorbereitungsschule für den Befreiungskrieg, so bildete dies Regiment unter der deutschen Bevölkerung einen militärischen Kern, der selbständig und kriegserfahren antreten konnte, sobald man sich von England lossagte.

Der Antheil am Befreiungskriege.

Beim Ausbruch des Befreiungskriegs war etwa ein Drittel der Bevölkerung auf der Seite des Königs, in New-England und Virginien war der Prozentsatz der Loyalen kleiner, aber in Georgia war das Verhältnis fast gleich und gleich. Sicher ist jedoch, dass in jedem Bezirk die deutschen Anhänger des Königs weit unter dem Prozentsatz der Tories des betreffenden Distrikts standen. Die deutschen Ansiedler gehörten nicht zu den Aristokraten, deren Glück von der Gunst der Krone abhing. Sie hatten nicht dieselbe Pflicht der Dankbarkeit, nicht den Stolz auf die Herrlichkeit der englischen Nation. Was sie waren, hatten sie meistens ihrer fleissigen Hände Arbeit zu verdanken, und wie alle Pioniere, liebten sie ein selbständiges Schalten und Walten. Die vielen Sekten, wie Mennoniten, Tunker u. s. w., denen ihre Religion die Waffenführung verbot, wurden deswegen keine Tories, sie brachten der patriotischen Partei oft grosse Opfer, sie öffneten ihre Speicher dem hungernden Heere. Die Herrnhuter in Nord-Carolina wurden beispielsweise durch Zahlung einer dreifachen Steuer vom Kriegsdienst enthoben. Dagegen war die Mehrzahl der Deutschen kampflustig, und viele gehörten zu den ersten Aufwieglern, darunter viele Kaufleute Philadelphias, wie der Bäcker Ludwig, der Finanzier Hillegas, der Drucker Henry Miller, dessen „Staatsbote" kräftig in die Flammen blies, ja alle evangelisch - lutherische und reformirte Kirchenräthe, wie auch die Beamten der Deutschen Gesellschaft in der Stadt Philadelphia. Unter Zustimmung des lutherischen Patriarchen Mühlenberg druckte man eine vierzig Seiten lange, vom 1. August 1775 datirte *Broschüre*, die man an die Deutschen von New York und Nord-Carolina schickte, zur Bekanntgabe über die politische Situation und die Nothwendigkeit der Waffenergreifung, dass man in Pennsylvanien kampfbereit stände, dass man Milizkompagnien und Jäger-Corps gegründet, die sich bereit hielten, sofort in irgend einen Landesteil zu marschieren. Im Shenandoahtal hielt die fast ganz deutsche Bevölkerung von Woodstock, unter dem Vorsitz Peter Mühlenbergs, eine Versammlung, in welcher in schriftlichen Resolutionen mit Unabhängigkeit und Krieg gedroht wurde. Dieselbe fand am 16. Juni 1774 statt, nur einige Wochen später als die allererste derartige Versammlung in Fredericksburg (Va.) am 1. Juni, und zwei Jahre vor der Unabhängigkeitserklärung der gesammten Kolonien.

Deutsche Regimenter gab es schon zu Anfang des Krieges; das erste entstand nach Beschluss des Congresses, 1776, und wurde

von fünf Kompagnien aus Pennsylvania neben vier aus Maryland gebildet. Unter Sullivans Oberbefehl machte das Regiment dessen Kriegszug gegen die Indianer mit, stiess zu Washingtons Truppen, beteiligte sich an den Schlachten von Trenton, Princeton und Brandywine und verbrachte den schlimmen Winter 1777—78 in Valley Forge. Armands Legion hiess ein anderes deutsches Regiment, das aus verschiedenen schon gedienten Kompagnien zusammengesetzt war, z. B. Schotts Dragoner und von Ottendorffs Fussvolk. Das Regiment zeichnete sich in den späteren Feldzügen aus, bei der Belagerung von Yorktown und New York. Sehr viele Deutsche waren in den Pennsylvanischen Regimentern I. bis XIII., wie man aus den im „Deutschen Pionier" gedruckten Namenslisten sehen kann. Die Leibwache George Washingtons bestand zum grossen Teil aus Deutschen, unter dem Befehl des unter Friedrich dem Grossen gedienten Preussen, *Major von Heer*, der seine Leute meistens aus den den Grafschaften Berks und Lancaster erhielt. Sie dienten vom Frühling 1776 bis zu Ende des Krieges. Die Gründung der Füselier-Kompagnie Charlestons und die Ernennung des Salzburgers Trentlen zum Gouverneur von Georgia sind bereits erwähnt worden. Das „Georgia Council" gab Trentlen im Jahre 1778 die Gewalt eines Diktators, und in der Ausführung seines Amtes liess er vom Salzburger, ***Oberst Ebert***, das Fort Frederica und zwei englische Kriegsschiffe erobern.

Als typische Patrioten unter der deutschen Bevölkerung jener Zeit nennen wir einen Mann aus den gebildeten Kreisen und einen Mann aus dem Volke, Peter Mühlenberg und Christoph Ludwig, deren Schicksale an anderer Stelle in diesem Buche geschildert worden sind.

Die Ansiedler im Mohawktal und in Schoharie hatten während der Revolutionsjahre mit wenig Unterbrechungen die Greuel eines Grenzkrieges mit den Stämmen der Six Nations zu ertragen. Im vorhergehenden Krieg gegen die Franzosen waren sie Verbündete gewesen, nun aber war es den Engländern gelungen, die Irokesen auf ihre Seite zu locken. Die buntröckigen Soldaten der Briten und deren bestechende Geschenke schienen auf grössere Macht zu deuten. Der Vortheil der Beute, an Vieh und Getreide, konnte auch leichter unter Feindschaft mit den Ansiedlern gewonnen werden. Engländer und Tories hetzten die Indianer gegen die unglücklichen Ansiedler, die nun nicht länger auf den ausbleibenden Beistand des Congresses warten konnten, sondern sich selber helfen mussten. Unter dem Oberbefehl Nikolaus Herchheimers (Herkimer) organisierte man vier Bataillone zum Schutz von Tryon County, vertrieb alle Tories, deren Anführer Sir William Johnson, Schwager des gefürchteten Indianerhäuptlings Brant, die befreundeten Mohawks mit in seine Partei zog. Im Juni 1777 trat General Burgoyne seinen Marsch nach der Provinz New York an, um dieselbe von New-England abzuschneiden. Oberst St. Leger sollte nun von Westen her die Mohawk-Ansiedlung überfallen und ihre Ernten zur Beköstigung der Burgoyneschen Armee nach Albany bringen. Diesen Plan vereitelte aber Herchheimer mit seinen tapferen Scharen durch den Sieg bei Oriskany; neun Tage nach der Schlacht starb Herchheimer an einer in derselben erhaltenen Wunde.

Unter den vielen ausländischen Offizieren, die vom Ideal des Befreiungskrieges angezogen wurden, leistete keiner dem amerikanischen Volke grössere Dienste als Friedrich Wilhelm Freiherr von Steuben. Lafayette, zur Zeit seiner Ankunft (1777) ein Jüngling von zwanzig Jahren, mit warmem Herzen und offener Hand, erhielt glänzende Posten. Aber an wirklichen fortschrittlichen Leistungen ward der kriegserfahrene Steuben, ein Lieblingsschüler Friedrichs des Grossen, unter allen Gene-

rälen im Freiheitskriege nur von Washington und Greene übertroffen.

Als zweiter unter den deutschen Offizieren ist zu nennen Johann Kalb, der zu Hause ein sorgenfreies Leben verliess, um den amerikanischen Patrioten beizustehen. Er hatte auch im siebenjährigen Kriege gedient, hatte Amerika auf einer früheren Reise kennen lernen, war ein erfahrener Ingenieur und Topograph. In dem Kriegszug nach Süden unter General Gates wurde er über die Maryland und Delaware Truppen gestellt. In der Schlacht von Camden siegte er mit seinen Regimentern, wurde aber von dem unfähigen Gates im Stiche gelassen, setzte den Kampf bis zum Aeussersten fort und starb den Heldentod.

Andere bedeutende Namen unter den deutschen Freiheitsfreunden waren die deutschen Offiziere Weedon (Wieden), Weissenfels, Ziegler, Lutterloh, Schott, Kalteisen. Bei den französischen Truppen unter Rochambeau standen einige deutsche Regimenter und deutsche Offiziere, z. B. das Garderegiment Zweibrücken unter dem Befehl des Prinzen Christian von Zweibrücken; Prinz Wilhelm von Zweibrücken war Oberst-Leutnant, Freiherr Eberhard v. Esebeck Major, Graf Haake Hauptmann. Unter den Reitern des Herzogs von Lauzun befanden sich viele Deutsche. Lauzuns Reiter, Wiedens 1200 Milizsoldaten und Armands Legion schlugen General Tarleton in dem einzigen Ausfall, der in der Belagerung Yorktowns versucht wurde, zurück. Das Regiment Zweibrücken hatte die Ehre, eines der beiden Forts zu erstürmen; Prinz Wilhelm ward im Angriff verwundet, Hauptmann Heinrich Kalb, Neffe des in der Schlacht von Camden gefallenen Johann Kalb, war der erste im feindlichen Fort, dessen Einnahme den Untergang Yorktowns besiegelte.

Die verhassten, übel verleumdeten Hessen, mit ihren tüchtigen Offizieren Riedesel, Heister, Knyphausen u. a. m. bewährten sich als tapfere Soldaten in der Schlacht, in der Gefangenschaft als vortreffliche Menschen. Ungefähr fünf bis sechs tausend (aus 30,000) mögen nach der Revolution sich in Amerika angesiedelt haben. Die meisten zerstreuten sich in den deutschen Ansiedlungen, denn an andern Orten sah man sie doch immer noch mit Argwohn an

Die Eroberung und Besiedelung des Westens.

Das Vordringen in den Westen jenseits der Alleghanygebirge ging nicht, wie man wohl erwartet hätte, zuerst vom Ohiotal, sondern vom Südwesten aus, d. h. von Kentucky und Tennessee. Hauptursache war die Feindschaft der an den Nebenflüssen des Ohio ansässigen Indianerstämme, die sich mit ihren Erbfeinden, den Six Nations, oft in blutigen Kriegen gemessen hatten und nun den Weissen jeden Zoll breit Landes streitig machten. Dagegen lag das Tal des Cumberland und Tennessee zwischen den feindlichen Indianerstämmen des Nordens und Südens; beide benutzten dasselbe zu ihren Jagdzügen, wagten aber nicht es in Besitz zu nehmen. Da kam ein dritter Menschenstamm und raubte ihnen das Paradies der Jäger, Kentucky, „das dunkle, blutige Gebiet". Schon lange standen die Weissen an den Toren des Südwestens, an den Quellen des Tennessee und Grossen Kanawha, machten schon vor dem Freiheitskrieg Streifzüge, ja legten sogar Ansiedlungen an, wie Harrodsburg 1774, Boonesboro 1775, im bestrittenen Jagdrevier. Als aber der Krieg mit der englischen Krone nicht mehr die Kräfte der Kolonisten in Anspruch nahm, strömte es unaufhörlich aus Virginia und Carolina gen Westen zu.

Die ersten Pioniere, die es am besten mit Indianern und der Wildnis aufzunehmen verstanden, waren durchschnittlich Einge-

borne, darunter waren aber von deutscher Abkunft ebenso viele wie Abkömmlinge anderer Nationen. *Michael Stoner* (Steiner), Vorfahr der Kentucky Stoners, war der Begleiter Boones auf dessen frühesten Streifzügen und hatte mit Harrod vor Boone das Wild am Cumberland gejagt. *Kasper Mansker* (Mansko), ebenfalls von deutscher Abkunft, Oberst der Miliz, war einer der bedeutendsten Indianerbekämpfer in Tennessee, dessen Flinte „Nancy" die Indianer wie ein Gespenst des Todes heimsuchte. Alle Indianerjäger des ganzen Landes übertraf aber *Ludwig Wetzel*, der Hotspur des Ohiotals. Wenn auch nicht einige vierzehn vor dem Frühstück, so tötete er doch über dreissig Indianer mit eigener Hand, mehr als von den beiden Armeen von Braddock und St. Clair zu Fall gebracht wurden. Ludwig Wetzels Vater war in der Pfalz geboren und wurde in der Gegend vom heutigen Wheeling meuchlings von den Indianern ermordet, darauf tat der Knabe einen Racheschwur, den er mit entsetzlicher Treue ausführte. Er liess sich durch keinen Friedensschluss in seiner Indianerhetze stören, geriet deswegen mit der Regierung wiederholt in Konflikt, verlor aber darum doch nicht das Wohlwollen der rauhen Pioniere, deren Herzen er auch bei seinem späteren Aufenthalt in Natchez und Texas vollkommen für sich gewann.

Im allgemeinen gehörten aber die Deutschen und deren Nachkommen zur Klasse der dauerhaften Ansiedler, die das bessere Land besetzten, bebauten und festhielten. In zeitgenössischen Urteilen wird dieser Charakterzug betont, so sagt z. B. der Staatssekretär von Kentucky, Toulmin, dass unter je zwölf Familien neun Deutsche, sieben Schottische und vier Irische gediehen, während die übrigen zu Grunde gingen. Aus den Nachforschungen *Rattermanns* geht hervor, dass wenigstens zwei Drittel der wegen seines Ackerbaus und seiner Viehzucht berühmten „Blue Grass Region" von Kentucky früh von deutschen Ansiedlern besetzt wurden, besonders der mittlere und westliche Teil. Darunter waren viele pensionierte Soldaten der deutschen Regimenter im Revolutionskrieg, denen anstatt Zahlung vom Congress Landschenkungen bewilligt wurden. Berichte von reisenden lutherischen Missionären an die Synode von Nord-Carolinas (1803) beweisen, dass die Deutschen Nord-Carolinas sich viel auf die Wanderschaft nach Kentucky und Tennessee begaben und sehr früh dort angesiedelt waren.

Die ersten sich dauernd niederlassenden Weissen im *Staate Ohio* waren die Missionäre der Herrnhuter, Post, Zeisberger, Heckewelder und Ettwein. Post hatte es schon 1761 versucht, eine Mission in Stark County zu gründen, wurde durch Pontiacs Krieg vertrieben, kam 1767 aber wieder zurück. David Zeisberger und dessen Anhänger gründeten vier Städte am oberen Muskingum (Coshocton Co.), Schönbrunn, Gnadenhütten, Lichtenau und Salem. Diese Missionen für christliche Indianer gediehen vortrefflich, zu Ende 1775 zählten die Gemeinden 414 Seelen, Ackerbau und Gewerbe blühten, eine Fibel und ein Lesebuch wurden in der Delaware-Sprache für sie angefertigt, das Experiment der kulturellen und christlichen Erziehung der Indianer war den Missionären gelungen. Da brachte ihnen der Revolutionskrieg Unfrieden und Verderben. Die westlichen Indianer hatten mit den Six Nations gegen die Kolonisten Partei genommen, und die friedlichen Indianer waren zwischen zwei argwöhnischen feindlichen Mächten eingekeilt. Als das Gebot der Six Nations eintraf, die friedlichen Indianer tot oder lebendig von ihren Besitzungen fortzuschaffen, waren die raublustigen Wyandots bereit, den Befehl auszuführen, und brachten die Hilflosen in das nördliche Ohio an den Sandusky Fluss. Da sie dort grosse Not litten, wurde einem Teil, etwa 150, erlaubt, im Februar 1782 einen Zug nach der Heimat am Muskingum

zu machen, um Getreide und Lebensmittel einzuholen. Aber als sie schon ihre Säcke zur Abfahrt gepackt hatten, um vom Muskingum wieder nach dem Sandusky zu wandern, wurden die christlichen Indianer von einer rohen Horde Hinterwäldler überfallen und mit Frau und Kind erschlagen und skalpiert. Diese Metzelei, ein ewiger Schandfleck in der Geschichte der Eroberung des Westens, fand keine Billigung unter den angeseheneren Pionieren, verursachte aber auch keine allgemeine Entrüstung, denn den meisten erschien in dieser furchtbaren Epoche des Vernichtungskriegs Indianer gleichbedeutend mit Teufel.

Der Sieg blieb lange auf Seiten der Rothäute. Die Expeditionen der Generäle Harmar und St. Clair erlitten entsetzliche Niederlagen und ermutigten die Indianer zu noch häufigeren Ausschreitungen. Endlich zwang der Feldzug des tapferen, umsichtigen General Wayne im Jahre 1794 den Indianern den Frieden ab, und das Innere Ohios ward eröffnet. Vorher hatte man nur gewagt, an den Flussmündungen tastend Fuss zu fassen, so wurde Marietta 1788 an der Mündung des Muskingum und Losantiville (aus L für Licking, os Mündung und anti gegenüber) 1789 der Mündung des Licking gegenüber gegründet. Mit Losantiville stritten Columbia und Cleves, alle drei am nördlichen Ufer des Ohio gelegen und ungefähr zur selben Zeit gegründet, um die Herrschaft des Miamitals, bis der Bau des Fort Washington bei Losantiville zu dessen Gunsten entschied, aber der Name wurde, 1790, in *Cincinnati* umgetauft. *Columbia* liegt in den Grenzen des heutigen Cincinnati, zählte schon 1792 nach Heckewelders Tagebuch 1100 Einwohner und wurde von *Major Stites (Steiz), einem Deutschen, gegründet*. Der im Freiheitskrieg schon verdiente *David Ziegler* (geb. in Heidelberg 1748) wurde 1802 zum ersten Bürgermeister von Cincinnati erwählt, aus Dankbarkeit für seine Vertheidigung des Ohiotals gegen die übermütigen Indianerhorden nach St. Clairs Niederlage; er wurde im folgenden Jahr einstimmig wiedererwählt. Ein anderer Deutscher, im Elsass gebürtig, wirkte bahnbrechend in den früheren Jahren Cincinnatis, der geniale Kaufmann *Martin Baum*, der mit General Wayne nach Ohio gekommen und darauf sich in Cincinnati niederliess. Sein „general store" bildete den Anfang eines Vermögens, das er zu Unternehmungen grossen Stiles anwandte, (1810) zum Bau der ersten Eisengiesserei des Westens, zu einer Zuckerfabrik, zu Webereien und Dampfmühlen, zur Gründung einer Bank. Er führte zum ersten Male Segelschiffe im Flussverkehr ein und veranstaltete regelmässige Fahrten zwischen Cincinnati und New Orleans. Er wurde 1807 und 1812 zum Bürgermeister erwählt und war Mitbegründer einiger Musik- und Kunstvereine Cincinnatis. Er war einer der ersten Landbesitzer von *Toledo* (Port Lawrence), das er als Endpunkt einer Verkehrslinie zwischen Cincinnati und den grossen Seen, durch das Miamital befürwortete. Diesen Plan auszuführen, gelang in späteren Jahren den Fabrikbesitzern *Gross* und *Dietrich*, die auf eigene Kosten die Dayton und Michigan Eisenbahn von Dayton nach Toledo bauten, eine Strecke von 143 Meilen, mit einem Kostenaufwand von drei Millionen Dollars.

Am kleinen Miami befand sich eine interessante Kolonie, *„Little Germany"*, deren Gründer, *Christian Waldschmidt*, die erste Papiermühle westlich von Virginien aufsetzte. Am grossen Miami gab es seit General Waynes Heerfahrt die Städte Dayton, 1795, und Germantown, 1814; letzteres machte bald Dayton den Rang streitig, der Canal von Dayton nach Cincinnati (1828) gab aber Dayton den Vorrang. Am oberen Muskingum gründete der Pennsylvanisch-Deutsche *Ebenezer Zane* (Zahn) das Städtchen Zanesville; er bahnte zwischen Wheeling über Chillicothe nach

Maysville (Kentucky) einen Weg, breit genug für Pack-Pferde, über den die Post zum ersten Mal 1797 getragen wurde. Die eigentlichen pennsylvanisch - deutschen Counties in Ohio sind: Stark, Tuscarawas, Wayne, Holmes und zum Teil Richland. Sie liegen südlich vom Western Reserve, meistens von Neu-Engländern angesiedelt, die lieber Viehzucht (daher der Name Käsedistrikt), die Deutschen mit Vorliebe Getreidebau zum Haupterwerbszweig machten. Die Städte Canton, Massillon, Alliance, Minerva wurden von Deutschen begründet, wie auch eine Reihe anderer mit deutschen oder von den Sekten herrührenden biblischen Namen. Aus den Reisebeschreibungen des Methodistenpredigers *Heinrich Böhm* (1808) oder des Romanschreibers Charles Sealsfield (1825—6) erkennt man, wie zahlreich zu ihrer Zeit die Deutschen im Ohiotal gewesen sein müssen. Bischof Asbury, der den deutschredenden Böhm als Reisebegleiter mitführte, erzählte, Böhm habe bei seinen Predigten einen grösseren Zulauf als er, weil jener deutsch predige.

Obgleich das *Illinoisgebiet* schon seit Jahrzehnten (1778—1779) eröffnet worden, durch den ruhmvollen Zug des Eroberers Clark, mit seinen deutschen Adjutanten *Bowman* und *Helm*, nach Kaskaskia und Vincennes, so entwickelten sich *Indiana* und *Illinois* doch nur langsam, wenig im Innern, höchstens längs des Ohio. Den Nordwesten verkannte man; nach dem Mississippi, der grossen Verkehrsader, steuerte man zu. Der sehnliche Wunsch der westlichen Pioniere im achtzehnten Jahrhundert, die Eröffnung des Mississippi, wurde 1803 mit dem Kauf des Louisianagebietes erfüllt. St. Louis und New Orleans wurden zuerst das Ziel, dann der Ausgangspunkt der Eroberer des Westens.

Erst um 1830 fingen die Deutschen an in grösserer Anzahl in New Orleans zu landen, sie hielten sich aber gewöhnlich wegen des Fiebers und der Sklaverei nicht länger auf. In den Hafenstädten blieben aber immer Einwanderer hängen, so zählte New Orleans im Jahre 1840 an 10,000 Deutsche. Da sie unbemittelt waren und in der Fieberzeit sich nicht entfernen konnten, füllten sie haufenweise die nassen Gräber der Stadt. Dennoch gewöhnten sich wieder andere an das Klima, besiedelten das Gebiet des Red River, oder zogen nach den Städten Alexandria, Natchitoches und Shreveport. Bei Little Rock, *Arkansas*, siedelten sich Deutsche an, unter der Führung ihres Pastors *Klingelhöffer*, des Freunds und Gastwirts von *Friedrich Gerstäcker*, dessen „Regulatoren in Arkansas", „Flusspiraten am Mississippi", „Nach Amerika", „Streif- und Jagdzüge" dort und am untern Mississippi nach der Natur gezeichnet wurden.

Meistens zogen aber die Deutschen stromaufwärts, erreichten St. Louis, und von dort aus besetzten sie beide Ufer des Missouri. Epoche machte die Reise *Gottfried Dudens* im Jahre 1824, der sich am Missouri in Warren County eine Farm kaufte und sie bebauen liess. Inzwischen verfasste er eine romantische Beschreibung seiner Reise und zollte der Missouri-Gegend besonderes Lob, das bei der grossen Verbreitung des Buches eine bedeutende Auswanderung nach Missouri zur Folge hatte. Duden kehrte zurück, aber seine Farm wurde der Mittelpunkt deutscher Ansiedler aus allerlei Gesellschaftsklassen. Besonders viele Gebildete waren unter ihnen, weswegen man der Ansiedlung den Namen „Latin Settlement" schenkte. Viele der „lateinischen Farmer" setzten aber ihr Geld zu, während der an Arbeit gewöhnte Bauer sein gutes Auskommen hatte.

Die Idee einer konzentrierten Einwanderung in das Mississippital entstand in dem Bunde der Freunde *Paul Follenius* und *Friedrich Münch*. Die beiden Idealisten nahmen im Vaterlande das Scheitern aller Freiheitsideen wahr, konnten sich aber

lange nicht zur "fahnenflüchtigen" Auswanderung entscheiden, bis ihnen die polizeiliche Macht unerträglich wurde. Sie fanden ihre Rettung in dem Plan, ein neues freies Deutschland auf amerikanischem Boden zu gründen, wenn möglich einen abgesonderten Staat zu bilden, der jährlich einen Zuzug neuer Einwanderer bekommen sollte. So entstand die „Giessener Gesellschaft", „um deutschem Volksleben eine würdige Heimstätte zu verschaffen". Im Jahre 1834 ankommend wurde sogleich das erste Ziel der Reise, der Staat Arkansas, aufgegeben, man zog weiter nach St. Louis und verteilte sich dort. Viele wandten sich rechts nach Illinois, andere folgten Follenius und Münch nach Dudens idyllischem Heim am Missouri. Nun wurde erst recht Warren County das Zentrum einer wachsenden deutschen Bevölkerung, die sich über die Counties St. Charles, Franklin und Gasconade erstreckte und bald auch die jetzigen Counties St. Louis, Lincoln, Montgomery, Osage und Cole besiedelte. In allen Städten von St. Louis bis Jefferson City, ja noch weiter, bis Kansas City, längs des Missouri, ist *die Hälfte der Bevölkerung deutsch.* Mächtig zog St. Louis die deutschen Einwanderer an, wurde für den Westen, was einst Philadelphia für den Osten, der Ausgangspunkt der deutschen Stämme. St. Louis war zur Zeit viermal so gross als Chicago, hatte zwei täglich erscheinende deutsche Zeitungen (1845), hatte das Monopol der Schiffahrt auf dem Mississippi, beförderte die Einwanderung nach Illinois, Iowa und dem bald mit Riesenkräften emporwachsenden Nordwesten.

St. Louis gegenüber auf der Illinoisseite lag die unvergessliche Kolonie Belleville, Ill., Mittelpunkt der starken deutschen Bevölkerung von St. Clair County. Viele Burschenschafter und spätere Achtundvierziger fanden sich dort zusammen, die *Engelmanns, Dr. Bunsen, Theodor Hilgard, Georg Neuhoff; Gustav Körner* und *Friedrich Hecker,* die sich auf der Universität im Duell gegenüber gestanden, reichten sich hier die Hand; deutsches Volksleben hatte eine würdige Heimstätte gefunden, wenn auch die Idee eines abgesonderten Staates niemals verwirklicht wurde. Die Deutschen Bellevilles griffen auch in das politische Leben des Staates ein (z. B. wurde *Gustav Körner* 1852 zum Vice-Gouverneur von Illinois erwählt), wie auch ihre Brüder am Missouri, denen man die Rettung des Staates für die Unionspartei (1861) zuerkennen darf.

Der Nordwesten wurde erst durch den Indianerkrieg von 1832, genannt Black Hawk War, für amerikanische Ansiedler entdeckt. Man war nie auf das schöne Klima, den vorzüglichen Boden und den Reichtum an Mineralien aufmerksam geworden. Im Jahre 1830 war beispielsweise die Bevölkerungszahl von *Wisconsin* 3635; 1840 war sie 30,945; 1850, 305,391; 1860, 775,881. In jedem folgenden Jahrzehnt kam ein Zuwachs hinzu von etwa 300,000, bis der Zensus von 1900 als Gesamtzahl 2,069,042 und für das deutsche Blut 709,969 angab. Ein ähnliches Wachstum erfuhren auch die Staaten *Illinois, Michigan* und *Iowa,* wurden aber noch von *Minnesota* übertroffen. Zu dieser neuen Bevölkerung lieferte Deutschland von allen europäischen Ländern die grössten Massen, die in diesem der Heimat ähnlichen Gebiet vortrefflich gediehen.

Der deutscheste Staat im Bunde bleibt *Wisconsin,* mit seinen 34.4% deutschen Bluts; auf die anderen Ausländer kommen zusammen ein zweites Drittel, das übrige Drittel gehört den Eingeborenen. Für die starke deutsche Bevölkerung herrschen besondere Ursachen. Erstens hatte man einst wie mit Missouri, den Plan, einen deutschen Staat zu gründen, daher schon früh ein Hervorheben der unbestreitbaren Vorzüge Wisconsins. Noch anziehender wirkten die günstigen Erfahrungen der ersten Ansied-

ler mit dem gesunden Klima, dem guten Boden, der die bekannten Produkte Weizen, Hafer und Roggen hervorbrachte. Die Verfassung des 1848 eingetretenen Staates gewährte dem Ausländer schon nach einem Jahre die Bürgerrechte; es herrschten keine Schuldenlasten, deren Abbezahlung ihm durch Steuern abgenötigt wurde; man gab dem Einwanderer ein Grundstück zu höchst billigem Preise ($1.25 pro Acker) und verkaufte sogar gutes Land auf Kredit. Aeusserst wirkungsvoll war, von 1852 an, die Ernennung eines Einwanderungskommissärs, der geschäftsmässig Korrespondenzen führte, in deutschen Zeitungen und weit verbreiteten Broschüren die Schönheit Wisconsins und dessen günstige Bedingungen für Einwanderer recht anschaulich darstellte. Von seinem Bureau in der Stadt New York aus, konnte er den Einwanderern in mancher Weise behilflich sein, sogar Gelder in Empfang nehmen und an ihren Bestimmungsort schicken. In manchen Jahren hatte Wisconsin, anstatt eines Kommissärs ein Bureau, sogar einst einen Agenten in Quebec. Die Ehrlichkeit und Hilfsbereitschaft der Kommissäre waren in ganz Deutschland bekannt. In Wisconsin siedelten sich die Deutschen besonders in den östlichen und nördlich-mittleren Counties an, d. h. in den dicht bewaldeten Teilen des Staates. Obgleich der Anfang schwerer war als auf der Prairie, so wusste doch der deutsche Bauer, dass die besten Hölzer auf dem fettesten Boden wachsen, und er zog den langsamen, sichern Gewinn dem raschen, ungewissen vor. Nach Jahren musste mancher schuldenbeladene Eingeborene den kleineren freien deutschen Bauer wegen seiner Klugheit beneiden und bewundern.

Aber nicht allein im Ackerbau tat sich der Deutsche hervor, sondern auch in der Industrie, im Handel und Verkehr auf den grossen Binnenseen. Das rasche Emporblühen *Milwaukees* und der Metropole des Westens, *Chicago*, ruht auf einer sicheren Grundlage, die deutscher Fleiss und deutscher Unternehmungsgeist zum grossen Teil geschaffen.

Im fernen Südwesten, im Staate *Texas*, hatte eine deutsche Einwanderung begonnen, die sich an der Kultur des Bodens und am texanischen Befreiungskrieg gegen Mexico beteiligt hatte. Nun entstand, anfangs der vierziger Jahre, zum dritten Male der Plan, einen deutschen Staat zu gründen, und zwar wählte man in diesem Falle ein Gebiet, das ausserhalb der Grenzen der Vereinigten Staaten lag. In England sah man nicht ungern, dass das Ziel des „Mainzer Adelsvereins" Texas werden sollte. Es war nur Gewinn dabei, wenn eine fremde Macht der Ausbreitung der amerikanischen Republik ein Hemmnis in den Weg setzte. *Graf von Castell*, Adjutant des Herzogs von Nassau, entwickelte einen Plan, nach dem die Auswanderung aus Hessen und den Nachbarländern auf Texas konzentriert werden sollte. Eine Anzahl Fürsten Mitteldeutschlands zahlten als Mitglieder ihre Beiträge in die Kasse der Kompagnie. Man schickte 1842 Kundschafter hinüber, erhielt günstige Nachrichten und kaufte am San Saba River eine grosse, aber nicht gut gewählte Strecke Landes. Im Mai 1844 schiffte sich *Prinz Carl von Solms-Braunfels* nach Texas ein, und 150 Familien in drei Schiffen folgten ihm nach. Im Dezember kamen sie in Lavaca Bay (Indianola) an, wurden in Karren, mit Ochsen bespannt, durch die Sümpfe ins Innere transportiert, kamen im März 1845 an den Comal River, wo Solms auf einem neu-erkauften Landstück eine Stadt gründete, das ihm zu Ehren genannte *Neu-Braunfels*. Eine zweite Gruppe Einwanderer kam hinzu, da aber die Kasse erschöpft war, liess der General-Kommissär Solms-Braunfels die Kolonie im Stich und kehrte nach Europa zurück. Der 1845 angekommene *von Meusebach* wurde nun auf den schwierigen Posten gestellt, wirtschaftete klug mit den übrigen Besitztümern und gründete das neunzig

Meilen entfernte *Friedrichsburg*. Da erhielt er plötzlich die Nachricht, dass einige tausend neuer Einwanderer vor Galveston ständen. Als er dort angekommen, fand er, dass der Adelsverein keinen Dollar Geldes mit herübergeschickt hatte, dass sogar die der Kompagnie anvertrauten Gelder der Auswanderer ausgeblieben waren. Durch solche Nachlässigkeit wurden sogar die Bemittelten allen Entbehrungen ausgesetzt. Meusebach borgte mit Mühe etwas Geld in New Orleans, brachte die Menschenmassen nach und nach von Galveston bis nach Indian Point, von wo aus sie ins Innere transportiert werden sollten. Fünfzig wurden vorausgeschickt, um einen Aufenthaltsort zu bereiten, die übrigen wurden unter schlecht geschützten Schuppen und Hütten, von ihrem Gepäck eingeengt, untergebracht und den Fiebern, Mosquitoschwärmen und Unbilden des tropischen Klimas ausgesetzt. Einige hundert, die Hoffnung jemals nach Neu-Braunfels zu kommen aufgebend, bildeten eine Volunttär-Kompagnie und zogen mit der Armee der Vereinigten Staaten in den mexikanischen Krieg. Derselbe hatte alle Transportmittel in Anspruch genommen und vergrösserte noch die Beschwerden der Einwanderer, die, als sie sich doch schliesslich aufmachen durften, den ganzen Weg mit Leichen ihrer Angehörigen und Trümmern ihrer Habseligkeiten bedeckten. Obgleich die schlimmen Erfahrungen der Einwanderer und der Eingang des Adelvereins den Plan einer Einwanderung grossen Stils vereiteln konnten, so hörte doch die deutsche Einwanderung nach Texas in folgenden Jahren keineswegs auf. Nach 1848 wurde das Dreieck zwischen Seguin, New-Braunfels und San Antonio fast ausschliesslich von Deutschen besetzt, erhielt wie in andern deutschen Distrikten das Aussehen eines Gartenlandes, während die Bevölkerung den Ruf eines schönen Ordnungssinns und einer musterhaften Ehrfurcht vor dem Gesetze sich erwarb. Die grösseren Städte in Texas, Galveston, Austin, Houston, San Antonio, Dallas, haben eine zahlreiche deutsche Bevölkerung, deren Einfluss stets fühlbar gewesen. In den Kongressmitgliedern *Gustav Schleicher* und *Eduard Degener* hatten die Deutschen in Texas anerkannt tüchtige politische Führer. Letzterer war 1809 in Braunschweig als Sohn eines Bankiers geboren, liess sich in Texas im Jahre 1850 nieder, war ein Freund des Nordens, verlor zwei Söhne, die sich der Unionsarmee anschliessen wollten, aber mit ihren Freunden eingeholt wurden und im Kampfe mit den Konfoederirten fielen, musste selbst längere Zeit im Gefängniss zubringen, ehe er gegen Bürgschaft entlassen wurde. Er war bereits 1860 Mitglied des Kongresses.

Im fernen Westen finden wir in frühester Zeit die Spuren von hervorragenden Vertretern des deutschen Elements. *John Jakob Astor*, der deutsche Grosshändler New Yorks, gründete 1811 Astoria in Oregon, zur Ausführung eines genialen Planes, das Monopol des Pelzhandels im Nordwesten den Engländern zu entreissen. Sein Freund Washington Irving hat in seinem Buch „Astoria" das grossartige Unternehmen geschildert, das leider durch den Krieg mit England zu Grunde gehen musste. Kein Unternehmer leistete mehr, um die Eröffnung der Territorien *Montana*, *Dakota* und *Washington* herbeizuführen, als *Henry Villard*, Gründer und Präsident der Nördlichen Pacific-Eisenbahn. Er war 1835 in Speyer geboren, kam 1853 nach Amerika und änderte seinen Namen Hilgard in Villard. Er starb 1900. Der Deutschamerikaner *Henry L. Yesler* (geboren zu Leitersburg, Md.) war der Gründer der Stadt Seattle; er eröffnete deren Holzhandel, auf dem der Wohlstand des Ortes ruht.

In *Californien* finden wir als einen der bedeutendsten Pioniere in der Geschichte des Staates den Badenser *Johann Sutter*. Er war im Jahre 1803 in Kadern, Baden, geboren und 1834 nach Amerika gekommen.

Als noch Californien unter mexikanischer Herrschaft stand, war er als Gouverneur der nördlichen Provinzen im Sacramentotal ansässig, in seinem neuen Helvetia. Als California amerikanisch wurde, ernannte man ihn zum Alkalden. Dem reichsten Mann in Californien ward aber das Glück zu hold, es wurde nämlich auf seinem Lande zuerst das Gold entdeckt, das Californiens Reichtum begründete. Die Nachricht konnte nicht verheimlicht werden, eine Horde Goldsucher überfiel seine Güter, verwüstete seine Ernten und schlachtete seine Herden. Sogar der Besitz seines Landes wurde ihm streitig gemacht, und wiederholte Klagen konnten ihm keinen erheblichen Ersatz bringen. Dass er in hohem Ansehen im Staate stand und Ehrenposten erhielt, mochte ihm wohl einige Genugtuung verschaffen. Im Jahre 1873 liess er sich in Lititz, Pennsylvanien, nieder, wo er sieben Jahre später arm gestorben ist.

Die Einwanderung des XIX. Jahrhunderts

Die Einwanderung zwischen den Jahren 1790—1820 dürfte verschwindend klein gewesen sein. Um 1820 wurde sie aber stark genug, um Aufsehen zu erregen, und man fing an, Statistiken zu führen, zwar nur an den Hauptlandungsorten. In jenem Jahre kamen 968 Deutsche in den Häfen der Vereinigten Staaten an, eine kleine Zahl im Vergleich mit den grossen Einwanderungsziffern des 18ten Jahrhunderts. Eine Steigerung erfolgte 1831—40, 10,000 kamen in dem Jahre 1832 an, 29,000 im Jahre 1840, im ganzen Jahrzehnt 152,000. In Deutschland herrschte zur Zeit eine Uebervölkerung in den ackerbautreibenden Gebieten, der kleine Handwerker wurde durch das Emporkommen der Fabriken ruiniert: dagegen war in Amerika Arbeiternot, und billiges Land war im weiten Westen zu haben, der nun durch den Bau des Erie-Kanals viel näher gerückt war; im Südwesten konnte der Bemittelte mit Baumwollenzucht sich raschen Reichtum verschaffen. Wieder kam eine Steigerung in den beiden folgenden Jahrzehnten, 1840—60, besonders in den Jahren 1846—54, als die deutsche Einwanderung alle andern überstieg, sogar die irische. Von 57,500 stieg die Zahl bis 215,009, die Zahl der deutschen Einwanderer im Jahre 1854. In den drei Jahren 1852—54 kamen über 500,000 Deutsche nach Amerika, dann fiel die Einwanderung ab, bis nach dem Bürgerkrieg. In Deutschland war es die Epoche der Revolution von 1848, die manchen Sohn der Freiheit nach Amerika brachte. Dazu kamen Arbeitslosigkeit und Missernten, sodass die Auswanderung sogar von den Fürsten begünstigt wurde. Zu gleicher Zeit eröffneten die Eisenbahnen in Amerika grössere Gebiete des Westens. Gold lockte nach Californien, Grundbesitz die Einsichtsvolleren. Nach dem Bürgerkrieg kam wieder eine Hochfluth deutscher Einwanderung. Von 1866 an bis 1873 war der Durchschnitt etwa 130,000 jährlich. Mit dem finanziellen Krach von 1873 fiel die Einwanderung bis zur Hälfte ab, hatte sich um 1879 wieder erholt und erreichte im Jahre 1882 den Höhepunkt mit 250,630 deutschen Einwanderern, eine nie wieder erreichte Zahl. Bis 1885 dauerte die starke Einwanderung, dann fiel sie ab, erhöhte sich wieder 1891—92, mit 244,000 in den beiden Jahren, erreichte dann bald den niedersten Stand, 17,111 im Jahre 1898, und ist seitdem wenig gestiegen, z. B. 28,304 im Jahre 1902. Deutschlands grossartige industrielle Entwickelung, die wohltätigen Versicherungsgesetze zum Besten der arbeitenden Klasse, die Kolonien in Afrika, vertreiben dem Deutschen die Lust zum Auswandern nach Amerika. In Amerika besteht nicht mehr die Lockung billigen Grundbesitzes, und auf dem Arbeitsmarkt herrscht die Konkurrenz der tieferstehenden Slaven und Südeuropäer, die dem Deutschen wohl nicht den Broterwerb unmöglich macht, aber doch sehr erschwert.

In den Kriegen des neunzehnten Jahrhunderts beteiligten sich die Deutschen in demselben Masse wie im Revolutionskriege. Im Krieg gegen England zog *General Stricker* 1814 bei North Point gegen General Ross, General Armistead (von den Virginier-Deutschen abstammend) hielt Fort McHenry gegen die britische Flotte während des Angriffs auf Baltimore. Im Norden zeichnete sich General *Walbach* am St. Lawrence aus. In diesem Krieg wie in folgenden waren es jedesmal deutsche Kompagnien, die unter den neuentstehenden Regimentern zuerst gebildet wurden. Im



INDIANER BEIM ANGRIFF AUF WEISSE ANSIEDLER IM NORDWESTEN

Mexikanischen Krieg wurden Heintzelmann, Kautz, Kemper, Quitman ehrenvolle Namen. Sohn eines lutherischen Pastors in Schoharie, N. Y., wanderte Gen. *A. Quitman* nach dem vielversprechenden Südwesten, spielte eine hervorragende Rolle in der Politik, im Pflanzerleben und in den abenteuerlichen Unternehmungen seiner Zeit. Im mexikanischen Krieg zeichnete er sich aus bei Monterey, Vera Cruz und Puebla, ganz besonders bei der Erstürmung von Chapultepec und der Einnahme von Mexico. Der erste betrat er die Grand Plaza der Stadt Mexiko und wurde daselbst von General Scott zum Gouverneur ernannt. Nach der Rückkehr ward Quitman (1850—51) zum Gouverneur von Mississippi erwählt.

Die Verdienste der Deutschen im *Erhalten der Union* sind unberechenbar. Die deutschen Turner mit dem Schwarzen Jäger-Korps retteten das Arsenal in St. Louis, lösten Camp Jackson auf und vereitelten durch ihr energisches Vorgehen den Plan, den Staat Missouri den Konföderierten zuzuführen. Zweihunderttausend in Deutschland Geborene waren im Bürgerkrieg unter den Soldaten der nördlichen Armee, rechnet man aber die Nachkommen von Deutschen dazu, so erhält man die doppelte oder dreifache Zahl als die Beteiligung deutschen Blutes am Kampf gegen Sklaverei und Zersplitterung. Unter den vielen deutschen Offizieren, deren Erfahrung im europäischen Militärdienst besonders am Anfang des Krieges der Disziplin der nördlichen Armee sehr zu statten kam, sind besonders zu nennen Sigel, Hecker, Blenker (die Leiter der Badischen Revolution), Steinwehr, Willich, Buschbeck, Schurz, Schimmelpfennig, Engelmann, Moor, Dilger (Artillerist), Weitzel (Ingenieur), Thielemann und Kautz (Kavalleristen). Auf südlicher Seite waren die

bekanntesten Wagener, Von Zinken und Von Boreke (Stabsoberst des Reitergenerals Stuart). Unter den vielen deutschen Regimentern im Bürgerkriege waren die dem XI. Korps angehörigen unter Steinwehr und Schurz stehenden Divisionen in allen Entscheidungstreffen des Ostens hervorragend beteiligt. Bei Bull Run hielten sie unter wenigen Regimentern der fliehenden Armee stand; in der Schlacht von Chancellorsville widerstand das 10,000 Mann starke XI. Korps über eine Stunde lang den 25,000 Veteranen Stonewall Jacksons; bei Gettysburg hielten sie unter grossen Verlusten die mächtige Armee Lees einen Tag lang vom raschen Vordringen ab, so dass das Heer vom Potomac sich sammeln und sich in seiner Stellung befestigen konnte; Steinwehr wählte seinen Posten auf Cemetery Ridge, von wo aus seine Geschütze den unermüdlich anprallenden Feind immer wieder zurückwarfen. Glänzend war der Bajonettangriff derselben deutschen Regimenter in der Schlacht von Lookout Mountain (Battle of the Clouds).

In den *Indianerkriegen* des neunzehnten Jahrhunderts findet man viele deutsche Namen unter den Mannschaften und Offizieren. Den Heldentod starb General *George A. Custer* (Küster), der Nachkomme eines in Amerika angesiedelten hessischen Soldaten. Im Bürgerkrieg war Custer einer der schlagfertigsten Reitergeneräle gewesen, tat sich im späteren Dienst in den Indianerkämpfen hervor, wurde aber 1876 mit seiner kleinen Schar von 200 Mann von 2500 Sioux unter Sitting Bull im Tal des Little Big Horn, Montana, überrascht. Von den pennsylvanischen Regimentern im *spanischen Krieg* waren wenigstens 15% Deutschamerikaner, auf den Schiffen war der Prozentsatz derselbe. Unter den Admirälen waren Deutschamerikaner Winfield Scott Schley, Albert Kautz, Lewis Kempf und Norman von Heldreich Farghar. Schley, von einer deutschen Marylander Familie stammend, rettete den Nordpolfahrer Greeley und sechs seiner Gefährten, schlichtete als Kapitän des Kreuzers „Baltimore" einen Streit in Chili, war im spanischen Krieg Befehlshaber der „Flying Squadron" und führte in der Entscheidungsschlacht von Santiago den Oberbefehl. Sogar des Admirals schlimmste Feinde haben seine heldenhafte Haltung unter dem Kugelregen der auf sein Schiff hinzielenden gesamten spanischen Flotte nicht bestreiten können.

Die Einwanderung des neunzehnten Jahrhunderts brachte neben einer Mehrheit von Arbeitern und Bauern eine grosse Anzahl hervorragender Männer, besonders in und nach den Revolutionsjahren 1830 und 1848. Dieselben bildeten ihre Landsleute heran, gründeten Zeitungen, deren Sprache und Ideenkreis einen grossen Fortschritt bedeuteten. Im achtzehnten Jahrhundert wanderten ungezählte wegen ihrer Religion vertriebene Deutsche aus, im neunzehnten kamen politische Flüchtlinge. Diese traten als politische Führer auf, darunter Geisteshelden wie Carl Schurz, Franz Lieber, Gustav Körner, Karl und Paul Follen, Friedrich Münch, Gustav Schleicher. Im Westen fiel das deutsche Votum schwer in die Wagschale zu Gunsten Lincolns und der jungen republikanischen Partei. Kein Redner führte in den Sklavendebatten solch überzeugende Gründe vom allgemein menschlichen Standpunkte ausgehend wie Carl Schurz, keines Mannes Urteil über Völkerrechte war in Washington so massgebend wie das Franz Lieber's. Die Deutschen hielten fest an ihrer Kultur und brachten sie zur Geltung. Ihre Turner- und Gesang-Vereine und das gesellige Treiben wirkten erfrischend auf die ernste, hastige Lebensführung des Amerikaners. Die deutsche Musik siegte in öffentlichen Konzerten und fand ihren Eingang in jedes amerikanische Haus. Im neunzehnten Jahrhundert war aber das amerikanische Volk empfänglicher und bildungseifriger und half selbst in der

Einführung des Besseren; nach eigener Wahl wurde von ihm selbst das deutsche Erziehungswesen der Universitäten, Kindergärten und zum Teil der Mittel-Schulen eingeführt. Eine kurze Uebersicht der Geschichte der deutschen Einwanderung gestattet jedoch keinen Raum zu einer Besprechung der Einflüsse des deutschen Wesens auf die werdende Amerikanische Nation.



Der Deutsche in den Kriegen der Kolonial-Zeit und der Union.

Der Antheil der Deutschen am Unabhaengigkeitskriege.

RUDOLF CRONAU, New York.

I.

Das Erwachen des Freiheitsgedankens.

Die zahlreichen Deutschen, welche während des 16. und 17. Jahrhunderts nach Amerika auswanderten, kamen in der Hoffnung, dort nicht blos ihre soziale Lage verbessern zu können, sondern auch grösserer religiöser und politischer Freiheit theilhaftig zu werden.

Aber die Zustände, welche sie in den englischen Kolonien vorfanden, entsprachen durchaus nicht immer ihren Erwartungen. Vornehmlich die sozialen und politischen Verhältnisse liessen vieles zu wünschen übrig und forderten zur Kritik heraus.

Keine Einrichtung mehr, als die überall bestehende Sklaverei, deren Ungerechtigkeit von den streng religiösen Deutschen um so tiefer empfunden wurde, als sie mit den erhabenen Lehren des Christentums in schroffstem Widerspruch stand. Nicht zuletzt waren es auch die Erinnerungen an die eigenen, in der alten Heimat erduldeten schweren Bedrückungen, welche die Bewohner von Germantown bereits im Jahre 1688 bestimmten, gegen die abscheuliche Einrichtung jenen energischen Protest zu erheben, der im Ruhmeskranz der Deutschen in Amerika eines der glänzendsten Blätter bildet.

Unter den anderen Missständen traten besonders diejenigen grell zu Tage, welche durch das Uebertragen des in Europa bestehenden Feudalsystems nach der neuen Welt hervorgerufen worden waren. Die Ansiedler, welche jeden Fussbreit Boden durch mühsame Arbeit, oft unter blutigen Kämpfen erringen mussten, empfanden es als eine schreiende Ungerechtigkeit, dass die englische Regierung ungeheure Strecken des wertvollsten Landes durch ein paar Federzüge an bankerotte Höflinge verschleuderte, die nur nach den Kolonien kamen, um die sich hier bietenden Gelegenheiten zur Herstellung ihrer zerrütteten Finanzen in der gewissenlosesten Weise auszunützen. Neben diesen Drohnen gab es Heere hochfahrender Beamten, die auf die Ansiedler voll Ueberhebung herabblickten. Unter ihnen befanden sich viele, die Unkenntniss des Englischen für gleichbedeutend mit Unwissenheit hielten und der Ansicht huldigten, dass der wahre Mensch erst mit dem Engländer beginne. Sie hielten es natürlich mit den Günstlingen der Regierung und bildeten mit ihnen sowie den Geldaristokraten eine besondere Klasse, deren masslose Selbstsucht und Ueberhebung den bitteren Groll der Ansiedler und Bürger hervorriefen.

Langsam aber unaufhaltsam entwickelten sich Gegensätze, die sich immer mehr vertieften und zu Ende des 17. Jahrhunderts im Entstehen einer Volkspartei offenkundigen Ausdruck gewannen.

Bedeuteten die schweren Zwiste zwischen dem vom Volk erwählten interimistischen Gouverneur *Jacob Leisler* und der aristokratischen Partei der Kolonie New York recht eigentlich die erste Schlacht in dem Kampf des amerikanischen Volks für seine

Unabhängigkeit, so wurde das ebenso unerschrockene Auftreten des in der gleichen Stadt lebenden deutschen Druckers *Johann Peter Zenger* gegen die Kolonialbehörden die Veranlassung zu einem noch bedeutsameren Siege. Dem amerikanischen Volk wurde eines seiner höchsten Vorrechte, die Pressfreiheit, erkämpft.

Die Gegensätze zwischen Volk und Regierung verschärften sich, als die letztere nach Verdrängung der Franzosen vom nordamerikanischen Kontinent über ihre eignen Kolonien ein Ausbeutesystem verhängte, das notwendigerweise tiefe Erbitterung heraufbeschwören musste. Die für die Kolonien erlassenen Gesetze berücksichtigten nicht etwa die Bedürfnisse und berechtigten Ansprüche der Ansiedler, sondern ausschliesslich die Interessen der in England lebenden Kaufleute und Fabrikherren. Den Kolonisten wurde das Herstellen aller industriellen Erzeugnisse sowie der Handel mit fremden Nationen verboten, um sie zu zwingen, sämmtliche Bedarfsgegenstände aus England zu beziehen, dagegen alle eignen Erzeugnisse dorthin abzuliefern. Kein Nagel, kein Wagenrad sollte in den Kolonien hergestellt werden dürfen. Die Anfertigung von Kleiderstoffen, Maschinen, Hüten, Werkzeugen, Papier u. s. w. war untersagt. Infolge dieser Vorschriften mussten die Kolonisten den englischen Kaufleuten für alle Waaren, die sie meist ebensogut und billiger herstellen konnten, Wucherpreise bezahlen, während sie, die nur mit dem Mutterland Handel treiben durften, für ihre eigenen Stapelprodukte sich mit solchen Preisen begnügen sollten, die von den englischen Kaufleuten geboten wurden und weit unter denen des internationalen Marktes blieben.

Als die Regierung die Kolonien obendrein mit schweren Steuern belastete, ohne ihnen in der gesetzgebenden Körperschaft, dem Parlament, eine entsprechende Vertretung zuzugestehen, da begann bei allen ihrer Manneswürde bewussten Amerikanern der Wunsch zu entbrennen, sich von dem unwürdigen Druck loszureissen und selbständig zu machen.

Nicht zuletzt in den Herzen der Deutsch-Amerikaner. Sie hatten unter der Anmassung, Habsucht und Geringschätzung der englischen Beamten und Lords am schlimmsten gelitten. Sie hatten auch am wenigsten Ursache, dem durch kein nationales Band mit ihnen verknüpften englischen Königshause Treue zu halten. Insbesondere waren sie dem selbstsüchtigen König Georg III. für keinerlei Gunstbezeigungen zu Dank verpflichtet. Es kann darum nicht überraschen, dass Deutsche mit an der Spitze der Protestversammlungen standen, die an vielen Orten gegen die Massnahmen der englischen Regierung einberufen wurden.

So unterzeichneten zahlreiche deutsche Kaufleute die von den Handeltreibenden der Stadt Philadelphia im Jahre 1765 erlassene Erklärung, dass sie fortan keine englischen Waren beziehen würden, wenn die von der Regierung verordnete ungerechte Stempelsteuer nicht aufgehoben werde. Als bald darauf Vereinigungen zum Schutze der den Kolonien verliehenen Gerechtsame zusammentraten, bildete sich auch eine deutsche unter dem Namen: *„Patriotische Gesellschaft der Stadt und County Philadelphia"*. Sie bezweckte „die Wahrung der Rechte und Freiheiten, welche durch die Gesetze und Freibriefe der Provinz festgesetzt sind, gegen jeden Versuch selbige zu kränken und zu schmälern, es sei hier oder jenseits des Weltmeeres."

Anstatt ihre Missgriffe zu erkennen und gut zu machen, verschärfte die Regierung ihre schroffen Massregeln. Obendrein sperrte sie den Bostoner Hafen. Die Folge waren zahlreiche Protestversammlungen in allen grösseren Ortschaften. An einer in Philadelphia abgehaltenen beteiligten sich über 8000 Personen, darunter die angesehnsten deutschen Bürger der Stadt. Diese Versammlung erwählte am 18. Juni

1774 einen Correspondenz-Ausschuss, der den Auftrag empfing, sich mit den Bürgern der anderen Kolonien in Verbindung zu setzen, um gemeinschaftlich energische Massregeln zur Abwehr der englischen Uebergriffe zu beraten. Diesem Ausschuss gehörten die Deutschen *Christoph Ludwig*, *Georg Schlosser*, *Paul Engel* und *Michael Hillegas* an.

Für die entschiedene Haltung der Deutschen giebt es keine schlagenderen Beweise, als die Beschlüsse, welche bereits am 16. Juni 1774 von dem aus lauter Deutschen bestehenden Sicherheitsausschusse der Ortschaft Woodstock in Virginien angenommen wurden. An seiner Spitze stand Pastor *Peter Mühlenberg*. Er war als der älteste Sohn des Patriarchen der lutherischen Kirche in Amerika, Pastor Heinrich Melchior Mühlenberg, am 1. Oktober 1746 in Trappe geboren worden. Der Ausschuss unterbreitete der Versammlung folgende Beschlüsse:

„That we will pay due submission to such acts of government as his Majesty has a right by law to exercise over his subjects, and to such only."

„That it is the inherent right of British subjects to be governed and taxed by representatives chosen by themselves only, and that every act of the British Parliament respecting the internal policy of America is a dangerous and unconstitutional invasion of our rights and privileges."

„That the enforcing the execution of the said act of Parliament by a military power will have a necessary tendency to cause a civil war, thereby dissolving that union which has so long happily subsisted between the mother country and her colonies; and that we will most heartily and unanimously concur with our suffering brethern of Boston, and every other part of North America, who are the immediate victims of tyranny, in promoting all proper measures to avert such dreadfull calamities, to procure a redress of our grievances, and to secure our common liberties."

Diese an Bestimmtheit nichts zu wünschen lassenden Beschlüsse kamen nebst einer ausführlichen Schilderung der Versammlung in der „Virginia Gazette" vom 4. August 1774 zum Abdruck und erregten begreiflicherweise grösstes Aufsehen.

Wie weit sie den einen Monat später in Philadelphia zusammentretenden *„Ersten Kontinental Kongress"* beeinflussten, lässt sich nicht mehr nachweisen. Wir wissen nur, dass dieser gleichfalls beschloss, der fortdauernden Bedrückung Widerstand entgegenzusetzen. Er forderte sogar das Volk auf, sich für den Notfall im Gebrauch der Waffen zu üben.

Die revolutionäre Bewegung ergriff auch die in der Kolonie New York am Schoharie und im Mohawktal lebenden Pfälzer. Sie hatten am wenigsten Ursache, der Kolonialverwaltung dankbar zu sein. Waren sie doch stets in der scheusslichsten Weise ausgebeutet und als Vorposten gegen die Feinde der Kolonie benützt worden, ohne dass man ihnen in Zeiten der Not geeigneten Schutz hätte zu teil werden lassen.

Der leitende Geist unter diesen Pfälzern war *Nikolas Herchheimer,* derselbe, welcher während des Franzosenkrieges als Verteidiger des von seinen Landsleuten im Mohawktal erbauten Forts, das er achtzehn Monate gegen die vereinten Angriffe der Indianer und Franzosen behauptete, sich die Sporen verdiente. Er war im Jahre 1728 im Mohawkthale als der Sohn des aus der Pfalz eingewanderten Johann Jost Herchheimer, der 1775 starb, geboren worden. Er war einer der ersten, welche sich für die Sache der Freiheit erklärten und jener, am 27. August 1774 am Ufer des Mohawk abgehaltenen grossen Protestversammlung beiwohnten, die zwar noch Georg III. als rechtmässigen König anerkannte, aber die einseitige Besteuerung als einen Eingriff in die Rechte der Kolonisten zurückwies und den bedrängten Bewohnern

der Stadt Boston physischen und moralischen Beistand versprach.

Bereits am 18. Mai verkündeten diese Pfälzer den in New York und Albany zusammentretenden Ausschüssen von Freiheitsfreunden ihren festen Entschluss, alle vom Kontinental-Kongress empfohlenen Massregeln auszuführen und *frei zu sein oder zu sterben.*

Am 21. Mai liessen sie die nachstehende Erklärung folgen: *„Auf einander angewiesen durch die Bande der Religion, Ehre, Gerechtigkeit und Vaterlandsliebe, vereinigen wir uns in dem festen Vorsatz, nie Sklaven werden zu wollen, sondern unsere Freiheit mit Gut und Blut zu vertheidigen."* —

Am 2. Juni fand unter dem Vorsitz Herchheimers die erste öffentliche Versammlung von Abgeordneten aller Bezirke des Mohawktales statt. Von den erschienenen Abgeordneten waren mehr als die Hälfte Deutsche. Ihre erste Massregel bestand im Einsetzen eines Sicherheitsausschusses zum Ueberwachen der im Tal wohnenden zahlreichen Anhänger des Königtums, der sogenannten Tories. Zu diesem Zweck wurden die Milizen des Mohawkgebietes auf die Stärke von fünf Bataillonen gebracht. Zu diesen kamen noch ein Bataillon Scharfschützen, drei Kompagnien Jäger und eine Kompagnie Hülfstruppen. Um die straffe Organisirung dieser Macht erwarb Herchheimer sich so grosse Verdienste, dass die Versammlung der New Yorker Abgeordneten ihn zum Brigadegeneral und Befehlshaber aller westlich von Schenectady stehenden Milizen ernannte. Die Anordnungen, welche Herchheimer in dieser Stellung traf, schüchterten die Königstreuen dermassen ein, dass sie Hals über Kopf das Weite suchten und nach Canada flohen.

In Pennsylvanien, wo die Regierungsbeamten seit langem darüber klagten, dass die früher so friedliebenden Deutschen halsstarrig und aufrührerisch würden, schürte die zum Schutz der Einwanderer gegründete *„Deutsche Gesellschaft"* das Feuer. Im Verein mit den Vorstehern und Pastoren der in Philadelphia bestehenden lutherichen und reformirten Kirchengemeinden liess sie am 1. August 1775 eine Flugschrift drucken, welche die in den westlichen Teilen Pennsylvaniens sowie in den andern Kolonien lebenden Deutschen mit den Ursachen bekannt machen sollte, die den Kontinental-Kongress bewogen hätten, zum bewaffneten Widerstand gegen die englischen Unterdrücker aufzufordern.

Im Vorwort dieser Flugschrift heisst es: „Wir haben von Zeit zu Zeit täglich mit unseren Augen gelesen, dass das Volk in Pennsylvanien, Reiche und Arme, den Entschluss des Congresses approbiren. Sonderlich haben sich die Teutschen in Pennsylvanien nahe und ferne von uns sehr hervorgethan und nicht allein ihre Milizen errichtet, sondern auch auserlesene Corpos Jäger formirt, die in Bereitschaft sind zu marschiren, wohin es gefordert wird. Diejenigen unter den Teutschen, welche selbst nicht Dienste thun können, sind durchgehends willig nach Vermögen zum gemeinen Besten zu contributiren." —

Auch *Heinrich Miller's* „Staatsbote" brachte einen feurigen Aufruf an alle Deutschen, sich der Freiheitspartei anzuschliessen. „Gedenkt daran, wie bitter die Knechtschaft war, die ihr in Deutschland erfahren musstet. Gedenkt und erinnert die Eurigen daran, dass ihr nach America gegangen seid, um der Dienstbarkeit zu entrinnen und die Freiheit zu geniessen. Gedenkt, dass die englischen Staatsdiener und ihr Parlament Amerika auf eben den Fuss wie Deutschland und vielleicht ärger haben möchten."

Nicht vergessen darf auch des gewaltigen Einflusses werden, den zahlreiche deutsche Pastoren auf ihre Gemeinden ausübten, indem sie von der Kanzel herab die bedrückte Lage des Landes erörterten und mutig für die Sache der Freiheit eintraten.

Gar manche, wie z. B. Pastor *Helfenstein* von Lancaster, Pa., beschworen durch ihr offenkundiges Eintreten für die Sache der Freiheit bittere Verfolgungen seitens der Regierung über sich herauf. So mussten die beiden Söhne des greisen Patriarchen Mühlenberg ihre Stellungen in New York und Philadelphia preisgeben und gen Westen fliehen, um drohender Kerkerhaft zu entgehen. Für die Einlieferung der Pastoren *Johann Wilhelm Schmidt* von Germantown und *Nevelling* von Jersey waren hohe Belohnungen ausgesetzt. Der letztere hatte auf seinen Grundbesitz hohe Anleihen aufgenommen und das Geld dem Kontinental-Kongress geliehen. Die beiden Prediger *Weyberg* und *Schlatter* mussten wochenlang in düstern Gefängnissen schmachten. Als sie aus denselben erlöst wurden, fanden sie, dass inzwischen ihre Häuser von den britischen Soldaten geplündert worden waren. Die Wohnung des Pastors *Rabenhorst* in der Salzburger Kolonie Ebenezer in Georgia wurde sogar niedergebrannt.

Aber alle zur Unterdrückung des Freiheitsgedankens bestimmten Massregeln vermochten das Feuer der Begeisterung nicht mehr zu dämpfen. Zu mächtig hatte die von dem virginischen Advokaten Patrick Henry ausgegebene trotzige Losung: „Give me liberty or give me death!" in den Herzen sowohl der patriotischen Amerikaner wie der Deutschen gezündet. Und als mit den blutigen Zusammenstössen bei Lexington und Bunker Hill das Signal zum Aufstand gegeben war, da flogen die Freunde der Freiheit allerorten zu den Waffen. Die Deutschen voran.

II.

Zu den Waffen.

Die Kaufleute liessen ihre Geschäfte im Stich; die Handwerker schlossen ihre Werkstätten; die Bauern kümmerten sich nicht länger um Saaten und Ernten; die Grenzbewohner nicht um Jagd und Fischfang, sondern folgten dem dumpfen Klang der Sturmglocken, die überall zum Kampfe riefen.

Vortrefflich charakterisirte der Pfarrer Helmuth die grossartige Bewegung in einem an die „Halleschen Nachrichten" gerichteten Brief mit folgenden Worten: „Durch das ganze Land rüstet man sich zum Krieg. Beinahe jeder Mann ist unter den Waffen. Der Eifer, welcher bei diesen traurigen Umständen gezeigt wird, lässt sich nicht beschreiben. Wenn hundert Mann verlangt werden, stellen sich sofort viel mehr und sind ärgerlich, wenn sie nicht alle genommen werden. Quäker und Mennoniten entsagen ihren religiösen Grundsätzen und nehmen Teil an den kriegerischen Uebungen. Das ganze Land von Neu-England bis Georgia ist eine Seele und in vollkommener Begeisterung für die Freiheit."

Es ist natürlich unmöglich, an dieser Stelle alle Phasen des Unabhängigkeitskrieges, an welchem die in den englischen Kolonien lebenden Deutschen so grossen Antheil nahmen, zu schildern. Nur diejenigen Ereignisse sollen berücksichtigt werden, bei welchen Deutsche im Dienst ihrer neuen Heimat und der Freiheit zu handeln berufen waren.

Den Deutschen in Pennsylvanien rühmt der Vater der amerikanischen Geschichtsschreibung, George Bancroft, nach, sie hätten alle auf seiten der Freiheit gestanden. Dafür giebt es in der Tat tausende Belege. Einer der vollgültigsten ist ihre überaus starke Teilnahme an den revolutionären Ausschüssen, welche auf Empfehlung des Kongresses in den einzelnen Grafschaften die militärische Organisation der Freiwilligen oder sogenannten „Associators" bewirkten.

Von welchem Geist die in Pennsylvanien lebenden Deutschen beseelt waren, zeigen am klarsten die Vorgänge in Reading. Als dort die jüngeren Leute drei Kompagnien Bürgergarde bildeten, liess es den deut-

schen Graubärten keine Ruhe. Sie traten zu einer „Kompagnie der alten Männer" zusammen. „Dieselbe besteht", so meldete der damalige „Pennsylvanische Staatsbote", „aus etwa 80 Hochdeutschen von 40 Jahren und darüber. Viele von ihnen sind in Deutschland im Kriegsdienst gewesen. Ihr Anführer ins Feld ist 97 Jahre alt, ist 40 Jahre in Kriegsdiensten gewesen und bei 17 Hauptschlachten; ihr Trommelschläger ist 84 Jahre alt." —

Wo so tiefgehende Begeisterung für die Sache der Freiheit herrschte, muss es als selbstverständlich erscheinen, dass die Deutschen auch einen grossen Prozentsatz jener Scharfschützen stellten, die nach einem am 14. Juni 1775 gefassten Beschluss des Kontinental-Kongresses von den Kolonien Pennsylvanien, Maryland und Virginien aufgebracht werden sollten. Pennsylvanien sollte sechs, die beiden letztgenannten Provinzen je zwei Kompagnien stellen. Anstatt der verlangten 800 Mann meldeten sich 1460. Von den neun Kompagnien, die Pennsylvanien ausrüstete, hatten vier ausschliesslich deutsche Offiziere.

Schon mehrere Wochen nach dem Erlass des Kongressbeschlusses befanden sich starke Abteilungen solcher Scharfschützen auf dem hunderte von Meilen weiten Marsche nach Boston, zum Hauptquartier des mit dem Oberbefehl der amerikanischen Armee betrauten Generals George Washington. Die ersten Scharfschützen, welche sich dort meldeten, waren Deutsche der pennsylvanischen Grafschaft Berks unter dem Befehl der Kapitäne *Nagel* und *Daudel;* kräftige, wetterfeste Gesellen von sechs Fuss Höhe und darüber. Sie trugen noch ihre aus derbem Zeug oder Hirschleder gefertigten Jagdröcke sowie indianische Leggins und Moccasins. Die über jeder Brust in grossen Lettern zu lesende Losung: „Liberty or Death!" verkündete die ernste Entschlossenheit, welche diese Männer beseelte. Ausser Jagdmesser und Tomahawk führte jeder seine eigne Riflebüchse, in deren Gebrauch viele eine erstaunliche Meisterschaft erlangt hatten. Ihr Betragen war bescheiden; ihre Disciplin für die ganze Armee ein Vorbild.

Diesen Kompagnien folgten bald solche aus anderen Teilen Pennsylvaniens sowie aus Maryland und Virginien. Die Virginier wurden von Kapitän *Daniel Morgan* befehligt. Als sie sich am 17. Juni an einer bei Schäferstown (Shepherdtown) gelegenen Quelle versammelten, kamen sie vor ihrem Abmarsch überein, dass diejenigen, welche nach 50 Jahren noch am Leben seien, an dem gleichen Datum sich an derselben Quelle wieder einfinden sollten.

Dieser Verabredung gemäss stellten sich am 17. Juni 1825 vier Männer an der bezeichneten Stelle ein: Die Brüder *Heinrich* und *Georg Michel Bedinger*, der erste aus Virginien, der zweite aus Kentucky; ferner *Peter Lauck* aus Winchester und *Gotthold Hulse* aus Wheeling. Die echt deutschen Namen dieser vier Veteranen bekunden aufs unzweideutigste, dass unter den berühmten Morgan'schen Scharfschützen sich sehr viele Deutsche befunden haben müssen.

Als diese Abteilung nach 600 Meilen weitem Marsch am 10. August im amerikanischen Lager bei Cambridge eintraf, erspähte sie der gerade von einem Rekognoseirungsritt zurückkehrende Washington. Im Galopp eilte er auf die Wackern zu, und als ihr Führer meldete: „Scharfschützen vom rechten Ufer des Potomac!" stieg Washington schnell von seinem Ross und schritt, während ihm die hellen Freudentränen über die Wangen rannen, auf die Virginier zu, um jeden einzelnen seiner Nachbarn mit einem kräftigen Händedruck zu bewillkommen.

Alle diese Scharfschützen leisteten während der bis zum 17. März 1776 dauernden Belagerung von Boston vortreffliche Dienste. Sie wurden an die wichtigsten Punkte gestellt mit der Weisung, ihr Hauptaugenmerk auf die Beseitigung der

feindlichen Offiziere zu richten, damit die ihrer Führer beraubten Regimenter dann um so leichter in Unordnung gebracht und besiegt werden möchten. Welche Dienste die Scharfschützen in dieser Beziehung leisteten, ist aus dem Verlauf der Kämpfe um Boston bekannt. Die überraschend grosse Zahl der dort gefallenen oder kampfunfähig gewordenen englischen Offiziere veranlasste den Abgeordneten Burke im Parlament zu dem erregten Ausruf: „These Americans know much more of your army than your return can give them. They coop it up, besiege it, destroy it, crush it. Your officers are swept off by the rifles, if they show their noses."

Da die deutschen Grenzbewohner die einzigen waren, welche Riflebüchsen führten, so darf ihnen die in den zornigen Worten des englischen Abgeordneten enthaltene Anerkennung in erster Linie gutgeschrieben werden.

Jedenfalls waren es diese von den deutschen Scharfschützen erzielten Erfolge welche den Kontinental-Kongress am 25. Mai 1776 zu dem Beschluss veranlassten, ein rein deutsches Bataillon zu errichten, zu welchem Pennsylvanien und Maryland je vier Kompagnien stellen sollten. Pennsylvanien hatte bereits im Juli fünf Kompagnien vollzählig.

Dieses anfangs von dem Obersten *Nikolas Hausegger*, dann von *Baron Arendt* und endlich von *Ludwig Weltner* befehligte Bataillon zeichnete sich zunächst bei dem kühnen Ueberfall der Engländer in Trenton aus. Später focht es mit bei Princeton, am Brandywine und bei Germantown. Es ertrug die schwere Leidenszeit im Winterlager in Valley Forge, wo es der Brigade des Generals Peter Mühlenberg angehörte. Darauf ward es der Expedition des Generals Sullivan zugetheilt und marschirte mit dieser in das Quellgebiet des Susquehanna und zum Mohawk, um die dortigen Niederlassungen gegen die Ueberfälle der mit den Engländern verbündeten Irokesen zu schützen.

Zu den regulären Regimentern, die während des Jahres 1776 in Pennsylvanien gebildet wurden, stellten die Deutschen, wie aus den noch erhaltenen Listen der Pensionäre des Unabhängigkeitskrieges ersichtlich ist, gleichfalls einen gewaltigen Anteil an Soldaten und Offizieren. Besonders stark waren sie im 2., 3., 5., 6. und 8. Regiment vertreten. Als am 4. Juli 1776 die Abgesandten von 53 Bataillonen sich in der pennsylvanischen Stadt Lancaster versammelten, um zwei Brigade-Generäle zu wählen und über gemeinsame Massregeln zu entscheiden, ergab sich aus der Liste dieser Abgeordneten, dass ein Drittel derselben deutsche Namen trug. Es fügte sich, dass in der Stunde, in welcher diese Freiwilligen gelobten, treu für die Sache der Freiheit einzustehen, der in Philadelphia versammelte Kongress die Unabhängigkeitserklärung annahm.

Die Deutschen der Kolonien Maryland, Virginien, Carolina, New York, Massachusetts und Maine standen in der Betätigung ihres Patriotismus hinter den Pennsylvaniern nicht zurück. Leider ist über ihre numerische Teilname wenig bekannt, da fast alle Dokumente und Musterrollen des Unabhängigkeitskriegs im Jahre 1800 bei einer im Kriegsministerium ausgebrochenen Feuersbrunst verbrannten.

In Charleston, Süd Carolina, organisirte der Württemberger *Michael Kalteisen* im Jahre 1775 eine aus lauter Deutschen bestehende Kompagnie Füsiliere, welche während der ganzen Dauer des Unabhängigkeitskriegs sich durch gewissenhafte, energische Dienstleistungen auszeichnete. Am Sturm auf Savannah, 1779, nahmen sie tapfern Anteil. Kalteisen ward später Befehlshaber des Forts Johnson.

Auch die 150 Mann starke Leibwache Washingtons bestand ausschliesslich aus Deutschen der pennsylvanischen Graf-

schaften Berks und Lancaster. Ihr Befehlshaber war der preussische Major *Bartholomäus von Heer*. *Jakob Meytinger* diente als Hauptmann; *Philipp Strübing* und *Johann Mutter* als Lieutenants. Aus der Tatsache, dass viele Soldaten dieser Leibwache gar nicht oder nur wenig der englischen Sprache mächtig waren, hat man geschlossen, dass die Zusammensetzung der Leibwache aus solchen sprachunkundigen Elementen von vornherein beabsichtigt gewesen sei, weil es unter den englisch sprechenden Truppen des amerikanischen Heeres von Spionen und Verrätern wimmelte. Die königstreuen Tories bedienten sich der infamsten Mittel, um amerikanische Soldaten und Offiziere zum Desertiren und zum Verraten militärischer Geheimnisse zu verleiten. Ein Komplott lief sogar darauf hinaus, sich der Person Washingtons zu bemächtigen und ihn den Tories auszuliefern. Da die Deutschpennsylvanier der englischen Sprache wenig mächtig waren, so waren sie solchen Versuchungen natürlich weniger ausgesetzt.

Diese deutsche Leibwache begleitete Washington durch alle Fährnisse des sieben Jahre währenden Feldzugs. Erst nach der glücklichen Beendigung desselben wurde sie aufgelöst. Der wackere Major von Heer sowie Hauptmann Meytinger blieben nebst einem Sergeanten, einem Trompeter und acht Gemeinen bis zum 31. Dezember 1783 im Dienst, um ihren geliebten Feldherrn wohlbehalten zu seinem in Virginien gelegenen Landgut Mount Vernon zu geleiten. Dort stellten sie sich noch einmal vor dem General in Parade auf. Nachdem sie ihm zum letztenmal die militärischen Ehren erwiesen hatten, ritten sie schweigend davon. „Denn'', so erzählt einer der Veteranen, „unsere Augen waren voller Thränen, dass wir nun von dem geliebten Feldherrn, dessen Leiden und Lasten wir so lange gesehen und geteilt hatten, auf immer scheiden mussten.''

III.

Nikolaus Herchheimer und die deutsche Bauernschlacht bei Oriskany.

Den wackeren Pfälzern des Mohawktals bot sich erst spät Gelegenheit, in den Kampf einzugreifen. Das Jahr 1776 hatten sie mit Vorbereitungen zur Vertheidigung verbracht. Denn sie wussten nur zu wohl, dass sie auf einem der wichtigsten und gefährlichsten Posten standen. Die nach Canada geflohenen königstreuen Engländer hatten nämlich durch reiche Geschenke und Versprechungen sämmtliche in der Kolonie New York hausenden Indianerstämme für die Sache des Königs gewonnen. Für die Amerikaner war es natürlich eine Frage von höchster Bedeutung, wenn nicht die Freundschaft, so doch wenigstens die Neutralität dieser Indianerstämme, besonders des mächtigen Irokesenbundes, zu gewinnen. An der Spitze des letzteren stand der den Weissen unter dem Namen Joseph Brant bekannte Kriegshäuptling der Mohawks, Thayendanegea. Diesen auf die Seite der Amerikaner hinüberzuziehen, wurde Nikolas Herchheimer im Sommer 1777 ausgesendet. Thayendanegea weilte damals in dem am obern Susquehanna gelegenen Indianerdorf Unadilla. Von 400 Milizsoldaten begleitet brach Herchheimer im Juni des genannten Jahres dorthin auf. Aber seine Hoffnung, den Häuptling günstig stimmen zu können, erfüllte sich nicht. Thayendanegea hatte bereits seinen Entschluss gefasst und während eines Besuchs in England, wo man ihm am königlichen Hof die glänzendsten Versprechungen und Geschenke machte, sich für die Sache der Engländer entschieden. Obendrein war die augenblickliche Lage der Amerikaner zu ungünstig, um dem berechnenden Wilden Vertrauen einflössen zu können. Denn obgleich die Amerikaner da und dort Erfolge errungen hatten, so hielten ihre Gegner das Heft doch noch fest in den Händen. Gleichzei-

tig holten sie zu einem Hauptschlage aus, bei welchem dem Irokesenhäuptling eine wichtige Rolle zugedacht war.

Um die aufständigen Neu-England Kolonien von den südlichen Kolonien zu trennen, so dass sie nicht länger einander unterstützen und einzeln leichter unterworfen werden könnten, planten die Engländer einen dreifachen Vorstoss gegen den Hudson, an dessen Mittellauf die Amerikaner sich festgesetzt hatten. Von Canada aus sollte General Burgoyne mit 8000 Mann über den Georgsee zum oberen Hudson vordringen, während gleichzeitig eine starke Flotte von New York aus den Strom hinaufsegeln und die Rebellen vom Süden aus angreifen sollte. Der Oberst St. Leger endlich erhielt Befehl, mit 750 Truppen und 1000 Indianern unter der Führung Thayendanegeas von Westen her in das Mohawktal einzufallen und die Amerikaner in der Flanke zu fassen. Glückte dieser meisterhafte Plan, so war das Schicksal der Aufständigen besiegelt und die schnelle Unterdrückung der Revolution gewiss.

Da Thayendanegea an dem Gelingen keinen Augenblick zweifelte, so blieben natürlich die Bemühungen Herchheimers, ihn auf die Seite der Amerikaner herüberzuziehen, ohne Erfolg.

Tatsächlich hatten die Engländer bereits mit der Ausführung ihres Planes begonnen. Burgoyne sowohl, wie St. Leger befanden sich schon auf dem Marsch. Davon erhielten die Amerikaner durch befreundete Oneida Indianer früh genug Kunde. Zugleich erfuhren sie, dass Gouverneur Hamilton fünfzehn indianische Abteilungen auf die Ansiedler losgelassen habe.

Da musste Alles mobil gemacht werden, was Waffen tragen konnte. Denn glückte es nicht, die Feinde zurückzuschlagen, so war allen Ansiedlern der Untergang unter den Tomahawks und Skalpirmessern der Rothäute, unter den Bajonetten und Kugeln der englischen Soldaten gewiss. Den furchtbaren Ernst der Lage erkennend, richtete Herchheimer am 17. Juli einen Aufruf an alle zwischen 16 und 60 Jahren stehenden Jünglinge und Männer, sich unverzüglich in dem an Stelle der heutigen Stadt Herkimer angelegten Fort Dayton einzufinden. 800 Mann folgten dem Aufruf.

Bereits am 4. August meldete ein Bote, dass St. Leger mit seinen Truppen und Indianern vor dem am obern Mohawk angelegten Grenzfort Stanwix angekommen sei und mit der Belagerung desselben begonnen habe. Unverzüglich liess Herchheimer zum Abmarsch blasen, um den Belagerten zu Hülfe zu kommen. An Oberst Gansevoort, den Befehlshaber des Forts Stanwix, sandte er einen Boten, um ihn zum gemeinsamen Handeln zu veranlassen. Gansevoort sollte an dem Morgen, an dem die Pfälzer den Feinden in den Rücken fallen wollten, einen Ausfall unternehmen. Drei rasch aufeinander folgende Kanonenschüsse vom Fort aus sollten den Pfälzern das Zeichen geben, dass man im Fort zu dem gemeinsamen Angriff bereit sei.

Leider glückte es dem Boten erst am Mittag des betreffenden Tages, die feindlichen Reihen zu durchschleichen und in das Fort zu gelangen. Mittlerweile hatten aber auch die Engländer durch ihre indianischen Kundschafter von dem Anrücken der Pfälzer Kenntniss erhalten und eiligst an einer engen Waldschlucht, die von den Deutschen passirt werden musste, einen aus zahlreichen Scharfschützen und mehreren hundert Indianern bestehenden Hinterhalt gelegt. Der kriegskundige Thayendanegea hatte die Stelle ausgewählt.

Als Herchheimer mit seiner Schaar gegen neun Uhr Morgens hier anlangte, verriet kein Zeichen eine Gefahr. In tiefstem Schweigen lagen die unabsehbaren Urwälder, durch die nur ein schmaler, überaus schlechter Weg auf der rechten Uferseite des Mohawk zum Fort Stanwix führte. Kaum waren aber die Pfälzer in die Schlucht eingetreten, als plötzlich aus hun-

derten von Kehlen das grauenhafte Kriegsgeheul der Indianer ertönte. Im gleichen Augenblick krachten von allen Seiten und aus den Wipfeln der Bäume mächtige Salven auf die Zusammengedrängten, und dann tauchten hinter jedem Busch, hinter jedem Felsstück nackte, schauerlich bemalte Wilde auf, um sich gleich Pantern auf die völlig überraschten Deutschen zu stürzen.

Nur ein Kampf bis aufs Messer konnte die letzteren vor gänzlicher Vernichtung retten. Diese Erkenntniss trieb sie, mit der Wut der Verzweiflung zu fechten. Galt es doch Haus und Hof, Weib und Kind zu retten! Da entspann sich nun im Urwalddickicht wutknirschendes Ringen, in dem deutsche, durch harte Hinterwäldlerarbeit gestählte Kraft mit indianischer Schläue und Gewandtheit stritt. Mit zerschnittener Kehle oder zerschlitzter Brust sanken Weisse und Rote übereinander, sich noch in der Todesstarre krampfhaft umschlungen haltend. Gar mancher Irokese wurde vom schnellen Blei ereilt, als seine Hände gierig dabei waren, seinen gefällten Gegner zu skalpiren.

Herchheimer war einer der ersten, die im Gemetzel verwundet wurden. Eine Kugel zerschmetterte sein linkes Bein unterhalb des Knies und tödtete zudem sein Ross. Aber er verlor nicht die Geistesgegenwart, sondern feuerte mit lautem Zuruf die Seinen zu immer heftigerem Widerstande an, bis es ihnen gelungen war, den ersten Anprall der Gegner abzuschlagen. Dann liess er sich auf eine den Kampfplatz überschauende Anhöhe tragen und am Fuss eines Urwaldriesen niedersetzen.

Auf seinen Sattel gestützt, der ihn umschwirrenden Pfeile und Kugeln nicht achtend, sondern kaltblütig die Pfeife rauchend, leitete er von dort den immer heftiger entbrennenden Kampf, der mit aller Verschlagenheit hinterwäldlerischer Fechtweise geführt wurde.

Auch die Deutschen hatten jetzt hinter mächtigen Bäumen Deckung gefunden und suchten von dort aus ihren Feinden beizukommen. Aber diese lagen auf der Lauer, und gar oft gelang es einem Indianer, einen deutschen Schützen, wenn derselbe einen Schuss hinter dem Baum her abgefeuert hatte, zu ereilen und niederzuschmettern, bevor jener Zeit fand, seine Büchse wieder zu laden. Der alte Herchheimer, welcher die Taktik der Wilden durchschaute, postirte nun stets zwei Männer hinter einen Baum, von denen der eine, wenn sein Genosse gefeuert hatte, sofort anlegte, um den anspringenden, seines Opfers sicheren Indianer niederzuknallen. Diese Anordnung wirkte so sicher und riss so gewaltige Lücken in die Reihen der Feinde, dass bald kein Indianer mehr wagte, die alte Fechtweise anzuwenden.

Bereits hatte das Gefecht mehrere Stunden gedauert, als plötzlich die Engländer Verstärkung durch eine Abteilung Königsjäger erhielten. Unter diesen befanden sich viele königstreu gebliebene ehemalige Bewohner des Mohawktals, die mit den englischen Lords nach Canada geflohen waren. Frühere Freunde und Nachbarn erkannten einander. Aber der bittre Hass, der sie einst im politischen Wortstreit entfremdet hatte, schlug nun in lodernden Flammen empor. Mitten hinein in das Getöse krachten heftige Donnerschläge. Von den Kämpfenden unbemerkt war ein schweres Gewitter heraufgezogen. Unter flammenden Blitzen und ererschütterndem Rollen sich über den Häuptern der Kämpfenden entladend führte es durch seine mächtig niederströmenden Regenfluten eine Ruhepause herbei. Kaum aber hatten die schweren Wolken sich verzogen, so begann das Schlachtgetöse den triefenden Wald aufs neue zu durchhallen.

Da endlich, nachdem das Gemetzel schon mehrere Stunden gedauert hatte, erdröhnten von Fort Stanwix die von den Deutschen längst ersehnten drei Kanonen-

schüsse. Sie erfüllten die Pfälzer mit neuem Kampfesmut und machten ihr abermaliges Vorgehen so unwiderstehlich, dass die ob ihrer schweren Verluste bestürzten Indianer unter den Klagerufen „Unah! Unah!" in wilder Flucht den Kampfplatz verliessen und die englischen Truppen mit sich rissen. Als sie im Lager vor dem Fort Stanwix wieder anlangten, fanden sie, dass es mittlerweile von der Besatzung des Forts überfallen worden war, und dass diese sämmtliches Gepäck, alle Papiere und fünf Fahnen erbeutet hatte. Der Sieg der unter Herchheimer stehenden Pfälzer war schwer erkauft. Ueber 240 waren gefallen; von den Ueberlebenden hatten die meisten so schwere Verwundungen erlitten, dass man an eine Ausnutzung des Siegs nicht denken konnte, sondern auf den Rücktransport der Toten und Verwundeten bedacht sein musste. Als man am 8. August mit denselben in den heimischen Dörfern anlangte, erscholl überall herzbrechendes Trauern und Klagen, denn kaum war ein Haus, in dem nicht ein Angehöriger tot oder verwundet lag.

Manche Familien hatten ihren ganzen Mannesstamm eingebüsst. So waren 5 *Bellingers*, 9 *Schells*, 4 *Müllers*, 4 *Wohlhöfers*, 5 *Fuchs*, 3 *Walrats*, mehrere *Kasts*, *Kellers*, *Kostlers*, *Dunkels*, *Baumanns* und *Demuths* gefallen.

Sich dumpfer Trauer hinzugeben, dazu blieb den Pfälzern aber keine Zeit, denn noch war Fort Stanwix nicht entsetzt und der Feind nicht aus dem Lande vertrieben. Nachdem die Toten begraben worden, schlossen die noch waffenfähigen Männer sich aufs neue zusammen und zogen, durch eine Anzahl regulärer Truppen verstärkt, unter dem Befehl des Generals Benedikt Arnold zum zweitenmal den Feinden entgegen. Als diese durch ihre Späher Kunde vom abermaligen Anmarsch der Pfälzer empfingen, liessen sie, von Schrecken erfüllt, Zelte und Geschütze im Stich und kehrten eiligst nach Canada zurück. Die geplante Vereinigung mit der Armee *Burgoynes war vereitelt, und damit der ganze Feldzugsplan der Engländer gescheitert.* Nunmehr konnten die Amerikaner und Pfälzer ihre gesammte Kraft auf die Bekämpfung Burgoynes wenden. Es gelang ihnen in der Tat, diesen so hart zu bedrängen, dass er sich am 16. Oktober mit seinem Heer bei Saratoga ergeben musste. Wenn damit der amerikanische Freiheitskrieg auch nicht sein Ende fand, so war doch eine der schlimmsten Gefahren, die seinen Erfolg in Frage gestellt hatten, glücklich abgewendet. Kein Geringerer als George Washington erkannte die Verdienste der Pfälzer um diese glückliche Wendung an, indem er schrieb, dass Herchheimer zuerst die düsteren Aussichten des Feldzugs im Norden ins Gegenteil umgewandelt habe.

Leider erlebte Herchheimer diese von dem grossen amerikanischen Freiheitshelden ihm gezollte Anerkennung nicht mehr. Als er nach dem Kampf bei Oriskany auf einer Tragbahre nach seiner Wohnung gebracht worden war, fiel er einem jungen unerfahrenen Wundarzt in die Hände, der bei der Amputation des zerschossenen Beines so ungeschickt verfuhr, dass der wackere Haudegen verblutete. Das war am 17. August 1777. Unweit seines Hauses wurde er auf einem Hügel begraben.

Bereits im Oktober desselben Jahres beschloss der Bundeskongress, 500 Dollars zu einem Denkmal für Herchheimer zu bewilligen. Aber die immer heftiger entbrennenden Kriegsstürme drängten diesen Vorsatz in den Hintergrund und liessen ihn allmählig in Vergessenheit geraten. Erst unser Geschlecht erinnerte sich der tapferen Helden des Mohawktales. An derselben Stelle, wo sie ihr Blut für ihre neue Heimat vergossen, liess der Geschichtsverein der Grafschaft Oneida einen stattlichen Obelisken errichten. Auf seiner Vorderseite verewigt eine Bronzetafel die Namen der im Kampfe umgekommenen Helden. Zwei auf den Seiten des Monuments eingelassene

Bronzereliefs stellen Scenen aus dem Kampfe sowie den alten Herchheimer dar, wie er verwundet am Fuss eines Baumes sitzend, seine Pfeife in der Hand, Befehle ertheilt.

Am 12. November 1896 wurde auch wenige Schritte neben dem Grabe Herchheimers ein herrlicher Obelisk aus weissem Granit errichtet. Wie die Aufschrift bekundet, vom Staat New York, der seine Dankbarkeit ferner bewies, indem sowohl der Ort, wo der wackere Pfälzer geboren, wie auch die Grafschaft, in der er lebte und starb, mit seinem freilich anglisirten Namen Herkimer belegt wurden.

IV.

Peter Muehlenberg.

Beschränkten die meisten deutschen Pastoren sich darauf, der Sache der Freiheit durch Schrift und Wort zu nützen, so kennen wir aber auch ein Beispiel, dass ein Gottesstreiter seinem Beruf entsagte, um als Soldat am Kriege theilzunehmen. Es war derselbe Pastor *Peter Mühlenberg,* der als Vorsitzender des von den Bürgern der virginischen Stadt Woodstock gebildeten Sicherheitsausschusses jene denkwürdigen Beschlüsse aufsetzte, die als die ersten öffentlichen Proteste gegen die Missbräuche der englischen Kolonialregierung betrachtet werden können.

Bei diesen papiernen Einsprüchen liess der wackere Pastor es nicht bewenden. Denn bald nach dem Ausbruch der Kämpfe, im Januar 1776, kündigte er an, dass er sein Amt niederlegen und von seiner Gemeinde Abschied nehmen wolle. Diese Nachricht lockte zahlreiche Menschen herbei. Sowohl die Kirche wie der sie umgebende Friedhof waren mit Andächtigen gefüllt, die aus weiten Entfernungen kamen, um noch einmal den Worten ihres geliebten Seelsorgers zu lauschen. Derselbe sprach in beredter Weise über die Pflichten, die der Bürger dem Vaterlande schulde, und schloss mit den klangvollen Worten, es gebe eine Zeit zum Predigen und Beten, aber auch eine Zeit zum Kämpfen. Diese Zeit sei jetzt gekommen. Und nun folgte eine Scene, die wohl einzig in ihrer Art dasteht. Pastor Mühlenberg warf seinen Talar ab und stand da in voller Kriegeruniform, umbraust von dem Jubel seiner Gemeinde, deren Begeisterung in hellen Flammen aufloderte. Als jetzt draussen das Rasseln der Werbetrommeln ertönte, drängten die Männer zu Dutzenden herbei, um sich in die Listen der Freiheitsstreiter eintragen zu lassen und ihrem Pfarrer in den Krieg zu folgen. Hochbetagte Greise brachten ihre Söhne, Frauen ihre Gatten, und bevor der Tag zur Neige ging, hatten sich dreihundert Jünglinge und Männer zur Teilnahme an dem Kampf gegen die Engländer verpflichtet.

Der wackere Pastor, der früher als Rekrut eines englischen Regiments das Soldatenleben gründlich kennen gelernt hatte, wurde mit dem Befehl eines meist aus Deutschen bestehenden Regiments betraut. An der Spitze desselben kämpfte er ein Jahr lang in Virginien, den Carolinas und Georgia, wobei er so grosse Fähigkeiten entwickelte, dass der Kongress ihn am 21. Februar 1777 zum Brigadegeneral erhob.

Als solcher stiess Mühlenberg mit seiner aus vier Regimentern virginischer Linientruppen bestehenden Abteilung im Mai 1777 zu Washingtons Hauptarmee und nahm am 1. August an der unglücklichen Schlacht am Brandywine teil. Seine Brigade deckte den Rückzug und verhinderte, indem sie sich kühn der ganzen feindlichen Macht entgegenstemmte, den sonst unvermeidlichen Untergang des amerikanischen Heeres.

Auch an der Schlacht bei Germantown nahm Mühlenberg teil und brachte durch einen glänzenden Bajonettangriff den linken Flügel des Feindes zum Weichen. Des-

gleichen bewährte seine Brigade in der Schlacht bei Monmouth ihren guten Ruf. Später, nach mancherlei Scharmützeln im Süden, war es Mühlenberg noch vergönnt, bei dem letzten entscheidenden Schlage, der Belagerung von Yorktown, in hervorragender Weise mitzuwirken.

ten Kongresses; als Vertreter Pennsylvaniens im Bundessenat sowie als Steuerbeamter von Philadelphia.

Für den Rest seines Lebens wählte Mühlenberg Philadelphia zum Wohnsitz. Als Präsident der dort bestehenden „Deutschen Gesellschaft" während der Jahre 1788.



Die Schlacht bei Germantown und der Kampf um das Chew Haus.
General Muehlenberg zeichnete sich in der Schlacht aus.
Nach einer zeitgenoessischen Skizze.

Bereits bei den Bemühungen, dem Feind den Rückzug nach dem Süden abzuschneiden, hatte Mühlenbergs Brigade ausgezeichnete Dienste geleistet. Später gehörte sie zu der Sturmkolonne, welche die linke Redoute der Festungswerke von Yorktown durch einen Bajonettangriff eroberte. In Anerkennung dieser grossen Verdienste wurde Mühlenberg zum Generalmajor ernannt.

Nach der glücklichen Beendigung des Feldzuges suchte Mühlenbergs frühere Gemeinde zu Woodstock, ihn zur Rückkehr in das Predigeramt zu bewegen, aber er lehnte diesen Ruf mit dem Bemerken ab, dass es sich nicht zieme, dem Kriegsmann den Pfarrer aufzupropfen.

Mühlenberg widmete sich nun dem öffentlichen Leben. Er tat dies mit bemerkenswertem Erfolge als Vice-Präsident des vollziehenden Rates des Staates Pennsylvanien; als Mitglied des Repräsentantenhauses während des ersten, zweiten und sechs-

1802 bis 1807 erwarb er sich auch um das Deutschtum Pennsylvaniens unvergängliche Verdienste. Er starb an seinem 61. Geburtstage, am 1. Oktober 1807. Oswald Seidensticker widmet ihm in seinen „Bildern aus der deutsch-pennsylvanischen Geschichte" folgende schöne Worte:

„Er war von der Natur gewissermassen zum Soldaten geschaffen und glitt in diese Bestimmung, sobald die Gelegenheit sich bot. Sein Mut und seine Entschlossenheit paarten sich mit der ruhigen Ueberlegung, welche die Lage richtig zu erfassen weiss. Und so fand Washington, mit dessen Charakter der seinige viel Aehnlichkeit hatte, in ihm nicht allein einen vortrefflichen Offizier, sondern auch einen zuverlässigen Ratgeber. In seinem Auftreten war er offen, liebenswürdig und anspruchslos. Soll aber ein Zug genannt werden, der sein Leben, seine politischen Grundsätze und sein innerstes Wesen kennzeichnet, so war es die Liebe zur Freiheit."

V.

Deutscher Patriotismus im Unabhaengigkeitskrieg.

Die Geschichte hat manche Belege dafür aufbewahrt, dass die in Amerika lebenden Deutschen ihren Nachbarn anderer Abstammung weder an hochherziger Opferwilligkeit noch an echtem Heldenmut nachstanden. Aus der grossen Zahl solcher Belege greifen wir nur einige heraus, welche Deutsche betreffen, die sich wegen ihres Alters, Geschlechts oder ihrer religiösen Grundsätze nicht in der Lage sahen, Felddienste zu verrichten, aber doch in irgend einer Weise zum Gelingen der grossen Sache beitragen wollten.

Die in Pennsylvanien wohnenden Mennoniten, Herrnhuter, Tunker und Separisten, denen ihre Religion verbot, Waffen zu führen oder Kriegssteuern zu zahlen, waren auf eine am 5. November 1775 an den Kongress gerichtete Bittschrift hin in diesen Ausnahmerechten bestätigt worden, zumal sie sich verpflichteten, in anderer Weise beizusteuern. Sie taten dies, indem sie während des ganzen Feldzugs bedeutende Mengen von Getreide, Lebensmitteln, Kleidern, Verbandzeug und anderen notwendigen Dingen aufbrachten und der amerikanischen Armee zuführten. Ferner unterzogen sie sich der Pflege der Kranken und Verwundeten. Bethlehem, Lititz und Ephrata waren die bedeutendsten Lazarete in den Mittelkolonien. In der erstgenannten Herrnhuter Niederlassung waren sämmtliche Gebäude oft mit Blessirten überfüllt.

Hier fand auch der verwundete Lafayette sorgsame Pflege. Als er eines Tages den Besuch des aus Europa herbeigeeilten und in das amerikanische Heer eingetretenen polnischen Edelmannes Pulaski empfing, bekundeten die herrnhutischen Schwestern ihre lebhafte Anteilnahme an dem Unabhängigkeitskampf dadurch, dass sie dem Polen ein von ihnen selbst gefertigtes, reich mit Stickereien verziertes seidenes Banner verehrten. Dasselbe flatterte der von dem Freiheitshelden gebildeten Legion in allen Gefechten bis zum ruhmvollen Tod Pulaski's voran.

Die Herrnhuter der Kolonie Lititz widmeten sich vornehmlich der Pflege der am Typhus Erkrankten. Beim Ausüben dieses Samariterdienstes fielen zwei herrnhutische Aerzte, fünf als Krankenwärter tätige Brüder und der Hülfsprediger *Schmick* der gefährlichen Krankheit zum Opfer.

Mit den Herrnhutern wetteiferten die frommen Bewohner des Klosters Ephrata. Nach der Schlacht am Brandywine nahmen sie über 500 Verwundete auf. Von diesen erlagen 200 den erlittenen Verletzungen und wurden auf dem kleinen Friedhof des Klosters neben den bereits zur ewigen Ruhe eingegangenen Klosterbrüdern und Schwestern begraben.

Zu den Patrioten, welche sich die Verpflegung der im Felde stehenden Truppen angelegen sein liessen, gehört auch der wackere Bäckermeister *Christoph Ludwig.* Er war einer der rührigsten Bürger Philadelphias und beteiligte sich an allen von den Befürwortern der Freiheit beschlossenen Massnahmen. Er war am 17. Oktober 1720 in Giessen geboren und von seinem Vater, einem Bäcker, schon als Knabe zum Handwerk angehalten. Mit 17 Jahren wurde er Soldat, kämpfte gegen die Türken, half Maria Theresia vertheidigen, leistete Kriegsdienste unter Friedrich dem Grossen, fuhr 3½ Jahre als Bäcker auf einem Ostindienfahrer, wurde dann Matrose und kam nach Philadelphia, wo er in Laetitia Court eine Bäckerei anlegte, sich mit einer Wittwe verheiratete und seines stolzen Ganges wegen, „der Gouverneur von Laetitia Court!" genannt wurde.

Als in einer öffentlichen Versammlung freiwillige Beiträge zur Beschaffung von Gewehren für die Milizen gefordert wurden und die Sammlung nicht recht in Fluss

kommen wollte, rief Ludwig: „Herr Präsident, ich bin zwar nur ein einfacher Pfefferkuchenbäcker, aber schreiben Sie meinen Namen auf mit 200 Pfund."

Im Laufe des Jahres opferte Ludwig sein ganzes Vermögen auf dem Altar seiner Adoptivheimat. Im Frühling 1777 erhielt er die verantwortliche Stelle des Oberbäckers der Armee. Als solcher öffnete er der Verwaltung über eine bisher unbemerkt gebliebene Betrügerei die Augen. Als ihm nämlich aufgegeben wurde, für jede hundert Mehl auch hundert Pfund Brod zu liefern, antwortete er: „Nein, Christoph Ludwig hat nicht die Absicht, durch den Krieg reich zu werden. Aus hundert Pfund Mehl bäckt man 135 Pfund Brod; so viele werde ich auch abliefern." Von dem mit dem Mehl vermengten Wasser, welches das Gewicht vermehrt, hatten Ludwig's Vorgänger geschwiegen und den dadurch erzielten Gewinn ruhig eingesteckt. Washington nannte ihn seinen „ehrlichen Freund". Nach Beendigung des Krieges erwarb sich der ehrliche Bäcker ein neues Vermägen, welches er bei seinem Tode zu gemeinnützigen Zwecken , in erster Linie für die Errichtung einer Freischule für arme Kinder verwandte. Sein Tod erfolgte am 17. Juni 1801. Das „Ludwick Institute" ist nach ihm, seinem Wohlthäter, genannt.

Auch das Andenken der edlen Frau *Margarethe Greider*, geb. *Arkularius* verdient in Ehren gehalten zu werden. Ihr Mann in zweiter Ehe war der Bäcker *Wilhelm Riell*. Er stand beim amerikanischen Heer, und mit ihm versorgte sie die Truppen vier Monate lang mit Brod, ohne für ihre Dienste Bezahlung zu nehmen. Obendrein sandte sie an Washington die damals beträchtliche Summe von 1500 Guineen zum beliebigen Gebrauch für die Armee, und zwar zu einer Zeit, als die Sache der Freiheitskämpfer infolge der unglücklichen Schlacht von Germantown verzweifelt und hoffnungslos zu sein schien.

Aus den Tagen des Unabhängigkeitskriegs klingen ferner die Namen dreier Heldinnen herüber, deren kühne Taten sogar in vielen anglo-amerikanischen Geschichtswerken Erwähnung fanden: *Marie Heis, Elisabeth Zane* und *Emilie Geiger.*

Die erste betheiligte sich an der blutigen Schlacht bei Monmouth. Ihr Mann stand als Kanonier bei Washington's Truppen. Um sich nicht von ihm trennen zu müssen, begleitete sie die Armee ins Feld und machte sich nützlich, indem sie die Verwundeten pflegte oder während der Gefechte den Soldaten in einem mächtigen Kruge (engl. Pitcher) Wasser herbeitrug. Nach diesem auffälligsten Stück ihrer Ausrüstung war sie allen Soldaten unter dem Spitznamen *„Molly Pitcher"* bekannt.

Bei Monmouth wurde Molly's Gatte zugleich mit mehreren Kameraden niedergestreckt, so dass die Batterie infolge mangelnder Bedienung ihr Feuer einstellen musste. Das drohte für die Amerikaner verhängnissvoll zu werden, da gerade jetzt die Feinde mächtig vordrangen. In diesem Augenblick stürzte „Molly Pitcher" herbei, setzte ihren Wasserkrug schleunigst zur Erde, ergriff den ihrem verwundeten Gatten entfallenen Kanonenwischer, schwang ihn hoch in der Luft und stellte sich an den von ihrem Mann innegehabten Platz an dem Geschütz. Ein „Hurrah für Molly Pitcher!" erscholl aus hundert Soldatenkehlen. Einen Augenblick später waren die zwischen den Bedienungsmannschaften entstandenen Lücken geschlossen, und gleich darauf eröffnete die Batterie ihr Feuer lebhafter denn je zuvor. Der Ansturm der Feinde wurde siegreich abgeschlagen.

Elisabeth Zane, die zweite deutsche Heldin des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges, war die siebenzehnjährige Schwester der beiden Ansiedler Ebenezer und Silas Zane, welche die ersten Hütten der späteren Stadt Wheeling in West Virginien bauten.

Zum Schutz der rasch aufblühenden Niederlassung hatten ihre Bewohner einen aus schweren Baumstämmen gezimmerten Turm errichtet. Dieser zu Ehren des Patrioten Patrick Henry „Fort Henry" getaufte Zufluchtsort wurde im September 1777 von einer durch den britischen Gouverneur zu Detroit ausgesandten Schar von Indianern angefallen und belagert. Die Situation wurde bedenklich, als die Zahl der von dem zur allgemeinen Ueberraschung auch Elisabeth Zane. Mit der Erklärung, die Besatzung des Forts sei bereits zu sehr zusammengeschmolzen, als dass das Leben eines der Männer auf's Spiel gesetzt werden dürfe, verlangte sie, dass man das Tor öffne, da ihr Leben weniger wertvoll sei. Alle Einwände abweisend, setzte sie ihre Forderung durch und wandelte langsamen Schrittes zu der Hütte, als ob in den Wäl-



Marie Heis, geborene Ludwig, in der amerikanischen Geschichte bekannt als „Molly Pitcher", bedient das Geschuetz in der Schlatht bei Monmouth.

Hauptmann Schäfer befehligten Vertheidiger infolge vieler Verwundungen von 42 bis auf 12 herabsank und obendrein das Pulver zur Neige ging. Zwar war noch ein Fässchen Pulver in der Hütte der Zanes versteckt. Aber die Hütte lag 180 Fuss vom Fort entfernt und war sammt der zwischen den beiden Gebäuden befindlichen Strecke dem Feuer der in den Wäldern verborgenen Indianer ausgesetzt. Nichtsdestoweniger musste man den gefährlichen Versuch wagen, das Pulver zu erlangen. Beim Ruf nach Freiwilligen meldete sich

dern ringsum kein einziger Indianer verborgen läge.

Die Rothäute, welche das sonderbare Benehmen des Mädchens nicht zu deuten wussten, liessen es unbelästigt. Erst nachdem die Jungfrau die Hütte betreten und bald darauf mit dem unter einem Tuch verborgenen Fässchen erschien, erkannten die Indianer, um was es sich handelte. Aber obwohl sie der eilenden Laufes dem Fort Zustrebenden Dutzende von Kugeln nachsandten, erreichte dieselbe unversehrt ihr Ziel. Ihr kühner Mut erfüllte die Verthei-

diger der kleinen Feste mit so grosser Begeisterung, dass die Indianer an der Einnahme des Forts verzweifelten und endlich abzogen.

Emilie Geiger, die achtzehnjährige Tochter eines deutschen Pflanzers in Süd Carolina, übernahm es, eine wichtige Botschaft des Generals Greene an die unter Marion und Sumter stehenden Abteilungen zu befördern. Dieser Auftrag war um so gefährlicher, als feindliche Patrouillen das ganze Land durchstreiften. Das Mädchen wurde auch, nachdem es zu Pferde bei Camden durch den Wateree Fluss geschwommen, am zweiten Tage von einer solchen Patrouille aufgegriffen. Als man aber nichts Verdächtiges fand, liess man das Mädchen frei. Die Reise fortsetzend, konnte es sich bald darauf seines Auftrags glücklich entledigen.

Zu den vielen Deutschen, die sich durch Tapferkeit vor dem Feinde auszeichneten, zählen in erster Linie auch die männlichen Mitglieder der aus Westphalen nach Pennsylvanien eingewanderten Familien *Heister* oder *Hiester*. Fast alle nahmen als Offiziere pennsylvanischer Regimenter am Kriege teil. *Joseph Hiester* machte die unglückliche Schlacht auf Long Island mit, geriet in Gefangenschaft und verlebte auf dem berüchtigten Schiff „Jersey" sowie in dem Gefängniss zu New York eine schwere Leidenszeit. Nach seiner endlichen Auswechslung trat er wieder in die Armee ein, wurde für seine bei Germantown bewiesene Tapferkeit zum Obersten befördert und brachte es nach Beendigung des Kriegs zu hohen Ehrenstellen.

In ähnlicher Weise zeichnete sich der pennsylvanische Hauptmann *Kichlein* aus, *von dessen* 100 *Mann starker Kompagnie*, als sie Washingtons Rückzug von Long Island decken half, 79 fielen. Auf diese Helden bezog sich ein amerikanischer Historiker, als er sagte: „Long Island war das Thermopylae des Revolutionskriegs, und die Deutsch-Pennsylvanier waren seine Spartaner."

Ebenso hervorragende Dienste leistete der in amerikanischen Geschichtswerken unter dem Namen *Weedon* erscheinende *Georg Gerhard von der Wieden*. Dieser Hannoveraner war nach langen Kriegsdiensten in Oesterreich und den Niederlanden mit dem Obersten Heinrich Bouquet nach Amerika gekommen. Als Lieutenant machte er mit den von Bouquet befehligten „Royal Americans" die Züge gegen das Fort Duquesne sowie nach Ohio mit. Beim Ausbruch des Unabhängigkeitskrieges wurde Wieden Oberst des 1. virginischen Regiments. Infolge seiner militärischen Kenntnisse und der in den Schlachten am Brandywine und bei Germantown bewiesenen Tapferkeit stieg er bis zum Brigadegeneral empor. Vor Yorktown befehligte er die virginischen Milizen.

Im Westen machte sich der deutsche Hauptmann *Leonhardt Helm* als Befehlshaber des Grenzforts St. Vincennes einen Namen. Als die Engländer mit grosser Macht gegen dasselbe anrückten, stellte sich Helm, obwohl die ganze Besatzung des Forts nur aus ihm und zwei Gemeinen bestand, mit der Zündstange an eine Kanone, gebot den Feinden „Halt" und fragte, welche Vergünstigungen sie der Besatzung einräumen würden, wenn man das Fort übergebe. Erst nachdem die Briten freien Abzug unter Beobachtung der üblichen Kriegsehren zugesichert hatten, erschien Helm mit seinen beiden Soldaten auf der Bildfläche und zog zum grossen Aerger der englischen Befehlshaber stolz von dannen.

Im Süden machte der im Jahre 1741 in Rotterdam von kurhessischen, auf der Reise nach Amerika begriffenen Eltern geborene *Alexander Gillon* von sich reden. In Charleston zum angesehenen Kaufmann geworden, rüstete er im Mai 1777 auf eigene Faust ein Schiff aus, um die Briten zur See zu beunruhigen. Zunächst nahm er

ihnen drei Kreuzer weg. Dann begab er sich nach Frankreich, mietete dort eine Fregatte, die er „South Carolina" taufte, und erbeutete mit derselben zahlreiche englische Handelsschiffe. Im Mai 1782 brach er als Befehlshaber eines grösseren Geschwaders auf und nahm den Engländern die Bahama Inseln weg.

Und ein Held unter den deutsch-amerikanischen Patrioten, welche den Vereinigten Staaten während ihres Ringens grosse Dienste leisteten, war auch der wackere *Michael Hillegas*, welcher während der Jahre 1776 bis 1789 als Schatzmeister der stets mit den schwersten finanziellen Verlegenheiten kämpfenden Bundesregierung ohne Zweifel eine der sorgenvollsten Stellungen bekleidete, die jemals von einem Beamten ausgefüllt werden musste. Er war am 22. April 1729 in Philadelphia von deutschen Eltern, seiner Vater war ein angesehener Kaufmann, geboren, unterstützte den Kolonien mit seinem Vermögen, war 1781 einer der Gründer der Bank of North America, eifriger Musiker und starb in seiner Geburtstadt am 29. September 1804.

VI.

General-Major Kalb und sein Heldentod in der Schlacht bei Camden.

Unter den europäischen Nationen, welche den Vorgängen des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges mit grösster Spannung folgten, stand Frankreich obenan. Es hatte den Verlust seines unter so ungeheuren Mühen und Kosten aufgebauten Kolonialreichs Neu-Frankreich oder Canada, das ihnen von den Engländern entrissen worden war, noch nicht verschmerzt, sondern wartete sehnsüchtig auf eine Gelegenheit, um sich an seinen alten Erbfeinden für die ihm zugefügten Demütigungen zu rächen.

Diese Gelegenheit kam, als der Aufstand der englischen Kolonien ausbrach. Schon als die ersten Zeichen einer Verstimmung derselben gegen England bemerkbar wurden, sandte die französische Regierung einen geheimen Agenten nach Amerika, damit derselbe sich über die Gesinnung der unzufriedenen Kolonisten unterrichte und sie der Hülfe Frankreichs versichere.

Dieser Agent war der als Major in französischen Diensten stehende Deutsche *Johann Kalb*. Derselbe war am 20. Juni 1721 in Hüttendorf bei Erlangen geboren. Nachdem er den Kampf ums Dasein als Kellner begonnen, geriet er nach Frankreich und trat hier in das aus Elsässern und Lothringern bestehende Regiment Löwendal, in dem er sich während verschiedener Kriege zum Hauptmann emporschwang.

Durch eine reiche Heirat und Erbschaften kam er zu Vermögen und erfreute sich, später zum Oberst befördert, in Paris einer angesehenen gesellschaftlichen Stellung.

Seiner grossen Fähigkeiten wegen wurde er im Jahre 1767 von der französischen Regierung auserlesen, Beobachtungen über die Zustände, Gesinnungen und Hülfsmittel der englischen Kolonien anzustellen, weshalb er sich im genannten Jahre nach Amerika begab.

Sein Bericht lautete, dass die Unzufriedenheit der Kolonisten beständig wachse, dass sie jedoch noch nicht zur Rebellion reif seien. Erst mehrere Jahre später war dieses Stadium eingetreten, und nun unterstützten die Franzosen die Kolonisten in ihren Bemühungen, sich von England loszureissen, wo immer sie konnten. Ergriff die Regierung zwar noch nicht offen Partei für die Amerikaner, so begünstigte sie jedoch die Reise des jungen Marquis de Lafayette, der mit einer Anzahl gleichgesinnter Franzosen im Jahre 1777 auf einem von ihm ausgerüsteten Schiff nach Amerika segelte, um an dem bereits ausgebrochenen Kampf gegen die Engländer teilzunehmen. Johann Kalb, der inzwischen durch Ankauf einer grossen Besitzung ein Grand Seigneur oder Baron geworden, be-

gleitete den erst neunzehnjährigen Marquis als Brigadegeneral der französischen Armee.

Beide traten als General-Majore ins amerikanische Heer ein und nahmen an zahlreichen Gefechten und Schlachten teil. In der Armee des General Gates wohnte Kalb der Gefangennahme des englischen Generals Burgoyne bei Saratoga bei.

diesen gelang, die Amerikaner zu verjagen. Beide Heere beobachteten einander und bezogen beim Aubruch des Winters ihre Quartiere. Nur gelegentlich kam es zu Scharmützeln von untergeordneter Bedeutung.

Da das Jahr 1780 keine Aenderung verhiess, so war Baron Kalb froh, als er mit seiner 2000 Mann starken Division nach dem Süden abkommandirt wurde, um Ge-



BARON DE KALB.

Aus dem von General Gates geplanten Feldzuge nach Canada, während dessen Lafayette und Kalb den Oberbefehl führen sollten, wurde freilich nichts, da es an Truppen und Waffen gebrach. Auch die Sommermonate der Jahre 1778 und 1779 verstrichen, ohne dass sich dem tatendurstigen Baron Kalb die ersehnte Gelegenheit bot, einen grösseren Sieg zu gewinnen. Er stand mit seinen Truppen in der Umgebung von New York, von wo die Engländer ebensowenig vertrieben werden konnten, als es

neral Lincoln bei der Verteidigung der durch 7000 Engländer belagerten Stadt Charleston zu unterstützen. Doch ehe er dort eintraf, kam die Nachricht, dass der Ort gefallen sei. Baron Kalb marschirte nun weiter nach Süd-Carolina, um aus den Milizen jener Kolonie eine neue Süd-Armee zu bilden, die stark genug wäre, den 12,000 feindlichen Truppen entgegenzutreten.

Das war für Baron Kalb eine schlimme Zeit, denn die Verpflegung der Truppen war in dem armen Lande mit ungeheuren

Schwierigkeiten verbunden. Obendrein erwiesen sich die Behörden im Erfüllen ihrer Versprechungen so unzuverlässig, dass Kalb fast zur Verzweiflung gebracht wurde. Verlangte er Transportmittel, so blieben dieselben regelmässig aus. Forderte er die in Carolina zusammengezogenen Milizen auf, zur Hauptarmee zu stossen, so kamen ihre Offiziere den Befehlen nicht nach, weil sie vorzogen, auf eigene Faust zu kämpfen.

Unter diesen widerwärtigen Verhältnissen betrachtete Baron Kalb es als eine wahre Erlösung, dass der Kongress den General Gates mit dem Oberbefehl über sämmtliche im Süden stehenden Truppenabteilungen beauftragte.

Aber die Hoffnung, dass Gates der im Süden waltenden Verworrenheit Herr werde, erfüllte sich nicht. Auch der tollkühne Entschluss des Generals, in grader Linie auf die Stadt Camden zu marschiren und die dort stehende englische Streitmacht zu überrumpeln, erwies sich als eine überaus verhängnissvolle Massnahme.

Kalb hatte gerathen, dass, falls man den Plan eines Vorstosses gegen Camden beibehalten wolle, man auf Umwegen dorthin vordringen möge, welche durch fruchtbares Gelände führten, wo die Verpflegung der Armee leichter bewerkstelligt werden könne. Der ungeduldige Gates bestand aber auf dem Einhalten der graden Strasse, obwohl diese den ödesten Teil Süd-Carolinas durchschnitt.

Der drei Wochen dauernde Marsch legte den unter der grossen Sommerhitze leidenden Truppen so schwere Strapazen auf, dass viele unterwegs zusammenbrachen oder desertirten. Als man endlich vor Camden anlangte, zählte das Heer nur noch 2000 Mann. Trotzdem diese sich in der denkbar schlechtesten Verfassung befanden, wollte Gates einen nächtlichen Ueberfall wagen und setzte sich nach kurzer Rast am Abend des 15. August in Bewegung. Aber seine Gegner hatten von dem Anmarsch der Amerikaner längst Kunde erhalten und sämmtliche in der Umgegend befindlichen Streitkräfte zusammengezogen, so dass sie ihren Feinden weit überlegen waren.

Zufällig hatten auch sie den Plan gefasst, die Amerikaner während der Nacht zu überrumpeln. Und so fügte es sich, dass beide Heere in der Dunkelheit unvermutet auf einander stiessen. Die sofort entbrennenden Vorpostengefechte zogen sich hin bis zum Morgengrauen. Dann begann der eigentliche Kampf, dessen Ausgang von vornherein nicht zweifelhaft sein konnte, da den gutgenährten, an straffe Disciplin gewöhnten englischen Truppen eine geringe Zahl halbverhungerter, durch lange Märsche und Ruhr herabgekommener Milizen gegenüber stand. Viele von ihnen waren nie im Feuer gewesen. Diese warfen, als die ersten energischen Vorstösse der Briten erfolgten, augenblicklich die Waffen weg und flohen, so dass die das Centrum bildenden Truppen Kalbs sich bald allein den Angriffen der ganzen englischen Macht preisgegeben sahen. General Gates, der Stellung hinter der Schlachtlinie genommen, ergriff mit den Milizen die Flucht, und zwar so eilig, dass er am Abend desselben Tages bereits in der achtzig Meilen entfernten Ortschaft Charlotte sein Nachtquartier aufschlagen konnte.

Während er auf seine Rettung bedacht war, bemühte Kalb sich tapfer, die Anstürme der Briten abzuschlagen. Zu diesem Zweck liess er wiederholt Bajonnetangriffe auf die Gegner unternehmen, wobei er sogar eine Anzahl Gefangener machte.

Die Flucht der Milizen hatte aber seine linke Flanke entblösst. Kaum erspähten die Engländer diese Schwäche, als sie gleichzeitig zu Front- und Seitenangriffen übergingen. Nun entspann sich ein furchtbares Handgemenge, in dem die Amerikaner mit wilder Verzweiflung fochten. Kalb stellte sich an die Spitze seiner Leute und drang dreimal gegen die Feinde vor. Sein Pferd wurde unter ihm erschossen, er

selbst durch einen Säbelhieb am Kopfe verwundet. Nachdem sein Adjutant die Wunde mit der Schärpe verbunden, stürmte er den Rotröcken aufs neue entgegen. Aber er vermochte den unglücklichen Ausgang der Schlacht nicht länger aufzuhalten. Er konnte nur noch die Soldatenehre retten. Während er mit mächtiger Stimme die Seinen zum Angriff leitete, ward er von mehreren Kugeln durchbohrt und fiel. Sein treuer Adjutant warf sich über ihn, um ihm das Leben zu retten. Ueber beide brauste die Schlacht hinweg, die rasch ein für die Amerikaner ungünstiges Ende nahm. Sie verloren neunhundert Todte und Verwundete und tausend Gefangene.

Unter den letzteren befand sich der mit elf Wunden bedeckte Baron Kalb. Die Sieger behandelten den tapferen General mit grösster Hochachtung und brachten ihn nach Camden, wo sie ihm jede mögliche Pflege zu teil werden liessen. Aber am dritten Tage nach der Schlacht erlag der Held seinen so ehrenvoll erhaltenen Wunden.

Als der Kongress die Trauerbotschaft vom Tode Kalbs empfing, beschloss er, dem Gefallenen ein Denkmal zu setzen. Dasselbe wurde allerdings erst am 100. Jahrestage seines Todes in den Anlagen der Marine-Academie zu Annapolis errichtet. Es trägt folgende Inschrift: „Dem Andenken des Freiherrn von Kalb, Ritters des königlichen Kriegsverdienstordens, Brigadiers der französischen Armee, Generalmajors im Dienste der Ver. Staaten. Nachdem er mit Ehre und Ruhm drei Jahre lang gedient hatte, gab er einen letzten und glorreichen Beweis seiner Hingabe für die Freiheit der Menschheit und für die Sache Amerika's in der Schlacht bei Camden in South Carolina. An der Spitze der regulären Truppen von Maryland und Delaware begeisterte er sie durch sein Beispiel zu Taten der Tapferkeit, wurde mehrfach schwer verwundet und starb am 19. August 1780 im 59. Jahre seines Lebens. Der Kongress der Vereinigten Staaten von Amerika hat ihm in dankbarer Anerkennung seines Eifers, seiner Dienste und seines Ruhmes dieses Denkmal errichtet."

Freiherr von Kalb war ein echter Soldat von scharfem, praktischem Verstand, überaus thätig und wegen seines freundlichen, zuvorkommenden, offenen Wesens beliebt. Viele seiner Zeitgenossen betrachteten ihn mit scheuer Verehrung, weil manche Züge seines Wesens unerklärlich, geheimnissvoll schienen. Seine Erlebnisse und Beobachtungen legte er in einer nur ihm bekannten Chiffreschrift in einem grossen Foliobuch nieder, das leider verloren gegangen ist.

Neben dem wackern Nikolas Herchheimer ist Freiherr von Kalb der zweite General deutscher Abstammung, der sein Leben für die Freiheit Amerikas opferte.

VII.

Friedrich Wilhelm von Steuben, der Organisator und General-Inspektor der amerikanischen Armee.

Keine Beihülfe, die den Amerikanern in ihrem langen Ringen um die Unabhängigkeit von fremder Seite zuteil wurde, erwies sich so wertvoll, als diejenige eines preussischen Offiziers, der am 1. Dezember 1777 im Hafen von Portsmouth in New Hampshire landete und bei seiner Einfahrt durch einen von sämmtlichen Geschützen der Festung und der Schiffe abgefeuerten Salut bewillkommt wurde.

Dieser Offizier war *Friedrich Wilhelm von Steuben*, der Abkömmling eines zum Uradel gehörigen Geschlechts, welches zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts im Herzogtum Magdeburg ansässig war und den preussischen Herrschern manchen tüchtigen Soldaten lieferte. In der Stadt Magdeburg wurde diesem Geschlecht am 15. November 1730 sein ruhmvollster Sprosse geboren: unser Steuben.

Als Sohn eines preussischen Ingenieurhauptmanns war er nach Durchlaufen der Kriegsschule in das Heer Friedrichs des Grossen eingetreten und hatte alle Stürme des siebenjährigen Krieges mitgemacht. Vor Prag focht er gegen die Oesterreicher, bei Rossbach gegen die Franzosen, bei Kay und Kunersdorf gegen die Russen, wobei er sich so auszeichnete, dass der König ihn zum Stabskapitän und Flügeladjutanten erhob. In dieser Eigenschaft machte er im Kriegsvorräten, das Beaufsichtigen und Einexerzieren der Soldaten betraf.

Nach Beendigung des Krieges kam Steuben um seine Entlassung ein, worauf er als Hofmarschall im Dienst der Fürsten von Hohenzollern-Hechingen und des Markgrafen von Baden tätig war. Während einer im Jahre 1777 unternommenen Reise durch Frankreich machte Steuben die Bekanntschaft des französischen Kriegsministers St. Germain sowie des in Paris lebenden



BARON FRIEDRICH VON STEUBEN

Gefolge des Königs die berühmte Belagerung von Schweidnitz, die eigentliche Schlussepisode des siebenjährigen Krieges, mit.

Als Adjutant des grossen Monarchen wurde Steuben nicht blos mit dem aktiven Felddienst, sondern auch, da er den Verkehr mit dem Generalquartiermeister zu vermitteln hatte, mit allem vertraut, was die Verpflegung grosser Truppenmassen, das Beschaffen und Instandhalten von amerikanischen Gesandten Benjamin Franklin. Diese Beiden suchten den erfahrenen Offizier zum Eintritt in die amerikanische Freiheitsarmee zu bestimmen.

Bisher waren die Kolonien in ihrem Kampf gegen das Mutterland nicht besonders glücklich gewesen. Wohl hatten die Amerikaner in manchen Scharmützeln, wo sie die gegen die Indianer geübte Fechtweise anwenden konnten, Erfolge errungen; in offenen Feldschlachten hingegen waren

sie von den kriegsgeübten Briten stets geschlagen worden. Daraus ergab sich die dringende Notwendigkeit, das amerikanische Heer einer sachkundigen Organisation und Schulung zu unterwerfen, ohne welche es auf die Dauer schwerlich siegen konnte.

Da die Kolonien über erfahrene Truppenführer nicht verfügten, so beauftragte der Kongress Benjamin Franklin, Verhandlungen mit fähigen europäischen Offizieren, welche die Organisierung einer Armee bewirken könnten, anzuknüpfen.

Dass zur Lösung einer so schwierigen Aufgabe niemand so berufen sei als Baron von Steuben, der die Schule des grössten Kriegshelden jener Zeit durchlaufen hatte, erkannten Franklin wie St. Germain bei der Begegnung mit demselben auf den ersten Blick. Wie die preussische Armee durch den Glanz ihrer Waffentaten als die erste Europas galt, so waren ihre Offiziere als Lehrmeister und Organisatoren in fremden Armeen überall gesucht. Ein Alvensleben hatte die spanische, ein Graf Lippe die portugiesische, Salis die neapolitanische Armee reorganisiert. Im russischen Heere waren Schomberg und Hanstein, im französischen Pirch und Luckner tätig. Der Gedanke, das ungeschulte amerikanische Heer durch einen Offizier des grossen Friedrich wirklich kampffähig zu machen, hatte demnach nichts Ungewöhnliches.

Es bedurfte keiner grossen Ueberredungskünste, um Steuben zur Uebernahme der Aufgabe zu gewinnen. Die Sache der amerikanischen Freiheitsstreiter hatte bereits einen mächtigen Widerhall in seinem Herzen erweckt. Aber manche Bedenken waren zu überwinden. Nach den Berichten verschiedener, ins amerikanische Heer eingetretener Franzosen gehorchten die undisciplinierten, in voller Freiheit grossgewordenen amerikanischen Milizen nur ungern fremden Offizieren. Daneben galt es, die starke Eifersucht der amerikanischen Offiziere zu überwinden.

Diese Gründe veranlassten Steuben, zunächst als einfacher Freiwilliger, ohne Rang und Gehalt, nach Amerika zu gehen, darauf rechnend, dass man ihm eine seinen Fähigkeiten entsprechende Stellung zuweisen werde.

Gleich nach seiner Landung in Amerika richtete er an den Kongress ein Schreiben folgenden Inhalts: „Der einzige Beweggrund, der mich diesem Weltteil zuführt, ist der Wunsch, einem Volke zu dienen, welches einen so edlen Kampf für seine Rechte und Freiheit kämpft. Ich verlange weder Titel noch Geld. Mein einziger Ehrgeiz besteht darin, bei Ihnen als Freiwilliger einzutreten, mir das Vertrauen Ihres Oberbefehlshabers zu erwerben und denselben in allen Feldzügen ebenso zu begleiten, wie ich während des siebenjährigen Krieges dem Könige von Preussen folgte. Ich möchte gern mit meinem Blute die Ehre erkaufen, dass mein Name eines Tages unter den Verteidigern Ihrer Freiheit genannt wird."

Der Kongress nahm dieses, von edler Begeisterung zeugende Anerbieten mit herzlichem Dank an und erwies Steuben grössere Aufmerksamkeiten, als je zuvor einem Fremden. „Man wünscht sich allerseits Glück zu der Ankunft eines Mannes von seinen militärischen Erfahrungen", so schrieb der damalige Kriegsminister. „Seine Dienste sind uns besonders wertvoll zu einer Zeit, wo der Mangel an Disciplin und innerer Verfassung in unserer Armee aufs tiefste empfunden und beklagt wird."

Auch auf George Washington machte Steuben den besten Eindruck. Er berichtete am 27. Februar 1778 an den Kongress:

> „Baron Steuben ist im Lager angekommen. Er ist offenbar ein Edelmann im vollen Sinne und, so weit ich urteilen kann, ein Mann von militärischem Wissen und Welterfahrung."

Als Baron Steuben beim Heer eintraf, war die allgemeine Lage überaus düster.

Sämmtliche Hauptstädte des Landes befanden sich in den Händen der Briten; desgleichen beherrschten dieselben die ganze Küste. Das kaum noch fünftausend Mann starke amerikanische Heer hatte ein Winterlager in Valley Forge bezogen, unfähig, einen entscheidenden Schlag zu führen, obendrein der notwendigsten Dinge und Nahrungsmittel entbehrend. Die Soldaten besassen weder Uniformen, noch Waffen und Zelte. In zerrissene Decken gehüllt, vor Hunger und Frost zitternd, hausten sie in armseligen Blockhütten, deren leere Fensterhöhlen dem Regen und Schnee ungehinderten Einlass gewährten.

Um das in der Armee herrschende Chaos zu verstehen, muss man die Schilderungen lesen, welche Steuben im elften und zwölften Band seiner im Besitz der New York Historical Society befindlichen Papiere niederlegte. „Die Armee'', so schreibt er, „war in Divisionen, Brigaden und Regimenter eingeteilt, die von General-Majoren, Brigade-Generälen und Obersten kommandiert wurden. Der Kongress hatte die Zahl der Soldaten für jedes Regiment und jede Compagnie festgesetzt; allein die ewige Ebbe und Flut der nur auf sechs oder neun Monate angeworbenen Leute, die täglich kamen und gingen, machten den Bestand eines Regimentes oder einer Compagnie stets so schwankend, dass die Worte Compagnie, Regiment, Brigade oder Division gar nichts bedeuteten, am allerwenigsten



Washington besucht die hungernden und frierenden Soldaten im Winterlager in Valley Forge.

einen Masstab für die Berechnung der Stärke eines Korps oder der Armee abgaben. Die Zahl ihrer Mannschaften war so ungleich und verschieden, dass es unmöglich war, irgend ein Manöver auszuführen. Oft war ein Regiment stärker als eine Brigade. Ich sah ein Regiment von dreissig Mann und eine Compagnie, welche nur aus einem einzigen Korporal bestand! Ein genaues Verzeichniss der Mannschaften eines Regimentes zu erhalten, war sehr schwierig, oft geradezu unmöglich.

Die Stärke der Armee sollte monatlich festgestellt werden. Diese Operation geschah folgendermassen :—jeder Hauptmann fertigte eine Liste seiner Compagnie an, ohne Rücksicht auf die Anwesenden oder Beurlaubten. Er beschwor dann vor seinem Vorgesetzten, dass sein Bericht nach bestem Wissen und Glauben in Ordnung wäre. Der Musterungsinspektor zählte die Anwesenden und schrieb den Beurlaubten ihren Sold auf den Eid des Hauptmannes hin gut. Ich bin weit entfernt von der Voraussetzung, dass irgend ein Offizier absichtlich Betrug verüben wollte; allein ich will den Zustand einer Compagnie etwas genauer prüfen, woraus man dann einen Schluss auf die sogenannte Richtigkeit eines derartigen Rapports selber ziehen kann. Die betreffende Compagnie hatte nur zwölf Mann zur Stelle. Ein Mann, der einem zweihundert Meilen entfernt postierten Offizier als Bursche diente, war seit achtzehn Monaten abwesend. Ferner fehlte ein Mann, der seit zwölf Monaten bei einem Quartiermeister als Knecht arbeitete. Vier Mann dienten seit ebenso langer Zeit als Gehülfen in den Hospitälern. Zwei waren als Fuhrleute, mehrere als Bäcker, Zimmerleute, Schmiede und Kohlenträger beschäftigt, obwohl alle ursprünglich nur auf neun Monate Dienste genommen hatten.

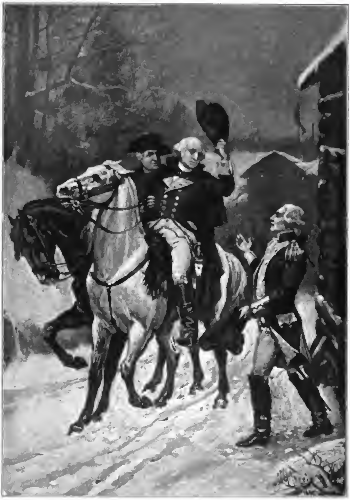
Stand ein Mann einmal auf der Compagnieliste, so wurde er bis in alle Ewigkeit als Glied derselben geführt, er musste denn vor den Augen des Hauptmannes desertiert oder gestorben sein. Auf Grund dieser Listen wurde aber die Stärke der Armee berechnet und Löhnung und Proviant ausgeteilt. Die Soldaten waren nach allen Richtungen hin verstreut. Man hätte die Armee als eine Erziehungsanstalt für Bediente betrachten können, denn jeder hielt es für sein Recht, wenigstens einen Bedienten zu haben. Wir hatten mehr Commissäre und Quartiermeister als alle Armeen Europas zusammengenommen. Der bescheidenste derselben besass nur einen Burschen, andere verfügten über zwei, viele sogar über drei.

Ein Ding wie militärische Disciplin existierte nicht. Kein Regiment war regelmässig formiert. Das eine hatte drei, andere fünf, acht oder neun Glieder; das canadische Regiment besass deren sogar einundzwanzig.

Jeder Oberst hatte sein eigenes Exerzier-System bei sich eingeführt; der eine bediente sich des englischen, der andere des französischen, der dritte des preussischen. Nur in einem Punkt herrschte Einheit, und das war die Art des Marschierens bei Manövern und auf dem Marsch: sie bedienten sich alle des Reihenmarsches der Indianer.

Urlaub und Abschied wurden ohne jede Anfrage bei den höheren Vorgesetzten bewilligt. Befanden sich die Truppen im Lager, so blieben die Offiziere nicht bei ihnen, sondern wohnten in oft mehreren Meilen weit entfernten Quartieren. Während des Winters gingen die Offiziere meist nach Hause. Oft waren ihrer nicht mehr als vier beim Regiment. Sie glaubten, dass ihre einzige Pflicht darin bestehe, auf Wache zu ziehen und sich im Kampf an die Spitze der Soldaten zu stellen.

Der amerikanische Soldat kannte seine Waffe gar nicht, hatte deshalb kein Vertrauen zu ihr und benutzte das Bajonnet höchstens dazu, um sein Beefsteak daran zu braten. Den Anzug der Truppen kann ich am leichtesten beschreiben, denn sie



Washington und Steuben (zu Pferde) und Lafayette in Valley Forge.

waren im eigentlichen Sinne des Wortes fast nackend. Die wenigen Offiziere, welche überhaupt Röcke besassen, hatten solche von beliebiger Farbe und jedem Schnitt. Bei einer grossen Parade sah ich Offiziere in Schlafröcken, die aus alten wollenen Decken oder Bettüberzügen gemacht waren.

Dass es etwas wie die innere Verwaltung eines Regimentes gebe, war allen unbekannt. Infolgedessen herrschte überall die denkbar grösste Unordnung, ohne dass für die

aufgewendeten grossen Mittel irgendwo entsprechende Ergebnisse zu sehen gewesen wären.

So wenig die Offiziere über die Zahl ihrer Leute Rechenschaft ablegen konnten, ebensowenig vermochten sie dies über deren Waffen, Munition und Ausrüstung. Niemand führte Buch oder Rechnung, ausser den die verschiedenen Artikel herbeischaffenden Lieferanten."

Aus anderen Berichten wissen wir, dass es gebräuchlich war, dass sämmtliche Soldaten nach Ablauf ihrer neun Monate währenden Dienstzeit nicht blos ihre Uniformen, sondern auch die Waffen sowie alle übrigen Bestandteile ihrer Ausrüstung mit nach Hause nahmen. Die Nachfolger erhielten dann aus den öffentlichen Niederlagen andere. Da ein mit Bajonnet versehenes Gewehr nach amtlicher Schätzung achtzehn Dollars kostete, so ist ersichtlich, dass durch diesen Brauch dem Lande unnützerweise Kosten aufgebürdet wurden, die sich auf viele Millionen Dollars beliefen.

Da jeder Kommissär und Quartiermeister von allen durch ihn verausgabten Geldern Prozente bezog, so wurden natürlich keine Ausgaben gescheut, sondern künstlich allerhand Bedürfnisse geschaffen, für welche nicht die geringste Notwendigkeit vorhanden war. Aus gleichen Gründen schaffte man obendrein nicht die zweckmässigsten sondern die teuersten Gegenstände für die Armee an. Infolge dieser beständigen Anzapfungen befand sich der Kongress ewig in Geldverlegenheiten. Um denselben zu begegnen, sah er sich zur Ausgabe von Papiergeld genötigt. Den Kredit desselben untergruben die Briten, indem sie ungeheure Mengen wohlgelungener Fälschungen in Umlauf brachten, sodass viele Personen sich weigerten, Papiergeld anzunehmen. Infolgedessen trat eine derartige Entwertung des Papiergeldes ein, dass man vierzig Papierdollars für einen Silberdollar gab. Ein Paar Stiefel kostete vierhundert bis sechshundert Dollars. Der Monatssold eines Soldaten reichte gerade zum Bezahlen eines Mittagsessens.

Wäre Baron von Steuben nur ein dem Gold und Titeln nachjagender Glücksritter gewesen, so hätte er angesichts solcher Zustände sicher Kehrt gemacht. Aber er nahm die ihm vom Kongress angebotene Stelle eines Generalinspektors der Armee an und begann sofort, die Truppen einzuexerzieren und solche Regeln der Verpflegung und Verwaltung einzuführen, wie sie damals im preussischen Heer üblich waren.

Natürlich fiel die Aufgabe, die in völliger Ungebundenheit aufgewachsenen Amerikaner an Drill, Subordination und die Befolgung militärischer Regeln zu gewöhnen, dem wackern Steuben herzlich schwer. Er eröffnete seine Tätigkeit damit, dass er eine aus 120 Mann bestehende, zugleich als Stabswache für den Obergeneral dienende Lehrkompagnie bildete. Zunächst trug er dafür Sorge, dass dieselbe gut uniformiert und gleichmässig bewaffnet war und dadurch in ihrem Erscheinen ein respektables Aussehen zur Schau trug. Diese Truppe exerzierte Steuben in Gegenwart aller Offiziere der Armee täglich zweimal; liess sie Kolonnen formieren, sich entfalten, mit dem Bajonnet angreifen, Front wechseln u. s. w. Von den leichteren Uebungen führte er sie allmählig zu schwierigeren Bewegungen. Alle diese Manöver waren für die jungen amerikanischen Offiziere und Soldaten ein ganz neues, mächtig interessierendes Schauspiel, zumal es einer gewissen humoristischen Beimischung nicht entbehrte, da Steuben des Englischen nicht mächtig genug war, um in dieser Sprache Befehle erteilen zu können. Darum musste er sich eines Dolmetschers, des Hauptmanns Walker, bedienen, welcher die auf französisch gegebenen Kommandos ins Englische übertrug. Ging etwas nicht nach Wunsch, so wurde Steuben bisweilen wild und begann in einem Kauderwelsch von Deutsch, Französisch und Englisch zu fluchen, wobei

er vergass, dass die Leute ihn nicht verstanden. Kam ihm dies wieder zum Bewusstsein, so rief er seinen Dolmetscher herbei: „Viens, mon ami Walker, come und swear for me in English, je ne puis plus—I can curse them no more—dese fellows will not do what I bide dem!"

Die über den komischen Zorn des wackern Haudegen amüsirten Soldaten bemühten sich aber, den Befehlen nachzukommen, und erfüllten ihre Pflichten so gewissenhaft, dass bald ein ganz anderer Geist in die Armee einzog.

Das ergibt sich am klarsten aus einem vom 8. April 1778 datierten Brief des amerikanischen Generals Scammel an seinen Kollegen General Sullivan:—„Baron Steuben geht uns mit einem wahrhaft edlen Beispiel voran. Er bewährt sich in allem, von den grossen Manövern an bis in die kleinsten Einzelheiten des Dienstes als vollendeter Meister. Offiziere und Soldaten bewundern gleichmässig einen so ausgezeichneten Mann, der unter dem grossen preussischen Monarchen eine hervorragende Stellung einnahm und sich jetzt trotzdem mit einer nur ihm eigenen Würde herablässt, selbst einen Haufen von zehn bis zwölf Mann als Exerziermeister einzuüben. Unter seiner Leitung machen Disciplin und Ordnung in der Armee ganz ausserordentliche Fortschritte."

Indem Steuben die einzelnen Mitglieder seiner Lehrabteilung in allen Zweigen des militärischen Dienstes unterrichtete und sie dann als Apostel seiner Lehre anderen Truppenkörpern zuteilte, sah er sich bald imstande, Exerzitien in grösserem Massstabe auszuführen.

Als im Lager die Nachricht vom Abschluss eines Bündnisses mit Frankreich eintraf, konnte diese Freudenbotschaft auf Wunsch Washingtons bereits durch ein grosses Manöver gefeiert werden. Dasselbe ging vortrefflich vonstatten. Bei dem am Abend folgenden Festmahl überreichte Washington Steuben ein Handschreiben, welches seine Ernennung zum General-Major und General-Inspektor der Armee enthielt.

Selbstverständlich liess Steuben es sich angelegen sein, auch eine tüchtige innere Verwaltung der Armee ins Leben zu rufen. Das war um so schwieriger, als gerade auf diesem Gebiet unbeschreibliche, durch Unkenntnisse und Korruption verursachte Zustände herrschten. Aber Steuben, der als Adjutant des grossen Friedrich in der Armeeverwaltung bedeutende Erfahrungen gesammelt hatte, zeigte sich auch dieser Aufgabe gewachsen. Er führte System und Sparsamkeit ein und erliess für alle Zweige der Verwaltung solche Vorschriften, wie sie nur ein damit durchaus vertrauter Soldat zu geben vermochte.

Mit welcher Genauigkeit Steuben in seinen Inspektionen verfuhr, ergibt sich aus einer späteren Schilderung seines Adjutanten William North:—„Ich sah, wie er und seine Assistenten eine aus drei kleinen Regimentern bestehende Brigade sieben lange Stunden inspizierten! Ueber jeden abwesenden Mann musste Auskunft erteilt werden. Jede Muskete wurde geprüft, jede Patrontasche geöffnet, sogar die Feuersteine und Patronen gezählt. Hierauf mussten die Tornister abgenommen, der Inhalt auf einer Decke ausgebreitet und mit dem Verzeichniss des Notizbuches verglichen werden, um zu sehen, ob das von den Vereinigten Staaten Gelieferte noch vorhanden sei, und wenn nicht, wohin es gekommen. Hospitalvorräte, Laboratorien, kurz alles musste der Inspektion offen stehen. Da wurde manchem Offizier bange, wenn er über Verluste oder Ausgaben nicht genaue Rechenschaft ablegen konnte. Diese monatlich wiederkehrenden Inspektionen hatten eine wunderbare Wirkung, nicht allein auf Oekonomie, sondern auch auf den Wetteifer, den sie unter den verschiedenen Korps anfachten."

Da Steuben selbst in seiner Unermüdlichkeit und Pünktlichkeit das beste Beispiel des von ihm angewendeten Systems war, ein gütiges, grossmütiges Herz besass und persönlich darüber wachte, dass sowohl die dienstfähigen Leute wie die Kranken gut verpflegt wurden, so erwarb er sich sich trotz aller Strenge nicht nur die Zuneigung seiner Offiziere und Soldaten, sondern auch das unbegrenzte Vertrauen Washingtons. „Es wäre eine Ungerechtigkeit", so berichtete derselbe an den Kongress, „wollte ich länger über die Verdienste Baron Steuben's schweigen. Seine Tüchtigkeit und Kenntnisse, sowie der unermüdliche Eifer, den er seit seinem Dienstantritt gezeigt hat, lassen mich ihn als einen bedeutenden Gewinn für das Heer erscheinen."

Durch seine rastlose Tätigkeit verwandelte Steuben die amerikanische Armee innerhalb weniger Monate in eine Maschine, die mit Ruhe und Sicherheit zu arbeiten begann. Die günstigen Folgen zeigten sich bereits im nächsten Frühling, als die Amerikaner bei Barren Hill und Stony Point ihren Gegnern zuerst als wirkliche Soldaten entgegentraten und sie zum Rückzug zwangen. Noch auffallender war ihr Verhalten am 28. Juni 1778 in der Schlacht bei Monmouth.

Durch geschickte Manöver war es Washington gelungen, die Briten zum Aufgeben der Stadt Philadelphia und zum Rückzug nach New York zu zwingen. Es galt nun, die Abziehenden zu bedrängen und ihnen möglichst grosse Verluste beizubringen. Aber der mit dem Befehl der amerikanischen Vorhut betraute General Charles Lee führte, den Verrat der amerikanischen Sache im Herzen tragend, die von Washington erhaltenen Weisungen in so unbefriedigender Weise aus und setzte seine Offiziere durch Befehle und Gegenbefehle in solche Verwirrung, dass die Truppen den heftigen Stössen der Engländer bald nicht mehr standhalten konnten. Ihre Rückwärtsbewegung drohte in wilde Flucht auszuarten.

In diesem kritischen Augenblick erschien durch eine von Lee's Offizieren abgesandte Stafette herbeigerufen, General Washington auf dem Felde. Ehe er sich mit seinen eigenen Truppen den vorstürmenden Engländern entgegenwarf, befahl er dem ihn begleitenden Steuben, die fliehenden Truppen Lee's hinter der Schlachtlinie zu sammeln und ihm dann als Verstärkung zuzuführen. Vom Erfolg dieses Manövers hing das Geschick des Tages ab.

Diese Aufgabe löste Steuben in so glänzender Weise, dass er Washington bald darauf mit drei Brigaden unterstützen und dadurch die Entscheidung herbeiführen konnte. Oberst Alexander Hamilton, welcher die Tätigkeit Steubens aus nächster Nähe beobachtet hatte, erklärte, erst hier habe er einen Begriff davon erhalten, was militärische Disciplin und echte Manneszucht wert seien. Der grösste Erfolg des Tages bestand aber darin, dass die amerikanische Armee von nun an von dem Bewusstsein erfüllt war, dem Gegner gewachsen zu sein.

Während des Winters 1778 auf 1779 arbeitete Steuben, um die Verwaltung und das Exerzitium aller amerikanischen Truppenabteilungen so vollkommen und gleichmässig als möglich zu gestalten, seine berühmte „Regulation for the Order and Discipline of the Troops of the United States" aus. Dieselben bestehen aus 25 Abschnitten, denen die Prinzipien des preussischen Reglements zugrunde liegen, die aber den völlig verschiedenen amerikanischen Zuständen in glücklichster Weise angepasst sind. Sie besprechen sehr ausführlich die Bewaffnung, Ausrüstung und Zusammensetzung, den Unterricht, die Uebungen und Marschweisen der einzelnen Truppengattungen; das Aufstellen und Bedienen der Feldgeschütze; das Aufschlagen der Lager; die Inspektion; das Signalwe-

sen; den Wachtdienst; das Instandhalten der Waffen; die Behandlung der Verwundeten und Kranken, sowie das Abhalten von Revuen.

Auf Empfehlung Washingtons billigte der Kongress dieses im Felde unter ausserordentlichen Schwierigkeiten entstandene Werk und ordnete seinen sofortigen Druck an. Es blieb viele Jahre lang die Richtschnur der amerikanischen Armee und wurde erst im vorigen Jahrhundert durch andere Werke ersetzt, als mit der Einführung neuer Waffen auch neue Fechtweisen nötig wurden.

Ein Hauptverdienst Steubens besteht in der Schaffung der leichten amerikanischen Infanterie, welche sich in vielen späteren Kämpfen der Vereinigten Staaten aufs glänzendste bewährte. Steuben erkannte mit scharfen Blick, dass die Fechtweise, welche von den Kolonisten im Kampf mit Indianern angewandt wurde und bei der jeder einzelne unabhängig von dem andern stritt, den Amerikanern nicht nur am meisten zusagte, sondern in dem an ungeheuren Wildnissen reichen Lande unbestreitbare Vorzüge besass. Gebietsstrecken, in welchen die in Europa übliche geschlossene Fechtweise sich anwenden liess, waren in Amerika verhältnissmässig selten. Deshalb legte Steuben bei der Organisation des Heeres das grösste Gewicht auf die Bildung einer leichten Truppengattung, die im Stande war, sich allen vorkommenden Terrainschwierigkeiten anzupassen und zerstreute Gefechte zu liefern. Friedrich der Grosse, welcher den Verlauf der amerikanischen Unabhängigkeitskämpfe mit äusserster Aufmerksamkeit verfolgte, adoptierte die von seinem früheren Adjutanten geschaffene neue Truppengattung und erzielte mit derselben gleichfalls grosse Erfolge.

Welch ungeheuren Einfluss Steuben als Ratgeber Washingtons auf die Gestaltung des Krieges ausübte, lässt sich kaum mehr feststellen. Wir wissen aber aus seinen noch erhaltenen Papieren, dass er auf Ersuchen des Oberbefehlshabers vor Beginn der einzelnen Feldzüge wiederholt sorgfältig ausgearbeitete Operationspläne einreichte, und dass Washington sich fast stets nach ihnen richtete. Einige der wichtigsten dieser Vorschläge sind im fünfzehnten Kapitel der von Friedrich Kapp verfassten Lebensschilderung Steubens wörtlich abgedruckt.

Es lag in der Natur der Sache, dass Steuben den Wunsch hegte, auch aktiv an den Feldzügen teilzunehmen und sich durch Befehl der von ihm in die Künste des Krieges eingeweihten Truppen grösseren Ruhm zu erwerben. Washington fand diesen Wunsch nicht mehr als billig und übertrug ihm wiederholt das Kommando über grössere Armeekorps, mit welchen er hauptsächlich im Süden operierte. Leider bot sich ihm aber dort keine Gelegenheit, gegen die seinen Truppen weit überlegenen und auch besser verpflegten Engländer einen entscheidenden Schlag zu führen. Obendrein hatte er schwer unter der Eifersucht der amerikanischen Generäle zu leiden, von denen manche, wie Arnold, Lee und Gates, sich durch krankhaften Ehrgeiz zu den unwürdigsten Ränken, ja zum Verrat der amerikanischen Sache führen liessen. Wie Washington mit solchen Misshelligkeiten bitter kämpfen musste, so sah auch Baron von Steuben sich durch dieselben oft schwer beeinträchtigt und um die erhofften Erfolge gebracht.

Einen besonderen Triumph hatte das Schicksal für Steuben aber doch aufgespart und zwar, als im Jahre 1781 die englische Hauptarmee in der virginischen Festung Yorktown eingeschlossen wurde.

Dass hier die seit Jahren erstrebte Entscheidung des ganzen Feldzuges kommen müsse, erkannte Steuben sofort. Deshalb ersuchte er Washington, ihm während der Belagerung ein regelrechtes Kommando zu übertragen. Dem entsprach der Oberbefehlshaber um so bereitwilliger, als Steuben

unter allen amerikanischen Offizieren der einzige war, welcher jemals die Belagerung einer Festung mitgemacht hatte (diejenige von Schweidnitz unter Friedrich dem Grossen). Steuben erhielt den Befehl über die vereinigten Divisionen von Virginien, Pennsylvanien und Maryland. Mit diesen nahm er im Centrum der Belagerungsarmee Aufstellung.

Es heisst, Steuben habe auch die Pläne der Belagerungsarbeiten entworfen, doch ist darüber nichts sicheres bekannt, da sämmtliche Dokumente des Unabhängigkeitskrieges im Jahre 1800 bei einem im Kriegsministerium zu Washington ausgebrochenen Brande zugrunde gingen. Nachgewiesen ist aber, dass Steuben gerade den Oberbefehl führte und mit seinen Truppen die weitest vorgeschobenen Gräben innehatte, als nach manchen harten Kämpfen der englische General Cornwallis am 17. Oktober die Uebergabe der Festung anbot.

Noch waren die Kapitulationsverhandlungen im Gange, als der gleichfalls im amerikanischen Heer dienende Franzose Lafayette erschien, um Steuben abzulösen, wobei er darauf rechnete, dass ihm die Ehre zufalle, die Kapitulationsverhandlungen zu Ende geführt zu haben. Aber Steuben weigerte sich, seinen Posten zu verlassen, und zwar mit dem Hinweis, es sei in Europa Kriegsgebrauch, dass derjenige Offizier, welcher die ersten Anerbietungen der Kapitulation in Empfang nehme, im Kommando bleibe, bis die Verhandlungen beendet seien.

Da Washington den Streit zu Gunsten Steubens entschied, so ereignete es sich, dass im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg der Befehlshaber der letzten britischen Armee vor einem deutschen General kapitulierte

Die Division Steubens war es auch, die am Mittag des 19. Oktober zugleich mit dem im französischen Hülfsheer dienenden pfälzischen Grenadierregiment Zweibrücken zuerst in die eroberte Festung einrückte und über derselben das Sternenbanner hisste, während die Pfälzer das französische Lilienbanner entfalteten.

Wenn Washington in seinem am nächsten Morgen erlassenen Tagesbefehl der Verdienste Steubens aufs ehrenvollste gedachte und denselben auch später, als die Auflösung der Armee erfolgte, in einem eigenhändigen Brief seiner beständigen Hochachtung versicherte, so waren diese Auszeichnungen um so mehr verdient, als Steuben die amerikanische Armee auf ihren hohen Standpunkt erhoben und zum Sieg über die Gegner fähig gemacht hatte.

Selbstverständlich konnte die Tüchtigkeit desjenigen, welcher die Armee im Stillen ausbildete, nie in so glänzendem Licht erscheinen wie die des Führers, der diese Armee zum Siege führte. So tritt auch die Figur Steubens vor der blendenden Erscheinung Washingtons zurück. Darum versagen aber die echten Historiker unserem Steuben nicht den verdienten Lorbeer, sondern bezeichnen ihn rückhaltlos als die wertvollste Hülfe, welche die Vereinigten Staaten in ihrem Unabhängigkeitskampfe aus Europa empfingen.

Er war die glückliche Ergänzung Washingtons. Gilt dieser als die Seele, als der leitende Geist der grossen Bewegung, so war Steuben der starke Arm, der ihn zum Dreinschlagen, zum Siege befähigte.

An den wackeren Kämpen dargebrachten Ehrungen liessen die dankbaren Bürger der Vereinigten Staaten es nicht fehlen. Pennsylvanien ernannte ihn im Jahre 1783 zum Ehrenbürger des Staates und verband mit dieser Auszeichnung eine Landschenkung von 2000 Acker in der Grafschaft Westmoreland. Virginien übertrug ihm 15,000 Acker zwischen dem Muskingum und grossen Miami, im heutigen Ohio. New Jersey verlieh ihm die lebenslängliche Nutzniessung einer grossen Besitzung in der Grafschaft Bergen, auf welche Steuben aber zu Gunsten des früheren in Not geratenen Eigentümers hochherzig verzichtete. Der

Staat New York schenkte ihm am 5. Mai 1786 16,000 Acker, die man zu einer besondern, mit Steubens Namen belegten Sektion erhob.

Nach der Auflösung der Armee blieb Steuben in seinem Amt und erwarb sich zu seinen früheren Verdiensten neue durch die praktischen Vorschläge, die er für die Errichtung eines stehenden Heeres und die Gründung einer Militärakademie ausarbeitete.

Beide Einrichtungen hielt Steuben zur Sicherung des Landes für unbedingt notwendig. Im Gegensatz zu vielen andern hochstehenden Männern, die von solchen Institutionen nichts wissen wollten, weil dieselben mit den demokratischen Grundsätzen einer Republik unvereinbar, ja für dieselben gefährlich seien. In seinen bis in die kleinsten Einzelheiten ausgearbeiteten Vorschlägen, die den vollsten Beifall Washingtons fanden, ging Steuben von der Voraussetzung aus, dass in einer Republik jeder Bürger im Gebrauch der Waffen geübt und für die Verteidigung seines Vaterlandes bereit sein müsse. Er befürwortete deshalb, das stehende Heer aus einer 3000 Mann starken Legion von Bundestruppen bestehen zu lassen, wozu 1000 Artilleristen und Pioniere, sowie 21,000 Milizsoldaten kommen sollten, sodass die Gesammtstärke der Friedensarmee sich auf 25,000 Mann belaufe.

Sowohl dieser Vorschlag wie auch Steubens Plan für die Anlage einer Militärschule wurden angenommen. Die letztere wurde freilich erst nach Steubens Tode in Westpoint am Hudson geschaffen und besteht noch heute.

Leider fand die amtliche Tätigkeit des hochverdienten Mannes im Jahre 1784 ihren Abschluss.

Durch den Rücktritt des Kriegsministers Lincoln war das Amt desselben frei geworden. Steuben bewarb sich um das Amt, musste aber erleben, dass man dasselbe dem viel jüngeren General Knox übertrug, weil Steuben ein „Ausländer'' sei und es gewagt scheine, einem solchen ein so wichtiges Amt anzuvertrauen. (!)

Diesen Vorwand empfand der in seinem ganzen Fühlen und Denken längst zum Amerikaner gewordene, mit Herz und Seele für die Vereinigten Staaten eingenommene Steuben als bittere Kränkung, als eine Anzweifelung seiner Ehrenhaftigkeit. Er reichte deshalb am 24. März dem Kongress seine Entlassung ein, die am 15. April angenommen wurde.

Leider wurde der Kongress, der den Groll des Kriegsmannes durch Verleihen eines goldenen Ehrendegens zu besänftigen suchte, für Steuben noch die Quelle anderen Verdrusses. Während des Krieges hatte Steuben, da der Kongress sich stets in Geldnöten befand, einen sehr grossen Teil seines eignen Unterhaltes und seines Stabes aus der eignen Tasche bezahlt. Das ihm zugesicherte Gehalt hatte er nur zum kleinsten Teil empfangen. So kam es, dass seine Forderungen zu Ende des Krieges sich auf rund 70,000 Dollars beliefen.

Diese Summe wurde Steuben jahrelang vorenthalten. Denn auch nach dem Kriege war die Bundeskasse beständig leer. Hungrige missgünstige Generäle umschwärmten den Kongress und drängten sich mit ihren Ansprüchen vor. Sieben Jahre musste Steuben mit Not und Sorgen kämpfen, ehe der Kongress ernstlich an die Erfüllung seiner Verpflichtungen Steuben gegenüber herantrat. Auch dann noch wurde dem wackeren Kriegsmann keine volle Gerechtigkeit zuteil. Manche Abgeordnete wollten den rechtskräftigen Abschluss eines Vertrages zwischen dem Kongress und Steuben anzweifeln, um der Notwendigkeit, Steubens Forderungen bezahlen zu müssen, enthoben zu sein. Das erregte Entrüstung im ganzen Lande. Und als die Vorlage der Entschädigung Steubens am 7. Mai 1790 aufs neue zur Verhandlung kam, trat der Abgeordnete Page mit folgenden Worten für dieselbe ein: „Dieser berühmte Veteran

bot uns sein Schwert unter so grossmütigen Bedingungen an und leistete uns so wesentliche Dienste, dass ich für den Kongress erröten würde, falls die Ansichten einzelner Mitglieder zu Beschlüssen erhoben werden sollten. Es ist des Kongresses unwürdig, dass, nachdem er so lange die Vorteile dieser Dienste genossen hat, er jetzt ängstlich die Bedingungen untersuchen will, unter denen sie angetragen wurden. Ich wäge sie nicht mit den vorgeschlagenen Dollars ab; ich halte sie für bedeutender als die höchste Summe, die wir dafür geben können. Wenn es von mir abhinge, eine Belohnung für die Opfer vorzuschlagen, die er brachte, um nach Amerika zu kommen und unsere Schlachten zu schlagen, so würde ich, darauf können Sie sich verlassen, eine viel grössere Summe bestimmen, als irgend einer von Ihnen vermutet."

Erst am 4. Juni 1790 wurde die unerquickliche Sache aus der Welt geschafft, und zwar durch den Beschluss, Steuben, so lange er lebe, eine Pension von 2500 Dollars auszuzahlen.

Den Rest seiner Tage verlebte Baron von Steuben in der Stadt New York. Im Sommer pflegte er sein im Herzen des Staates gelegenes Besitztum aufzusuchen, wo er inmitten der grossartigen Waldwildnis ein geräumiges Blockhaus erbauen liess und seine Zeit mit landwirtschaftlichen Arbeiten und wissenschaftlicher Lektüre verbrachte. Da er nie verheiratet war, so beschränkte sich sein Verkehr auf einige vertraute Diener, die ihm freudig in die Einsamkeit folgten.

Leider war dem wackeren Kämpen kein längerer Lebensabend beschieden. Eben 64 Jahre alt geworden, ward er von einem Schlaganfall betroffen, dem er am 25. November 1794 erlag.

Seinem Wunsche gemäss wurde er in seinem Soldatenmantel, geschmückt mit dem unter Friedrich dem Grossen erworbenen hohen Orden, begraben, und zwar inmitten eines uralten, aus Eichen und Buchen bestehenden Hains, der auf der höchsten, alle Lande überschauende Höhe der Grafschaft Oneida liegt und dessen Umrisse, aus weiter Ferne gesehen, den Glauben erwecken könnten, als befinde sich dort ein mächtiges Hühnengrab, einer jener mit Gras und Gestrüpp überwucherten Erdhügel, wie sie während vorgeschichtlicher Zeiten in Skandinavien über den Leichen gewaltiger Recken aufgehäuft wurden, um denselben nicht nur als Ruhestätten sondern zugleich als würdiges Malzeichen zu dienen und die Jahrtausende zu überdauern.

Erst beim Näherkommen sehen wir den vermeintlichen Hügel sich in zahllose Baumgipfel auflösen und erkennen voll Staunen, dass wir uns am Rand eines inselgleich zwischen den Feldern und Matten gelegenen Restes jener unermesslichen Wildniss befinden, welche noch zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts den ganzen Staat New York bedeckte.

Treten wir in den Hain ein, so umfängt uns geheimnissvolles Dunkel, und über uns klingt seltsames Raunen und Rauschen, als wollten die Blätter daran mahnen, dass wir uns auf geweihtem Boden befinden. Mächtige, vor langer Zeit vom Sturm gestürzte Urwaldriesen liegen umher, gleich Helden, die im grimmen Kampfe fielen, als es galt, den erhabenen Führer zu schützen. Beim Hinwegsteigen über die moosüberwucherten, morschen Stämme fallen die erstaunten Blicke auf ein in der Mitte des Hains sich erhebendes Grabmal, dessen graue Quader einen über einer abgeflachten Pyramide ruhenden Würfel bilden. Vier an den Ecken des Monumentes mit den Mündungen in den Erdboden eingerammte Geschützläufe sowie einige Kugelpyramiden verraten, dass hier die Ruhestätte des ruhmvollen Feldherrn ist. Aber weder Inschriften noch Jahreszahlen verkünden, wo derselbe geboren wurde, welche Taten er verrichtete und wann er seine irdische Laufbahn beschloss. Nur der von einem

Eichenkranz umgebene Name „Steuben" verkündigt, wer hier ruht.

Die das Denkmal umgebende Wildnis ist nicht die Folge mangelhafter Fürsorge für das Grabmal des grossen Todten. Sie entsprang der letztwilligen Bestimmung Steubens, dass keiner der sein Grab umgebenden Bäume weggeräumt werden solle, wenn sie einst fallen würden. Sie sowohl wie die vom Sturm abgerissenen Aeste sollten Symbole der Vergänglichkeit sein, welcher das Weltall wie sämmtliche lebende Wesen unterworfen sind.

Inmitten seiner entlegenen Waldeinsamkeit wird das Grab nur selten besucht, aber der Name Steubens ist mit leuchtenden Lettern in die Geschichte eingetragen und wird klingen, so lange es eine dankbare Erinnerung gibt.

Was Steuben in seinem ersten an den Kongress gerichteten Schreiben wünschte: „dass sein Name dereinst unter den Vertheidigern der amerikanischen Freiheit genannt werden möge", wurde ihm voll und ganz zuteil. Indem er seine Kräfte der jungen amerikanischen Nation widmete, verwob er seinen Namen unlösbar mit dem grössten und folgenreichsten Ereigniss der modernen Geschichte, dem Unabhängigkeitskampf der Vereinigten Kolonien.

Solange das Andenken an dieses Ereigniss erhalten bleibt, so lange wird auch das Gedächtniss Steubens lebendig bleiben.

Antheil der Deutschamerikaner an den Kriegen von 1812 und mit Mexiko.

Die Kriege, welche die Union im 19. Jahrhundert gegen England und Mexico führen musste, gaben den Deutschamerikanern überreiche Gelegenheit, ihre bewährte Loyalität gegenüber der Adoptivheimat aufs neue zu beweisen. Es wiederholten sich dabei dieselben Beispiele hochherziger Aufopferung und Tapferkeit, an denen die Deutschen es während der Kriege des 18. Jahrhunderts nicht fehlen liessen.

Die wichtigsten Ereignisse des im Jahre 1812 entbrennenden Kampfes mit England spielten sich meistens zur See und an der canadischen Grenze ab. Sie nahmen die Mithülfe der Bevölkerung wenig in Anspruch. Diese Zeit kam erst im Jahre 1814, als nach der für die Amerikaner unglücklichen Schlacht bei Bladensburg die Engländer am 24. August die Bundeshauptstadt Washington überfielen und das Kapitol, das Schatzamt, das Arsenal, die Kasernen, den Wohnsitz des Präsidenten sowie zahlreiche Privatgebäude plünderten und niederbrannten.

Kühn gemacht durch diesen Erfolg, bereiteten die Briten einen ähnlichen Handstreich gegen Baltimore vor. Diese Stadt war ihnen besonders verhasst, weil von hier aus zahlreiche Kaperschiffe ausliefen, die der englischen Handelsflotte ungeheuren Schaden zufügten. „Baltimore is the great repository of the hostile spirit of the United States against England", so hatte man im Parliament nicht mit Unrecht erklärt.

Es war am Sonntag, den 11. September, als das aus 70 Fahrzeugen bestehende britische Geschwader bei dem 12 Meilen von Baltimore entfernten North Point erschien und 7000 unter dem Befehl des Generals Ross stehende Fussoldaten und Artilleristen landete. Während diese gegen die Stadt vorrückten, segelte das Geschwader die Patapsco Bai hinauf, um das den Hafen schützende Fort McHenry zu erobern. Aber die Feinde fanden die Bewohner der Stadt wie die Besatzung des Forts wohl vorbereitet. Sämmtliche Milizen standen unter den Waffen. Eine 3000 Mann starke Abteilung unter General *Johann Stricker* (geb. 1759 zu Frederick, Md., als Sohn des Oberlieutenant *Georg Stricker* vom deutschen Bataillon des Staates Maryland) rückte den Engländern entgegen und fügte ihnen die ersten schlimmen Verluste zu, wobei die Scharfschützen den General Ross so schwer verwundeten, dass derselbe noch während

des Rücktransports nach den Schiffen starb.

Vor der bedeutenden Uebermacht mussten zwar die Truppen Strickers sich langsam zurückziehen, aber sie hielten die Feinde beständig in Schach.

Am Morgen des 12. September eröffnete das englische Geschwader ein furchtbares Bombardement auf Fort McHenry. Hier befehligte der Artillerie-Major *Georg Armstadt* oder *Armistead* (geb. 10. April 1780 zu New Market, Virginien, als Sohn des Hessen-Darmstädters *Johann Armstadt*). Die Kanonade währte 36 Stunden lang. In der Nacht vom 13. auf den 14. September unternahmen die Belagerer auf Booten und Barken einen Sturm gegen das Fort, wurden aber von der tapferen Besatzung mit so schweren Verlusten abgewiesen, dass sie keinen zweiten Angriff wagten, sondern sammt den Landtruppen auf die Schiffe zurückkehrten, ohne irgendwelche Erfolge erzielt zu haben. Das Geschwader stach am 16. September wieder in See, worauf die Bewohner von Baltimore aufatmen konnten. Die an jenen kritischen Tagen von deutschen und amerikanischen Milizen verrichteten Heldentaten waren es, welche Francis Scott Key zu dem Lied „The Star Spangled Banner" begeisterten, welches die Nationalhymne der Amerikaner geworden ist.

Der Anteil der Deutschamerikaner an der ruhmvollen Verteidigung der Stadt Baltimore war, abgesehen von den Leistungen des Generals Stricker und des Majors Armstadt, bedeutend. Denn unter den Milizen der Stadt waren sie, wie die „Historische Gesellschaft von Maryland" nachgewiesen hat, ausserordentlich stark vertreten. Zu diesen gesellten sich in den Tagen der Bedrängnis deutsche Milizen mehrerer Nachbarstädte, die auf die Alarmsignale schleunigst herbeieilten.

Auch als die Vereinigten Staaten ihren Streit mit Mexico ausfochten, offenbarte sich, wie Franz Löher in seiner „Geschichte der Deutschen in Amerika" schildert, der lustige Kriegsmut der Deutschen in herrlichster Weise. „Dreimal rief der Präsident Freiwillige auf, und jedesmal waren die Deutschen zuerst auf dem Sammelplatz. Beim ersten Aufruf waren in St. Louis drei deutsche Freischaaren von 260 Mann acht Tage vor den 282 Amerikanern fertig, und 135 deutsche Artilleristen machten sich bald darauf aus derselben Stadt auf. St. Charles sandte 109 Husaren; der kleine Ort Hermann seine schmucken Jäger. Aus New Orleans gingen sofort 600 Deutsche zum Kriegsschauplatz ab. In Cincinnati, Louisville, Columbus, Dayton, Pittsburg, Buffalo, Baltimore und vielen anderen Städten zeigten die Deutschen gleiche Begeisterung. Unter den vielen, die sich in diesem Kriege auszeichneten, ist vor allen *Johann Anton Quitmann* zu nennen, ein Sohn des aus dem Rheinland stammenden Predigers *Friedrich Heinrich Quitmann*. Unser im Jahre 1798 zu Rhinebeck, N. Y., geborener Held zählte zu denjenigen Amerikanern, welche beim ersten Aufflackern der Unabhängigkeitsbestrebungen in dem noch zu Mexico gehörigen Texas dorthin eilten, um den Texanern Beistand zu leisten. Als im Jahre 1845 der längst erwartete Krieg mit Mexico ausbrach, wurde Quitmann vom Präsidenten Polk zum Brigade-General ernannt und der 6000 Mann starken Armee des Generals Taylor zugewiesen. Mit dieser beteiligte er sich im September 1846 an der Eroberung der stark befestigten, von 10,000 Mexicanern besetzten Stadt Monterey. Quitmann fiel die schwierige Aufgabe zu, mit seinen Truppen die Stadt von vorne zu berennen, während Taylor's Regimenter die hinter der Stadt liegenden Höhen erstürmten. Obwohl die in den Häusern und auf den Dächern der Stadt verschanzten Mexicaner den Truppen Quitmanns einen wahren Hagel von Kugeln entgegensandten, gelang es denselben doch, zum Marktplatz vorzudringen und auf einer Turmspitze die amerika-



General Quitmann bei der Erstuermung von Chapultepec.

nische Flagge zu entfalten. Dann folgte ein erbitterter Kampf, während dessen jede Behausung, jedes Dach erobert werden mussten, ehe die Mexicaner sich zur Uebergabe entschlossen.

Quitmann nahm, für seinen Heldenmut zum General befördert, im Frühling 1847 an dem Bombardement der Stadt Vera Cruz teil. Während General Scott die amerikanische Flotte kommandirte, befehligte Quitmann die Landbatterie. Die fürchterliche, vier Tage andauernde Kanonade endete mit dem Fall der Stadt.

Darauf zog Quitmann mit der siegreichen Armee Scott's gegen die Hauptstadt Mexico. Am 13. September erstürmte er zunächst mit seiner Brigade die für uneinnehmbar gehaltene Felsenfestung Chapultepec. Dann folgte die Beschiessung der Hauptstadt Mexico und am 15. September deren Einnahme, woranf Quitmann in Anerkennung seiner vielen Verdienste zum Gouverneur von Mexico ernannt wurde.

Nach dem Friedensschluss leistete Quitmann als Gouverneur des Staates Missis sippi sowie als Mitglied des Bundeskon gresses noch hervorragende Dienste.

Mit hoher Auszeichnung fochten ferner im mexikanischen Kriege die deutschen Offiziere *August Moor, von Gilsa, Samuel Peter Heinzelmann, Christian Steinwehr, Julius Raith, Heinrich Bohlen, Adolf von Steinwehr* und viele andere. —

Den hier genannten war es während des furchtbaren Bürgerkriegs der Jahre 1861—1865 beschieden, zu den höchsten militärischen Ehrenposten innerhalb des amerikanischen Heeres emporzusteigen.





GENERALMAJOR PETER JOSEPH OSTERHAUS UND SEIN STAB

Der deutsche Soldat im Buergerkriege.

WILHELM KAUFMANN, Cleveland, Ohio.

Oft ist die freilich nie zu entscheidende Frage gestellt worden, welches wohl die schönste und ruhmreichste *Einzelthat* in dem Wirken der amerikanischen Deutschen sein möge. Soll man dem deutschen Bauer den ersten Platz in dieser Ruhmeshalle zuweisen? Oder besitzt der deutsche Kaufmann und Industrielle mit seinen zahllosen Schwärmen geschulter Arbeitskräfte, der Städteerbauer und Förderer von Handel, Industrie und Gewerbfleiss ein besseres Anrecht darauf? Oder aber hat der deutsche Gelehrte und dessen weitverzweigter Kreis von Ingenieuren, Technikern, Schulmännern, den Fachleuten auf dem Gebiet des Bergbaus, den Künstlern u. s. w. dem neuen Vaterlande das Beste dargebracht, was das alte Deutschland zu geben vermochte? — So hat man oft gefragt, ohne sich auf eine Antwort einigen zu können. Aber doch ist diese Frage durchaus keine müssige gewesen. Denn dass man sie stellen und ernsthaft darüber verhandeln kann, beweist uns immer die Vielseitigkeit der Befruchtung Amerikas durch Deutschland, welches seit über tausend Jahren die ganze Welt mit seiner Kultur durchtränkt und belebt hat, und welches auf das erste Mutterland Nordamerikas, auf England, als auf seine fruchtbarste Tochter hinblicken kann.

Wenn wir nun behaupten, dass zu dem deutschen Bauer, zu dem Kaufmann und Gelehrten aus unserem Volke, sich noch ein viertes Element, der *deutsche Soldat*, stellen und berechtigten Anspruch auf Theilhaberschaft an jenem Ruhmeskranze erheben kann, so wird das zunächst wohl befremden. Denn das Werk des Soldaten ist ja auf Zerstörung gerichtet. Aber wenn dieses Werk die Grundlagen zu einem nothwendig gewordenen Neubau der Republik schafft, wenn durch jenes Werk ein böses Gift aus dem Volkskörper ausgeschieden wird, welches diesen zu untergraben drohte, so kann man auch das Wirken des Soldaten als kulturfördernd ansehen. Durch den Ausgang des Bürgerkrieges wurde der Zerfall der Republik verhindert, und sie selbst wurde durch diese Blut- und Feuertaufe auf hoffentlich unzerstörbaren Stützen neu errichtet und konsolidirt. Das Bestehen des *Einheits*staates ist aber die Vorbedingung jeder fortschrittlichen Entwicklung innerhalb desselben.

Welchen Antheil der deutsche Soldat an dem Weiterbestehen der Union, an der Verhinderung der Theilung des Landes in zwei nothwendigerweise sich feindlich gegenüberstehende Sonderstaaten hat, das soll hier in kurzen Umrissen geschildert und den Lesern dargelegt werden. Verwiesen wird dabei immer auf des Verfassers grössere Arbeit „*Die Deutschen im Bürgerkriege*", welche vor Kurzem in etwa hundert deutschen Zeitungen Amerikas erschienen ist und später in noch beträchtlich erweiterter Form als Buch zugänglich werden wird.

Der Antheil der Deutschen an der Niederwerfung der Rebellion ist weit wichtiger und entscheidender gewesen, als sich aus der Zahl der deutschgeborenen Soldaten und aus deren Kriegsthaten nachweisen

lässt. Wenn nur die *Gruppirung* der Deutschen im Gebiete der Union eine andere gewesen wäre, wenn sich z. B. die Deutschen gleichmässig über das *ganze* Land zerstreut hätten, so hätte der Süden sicherlich den Sieg davongetragen. Denn in solchem Falle hätte der Süden statt $5\frac{1}{2}$ Millionen Weisse, deren sicherlich zwei Millionen mehr besessen und der Norden, statt wenig über 19 Millionen, deren nur 17. Was aber hätte eine solche Kräfteverschiebung bedeutet? Man denke dabei nur an die Kriegstage der ersten drei Jahre, namentlich an den Mai 1863.

Die ganze Wucht der deutschen Einwanderung ist dem Norden zu Gute gekommen. Von deutschgeborenen Einwanderern und Nachkommen früher eingewanderter Deutschen lebten 1860 im Norden sicherlich *sechs* Millionen. Welche Volkskraft und Kulturkraft steckte in diesem Stamme! Dem General Lee wird das Wort zugeschrieben: *„Take the Dutch out of the Union armies and we could whip the Yankees easily."* Ob das Lee wirklich gesagt hat, erscheint zweifelhaft, aber Recht hätte er wohl gehabt, wenn er sich so geäussert haben würde.

Geborene Deutsche wohnten 1860 nach dem Census in den Ver. Staaten 1,205,694. Davon kamen auf den Norden und die Grenzstaaten 1,135,313*, auf die elf Conföderirten Staaten nur *70,381* Deutsche. Ganz ähnlich war das Verhältniss des im Norden geborenen *Nachwuchses* deutscher Einwanderer zu den im Süden wohnenden Deutschnachkommen. Es gab $5\frac{1}{2}$ Millionen Menschen deutschen Stammes im Norden gegen kaum eine halbe Million dieses Stammes im Süden. Mit anderen Worten: Es kämpften $14\frac{1}{2}$ Millionen *nicht*deutschen Stammes *und* $5\frac{1}{2}$ Millionen *deutschen* Stammes auf Seiten der Union, und 5 Millionen Angelsachsen, Kelten und Lateiner, sowie eine halbe Million *deutscher* Abkunft für die Conföderation. Dieser Schätzung wird jeder Kenner der Nationalitätsverhältnisse in den Ver. Staaten zustimmen müssen. Vielleicht ist die Schätzung von einer halben Million teutonischen Stammes für den Süden noch etwas zu hoch.

Es ist gar nicht nothwendig, auf den vielleicht *Ausschlag*-gebenden Antheil des deutschen Elements an der Kriegsentscheidung näher einzugehen. Jene Ziffern sind überzeugend genug.

Zunächst sei aufmerksam gemacht auf das merkwürdig *rechtzeitige* Einsetzen der beiden grossen deutschen Auswandererströme. Bald nachdem die erste grosse Einwanderung reiner Angelsachsen in den Jugendjahren der Kolonien um 1650 abgeflaut war, beginnt um 1683 die deutsche Flüchtlings- und Proletarier-Einwanderung (schon vorher waren zahlreiche Deutsche in Amerika), welche sich erst um 1770 erschöpfte. Diese Pioniere, welche Pennsylvanien und West-Maryland in einen Garten verwandeln, New Jersey, das Shenandoah-, das Hudson- und Mohawk-Thal stark befruchten und selbst schon nach dem fernen Süden kräftig vorstossen, werden von den englisch schreibenden Historikern niemals gebührend gewürdigt. Aber die dadurch bewirkte Verstärkung der jungen amerikanischen Nation war weit bedeutender, als man allgemein annimmt. Man lese darüber namentlich Rupp. Sicherlich war 1775 ein Fünftel des weissen Volkes in Amerika *deutscher* Abstammung. Hatte die Vorsehung diese Leute nicht gerade *rechtzeitig* nach Amerika geschickt? Freilich, eine Geschichtsschreibung, welche heute noch die tausendmal widerlegte Hessenlüge dem deutschen Volksthum aufs Kerbholz setzt, wird die

*) Genauer: Freier Norden 977,722 geb. Deutsche. Die vier Grenzstaaten Missouri, Kentucky, Maryland und Delaware 157,591 geb. Deutsche. Da aber die Deutschen der Grenzstaaten (mit wenigen Ausnahmen wesentlich in Maryland, welche Ausnahmen durch deutsche Unionspatrioten in Texas dreifach aufgehoben wurden), unionstreu *bis ins* Mark waren, so kann man obige Gruppirung als richtig betrachten.

Kraft, welche dieser Volkseinschlag zur Zeit von Washingtons grösster Noth bedeutete, niemals anerkennen.

Aber ebenso *rechtzeitig* setzte der zweite Strom der deutschen Masseneinwanderung gerade dann ein, als sich das Sturmjahr 1861 schon längst angekündigt hatte und man der Deutschen am meisten bedurfte. Nur ein einziges Jahrzehnt, 1881—90, brachte mehr Deutsche nach Amerika, als die Periode 1851—60, unmittelbar *vor* dem Kriege. Während dieses Jahrzehnts wanderten 951,667 Deutsche ein. Rechnet man aber die Deutsch-Elsässer, die ferner sehr zahlreichen Schleswig - Holsteiner, die Luxemburger und die über Canada eingewanderten Deutschen hinzu, welche damals als Franzosen, Dänen, Holländer, Canadier gezählt worden sind, so ist es rund *eine Million!* Und diese deutsche Einwanderung birgt seltsamer Weise die *besten* Kräfte, welche die Union jemals von dem germanischen Theile ihrer Mutterländer empfangen hat.

Welche Volkeskraft steckte in der Million deutscher Einwanderer von 1850—60! Darunter waren 600,000 männlichen Geschlechts, gemäss des Gesetzes, wonach auf drei auswandernde Männer zwei Frauen kommen. Und von jenen 600,000 standen über zwei Drittel im Alter von 15—40 Jahren. Die Zahl der über 50 Jahre Zählenden war ganz gering, die Zahl der Knaben unter 15 Jahren desto grösser. Kein altgegliedertes Volk kann soviel jugendliche Männlichkeit besitzen, als ein solcher Auswandererschwarm, und aus diesem Ausnahmezustande erklärt es sich auch, dass die amerikanischen Deutschen einen so viel grösseren Prozentsatz Soldaten stellen konnten, als das in Amerika eingeborene Volk, welches verhältnissmässig weit mehr Frauen, Kinder und ältere Männer barg. Und dann bestand jene Million Deutscher zum grossen Theile aus einer *Auslese* der deutschen Nation. Die Veranlassung dieses Völkerstroms war die deutsche Revolution von 1848 gewesen. An dieser hatten sich aber vornehmlich die deutsche Intelligenz und die freisinnigen Männer aus dem Mittelstande betheiligt, die werthvollsten, fortschrittlich denkenden Elemente des deutschen Volksthums. Auch haben die Einwanderer jenes Jahrzehnts volklich besser zusammengehalten, als ihre Vorgänger und ihre Nachkommen. So wurden Viele, welche in Deutschland der Revolution noch fern gestanden hatten, erst in Amerika Achtundvierziger, d. h. sie wurden dort zu freiheitlich denkenden Männern erzogen in den Agitationsschulen, welche die



GENERALMAJOR W. S. ROSECRANS.

vielen geistig bedeutenden Flüchtlinge in der damals rasch aufblühenden Presse, in den Turnvereinen und in den Freimännerbünden errichtet hatten. Wenn es auch wahr ist, dass manche der Bestrebungen jener Idealisten uns heute als Utopien, oder als Entgleisungen eines ungezügelten Reformeifers anmuthen, so hat jene Agitation die amerikanischen Deutschen doch vortrefflich für die *Kriegszwecke* vorbereitet.

Zu den 1,135,313 Deutschen des Nordens kamen bis 1864 noch 180,000, und zwar überwiegend junge Männer, denn während des Kriegs wanderten nur wenige Familien

aus. Beide Ziffern ergeben zusammen 1,315,313 Deutsche. Dieses Volk hat 216,000 deutschgeborene Unionskämpfer gestellt. (Siehe die Berechnung in Kaufmanns „Die Deutschen im Bürgerkriege".) Das ist eine fast beispiellose militärische Leistung und kommt derjenigen Ostpreussens während der Jahre 1813 und 1815 durchaus gleich. Und freiwillig kamen die Meisten, denn unter den 216,000 Mann befanden sich nur 36,740 Conscribirte.

Die Betheiligung der Deutschen am Bürgerkriege war *bedeutend* stärker als diejenige jedes anderen Volkselementes in Amerika (mit Ausnahme der Canadier.*) Nach der Gould'schen Statistik, welche in den amtlichen Berichten publizirt worden ist, hätten die Deutschen in Amerika, gemäss ihrer Volkszahl, 128,102 Mann aufbringen müssen. Sie haben aber 216,000 Mann gestellt, demnach 87, 898 *mehr* als ihre Pflichtzahl betrug, oder *achtundsechzig und ein halb Prozent mehr*, als sie hätten stellen müssen! Damit wurde das von den eingewanderten Irländern und Engländern gestellte Contingent bedeutend übertroffen. Auch lässt sich leicht der Beweis führen, dass unter den unionstreuen Elementen des Südens die Deutschen am entschiedensten und aufrichtigsten für die Union Stellung nahmen. In Texas sind mehrere hundert deutsche Unionsmänner im Kampfe mit ihren secessionistischen Nachbarn gefallen, und viele Deutsche aus Texas kämpften in Missourier Regimentern für die Union. In New Orleans war das Misstrauen der conf. Behörden gegen die Deutschen so stark, dass man Letzteren nicht gestattete, ein deutsches conf. Regiment zu bilden. Den vier deutschen Kompagnien des Oberst Reichard wurden vier irische Kompagnien beigegeben, und so das 20ste Louisiana Regiment geschaffen.

Zu jenen 216,000 deutschgeborenen Unionssoldaten traten noch 8000 bis 10,000 deutsche Schweizer und wohl gegen 4000 Deutsch-Oesterreicher. Letztere waren damals wenig zahlreich in Amerika, doch wurden durch den Krieg mehrere hundert österreichische Offiziere zur Auswanderung und zum Kriegsdienste für die Union veranlasst.

Die in Amerika geborenen Nachkommen deutscher Einwanderer werden bei obigen Angaben *nicht* in Betracht gezogen, doch sei erwähnt, dass dieses bei Ausbruch des Krieges weit über vier Millionen zählende Volkselement in manchen Theilen des Landes eigene Regimenter gebildet hat. Das geschah dort, wo diese Deutschnachkommen eigene Siedlungen hatten. So bildeten sie in Pennsylvanien 20 Infanterie- und vier Artillerie-Regimenter. Das 43ste Illinois Regiment bestand ausschliesslich aus Söhnen der deutschen Pioniere von Belleville. Auch im westlichen Theile Marylands, im Osten von Ohio, in Wisconsin konnte man solche Regimenter von Deutschnachkommen finden. — Doch kann man sagen, dass zwei Drittel des Contingents von Wisconsin (79,260 Mann mit drei Jahren Dienstpflicht), ein gutes Drittel der Ohioer Armee (240,000 Mann), über ein Viertel der Illinoiser und Indianaer (214,000 und 153,000), ein gutes Drittel der Missourier (86,000) aus geborenen Deutschen *und* aus Nachkommen deutschen Stammes bestanden haben müssen. Ferner, dass fast ein Drittel der Mannschaft der westlichen Heere, welche den Mississippi, dann Tennessee eroberten und endlich den grossen Marsch durch Georgia und die Carolinas durchführten, von deutscher Abkunft war, oder aus geborenen Deutschen bestanden hat. Beweisen lässt sich diese Behauptung allerdings nicht, wenn man nicht eine aus-

*) Die Canadier sind nicht in demselben Masse ansässig in der Union, wie die Deutschen, Irländer, Engländer etc. Sie wandern viel zwischen Canada und den Ver. Staaten. In den letzten Kriegsjahren nahmen sie massenhaft Dienst, um die hohe „Bounty" zu verdienen. Als sog. „Bounty-Jumpers" (Stellenvertretungs-Schwindler) waren sie geradezu berüchtigt.

führliche Geschichte der deutschen Besiedlung des Westens dazu beibringen kann.

Namentlich bei den Deutschen im Osten zeigte sich sofort die Neigung, eigene Regimenter zu bilden. So entstanden in New York die fast nur aus geborenen Deutschen bestehenden Infanterieregimenter 7, 8, 20, 29, 41, 45, 52, 54, 58 und 64, einige halb deutsche Reiterregimenter und mehrere Batterien mit nur deutschen Mannschaften. In Pennsylvanien waren rein deutsche Regimenter: Nr. 21, 27, 73, 74 und 75. In Ohio: Nr. 9, 28, 37 und 107; dazu sieben Regimenter, welche zu über die Hälfte deutsch waren. Indiana stellte das berühmte 32ste deutsche Regiment, Illinois die beiden Hecker Regimenter 24 und 82; Wisconsin Nr. 9 und 26; Missouri Nr. 1, 2, 3, 4, 5, 12, 15 (halb schweizerisch), 17, 39, 40 und 41. — Mit Ausnahme von Missouri und Ohio haben sich die Deutschen im Westen weit mehr auf andere Regimenter vertheilt, als es Anfangs im Osten geschah. Doch bildeten sie in vielen Regimentern besondere Kompagnien. Die meisten deutschen Regimenter zogen mit der deutschen Kommandosprache in's Feld, und mehrere trugen sogar preussische, auch bayerische Uniformen. Doch wurde Letzteres bald abgeschafft. Die meisten der *rein deutschen* Regimenter traten schon unter den 75,000 Mann des ersten Lincoln'schen Aufrufs vom 15. April 1861 auf. Ja es bestanden schon geschlossene deutsche Truppenkörper, ehe jener Aufruf überhaupt erfolgte. In Missouri exerzirten die Schwarzen Jäger bereits im Januar 1861, in Iowa bildeten sich um dieselbe Zeit deutsche Truppen, und die Turner-Kompagnien von Washington und Baltimore waren ebenfalls schon *vor* dem Ausbruch des Krieges zur Stelle. Innerhalb zweier Tage nach dem 15. April hatte das 9te Ohio Regiment bereits einen Ueberschuss von Mannschaften. Das gilt auch von den Turnerregimentern 7 und 20 von New York, wie denn überhaupt die deutschen Turner nicht allein die Ersten waren, welche sich für den Krieg bereit machten, sondern auch unter allen bürgerlichen Organisationen in den Ver. Staaten diejenigen waren, welche verhältnissmässig das *stärkste* Contingent aus ihrer Mitte stellten. *Fünfzig Prozent aller deutschen Turner Amerikas kämpften für die Union.*

Es wurden leider nicht genug rein deutsche Regimenter gebildet, und deshalb war es unmöglich, grössere deutsche Truppeneinheiten zu schaffen. Von den 216,000 deutschen Soldaten haben höchstens 36,000 in *rein* deutschen oder in wesentlich deutschen Regimentern gestanden. Die übrigen 180,000 Mann haben sich zerstreut unter den Kriegern anderen Volksstammes. Ueber eine einzige, allerdings sehr starke, deutsche Division kam man niemals hinaus, und nur in Missouri gab es ausserdem noch eine deutsche und mehrere halbdeutsche Brigaden. Aus diesem Grunde wird das Wirken der Deutschen auf den Schlachtfeldern sehr schwer nachweisbar, und für sich allein konnten unsere Landsleute keine der grossen Feldschlachten gewinnen. Diese Zerstreuung der Deutschen ist sehr zu bedauern. Man wende da nicht ein, dass dieses ein amerikanischer Krieg war, dass unsere Landsleute als amerikanische Bürger zu den Waffen gegriffen hatten und dass das Deutschthum dabei keine Rolle spielte. Ein solches Argument klingt zunächst bestechend, geht man jedoch näher darauf ein, so sinkt es zu einer tönenden Phrase herab. Denn die Deutschen hätten der Unionssache sicherlich noch bessere Dienste leisten können, wenn sie massenhaft in grösseren deutschen Einheiten aufgetreten wären, wenn sie mindestens zwei rein deutsche Armeecorps, eins im Osten und eins im Westen, gebildet hätten, was bei einigem guten Willen (die Stimmung in Washington war zu Anfang des Krieges dem durchaus nicht ungünstig) wohl hätte geschehen können. Ist es denn nur ein Zufall, dass *alle rein deutschen* Regimenter *Elitetruppen* waren? Welcher hohe Werth

ist bei der preussischen Heeresorganisation stets darauf gelegt worden, dass das Gefühl der Landsmannschaft gepflegt wurde! Erst nachdem sich dieses Prinzip in den Kriegen von 1864, 1866 und 1870 so vortrefflich bewährt hatte, haben es auch die Franzosen sich zu eigen gemacht, und die Oesterreicher, bei denen es schon früher bestand, haben es ebenfalls weiter ausgebildet. Die Tradition der einzelnen Truppenkörper spielt eine grosse Rolle in der Feldschlacht. Das amerikanische Freiwilligenheer entbehrte fast aller Traditionen, deshalb hätte man diejenigen begünstigen sollen, welche sich doch darboten. Schurz hat einmal folgenden Satz ausgesprochen: „In meinem ganzen Wirken in Amerika bin ich stets der Mahnung gefolgt, dass ich meinem Deutschthum keine Schande machen dürfe." Dieser Ausspruch des grössten Deutsch-Amerikaners unserer Zeit ist hunderttausenden von Landsleuten aus der Seele gesprochen, und er ist besonders zutreffend für die Anschauung der deutschen Soldaten gewesen. Das Zusammenhalten der Deutschen in grossen und starken Einheiten hat, wie der glänzende Record der rein deutschen Regimenter zeigt, nur Vortheile geschaffen. Und ganz gewiss hat das Amerikanerthum dieser Soldaten nicht darunter gelitten. Die Veteranenverbände jener deutschen Regimenter beweisen uns das noch heute. Bessere amerikanische Patrioten, als man unter jenen deutschen Veteranen antrifft, findet man anderswo auch nicht.

Die deutschen Mitkämpfer in der Unionsarmee haben auch die Schlagfertigkeit der letzteren ausserordentlich erhöht. Es befanden sich sehr viele alte Soldaten namentlich unter den deutschen Einwanderern des Jahrzehnts 1850—60. Einzelne Regimenter, so das 8te und das 41ste New Yorker Regiment, bestanden ausschliesslich aus deutschen Veteranen, und in den übrigen deutschen Regimentern war die Zahl der Gedienten sehr hoch. Jedoch auch unter den anglo-amerikanischen Truppen war vielfach ein starker Stamm gedienter Deutscher anzutreffen. Diese Leute avancirten rasch zu Sergeanten und haben viel zu der Ausbildung der Truppen beigetragen. Besonders viele erfahrene Artilleristen stellten die Deutschen, und es war dieses eine der Ursachen, weshalb die Unions-Artillerie derjenigen des Feindes gleich zu Anfang des Kampfes beträchtlich überlegen war. Auch die übrigen Spezialwaffen waren sehr stark mit Deutschen durchsetzt, namentlich das Ingenieurwesen mit tüchtigen deutschen Offizieren. Nur einige derselben mögen hier genannt werden: Hassendeubel, Flad, Weitzel, Hoffmann, Haupt und Neffers. In der topographischen Abtheilung wimmelte es von ehemals deutschen Offizieren. Sie waren da stets überwiegend und zahlreicher als die Anglo-Amerikaner. Die besten Kriegskarten verdanken wir Deutschen.

* * * *

Wie die Deutschen in Bezug auf die Sklavereifrage gesinnt waren, zeigte sich bei der Präsidentenwahl von 1860. Schon 1856 hatten Ohio, Michigan, Iowa und Wisconsin, in Folge des massenhaften Uebertritts der Deutschen von der demokratischen zur neuen republikanischen Partei, für Fremont gestimmt. 1860 stimmten nicht nur diese Staaten, sondern auch Indiana (13), Illinois (11) und Minnesota (4 Electoralstimmen) für Lincoln. Letzterer hat selbst oft genug zugestanden, dass er dem politischen Umschwunge der Deutschen im Westen seine Erwählung verdanke, und Senator Sumner hat diese Thatsache ebenfalls am 25. Februar '62 im Bundessenate erwähnt. Die ganze genannte Staatengruppe zählte 66 Electoralstimmen. Hätte Douglas dort nur 19 Stimmen erhalten, so hätte Lincoln eine Stimme weniger bekommen, als zur Erwählung nothwendig war, und die Präsidentenwahl wäre Mangels einer Mehrheit für einen der vier Kandidaten durch den Kongress entschieden wor-

den. Es wird behauptet, dass damals 300,000 Deutsche in jenen sieben Staaten aus der demokratischen Partei ausgetreten sind und anstatt für Douglas, für Lincoln gestimmt haben. Beweisen lässt sich das natürlich nicht. Doch waren wohl nicht nur eingewanderte Deutsche, sondern auch ein Theil ihrer Nachkommenschaft unter jenen 300,000 vertreten. Ausserdem ertheilten Wisconsin, Michigan und Indiana den Eingewanderten damals schon nach einjährigem Aufenthalte im Staate das Stimmrecht.

Der deutsche Sieg in Missouri.

Die schönste und wichtigste Kriegsthat der Deutschen wurde sofort nach Ausbruch des Konflikts vollbracht. Da diese That aber nicht mit einer grossen Schlacht verknüpft war, sondern eigentlich aus einem vortrefflich durchgeführten *Handstreich* bestand, so wurde sie niemals gebührend gewürdigt. Und doch, welche Tragweite hatte dieser Sieg! Missouri, ein Sklavenstaat, ist wesentlich dadurch für die Union gesichert worden, und gleichzeitig wurde hier das Schicksal des Sklavenstaats Kentucky mit entschieden. Diese beiden Staaten zählten nahezu zwei Millionen weissen Volkes. Ohne das Eingreifen der Deutschen wären dieselben sicherlich der Secession anheimgefallen. Dazu kam noch die ausserordentlich wichtige Lage von Missouri. Dieser Staat stösst weit gegen Norden vor. Im Besitze von Missouri hätte der Süden leicht in Illinois und Indiana einbrechen können, und die Kriegslage wäre wahrscheinlich eine ganz andere geworden. Hören wir darüber General Grant. Er schreibt in seinen Memoiren, Band II, Seite 465, wie folgt:

„Man hat fast ganz die glänzenden Leistungen vergessen, welche im Anfange des Krieges in Missouri vollbracht wurden. Wenn St. Louis damals von den Rebellen gekapert worden wäre, so würde das einen gewaltigen Unterschied in der Kriegführung bedeutet haben. Es wäre eine furchtbare Anfgabe gewesen, St. Louis zurückzuerobern, eine der schwierigsten, welche einem Feldherrn gestellt werden könnten. Statt eines Feldzugs vor Vicksburg wäre dann ein solcher vor St. Louis nothwendig gewesen. Wir verdanken die Rettung von St. Louis Frank Blair und Gen. Lyon, hauptsächlich Blair. Die Rebellen hatten unter dem Vorwande militärischer Schulung ihre Milizregimenter nach einem Camp Jackson genannten Lager (innerhalb der Stadtgrenzen von St. Louis) geschickt. Es war nothwendig, rasch einen entscheidenden Schlag zu thun, und dazu entschloss sich Blair. Es waren dort einige reguläre



CARL SCHURZ ALS REKRUT.

Truppen (200 Mann, nebst 200 Rekruten) unter Lyon. Blair *rief seine deutschen Regimenter* herbei, stellte sich (und diese deutschen Regimenter) unter Lyon's Befehl, ging gegen Camp Jackson vor, drohte zu feuern, falls die Rebellen im Camp Jackson nicht kapituliren würden, und brachte dann die ganze Bande als *Gefangene* nach St. Louis. Die Eroberung des Camp Jackson hatte eine *gute* und eine *schlechte* Wirkung. Viele Unions-Demokraten wurden dadurch gereizt, sie erblickten darin eine Verletzung der Staatenrechte. Es wurde behauptet, dass die Re-

gierung allzu schroff vorgehe. Sodann hat die Thatsache, dass *Deutsche dazu benutzt wurden*, um Amerikaner abzufangen (to coerce Americans) — freie Amerikaner, welche in ihrem eignen vom Gouverneur des Staates eingerichteten Lager standen— Veranlassung zu Tadel gegeben (gave offense). Aber kein wirklich loyaler Mann, dem die Union das Höchste war, hat jemals jenes Vorgehen missbilligt. — Die Eroberung jenes Lagers rettete uns St. Louis, ersparte uns eine lange und schreckliche Belagerung der Stadt und war einer der besten Erfolge des ganzen Krieges."

Soweit die rein militärische Bedeutung des Sieges von St. Louis in Betracht kommt, ist wohl Niemand zur Beurtheilung zuständiger als Grant, der Bezwinger von Vicksburg. Aber was soll man zu der Auffassung Grant's sagen betreffs der Rolle, welche die Deutschen bei jener glorreichen That spielten? Den ganzen Ruhm spricht Grant Herrn Blair zu, die Deutschen werden nur sozusagen als Mitläufer behandelt. Blair rief „*seine*" deutschen Regimenter herbei!! „*Seine*" Regimenter! Diese Truppen waren nicht Blair's Schöpfung, sondern ausschliesslich das Werk der deutschen Patrioten. Und vor wem hat denn das Rebellenlager eigentlich kapitulirt? Etwa vor Herrn Blairs schönen Augen? Gewiss nicht. Sondern nur vor den 4200 *deutschen Bajonetten*. Das war's *allein*, wodurch der Sieg errungen wurde. Ohne diese deutschen Soldaten war Herr Blair eine Null.

General Grant meint, die Eroberung des Camp Jackson habe auch eine *schlechte* Wirkung gehabt, insofern, als sich wohlmeinende Demokraten darüber empörten, dass man ihre Anschauungen über Staatenrechte nicht geschont habe, sowie dass „freie Amerikaner" durch Deutsche zur Kapitulation gezwungen wurden! Wenn diese „wohlmeinenden Demokraten" unionstreu waren, so hätten sie sich freuen sollen, dass es doch noch Männer gab, welche die alte Flagge retteten. Man wird den Eindruck nicht los, dass Herr Grant selbst etwas Ungehöriges darin erblickt, dass „freie Amerikaner" (d. h. hier Rebellen) durch *Deutsche* (d. h. hier Patrioten) eingefangen wurden. Grant spricht sich ganz unbefangen aus und hat sicherlich nicht die *Absicht* gehabt, die Deutschen zu beleidigen und sie als Bürger zweiter Klasse hinzustellen. Er thut das aber doch, und zwar ganz *unbewusst*, aus der dem Angloamerikaner eingeimpften Anschauung heraus, dass der „Native" eine Art höheres Wesen gegenüber dem Eingewanderten darstelle. Es ist das die durch Erziehung und Gewöhnung gezeitigte und so schliesslich als etwas ganz Berechtigtes empfundene Anschauung des Aristokraten gegenüber dem Plebejer; dieselbe Ueberhebung, welche der deutsche Junker dem Bürgerstande, der ehemalige Sklavenbaron dem armen Weissen des Südens entgegen brachte.

Gewiss, es gab damals auch unionstreue Angloamerikaner in St. Louis. Aber zähneknirschend und seufzend standen sie bei Seite, als es sich darum handelte, der Gewalt Gewalt entgegenzusetzen. Sie waren eingeschüchtert von dem frechen Treiben des Rebellengouverneurs Jackson. Anders die *Deutschen*. Die hatten seit Monaten die Krisis kommen sehen und sich vorbereitet. Unbekümmert um die Folgen einer etwaigen Niederlage, nur getragen von dem Bewusstsein, dass ihre Pflicht als amerikanische Bürger sie zu den Waffen rufe, nahmen sie den Kampf gegen die gesammte Staatsmacht von Missouri *ganz allein* auf. Es war das eine That, die nur mit der Erhebung Bostons im Revolutionskriege verglichen werden kann, obschon es in St. Louis 1861 verhältnissmässig weit mehr Secessionisten gegeben hat, als es 1775 in Boston Tories gab.

Ich will Blair's Mithilfe nicht unterschätzen, aber man sollte sein Verdienst auf das gebührende Mass beschränken.

Dasselbe gilt von Lyon, der wie ein Löwe kämpfend bei Wilson Creek den Heldentod fand. Die schönsten Blätter in dem Lorbeerkranze, der in der Behauptung von St. Louis errungen wurde, gebühren nicht jenen beiden Männern, sondern den deutschen Patrioten. — Man stelle sich vor, die Irländer hätten jene That vollbracht, welches Aufheben würde wohl davon gemacht werden? Aber wir beschämend bescheidene Deutsche!!

St. Louis, damals die grösste Handelsstadt des Westens, war wesentlich durch den Dampferverkehr auf dem Mississippi gross und reich geworden. Sein Markt lag vorwiegend im Süden. Und wohin die St. Louiser Waaren gingen, dahin gingen auch die Sympathien der St. Louiser. Die Stadt wird von Grant ein *Rebellennest* genannt, und Grant hatte dort lange gelebt. Für den Staat Missouri bedeutete St. Louis damals dasselbe, was Paris für Frankreich bedeutet. Die Stadt zählte fast ein Sechstel der Bevölkerung des Staates, sie war, abgesehen von New York, Boston und Philadelphia, die reichste Stadt des ganzen Landes.

Als Lincoln am 15. April 75,000 Freiwillige aufrief, zu welchen Missouri 4,000 Mann zu stellen hatte, sandte der Gouverneur Jackson von Missouri sofort folgende Antwort an den Präsidenten:

„Ihre Requisition ist ungesetzlich, unkonstitutionell und revolutionär, in ihren Zwecken unmenschlich und teuflisch und es kann ihr nicht entsprochen werden. *Nicht einen* Mann wird Missouri liefern für einen so unheiligen Krieg!"

Seit Monaten hatte derselbe Gouverneur heimlich für die Rebellion gerüstet, und die secessionistisch gesinnte Legislatur hatte ihn freudig unterstützt. Die infamsten Gesetze wurden erlassen, um Missouris Eintritt in die Rebellion einzuleiten. Das Entführen eines Negersklaven wurde mit Todesstrafe bedroht; St. Louis wurde die eigene Polizei genommen, und dafür eine nur aus Secessionisten bestehende Staatspolizei eingesetzt. In St. Louis konnten 10,000 Schulkinder keinen Unterricht empfangen, weil das für Bildungszweecke ausgesetzte Geld von der Legislatur zu Rüstungen bestimmt worden war. Missouri zählte damals rund eine Million Weisse und etwa 100,000 Sklaven. Die deutschgeborene Bevölkerung betrug 1861 höchstens 90,000 Köpfe, doch stand der in Amerika geborene Nachwuchs der Deutschen wacker zu seinen Eltern. Unsere Landsleute in Missouri waren unionstreu bis ins Mark.

Das Deutschthum der Stadt erhielt von den deutschen Farmern der angrenzenden Counties Franklin, Gasconade, St. Charles und Warren sehr starken Zuzug, und ausserdem schickte Belleville in Illinois zahlreiche Hülfstruppen. So kam es, dass die Deutschen sofort mehr als die doppelte Anzahl von Truppen stellen konnten, als Präsident Lincoln von dem ganzen Staate Missouri verlangt hatte. Schon am 20. April standen vier ganz deutsche Feldregimenter und eine Pionier-Kompagnie, zusammen 4200 Deutsche, bereit, dazu kamen kurz darauf noch das fünfte Regiment, sowie fünf Regimenter und mehrere Kompagnien deutscher Heimwehr, im Ganzen über 8500 Mann. Nach Börnsteins Angaben waren kaum hundert Angloamerikaner dabei, die ganze übrige Mannschaft bestand aus Deutschen.

Aber es dauerte sehr lange, bis diese Truppen Waffen erhielten. Dass dies endlich am 22. April geschah, verdankt man wesentlich dem Einflusse des von Gen. Grant schon genannten Herrn F. P. Blair, dessen Bruder, Montgomery Blair, Mitglied von Lincolns Kabinet war. Lincoln, nicht vertraut mit der Lage in Missouri, hat lange geschwankt, bis er die Erlaubniss zur Bewaffnung der Deutschen gab. Erst als Letztere drohten, Missouri zu verlassen und sich dem Staate Illinois zur Verfügung zu stellen, erfolgte die Bewaffnung.

In Missouri waren damals zwei Bundesarsenale, ein kleineres in Liberty, Mo., und

der grosse Waffenplatz (Arsenal) in St. Louis, dessen Behauptung schon deshalb von grösster Wichtigkeit war, weil nur von dort aus die Freiwilligen von Iowa, Illinois und Indiana ausgerüstet werden konnten. Bewacht wurde das St. Louiser Arsenal von 200 Mann regulärer Infanterie unter Befehl von Capt. Lyon.

Der Rebellengouverneur Jackson hatte am 20. April das Arsenal in Liberty überrumpelt und sich die der Bundesregierung gehörenden Waffen angeeignet. Gleich darauf wollte Jackson das St. Louiser Arsenal angreifen. Um das zu bewerkstelligen, hatte er dicht bei St. Louis, ungefähr dort, wo später der Weltausstellungspark war, mehrere tausend Secessionisten zusammengezogen. Aber kurz vor Ausführung dieses Planes hatten die deutschen Freiwilligen endlich die Erlaubniss zum Einzuge in das St. Louiser Arsenal erhalten, und am 23. April standen mehrere tausend gut bewaffnete Deutsche neben den 200 Mann Lyon's zur Vertheidigung des Waffenplatzes bereit.

Diese Truppen machten alsdann einen Ausfall gegen das Jackson'sche Lager, umzingelten dasselbe, zwangen die Besatzung zur Kapitulation, und 1010 Mann nebst 75 Offizieren wurden dort gefangen genommen (die meisten Rebellen waren vorher entflohen); ausserdem wurden die in Liberty gestohlenen Waffen zurückerobert. Die Verluste des Tages wurden durch einen secessionistischen Mob verursacht, von sog. Zuschauern der Kapitulation. Diese feuerten auf die deutschen Regimenter, tödteten Capt. Blendowski und mehrere Soldaten, worauf die Truppen, ohne Befehl, feuerten und sechzehn Mitglieder des Mobs erschossen.

Das war der Handstreich, von welchem oben gesprochen wurde. Dadurch wurde die Stadt St. Louis gerettet, ein grosser Theil der conf. Staatstruppen unschädlich gemacht, das Arsenal mit seinem unschätzbaren Inhalt der Union erhalten, auch die in Liberty gestohlenen Waffen zurückgewonnen, und vor allen Dingen ein grosser moralischer Sieg erfochten. Die nichtdeutschen unionstreuen Elemente in St. Louis, welche sich bis dahin nicht geregt hatten, schöpften wieder Muth, und der secessionistischen Mehrheit unter den Bürgern wurde ein heilsamer Schreck eingejagt. Dass dieser grosse und so wenig blutige Sieg ausschliesslich den Deutschen zu verdanken ist, ersieht man am besten aus dem Tone der zeitgenössischen Rebellenpresse von St. Louis.

Einige der Führer des St. Louiser Deutschthums in jenen ersten kritischen Tagen des Bürgerkriegs mögen genannt werden. Es waren Olshausen, Börnstein, Münch, Hecker, Körner, Göbel, Sigel, Bernays, Dr. Hammer, Osterhaus, Hertle, Dr. Weigel, Dr. Döhn, Hugo Gollmer, Vize-Gouverneur Hoffmann von Illinois, C. Eberhard Salomon, Richter Krekel, die Engelmanns, Hilgards und Ledergerbers aus Belleville. Das Schönste an der Sache war, dass sich kein Streber unter den deutschen Führern befand, dass Niemand es versuchte, für sich Lorbeeren zu pflücken, dass alle diese wackeren Männer der von jeder Selbstsucht freie Geist der Pflichterfüllung beseelte. Man wird in der amerikanischen Geschichte wenig Beispiele einer derartig selbstlosen Hingabe, einer solchen Reinheit der Motive und eines Idealismus finden, der so mit Klugheit und Wachsamkeit gepaart war.

* * * *

Nach jener Entscheidung strömten massenhaft anglo-amerikanische Freiwillige zu den Unionsfahnen; aus Kansas, Iowa und Illinois kamen eine Anzahl Regimenter dazu, und die Deutschen waren nun nicht mehr *allein* im Vordertreffen. Capt. (jetzt General) Lyon übernahm die Führung der Missourier Unionsarmee, Sigel war zunächst der Zweite im Kommando. Die Hauptstadt Jefferson City wurde rasch

erobert, der Rebellen-Gouverneur durch einen Unionsmann ersetzt, und am 10. August kam es zu der unentschiedenen furchtbar blutigen Schlacht von Wilsons Creek, wobei die von Sigel geführte Abtheilung aufs Haupt geschlagen und zersprengt wurde, während die von Lyon geführte Hauptmacht erst nach dem Rückzuge der Feinde das Feld räumte. Hier fiel der General Lyon, und Sigel übernahm für einige Tage den Befehl, wurde aber von Fremont abgelöst und auch nach dessen Rücktritt



GENERALMAJOR FRANZ SIGEL.

übergangen, denn der Westpointer Curtis erhielt den Oberbefehl. Unter dessen Leitung wurde an der Grenze von Arkansas und Missouri am 7. und 8. März '62 die Schlacht von Pea Ridge geschlagen, welche wesentlich durch das Eingreifen von Sigels Artillerie mit einem glänzenden Siege der Union endete. Hier trat auch *Osterhaus* als Führer hervor. Seine deutsche Brigade stürmte den Elkhorn Pass, die Hauptstellung des Feindes, nachdem Sigel dessen Stellung stark erschüttert hatte. Pea Ridge ist Sigels glücklichste That während des ganzen Bürgerkrieges gewesen. Da ihm Gen. Curtis die verdienten Lorbeeren rauben wollte, verliess Sigel den westlichen Kriegsschauplatz und erhielt ein Korpskommando in der Potomac-Armee, ein Wechsel, der sicherlich verhängnissvoll für Sigels ganze Wirksamkeit im Kriege gewesen ist.

Mit dem Siege von Pea Ridge war Missouri vorläufig von Bedrohungen des Feindes befreit. Der Schwerpunkt des Erfolges in Missouri liegt aber in dem *ersten* deutschen Siege von St. Louis.

Die Deutschen bei Bull Run I.

Aber nicht nur in Missouri wurden bei Ausbruch des Krieges rühmenswerthe deutsche Thaten vollbracht. Zunächst erfolgte eine That, welche weit *weniger* bedeutete, als der St. Louiser deutsche Sieg, welche aber den Deutschen von den Washingtoner Behörden und von der öffentlichen Meinung weit höher angerechnet wurde, als jener grosse Erfolg im Westen. Dieser zweite deutsche Sieg ereignete sich unmittelbar vor den Thoren Washingtons und erschien als der einzige Lichtblick in der ungeheuren Niederlage von Bull Run I. Aus einigen der New Yorker und Pennsylvanischen Regimentern wurde bereits Ende Mai 1861 zunächst eine deutsche Brigade, später eine aus drei Brigaden bestehende deutsche Division gebildet, welch' letztere die Stärke eines kleinen Armeekorps besass und über 10,000 Mann zählte. Schon in der ersten Schlacht von Bull Run, 21. Juli 1861, war die erste Brigade dieser Division, fast 4000 Mann, als geschlossener deutscher Truppenkörper unter Oberst Blenker vereinigt, nahm aber nicht an der Hauptschlacht Theil, sondern stand in der Reserve. In dieser Stellung erwartete die Brigade die verfolgenden, siegestrunkenen Confoderirten. Aber die feste Haltung dieser Brigade flösste dem Feinde einen

derartigen Respekt ein, dass er die Verfolgung einstellte und nach kurzem Vorpostenkampfe sich zurückzog. Später erklärten die Conföderirten, dass sie vor einer Brigade *regulärer* Truppen zurückgewichen seien. Die deutsche Brigade wurde also vom Feinde mit den altberühmten Kerntruppen der Union, mit den „Regulären", verwechselt. In Washington, wo man damals in tausend Aengsten schwebte, wurde die Blenker'sche Brigade alsdann in etwas überschwenglicher Weise gepriesen, und die Rettung der Bundeshauptstadt wurde *den Deutschen* zugeschrieben. Dieser Ruhm ist ein unverdienter, denn gegen die damals schon gut armirten Forts von Washington hätte die leichte Feldartillerie der Conföderirten nichts ausrichten können, ausserdem war die feindliche Armee selbst so stark desorganisirt, dass sie einen Sturm auf Washington gar nicht unternehmen konnte. — Nur der Blenker'schen deutschen Brigade wurde nach der Schlacht gestattet, mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen in Washington einzuziehen. Diese Anerkennung hatte die Brigade wohl verdient. Ihr Führer jedoch gefiel sich etwas zu sehr in seiner Rolle als „Retter von Washington".

Die deutsche Division.

Die grösste deutsche Truppeneinheit, die einzige deutsche Division der ganzen Freiwilligen-Armee, hat leider stets unter einem ungünstigen Stern gestanden. Sie erhielt als Führer den Obersten *Ludwig Blenker*, der wohl ein tapferer alter Soldat, aber für jenes hohe Kommando sonst ganz ungeeignet war. Er besass wenig Bildung, sprach ein schauderhaftes Englisch und konnte weit eher als Repräsentant des deutschen „Saluhn"-Elements gelten, denn als Vertreter der militärischen Tüchtigkeit des deutschen Volks. Es wurden auch sehr bald recht schlimme Anklagen wegen Unterschlagung gegen ihn erhoben, und wenn man auch sagen kann, dass Blenker selbst ein ehrlicher Mann gewesen ist, so hat er es doch an der nöthigen Aufsicht einzelner Untergebener fehlen lassen und mit den für Armeezweeke bewilligten Geldern nicht in der *vorschriftsmässigen* Weise gewirthschaftet*). Blenker wurde übrigens ehrenvoll entlassen, und die gegen ihn vorgebrachten Anklagen sind niemals untersucht



GENERAL LUDWIG BLENKER.

worden. Er ist schon im zweiten Kriegsjahre als armer Teufel gestorben.

*) Die Veranlassung der Blenker vorgeworfenen Unregelmässigkeiten war der ganz ungewöhnlich starke Generalstab der deutschen Division. Doch war es nicht Blenker's Schuld, dass dieser Stab so gross war. Obergeneral McClellan schickte viele deutsche und österreichische Offiziere, welche auf Anstellung warteten, zu Blenker. Dessen Stab wurde dadurch eine Art von Wartesaal. Nun aber wurden die Wartenden nicht besoldet. Da es meistens arme Kerle mit grossen Ansprüchen waren, so kostete es Blenker ein Heidengeld, um die ihm zugewiesenen Offiziere vor Hunger und namentlich vor *Durst* zu schützen. Da der Obergeneral ihm die Offiziere zuschickte, so meinte Blenker, dass der Staat auch für deren Unterhalt einstehen werde. Das Auditors-Departement war jedoch anderer Ansicht. Blenker war sicherlich kein Betrüger. Aber er war, obschon ein Protz, ein viel zu gutmüthiger Kerl und er war ganz und gar nicht „smart". Uebrigens war der Champagnerkonsum bei Blenker ein ganz riesiger. Der Rodensteiner hätte seine helle Freude daran gehabt.

Die Stellung eines deutschen Divisionärs in der Potomac-Armee war eine besonders schwierige. Die Westpointer Offiziere behandelten jeden nicht ihrem Kreise angehörigen Kameraden als Eindringling. Wer sich als Deutscher in einem hohen Kommando neben dieser Clique behaupten wollte, musste neben tüchtigen Kenntnissen und einer imponirenden Persönlichkeit auch viel Takt und diplomatisches Talent besitzen. In letzterer Beziehung hat auch *Franz Sigel*, der sofort nach Blenkers Abgange Corpsführer in der Potomac-Armee wurde, versagt. Sigel ist, obschon er ein höheres Kommando hatte, doch, in seiner Eigenschaft als Deutscher, als Nachfolger Blenkers zu betrachten, denn er wurde der höchste *deutsche* Offizier der Potomac-Armee. Sigel verstand es nicht, sich Freunde unter den Westpointern zu erwerben. Er besass, wie auch sein Freund Schurz hervorhebt, etwas Kaltes und Abweisendes in seinem Wesen und von dem „Magnetismus der Persönlichkeit'', den die Amerikaner so hoch einschätzen, keine Spur. Zunächst freilich hatten die Westpointer einigen Respekt vor der militärischen Tüchtigkeit, welche Sigel in der Schlacht von Pea Ridge gezeigt hatte. Aber dieser Respekt schwand bald in dem täglichen Verkehr mit dem kleinen, dürren Manne, der zu Pferde eine recht unglückliche Figur machte und in seinem Aeusseren mehr einem deutschen Schulmeister, als einem forschen Militär glich. Von derartigen Aeusserlichkeiten ausgehend bildete sich bald ein Uebelwollen und eine Missgunst gegen Sigel unter seinen anglo-amerikanischen Kameraden heraus. Aber nicht allein Sigels Stellung in der Armee wurde dadurch beträchtlich erschwert, sondern auch die übrigen höheren deutschen Offiziere hatten darunter sehr zu leiden.

Die deutsche Division selbst galt zuerst als eine der besten der Freiwilligen-Armee, und war es auch. Namentlich Obergeneral McClellan hat sich ausserordentlich günstig über diese Truppe ausgesprochen, und noch in seinen später geschriebenen Memoiren klagt er darüber, dass das Kriegsdepartement ihm diese Elitetruppe nicht für seinen Feldzug nach der Halbinsel mitgegeben habe. Statt dessen wurde die Division (damals noch unter Blenker) dem Heere zugetheilt, welches dem gefürchteten feindlichen General Jackson entgegentreten und so Washington decken sollte. Man schickte die Deutschen um Mitte März 1862 zu der weit im Westen stehenden Abtheilung des General Fremont. Um zu diesem zu stossen, musste die Division die unwirthlichen, damals noch stark beschneiten virginischen Gebirge durchqueren, drei oder vier wilde Bergketten. Man hatte weder Karten noch Führer. Die Soldaten waren gar nicht für einen Winterfeldzug ausgerüstet. Es mangelte an allem, an geeigneter Bewaffnung, an Ambulanzen, am Train, am Proviant und vor Allem an warmer Kleidung und Decken. Dazu kam, dass in Folge von Brückeneinsturz und anderer Unglücksfälle die nachgesandten Ausrüstungszüge sich verzögerten. So entwickelte sich der *Schreckensmarsch* der Division. Mehrere Wochen lang war jede Spur von den Deutschen verloren. Furchtbar waren die Verluste in Folge von Hunger und Kälte, sowie durch die Büchsen der zahlreichen feindlichen Buschklepper, welche dem Heere folgten. Als die Division endlich Ende April bei Berryville und Winchester im Shenandoahthale eintraf und von General Rosencrans aufgenommen wurde, fehlten über 2000 Mann von den 10,000! Allerdings wurde die Ausrüstung nun vervollständigt, und nach längerer Rast zog die Division weiter über die Great Northern Mountains und über das wilde Shenandoah-Gebirge nach Romney im heutigen Westvirginien; sodann in Eilmärschen südlich nach Petersburg, wo man auf Gen. Fremont traf, und endlich noch weiter südlich nach Franklin, wo die Division eine Woche lang furchtbar hungern musste, weil die Proviantwagen

am anderen Ufer des hochgeschwollenen Süd-Potomae Flusses standen. Da sich Jackson wieder zurückgezogen hatte, so mussten die Deutschen, jetzt im Verein mit Fremonts übrigen Truppen, den grössten Theil des Anmarschweges zurück machen, um in das Shenandoah-Thal zu gelangen. Die Division hat mit den vielen Irrgängen sicherlich gegen 500 Meilen, meistens im Gebirge, zurückgelegt.

Endlich, am 8. Juni '62, kam die Division in's Feuer bei *Cross Keys*, Va. Sie hat sich mit Heldenmuth geschlagen, aber das Ergebniss des Kampfes war unbefriedigend. Beim ersten Angriffe der Brigade Stahel gab der Oberst Wutschel vom 8. N. Y. Reg. vorzeitig den Befehl zum Vorgehen. Mit gefälltem Bajonett stürzten die Achter (lauter gediente deutsche Soldaten) auf den in einer Walddeckung stehenden Feind an und wurden dann von Artillerie- und Gewehrfeuer niedergemäht. Verlust 220 Todte und 600 Mann Verwundete in wenigen Minuten. Der Sturm wurde abgeschlagen, und die Achter rissen auf ihrem Rückzuge das 45ste N. Y. Regiment mit sich. Obschon die beiden anderen Regimenter der Brigade (27. Pa. Buschbeck und 41. N. Y., von Gilsa) Vortheile errungen hatten, mussten auch diese Regimenter zurückgezogen werden in Folge der Schlappe ihrer Kameraden. Ein späterer Angriff der Brigade Bohlen scheiterte ebenfalls, weil die Artillerie in Folge eines Missverständnisses nicht eingriff. (Siehe eingehende Schilderung der Schlacht von Cross Keys in des Verfassers grösserer Arbeit). — Der Feind zog sich schliesslich zurück, erreichte aber doch sein Ziel, einen geordneten Rückzug über die Shenandoah-Brücke bei Port Republic.

Blenker hat in der Schlacht von Cross Keys gar nicht mitgewirkt. Die vielfach verbreitete Angabe, dass Blenker mit der Steinwehr'schen Reservebrigade noch grosse Vortheile erkämpft habe, ist falsch, denn die ganze Steinwehr'sche (damals von Koltes befehligte) Brigade hatte nur *einen* Verwundeten! Blenker verschwindet nach Cross Keys (ebenfalls Wutschel), und am Tage nach der Schlacht trifft General *Schurz* bei der Fremont'schen Armee ein, und am 1. Juli '62 tritt Sigel als Corpsführer an Fremont's Stelle. Schon *fünf* Tage später löst Sigel die deutsche Division auf, indem er deren einzelne Brigaden den anderen Divisionen seines Armeekorps überweist. Sigel behauptet, dass die Differenzen unter den deutschen Brigadegenerälen diese Auflösung der Division „im Interesse des Dienstes'' nothwendig gemacht hätten. Jedoch hat Sigel, der erst eben vom Westen eingetroffen war, in dieser Sache sicherlich voreilig gehandelt. Die Differenzen der Generäle waren bereits im Schwinden begriffen, und wenn das Interesse des Dienstes eine Aenderung verlangte, so hätte man gewiss leichter einen oder den anderen Brigadegeneral versetzen können, anstatt die *deutsche* Division aufzulösen! Dass ein Deutscher diese einzige grössere deutsche Truppeneinheit aufgelöst hat, ist doppelt beklagenswerth. Die meisten der deutschen Soldaten kamen allerdings zu der neuen Division Schurz. Aber diese war mit Regimentern anderen Volksstammes durchsetzt und deshalb nicht mehr deutsch. Als Sigel das Corps übernahm, war Schurz bereits Divisionär. — Die Auflösung der deutschen Division ist um so mehr zu bedauern, als im Jahre 1863 eine Anzahl deutscher Regimenter aus dem Westen (darunter 26. Wisc., 82. Ill. und 107. Ohio) zur Potomac-Armee abkommandirt wurden und so die Möglichkeit gegeben wurde, doch noch ein deutsches Armeekorps zu bilden. Nachdem aber die deutsche Division einmal verschwunden war, wurde es unmöglich, eine noch grössere Einheit zu schaffen.

Bull Run II.

Die eigentliche Kriegs*geschichte* kann auf dem hier zugemessenen Raume nicht einmal angedeutet werden, und deshalb

muss ich darauf verzichten, die besonders rühmenswerthen Einzelthaten deutscher Truppenkörper eingehend zu schildern, denn solche Darlegungen würden ja nur verständlich im Rahmen einer Kriegs*geschichte*. Was sich hier von den Thaten unseres Volksstammes erzählen lässt, können nur Fragmente sein.

In dem grossen Halbinselfeldzuge gegen Richmond, April bis Ende Juli 1862, unter McClellan kamen nur wenige rein deutsche Regimenter zur Geltung, obschon sicherlich 10 Prozent der McClellan'schen Armee aus geborenen Deutschen bestanden hat. Wichtiger ist das Eingreifen der Deutschen im *Pope'schen* Feldzuge, Juli und August '62, welcher mit der zweiten Bull Run Schlacht endete. Dabei führte Sigel das erste Corps, welches gut zur Hälfte aus Deutschen bestand und noch alle Regimenter der alten deutschen Division enthielt. In diesen Kämpfen fielen die deutschen Brigadeführer General *Bohlen* und Oberst *Koltes*. Hier empfing Divisionär Schurz seine Feuertaufe und bestand sie in glänzender Weise. Auch die deutschen Generäle Stahel und Schimmelpfennig, die Brigadiers Obersten von Gilsa, Kezyzanowsky, Buschbeck traten hier ruhmvoll hervor. Der deutsche Artilleriehelد *Hubert Dilger*, der trotz seiner vielen von der gesammten Geschichtsschreibung anerkannten Glanzthaten bis zum Ende des Krieges Captain blieb, hat sich dort mit unsterblichem Ruhme bedeckt. — Dieser ganze Feldzug wurde jedoch von der Oberführung derartig verpfuscht, dass auch Bull Run II. (die Schlacht fand auf demselben Gelände statt, auf welchem das erste grössere Treffen der Gegner ausgekämpft wurde) mit einer Niederlage der Unionstruppen endete. Es war die einzige *grosse* Schlacht, an welcher Sigel theilgenommen hat. Er hat sich hier ehrenvoll ausgezeichnet, obschon er während des ganzen Feldzuges von Pope stark behindert worden ist.

Durch einen Zufall entdeckt Sigel die wahre Stellung des feindlichen Generals Jackson und greift dessen doppelte Uebermacht am Frühmorgen des 29. Juli (bei Groveton und Sudley Springs) an. Von fünf Uhr früh bis zwei Uhr Nachmittags haben Sigels schon vorher abgehetzte Truppen im Feuer gestanden und wirklich Grosses geleistet. Namentlich Division Schurz, dabei die deutschen Regimenter 74 und 75 Pa., 54 und 58 N. Y., wozu noch aus der Reserve die deutschen Regimenter 29 und 68 N. Y. und 73 Pa. stiessen (und auch das irische Rg. 61, Ohio, sich glänzend bewährte), hat sich mit Ruhm bedeckt. Sie warf Jackson aus dessen günstiger Vertheidigungsstellung hinter dem Eisenbahndamm heraus, und die Schurz'sche Brigade Schimmelpfennig drang sogar noch weiter vor und besetzte die Farm Cushing. Der Eisenbahndamm wurde von den Schurz'schen Truppen, trotz der wüthendsten Angriffe Jacksons, bis zwei Uhr Nachmittags *behauptet*, bis endlich die völlig erschöpften und unter Munitionsmangel leidenden Truppen von einer frischen Brigade abgelöst wurden. — Auch die deutsche Brigade Stahel (in Div. Schenck) hat sich auf einem anderen Theile des Schlachtfelds vortrefflich geschlagen, fand aber nicht so Gelegenheit zur Auszeichnung, wie die Schurz'schen Truppen. Die von dem tapferen Koltes geführte deutsche Brigade von Steinwehr wurde nach und nach Schurz zu Hilfe geschickt. Am Nachmittage desselben Tages kämpften andere Truppen der Pope'schen Armee, erlitten aber trotz tapferen Verhaltens Niederlagen, weil sie nicht rechtzeitig eingesetzt wurden.

In der nutzlosen Schlacht des folgenden Tages haben sich Sigels deutsche Truppen bei der Vertheidigung von Bets Hill und Henry Hill wieder glänzend bewährt. Sie haben wesentlich dazu beigetragen, dass die von der feindlichen Armee Longstreet's geplante Umfassung der Unionstruppen missglückte, und sie haben schliesslich noch den Rückzug der völlig geschlagenen Pope'-

schen Armee gedeckt. Bezüglich Sigels sei noch besonders hervorgehoben, dass er an diesen beiden Tagen vortrefflich über seine Truppen disponirt und die Probe auf sein Führertalent gut bestanden hat. Sigels Verluste betrugen ein Viertel seiner Mannschaft.

In den dann folgenden Schlachten von Antietam und Fredericksburg traten die deutschen Regimenter Sigels nicht in Aktion. Doch haben in jenen Schlachten auch manche ganz- und halbdeutsche Regimenter gekämpft, so unter Gen. Weber bei Antietam namentlich das 20ste Turner-Regiment von New York, auch das 7te Reg. desselben Staates, die Artillerie des Major Arndt (gefallen), des Capt. Hexamer und des Majors von Kusserow. Bei Fredericksburg verlor das deutsche 7te N. Y. Reg. unter Oberst von Schach die *Hälfte* seines Bestandes.

CHANCELLORSVILLE.

1., 2., 3., 4. Mai 1863, östlicher Kriegsschauplatz.

Der neue Oberführer der Potomac-Armee, General Hooker, will mit 125,000 Mann den conf. General Lee (61,500 Mann) aus dessen fester Stellung von Marye's Hill (hinter Fredericksburg) herausmanöveriren und Lee in dem offenen Gelände hinter Marye's Hill die Entscheidungsschlacht aufzwingen. Die Ausführung des Planes missglückt, weil Hooker bei dem ersten Zusammentreffen mit dem Feinde (1. Mai) in die Waldwildniss von Chancellorsville zurückweicht und nun in der Defensive zu kämpfen hat. Die dreitägige Schlacht kann hier nicht behandelt werden; unsere Aufgabe kann nur in der Schilderung des entsetzlichen Schicksals von Hooker's *elftem* Armeekorps bestehen. Denn dieses Corps *galt* als das *deutsche* Corps, obschon von den 11,500 Mann nur 4600 geborene Deutsche waren.

Das elfte Corps war wesentlich das Sigel'sche des Pope'schen Feldzuges von 1862. Gen. Stahel war abgegangen (zur Kavallerie); hinzugekommen waren die drei rein deutschen Elite-Regimenter 82. Ill. (Hecker), 26. Wisc. aus Milwaukee und 107. Ohio aus Cleveland. Aber *Sigel* führte das Corps nicht mehr. Er hatte resignirt, weil er sich zurückgesetzt fühlte. Sigel hatte in letzter Zeit eine sog. Grand Division befehligt (Corps 11 und 12). Die Grand Divisions wurden aber aufgelöst, und die frühere Eintheilung in Armeekorps trat wieder ein. Von den übrigen Führern der Grand Divisions war Hooker jetzt Obergeneral, Sumner war todt, Franklin hatte früher abgedankt. So war Sigel der Einzige unter den vier Befehlshabern von Grand Divisions, der in die neue Eintheilung nicht hineinpasste. Lincoln konnte für Sigel aber keine Ausnahmestellung schaffen. So bot er ihm das elfte Armeekorps (also im Wesentlichen Sigels früheres Kommando) an. Aber Sigel liess seine persönlichen Angelegenheiten Herr werden über seinen Patriotismus.*) Er lehnte ab und begab sich damit in eine Art von Selbstverbannung, welche ein ganzes Jahr andauerte und Sigel die schönste Gelegenheit zur Auszeichnung raubte. Je weniger man über Sigels damaligen Rücktritt sagt, desto besser. Er selbst hat diese Thorheit ja bitter genug bereut. Wie mag Sigel gegen sich selbst gewettert haben, als er das furchtbare Schicksal seiner alten Kameraden erfahren hatte.

An Stelle Sigels trat der Temperenzfanatiker und Kirchenmann *O. O. Howard* an die Spitze des elften Corps. Als Schurz diese Ernennung erfuhr, wollte er sich mit seiner ganzen Division in ein anderes Corps versetzen lassen, besann sich aber schliesslich eines Besseren. Howard war gewiss kein Heuchler. Er war fromm aus innerer Ueberzeugung, wie es ja viele amerikanische Generäle waren. So der conf. Held

*) Anglo-amerikanische Generäle in weit höheren Stellungen, als Siegel sie bekleidet hat, handelten ganz anders. Die ehemaligen *Obergeneräle* der Potomac-Armee, McDowell, Burnside und Hooker, wirkten, nach ihrer Absetzung, später als Corpsführer und sahen nichts Schimpfliches darin. Auch McClellan wäre nach seiner Absetzung als Obergeneral sicherlich mit einem weniger hohen Kommando bedacht worden, wenn er nicht schon frühzeitig auf die demokratische Präsidentschafts-Nomination für 1864 hingearbeitet hätte.

Jackson, der stundenlang auf den Knieen rang, ehe er in die Schlacht zog; so dessen grosser Kamerad Lee und auch viele Unionsgeneräle. Aber diese frommen Krieger waren im *Haupt*berufe Soldaten. Howard aber war das nur im *Nebenberufe*, wie sich bald zeigen wird. In der amerikanischen Freiwilligen-Armee spielt die Persönlichkeit eines früheren Führers eine grosse Rolle. Die Deutschen im elften Corps waren in der Schule der 48er Freigeister gewesen, und das sagt genug. Mit dem frommen Kirchenmanne Howard hätten sie sich wohl noch abgefunden, aber der *Temperenzler* Howard war ihnen widerwärtig. Diese Stimmung steckte auch die Irländer und die Angloamerikaner im 11. Corps an, und wenn General Howard die Fronten abritt, öffnete sich kein Soldatenmund zum herzlichen Zurufe (Cheers) — so sagt Schurz, Divisionär unter Howard, und Schurz war doch immer dabei.

Howard brachte noch zwei Fremde in das Corps. Gen. Devens wurde Divisionär (neben Schurz und Steinwehr), und Barlow wurde Brigadier an Stelle eines mit dem Corps verwachsenen Offiziers. Auch diese Ernennungen machten böses Blut. Die Elfer hassten alle drei Neulinge. Howard, Devens und Barlow (den Letzteren mit Unrecht). Die Soldaten begriffen auch damals nicht, dass Sigel aus freien Stücken resignirt hatte. Sie betrachteten Howard (mit Unrecht) als einen Eindringling. So schwand bei den Soldaten des Corps das Vertrauen in die Oberführung.

* * * *

Dieses elfte Corps bildete den äussersten rechten Flügel der Hooker'schen Aufstellung in der Waldwildniss von Chancellorsville. Es war weit auseinandergezogen, weil die Wälder eine kompakte Aufstellung verhinderten und der Train und die Viehheerden viel von dem offenen Lande in Anspruch nahmen. Die äusserste Spitze bildete Division Devens, dessen Brigade von Gilsa zur Hälfte im dichten Buschwalde steckte. Hinter Devens stand Division Schurz; auf der Hawkins Farm, mehr nach Norden zu hinter Schurz: Division von Steinwehr. Die meisten Regimenter standen an der Landstrasse, welche das Gebiet durchzieht. Die Front hatte das Corps nach *Süden* gekehrt; dahin waren auch die wenigen Schanzwerke gerichtet, welche man aufgeworfen hatte, und die Vorpostenkette deckte ebenfalls die Südfront. Nur Division Steinwehr hatte eine Anlehnung an das benachbarte 12te Corps. Die meisten Truppen Howards waren völlig isolirt.

General Jackson's Kundschafter hatten diese exponirte Stellung des 11. Corps erkannt, und Jackson erhielt von Gen. Lee die Erlaubniss, mit 30,000 Mann einen Umgehungsmarsch anzutreten, der diese Truppen in die ganz unbeschützte *westliche* Flanke des 11. Corps bringen sollte. Frühmorgens am 2. Mai rückte Jackson zu diesem Marsche ab. Es war ein überaus kühnes Unternehmen, denn die 61,000 Conföderirten wurden dadurch in *drei* Haufen getheilt. 10,000 Mann blieben in Marye's Hill bei Fredericksburg stehen, um das Unioncorps Sedgwick zu beobachten. Lee selbst mit 21,000 Mann stand, etwa in der Mitte zwischen Fredericksburg und Chancellorsville, allein der viermal überlegenen Hooker'schen Hauptmacht gegenüber, und Jackson's 30,000 Mann marschirten. Dieser Marsch wird von Hooker genau beobachtet. Man konnte durch das Fernglas die conf. Regimenter zählen und genau erkennen, dass Jackson nur Ambulanzen und Munitionswagen bei sich hatte. Zuerst glaubt Hooker an eine Umgehung und an eine vom Feinde geplante Ueberrumpelung des 11. Corps. Bald aber (von 10 Uhr früh an) ist Hooker der Meinung, dass sich der Feind nach Gordonville zurückziehen will. Nun aber stand Lee doch noch (am Tabernacle) vor Hooker's Front! Lee musste sich durch die Absendung eines Theils seiner Armee geschwächt haben. Was wäre nun natürlicher gewesen, als dass sich Hooker's un-

geheure Uebermacht auf die 21,000 Mann Lee's gestürzt hätte? Aber nichts derartiges geschieht. Dagegen geschieht etwas ganz Anderes. Ein grosser Theil der Hooker'schen Armee wird gegen 11 Uhr am 2. Mai, als Jackson schon einen Vorsprung von fast fünf Stunden hat, diesem nachgeschickt. Benutzt werden dazu die Truppen, welche die Verbindung des abseits stehenden 11. Corps mit der Hauptmacht bilden, Theile des 3. und 12. Corps. So ist das gefährdete 11. Corps um Mittag *vollständig isolirt*, in ganz falscher Stellung im dicksten Buschwalde. Aber das *Unglaublichste* passirt um 4 Uhr Nachmittags. Die Brigade Barlow vom 11. Corps, 2,950 Mann, die *einzige Reserve* dieses Corps, wird ebenfalls abkommandirt und den Truppen, welche Jackson „verfolgen" sollen, beigegeben. Somit zählte das 11te Corps nur noch 8500 Mann, als Jackson's 30,000 Mann über dasselbe herfallen! Hooker's Dispositionen waren genau so, als habe er die Vernichtung seines rechten Flügels herbeiführen wollen.

Aber die Dummheiten des Oberführers werden von Corpsführer Howard und dessen Divisionär Devens womöglich noch übertroffen. Von 11 Uhr an laufen von den Vorposten bei Howard und Devens Meldungen ein, dass starke feindliche Massen im Westen des 11. Corps auftreten. Major Schleiter meldet, dass er die Kommandos der feindlichen Offiziere gehört habe. Major Rice schickt vier Boten nacheinander mit ähnlichen Meldungen, Oberst Friend hat die Feinde selbst gesehen, General Schimmelpfennig berichtet Aehnliches, desgleichen Oberst Lee. Captain Dilger reitet ins Vorderterrain und erhält Feuer vom Feinde. Aber Corpsführer Howard *glaubt alles das nicht*. Sein Freund Devens, dessen Truppen den ersten Stoss des Feindes aushalten müssen, schreit die Offiziere, welche jene Meldungen bringen, an und nennt sie Feiglinge! General Schurz, der schon seit dem frühen Morgen wegen eines Ueberfalls besorgt ist, bettelt förmlich bei seinem Chef Howard darum, dass die Division Devens eingezogen werde und dass sich das ganze Corps auf dem freien Felde der Hawkins Farm zur Vertheidigung, mit der Front nach Westen, aufstellen möge. Es war noch um 2 Uhr Nachmittags Zeit genug dafür vorhanden. Howard will nichts davon wissen, „das Dickicht im Westen könne keine Truppe durchbrechen", meint Howard, und alles bleibt beim Alten. Schurz erhält nur die Erlaubniss, drei seiner Regimenter die Front wechseln zu lassen, so dass sie gegen Westen zu formirt werden. Auch Steinwehr befürchtet schon am Morgen Schlimmes. Er lässt seine Division Barlow Schanzen mit der Front nach Westen aufwerfen. Aber als die Brigade Barlow um 4 Uhr abkommandirt wird, begleitet von Steinwehr dieselbe auf Befehl Howards, denn Steinwehr kennt das Terrain. Auch Howard selbst reitet mit, so dass weder der Corpsführer noch der eine Divisionär bei ihren Truppen sind, als der Ueberfall erfolgt.

Viele Stunden sind verflossen, bis Jackson zum Sprunge bereit ist. Um 5.15 Minuten bricht er los, überrennt v. Gilsas Vorposten und die beiden von dessen Regimentern, welche an der Strasse stehen. Im Walde kämpft Oberst von Gilsa mit den beiden andern Regimentern seiner Brigade etwa 10 Minuten lang. Dann droht ihm Umgehung, und er muss zurück. Die Ohio Regimenter 75 und 25 nehmen v. Gilsa auf, und ein weiterer Widerstand wird Jackson entgegengesetzt. Aber wieder wird der tapfere Haufen umgangen und muss zurück.

Die meisten Unionsregimenter standen an der Chaussee, alle mit verkehrter Front. Links und rechts von der Chaussee dichter Wald. Nur auf der Strasse können sich die Truppen formiren. Aber eine Masse von Nichtkombattanten, Trainsoldaten mit Wagen, Viehtreiber, Musikbanden und Tross flüchten die schmale Strasse entlang, durchbrechen die sich aufstellenden Regi-

menter, und eine entsetzliche Konfusion tritt ein. Von allen Seiten feuert der Feind in die wirren Haufen auf der Strasse. Innerhalb 15 Minuten ist die ganze Division Devens auf der Flucht.

Hinter Devens stand Schurz. Auf diejenigen seiner Regimenter, die sich in Eile jetzt formiren (61. Ohio und 75. Pa.) stürmen die Devens'schen Flüchtlinge los, durchbrechen Schurz' Reihen und reissen Viele mit. Die meisten Schurz'schen Regimenter stehen aber nördlich von der Strasse auf Hawkins' Felde. Hier hält Schurz fünfzehn Minuten Stand. Schrecklich sind seine Verluste. Oberst Peisner wird erschossen, Oberst Hecker verwundet, dessen Major Rolshausen schwer. Das 26ste Wisconsin Regiment, lauter Deutsche aus Milwaukee, blutet furchtbar, ebenfalls Hecker's 82. Ill. sowie das 82. Ohio und das 119. und 56. N. Y. Bald rückt der Feind auch von Norden gegen Schurz, und dieser muss zurück, oder wird umzingelt. Er fällt in die von Brigade Barlow aufgeworfenen Schanzen zurück. Wenn nur die 2950 Mann Barlows noch dort gestanden hätten!! Aber sie waren anderthalb Stunden früher abkommandirt worden!

Die zweite Brigade Steinwehrs unter *Buschbeck*, 27. und 73. Pa., 129. und 157. New York, drei deutsche und ein angloamerikanisches Regiment, stand in südwärts gekehrten Schanzen südlich der Strasse auf Doudall's Farm. Diese Brigade wurde von der Panik nicht beeinflusst. Buschbeck, der eigentliche Held von Chancellorsville, sieht sofort, dass ihm seine Schanzen gegen einen vom Westen vordringenden Feind nichts nützen. So zieht er in die nach Westen gerichteten sog. Barlow'schen Schanzen, welche auch über die Strasse hinwegführen, und trifft dort mit den ebenfalls dahin geflüchteten Resten der Division Schurz zusammen. Hier hat Buschbeck (mit Schurz) den Feind *dreiviertel* Stunden aufgehalten und hat einen völlig geordneten Rückzug angetreten, als ihm nicht nur von Norden, sondern auch von Südwesten Umfassung drohte. Die conf. Brigaden Ramseur und Colquit, welche vom Südwesten aus vordrangen, hatten sich um eine Stunde verspätet und rückten erst um 7 Uhr gegen Buschbeck vor. Hätte jene Verspätung nicht stattgefunden, so wären diese beiden conf. Brigaden direkt auf die Schurz'sche Stellung getroffen und hätten Schurz's Truppen in der Flanke gehabt.

Bald nach Buschbeck's Rückzug kommt der ganze Jackson'sche Angriff *zum Stehen*. Die Conföderirten waren erschöpft. Seit 4 Uhr früh waren sie unterwegs. Der lange Anmarsch (15 Meilen), das Durchschreiten des Dickichts, dann der fast zweistündige Kampf hatten die Leute verbraucht. Es ist nicht *wahr*, dass Jackson durch den Angriff der Unions-Division Berry zum Halten gebracht wurde. Berry kam kaum auf 800 Yards an die Spitzen des Feindes heran. Das elfte Corps hat *nicht die geringste Unterstützung* erhalten. Es hat ganz allein gekämpft. und *glorreich* hat es gekämpft. Und ein Zufall wollte es, dass wesentlich die *deutschen* Theile des Corps den Kampf führen mussten. Von den 8500 Mann wurden während knapp zwei Stunden 1500 getödtet oder verwundet, nur 1100 Mann wurden gefangen. Buschbeck's Widerstand war eine der glänzendsten Einzelthaten des Bürgerkrieges. Buschbeck hatte nur eine einzige Kanone, diese aber wurde von Held Dilger bedient. Die Artillerie konnte in diesen Wäldern wenig nützen und wurde bis auf Dilgers Geschütz zurückgeschickt.

Die Deutschen als Suendenboecke.

Am 3. Mai wurde die grosse Armee Hooker's von Lee's weit geringerer Macht auf's Haupt geschlagen und am 4. Mai erlitt Hooker's Corps Sedgewick, welches Lee von Fredericksburg aus in den Rücken fallen sollte, (30,000 Mann) eine schreckli-

che Niederlage. Und nachdem dies Alles geschehen war, behauptete die Westpointer Clique (Generäle Hooker, Hancock, Sickles, Warren u. s. w.), *die Deutschen hätten die ganze Niederlage verschuldet!!**) Und diese ungeheure Lüge, welche erfunden wurde, um die Unfähigkeit der Westpointer Offiziere zu verschleiern, *wurde im ganzen Lande geglaubt.* Weil 8500 in ungünstigster Weise aufgestellte, vollständig isolirte Soldaten die plötzlich über sie herfallenden 30,000 Mann Jacksons *nicht* zurückgeschlagen haben, deshalb sollte der *dreitägige* Kampf von Chancellorsville verloren worden sein! Die Schlacht vom 2. Mai war ein Einzelkampf des elften Corps. Die ungeheuren Niederlagen des 3. und 4. Mai hatten mit jenem Einzelkampfe gar nichts zu thun. Auch die preussische Garde hätte zurück müssen, wenn sie, in ähnlich tölpelhafter Weise aufgestellt, von einer fast vierfachen Uebermacht plötzlich angefallen worden wäre. Eine Armee von Löwen wird geschlagen, wenn Esel ihre Führer sind. — Der einzige Erfolg der Union bei Chancellorsville war der Tod des conf. Generals *Stonewall Jackson*, nächst Lee der beste Führer des Feindes. Aber Jackson wurde am Abende des 2. Mai von seinen eignen Truppen verwundet, welche ihn in der Dunkelheit mit einem Unionsoffizier verwechselt hatten.

Vom elften Corps waren am Abende des 2. Mai völlig intakt: Brigade Barlow (die nicht am Kampfe Theil genommen hatte), Brigade Buschbeck, trotz der furchtbaren Verluste noch über 1000 Mann stark, und über die Hälfte der Division Schurz, von ihrem Führer noch während des Abends reorganisirt. Das Corps hätte am 3. Mai wieder mit gegen 7000 Mann an der Schlacht theilnehmen können, denn auch starke Reste der Division Devens waren wieder geordnet. Aber sie wurden nicht mehr verwendet. Ebenfalls kamen die Corps I und V nicht zum Schlagen. Hooker konnte sich nicht entschliessen, seine Reserven einzusetzen (ein Fehler, der den meisten Westpointern eigen ist), und so mussten gegen 42,000 Unionstruppen der Vernichtung ihrer Kameraden am 3. und 4. Mai (abgesehen von einer Division des Corps V) zusehen, ohne einen Schuss abzufeuern. Diese Zaghaftigkeit im Einsetzen der Reserven ist neben den geschilderten Fehlern der Oberführung die Ursache der Niederlage gewesen.

*) Es ist ekelhaft, auf diese Beschuldigungen einzugehen. Die Soldaten der übrigen Corps (namentlich des Sickles'schen dritten) verhöhnten ihre unglücklichen Kameraden vom elften. Obergeneral Hooker wollte das Corps auflösen und wurde nur durch politische Gründe daran verhindert. Nach vielen Jahren behauptete er noch, die Deutschen seien wie eine Heerde Büffel davongerannt. An Lincoln berichtete Hooker sofort nach der Schlacht, er würde gesiegt haben, wenn ihn das elfte Corps nicht im Stiche gelassen hätte. Corpsführer Howard, neben Hooker der nächste Schuldige, gestand in einem Kriegsrathe am 4. Mai zu, sein Corps habe sich „schlecht benommen''. Die Presse wüthete gegen die Deutschen in schandhafter Weise. Einige Blätter forderten, dass man die Ueberlebenden des Corps todtschiessen solle! Horace Greeley meinte, man solle das Corps „decimiren''. In seiner Kriegsgeschichte „The American Conflict'', erschienen 1877, heisst es, die Division Schurz habe sich schon zurückgezogen („perhaps fled is the apter word''), ehe der Feind in Sicht war (und gerade Schurz kämpfte fünfzehn Minuten auf dem Hawkins-Felde und dann noch dreiviertel Stunden neben Buschbeck). In den zahllosen Regimentsgeschichten wimmeln die greulichsten Lügen über die Deutschen bei Chancellorsville, und in vielen Leitfäden, welche beim Geschichtsunterrichte benutzt werden, stehen heute noch ähnliche Märchen. Erst später finden sich anglo-amerikanische Geschichtsschreiber, welche die Anschuldigungen gegen die Deutschen zurückweisen und die *wahren* Schuldigen, Hooker, Howard und Devens, nennen. So Doubleday (Scribners Sammlung), Bates, Dodge, Underwood, am besten und gründlichsten *Augustus C. Hamlin*, ehemals Medical Inspector des 11. Corps und ein Neffe des Vizepräsidenten Hamlin von Maine. Diese Schriften, vornehmlich Hamlin's Werk, erschienen 1896, auf welches sich auch Schurz in seinen Memoiren am meisten stützt, sind hier benutzt worden, neben vielen Privatmittheilungen von Veteranen an den Verfasser.

GETTYSBURG.

Kurze Skizze.

1., 2., 3. Juli 1863. Lee ist zum zweiten Male, mit 80,000 Mann, nach Maryland und Pennsylvanien vorgestossen, um womöglich Philadelphia zu erobern, und im Besitze dieser Stadt den Norden zur Anerkennung der Conföderation und zum Frieden zu zwingen. Ihm tritt mit 100,000 Unionstruppen der neue Obergeneral Meade (an Stelle des abgesetzten Hooker) entgegen. — Gettysburg (das alte deutsche Götzburg) liegt in Süd-Pennsylvanien, hart an der Marylander Grenze. Wichtiger Strassenkreuzungspunkt. Lee will dort sein stark zerstreutes Heer sammeln. Auch Meade will sich den wichtigen Platz sichern. So streben beide Heere jenem Orte zu und zwar *ohne* zu wissen, dass der Gegner die gleiche Absicht hat. Gettysburg wird eine weder von Lee noch von Meade gesuchte *Begegnungsschlacht*. Die wichtigste Position dieses Feldes, der einer Fischangel ähnelnde langgezogene Rücken des Friedhofshügels (direkt hinter der Stadt Gettysburg) liegt aber der Anmarschlinie der Union günstiger und wird auf Anrathen des deutschen Generals von *Steinwehr* besetzt. Auf diesem Höhenzuge sammelt sich nach und nach das ganze Heer Meade's, findet dort eine wunderbare Vertheidigungsstellung und zwingt Lee zum Angriffe auf dieselbe.— Lee hätte den Hügel am Abend des 1. Mai *leicht* stürmen können, aber sein Unterführer Ewell versagte. Letzterer wollte seine übermüdeten Truppen schonen. Das Glück ist der Union in diesen kritischen Tagen ausserordentlich günstig gewesen. — Am 1. und am Morgen des 2. Juli besitzt Lee eine Uebermacht, denn der Aufmarsch der Conföderirten vollzieht sich rascher, als derjenige der Gegner. — Ueber Gettysburg sind Bände geschrieben worden. Wir werden die grosse Niederlage der Conföderirten hier in wenige Sätze zusammendrängen.

1. Juli Frühmorgens trifft Reiterdivision Buford westlich von G. auf die sorglos anmarschierenden Spitzen Lee's. Ein hinhaltendes Gefecht entspinnt sich. Niemand ahnt, dass es der Anfang der grössten Feldschlacht des Bürgerkrieges ist. 10½ Uhr trifft Unionscorps I ein. Der Kampf wird ernsthafter. Unionsgeneral Reynolds fällt, die conf. Brigade Archer wird gefangen. 12½ Uhr treffen die im Eilmarsch anrückenden Truppen des 11. Corps ein. Aber nur zwei Divisionen desselben gehen neben Corps I in die Schlacht. Division v. Steinwehr bleibt auf dem Friedhofshügel in Reserve. Gen. Howard übernimmt an Reynolds' Stelle die Oberführung, Schurz führt das elfte, Doubleday das erste Corps, Schurz's zwei Divisionen (Schimmelpfennig und Barlow) zählen 6000 Mann. Schurz steht im freien Felde ohne jede Deckung. Durch das Ungestüm Barlow's wird dessen Division viel zu weit vorgeschoben. Es entstehen Lücken in der Unionslinie, aber durch das treffliche Schiessen der Batterie Dilger wird der Feind stark zurückgehalten. Doch hat derselbe um 2 Uhr schon 30,000 Mann gegen die 16,000 Unionstruppen in Stellung, und stündlich treffen neue Divisionen des Feindes ein.

Den aussichtslosen Kampf hätte ein erfahrener Oberführer schon um 2 Uhr abgebrochen. Aber Howard lässt seine Soldaten stehen. Schurz's Truppen kommen dem Feinde so nahe, dass sich die Gegner in die Augen sehen können. Erst um 4 Uhr erfolgt der Rückzug. Dieser wird bei einigen Regimentern zur Flucht. In den Strassen von Gettysburg werden viele von Schurz's Truppen gefangen. Der durch einen Kolbenschlag betäubte General Schimmelpfennig entgeht wie durch ein Wunder diesem Schicksal.

Von Steinwehr nimmt auf dem Friedhofshügel die Reste der beiden Corps auf. Auch das erste Corps hat stark gelitten und heldenmüthig gekämpft. Furchtbar bange Stunden folgen. Wenn jetzt der Feind stürmen würde! Ewells Truppen stehen ja in der Stadt, unmittelbar unter den auf der niedrigen Anhöhe postirten Trümmern der beiden Corps. Aber Ewell rührt sich nicht (ganz gegen den Wunsch Lee's). In der Abenddämmerung trifft dann das XII. Unionscorps bei den Kameraden vom I. und XI. Corps ein, und die Gefahr ist überstanden.

2. Juli Morgens. Lee hat noch immer eine starke Ueberlegenheit, aber nützt dieselbe zu spät aus, oder vielmehr der zum Angriff befohlene Gen. Longstreet zögert

mehrere Stunden mit der Ausführung des Befehls. So entwickeln sich die furchtbaren Kämpfe im Weizenfelde, Pfirsich-Garten, in der „Teufelshöhle" und am Little Round Top (linker Flügel der Unionsstellung) erst gegen 5 Uhr Nachmittags. Jetzt hat Meade den grösseren Theil seines Heeres herangebracht und kann den Punkten, wo Longstreet angreift, starke Reserven zusenden. Der Angriff scheitert unter ungeheuren Opfern auf beiden Seiten. Auch ein Angriff auf den Friedhofshügel und benachbarten Culp-Hügel (conf. Corps Ewell) wird von Corps XI, XII und I abgeschlagen. Dabei haben sich die deutschen Regimenter unter Schurz und Steinwehr vorzüglich gehalten.

3. Juli. Nach einem furchtbaren Artilleriekampfe führt Lee seine Sturmhaufen (an der Spitze die eben eingetroffene Elite-Division Pickett) zum Hauptangriffe auf das Centrum der Cemetery Ridge vor. Dies ist wohl der kritischste Augenblick des ganzen Bürgerkrieges gewesen. Die Stürmenden, welche zunächst eine Ebene von 1½ Meilen Breite durchlaufen müssen, gelangen bis in die Brustwehren der Vertheidiger, werden aber unter ungeheuren Verlusten abgeschmettert. Damit ist die grösste Feldschlacht des Bürgerkriegs entschieden. Es gelingt Lee, ohne nennenswerthe Verfolgung über den noch dazu hochgeschwollenen Potomac zu entkommen. Verluste der Union: 2,834 Todte, 13,709 Verwundete, 6,643 Vermisste. Conföderirte: 2,665 Todte, 12,599 Verwundete, 7,464 Vermisste. Doch ist letztere Angabe wahrscheinlich zu niedrig. Die Conföderirten haben ungefähr 30 Prozent, die Unionskämpfer 25 Prozent ihrer Mannschaft verloren.

IM WESTEN.

Skizze. — Der Krieg im Westen war zunächst auf Sicherung von Missouri und Kentucky gerichtet. Alsdann galt es, den Mississippi für die Union zu gewinnen. Die Mündung wurde von *Farragut* durch einen überaus kühnen Handstreich der Flotte genommen, und schon Anfang Mai war New Orleans in den Händen des Unionsgenerals Butler. Von ähnlichem Glück war die Eroberung des Stromgebietes in der Gegend der Ohio-Mündung begünstigt. Columbus, Ky., das conf. „Gibraltar des Westens", musste geräumt werden. Island Nr. 10 wurde erobert, dann fielen rasch Memphis und Cairo. Die Kanonenbootflotte ging auf den Tennessee- und Cumberland-Flüssen vor. Fort Henry fiel und bald darauf nach heissem Kampfe unter Grant das starke Fort Donelson bereits am 16. Februar. Die erste *grosse* Schlacht des Krieges wurde am 6. und 7. April 1862 bei Pittsburg Landing (*Shiloh*) geschlagen und, nach herben Misserfolgen, infolge des Eingreifens des General Buck für die Union gewonnen. Es folgten die Kämpfe um Corinth, die grossen Schlachten von Perryville und Murfreesboro. Trotz mancher Rückschläge war ein stetes Vordringen in Tennessee bemerkbar. Am 4. Juli '63 kapitulirt Vicksburg und damit ist der Mississippi völlig in den Händen der Union. Die westlich des Flusses gelegenen Theile von Louisiana, ferner Texas und Arkansas, sind vom Hauptsitze der Rebellion abgetrennt. Die Union drängte nun *ostwärts* in Tennessee vor. Trotz der furchtbaren Niederlage von Chickamauga (18.—21. Sept. '63) wird das Ziel erreicht: *Chattanooga* wird nach den Unionssiegen von Lookout Mountain und Missionary Ridge (24. und 25. November '63) erobert, und Knoxville wird entsetzt. Jetzt ist Tennessee ganz in den Händen der Union (*spätere* Kämpfe bei Franklin und Nashville Mitte Dezember 1864), und *Sherman* beginnt Anfang Mai 1864 seinen weltberühmten Feldzug gegen *Georgia*, erobert Atlanta, marschirt nach Savannah an der atlantischen Küste, und von dort (Januar bis April '65) durch Süd- und Nord-Carolina, um Grant vor Richmond die Hand zu reichen. Ehe Letzteres eintritt, kapitulirt Lee bei *Appomatox Courthouse*, (9. April '65), und damit ist der Krieg thatsächlich beendet. — Der westliche Krieg ist eine Umfassungsmassregel grossen Stils gewesen. Vom Westen aus wurde die Conföderation in zwei Stücke gespalten und so eines wesentlichen Theils ihrer Hilfsquellen beraubt. Ein durch vier Jahre sich hinziehendes Vorwärtsdrängen ist dieser westliche Krieg, dessen Schauplatz so gross ist wie Deutschland, Frankreich und Oesterreich zusammengenommen. Vom Westen aus wurde die Conföderation immer mehr eingeschnürt, immer mehr nach Osten zurückgedrängt. Wesentlich ist an diesen Siegen die Flotte betheiligt gewesen, deren Wirken im Bürgerkriege überhaupt eine weit grössere Bedeutung besitzt, als meistens zugestanden wird.

An diesen Erfolgen im Westen ist unser Volksstamm ausserordentlich stark bethei-

ligt gewesen. Aber es ist ganz unmöglich, diesen Antheil im Einzelnen nachzuweisen, denn gerade in den westlichen Heeren war die Zerstreuung der Deutschen nnter den Soldaten anderer Volksstämme besonders stark. Nur eine (fast) deutsche Brigade (die alte Osterhaus'sche unter Wangelin) trat im Westen auf. Allerdings gab es viele deutsche Regimenter auch im Westen, aber Regiments-Einheiten sind zu klein, um

Der deutsche General Schöpf hielt sich lange am Cumberland Flusse gegen eine grosse Uebermacht des conf. Generals Zollikofer (schweizerischer Abstammung). Schöpf wurde dann durch General Thomas verstärkt und Thomas, der Held von Chickamanga, übernahm die Führung. Am 19. Januar 1862 entwickelte sich die Schlacht von *Mill Springs, Ky.* Zollikofer wurde auf's Haupt geschlagen, er selbst er-



ANGRIFF DES 9. OHIOER REGIMENT BEI MILL SPRING

Entscheidungen zu bringen. Einzelne Erfolge der Deutschen gleich im Anfange des Feldzugs traten jedoch sehr hervor. Eine der *ersten* Siegesnachrichten war der Kampf von Theilen des Willich'schen 32. Ind. Regiments, unter von Trebra, bei Mumfordsville, Ky., am 17. Dez. '61. Derselbe endete mit dem Zurückwerfen einer fünffachen Uebermacht von 2000 texanischen Reitern. Hier zeigte sich zum ersten Male der Werth gründlich *ausgebildeter* Truppen. Das Gefecht war nur klein, aber seine Folgen waren gross, denn durch den Sieg der Deutschen wurde die Brücke über den Greene River, Ky., gesichert, über welche das Nordheer marschiren musste. Ein grösserer, *wesentlich* deutscher Sieg erfolgte bald darauf:

schossen, seine grosse Uebermacht zersprengt. (Man nennt diese Schlacht „das *westliche* Bull Run".) Errungen wurde dieser Sieg durch einen ungemein mächtigen Bajonettangriff des 9ten deutschen Ohio Reg. (Turner von Cincinnati), unterstützt vom 2ten Minn. Reg., welches zu einem Drittel deutsch war. Willich war auch der Exerziermeister des 9ten Ohio Reg. gewesen.

Beim Sturm auf Fort Donelson sind mehrere deutsche und halbdeutsche Regimenter betheiligt gewesen, bei *Shiloh* ist deutsches Blut in Strömen geflossen. Hier erlitt das 43ste Ill. Reg., bestehend aus den Nachkommen der deutschen „Lateiner" in Belleville, furchtbare Verluste. Hier fiel der deutsche Brigadier *Raith,* sowie Oberst

Gerber, hier machte das 32ste Ind. Reg. unter Willich's Führung einen Angriff, der in allen Kriegsgeschichten als eine echte Heldenthat gerühmt wird. Auch in den Kämpfen um Corinth (wo sich der deutsche Ingenieur Oberst von Schrader glänzend auszeichnete), bei Perryville und Murfreesboro (wo Brigadier *Schäfer* fiel und Gen. Willich abgeschnitten und gefangen, aber bald ausgewechselt wurde) haben die deutschen Regimenter mit grosser Bravour gekämpft.

General *Osterhaus*, der nach seinen Kämpfen in Missouri lange den undankbaren Dienst im westlichen Arkansas hatte, tritt in den Kämpfen um Vicksburg sehr in den Vordergrund. Er führt ein selbstständiges Kommando am Black River und löst die Aufgabe, eine Verproviantirung der Festung zu verhindern, in glänzender Weise. Seine Division Wangelin gehört zu den Truppen, welche bei den unglücklichen Stürmen auf Vicksburg am weitesten vordrangen und am meisten zu leiden hatten.

Bei Chickamauga hat sich das 9. Ohio Reg. so glänzend ausgezeichnet, dass General Thomas dasselbe als *einziges* unter allen seinen Regimentern *besonders* belobt. Die Neuner eroberten eine vom Feinde genommene Unionsbatterie zurück und gaben gleich darauf den Ausschlag beim Zurückweisen eines conf. Angriffs auf die Brigade, zu welcher dieses deutsche Regiment gehörte. Es verlor aus 500 Mann elf Offiziere und 237 Mann an Todten und Verwundeten, die stärksten Verluste unter allen Regimentern. Auch das 15te schweizerisch-deutsche Regiment von Missouri hat sich unter Conrad hier glänzend geschlagen. Willich's Brigade hatte furchtbar gelitten, aber sie musste noch den Rückzug der ganzen Thomas'schen Armee decken. — Die Hälfte der Osterhaus'schen Truppen, welche den Lookout Berg stürmten, waren Deutsche (Mittheilung von Osterhaus an den Verfasser), und ausserordentlich stark waren unsere Landsleute bei dem Sturme auf Missionary Ridge betheiligt. (Siehe unter Willich.)

Infolge eines Zufalles trafen auf den Schlachtfeldern um Chattanooga mehrere der berühmtesten deutschen Offiziere der Potomac-Armee mit ihren deutschen Kameraden von der westlichen Armee zusammen. Wir finden hier Schurz, Buschbeck, Steinwehr, Krzyzanowski und Hecker von der Potomac-Armee und Osterhaus, Wangelin, Willich, Laibold, Conrad und Andere von den westlichen Heeren, allerdings in verschiedenen Corps wirkend. Auch mehrere der deutschen Elite-Regimenter beider Unionsheere betheiligten sich an den ruhmvollen Schlachten. Das 45. N. Y. unter Major Koch, das 26. Wisconsin Regt. unter Winkler, Hecker's 82. Illinois Regt., die 75er Pennsylvanier unter Ledig, das 58. N. Y. unter Isenbach, das 68. N. Y. unter v. Steinhausen, Buschbeck's altes Regiment No. 27, Pa., unter Riedt, das 37. Ohio unter Siber, dazu Wiedrich's Batterie aus Buffalo und natürlich Dilger's Batterie "J", leichte Ohio Artillerie (die war stets dabei, wo es zu kämpfen galt,) sowie die Ohioer Batterie „K" aus Dayton (Capt. Sahm) — kämpften hier vereint mit der alten Osterhaus'schen Brigade (3., 12. und 17. Mo. und 44. O.); dem 2. und 15. Mo Regt., mit Kämmerling's 9. Ohio und mit Erdelmeyer's 32. Ind. Regt. Ausserdem waren an diesen Kämpfen viele halbdeutsche Regimenter betheiligt, welche ich hier nicht aufführen kann. Wahrscheinlich haben die Truppen, welche die glänzenden Siege am Lookout-Berge und bei Missionary Ridge errangen, zu fast einem Drittel aus Deutschen und aus Deutschnachkommen bestanden. Schurz befehligte hier mehr nichtdeutsche, als deutsche Regimenter, und in der ganzen Division Steinwehr befand sich nur noch ein rein deutsches Regiment (das 27. Pa.)

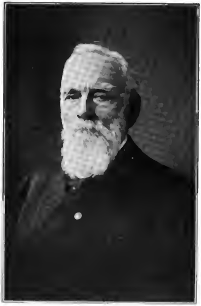
An dem Sherman'schen *Marsche durch Georgia* waren die meisten der oben genannten Regimenter betheiligt, einige wur-

den mit der Thomas'schen Armee nach Tennessee zurückgeschickt und haben bei den Orten Franklin und Nashville gekämpft. Bei vielen Regimentern ist die Dienstzeit abgelaufen. Diejenigen Veteranen, welche weiter dienen, treten in neue Regimenter; auch sind die Divisions- und Brigade-Verbände verändert, so dass man viele Details beibringen müsste, um zu sagen, wo die alten deutschen Kampfgenossen jetzt stehen. Doch findet man sie meistens im 15ten Corps (welches Osterhaus von Atlanta ab führte) und im 20sten Corps, das aus der Verschmelzung der beiden Corps XI und XII entstanden ist. Besonders ausgezeichnet haben sich wiederholt die Missourier Brigade unter Wangelin, ferner die Milwaukeer Deutschen (26. Wisc.) unter *Winkler* und die 81er Ill. unter Oberst Edward Salomon (kein Verwandter der vier Brüder Salomon). In den Kämpfen am Kesenaw Berge und in den Entscheidungsschlachten von Peachtree Creek und Atlanta haben diese deutschen Truppen vortrefflich gekämpft, aber auch entsetzliche Verluste erlitten. Für weitere Einzelheiten fehlt es hier leider an Raum.

Von den deutschen Heerfuehrern.

Die Zahl der deutschgeborenen Generalstabsoffiziere betrug dreihundertunddreiundsechzig. Von diesen erreichten sechs den höchsten Rang in der Freiwilligen-Armee: Osterhaus, Sigel, Schurz, Stahel, Weitzel und Kautz wurden Generalmajore; drei andere: Willich, von Steinwehr und Friedrich Salomon erhielten den Titel Generalmajor. Dazu siebenundachtzig deutschgeborene Brigadegeneräle, einschliesslich derjenigen Obersten, welche diesen Rang nur als Kompliment erhielten.

Der bedeutendste deutsche Heerführer ist Peter Joseph Osterhaus gewesen. 1823 in Koblenz geboren, lebt er noch in voller Rüstigkeit in Duisburg. Er diente von der Pike auf, kämpfte ununterbrochen über vier Jahre bis zum Frieden. Betheiligt an *vierunddreissig* Schlachten: Als Major bei Wilson Creek, Mo., als Oberst und Brigadier bei Pea Ridge, Ark., dann als Divisionär auf einem undankbaren und gefährlichen Posten in Arkansas, stets mit grosser Auszeichnung kämpfend. Hervorragend betheiligt bei Vicksburg, wo er (am Black River) ein wichtiges selbstständiges Kommando hatte, ferner bei den Stürmen auf



GENERAL-MAJOR OSTERHAUS IM 84. LEBENSJAHRE.

Vicksburg. Sodann der glänzende Sieg am Lookout-Berg, Verfolgung des Feindes, Kämpfe bei Missionary Ridge und namentlich bei Ringgold, Ga. — Marsch durch Georgia. O. führt das 15te Armeekorps von Atlanta nach Savannah. Zuletzt Generalstabschef des Gen. Canby in Mobile. Osterhaus konnte weder politischen noch deutschvolklichen Einfluss geltend machen. Sein Aufrücken ist ausschliesslich die Folge eignen Verdienstes. Mannhardt

behauptet, dass der Feind ihm den Ehrentitel des amerikanischen Bayard, des Ritters ohne Furcht und Tadel, gegeben habe. Damit ist Osterhaus am glücklichsten geschildert.

Franz Sigel ist derjenige deutsche Militär, der schon im ersten Kriegsjahre Generalmajor und gleich darauf Corpsführer wird. Letzteres wesentlich auf Grund seines *entschiedenen* Auftretens in der Schlacht von Pea Ridge, Ark. Am 1. Juli '62 wird Sigel Nachfolger Fremont's und Führer des 1. Corps der *Pope*'schen Potomac-Armee. Leitet die zweite Bull Run Schlacht ein (29. Juli), wobei sich namentlich seine Division Schurz glänzend auszeichnet. Sigels Führung an diesem Morgen (5 Uhr früh bis 2 Uhr Nachm.) wird mit Recht gerühmt. Auch am folgenden Tage (30. Juli) schlugen sich seine Truppen mit grosser Auszeichnung bei der Vertheidigung von Bold Hill und Henry Hill und deckten dann den Rückzug der Pope'schen Armee. Pea Ridge und Bull Run II waren die beiden Glanztage in Sigels Laufbahn, dazu der sehr gut durchgeführte Rückzug bei Carthage, Mo. Dem stehen leider gegenüber die Niederlagen von Wilson's Creek (Sommer '61) und New Market im Shenandoah-Thale (15. Mai '64), beide Niederlagen unter Sigels selbstständiger Führung. Sigels eigentlicher *Kriegs*record ist folgender: April '61 — März '62 Kampagne in Missouri. 1. Juli '62 — 30. August '62 der Pope'sche Feldzug; Mai '64 wenige Wochen im Shenandoah-Thale. Später noch ein unblutiger, aber von Sigel gut geführter Stellungskampf am Potomac bei Earley's Einbruch in Maryland (Sommer '64). Sigel befehligte von Herbst '62 — Frühling '63 eine Grand-Division (Armeekorps 11. und 12.), diese hatte aber nur Garnisondienst (Washington) und war bei Fredericksburg in der Reserve. Dann *resignirte* Sigel und brachte sich dadurch um die besten Gelegenheiten zur Auszeichnung. Sein Wiederauftreten im Mai '64 ist nur als eine Episode anzusehen. Genau betrachtet ist Sigels eigentliche Kriegslaufbahn eine weit kürzere gewesen, als diejenigen seiner hervorragenden deutschen Kameraden. — Sigel war ein ausserordentlich tapferer Mann und bei seinen Soldaten beliebt. Er ist von der in der Potomac-Armee herrschenden Westpointer Clique stark behindert worden, andererseits muss aber auch betont werden, dass er kein Talent besass, um sich den in der Potomac-Armee herrschenden Zuständen einigermassen anzupassen. Das Nähere darüber in des Verfassers ausführlicher Arbeit „Die Deutschen im Bürgerkriege".



GENERALMAJOR CARL SCHURZ.

Carl Schurz. Sigels Wirken im Bürgerkriege wird von den Deutschamerikanern meistens *über*schätzt, dagegen ist Schurz's Kriegsrecord von seinen Landsleuten vielfach nicht nach Gebühr gewürdigt worden. Das mag darin liegen, dass uns Schurz wesentlich in seiner bürgerlichen Laufbahn als grosser Deutschamerikaner näher getreten ist, doch spielten auch andere Gründe dabei mit, welche der Verfasser an anderer Stelle darlegt. Schurz ist aber auch als Militär glänzend hervorgetreten. Nur am ersten Schlachttage von Gettysburg hat Schurz ein Armeekorps geführt, sonst konnte er nur als Divisionär wirken. Seine Feuertaufe bei Bull Run II hat Schurz mit

den höchsten Ehren bestanden. Wäre bei Chancellorsville der Rath des „Civilisten" Schurz befolgt worden (Zusammenziehung des 11. Corps und Aufstellung desselben in kompakter Schlachtlinie mit der Front nach Westen), so wäre der 2. Mai '63 wahrscheinlich der schönste Ehrentag der Deutschen im Bürgerkriege geworden, denn der ganze Verlauf des Jackson'schen Ueberfalles beweist, dass die Vertheidiger in geschützter Stellung und auf den Kampf vorbereitet, sehr wohl die Uebermacht hätten zurückwerfen können, denn diese Uebermacht konnte in Folge der Terrainschwierigkeiten erst nach und nach zur Geltung kommen, und ausserdem waren die Angreifer schon zwölf Stunden auf den Beinen gewesen und demnach stark verbraucht. — Auch Schurz's Haltung bei Gettysburg ist eine höchst rühmenswerthe gewesen. Im Westen kam Schurz eigentlich nur noch bei dem Nachtgefechte von Wauhatchie in Aktion; bei Missionary Ridge stand er in Reserve, bei Knoxville kam es überhaupt nicht mehr zum Kampfe. Dann wurde Schurz im Winter '63—'64 nach Nashville abkommandirt und resignirte im Frühling '64, um sich auf Lincolns Wunsch der Politik wieder zu widmen.

Julius Stahel (Deutschungar), der richtige Name ist Graf Ferenzi, trat bei Cross Keys als Brigadier hervor, später ruhmvoll in der Schlacht von Bull Run II. Dann ging er zur Reiterei über, seiner alten Lieblingswaffe, und hat da zunächst als Reorganisator der Kavallerie, dann besonders im Shenandoah-Thal glänzende Waffenthaten geleistet. Bei Piedmont schwer verwundet (Sommer '64) wirkte er später wesentlich als Exerziermeister. Lebt noch als rüstiger Greis in New York.

Gottfried Weitzel und *August V. Kautz* kamen beide zeitig nach Amerika und betraten die militärische Laufbahn im regulären Heere. Weitzel war einer der tüchtigsten Ingenieure der Armee, Kautz einer der berühmtesten Reiterführer. Weitzel zog als Erster in die geräumte Rebellenhauptstadt Richmond ein.

Adolf von Steinwehr war wahrscheinlich der am gründlichsten vorgebildete deutsche Militär in Amerika. Aber die Führung einer Brigade oder einer Division behagte ihm nicht. Er liess sich während der ersten Kriegsjahre beständig vertreten, wirkte aber stets im Hauptquartier (leider viel zu sehr im Stillen) als Berather der Kommandirenden. Von Steinwehr's einzige Kampfthat ist mit Gettysburg verknüpft. Aber das war auch eine Grossthat.

August (von) Willich ist der Marschall Vorwärts des Bürgerkriegs. Vorzüglicher Organisator und Exerziermeister. Die beiden deutschen Heldenregimenter Nr. 9, Ohio und 32, Ind. sind von Willich gedrillt worden. War schon ein Fünfziger, als der Tanz losging. Aber im Kampf stets ein Jüngling, Allen voran. Held von Shiloh, von Chickamauga und namentlich von Missionary Ridge. In letzter Schlacht hatte Willich Befehl, am Fusse der Höhe liegen zu bleiben. Aber ruhig zu liegen, wenn die Kugeln sausen, das konnte Willich nicht. So ging er die Höhe hinan, ohne Befehl. Und seine neun Regimenter folgten dem Alten. Das steckte die benachbarten Brigaden und Divisionen an, und Alle kletterten sie nun ohne Befehl in die Höhe. Und ehe man es recht wusste, war man auch oben und hatte die Conföderirten geschlagen. Aehnliche Heldenthaten hat W. auch bei Chickamauga vollbracht, aber sie treten nicht so sehr hervor. Dort hat Willich auch den Rückzug gedeckt. Er war es auch, der die Pässe in den wilden Bergen südlich von Chattanooga eroberte, durch welche nachher die Rosencrans'sche Armee marschiren konnte. Vor der Schlacht von Missionary Ridge stürmte Willich den Orchard Hill, wo später das Hauptquartier Grants war. Am Anfange des Sherman'schen Marsches durch Georgia trifft eine Kugel den alten Helden in der Schulter so schwer, dass er

seinen Degen (1. Mai '64) niederlegen muss.

Friedrich Salomon. Es waren vier Brüder Salomon, Friedrich der Generalmajor „by Brevet," der bedeutendste. Die anderen waren Eberhard S., Oberst des 9. Wisc. Reg., Edward Salomon, 1862 *Gouverneur* von Wisconsin (der letzte noch lebende *Kriegs*gouverneur) und ein vierter Bruder, der gemeiner Soldat war. — Friedrich S. ist der Sieger von Helena, Ark., und ein tapferer und umsichtiger Führer in der undankbaren Red River Kampagne (im Südwesten) gewesen. Ist viel zu wenig gewürdigt worden, da Salomon's Kriegsthaten sich auf einen abgelegenen Schauplatz beschränkten.

Das waren die deutschen Generalmajore. Von den deutschen Brigadiers könnten wir in grösserem Rahmen viel erzählen. Da ist *Buschbeck* zuerst zu nennen; der Held von Chancellorsville, wurde leider nicht Generalmajor, obschon er es sicherlich verdient hätte. Dann *von Schimmelpfennig,* alter preussischer Offizier, Freund und quasi militärischer Lehrmeister von Schurz; aber ein bedauernswerther Pechvogel. Schimmelpfennigs Brigade hat Jackson bei Bull Run II. über den Eisenbahndamm hinaus, bis über die Farm Cushing verjagt, auch am zweiten Tage sich glänzend geschlagen. Wüthend über die schmachvolle Beschimpfung der Deutschen nach Chancellorsville liess sich v. Sch. in das 10te Armeekorps versetzen. Vor ihm kapitulirte dann später der deutsche cong. General Wagener in Charleston. — Vorher kämpfte Schimmelpfennig glänzend bei Chancellorsville und am ersten Tage von Gettysburg. Verwundet dort, flüchtete er sich in einen Schweinestall, um der Gefangenschaft zu entgehen, und sass dort, umwogt von der Schlacht, zwei lange Tage, bis er befreit wurde. Starb nach dem Kriege an den Folgen der schrecklichen Strapazen. Von den deutschen Brigadiers fielen in der Schlacht *Bohlen, Koltes, Raith, Schäfer* und *Zook,* fünf der *Besten.* Dann sind von den Brigadiers zu nennen in der Potomac-Armee zunächst von Gilsa und Krzyzanowski, tapfere Führer, beide blieben nur Obersten, ersterer, weil die Prinzessin Salm—Salm gegen v. Gilsa intriguirte (sie erzählt das selbst), und Letzterer, weil keiner der Senatoren den polnischen Namen aussprechen konnte (oder wollte), als Krzyzanowski von Lincoln dem Senat als General vorgeschlagen wurde. Auch der verdienstvolle „Kriz" starb bald nach Friedensschluss. Weitere tüchtige Brigadiers im Osten waren *Max von Weber,* der Held von Antietam, *Friedrich Hecker*


BRIGADIER FRIEDRICH HECKER.

(nur bei Chancellorsville und Chattanooga hervorgetreten), *Mindel* von New Jersey, G. R. Paul, Moor von Ohio, von Hartung, von Schack.

Im Westen traten hervor als Brigadeführer *Hugo von Wangelin,* einer unserer *Besten,* treuer Waffengenosse von Osterhaus, Führer der westlichen deutschen Brigade, Reg. 3, 12, 17 Missouri und 44 Ohio, mehrfach schwer verwundet, verlor einen Arm, aber blieb bei der Fahne, bis ihn eine andere Kugel bei Atlanta kriegsunfähig machte; sodann *Adolf Engelmann, Bernhard Laiboldt, Joseph Conrad,* Louis Wagner, Schöpf, von Blessing, Erdelmeyer (32. Ind.), *Kämmerling* (9. Ohio) und, ganz

hervorragend, *F. C. Winkler* (26. Wisc. Heldenregiment, welches unter 1000 Mann fast zweihundert *Todte* verloren hat). — Die berühmtesten deutschen Ingenieur-Offiziere waren Hassendeubel (gefallen), Hoffmann, Flad und Haupt; im Generalstab haben mit Auszeichnung gedient: Meysenburg, Asmussen und Albert.

Ganz ausserordentlich viele deutsche Artillerie-Offiziere haben im Bürgerkriege ruhmvoll gewirkt. Der tüchtigste Artillerist der Armee war ein Deutscher, Capt. *Hubert Dilger*, ehemals badischer Offizier, lebt noch als Farmer in Virginien. — Sodann Oberst *Pilsen, Phil. Daum, Landgräber* (wegen seiner Schnelligkeit der „flying dutchman" genannt), L. Hoffmann, Wölfle, *Mann*, Bähr (†), Pfänderer. In der Potomac-Armee Oberst Arndt (†), *Leppien, Hexamer, v. Puttkamer, v. Kusserow*, Schirmer, *Wiedrich*, Römer, Gust. Wagner, Nöcker u. s. w.

Deutsche Conföderirte. Es ist nicht festzustellen, wie viele geborene Deutsche in der conf. Armee gekämpft haben. Vielleicht waren die meisten unserer Landsleute im Süden unionstreu. Eine grosse Zahl, namentlich aus Texas und Louisiana, wo das Deutschthum am stärksten war, flüchtete nach dem Norden. Bei der scharfen Konskription, die im Süden betrieben wurde, mag die Zahl der Deutschen in der Rebellenarmee doch gegen 10,000 Mann betragen haben. Doch ist die Zahl der conf. deutschen Offiziere nicht unbedeutend gewesen.

Der hervorragendste conf. Deutsche ist Oberst *Heros v. Borcke*. Er kam aus Preussen, um in die conf. Armee einzutreten. Seine Leistungen wurden vom conf. Kongress durch ein Dankesvotum belohnt, und sein Schlachtschwert hängt als eine Art Reliquie im Kapitol zu Richmond. — v. Borcke's Freund, der preussische Major *Scheibert*, kommt wesentlich als Militärschriftsteller in Betracht. Als Generäle dienten die Deutschen *Büchel* und Henningsen. Ersterer ist ruhmvoll gefallen. V. Buchholz war Chef der Artillerie. Die Obersten Reichard und von Zincken führten das 20ste Louisiana Regiment, welches halb deutsch war. Auch die berühmte Washington Artillerie von New Orleans hatte einen starken deutschen Einschlag. Desgleichen war das 1. Art. Reg. von Süd-Carolina sehr stark mit Deutschen durchsetzt. Ihr Führer war Oberst *Johann A. Wagener* (mit Generalsrang), ein echter deutscher Volksmann, auch als Schriftsteller und Dichter geschätzt. Er ist blutenden Herzens in den Krieg gezogen. Dasselbe lässt sich sagen von seinem Freunde Melchers, von dem hervorragenden Schulmann und Geschichtsforscher *H. Schuricht* aus Virginien, von *Gustav Schleicher* aus Texas, welcher später so lange und so tüchtig im Kongresse gewirkt hat und welchem Garfield eine herrliche Gedächtnissrede widmete. Mehrere Deutsche haben in hervorragenden Civilstellungen während der Kriegszeit im Süden gewirkt. So war *C. G. Memminger* der Finanzminister der Conföderirten, M. Schele de Ver, aus Pommern gebürtig, einer der bedeutendsten Gelehrten des Südens, Professor an der virginischen Universität. Er befehligte ein conf. Regiment und war im diplomatischen Dienste der Conföderation thätig. Der hervorragendste und *geistig bedeutendste* Deutsche des Südens war *Karl Minnigerode* aus Hessen, Pastor der St. Pauls Episcopal Kirche in Richmond, welche von Jefferson Davis, General Lee und allen Häuptern der Rebellion besucht wurde. M. beherrschte die englische Sprache so gut wie die deutsche. Er war der berühmteste Kanzelredner des Südens. Im Norden nannte man ihn den „Beichtvater der Secession", weil M. nach dem Kriege oft das Gefängniss von Jefferson Davis besuchte, um dem Ex-Präsidenten das Abendmahl zu reichen. Der Einfluss Minnigerodes auf seine Umgebung ist ein sehr grosser gewesen. M. war innerlich kein Freund der Sklaverei. Er musste

in Deutschland mehrere Jahre im Gefängnisse schmachten, weil er dieselben Gesinnungen zur Schau getragen hatte, wie Gustav Körner und Fritz Reuter. — Minnigerode war ein Staatenrechtler extremster Färbung. Das geht aus vielen seiner Schriften und Reden hervor. Er hat sicherlich sehr stark auf seine deutschen Landsleute gewirkt und viele derselben veranlasst, für *Virginien*, für die neue Heimath, einzutreten. — Uebrigens hatten unsere Landsleute kaum eine Wahl. Wenn sie nicht freiwillig unter die Waffen traten, so wurden sie durch die grausamen Konskriptionsgesetze dazu gezwungen. Während der letzten Kriegsjahre war jeder Weisse vom 16. bis zum 60. Jahre dienstpflichtig, und in Richmond gab es ein Regiment, welches das silbergraue hiess, weil die Mehrzahl der Mannschaft an der Grenze des Greisenalters stand.

* * * *

Das letzte Kriegsjahr braucht hier nicht weiter behandelt zu werden, denn unsere Landsleute treten alsdann zu wenig in deutschen Truppeneinheiten hervor. Aber gekämpft haben sie für die Union bis zum letzten Schuss. Sie standen jetzt aber zerstreut unter Kameraden anderen Stammes; über 180,000 Deutsche haben überhaupt nur in solcher Zerstreuung gefochten. Von dieser *grossen Mehrheit* unserer Deutschen meldet aber „kein Lied, kein Heldenbuch". Sie theilen sich mit den übrigen mehr als zwei Millionen Unionskämpfern in denjenigen Ruhm, den Alle verdienen, welche die Zerstückelung der Republik verhindert haben.



Die Deutschen in Pennsylvanien, Maryland, District Columbia, West-Virginien, am Unteren Mississippi, in Illinois u. Missouri.

Staedte und Orte, die von Deutschen gegruendet wurden.

Die deutschen Einwanderer gründeten zahlreiche Dörfer und Städte in dem Gebiet der jetzigen Vereinigten Staaten, jedoch ist es charakteristisch, dass nur wenige dieser Gründungen ihren ursprünglich deutschen Charakter behielten. Sie verfielen ebenso wie die Nachkommen ihrer Gründer dem Amerikanisirungs-Prozess, der sich unaufhaltsam vollzieht. Von den zahlreichen Orten und Städtchen — zu einer grossen Städte-Gründung hat es die deutsche Einwanderung als solche nicht gebracht, soviel sie auch dazu beitrug, amerikanischen Städten einen grossstädtischen Charakter zu geben und sie zu Riesen-Handels-Centren zu entwickeln — haben nur ganz wenige ihre ursprüngliche Art bewahrt und sind deutsch geblieben. Aber auch sie dürften in nicht zu langer Zeit ihren deutschen Charakter einbüssen und zu amerikanischen Städten in vollem Sinne des Wortes werden. Unter ihnen nehmen die hervorragendste Stelle ein: Hermann in Missouri und Egg Harbor City in New Jersey. Eine chronologische Aufzählung von deutschen Einwanderern gegründeter Städte und Ortschaften darf indessen in dem „Buch der Deutschen in Amerika" nicht fehlen und soll deshalb hier eine Stelle finden.

Deutsche Ansiedlungen und Orts-Gruendungen.

1683: Germantown in Pennsylvanien durch Pastorius und die Crefelder.

1702: Skippack (Montgomery County, Pa.) durch deutsche Mennoniten.

1709: Neu-Bern (Newbern), Nord-Carolina, gegründet von Graffenried und Michel. Newburg am Hudson in New York durch Pfälzer.

1710: Gründung von Rhinebeck und Germantown auf dem Ostufer des Hudson durch Pfälzer.
Ansiedlung von Mennoniten am Pequea Fluss in Lancaster County, Pa.

1713: Besiedlung des Schoharie-Thales in New York durch die von ihren ursprünglichen Siedlungen am Hudson verdrängten Pfälzer.

1714: Deutsche Ansiedlungen an den Ufern des Rappahannock in Virginien und Gründung von Germanna.

1717: Trappe und Goschenhoppen in Montgomery County, Pa., durch deutsche Lutheraner und Reformirte.
Lutheraner aus dem Elsass und der Pfalz siedeln sich in Spottsylvania, Va., an.

1719: New Hanover (Falkner's Swamp). Montgomery County, Pa., Ansiedlung deutscher Lutheraner.

1721: Deutsche Ansiedlungen am unteren Mississippi.

1722: Indianer treten Land am Mohawk in New York an deutsche Ansiedler ab.

1723: Uebersiedlung vieler Deutschen vom Schoharie nach dem Mohawk-Distrikt. Andere ziehen nach dem Tulpehocken in Berks County, Pa.

1725: Deutsche Siedlungen am westlichen Ufer des Susquehanna (Kreutz Creek) in Pennsylvanien.

1728: Earltown, Lancaster County, Pa., gegründet von Hans Graf (Earl).

1729: Conrad Weiser siedelt sich in der Nähe des heutigen Womelsdorf in Berks County, Pa., an.

1730: Deutsche Ansiedlung in Monocacy, Maryland.

1732: Schweizer unter Johann Peter Pury aus Neufchatel gründen Purysburg in Süd-Carolina.
Deutsche lutherische Ansiedlung in Raritan, N. J.
Deutsche Ansiedlungen im Shenandoah-Thal in Virginien.
Erste deutsche Kirche auf dem West-Ufer des Monocacy in Maryland.

1733: Aus der Heimath vertriebene Salzburger Protestanten gründen Ebenezer bei Savannah in Georgia.

1734: Deutsche Ansiedlungen in Lehigh County, Pa.
Deutsche lutherische Gemeinde in Charleston, S. C.

1735: Gründung des Klosters Ephrata in Lancaster County, Pa.
Herrnhuter unter Bischof Spangenberg siedeln sich in Georgia an.
Deutsche und Schweizer die ersten Kolonisten in Orangeburg County, S.-C.

1740: Erste deutsche Ansiedlung an Broad Bay, Me., Waldboro.

1741: Gründung von Bethlehem und Nazareth an der „Gabel des Delaware" in Pennsylvanien durch Herrnhuter unter den Bischöfen Nitschmann und Spangenberg.
Schäffertown in Lebanon County, Pa., durch Schäfer.

1746: Herrnhuter-Ansiedlungen am Mahoning Creek, Pa.

1751: Zweite deutsche Ansiedlung in Broad Bay, Me.

1753: Herrnhuter - Ansiedlung Wachovia in Nord-Carolina.

1757: Lititz in Pennsylvanien durch Herrnhuter unter N. Seidel und J. Reuter.

1758: Gründung von Manheim in Lancaster County durch „Baron" F. W. Stiegel.
Deutsche lutherische Kirche in Bedminster, N. J., eingeweiht durch Pastor Mühlenberg.

1761: Williamsburg (jetzt Jonestown) in Lebanon County, Pa., von Deutschen gegründet.
Erste Herrnhuter-Mission in Stark County, O., gegründet von Fred. Post.

1762: Deutsche Siedlungen in Womelsdorf, Berks, und Allentown, Lehigh County, Pa.
Hagerstown in Maryland, genannt nach Jonathan Hagar, seinem ersten Ansiedler.

1763: Gründung von Hummelstown in Dauphin County, Pa., und Hanover in York County, Pa.

1765: Pfälzer und Württemberger siedeln sich in Süd-Carolina an.

1768: Myerstown, Lebanon County, Pa., gegründet von Isaac Myers.

1770: Gründung von Friedensdorf in Ohio durch David Zeisberger als Heim für die Friedens-Gemeinde.

1772: Deutsche Ansiedlungen in der Region der Blauen Berge.
Gründung von Schönbrunn am Tuscarawas in Ohio durch Zeisberger.
Gnadenhütten und Salem, Herrnhuter-Ansiedlungen am oberen Muskingum in Ohio.

1773: Waldoborough, Broad Bay, Me., eine deutsche Ansiedlung, erhält Gemeinderechte.

1774: Berlin in Somerset County, Pa., gegründet von J. Keffner und anderen.

1781: Mary Heckewelder, die Tochter eines deutschen Herrnhuter - Missionars, am 16. April als das erste weisse Kind nördlich vom Ohio geboren.

1785: Lewisburg in Union County, Pa., gegründet von Ludwig Derr.
Selinsgrove in Snyder County, Pa., gegründet von Kapt. A. Selin.

1793: New Berlin in Union County, Pa., gegründet.

1795: „Germany", die erste deutsche Ansiedlung im Miami-Thale in Ohio gegründet.

1796: Orwigsburg in Schuylkill County, Pa., gegründet von Peter Orwig.

1797: Deutsche siedeln sich in Highland. Miami und Jefferson County, O., an.

1798: Vevay in Indiana von Schweizern gegründet.

1801: Lancaster, O., von Pennsylvanisch-Deutschen gegründet.

1805: Die aus Württemberg im Jahre 1804 eingewanderten Anhänger Georg Rapp's, die „Rappisten", gründen Harmony in Butler County, Pa.

1806: Deutsche Ansiedlung von Lutheranern und Reformirten in Boone County, Ky.

1813: Lebanon County in Pennsylvanien organisirt. Der östliche Theil desselben fast ausschliesslich von Deutschen besiedelt.

1815: Die Rapp'sche Kolonie „Harmony" bei Pittsburg wird verkauft und „New Harmony" in Indiana gegründet.

1817: Württembergische Separisten unter Joseph Michael Bäumler gründen Zoar in Ohio auf kommunistischer Grundlage.
Germantown in Ohio gegründet.

1819: Einwanderer aus Hannover gründen Vandalia in Illinois.

1823: Bastrop am Colorado in Texas, gegründet von Baron von Bastrop.

1824: Die Rapp'sche Kolonie „New Harmony" in Indiana wird an Robert Owen verkauft und „Economy" in Beaver County, Pa., gegründet.

1828: Oberst Jacob Weiss gründet Weissport an der Stelle von Gnadenhütten und Fort Allen, Pa.

1831: Proli aus Offenbach, ein Schwindler, der sich „Graf Leon" nennt, wandert mit seinen Anhängern nach Pennsylvanien aus und lässt sich in der Nähe der Rapp'schen Kolonie nieder.
Schweizer Ansiedlung in Highland, Illinois.

1832: Deutsche Einwanderung in St. Clair County, Ill.
Erstes Blockhaus in Green County. Wis., errichtet von Funke.
Erstes Blockhaus in Calumet County, Wis., errichtet von Westfal.
Stallotown (Minster), New Bremen und New Glandorf in Ohio von Deutschen gegründet.

1837: Die Stadt Hermann in Gasconade County, Mo., gegründet von Deutschen aus Philadelphia.

1838: New Alsace (Neu-Elsass) und Oldenburg in Indiana gegründet.

1839: Nueva Helvetia gegründet von Kapt. Sutter in Californien.

1840: Starke Einwanderung von Deutschen in Wisconsin.

1841: Gründung der sozialistischen Kolonie „Teutonia" durch den von Pastor H. Ginal in Philadelphia gegründeten Gewerbe-Verein (Beglückungs-Verein) in McKean County, Pa.
Mennonitische Ansiedlungen in Elkhard County, Ind.

1842: Eben Ezer bei Buffalo, N. Y., gegründet von der Gesellschaft der deutschen „Inspirirten".

1843: Zweite Einwanderung von Alt-Lutheranern und Ansiedlungen in Wisconsin.

1844: St. Mary's in Elk County, Pa., gegründet von deutschen Katholiken.
Bethel in Missouri, eine kommunistische Kolonie von Deutschen in Cincinnati, gegründet von Dr. Keil.

1845: Wartburg in Ost-Tennessee, von Deutschen gegründet.
New Braunfels in Texas, eine Kolonie des deutschen Adelsvereins.

1846: Friedrichsburg in Texas vom deutschen Adelsverein gegründet.

1848: Starke Einwanderung von Deutschen in Wisconsin.

1849: Das „Goldfieber" veranlasst viele Deutsche aus allen Theilen der Vereinigten Staaten zur Auswanderung nach Californien.

1850: Deutsche Ansiedlungen in Michigan.

1851: Walhalla, eine deutsche Kolonie in Süd-Carolina.

1852: Buffalo City, Wisc., von der deutschen Arbeiter-Liga in Cincinnati gegründet.

1853: Tell City, eine Schweizer Siedlung, in Indiana.

1854: New Ulm in Minnesota, eine Gründung deutscher Turner. (Indianer-Ueberfall am 28. August 1862. Viele Bürger getödtet.)

1855: Egg Harbor City, New Jersey, von Deutschen gegründet, die sich zur „Gloucester Land and City Association" vereinigt hatten.

1856: Marathon County, Wisc., von Deutschen aus Pittsburg besiedelt.
Aurora in Oregon, eine kommunistische Ansiedlung, von Dr. Keil gegründet.
Die kommunistische Kolonie Ebenezer wird nach Jowa verlegt und nennt sich Amana.

1857: Annaheim in Süd-Californien, eine deutsche Kolonie.

Die Deutschen in Pennsylvanien.

Mit Zugrundelegung der Forschungen Ex-Gouverneur Pennypacker's, Prof. Oswald Seidensticker's, C. F. Huch's und H. A. Rattermann's.

Zweihundert und fünfundzwanzig Jahre waren am 6. Oktober 1908 vergangen, seitdem die erste grössere Schaar von Deutschen ihren Fuss auf amerikanischen, und zwar auf pennsylvanischen Boden setzte. „Das Waldland des Penn" (Pennsylvania) ist als die eigentliche Wiege des Deutschthums in Amerika zu betrachten, denn hier war es, wo der Frankfurter Rechtsgelehrte Franz Daniel Pastorius Germantown, der Deutschen Stadt, die erste deutsche Ansiedlung gründete, hier war es auch, wo die erste deutsche Kirchenschule in Amerika und, einige Jahrzehnte später, die erste deutsche Zeitung in der neuen Welt gegründet wurde.

In der Kolonialzeit stellte Gouverneur Thomas den Deutschen das Zeugniss aus, sie hätten die Provinz Pennsylvanien zu ihrer Blüthe gebracht. Andero schätzten die Deutschen minder hoch, so namentlich der deutsche Geograph Ebling in seinem berühmten Werke „Die Geschichte und Erdbeschreibung von Nordamerika", der sie auf rund 100,000 unter etwa 200,000 Bewohnern der Kolonie bezifferte. Soviel steht jedenfalls fest, dass zur Zeit der Unabhängigkeitskämpfe die deutsche Sprache in Pennsylvania mindestens so viel Bedeutung hatte wie das Englische. Bei der entscheidenden Abstimmung, ob Englisch oder Deutsch Staatssprache werden sollte, ergab sich Stimmengleichheit. Der deutsche Sprecher Mühlenberg entschied schliesslich für das Englische, von der Erwägung ausgehend, dass unter 13 Staaten sich nicht einer durch eine andere Sprache absondern, sondern seine Sonderwünsche dem allgemeinen Wohlfahrtsinteresse unterordnen müsse.

Wie gross die Macht des Deutschthums im späteren „Keystone"-Staate zur Kolonial-Zeit war, ersieht man vielleicht am deutlichsten aus dem Verhalten Benjamin Franklins ihm gegenüber. Dieser kluge Politiker wusste ganz genau, dass er ohne die Deutschen nichts ausrichten könne, und daher war er es, der durch eine Zeitung Einfluss auf sie zu gewinnen suchte. Er gründete 1732 die „Philadelphia Zeitung", die erste deutsche Zeitung in Amerika. Als sein Blatt, das es nur auf 50 Abonnenten gebracht hatte, nach einigen Monaten schon wieder einging, entrüstete er sich nicht ganz mit Unrecht, über die „dummen deutschen Hinterwäldler" ("German Boors"), die seinem kühnen Adlerfluge nicht zu folgen vermochten. Diese Leutchen hatten in der That, im Guten wie im Schlimmen, mit den afrikanischen Buren eine gewisse Familien-Aehnlichkeit und brachten durch ihre Dickköpfigkeit selbst so geduldige Landsleute wie jenen Landgeistlichen aus dem Bruschthale in Verzweiflung, der seine Abschiedspredigt mit folgenden, an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig lassenden Worten schloss: „Gott regiert die Welt und Dummheit die Brusch Walley (vom englischen „Valley": Thal), und die meischte kann mee's im Agesicht lese. Als Calver (Kälber) haw ich sie agenomme, als Ochse muss ich sie verlasse! In Gottes Namen, Amen!" Es ist daher auch ein Unrecht gegen das An-

denken an Benjamin Franklin, wenn man ihn wegen seiner erregten Aeusserung über die „Buren" zum Deutschfeinde stempeln will, da er sich im Gegentheil um die deutsche Sache ausserordentlich verdient gemacht hat.

William Penn, der Gründer von Pennsylvania, suchte sein Land möglichst schnell zu besiedeln und eröffnete es Allen, die sich ihres Glaubens wegen verfolgt sahen. Ex-Gouverneur Samuel W. Pennypacker, der von deutschen und holländischen Ansiedlern Germantown's, nämlich Hendrick Pannebecker, Abraham Op den Graeff, Cornelius Tyson, Paul Kuster, Hendrick Sellen, Hans Peter Umstat und Peter Conrad, abstammt, hat darauf hingewiesen, dass Deutsche Urheber der Bewegung waren, die zur Kolonisirung Pennsylvanien's führte. Um das Jahr 1520 entstand unter den Anhängern des schweizer Reformators Zwingli eine Sekte, die für völlige Trennung von Kirche und Staat eintrat, gegen den Krieg und Schwur sich aussprach und für friedliches Beieinanderwohnen war. Ihre Anhänger wurden verfolgt, und viele von ihnen auf dem Scheiterhaufen verbrannt. In Holland wurden die Wiedertäufer, welche gegen die Taufe von Kindern und für die von Erwachsenen sich aussprachen, von Menno Simons zu einer Kirchengemeinschaft vereinigt, welche nach ihm sich Mennoniten nannte. Auch Kaspar Schwenkfeld aus Schlesien vertrat ähnliche Ansichten. Die Quäker stützten ihre Lehre auf die religiösen Ueberzeugungen dieser religiösen Sekten. Penn hatte aus diesen Gründen eine besondere Vorliebe für die Deutschen, unter denen er für die Quäker neue Anhänger zu gewinnen suchte.

Die Folge seiner Missionsthätigkeit in Deutschland war die erste deutsche Einwanderung in Pennsylvanien, die am 6. Oktober 1683 in Philadelphia landete und unter Pastorius' Leitung Germantown gründete. Die Gründung von Germantown ist in einem anderen Kapitel dieses Buches ausführlich behandelt worden. Die Einwanderung nahm bald einen für die damaligen Verkehrs-Verhältnisse riesigen Umfang an.

Die Mennoniten.

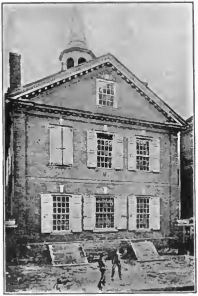
Schon im Jahre 1702 wurde von *Mennoniten* Skippack in Montgomery County angelegt. Sechs Jahre später konnte die aus 52 Mitgliedern bestehende Mennoniten-Gemeinde in Germantown ihr erstes Gemeindehaus errichten. Es folgten solche in Skippack, Conestoga, Great Swamp und Manatany. Im Jahre 1730 wurde das Gemeindehaus in Franconia Township, Montgomery County, errichtet. Die Besiedelung von Lancaster County durch Deutsche und Schweizer, der Mehrzahl nach Mennoniten, nahm ihren Anfang im Jahre 1709. Zuerst liessen sie sich am Pequea-Fluss nieder. In so grossen Schaaren langten sie und andere Deutsche in den Jahren 1714—17 in Pennsylvanien an, dass Gouverneur Keith um die britische Vorherrschaft zu sorgen anfing. Im Jahre 1727 war die Einwanderung der Mennoniten besonders stark. Auch als Pioniere der Industrie waren sie eifrig thätig. So errichtete der Mennonit Kurtz im Jahre 1726 eine Eisengiesserei am Octorara Creek in Lancaster County. Im Jahre 1770 waren 4,000 Mennoniten in Pennsylvanien, und Lancaster eine bedeutende Stadt. Im Jahre 1811 führte der Führer der Reform-Mennoniten, Pastor Herr, eine striktere Disziplin ein. Ex-Gouverneur Pennypacker schreibt: „Es ist oft für merkwürdig gehalten worden, dass die Bevölkerung von Lancaster County in ihren Ansichten öffentlichen Angelegenheiten gegenüber so radikal verschieden ist von der von Berks County. Diese Meinungs-Verschiedenheit geht auf die Zeit der Ansiedlung zurück. Es waren in den beiden Counties verschiedene Sorten von Deutschen. Die Leute in Lancaster County liebten von jeher den Frieden, da

sie Mennoniten waren, während die Bewohner von Berks County, welche deutsche Reformirte und Lutheraner waren, mehr an Kampf und Streit zur Erlangung ihrer Rechte glaubten. Sie differirten in der Politik in der Kolonial-Zeit, und sie differiren bis auf den heutigen Tag."

Lutheraner und Reformirte.

Natürlich machten auch *Lutheraner* und *Reformirte*, welche beständig durch starken Zuzug aus der Heimath verstärkt wurden, eifrig sich an's Werk, neue Ansiedlungen zu gründen. Zunächst erstreckten sich ihre kolonisatorischen Bemühungen auf das an Philadelphia angrenzende Montgomery County. Trappe und Goschenhoppen waren die ersten Siedlungen. Die alte lutherische Kirche in Trappe und das Gemeindehaus der Mennoniten in Germantown sind die ältesten bis auf unsere Zeit erhaltenen Kirchen. Im Jahre 1719 gründeten die Lutheraner in New Hanover (Falkner's Swamp) in Montgomery County eine Gemeinde, die von Johann Heinrich Sprögel fünfzig Acker Land zum Geschenk erhielt. Dort wurden bald darauf eine Kirche und ein Schulhaus errichtet. Ueberhaupt folgten Gemeindeschulen fast überall der Gründung von deutschen Kirchen auf dem Fusse. In der ersten Zeit bedienten sich oft Lutheraner und Reformirte derselben Andachtshäuser. Als erster Prediger der Letzteren in Montgomery County trat 1720 *Johann Philipp Böhm* auf, der fünf Jahre später die erste reformirte Kirchenordnung für Amerika verfasste. Der erste lutherische Geistliche in Amerika war *Justus Falkner*, der im Jahre 1700 mit seinem Bruder Daniel nach Philadelphia gekommen war und bestimmt wurde, seine in Deutschland gemachten, aber nicht abgeschlossenen theologischen Studien hier praktisch zu verwerthen. Er wurde im Jahre 1703 in der alten Schwedenkirche in Wicaco (dem jetzigen Southwark in Philadelphia) ordinirt, siedelte später nach New York über, wo er als einer der Nachfolger Josua von Kochersthal's Führer der Pfälzer wurde. Er starb im Jahre 1725 in New York. Im Jahre 1723 begann ein grosser Zug der deutschen Lutheraner und Reformirten von Schoharie in New York nach Tulpehocken in Berks County. Dort wurde 1727 die erste lutherische Kirche errichtet. In demselben Jahre langte auch *Georg Michael Weiss*, Prediger der Reformirten Kirche, in Philadelphia an und übernahm die Gemeinde in Skippack. Conrad Weiser, der berühmte Indianer-Unterhändler, über dessen Lebensschicksale an anderer Stelle berichtet wird, liess sich in der Nähe des jetzigen Womelsdorf in Berks County nieder. Das war im Jahre 1729; aus demselben Jahre wird die Gründung einer lutherischen Gemeinde in dem zehn Jahre vorher besiedelten Trappe gemeldet. Auch in Lancaster gewannen die Lutheraner an Boden, dort predigte Johann Kaspar Stöver der Jüngere. In Indianafield, Montgomery County, wurde von den Lutheranern im Jahre 1730 eine Blockhaus-Kirche gebaut. Ein gemeinsames Schulhaus wurde von Lutheranern und Reformirten in Goschenhoppen, Montgomery County, Pa., im Jahre 1732 errichtet. Die Berg-Kirche in Lebanon County wurde ebenfalls gemeinsam von den Bekennern beider Konfessionen benutzt. In Philadelphia diente ein Holzgebäude an Arch Str. Lutheranern und Reformirten im Jahre 1734 als Andachtsstätte. In Philadelphia war die erste lutherische Kirche die St. Michael's Kirche, zu welcher der Grundstein im Jahre 1743 gelegt und die 1748 eingeweiht wurde, während die erste Reformirte Kirche in Philadelphia, die sogenannte „Hexagonal"-Kirche, im Jahre 1747 errichtet wurde. In York, Lancaster und Lebanon Counties breiteten sich Lutheraner und Reformirte sehr schnell aus. Eine strengere Scheidung der beiden Konfessionen erfolgte erst, als „der Patriarch und Gründer der

lutherischen Kirche in Amerika", Pastor Heinrich Melchior Mühlenberg, welcher im Jahre 1741 von den lutherischen Gemeinden Philadelphia, New Hanover und Providence nach Amerika berufen worden war, in Philadelphia am 25. November nächsten Jahres anlangte. Er hielt fest an dem lutherischen Glaubensbekenntniss und wünschte keine Verschmelzung mit den Reformirten. Auch der Organisator der reformirten Kirche in Pennsylvanien, Pastor Michael Schlatter, der im Jahre 1746 angelangt war, war Gegner einer Kirchen-Union. Er berief am 12. Oktober eine Konferenz von reformirten Geistlichen nach Philadelphia, welcher etwa ein Jahr später die erste Synode folgte. Die Lutheraner hielten ihre erste Synode im Jahre 1748 in Philadelphia ab, und nahmen eine „Kirchen-Agende" an. Die Ankunft mehrerer lutherischer und reformirter Geistlichen in Philadelphia gestattete eine strengere Scheidung der beiden Konfessionen. Dass aber trotzdem Mangel an Geistlichen vorhanden war, geht wohl am besten daraus hervor, dass die lutherische Gemeinde in York, Pa., einen Redemptionisten, d. h. einen Einwanderer, der die Kosten seiner Ueberfahrt hier abverdienen musste, kaufte, um die Dienste eines Seelsorgers zu verrichten. Des Mannes Name war *Schwerdfeger*. Von den vielen Kirchen, welche in den nächsten Jahren von Lutheranern und Reformirten gebaut wurden, hat die 1754 gebaute, fünf Meilen von Lebanon entfernte Ziegelkirche eine Berühmtheit erlangt. Die lutherische Kirche hatte im Jahre 1759 in Pennsylvanien 22 Gemeinden. Pastor Handschuh, der Nachfolger des im Jahre 1765 verstorbenen Pastors P. Brunnholtz von der St. Michael's Kirche in Philadelphia, taufte in einem Jahre 326 Kinder und hatte 400 Kommunikanten. 1765 zählte die lutherische Kirche in Philadelphia 700 Familien-Häupter. Der Grundstein zu einer der grössten deutschen Kirchen Philadelphia's, der Zions-Kirche, wurde am 16. Mai 1766 gelegt; sie wurde am 15. Juni 1769 eingeweiht. Das lutherische Schulhaus an Cherry Strasse, in dem am 2. Weihnachtstage 1764 die Deutsche Gesellschaft von Pennsylvanien gegründet wurde, war vier Jahre vorher errichtet worden, ebenso die „Germantown Akademie". Den Gottesdienst in der Zions-Kirche besuchte später *Washington*, der übrigens seinen Namen „*Vater des*



Das lutherische Schulhaus in der Cherry Strasse in Philadelphia, in welchem am Nachmittag des zweiten Weihnachtstage 1764 "Die Teutsche Gesellschaft zu Philadelphia in der Provinz von Pennsylvanien" gegruendet wurde.

Vaterlandes" von einem *Deutschen* erhielt, der 1779 einen Kalender in Lancaster herausgab, auf dessen Titelblatt die Ruhmesgöttin mit einem Bilde Washington's in der einen Hand und einer Trompete in der anderen dargestellt war; aus der Trompete drangen die Worte hervor: „Des Landes Vater." In der Zions-Kirche wurde auch die von der „Philosophical Society" veranstaltete Trauerfeier an-

lässlich des Ablebens Benjamin Franklin's im Jahre 1792 abgehalten.

Die Sprachenfrage kam in den lutherischen Kirchen Philadelphia's am Anfange des vorigen Jahrhunderts auf. Im Jahre 1803 wurde von den Gemeinden beschlossen, am ausschliesslich deutschen Gottesdienst festzuhalten. In der Zions-Kirche kam es der Sprachenfrage wegen im Jahre 1805, sowie 1815 zu ernstlichen Konflikten; Pastor Helmuth mahnte beständig zur Aufrechterhaltung der deutschen Sprache in Kirche, Schule und Haus. Die erste lutherische Kirche in Pennsylvanien, in welcher Englisch gepredigt wurde, war die 1809 eingeweihte St. John's Kirche in Philadelphia.

Auch die reformirte Kirche, welche im Jahre 1792 ihre Verbindung mit der Synode in Holland gelöst hatte, vermochte nur mit schwerer Mühe, die deutsche Sprache aufrecht zu erhalten. So schieden die deutsch sprechenden Mitglieder der ersten deutschen Reformirten Kirche an Race Strasse in Philadelphia aus derselben im Jahre 1817 aus und gründeten eine neue Gemeinde, die Salem-Kirche. Dasselbe ereignete sich einige Jahre später in Lancaster. Der Plan, den schon Graf Zinzendorf vergeblich durchzuführen versucht hatte, eine Vereinigung der lutherischen und deutschen reformirten Gemeinden der Ver. Staaten. war im Jahre 1822 wieder zur Debatte gekommen, gelangte jedoch nicht zur Ausführung.

Die Gründung eines theologischen Seminars war bereits im Jahre 1785 diskutirt worden. Namentlich trat der im Jahre 1770 gelandete Pastor *Johann Christoph Kunze*, der in Philadelphia in 1773 eine höhere Schule eröffnet hatte, lebhaft dafür ein. Er war bei Mühlenberg's Rücktritt 1779 Rektor der lutherischen Kirche geworden. Er war in Artern, Sachsen, im Jahre 1744 geboren, verheirathete sich mit einer Tochter Pastor Mühlenberg's und wurde im Jahre 1780 Professor der orientalischen Sprachen an der Pennsylvania Universität. Später erhielt er eine Berufung an die Columbia Universität in New York, wohin er im Jahre 1784 übergesiedelt war. Gleichzeitig war er ein vorzüglicher Mathematiker, denn er hatte diesen Zweig des Wissens in Leipzig neben Theologie studirt. Er befürwortete den Unterricht deutscher Kinder in englischer Sprache. Im Jahre 1807 starb er. Er hat das erste lutherische Gesangbuch in englischer Sprache herausgegeben.

Die Gründung des lutherischen theologischen Seminars in Gettysburg, Pa., fiel in dasselbe Jahr wie die des reformirten in Carlisle. An das Seminar in Gettysburg wurde 1830 Professor *Ernst Ludwig Hazelius* berufen, der in Neusalz, Schlesien, im Jahre 1777 geboren war, unter den Herrnhutern studirte, sich besonders in klassischen Sprachen auszeichnete, 1800 an das Herrnhuter Seminar in Bethlehem Pa., kam, in Philadelphia eine nicht rentable Privatschule gründete, dann an das Hartwick-Seminar im Staate New York berufen wurde. Aus Gettysburg schied er nach dreijähriger Thätigkeit, um Rektor des Prediger-Seminars in Lexington, S. C., zu werden. Er wirkte daselbst bis zu seinem am 20. Februar 1852 erfolgten Tode. Sein Hauptwerk war „Die Geschichte der lutherischen Kirche in Amerika von ihrem Anfang im Jahre 1685 bis 1842." Der hervorragendste Lehrer an dem reformirten Seminar in Mercersburg, Pa., war der in Chur in der Schweiz im Jahre 1819 geborene, aber an den Universitäten Tübingen, Halle und Berlin gebildete *Philipp Schaff;* er war im Jahre 1844 einem Rufe nach Amerika gefolgt. Er wirkte später in New York am Union Theological College. Er war ein bedeutender Kenner der Kirchen-Geschichte. Er starb in New York im Jahre 1893. Er hat viele Werke verfasst und war noch in seinem Todesjahre auf dem Religions-Kongress in Chicago für eine Einigung der Christenheit eingetreten.

Die Herrnhuter.

Einen sehr grossen Antheil an der Besiedlung und Erschliessung Pennsylvanien's hatten neben den deutschen Mennoniten, Lutheranern und Reformirten die *Herrnhuter*. Als erster Missionar langte der 1704 in Klettenburg, Preussen, geborene und in Jena theologisch gebildete *August Gottlieb Spangenberg* an. Er war vorher in Westindien und in Georgia als Missionar thätig gewesen. In der Nähe von Savannah hatte er eine Kolonie gegründet. Er wurde im Jahre 1744 Bischof und hatte 16 Jahre lang die Leitung der Angelegenheiten der Sekte in Amerika in Händen. Er wurde nach Europa zurückgerufen und starb im Jahre 1792 in Barthelsdorf, Sachsen. Sein Hauptwerk war „Idea Fidei Fratrum oder kurzer Begriff der christlichen Lehre in den evangelischen Brüdergemeinden."

Spangenberg folgten im Jahre 1740 viele Herrnhuter nach, welche sich in Georgia angesiedelt hatten, aber in Gewissens-Konflikte mit der Kolonial-Regierung geriethen. Im November 1741 langte Graf Zinzendorf, der Gründer der Sekte, in Philadelphia an. Es begann nun eine rege Kolonisations-Thätigkeit. An der „Gabel des Delaware" wurden von Spangenberg und Nitschmann 5,500 Acker Land gekauft und darauf Bethlehem und Nazareth gegründet. Zinzendorf kehrte nach vergeblichen Versuchen, Lutheraner und Reformirte mit den Herrnhutern zu einer evangelischen Gemeinschaft zu vereinigen, nach Europa zurück. Im Jahre 1742 wurde der Eckstein der Herrnhuter-Kirche an der Race und Broad Strasse in Philadelphia gelegt. Bethlehem wurde das Centrum einer kommunistischen Brüderschaft, die bis zum Jahre 1762 bestand. Der regen Missions-Thätigkeit der Herrnhuter, sowie dem Zuzuge, den sie von Europa erhielten, gelang es, Gemeinden in Lititz, Lansaster, York, am Mahoning Creek zu gründen. Aber sie begnügten sich nicht damit, in den schon vorhandenen Ansiedlungen oder in der Nähe derselben festen Fuss zu fassen, sie drangen weiter nach Westen vor, gründeten Friedenshütten in Bradford County und waren die Ersten, welche nach Ohio vordrangen. Friedensdorf, Schönbrunn am Tuscarawas, Gnadenhütten und Salem am oberen Muskingum sind die ersten Ansiedlungen in Ohio. Das erste weisse Kind, das nördlich vom Ohio-Flusse geboren wurde, war Mary Heckewelder, die Tochter eines Herrnhuter-Missionars. Sie erblickte am 16. April 1781 das Licht der Welt.

Das Hauptverdienst der Herrnhuter bestand darin, dass sie es verstanden, Einfluss auf die Indianer zu gewinnen. Ihre Missionäre bekehrten viele Indianer. Sie eigneten sich deren Sprache an und machten sich mit den Sitten und Gebräuchen sowie ihren Ansichten vertraut. Besondere Verdienste nach dieser Richtung hin erwarben sich *David Zeisberger*, der im Jahre 1721 in Mähren geboren, in Herrnhut in Sachsen erzogen worden war und zuerst in Georgia, dann in Pennsylvania wirkte. Vom Jahre 1743 bis zu seinem im Jahre 1808 in der von ihm gegründeten Kolonie Schönbrunn in Ohio erfolgten Tode war er unermüdlich im Interesse der Indianer thätig. Seine diesbezüglichen Dienste stehen in der Geschichte des Landes ohne Gleichen dar. Wie grosser Beliebtheit er sich unter den Indianern erfreute, geht daraus hervor, dass er zum Häuptling der Irokesen ernannt und in die Stammesgemeinschaft der Delawaren aufgenommen wurde. Seinem persönlichen Einfluss ist es zu verdanken, dass er die Delawaren verhinderte, sich ihren früheren Verbündeten anzuschliessen und gegen die um ihre Freiheit kämpfenden Amerikaner die Waffen zu ergreifen. Nach dem Massaker einer Schaar von christlichen Indianern bei Gnadenhütten im Jahre 1782 führte er den Rest seiner Schützlinge nach Michigan, dann nach Canada und schliesslich

im Jahre 1798 zum Tuscarawas, wo die Ortschaft Goschen gegründet wurde. Er gab eine Fibel in der Delaware Sprache und ein Wörterbuch derselben heraus. Sein fähiger Gehilfe in der Indianer-Mission war der im Jahre 1743 in Bedford, England, von deutschen Eltern geborene *Johann Gottlieb Ernst Heckewelder*. Als 11jähriger Knabe war er nach Pennsylvanien gekommen, wurde Herrnhuter-Geistlicher und 1771 Gehilfe David Zeisberger's. Fünfzehn Jahre war er als Missionar in Ohio thätig. In den Jahren 1792 und 1793 war er behilflich, Verträge zwischen den Vereinigten Staaten und den Indianern, bei denen er sehr beliebt und geachtet war, abzuschliessen. Im Jahre 1810 kehrte er nach Bethlehem, Pa., zurück, wo er bis zu seinem im Jahre 1823 erfolgten Tode sich mit Abfassung seiner Beobachtungen und Erfahrungen unter den Indianern beschäftigte. In deutscher und englischer Sprache erschienen folgende Werke von ihm: „Ein Bericht über die Geschichte, die Sitten und Gebräuche der Indianer-Völker, welche einst Pennsylvanien und die benachbarten Staaten bewohnten"; „Geschichte der Missonsthätigkeit der Herrnhuter unter den Delaware- und Mohegan - Indianern"; „Namen, welche die Lenni-Lenape- und Delaware-Indianer den Flüssen, Strömen und Ortschaften gaben". Ebenso zeichnete sich Friedrich Post als Indianer-Missionar aus und machte im Jahre 1758 die Indianer bei Fort Du Quesne den Franzosen abspenstig.

Auch als Gründer von höheren Lehr-Anstalten zeichneten sich die Herrnhuter aus. In seiner „Universal-Geschichte und Geographie" stellt ihnen Paine des Zeugniss aus, dass zu damaliger Zeit (1799) die Herrnhuter-Schulen die besten im Lande waren. So gründeten sie eine Knabenschule in Nazareth und eine Mädchenschule in Bethlehem, sowie „Linden Hall", eine höhere Töchterschule, in Lititz.

Die Tunker und Konrad Beissel.

Die erste Einwanderung der unter dem Namen *Tunker* bekannten Sekte, die an die Ueberleibstaufe, an das Untertunken, glaubten, erfolgte unter Alexander Mack im Jahre 1719. Im Jahre 1729 trafen weitere Tunker, dreissig Familien, ein. Inzwischen hatte *Konrad Beissel*, der im Jahre 1690 in der Pfalz geboren war, Bäckergeselle wurde, Musik trieb, sich zu einem passablen Geiger ausgebildet und die Universität Halle besucht hatte, von wo er im Jahre 1720 wegen Abhaltens von Erweckungs-Versammlungen verbannt worden war, nach kurzem Aufenthalte in Germantown, wohin er ausgewandert war, und nach dreijährigem Einsiedler-Leben am Mühlbach in Lancaster County, die Ueberzeugung gewonnen, der Samstag und nicht der Sonntag müsse als Tag des Herrn gefeiert werden. Er kehrte nach Germantown zurück und schloss sich dort den Tunkern an. Er predigte die Ehelosigkeit und gründete im Mai 1725 die Sekte der Siebentäger. Im Jahre 1732 zog er sich wieder in die Einsamkeit am Cocalico-Fluss zurück, aber seine Anhänger folgten ihm, und dort gründete er im Jahre 1735 das Kloster Ephrata in Lancaster County. Er selbst wurde „Vorsteher". Im Jahre 1740 wurde in Ephrata die erste Sonntags-Schule für die Kinder der nicht zum Kloster gehörigen Leute von Ludwig Höcker gegründet, und von Beissel Privat-Eigenthum für eine Sünde erklärt, also der Kommunismus etablirt. In seiner interessanten Skizze „Ephrata, eine amerikanische Klostergeschichte" hat Oswald Seidensticker über Beissel und seine Gründung Genaneres erzählt. Nachdem er die Revolution der Eckerlins zu nichte gemacht hatte, blieb Beissel bis zu seinem Tode, am 6. Juli 1768, unbeschränkter Herrscher in Ephrata. Bald darauf verfiel das Kloster.

Was es besonders berühmt gemacht hat, ist seine im Jahre 1745 gegründete Druckerei, aus der etwa 100 Bücher hervorgingen.

Das grösste Werk, dass in der Kloster-Druckerei entstand und zugleich das umfangreichste war, das vor der Revolution erschien, ist ein Neudruck des von dem Holländer Van Braght geschriebenen Buches „Der Blutige Schauplatz oder Märtyrer-Spiegel". Es werden darin die Schicksale und Leiden der Märtyrer der Mennoniten geschildert. Der damalige Prior des Klosters, Peter Miller, war ersucht worden, es aus dem Holländischen in's Deutsche übersetzen und drucken zu lassen. Mit der Beaufsichtigung der Uebersetzung betrauten die Mennoniten Dielman Kolb und Heinrich Funk. An dem 1,500 Seiten starken Buche setzten, druckten und banden fünfzehn Mönche drei Jahre lang.

Anhaenger anderer Sekten und Glaubens-Bekenntnisse.

Ferner kamen nach Pennsylvanien Anhänger der „Inspirirten" und anderer Separisten im Jahre 1726, 1730 Schwenkfelder, denen ein Jahr später weitere Glaubensgenossen an Bord des „St. Andrew" folgten, Swedenborger unter Bülow und Reichenbach 1788, welche sich in Lancaster niederliessen. Ferner wurden in Pennsylvanien gegründet „Die evangelische Vereinigung", von Jacob Albrecht 1800, daher „Albrechtsleute" genannt, und die „Vereinigten Brüder in Christo", von Philipp W. Otterbein.

Die ersten *katholischen* Gemeinden entstanden 1741 in Goschenhoppen, Montgomery County, gegründet von Pater Schneider, 1745 die St. Mary's Kirche in Lancaster, 1762 die neue katholische Kirche in Lancaster, die heilige Dreifaltigkeits-Kirche an 6. und Spruce Str. in Philadelphia 1788, eine katholische Kirche in Reading 1791 und andere mehr.

Die erste *jüdische* Gemeinde, die in Pennsylvanien sich sammelte, war die Rodef Shalom in Philadelphia im Jahre 1780. Zwei Jahre später wurde daselbst ein Tempel gebaut. Im Jahre 1783 beklagten sich die Juden in Pennsylvanien, dass in dem Entwurf der Konstitution ihnen wichtige bürgerliche Rechte versagt wären.

Die Deutschen und die Indianer.

Mit den Lenni Lenapes aus dem Stamme der Delawaren, welche einen Theil von Pennsylvanien bewohnten, kamen die friedliebenden Quäker und Deutschen ganz gut aus. Sie waren im Stande, ihre Ansiedlungen, die zunächst in der Nähe von Philadelphia sich befanden, immer weiter hinauszuschieben, und hatten bereits den ganzen östlichen Theil des späteren Staates besiedelt, als die Indianer anfingen, mit weniger Wohlwollen als bisher die Eindringlinge und die Eroberer ihrer Jagdgründe zu behandeln. Es waren nicht mehr die gutmüthigen und friedliebenden Lenni Lenapes, denen Pastorius ein so gutes Zeugniss ausgestellt hat, mit denen es die deutschen Pioniere zu thun hatten, sondern ein kriegslusteriges Volk, der unter dem Namen „Sechs Nationen" bekannte Indianer-Bund, zu dem allerdings auch die Delawaren gehörten.

In dieser Zeit greift ein Deutscher in die Geschichte nicht allein Pennsylvanien's, sondern der gesammten Kolonien ein, der sich in den Verhandlungen mit den Indianern von geradezu unschätzbarem Werthe erwies: *Konrad Weiser*. Die nachstehende kurze Skizze ist einer Biographie Konrad Weiser's, einem Beitrage des Sekretärs des Deutschen Pionier-Vereins von Philadelphia, Herrn C. F. Huch, in den Mittheilungen des Vereins entnommen, welche für die deutsch-amerikanische Geschichte von bleibendem Werthe sind. Danach wurde Konrad Weiser am 2. November 1696 in Astädt im württembergischen Amte Herrenberg als Sohn Johann Konrad Weiser's geboren. Ueber denselben ist in Prof. Faust's ausführlicher Darstellung der Geschichte der Deutschen in New York berichtet worden. In Amerika langte die Familie Weiser am 13. Juni 1710 an. Als

15jähriger Knabe wurde Konrad von dem Häuptling Quagnant in dessen Stamm aufgenommen und erlernte die Mohawksprache. Er verheirathete sich am 22. November 1720 im Hause seines Vaters mit Anna Eva. Der Familien-Namen derselben ist nicht bekannt. Die Vermuthung, dass sie ein Indianer-Mädchen war, erscheint unbegründet. Ihre Tochter heirathete Pastor Mühlenberg, und dessen Nachkommen zeigten keine Spuren indianischer Abstammung. Weiser lebte mehrere Jahre unter den Indianern als Landmann. Im Jahre 1729 folgte er seinem Vater und dessen Landsleuten, die im Jahre 1723 bereits nach Berks County, Pa., übergesiedelt waren, und liess sich in der Nähe des heutigen Womelsdorf nieder. Von dem Jahre 1731 an begann seine Thätigkeit als Unterhändler zwischen den Kolonien und den verschiedenen Indianer-Stämmen. Als solcher diente bis dahin den „Sechs Nationen" der Oneida-Häuptling Schikellimey, der in der Gegend des heutigen Shamokin, Pa., wohnte. Mit diesem begab sich Weiser 1731 nach Philadelphia und wurde zum Indianer-Agenten der Kolonie ernannt. Auch die Kolonien New York, Virginien und Maryland nahmen seine Dienste in Anspruch. Als die „Sechs Nationen" im Jahre 1736 eine drohende Haltung annahmen, war Konrad Weiser der Friedens-Vermittler. Im nächsten Jahre drohte ein Krieg der Choctaws und Cherokesen im Süden mit den nördlich wohnenden „Sechs Nationen". Weiser wendete denselben ab. Auch im Jahre 1743 gelang es seinem Einflusse bei den Indianern, die er in Shamokin und Onondaga aufsuchte, sie von der Zerstörung der Ansiedlungen abzuhalten. Als Dolmetscher war er im nächsten Jahre in Lancaster in den Verhandlungen mit den „Sechs Nationen" thätig. Dasselbe geschah im Jahre 1750 und in 1753. Es ist Weiser's Einfluss, sowie demjenigen des Herrnhuter-Missionars Friedrich Post im höheren Masse als den Bemühungen des britischen Superintendenten der Indianer-Affairen, William Johnson, der von amerikanischen Historikern dafür die alleinige Anerkennung erhalten hat, zu danken, dass die von den Franzosen angebahnte Waffenbrüderschaft der ihnen befreundeten Algonquins mit den Irokesen nicht zustande kam. Wäre das geschehen, so hätte der im Jahre 1754 ausgebrochene Kolonialkrieg zwischen England und Frankreich, der sogenannte „French and Indian War", der englischen Herrschaft in Amerika ein Ende gemacht.

Der Friede zu Aachen im Jahre 1748 hatte die Frage einer genauen Grenzregulirung der Kolonien England's und Frankreich's in Amerika offen gelassen. Beide Mächte beanspruchten das Ohio-Thal. Die britische Kolonie Virginien behauptete, das Ohio-Thal gehöre zu ihrem Territorium. Als die Franzosen es von Canada aus besetzten, wurde George Washington, der damals 21 Jahre alt und General-Adjutant der Miliz von Virginien war, von Gouverneur Dinwiddie an den französischen Kommandanten von Fort Le Boeuf, an der Stelle des heutigen Erie, mit einem Schreiben gesandt, in welchem formell Protest gegen die Anlage des Forts erhoben wurde. Ein Deutscher, Namens *Theodor Gist*, war Washington's Führer. Der Protest war fruchtlos.

Vergebens versuchte Gouverneur Dinwiddie, die Kolonien von der Gemeinschaftlichkeit ihrer Interessen und der Nothwendigkeit vereinten Handelns zu überzeugen; vergebens bemühte sich Benjamin Franklin auf dem Kongress in Albany, 1754, eine Union der Kolonien zu Stande zu bringen. Hatte schon das Jahr eine beständige Beunruhigung der Ansiedler gebracht, so wurde die Gefahr akut, als General Braddock in der Nähe von Fort Duquesne, am Zusammenfluss des Monongahela und Allegheny, mit seinen dreizehnhundert Mann am 9. Juli 1755 eine vollständige Niederlage erlitten hatte. Sechshundert indianische Verbündete der aus 300 Mann be-

stehenden, schnell geschlagenen französischen Abtheilung führten Braddock's Niederlage herbei, der zu eigensinnig war, um dem Rathe Washington's, die indianische Taktik anzunehmen und aus gedeckter Stellung anzugreifen, gemäss zu handeln. Die Folge ihrer glänzenden Waffenthat war eine übermüthige Siegestrunkenheit der Indianer, welche die Ansiedlungen in der Nähe der Blauen Berge in Virginien und Pennsylvanien überfielen, plünderten, die Bewohner mordeten und skalpirten und ihre Häuser und Scheunen in Brand steckten. Vierhundert Deutsche marschirten nach Philadelphia und verlangten von der Assembly wirksamen Schutz. Wieder musste Weiser helfen und wurde zum Oberst der in Berks County zu rekrutirenden Freiwilligen ernannt. Er hatte an einem Tage 200 Mann zusammen, sandte 50 Mann zur Vertheidigung des Swatara-Passes ab und marschirte mit den anderen, die unterwegs Verstärkungen erhielten und der Mehrzahl nach mit Büchsen bewaffnet waren, zum Susquehanna nach Lancaster County. Der drohende Einfall der Indianer unterblieb, und Weiser kehrte mit seiner Schaar zum Schutze der Heimath zurück. Im nächsten Jahre wurden die Indianergreuel noch schlimmer. Die Deutschen litten besonders schwer. Das „Royal American Regiment", das fast ganz aus Deutschen bestand, wurde geschaffen, und Blockhäuser und Forts auf Weiser's Rath an den Grenzen von Berks und Lancaster County errichtet. Er selbst suchte in Easton mit den Indianern zu unterhandeln und sie zum Frieden zu bestimmen. Erst im Jahre 1757 gelang es endlich, die Indianer, die in Berks, Lebanon, Lancaster und anderen Counties Raub, Mord und Brandstiftung verübt hatten, zum Frieden zu bestimmen. Weiser starb auf seiner Farm bei Womelsdorf, Pa., am 13. Juli 1760. Auf dem einfachen Grabstein befindet sich folgende, halbverwitterte Inschrift:

> Dieses ist die Ruhe-Stätte des weyl. geachten M Conradt Weisers'. Derselbige geboren 1696, den 2. November im Amt Herrenberg im Wittenberger Lande und gestorben 1760 d. 13. Julius ist alt geworden 64 Jahr 3 M. 3 W. 6 T.

Wie ersichtlich ist eine Sprachsünde dem Anfertiger des Grabsteins passirt. Es war das Württemberger Land, aus welchem Konrad Weiser stammte. Die Indianer nannten ihn Tarachawagon und behaupteten, dass die eine Hälfte seines Herzens dem rothen Manne gehöre, die andere dem Weissen, und dass dadurch Beiden Vortheile erwüchsen.

Wenn auch zwischen Franzosen und Engländern Frieden geschlossen wurde und der in Paris 1763 zu Stande gekommene Vertrag der französischen Territorial-Herrschaft in Amerika ein Ende machte, so hatten doch die England nicht freundlich gesinnten Indianer nicht das Kriegsbeil begraben. Die Zerstörung der Indianer-Stadt Kittanning am Allegheny hatte zwar den Rothhäuten den Stützpunkt ihrer Raub- und Mordzüge in die Kolonie Pennsylvanien genommen, aber als Pontiac, aus dem Stamme der Ottawas, denen sich fast alle Stämme der franzosenfreundlichen Algonquins, sowie die Senecas von den „Sechs Nationen" angeschlossen hatten, seine grossartig inscenirte Verschwörung zur Ueberrumpelung aller englischen Grenzforts und Ermordung ihrer Besatzung in's Werk setzte, da wurden ausser den Ansiedlungen an den grossen Seen auch diejenigen Virginien's und Pennsylvanien's schwer bedrängt und erlitten grosse Verluste an Menschenleben und Eigenthum. Erst drei Jahre später waren die Indianer-Unruhen beendet. Aber die furchtbarste Indianer-Heimsuchung sollte erst mehr als zehn Jahre später kommen.

Im nördlichen Theile des mittleren Pennsylvanien liegt zwischen zwei Bergzügen ein prächtiges Thal, das „Wyoming

Valley", durchströmt vom Susquehanna. Ueber den Besitz hatten sich die beiden Kolonien Pennsylvanien und Connecticut, die es beide beanspruchten, nicht einigen können. Das Thal war besiedelt worden und zu blühenden Feldern und Fluren durch den Fleiss der Kolonisten gediehen. Im Sommer 1778 fiel eine aus nach Canada nahmen mit Frau und Kind Zuflucht in „Forty Fort", dem heutigen Wilkesbarre. Vierhundert Mann griffen am 3. Juli 1778 die Eindringlinge an, wurden aber vollständig geschlagen. Der britische Befehlshaber meldete, dass „227 Skalpe" genommen wurden, wofür er natürlich die Indianer verantwortlich machte. Viele Ge-



DAS WYOMING MASSAKER Gemaelde von F. O. C. Darley
Copyright 1905, by John D. Morris & Co.

vertriebenen Tories und Indianern bestehende Bande, nachdem sie die German Flats und Cherry Valley in New York verheert hatte, in das Wyoming-Thal ein. Sie war 1,100 Mann stark, darunter 700 Indianer. Die Ansiedler, deren waffenfähige jüngere Mannschaft zum Theil der Kontinental-Armee sich angeschlossen hatte, fangene wurden gefoltert, eine Grausamkeit, an welcher sich auch die „Squaws", die Indianerfrauen, betheiligten. Die Ueberlebenden waren in das Fort geflohen, mussten sich aber am nächsten Tage ergeben. Dann begann das Massaker von Neuem. Die Indianer bekümmerten sich in ihrer Blutgier nicht um das von dem britischen An-

führer, Oberst John Butler, gegebene Versprechen. Wer immer vermochte, floh in die Wälder und nach den nächsten Ansiedlungen. Hundert Frauen kamen infolge der Strapazen, des Schreckens und des Mangels an Nahrungsmitteln in dem Sumpflande um, das seither die „Schatten des Todes" genannt wird. Die erfolglose Vertheidigung des Wyoming-Thales leiteten Oberst Zebulon Butler und ein Deutscher, Namens Hollenbach. Nachdem die Indianer und ihre schurkischen Verbündeten in New York von General Sullivan bei Newtown geschlagen, über 40 Indianer-Dörfer, sowie die Ernte verbrannt worden waren und Oberst Broadhead im Thale des Allegheny in Pennsylvanien eine ähnliche Straf-Expedition ausgeführt hatte, hörten in Pennsylvanien die Indianer-Unruhen auf. Auch New York blieb davon verschont.

Die Deutschen im politischen Leben.

Im politischen Leben haben die Deutschen in der Kolonialzeit Pennsylvanien's einen gewissen Einfluss ausgeübt, der nicht unterschätzt werden darf. Im Jahre 1700 war das erste Naturalisations-Gesetz von der Assembly erlassen, aber fünf Jahre später wieder aufgehoben worden. Im Jahre 1706 wurden 150 Deutsche, welche sich zweiundzwanzig Jahre im Lande befanden, auf ihren Antrag hin vom Provincial-Rath zu Bürgern gemacht. Durch eine Special-Akte der Assembly, zum Gesetz erhoben am 28. September 1709, wurde auch Pastorius, der Gründer Germantown's, mit achtzig deutschen Landsleuten naturalisirt.

Da die Zahl der Deutschen, welche einwanderten, immer grösser wurde, begannen die Briten um ihre Vorherrschaft besorgt zu werden. Es wurde deshalb 1729 von der Assembly eine Gesetzvorlage passirt, welche einen „Einfuhr-Zoll" auf Einwanderer festsetzte. Offenbar aber sahen die Herren Gesetzgeber die Thorheit dieser Massnahme ein und widerriefen sie im nächsten Jahre bereits. Das erste allgemeine Naturalisations-Gesetz wurde im Jahre 1740 passirt. Im Jahre 1743 wurden in Philadelphia allein 304 Deutsche naturalisirt.

Besonders ereignissreich für die deutsche Einwanderung war das Jahr 1749, in welchem *12,000 Deutsche* in Philadelphia landeten. Die Besorgniss, dass die Provinz vollständig germanisirt werden könnte, stieg beständig. Dass die Deutschen der damaligen Zeit angethane Beleidigungen nicht unbemerkt vorübergehen liessen, ging aus dem Widerstande hervor, welchen sie Benjamin Franklin's Assembly-Kandidatur entgegensetzten.

Dass sie in der Zeit vor dem Unabhängigkeits-Kriege vollzählig auf Seiten der Freiheitsfreunde standen und die Vorstände der Deutschen Gesellschaft, der lutherischen und reformirten Kirche in Philadelphia bereits am 1. August 1775 in Philadelphia einen Aufruf erliessen und zu bewaffnetem Widerstande gegen die Bedrücker aufforderten, ist früher erwähnt worden, ebenso ihre Bereitschaft, für die heilige Sache der Freiheit ihr Blut zu vergiessen.

Als die Einnahme Philadelphia's durch die Briten im Jahre 1777 bevorstand, verliessen viele Deutsche die Stadt, da sie von den Feinden keine gute Behandlung erwarten konnten. Die Engländer wandelten die deutschen Kirchen in Hospitäler um. Die St. Peter's Kirche in Barren Hill, Montgomery County, benutzten sie sogar als Pferdestall. Auch die deutschen Kirchen in Pottstown und Reading wurden als Hospitäler verwandt. Erst im Jahre 1782 konnte die Zions-Kirche in Philadelphia ihrer Bestimmung wiedergegeben werden. An dem furchtlosen Agitator für Freiheit der Kolonien, *Heinrich Miller*, rächten sich die Engländer dadurch, dass sie sein Eigenthum wegnahmen und fortschleppen liessen.

Welche Verdienste die Deutschen Pennsylvanien's sich um die Annahme der

Bundes-Verfassung erworben, deren 100-jähriges Jubiläum im Jahre 1887 in Philadelphia in grossartiger Weise gefeiert wurde, ist in einem anderen Kapitel dargelegt worden.

Selbstverständlich betheiligten sich die Deutschen am 4. Juli 1788 an der ersten grösseren Feier des Unabhängigkeits-Tages in Philadelphia.

Aber Dankbarkeit ist nie die starke Seite von Republiken gewesen, und das mussten auch die Deutschen empfinden. Die Partei der Föderalisten, deren siegreicher Präsidentschafts - Kandidat John Adams am 4. März 1797 inaugurirt worden war, passirte Gesetze, welche gegen die Ausländer sich wandten. Ein Ausländer, welcher sich der Aufreizung des Volkes verdächtig gemacht hatte, sollte ohne Weiteres, ja ohne Prozess und Angabe der Gründe, vom Präsidenten ausser Landes gewiesen werden können. Auch sollten Ausländer erst nach 14jährigem Aufenthalt das Bürgerrecht erlangen. Mehr noch empörte die deutschen Farmer von Lehigh, Berks, Bucks und Northampton Counties die Land- und Haus-Steuer. Die Land-Steuer sollte nach dem Werth des Besitzes festgestellt, während die eines Hauses nach der Zahl und Grösse der Fenster bestimmt werden sollte. Es kam im Jahre 1798 zu einem Aufstande unter Führung von Johann Fries. Der Präsident sandte Truppen in die Aufruhr-Distrikte. Die Empörer wurden auseinander getrieben, und John Fries gefangen genommen und zum Tode verurtheilt, aber von Präsident Adams begnadigt. Die „Alien Act", deren Ausführung dem Präsidenten oblag, blieb, da Adams kein radikaler Reaktionär war, ein todter Buchstabe und trat zwei Jahre später ausser Kraft.

Der erste Bürger deutschen Stammes, der zum *Gouverneur von Pennsylvanien*, und zwar im Jahre 1808, gewählt wurde, war *Simon Snyder* (Schneider); der zweite *Joseph Hiester* (1820); der dritte *John Andrew Shultze* (Schultze), früher Pastor einer deutschen Gemeinde (1823); der vierte *Joseph Ritner* (1835), der von einer aus Schlesien stammenden angeblichen Adelsfamilie abstammte, den Bau der Pennsylvania-Bahn förderte, für das Volksschul-System eintrat und ein Verfechter der Sklaven-Befreiung war; der fünfte *Franz R. Shunk* (1845); der sechste *John Frederic Hartranft*, der zweimal nach dem Bürgerkriege Gouverneur war und dessen hauptsächlichstes Verdienst in der Reorganisation der Miliz bestand.

Bundes-Senator war *Albert Gallatin* (1793—1794), der im Jahre 1761 in Genf in der Schweiz geboren, 1782 am Harvard College französischen Unterricht gab, in Fayette County, Pa., einen Laden etablirte, sich in der konstituirenden Versammlung von Pennsylvanien auszeichnete, als Mitglied der Legislatur gegen das Bundes-Accise-Gesetz auftrat, seines Sitzes im Bundes-Senat verlustig erklärt wurde, weil er vor weniger als neun Jahren Bürger geworden war, indirekt sich an der Whiskey-Insurrection betheiligte, von 1795 bis 1801 Kongress-Mitglied war, der Führer der Republikaner im Kampfe gegen die Föderalisten wurde, von 1801 bis 1813 als Schatzamts-Sekretär der Vereinigten Staaten fungirte, dann im diplomatischen Dienst als Gesandter in Paris und später in London sich hervorthat, im Jahre 1828 nach New York übersiedelte, wo er Präsident der ersten National Bank und einer der Gründer der New York Universität wurde, die „American Ethnological Society" in's Leben rief und am 12. August 1842 starb. Er gilt als einer der hervorragendsten Financiers der Ver. Staaten, deren Staatsschuld er wesentlich reducirte. Ebenfalls Bundes-Senator war *Michael Leib*, von deutschen Eltern im Jahre 1759 in Philadelphia geboren. Als Mitglied des Bundes-Repräsentantenhauses machte er besonders Gallatin Opposition. Er wurde Bundes-Senator im Jahre 1808. Er schied aus dem

Amte im Februar 1814 aus, um Postmeister in Philadelphia zu werden. General-Postmeister Granger, der ihn trotz der Opposition des Präsidenten dazu ernannt hatte, wurde seines Amtes entsetzt, und es wurde bestimmt, dass in Zukunft Ernennungen zu Postmeistern vom Präsidenten ausgehen sollen.

Kongress-Mitglieder deutscher Abstammung von Pennsylvanien waren ausser den beiden genannten: *Israel Jacobs, Friedrich Conrad, Adam Seybert, Johann Hahn, Jacob Krebs, Johann Ritter, David Rütchi, Wm. E. Lehmann, Meyer Strauss;* letzterer war in Deutschland geboren, als 7jähriger Knabe mit seinen Eltern nach Pottsville, Pa., gekommen und war später als Zeitungs-Herausgeber und Advokat in Philadelphia thätig.

Als am 14. Dezember 1799 *Washington's* irdische Laufbahn zum Abschluss kam, fand in der deutschen Zions-Kirche am 26. Dezember in Philadelphia auf Veranlassung der Regierung eine grosse Trauerfeier statt. In seiner Gedenkrede charakterisirte General Henry Lee den Entschlafenen mit den Worten: "First in war, first in peace and first in the hearts of his countrymen." Die Kirche war zu klein, um die Menge der Trauernden zu fassen.

An dem Kriege gegen England (1812), dem Seminolen-Kriege (1837), dem „Buckshot War" (1839), dem Kriege gegen Mexico (1846), und namentlich am Bürgerkriege war die Betheiligung der Deutschen Pennsylvanien's und ihrer Nachkommen eine sehr bedeutende.

Auf den Kampf der Deutschen im Interesse von Gesetzen zum Schutze der Einwanderung ist bei der Geschichte der Deutschen Gesellschaft von Pennsylvanien hingewiesen worden. Der andere grosse Kampf betraf *die Sprachenfrage*, später waren es die Einführung des Turn-Unterrichts und in neuester Zeit die Prohibitions-Propaganda resp. die der Vorläuferin derselben, der Local Option, welche die Aufmerksamkeit der Deutschen fanden und ihr politisches Eingreifen nothwendig machten.

Schon beim Ausbruch des französisch-indianischen Krieges war von dem Provost der Universität von Pennsylvanien, William Smith, die Befürchtung ausgesprochen worden, die Deutschen könnten dem Lande ihre Sprache sowie Gesetze geben, und sie verdächtigt worden, es mit den Franzosen zu halten. Angesehene Deutsche protestirten dagegen in einer Eingabe an den Gouverneur.

Besonders nahmen sich die deutschen Kirchen, welchem Glaubensbekenntniss sie auch dienten, der deutschen Sprache an, und ihren Bemühungen, sowie denen der deutschen Presse ist es vor allen Dingen zu danken, dass erstere erhalten blieb, selbst im Anfange des vorigen Jahrhunderts, als die deutsche Einwanderung fast ganz aufhörte oder doch so gering war, dass sie kaum noch in's Gewicht fiel.

Den grössten Erfolg erzielten die Deutschen, als es den Bemühungen der beiden deutschen Geistlichen Joh. Chr. Kunze und Caspar Weiberg gelang, den Verwaltungsrath der Universität von Pennsylvanien am 10. Januar 1780 zur Annahme des folgenden Beschlusses zu bewegen:

„Dass ein deutscher Professor der Philologie angestellt werde, dessen Pflicht es sein soll, die lateinische und griechische Sprache *durch Vermittlung der Deutschen* sowohl in der Akademie wie in der Universität zu lehren."

Interessant sind die Ansichten des erwähnten Pastor Kunze, des ersten deutschen Professors an der Universität. Er sagte am 29. September 1782 in einer Rede: „In einem Lande, darinnen es noch an gelehrten Aemtern fehlt, und darinnen nur das Handwerk und die Handelschaft einen güldenen Boden haben, müssen wir anfangen, *die Armen zu Gelehrten zu machen,* wenn wir so viel vom europäischen Gefühl noch in uns haben, dass uns das Urtheil der Welt über unsere Einsichten nicht gleich-

gültig ist." „Ich kann," heisst es an einer Stelle, „von der *vermuthlichen Dauer unserer Sprache* in Amerika einem Jeden gern seine Meinung lassen. *Mir kommt es nicht wahrscheinlich vor, dass sie je wieder ausstirbt.* Im Lande sieht's nicht aus, wie in der Hauptstadt."

Das deutsche „Institut" der Universität ging jedoch im Jahre 1787 ein, und Pastor Helmuth, der es geleitet hatte, wurde Professor der deutschen Sprache. Zur Hebung der Kenntniss der deutschen Sprache und Pflege derselben wurde im Jahre 1789 die Mosheimische Gesellschaft in Philadelphia gegründet, ein literarischer Verein von Jünglingen, welcher sich die Pflege der deutschen Sprache zur Aufgabe machte. Zwei Jahre vorher war „Die Deutsche Hochschule" in Lancaster (Franklin College) gegründet worden, und sie mag dem deutschen Institut der Universität Abbruch gethan haben.

In der Folge hatte die deutsche Sprache einen schweren Stand. Vergeblich suchten eine zweite Mosheimische Gesellschaft und in Reading die „Deutsche literarische Gesellschaft" neues Interesse an der Erhaltung der *deutschen Sprache* hervorzurufen. Auch in die Kirchen wurde der Sprachenkampf verlegt. Er führte zur Trennung von deutschen Gemeinden, und selbst die Deutsche Gesellschaft von Pennsylvanien gebrauchte von 1818—59 Englisch als Geschäftssprache.

Allmählich hörte auch die deutsche Einwanderung über Philadelphia auf, wenngleich eine beständige Zunahme der deutschen Bevölkerung der Stadt zu verzeichnen war. Schon vor 1848 wurde sie auf über 50,000 Seelen geschätzt.

Sehr wenig befriedigend hatte sich bis zum Anfang der dreissiger Jahre des vorigen Jahrhunderts die Lage des Deutschthums gestaltet. Es war keine Nacht der materiellen Trübsal, welche es umgab, aber eine geistige Dunkelheit lagerte auf ihm. Ein ungenannter Deutsch-Amerikaner schildert in seinem von der „Alten und Neuen Welt" in Philadelphia im Jahre 1836 veröffentlichten Tagebuche die Verhältnisse, die er 10 Jahre früher bei seiner Ankunft in Philadelphia unter den Deutschen vorfand. Da die Charakteristik auch heute noch zum Theile wenigstens zutrifft, mag sie hier eine Stelle finden. Sie lautet: „Seine (des Deutschen) Grösse steht so deutlich der Welt vor Augen, dass noch kein einziges Volk es wagte, sie ihm streitig zu machen. Im Gegentheil, es beeifern sich alle Bessern und Edleren der Nationen, ihn unangetastet auf der Himmelshöhe zu lassen, in die er sich emporgeschwungen hat. Doch er selbst kennt sich am wenigsten. Er trägt ein Königsgewand und sieht es nicht. Er herrscht durch die Macht seines Geistes und hat doch das Ansehen eines sich schmiegenden Sklaven. Ein Krösus, behängt er sich mit fremden Lumpen. Die vier kleinen Wörter: *ich bin ein Deutscher!* kommen nur selten vor sein Gemüth in ihrem vollen Wohlklang und Gewicht. In dieser Hinsicht schien es mir lange Zeit hindurch, als ob der Deutsche der neuen Welt noch schliefe. Es gibt rühmliche Ausnahmen. Im Allgemeinen aber sind dumpfe Trägheit und, fast möchte ich sagen, exemplarische Gleichgültigkeit gegen die Grösse seiner alten Heimath die vergangene Geschichte der Deutschen in Nordamerika. Selbst Philadelphia, einer der ersten und ältesten Stapelplätze einwandernder Deutschen, macht hierin keine Ausnahme."

Die Vorachtundvierziger, welche die Demagogen-Verfolgungen, sowie die Nachwirkungen der erfolglosen freiheitlichen Bestrebungen in der Pfalz, Hessen, Württemberg, Dresden, Frankfurt, Göttingen und anderen Städten und Ländern und oft grundlose Verdächtigungen aus der Heimath vertrieben hatten, waren eifrig bemüht, ihre geistig zurückgebliebenen Landsleute zu fördern und das höhere Kulturleben ihnen zu erschliessen, das im alten Vaterlande nach der Befreiung vom napo-

leonischen Joche sich geltend gemacht hatte.

Die erste *Konvention deutscher Bürger der Vereinigten Staaten,* die am 18. Oktober 1837 in Pittsburg zusammentrat, zählte Delegaten aus Pennsylvanien, Ohio, New York, Missouri und Maryland. „Als hervorragendste Figur derselben", schreibt Rattermann, „sowohl was Geist als auch Einfluss betraf, stand *Franz Joseph Grund* da, neben Albert Gallatin und Karl Schurz unbedingt der bedeutendste, wenn auch nicht erfolgreichste deutsch-amerikanische Politiker. Er war im Jahre 1798 in Klosterneuburg bei Wien geboren und kam 1827 nach Amerika. Schon wenige Jahre später treffen wir ihn als Professor der Mathematik an der „Harvard Universität" in Cambridge, Massachusetts, wo er auch (1833) seine „Mathematischen Lehrbücher" herausgab. Nach kurzem Aufenthalt in New York liess er sich in Philadelphia dauernd nieder. Er verfasste hier ein „Leben und Wirken Martin Van Buren's" und nahm an dem Präsidentschaftswahlkampf des Jahres 1836 auf Seiten der Demokraten lebhaft Theil. Er gewann den Ruf des bedeutendsten deutschen Volksredners in den Vereinigten Staaten. Präsident Van Buren ernannte Grund noch während der Pittsburger Konvention zum Ver. St. Konsul in Antwerpen, wohin er sofort nach Schluss derselben abreiste. Im Jahre 1839 trat Grund zur Whigpartei über, gab in Philadelphia eine deutsche Zeitung „Der „Pennsylvanisch-Deutsche" im Interesse derselben heraus und redigirte zu gleicher Zeit eine englische Whig-Zeitung „The Standard". Auch schrieb er nun ein „Leben des Volkskandidaten William Henry Harrison", das sowohl in deutscher wie englischer Sprache erschien. Nach der Erwählung Harrison's ernannte dieser ihn zum Konsul in Bremen, von wo er jedoch bereits im Jahre 1842 zurückkehrte. Seitdem war Grund wieder eifriger Demokrat und wurde der deutsche Wortführer der Partei in den Präsidentschaftswahlen von 1844, 1848, 1852, 1856 und 1860. In der Kampagne vom Jahre 1860 trat er gegen Lincoln für Stephen A. Douglass ein und bereiste als Redner für ihn das Land. Douglass fasste eine grosse freundschaftliche Zuneigung zu ihm. Auf dessen Rath kaufte er Grundbesitz in Chicago, der später Grund's Wittwe und Sohn zu grossem Reichthum verhalf. Als er im Jahre 1863 die politische Herrschaft der republikanischen Partei auf längere Zeit gesichert glaubte, entschloss sich Grund zu einem abermaligen Parteiwechsel. Er redigirte damals die demokratische Zeitung „The Age" in Philadelphia. Ende September 1863 erschien er in der „Union League" daselbst und erklärte in feuriger Rede seinen Uebertritt zur republikanischen Partei. Natürlich erregte die Fahnenflucht des „hervorragendsten deutschen Demokraten des Landes" grösste Sensation; die Republikaner begrüssten sie mit Jubel, während die Demokraten den Renegaten in Acht und Bann thaten. Grund fühlte sich plötzlich seines Lebens nicht mehr sicher, und als am Abend des 29. September die Demokraten der Stadt die Anwesenheit General McClellan's zu einer grossen Demonstration benutzten, der Fackelzug vor Grund's Hause in's Stocken gerieth und lauter Unwillen laut wurde, glaubte Grund, es sei ein Sturm auf sein Haus beabsichtigt, floh durch die Hinterthüre in die nächste Polizei-Station, bat athemlos um Hilfe und brach dann, von einem Schlaganfall getroffen, zusammen. Ehe ärztliche Hilfe zur Stelle war, hatte er ausgelebt. Grund war eine elegante Erscheinung und huldigte Napoleon's I. Grundsatz, der bekanntlich für Tafelfreuden und Frauen eine grosse Schwäche besass. Er sprach ausser deutsch und englisch, fliessend französisch, italienisch und spanisch, war sehr belesen, dabei war er witzig und hatte stets eine passende Anekdote zur Hand. Als politischer Redner war er von grosser Bedeutung.

„Seine Worte sind Schmiedehammer-Schläge", erklärte Charles Summer."

Der Senior des Konvents war *Friedrich Karl Speyerer*, ein Bruder des 1832 in Weingarten in Württemberg gestorbenen Pfarrers Elias Speyerer und seit 1812 in Beaver County, Pa., als Farmer ansässig. Er war in der Heimath Advokat gewesen, aber seine scharfe Kritik des Rheinbundes machte ihn bald den Behörden verdächtig, und so floh er, wie so viele deutsche Patrioten, nach Amerika. Er „verbauerte" aber auch als Farmer nicht, sondern blieb bis in sein hohes Alter geistig frisch, ein stattlicher alter Mann mit weissem Haar, blühenden Wangen und flammenden Augen und ein warmer Kämpfer für die deutsche Sache.

Ein Parlamentarier, mit allen parlamentarischen Regeln vertraut, war *Peter Kauffmann*, geboren im Oktober 1800 in Münster-Maifeld bei Koblenz, Schulmeister von Beruf und seit 1820 in Amerika. Im Jahre 1831 liess er sich in Canton, O., nieder, redigirte anfänglich die von Johann Georg Sala gegründete und später von ihm erworbene deutsche Zeitung daselbst, versuchte durch Kalender populäre Philosophie, eine Art von unverdautem „Hegelianismus", im Volke zu verbreiten, war ein eifriger Politiker auf demokratischer Seite und starb in 1869 in Canton, O.

Andere hervorragende Mitglieder waren der aus Braunschweig stammende protestantische Geistliche *Wilhelm Steinmeier*, der Cleveland vertrat. Er wurde vom Herzog begnadigt, kehrte 1838 nach Braunschweig zurück, wo er die höchsten geistlichen Stellen später bekleidete; der 1808 in Altenburg geborene, in Bern und Leipzig zum Juristen ausgebildete und nach kurzer Haft in Leipzig, wo seine Verhaftung wegen demagogischer Umtriebe erfolgt war, im Jahre 1834 nach Amerika entflohene *Wilhelm Weber*, der anfänglich in Belleville, Ill., ansässig war, dann Redakteur des „Anzeiger des Westens" in St. Louis wurde und daselbst 1852 als Friedensrichter starb; der aus Görlitz gebürtige und im Jahre 1886 in Sullivan County, N. J., gestorbene erste Redakteur der „New Yorker Staats-Zeitung" (1834) *G. A. Neumann*; der in Urach, Württemberg. geborene, in Tübingen zum protestantischen Theologen ausgebildete, seit anfangs der dreissiger Jahre in Pennsylvanien und Ohio als Pfarrer thätige und später in Cincinnati als Zeitungs-Redakteur ansässige *Georg Walker*, den im Jahre 1849 die Cholera dahinraffte; der Humorist der Konvention, der im Jahre 1813 in Ulm geborene, seit 1836 als Journalist und Buchhändler in Philadelphia ansässige *W. L. J. Kiderlen*, der nach kurzem Aufenthalt in Cincinnati und seiner Verheirathung mit einer reichen Amerikanerin nach Philadelphia zurückkehrte, amerikanischer Konsul in Zürich war, später württembergischer Konsul in Philadelphia, wo er im Jahre 1877 als Ritter des württembergischen Kronen-Ordens starb; der berühmte Erbauer der Drahtseilbrücken über den Niagara, den Ohio bei Cincinnati, den East River zwischen New York und Brooklyn, *Johann August Röbling*, geboren zu Mühlhausen in Thüringen 1806, gestorben in New York 1869; der 1804 im Stifte Borstel, Fürstenthum Osnabrück. wo sein Vater Stiftsprediger war, geborene *Dietrich Hermann Heinrich Wilhelm Möllmann*, der 1831 Prediger in Albany, N. Y., dann in Cincinnati wurde und am 7. Mai 1840 daselbst starb, nachdem er ein Jahr vorher die „Norddeutsch-Lutherische Gemeinde" gegründet hatte; der badische Flüchtling *Friedrich E. Zerrlant*, der in 1835 nach New York gekommen war, dort den „Herold" redigirte, später nach Baltimore übersiedelte, wo er eine Buchhandlung betrieb; der im Jahre 1832 nach Amerika gekommene *Theodor Umbstädter*, Sohn des Posthalters Johann Umbstädter aus Neustadt an der Hardt, der vielgesuchter Advokat in Cleveland und später in Pittsburg war, und der Berichterstatter der

Konvention, der in 1811 in Plattenburg, Westfalen, geborene und nach philosophischen Studien in Marburg 1833 nach Amerika gekommene Dr. *Wilhelm Schmöle*, der, nachdem er sich in Philadelphia als Zeitungs-Redakteur versucht, an der homöopathischen Schule in Allentown, Pa., Medizin studirte und 1887 als Arzt und Schriftleiter medizinischer Fachzeitungen in Philadelphia starb.

Die Konvention führte zur Annahme folgenden Beschlusses:

„In allen Staaten, Counties und Townships, wo es Bedürfniss und ausführbar ist und mit dem Wohle der respektiven Staaten sowohl als mit dem Wohle der Union, die zu erhalten unser höchstes Prinzip ist, vereinigt werden kann, soll auf gerichtliches Verfahren in der deutschen neben der englischen Sprache, Anstellung von Beamten, die beider Sprachen mächtig sind, und auf Veröffentlichung aller bestehenden und noch zu erlassenden Gesetze in deutscher Sprache gewirkt werden, und die Konvention soll dies mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln unterstützen." Ferner wurde einer Schulkommission umfassende Vollmacht ertheilt, Gelder zum Zweck der *Gründung eines deutsch-amerikanischen Lehrer-Seminars* zu sammeln und durch eine Adresse an die Deutschen des Landes zu Beiträgen aufzufordern. Ferner wurden alle Eingewanderten ermahnt, möglichst bald Bürgerrechte zu erwerben. Auf der anderen Seite sei es Pflicht der Deutschen, nach Kräften zu verhüten, dass Missbrauch mit den Einwanderungs- und Einbürgerungsgesetzen getrieben würde. Die Ueberschiffung gemeiner Verbrecher aus Europa müsse verhindert werden, und die Deutschen der Seestädte wurden aufgefordert, den Behörden nach Kräften dabei behülflich zu sein; politische Flüchtlinge aber dürften nicht zur Verbrecherklasse gerechnet werden. Dem Nativismus und der eben damals entstandenen "Native-American"-Partei wurde mit Schärfe entgegengetreten. Jede Partei, die auf religiösen, sektionellen oder Klassen-Unterschieden ihre Existenz behaupte, sei zu bekämpfen. Es sei Pflicht der Deutschen, sowie aller freisinnigen Bürger in den Vereinigten Staaten, „bei der Wahl öffentlicher Beamten keinem Kandidaten ihre Stimme zu geben, der den bestehenden Einwanderungs- und Einbürgerungsgesetzen feindlich gegnüber stehe". Die deutsche Presse des Landes wurde zur thätigen Mithülfe dieser Bestrebungen aufgefordert. Die Vertagung des Konvents erfolgte am 25. Oktober. Es wurde beschlossen, am 18. Oktober 1838 wieder zusammenzutreten.

Auf die Verhandlungen und Beschlüsse dieser ersten Konvention deutscher Bürger der Vereinigten Staaten ist deshalb an dieser Stelle eingehend Bezug genommen worden, weil die dort angeregten Ideen und Bestrebungen in vieler Beziehung grundlegend waren für den erst mehr als 60 Jahre später gegründeten Deutsch-Amerikanischen National-Bund; die Anregungen, welche auf dem ersten Pittsburger Konvent gegeben wurden, dem im nächsten Jahre ein zweiter ebendaselbst folgte, fanden durch ihn ihre Verwirklichung. Der zweite Pittsburger Konvent führte zum Ankauf des von dem Offenbacher Proli, genannt Graf Leon, bei Phillipsburg erworbenen Landbesitzes zum Zwecke der Errichtung eines deutschen Lehrer-Seminars, das im Jahre 1840 inkorporirt wurde.

Natürlich gab auch in den grösseren Städten Pennsylvanien's mit starkem deutschen Bevölkerungs-Elemente, namentlich in Philadelphia, die deutsche Revolution im Jahre 1848 zu lebhaften Sympathie-Kundgebungen und zu glänzendem Empfange der Freiheitskämpfer wie Friedrich Hecker und Anderen Anlass. Auch Gottfried Kinkel's Aufforderung zu Beiträgen für den Revolutions-Fonds blieb nicht unbeachtet. An der grossartigen Sammlung von Liebesgaben für die Verwundeten und Kranken der im Jahre 1870—71 gegen Frankreich

kämpfenden deutschen Armeen, welche über eine Million Dollars ergab, betheiligten sich die Deutschen Pennsylvanien's in hervorrsgender Weise. Bei der Weltausstellung in Philadelphia im Jahre 1876 waren deutsch-amerikanische Arbeit und deutsch - amerikanischer Unternehmungsgeist bedeutende Faktoren. Die Errungenschaften des Deutsch-Amerikanischen Central-Bundes von Pennsylvanien, die hauptsächlich in Einführung des Turn-Unterrichts in den öffentlichen Schulen, sowie Abweisung der Prohibitions-Bewegung bestanden, sind an anderer Stelle ausführlich behandelt worden.

Ein deutscher Samariter.

In der furchtbaren Gelbfieber-Epidemie, welche Philadelphia in den Jahren 1793, 1797 und 1798 heimsuchte, wurden 1,003 Mitglieder der lutherischen, 484 der reformirten und 186 der römisch-katholischen Kirche dahingerafft. Als Furcht und Entsetzen alle Gebote der Humanität über den Haufen geworfen hatten und alle Bande der Ordnung gelöst waren, erboten sich der Millionär Stephen Girard und der von deutschen Herrnhutern abstammende Peter Helm, die Aufsicht über das Pesthaus in Bushhill und über die Kranken in Privathäusern zu übernehmen. Furchtlos erfüllten sie die selbstübernommene Pflicht an der Stätte des Grauens und des Todes.

Deutsche Feste.

Die grosse Betheiligung der Deutschen an der ersten Unabhängigkeits-Feier in Philadelphia am 4. Juli 1788 ist schon erwähnt worden.

Der Sieg der Deutschen in der Schlacht bei Leipzig wurde von Deutschen, Holländern und Schweizern am 14. Februar 1814 gefeiert. Ein Herr Herrmann hatte zur Feier des Tages sogar einen Blücher-Marsch komponirt.

Am 24. Juni 1840 feierten die Deutschen Philadelphia's das vierhundertjährige Jubiläum der Erfindung der Buchdrucker-Kunst mit einer Parade, der sich ein Bankett im Gray's Ferry Garden anschloss. Lagerbier gab es übrigens damals noch nicht. Es wurde erst 1842 von Johann Wagner in Philadelphia gebraut.

Das erste allgemeine Sängerfest fand vom 15.—18. Juni 1850 in Philadelphia statt und führte zur Gründung des Nordöstlichen Sängerbundes.

Das erste allgemeine Turnfest wurde vom 29. bis 30. September 1851 auf Lemon Hill, Philadelphia, abgehalten.

Am 25. Dezember desselben Jahres wurde zu Ehren Kossuth's, des ungarischen Patrioten, ein grosser Fackelzug von deutschen Vereinen veranstaltet.

Wie in allen grösseren Städten wurde auch in Philadelphia am 10. November 1859 der 100. Geburtstag Schiller's gefeiert, und zwar in der „Academy of Music". G. Remak hielt die deutsche, W. Furness die englische Festrede, während das musikalische Programm in der Aufführung des Romberg'schen Chorwerks „Die Glocke" bestand.

Am 14. und 15. September 1869 wurde der hundertste Geburtstag des grossen Naturforschers, Alexander von Humboldt, gefeiert. Der Grundstein zu seinem Denkmal im Fairmount Park, das am 4. Juli 1876 enthüllt worden ist, wurde am 14. gelegt und am folgenden Tage eine grosse Feier in der Academy veranstaltet.

Das Friedensfest anlässlich der Beendigung des deutsch-französischen Krieges war die grossartigste Demonstration des Deutschthums des Landes. Es fand in Philadelphia am 15. Mai 1871 statt.

Nicht minder bedeutend war das Bi-Centennial der deutschen Einwanderung am 6. Oktober 1883, von der die Feier des Deutschen Tages herrührt.

Das grossartigste Fest in den letzten Jahren nach der Enthüllung des Schiller-Denkmals, später des Goethe-Denkmals, des

Bundes-Sängerfestes im Jahre 1897, des Bundes-Turnfestes im Jahre 1900 und des hundertsten Gedenktages des Todes Schiller's, sowie der Eröffnung des Deutschen Theaters am 16. September 1906, war das 225jährige Jubiläum der ersten deutschen Einwanderung am 6. Oktober 1908 und die feierliche Enthüllung des Ecksteins zum Pastorius-Denkmal im Vernon Park in Germantown.



Die Deutschen in Maryland.

Skizze von

L. P. HENNIGHAUSEN, Baltimore.

Der grosse Antheil der Deutschen an der Besiedlnng und Entwicklung des Staates Maryland ist bis jetzt weder gründlich erforscht noch genügend erörtert worden, jedoch immer von den Bewohnern des Staates bereitwillig anerkannt. Wohl in keinem Staate von Nord-Amerika hat das deutsche Element, ohne seine Identität aufzugeben oder zu verleugnen, sich mit den anderen Bewohnern so amalgamirt wie in diesem Staate. Wir haben keine Statistik der Einwanderer, welche sich im Staate niedergelassen, und müssen Schlussfolgerungen aus geschichtlich begründeten Thatsachen ziehen. Ehe die deutsche Einwanderung im Jahre 1732 begann, war Maryland eine höchst unbedeutende Kolonie. Im Jahre 1633 gegründet, von ausschliesslich englischen Ansiedlern, hatte sie nach Verlauf von 56 Jahren, in 1689, nur ungefähr 25,000 Einwohner. Nach der Restauration der Stuarts in England hörte die englische Einwanderung faktisch auf. In den nächsten 21 Jahren bis 1710 vermehrte sich die Einwohnerzahl um 5000 Personen, und in 1733 betrugen alle männliche Einwohner über 15 Jahre, Neger mit eingerechnet, 31,470. Es waren unter diesen eine geringe Zahl Deutsche. Die Sekte der Labadisten des Städtchens Wieward in Friesland unter der Führung von Peter Schlüter, Jasper Dankers und Johannes Moll hatte am 11. August 1684 von Augustin Herrmann 3750 Acker Land im jetzigen Cecil County erworben und mit mehr als 100 Personen besiedelt. Darunter waren viele Deutsche. Die Sekte zerstreute sich im Laufe der Jahre; strenge Zucht, harte Arbeit und magere Kost behagte ihnen nicht, und in 1724 waren nur die Führer Inhaber des ganzen Landsitzes von 3750 Acker. Peter Schlüter war ein reicher Mann geworden; Dankers und Moll verkauften ihre Antheile an Schlüter.

Augustin Herrmann, ein Deutsch-Böhme, 1621 in Prag, Böhmen, geboren, erhielt eine gute Erziehung und ging als junger Mann nach Amsterdam, wo er in die Dienste der Holland West-Indischen Companie trat und damit um das Jahr 1643 in Neu-Amsterdam (jetzt New York) landete. Er nahm schon 1649 eine hervorragende politische Stellung ein und heirathete 1650 die reiche Kaufmannstochter Jannek Verlett, eine nahe Verwandte des Gouverneurs Peter Stuyvesant von Neu-Amsterdam. Er kam als politischer Agent 1659 nach Virginien und liess sich 1660 in Maryland nieder. Am 17. September 1663 erhielt er von der Gesetzgebung von Maryland das Bürgerrecht. Im Jahre 1660 machte er Lord Baltimore den schriftlichen Vorschlag, um die Grenzstreitigkeiten mit den angrenzenden Kolonien zu regeln, eine genaue Karte seiner Ländereien auszuarbeiten, für 5000 Acker Land Belohnung. Der Vorschlag wurde angenommen und ausgeführt. Herrmann erhielt 1663 sein Patent für die 5000 Acker, in Cecil County an den Ufern des Elk Flusses gelegen. Er erweiterte diesen Besitz durch Ankauf von Ländereien auf ungefähr 20,000 Acker und nannte ihn „Bohemian Manor", worauf er sich mit seiner Familie niederliess. Herrmann hatte kein Glück mit der Ansiedlung der Labadisten auf seinem Gebiet. Sein ältester Sohn Ephraim schloss sich, gegen den Willen des Vaters, der Sekte an, verliess das väterliche Haus und versuchte, seinen Bruder Casparus und seine Schwestern ebenfalls demselben zu entfremden. Herrmann gibt in seinem Testament, er-

richtet 1684 und Kodicill, eröffnet 1686, Ausdruck über die Verirrungen seiner Kinder.

Ein wohlhabender Deutscher Namens William Blankenstein, Gent, kaufte im Jahre 1685 vierhundert Acker Land in Cecil County, ebenso kauften Johann Falkner und Martin Falkner Land für baares Geld. Der interessanteste deutsche Ansiedler dieser frühen Zeit in Maryland, dessen Nachkommen noch im Staate leben sollen, ist *Johann Lederer*, ein Gelehrter, der französischen, italienischen und klassischen Sprachen mächtig, jedoch nur nothdürftig der englischen Sprache. Er kam im Jahre 1669 nach Virginien, um den kürzesten Weg über Land nach Indien zu entdecken. Man war zur Zeit allgemein überzeugt, dass Indien hinter dem Allegheny Gebirge liege. Es gelang ihm, Sir William Berkeley, zur Zeit Gouverneur von Virginien, zu bewegen, im Laufe der nächsten zwei Jahre drei Expeditionen auszurüsten, welche unter Lederer's Leitung den Pass durch die Gebirge nach Indien erforschen sollten. Lederer war ein mutiger Mann. Er erreichte die Gebirge und wandte sich südlich bis Florida. Seine Berichte über die Sitten, Gebräuche, Religion und politische Einrichtung im Leben der verschiedenen Indianer-Stämme, welche er besuchte, sind sehr interessant. Auf seiner dritten und letzten Expedition in das Gebirge bekam seine Eskorte es mit der Angst und verliess ihn schmählich, sich zurück in die Kolonie flüchtend. Hier verunglimpften die Feiglinge den Mann, welchen sie in der Gefahr verlassen hatten, beschuldigten ihn der Unehrlichkeit, sowie dass er durch die grossen Kosten, welche die Forschungsreisen verursachten, die Kolonie in Schulden stürze. Lederer fühlte sein Leben bedroht und flüchtete nach Maryland, sich unter den Schutz von Lord William Talbot, dem Sekretär der Provinz, stellend. Lord Talbot untersuchte genau die erhobenen Beschuldigungen und fand dieselben unwahr. Er beschreibt Lederer als einen bescheidenen, intelligenten und sehr gelehrten Mann, welcher viel Unrecht erlitten habe und nur Bewunderung verdiene. Er nahm ihn in Schutz und wurde sein Freund, unterhielt sich viel mit ihm und übersetzte seine Reiseberichte, welche Lederer in lateinischer Sprache geschrieben, ins Englische und liess das Buch im Jahre 1672 in London drucken unter dem Titel „The Discoveries of John Lederer in three several marches from Virginia to the west of Carolina and other parts of the Continent. Begun in March 1669 and ended in September 1670, Together with a general map of the whole territory he traversed. Translated out of Latin by Sir William Talbot, Baronet, &c.'' Lederer erzählt in dem Buche, dass er in der Indianerstadt Akenatzy einen fremden Indianer von dem fernsten Nordwesten getroffen habe, welcher ihn über die grosse Entfernung des Landes aufklärte. Ein Exemplar des Buches befindet sich in der Kongress-Bibliothek in Washington. Lederer wurde im Jahre 1671 naturalisirt und wohnte in Talbot County, Maryland, wo noch Nachkommen von ihm leben. Andere Deutsche, welche vor 1732 hier waren, nahmen bescheidenere Stellungen im Leben ein.

Da die Besiedlung Marylands weit hinter dem schnell aufblühenden Pennsylvanien zurückblieb, erliess Charles Lord Baltimore, Eigenthümer der Provinz Maryland, am zweiten März 1732 eine Proklamation, worin er einer jeden Person mit Familie, welche sich binnen dreier Jahre ansiedeln würde, zweihundert Acker fruchtbaren Landes, zwischen den Flüssen Potomac und Susquehanna gelegen, ohne Kosten und nach Ablauf der drei Jahre zu vier Schilling Miethe pro Jahr, für jede hundert Acker, anbot; sowie einer jeden ledigen Person, männlich oder weiblich, im Alter von fünfzehn bis dreissig Jahren, einhundert Acker desselben Landes, unter denselben Bedingungen. Die ersten Jahre

sollten frei von jeglicher Taxe sein, mit der Versicherung, dass die Ansiedler alle Rechte und Freiheiten in Maryland geniessen sollten, welche in irgend einer anderen Kolonie in Amerika gewährt würden. Lord Baltimore hatte mit dieser Proklamation die Absicht, einen Theil der deutschen Einwanderung, welche nach Pennsylvanien strömte, nach Maryland zu lenken, und hatte damit einen bedeutenden Erfolg. Schon im nächsten Jahre wurde von aus Pennsylvania eingewanderten Deutschen am Monocacy Fluss eine deutsche Kirche errichtet. In 1735 kamen ungefähr einhundert deutsche Familien direkt von der oberen Rhein-Gegend und siedelten sich in der Nähe, ungefähr zehn Meilen unterhalb der erwähnten Kirche, wo später in 1745 die Stadt Frederick angelegt und in 1748 zum Countysitz erhoben wurde, an. Unter diesen hundert Familien war der Schullehrer und Organist *Johann Thomas Schley*, welcher das erste Haus in Frederick erbaut haben soll. In Ermanglung eines ordinirten Predigers leitete er den Gottesdienst der Deutsch-Reformirten Gemeinde. Der Missionar Michael Schlatter, welcher Frederick in 1747—48 besuchte, erklärt, dass Schley ein sehr gebildeter und fähiger Musiker und Lehrer sei. William Schley, in 1825 Oberrichter, in 1832 Kongressmitglied, in 1835 Gouverneur von Georgia; John Schley, Richter des obersten Gerichtshofs in Georgia; Oberst William Schley im Bürgerkrieg; der berühmte Admiral Winfield S. Schley und andere berühmte Männer des Namens sind Nachkommen dieses Schullehrers von Frederick. Nach den Berichten von Pastor Melchior Mühlenberg von der Lutherischen Kirche, welcher in 1747 Frederick besuchte, und des erwähnten Pastors Schlatter, müssen in den Jahren 1747—48 bereits über eintausend Deutsche im Thal des Monocacy sich niedergelassen haben; die Ansiedlung der Deutschen erstreckte sich schon damals von Baltimore bis an die westliche Grenze des Staates. William Eddis, ein Engländer und Beamter des Gouverneurs Eden, welcher 1769 bis 1776 Maryland bereiste, schreibt in seinen Briefen an einen Freund in England, veröffentlicht in London 1792 unter dem Titel „Letters from America'', dass hauptsächlich die Einwanderung der Deutschen, welchen er grosses Loh spendet, gewaltig die Bevölkerung von Maryland vermehrt und Wohlstand geschaffen hat; dass sie massenhaft ihr Vaterland verlassen und hier sich eine bessere Existenz gegründet haben.

Gouverneur Eden von Maryland in seinem Bericht vom 29. Januar 1773 an Lord Dartmouth in England schreibt: „In Folge der Ermunterung durch Gesetze (Statutes) haben sich sehr viele Deutsche in den Grenz-Counties von Maryland angesiedelt. Sie sind durchschnittlich ein fleissiges, hart arbeitendes Volk. Viele von ihnen haben bedeutendes Eigentum erworben. Sie haben eine Wildniss in eine fruchtbare, wohlhabende Gegend verwandelt. Das Beispiel und der wohlthätige Einfluss ihres aussergewöhnlichen Fleisses haben in nicht geringem Grade die anderen Einwohner zur Nachahmung angeregt. Dass sie ein äusserst nützliches Volk sind und allgemeine Achtung verdienen, ist von Allen, welche mit ihnen bekannt sind, anerkannt.'' Die ersten deutschen Ansiedler im westlichen Maryland kamen direkt von Pennsylvania, später jedoch in grosser Zahl auf Schiffen, welche in Annapolis landeten. Die Schiffsregister von Annapolis sind zerstört, und nur die von 1753 bis zum 16. Januar 1755 wurden gerettet. In diesen Jahren landeten 1060 deutsche Emigranten auf vier verschiedenen Schiffen in Annapolis. Lord Cecilius Calvert, Sekretär des Lord Baltimore, sandte ein Schreiben an die Schiffsagentur in Annapolis, worin er diese Emigranten, welche sich nach Frederick County begeben wollten, besonderem Schutz und Unterstützung empfahl, vor Allem verlangte er, dass sie

nicht übervortheilt würden, weil die Zunahme dieser Emigranten sehr wünschenswerth sei; Alles mögliche solle gethan werden, sie in der Wahl ihrer Niederlassung zufrieden zu stellen. Nach diesen mageren Berichten ist wohl anzunehmen, dass die grössere Zahl der deutschen Einwanderer in der Kolonialperiode in Annapolis landete. Nach dem Frieden des Unabhängigkeits-Kriegs wandte sich diese Einwanderung ausschliesslich der inzwischen aufblühenden Stadt Baltimore zu.

Jonathan Hager, welcher von der Pfalz einwanderte und 1747 durch einen Akt der Gesetzgebung sein Bürgerrecht erlangte, erwarb zwischen den Jahren 1739 bis 64 käuflich 2488 Acker Land in Washington County, worauf er im Jahre 1762 die schnell anfblühende Stadt Hagerstown gründete. Hager nannte sie, seiner Gattin zuliebe, „Elizabethtown", aber nach seinem Tode verordnete die Gesetzgebung des Staates, dass die Stadt den Namen ihres Gründers Hagerstown erhalte. Hager wurde 1771 und 1773 als Mitglied der Gesetzgebung erwählt und starb hochgeachtet und allgemein betrauert im Jahre 1775. Eine Anzahl der vornehmsten Familien in Maryland heutigen Tages beanspruchen, Nachkommen von Hager zu sein. Die grosse Mehrzahl der Deutschen wohnte auf ihren Farmen; Pastor Wildbahn von der Lutherischen Kirche zum Beispiel hatte acht Landgemeinden in Baltimore County in der Kolonialperiode unter seiner geistlichen Obhut. Grössere Ansiedlungen und Sammelpunkte der Deutschen waren nebst Frederick und Hagerstown noch Georgetown, Sheperdstown, Krügerstown, Thomas Creek, Sharpsburg, Point Creek, Owens Creek, St. John, Littletown, Mechanicstown, Union Bridge, Emmitsburg, Westminster, Manchester in Carroll County, wo 1760 die erste Luth. Kirche errichtet wurde, besonders aber die Stadt Baltimore. Baltimore, die jüngste der grossen Städte an der Ost-Küste von Amerika, hatte im Jahre 1752 nur ungefähr zweihundert Häuser. Gouverneur Sharp berichtete am 2. Mai 1754 an Lord Baltimore in England:

„Ich habe seit meiner Ankunft die Gelegenheit wahrgenommen, die Stadt Baltimore zu besuchen, welche in der That das Aussehen des blühendsten Ortes der Provinz hat; doch meinen Erwartungen hat sie nicht entsprochen, denn sie kann weder an Zahl der Häuser, noch in der Bevölkerung mit Annapolis rivalisiren und was die Lage betrifft, so steht sie weit hinter dieser Stadt zurück. Wenn man jedoch die Handelsverhältnisse und das weite Hinterland berücksichtigt, so stellt sich die Sache weit günstiger für Baltimore. Würden einige reiche Herren sich dort niederlassen und sich dem Handel widmen, so würde es bald ein blühender Ort werden, aber *weil bis jetzt wenige, ausser den Deutschen, welche im Allgemeinen wohlhabend sind, sich dort niedergelassen haben* und sich anzusiedeln Neigung zeigen, so befürchte ich, dass aus dem Ort nicht viel werden wird."

Gouverneur Sharp gehört nicht unter die Propheten; das damalige Annapolis war, wie heutigen Tag's, die Hauptstadt von Maryland mit einer fast rein englischen Bevölkerung und ist eine kleine Landstadt von etlichen Tausend Einwohnern geblieben. Baltimore, zum grossen Theil von Deutschen gegründet, besiedelt und bewohnt, ist die reiche Metropole des Südens mit über 600,000 Einwohnern geworden. Im Jahre 1750, als Baltimore nur 25 Häuser und weniger wie 200 Einwohner zählte, bildete sich die erste Deutsch-Reformirte Gemeinde. Die Deutsch-Lutherische Gemeinde baute 1756 das erste Schulhaus. Die zweite Kirche, welche in Baltimore errichtet wurde, war eine deutsche, und schnell entwickelte sich der Wohlstand mit Vermehrung der deutschen Einwohnerzahl. In 1764 wurde die erste, und zwar eine deutsche Druckerei von *Nicholas Hasselbach* in Baltimore errichtet; es bestan-

den drei deutsche Gemeinden. Die Volkszählung Marylandes in 1761 ergab 164,007 Einwohner, ungefähr 100,000 mehr als in 1733. Da keine nennenswerthe Einwanderung von anderen europäischen Ländern, ausser den deutschen, in diesen Jahren verzeichnet ist, so ergibt sich, dass diese starke Vermehrung in 28 Jahren hauptsächlich den Deutschen gutgeschrieben werden muss. Bei Ausbruch des Unabhängigkeits-Kriegs war die deutsche Bevölkerung auf Seiten der Amerikaner. Die Deutschen waren besonders unwillig, dass sie, trotzdem sie ihre eigenen Schulen und Kirchen unterhielten, noch Kirchensteuer an die englische Hochkirche zahlen mussten. Pastor Melchior Mühlenberg und Andere hatten vergeblich darüber bei dem Gouverneur Beschwerde geführt. Viele der englischen Bewohner neigten sich auf die Seite Englands; es wurde Militär von den westlichen deutschen Counties nach den südlichen englischen Counties gesandt, um die militärische Organisation der Tories zu Gunsten Englands zu verhindern. Major *Ludwig Weltner* von Frederick kommandirte das deutsche Bataillon, welches in Frederick County gebildet wurde, er wurde später Oberst des achten Maryland Regiments; in seinem Regiment war der spätere *General John Stricker* Capitain, welcher sich in der Schlacht von North Point (1814) auszeichnete; Christian Orendorff, ein reicher Einwohner von Frederick, war Major des sechsten Regiments. *Doktor Karl Friederich Wiesenthal*, Gründer der medizinischen Fakultät in Baltimore, war General-Arzt der Marylander Truppen. Eine deutsche Militär-Kompagnie wurde 1776 in Baltimore organisirt. Capt. Peter Mackenheimer, George P. Keeport (Kuhbord), John Lohr, Christ. Meyers, Samuel Gerock, John Lindenberger, John Mackenheimer, John Ritter und George Cole sind als Offiziere der deutschen Kompagnie verzeichnet. John Mackenheimer wurde später Oberst. Ausser dieser war noch eine deutsche Jäger-Kompagnie, von welcher mir die Namenliste fehlt. Kurz nach Friedensschluss kamen Einwanderer-Schiffe nach Baltimore, darunter mit Deutschen, welche als Redemptionisten auf fünf Jahre Dienstzeit zur Bezahlung ihrer Ueberfahrt verkauft wurden. Die dadurch entstehenden Uebelstände veranlassten im Jahre 1783 die Bildung der Deutschen Gesellschaft von Maryland (in Nachahmung der Deutschen Gesellschaft von Pennsylvania) zum Schutz und zur Unterstützung der Einwanderer. Karl Friederich Wiesenthal war Präsident, Conrad Zollikofer Sekretär und Dr. Wilhelm Zollikofer Arzt. Die Gesellschaft wirkte sehr segensreich, hat Hunderttausende von Dollars für Unterstützung und Schutz von armen, hilfebedürftigen und kranken Deutschen ausgegeben und ist auch heutigen Tags in blühendem Zustand. Da die grosse nationale Landstrasse (National turnpike) von Baltimore durch Maryland über das Allegheny Gebirge bis Wheeling am Ohio Fluss von der nationalen Regierung gebaut und unterhalten und damit der beste Weg nach den westlichen Staaten eröffnet wurde, so wurde Baltimore der beliebte Einwanderungshafen für Deutsche nach dem Westen. Nach den Büchern der Deutschen Gesellschaft wurden von den Jahren 1833 bis 1876 (frühere Jahrgänge nicht vorhanden) 272,218 (kleine Kinder nicht gerechnet) deutsche Einwanderer in Baltimore gelandet, von welchen viele von der Deutschen Gesellschaft mit Rath und That unterstützt wurden.

In 1783 landete hier *Johann Jacob Astor*, welcher sich nach kurzem Aufenthalt nach New York begab. 1784 landete Johann Friederich L. Amelung mit einer Anzahl Glasbläser und begab sich nach dem Monocacy Fluss, Frederick County, wo er die erste Glashütte in Maryland errichtete und im Jahre 1796 nach Baltimore verlegte. Die erste Zuckersiederei in Baltimore wurde 1796 von den Deutschen Gartz und

Leopold errrichtet. Die grosse Handelsfirma Von Kapf und Ansbach, Schiffsrheder und Tabakexport, wurde 1795 hier etablirt. Von allem Anfange an war das Kleingewerbe, Bäcker, Schlächter, Schuhmacher, Schneider, Tischler, Küfer u. s. w. in deutschen Händen, und so ist es geblieben bis zum heutigen Tag. Deutsche Aerzte nahmen damals und bis in jüngster Zeit geachtete Stellungen in Baltimore ein. Es bestand in 1790 in Baltimore eine grosse deutsch-reformirte, zwei lutherische, eine Baptisten- und eine Dunkard-Gemeinde. Die erste gesetzgebende Körperschaft des Staates fasste 1787 und 1789 den Beschluss, dass Gesetze in die deutsche Sprache übersetzt und Exemplare in Frederick, Washington und andern Counties vertheilt würden. In 1792 veröffentlichte *Samuel Sauer* eine deutsche Zeitung und druckte in den Jahren 1795 bis 1801 zehn verschiedene deutsche Bücher. Der Name der ersten deutschen Zeitung in Maryland war „Maryland Staatsregister", die zweite „Der Neue Unparteiische Bote", welcher mit dem Staatsregister vereinigt wurde. In Frederick und Hagerstown waren im 18ten Jahrhundert deutsche Druckereien, welche deutsche Zeitungen und Bücher veröffentlichten. Nicholas Reitenbauer, Nicholas Tschudi, John Schultz im 18ten Jahrhundert und Schäffer und Maund im ersten Viertel des 19ten Jahrhunderts, waren die deutschen Buchhändler in Baltimore; Schäffer und Maund publizirten ein Gesangbuch und andere deutsche Bücher. Peter Frick war 1797 der Präsident des ersten Stadtraths der Stadt Baltimore. Im Jahre 1806 bestand der Stadtrath aus sechzehn Mitgliedern, worunter folgende zehn Deutsche waren, nämlich: 1ste Ward, George Decker, Henry Stauffer; 2te Ward, Jacob Small; 3te Ward, William Lorman; 4te Ward, George P. Keeport (Kuhbord); 5te Ward, Balser Schäffer, John Schrim; 6te Ward, John Miller; 7te Ward, Ludwig Herring, Friedrich Schäffer. Der genannte Jacob Small, Vicepräsident der Deutschen Gesellschaft, wurde 1826 zum Bürgermeister der Stadt Baltimore auf vier Jahre gewählt. 1792 errichtete Daniel Barnitz die erste Bierbrauerei in Baltimore. Einen rühmlichen Antheil nahmen die Deutschen von Maryland an dem Krieg von 1812 bis 1814, besonders in der Vertheidigung der Stadt Baltimore gegen den Angriff des britischen Heeres und der Kriegsflotte am 12. und 14. September 1814. General John Stricker, ein Vicepräsident der Deutschen Gesellschaft, kommandirte eine Brigade, welche im Vordertreffen in der Schlacht von North Point stand. Major George Armstead von der Ver. Staaten Artillerie, von deutscher Abkunft, kommandirte in Fort McHenry während des Bombardements. Der kommandirende britische General Ross fiel in der Schlacht, und seine Armee zog sich zurück. Die Baltimorer Jäger, kommandirt von Captain Sadtler; die Union-Jäger unter Captain Bader; die Maryland Artillerie unter Capt. Jacob Bär von Frederick; die Hagerstowner Freiwilligen, die Franklin Artillerie unter Capt. Joseph Meyers; Steiner's Artillerie von Frederick und die Grauen Jäger, lauter Deutsch-Amerikanische Miliz-Organisationen, waren in der Schlacht betheiligt. Deutsche waren in jedem Regiment. Oberst Henry Amich kommandirte ein Regiment. Die Capitaine Daniel Schwazauer, Georg Steever, Haubert, Michael Peters, Andrew Smith, John Matthews, John D. Miller, Thomas Warner, Andreas E. Warner, Henry Meyer kommandirten Kompagnien. Capt. Michael Spangler mit seiner Kompagnie von York und Capt. Fred. Metzger mit seiner Truppe von Hanover, Pennsylvania, waren zu Hülfe geeilt und nahmen Theil an der Schlacht.

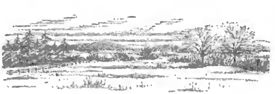
Die deutsche Einwanderung nach Maryland wurde durch den Unabhängigkeitskrieg, 1776 bis 1782, und durch die napoleonischen und englischen Kriege, 1792 bis 1815, unterbrochen und damit auch zum

grossen Theil die geistige Verbindung zwischen der Kulturentwicklung des alten Vaterlandes und der Deutschen in Amerika. Die Jahre 1816, 1817 und 1818 waren im nördlichen Europa, besonders Deutschland, durch schlechte Ernten Hungerjahre. Durch bittere Noth getrieben, wanderten in dem Jahre 1817 bis 18 60,000 Personen nach Amerika, wovon viele in Baltimore landeten. Die meisten dieser Einwanderer hatten kein Geld, um die kostspielige Ueberfahrt zu bestreiten, und verpflichteten sich, das Fahrgeld als Redemptionisten bei ihrer Ankunft hier abzuverdienen. Die Redemptionisten wurden unter dem Gesetz zu fünf Jahren Dienst verdingt und gewöhnlich öffentlich versteigert; es war natürlich, dass bei diesem Verfahren oft Unrecht und Grausamkeiten vorkamen. Die Deutsche Gesellschaft, welche in der Zwischenzeit wenig oder nichts zu thun hatte, reorganisirte sich aus den älteren Einwohnern und sammelte in der ersten Versammlung, Februar 1817, von ihren 149 Mitgliedern die Summe von 2000 Dollars, und später regelmässige Beiträge zur Unterstützung und zum Schutz der deutschen Einwanderer. Die Gesellschaft hatte solch grossen Einfluss, dass sie schon in der nächsten Gesetzgebung von Maryland, Februar 1818, Gesetze zur Regelung des Redemptionistensystems und zum Schutz der Einwanderer erlangte. Ein Registrator mit ausreichender Gewalt sollte vom Gouverneur ernannt werden, um bei der Ankunft eines jeden Schiffes mit Einwanderern jeden Verdingungskontrakt der Redemptionisten gesetzlich festzustellen, zu beglaubigen und genau Buch darüber zu führen, sowie sonstigen Schutz den Einwanderern zu gewähren. So lange das Redemptionistensystem bestand, wurden nur Männer, von der Deutschen Gesellschaft empfohlen, von dem Gouverneur des Staates zu diesem Amte ernannt. Die Gesellschaft erwirkte auch in späteren Jahren und bis in die neueste Zeit vom Staate Gesetze zum Wohl und Schutz der deutschen Einwanderer. In den letzten Jahren wurden ungefähr 150 arme Wittwen mit 400 bis 500 Waisenkindern, alle Nachkommen von Deutschen, durch monatliche Beiträge u. s. w. unterstützt.

An Industrie und Handel haben die Deutschen der Stadt einen grossen Anteil. Der Tabakhandel ist fast ausschliesslich in ihrem Besitz, die Namen der Firmen Gail & Ax, Gebrüder Marburg, F. W. Felgner, Fabrikanten von Rauchtabak; A. Schumacher & Co., Gieske & Nieman, H. Lantz & Co., Tabak-Exporteure, und die Handelshäuser Gebrüder Boninger, W. Dresel & Co., Geyer & Wilkins, Von Kapf & Arens und zahlreiche Andere sind weit über die Grenzen des Staates bekannt. Die Deutschen haben die bedeutendsten Pianofabriken dahier, worunter die 1836 gegründete „Knabe'sche Fahrik" einen Weltruf erlangt hat. Anton Weiskittel war der Gründer einer Eisengiesserei, J. B. Adt hat eine grosse Maschinenfabrik.

Unter die ersten Rhederfirmen der Stadt gehörten im 18ten und 19ten Jahrhundert Von Kapf & Anspach, Louis Brantz, F. W. Brune & Söhne und Andere. Von deutschen Zeitungen, die in Baltimore zeitweilig herausgegeben wurden, sind mir bekannt: Maryland Staatsregister 1792, Der Neue Unparteiische Bote 1796, Die Baltimore Post 1799, Maryland Deutsche Zeitung 1822, Die geschäftige Martha 1838, Der Demokratische Whig 1839, Der Deutsche Correspondent 1841, Die Fackel 1846, Der Baltimore Herold 1849, Der Baltimore Wecker 1851, Die Katholische Volkszeitung 1860, Der Lutherische Kirchenfreund 1865, Der Fortschritt 1881, Die Maryland Staatszeitung 1869, Das Baltimore Journal 1882, Der Neue Deutsche Correspondent 1868, Der Volksfreund 1879, Die Biene 1885, Die Turnzeitung 1856, sowie eine Anzahl belletristischer und religiöser Blätter von kurzem Bestand.

In Hagerstown hatten Johann Gruber und in Frederick G. Bartgis Ende des 18ten und in der ersten Hälfte des 19ten Jahrhundertes deutsche Buchdruckereien, welche Zeitungen, Bücher und Kalender herausgaben. Der Hagerstowner Kalender erscheint heute noch, nach mehr als 125 Jahren, in deutscher und englischer Sprache. In 1836 wurde „Der Liederkranz", der erste deutsche Gesangverein in Baltimore, gegründet; die Zahl der Gesangvereine ist jetzt mehr denn 15. Die Zahl der deutschen Gemeinden ist über 45, die deutschen Privat- und Kirchenschulen, welche sehr zahlreich waren, sind mit wenigen Ausnahmen eingegangen. Seit 1874 eröffnete die Stadt fünf grosse englisch-deutsche Freischulen mit 48 deutschen und 63 englischen Lehrern, worin selbst die Schulbücher und Material kostenfrei an die Schüler geliefert werden. Mit dieser liberalen öffentlichen Einrichtung konnten weder Privat- noch Gemeinde-Schulen konkurriren. Die englisch-deutschen Schulen werden von ungefähr 5000 Schülern besucht. Das deutsche Vereins- und Logenwesen blüht in Baltimore wie in anderen amerikanischen Grossstädten. Die Einwanderung von Deutschen ist seit den letzten 25 Jahren gegen früher sehr gering. Die Ehen zwischen Deutschen und Amerikanern englischer Abkunft sind so häufig, dass sie keine Aufmerksamkeit erregen. Söhne von Deutschen werden in den Kongress, Senat und die Gesetzgebung gewählt und können fliessend deutsch sprechen. Auf der obersten Gerichtsbank der Stadt sitzen Richter, welche, wenn es nöthig ist, Prozess - Verhandlungen in deutscher Sprache führen. Die Deutschen haben ein grosses Waisenhaus, ein Altenheim und das deutsche St. Joseph's Hospital, welche Zierden der Stadt sind. Es werden viele Generationen in Maryland vergehen, ehe das Deutschthum erloschen ist, und für immer ist sein Einfluss auf die Kultur der Bevölkerung des Staates gesichert.



Die ersten Deutschen im District Columbia.

Von GUSTAV BENDER, Washington, D. C.

Die deutschgeborene, richtiger gesagt, die im heutigen Deutschen Reiche geborene Bevölkerung des Distrikts Columbia, denn die aus Oesterreich, der Schweiz und anderswoher stammenden deutschsprechenden Distriktsbewohner, zusammen vielleicht 200, sind in den nachstehenden Ziffern nicht einbegriffen, hat in dem Jahrzehnt vor der letzten Censusaufnahme (1900), in welchem das eingewanderte Deutschthum in den von Deutschen am stärksten besiedelten Staaten New York, Wisconsin, Illinois, Pennsylvanien, Ohio, Kansas, Missouri, Michigan, Iowa, Kentucky und Louisiana sich vermindert hat, um annähernd 100 Köpfe zugenommen. Sie bildete im Jahre 1900 mit 5857 gegen 5778 in 1890 ungefähr den fünfzigsten Theil der Gesammtbevölkerung. Das ist gewiss kein hoher Prozentsatz. Immerhin aber ist das deutsche Element von allen ausländischen Nationalitäten im Distrikt Columbia nicht nur am zahlreichsten, sondern, man darf es ohne Ueberhebung sagen, auch am besten vertreten. In manchen Geschäftsbetrieben, wie in dem der Fleischer, Bäcker, Wirthe und Schneider, die vor drei oder vier Jahrzehnten fast ausschliesslich in deutschen Händen lagen, stellen die eingewanderten Deutschen heute noch ein hervorragendes Kontingent; die Besitzer mehrerer der grössten Ladengeschäfte sind in Deutschland geboren, und die Zahl derer, die in verschiedenartigster Thätigkeit der Bundes- oder der Distriktsregierung dienen, geht hoch in die Hunderte. Bezüglich der letzterwähnten Klasse unserer Landsleute darf jedoch eine Bemerkung nicht unterdrückt werden. So ehrenvoll es für die Deutschen ist, dass gerade solche Stellen im öffentlichen Dienste, in denen fachmännisches Wissen und stetige gewissenhafte Arbeit erforderlich sind, vielfach mit Deutschen besetzt sind, so bedauerlich ist es, dass von den deutschgeborenen Regierungsangestellten nicht wenige ihr Deutschthum sehr gering achten, wenn nicht ganz verleugnen.

Am stärksten war die Zunahme des deutsch-amerikanischen Elementes auch hier in dem Jahrzehnt zwischen 1850 und 1860. In diesem Zeitraum stieg die Zahl der deutschgeborenen Distriktsbewohner von 415 auf 3222. In jene Jahre fällt auch die Entstehung der ersten deutschen Vereine, von denen der Turnverein, der sich zuerst sozial-demokratischer, später *Columbia Turnverein* nannte, und der *Washington Sängerbund* heute noch blühen und gedeihen. Ueber die ältesten Deutschen im nachmaligen Distrikt Columbia hat Dr. H. Christian Strack, der Redakteur der einzigen jetzt noch hier erscheinenden früher täglichen, jetzt wöchentlichen deutschen Zeitung, des „Washington Journal", in zwei Vorträgen, die er vor der „Deutschen Historischen Gesellschaft für den Distrikt Columbia" hielt und die in den „Berichten" dieser Gesellschaft veröffentlicht sind, die Ergebnisse sorgfältiger Forschungen zusammengestellt, von denen ich die hauptsächlichsten hier in Kürze mittheilen will.

Um ein volles Jahrhundert älter als die Bundeshauptstadt ist das heute unter dem Namen West-Washington das Westende derselben bildende Georgetown, denn dieses im Jahre 1751 gegründete Town entstand auf derselben Stelle, auf welcher schon im Jahre 1690 schottisch-irische Einwanderer sich angesiedelt hatten. Sein rasches Auf-

blühen verdankte das neue Gemeinwesen einer starken Einwanderung Deutscher, die theils von Annapolis, theils über Frederick aus älteren deutschen Orten Pennsylvaniens, wie Lancaster und Reading, und aus den in den damaligen Indianerkriegen verheerten westlichen Grenzdistrikten Pennsylvaniens dorthin kamen. Am Ende des sechsten Jahrzehnts des 18. Jahrhunderts gab es in Georgetown mehr Deutsche als Bürger anderer Nationalitäten. Beweis dafür ist, dass die erste Kirche, welche dort (1768) erbaut wurde, eine deutsche lutherische Kirche war. Heute noch steht da, wo inmitten eines Begräbnissplatzes die älteste Stätte deutscher Gottesverehrung in Georgetown angelegt wurde (an der Ecke der 32. und Q Strasse, Nordwest,) eine lutherische Kirche; aber sie hat längst aufgehört, deutsch zu sein.

Kurz ehe Georgetown sein erstes, ein deutsches, Gotteshaus erhielt, hatte Jakob Funk, ein Deutsch-Schweizer, auf einem Theil des drei Jahre vorher von ihm erstandenen Geländes, zwischen dem Potomac und dem Tiber, ein Town angelegt, das er Hamburg nannte, das aber ihm zu Ehren „Funktown" genannt wurde.

Von den 239 Baustellen gingen 110 in den Besitz von Deutschen aus Georgetown, Alexandria und Bladensburg über.

Die älteste deutsche Kirche der heutigen Bundeshauptstadt steht auf derselben Stelle des alten Funktown, welche dessen Gründer den lutherischen Bewohnern als Baustätte für $5 verkauft hatte, und es ist fast gewiss, dass der Grund und Boden, auf welchem heute das „Weisse Haus" steht, zu dem Grundbesitz Funk's gehörte. Der grösste Theil des Distrikts Columbia, soweit die Regierung ihn nicht für sich reservirt hatte, befand sich allerdings im Besitz nicht-deutscher Eigenthümer, von denen manche ganze „Squares" besassen; aber der Zahl nach waren die deutschen Landeigenthümer, obschon keiner von ihnen mehr als eine einzige Baustelle sein nannte, bei Weitem in der Mehrheit.

Der Ausbruch der Revolution war wohl der Hauptgrund, dass ausser einem Haus, das Funk für sich selbst baute, keiner der Baustellenbesitzer auch Hausbesitzer wurde.

Im Jahre 1791 beschloss nach langem Hin- und Herreden der Kongress, dass die Federal City an der gegenwärtigen Stelle angelegt werden sollte. Präsident George Washington hatte die ersten drei Kommissäre eingesetzt. L'Enfant's Stadtplan war fertig, und es wurde nun nothwendig, Arbeiter für die ersten Regierungsgebäude, das „Kongresshaus" und das „Präsidentenhaus", herbeizuschaffen. Am 6. März 1792 schrieb Staatssekretär Thomas Jefferson an die Kommissäre einen Brief, in dem die folgende Stelle vorkommt: „Halten Sie es nicht für rathsam, Deutsche und schottische Hochländer in grosser Zahl zu importiren? Wenn Sie die Einfuhr von Deutschen billigen und eine gute Bezugsquelle wissen, so bedienen Sie sich derselben, wenn nicht, dann kann ich Ihnen zu einer verhelfen."

Bezugnehmend auf diesen Brief seines Staatssekretärs schrieb zwei Tage später George Washington an Dr. David Stuart, einen der drei Kommissäre: „Der von Herrn Jefferson angeregte Gedanke, Deutsche und Hochländer als Handwerker und Arbeiter einzuführen, ist meiner Ansicht nach, von einem ökonomischen Standpunkt aus, sehr beachtenswerth, auch wird ja dadurch die Bevölkerung des Platzes vermehrt."

Wir wissen nicht, in welchem Umfange damals Deutsche nach Washington gezogen worden sind. Bis zum Jahre 1798 aber stand zwischen der E und F und der 24. und 25. Strasse, Nordwest, ein altes Farmhaus, das als Emigrantenhaus für deutsche Arbeiter eingerichtet und stets voll besetzt war.

Deutsche Kaufleute aus Georgetown waren die ersten, welche in Washington Kaufläden eröffneten. Ein Deutscher namens Klieber richtete in der nächsten Nähe des „Weissen Hauses" die erste Bäckerei in Washington ein; ein Deutscher namens Hiltzheimer eröffnete ein Kleidergeschäft an Greenleaf's Point; ein deutscher Buchbinder namens Stettineus war einer der Ersten, der mehrere Baustellen an Pennsylvania Avenue für Geschäftszwecke kaufte und in einem der ersten Häuser, die dort aufgeführt worden, führte ein Deutscher namens Heinz ein Blechwaarengeschäft; der erste Drucker, der sich in der Bundeshauptstadt niederliess, war ein Deutscher namens Graff.

Im Jahre 1800 eröffnete ein Deutscher namens Betz in einem alten zweistöckigen Holzhaus an der F Strasse, zwischen der 13. und 14. Strasse, die erste Schenke, und an der Südseite der Pennsylvania Avenue, nahe der Neunten Strasse, gründete ein Deutscher namens Herford die erste Brauerei.

Diese Namen von Deutschen, die schon in den ersten Jahren nach der Gründung von Washington sich dort Geschäfte gründeten, liessen sich leicht verzehnfachen, aber diese wenigen mögen genügen, um die Behauptung zu rechtfertigen, dass unsere Landsleute schon an der frühesten Entwickelung der Bundeshauptstadt einen hervorragenden Antheil gehabt haben. Dasselbe gilt von allen folgenden Jahrzehnten bis in die Gegenwart. Es dauerte freilich, wie schon oben angedeutet, bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts, ehe unter dem Einfluss der Achtundvierziger Einwanderung auch hier die Deutschen das Bedürfniss empfanden, sich in Vereinigungen enger zusammenzuschliessen, und erst in dem letzten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts brach sich innerhalb dieser Vereinigungen die Erkenntniss Bahn, dass sie alle zu einer Zentral-Organisation gehören sollten.



Die Deutschen in West-Virginien.

Von C. W. BENTE, Wheeling, W. Va.

Wer die Ureinwohner von West-Virginien waren, ist in Dunkel gehüllt. Es waren nicht die Indianer, sondern eine Nation oder Rasse von Grabhügelbauern, denn von solchen Bauten finden wir Spuren im ganzen Staate, und der Mammuth-Grabhügel der Wheelinger Vorstadt Moundsville ist der grösste seiner Art in den Vereinigten Staaten.

Sechzig Jahre vergingen seit der Gründung von Jamestown, ehe eines Weissen Auge irgend einen Theil von West-Virginien erblickte. Aber im Jahre 1670 zog Johann Lederer, ein Deutscher, im Dienste des englischen Gouverneurs Berkeley von Virginien, mit seiner Truppe von zehn Engländern und fünf Indianern auf eine Entdeckungsreise nach Westen und kam den Rappahaunok hinauf zu den Blauen Bergen, von deren Rücken er das Shenandoahthal erblickte und den Grossen Nordberg und andere West-Virginische Bergriesen erspähte. Sechsundvierzig Jahre vergingen, bis Virginien wieder einen Gouverneur hatte, der sich für westliche Entdeckungsreisen interessirte. Es war Alexander Spottswood, der im Jahre 1716 selbst mit einer Expedition auszog, vom Thale Shenandoah, den er Euphrat nannte, im Namen König Georgs des Ersten Besitz ergriff und bei seiner Rückkehr nach Williamsburg, dem Regierungssitze von Virginien, den Orden der Transmontanen oder Ritter vom Goldenen Hufeisen gründete, indem er jedem seiner Begleiter und allen, die sich verpflichteten, eine ähnliche Expedition zu unternehmen, ein kleines goldnes Hufeisen mit der Inschrift "Sic jurat transcendere montes" schenkte. Die Besiedelung des Staates durch Weisse sollte nun nicht mehr lange auf sich warten lassen. Im Jahre 1727 liess sich ein Walliser, Namens Morgan, in der Nähe von Bunker Hill in Berkeley County nieder, und noch im selben Jahre kreuzten Deutsche aus Pennsylvanien, die aus Mecklenburg stammten, den Potomac bei der sog. „Alten Packpferd-Furt" und gründeten eine Meile weiter westlich, am südlichen Ufer des Flusses ein Dorf, das sie Mecklenburg nannten. Reges deutsches Leben entwickelte sich dort, deutsche Kirchen und Schulen erblühten, eine lutherische und eine reformierte, und alle Gemeinderathsverhandlungen wurden in deutscher Sprache geführt.

Das Land, auf dem die neue Ansiedelung gegründet wurde, bildete einen Theil des riesigen Gebietes, welches dem Lord Fairfax verliehen worden war. Den ersten Siedlern folgten bald andere Deutsche aus der Gegend von Lancaster und Philadelphia, und bis zum Jahre 1736 hatte sich eine beträchtliche Kolonie auf dem herrlich gelegenen Platze eingefunden, den sie als ihre Heimstätte erkoren — ein sanft wellenförmiges Plateau hoch über dem Flusse, mit zahlreichen Springbrunnen, die sich damals wie jetzt aus dem Kalkgestein ergossen, eine Gegend fruchtbar und einladend und reich gesegnet von der Natur. Als Lord Fairfax seinen Rechtstitel auf das Land geltend machte, bezahlten die ehrlichen „Squatter" ihm, was er verlangte, und es gibt viele werthvolle Farmen dort, die niemals verkauft wurden, sondern sich vom Vater auf den Sohn während einhundert und fünfundsiebenzig Jahre vererbt haben. Andere Kolonisten kamen von Zeit zu Zeit, darunter manche direkt von Deutschland. Unter

diesen befanden sich viele tüchtige Handwerker, Weber, Hutmacher, Schreiner, Töpfer, Gerber u. s. w., die ihr Gewerbe dort zu hoher Blüthe brachten.

Im Jahre 1762 war die Ortschaft so angewachsen, dass die Bürger sich veranlasst sahen, sich an die Legislatur in Williamsburg zu wenden, welche auf ihr Ersuchen das „Town Mecklenburg, im County Frederick" inkorporirte.

Die erste Kirche, welche die deutschen Siedler bauten, wsr eine lutherische. Es war die erste Kirche, welche auf West-Virginischem Boden errichtet wurde. Schon 1735 wurde im neuen Mecklenburg deutsch-lutherisch gepredigt. In den fünfziger Jahren jenes Jahrhunderts wurde die Gemeinde permanent organisirt, und seit 1765 liegen Berichte über regelmässigen Gottesdienst vor. Der erste angestellte Prediger war Pastor Bauer. Bedeutend entwickelte sich die Gemeinde unter dem Pfarrer Johann David Jung, der 1790 aus Pennsylvanien nach Mecklenburg berufen wurde und grosse Thatkraft und Energie besass. Er unternahm den Bau einer neuen backsteinernen Kirche und führte das Projekt erfolgreich durch. Ein sehr solider Bau wurde errichtet, in welchem noch bis zum heutigen Tage die Gemeinde ihre Gottesdienste hält. Er ist mehrmals renovirt worden, aber der Hauptbau steht noch, wie er zuerst errichtet worden. Auf einem anderen Bauplatze ist die Gemeinde jetzt dabei, eine neue moderne Kirche zu errichten. Die Nsmen derjenigen Gemeindeglieder, die sich im Jahre 1795 um den Kirchenbau besonders verdient machten, sind Heinrich Büdinger sen., Heinrich Kuckes, Martin Endler, Philipp Kleber, Nikolaus Hahn, Martin Wohlfarth u. A. Viele Nachkommen von diesen sind noch heute Glieder der Gemeinde. Die Kirchenbücher wurden bis zum Jahre 1817 in deutscher Sprache geführt.

Bald nach der lutherischen bildete sich eine deutsche reformirte Gemeinde; diese war vollständig organisirt im Jahre 1780, als Pastor Michael Schlatter zum ständigen Pastor berufen wurde. Auch die Reformirten errichteten ein solides backsteinernes Gotteshaus mit einem Thurm aus Stein. Als letzterer fertig war, liess man eine neue Kirchenglocke aus Frankreich kommen, die unter grossen Feierlichkeiten eingeweiht wurde. Im Laufe derselben wurde *die Glocke umgekehrt und mit Landwein gefüllt.* Zuerst genossen daraus die Vorsteher dann die übrigen Glieder der Gemeinde. Manche sollen so oft davon genippt haben, dass sie umfielen. So wird noch heute erzählt. Die reformirte Gemeinde führte ihre Protokolle in deutscher Sprache bis zum Jahre 1808.

Dass sich in den ersten Zeiten Lutheraner und Reformirte noch gut vertragen haben, erhellt daraus, dass sie zusammen eine deutsche Pfarrschule unterhielten, die, soweit bekannt, die älteste Schule im Gebiete des Staates West-Virginien war. Die Kosten des Gebäudes waren durch freiwillige Beiträge von Gliedern der beiden Kirchen aufgebracht worden.

Obschon fast zweihundert Jahre verflossen sind, seit die ersten Deutschen das jetzige Shepherdstown gründeten, so bilden die Träger ihrer Namen noch jetzt die angesehensten und einflussreichsten Bürger der Stadt, und fast alle setzen ihren Stolz darin, ihren Stammbaum von den deutschen Pilgervätern abzuleiten. Freilich sind die Namen im Laufe der Zeit vielfach umgeändert worden; aus Endler wurde Entler, aus Büdinger Bedinger, aus Kuckes Cookus, aus Schneider Snyder, aus Baier Byers, aus Linck Link, aus Ronymus Ronemous, aus Möller Moler, aus Hendrik Hendricks, aus Bauer Bowers u. s. w. Die alte Stadt hat sich in hundert Jahren wenig geändert, und viele Häuser stehen noch, die schon über hundert und fünfzig Jahre alt sind.

In Neu-Mecklenburg waren 1784 Georg Washington und andere berühmte Männer

zugegen bei der *erfolgreichen Probefahrt des James Rumsey'schen Bootes, des ersten Dampfbootes in der Welt.* Welche Bedeutung der Ort zu jener Zeit hatte, erhellt daraus, dass er 1790 sich darum bewarb, die Stätte der Bundesregierung der Vereinigten Staaten zu werden. 1798 wusste es ein „prominenter" Bürger, „Captain" Thomas Shepherd, der von einem biederen Mecklenburger Namens Schäfer abstammte, durchzusetzen, dass der Name Mecklenburg in Shepherdstown umgewandelt wurde. Unter diesem Namen ist es jetzt die älteste Stadt in West-Virginien. Seit vierunddreissig Jahren ist es der Sitz eines Zweiges der Staats-Normalschule von West-Virginien. Jene ganze Gegend ist historischer Boden; an der Mündung des kleinen Cacopon kreuzte General Braddock's Armee den Potomac auf dem Marsche nach dem Unglücksfelde von Monongahela, und gegenüber von Shepherdstown, in Maryland, ist das reizende kleine Antietam-Thal, das sich auf immer einen Platz in der amerikanischen Geschichte bewahren wird, und Harper's Ferry ist jedem Schulkinde in den Vereinigten Staaten bekannt. Mächtige Heere rangen einst um die Obergewalt an diesen Ufern, aber längst hat des Potomac's stolze Fluth den Blutfleck jener Zeit hinweggespült und grüsst auf beiden Seiten seines Laufes nur *ein geeinigtes Brudervolk.*

Mittlerweile war auch der nordwestliche Theil des Staates, der sich seither des grössten Fortschrittes zu erfreuen hatte, der Besiedelung erschlossen worden, und auch an diesem Pionier-Kulturwerke haben Deutsche hervorragendsten Antheil genommen. Im Jahre 1770 wurde Wheeling, die Metropole des Staates, an einer Stätte, die durch die Indianerkriege und den Befreiungskrieg berühmt wurde, gegründet. Mitglieder der Familie Zane (Zahn), die das Jahr zuvor die Gegend ausgekundschaftet, nahmen die sog. „Tomahawk-Besitzergreifung" dort vor. Der Deutsche Louis Wetzel befand sich unter den Pionieren, die sich ihnen anschlossen. Die Härten und Gefahren des Pionierlebens, denen diese Männer, und bald auch Frauen unter ihnen, unterworfen waren, geben ihnen ein Anrecht darauf, dass ihre Namen in der Geschichte erhalten bleiben. 1774 brachen die Indianerfeindseligkeiten am ärgsten aus, wie man allgemein annimmt, infolge des grausamen Massakres zu Yellow Creek, zwischen Pittsburg und Wheeling, dem die Familie Logan's, des berühmten Häuptlings des Mingo Stammes, zum Opfer fiel. Die blutige Allianz der Indianer mit den Briten folgte bald darauf, und damit hub der langwierige Grenzkrieg an, der jeden Hügel und jedes Thal in dieser Gegend zu Scenen blutiger Grausamkeiten machte und erst mit dem Jahre 1782 zum Abschlusse kam, als Col. Zane und seine Braven die Hauptmacht des heimtückischen Feindes mit solcher Bravour zurückschlugen, dass ihm das Wiederkommen gründlich verleidet wurde. Zwar hörte man auch nach dieser Zeit noch von vereinzelten Ueberfällen durch zerstreute „Kundschafter", doch sorgte die Treffsicherheit eines Wetzel und anderer guter Schützen dafür, dass diese „Scouts" immer weniger wurden.

So standen denn die Wiegen des Deutschthums von Westvirginien in dem nordöstlichen und dem nordwestlichen Zipfel des Staates, die zwischen Maryland und Virginien, zwischen Ohio und Pennsylvanien eingekeilt, der östliche, bez. nördliche „Pfannenstil" genannt worden und Westvirginien den Namen des „Panhandle-Staates" gegeben haben. In den dreissiger Jahren des letzten Jahrhunderts erhielt unser Deutschthum stärkeren Zuzug aus frischer Einwanderung, der sich zumeist nach Wheeling wandte, das seither die führende Rolle in der Geschichte des Deutschthums im Staate innegehabt hat, obschon auch in Parkersburg, wo im Jahre 1910 der Germania-Gesangverein sein goldenes Jubiläum

feiern wird, in der Universitätsstadt Morgantown, wo der Concordia Turnverein seine eigene prachtvolle Halle besitzt und ein blühender Zweig des Deutschen Unterstützungs-Bundes sich befindet, in Elkins, in der Staatshauptstadt Charleston, in der Schweizer Niederlassung Helvetia in Randolph County und an manchen andern Plätzen Pflegestätten des Deutschthums sich befinden.

Die ersten deutschen Vereinigungen in Wheeling, von denen wir wissen, waren kirchlicher Art. Bis in das Jahr 1832 lässt sich die Sammlung der ersten deutschen Gemeinde verfolgen, aus der sich die jetzige blühende, noch ganz deutsche St. Johannes-Gemeinde entwickelte und von der sich im Laufe des Jahres mehrere andere deutsche Gemeinden abzweigten. Im Jahre 1835 bildete sich eine deutsche Methodistengemeinde in Wheeling, welche 1839 die erste deutsche Methodistenkirche der Welt erbaute, die noch heute ein Wahrzeichen der Stadt Wheeling ist. Bereits 1808 war der Methodistenpfarrer *Heinrich Böhm* als Wanderprediger dort gewesen, und 1811 wurde der „Oestliche Wheelinger Bezirk" von den Methodisten etablirt, als dessen erste Beamten Pfarrer *Simon Lauck* und Aeltester *Jacob Gruber* fungirten. Im Jahre 1806, als Wheeling inkorporirt wurde, finden wir *Friedrich Beymer* als Mitglied des ersten Gemeinderathes der Stadt, und in seiner Gastwirthschaft, welche die beste des Ortes war, wurden die Gemeinderathssitzungen abgehalten.

Da in jenen ersten Zeiten unsere deutschen Landsleute einen schweren Stand hatten in dem Kampfe um's Leben in fremdem Lande, so war es naturgemäss, dass der erste weltliche Verein, den sie gründeten, ein Verein zur gegenseitigen Hilfeleistung war. So wurde denn 1844 der *Deutsche Unterstützungsverein* gegründet. Es folgten bald mit dem Erstarken des Deutschthums Gesang-, Turn- und Bauvereine in grosser Zahl, und bereits um das Jahr 1860 sehen wir das Deutschthum so frisch und fröhlich emporblühend, dass es im Stande war, ein glänzend durchgeführtes Bezirkssängerfest zu geben, dem sich später das zweite Wheelinger Sängerfest von 1885 und neuerdings das dritte, vom Jahre 1906, zugesellten.

Während des Bürgerkrieges, der die Abtrennung unseres Staates von dem Rebellenstaate Virginien mit sich brachte, standen unsere Deutschen zum grössten Theil fest zur Sache der Union, obschon es auch unter den Deutschen an Anhängern der Sezession nicht fehlte; so diente von den beiden Söhnen des damaligen Pfarrers *Friedrich* der eine im Unions-, der andere im konföderirten Heere. Mehrere deutsche Kompagnien wurden gebildet, die sowohl im offenen Feld, wie in dem an der Grenze zwischen Süd und Nord so wichtigen Patrouilledienst dem deutschen Namen Ehre machten. Der enge Rahmen dieses Aufsatzes verbietet auch hier näher auf die Leistungen dieser Braven einzugehen.

Mächtig strebte das Deutschthum in den siebziger und achtziger Jahren empor. Wir erwähnen aus dieser Periode die grosse *Siegesfeier von 1871*, die grossartig geplante und durchgeführte *erste Deutsche-Tag-Feier von 1883* und die Agitation zu Gunsten des Deutsch-Amerikanischen Lehrerseminars, die die Erwerbung von drei Antheilscheinen des Seminars durch das Wheelinger Deutschthum zur Folge hatte. Nach der Feier des Deutschen Tages im Jahre 1890 trat ein merklicher Rückschritt ein, bis mit der Deutschen-Tag-Feier von 1900 und der bald darauf folgenden Gründung des Centralbundes eine neue Epoche eingeleitet wurde.

Auch in geschäftlicher und industrieller Beziehung hat unser Deutschthum stets einen guten Namen gehabt, und deutscher Gewerbfleiss steht hier in hohen Ehren. Wir erwähnen aus der Fülle des uns zu Gebote stehenden Materials nur die drei Weltfirmen: die grossen Kalikowerke, die

von den Pionieren Stifel gegründet und von ihnen und ihren Nachkommen zu einem Riesengeschäfte ausgebildet wurden; das Schenk'sche Fleischversandtgeschäft; die Hoffmann'sche Gerberei, ferner die Deutsche Feuerversicherungsgesellschaft unter Leitung des Hrn. F. Riester; die Brauindustrie, unter deren bedeutenden Vertretern die HH. Anton Reymann und Col. Heinrich Schmulbach hervorragen. Auch im Bankwesen, in der Töpferei-, Emaille-, Glas- und Eisenindustrie sind die Deutschen vertreten.

Schon der erste deutsch-amerikanische Nationalkonvent, der in Pittsburg im Oktober 1837 abgehalten wurde, aber leider ohne permanente Resultate blieb, war von Wheeling aus mit Hrn. Andreas Schwarz beschickt worden, während die gegenüberliegenden Ohioer Counties Belmont und Monroe durch Hrn. Joseph Jenny, bezw. Hrn. Andr. Mühlemann vertreten waren.

Die ersten Deutschen am unteren Mississippi.

J. HANNO DEILER,

Professor Emeritus der Tulane Universitaet in New Orleans.

Der erste Deutsche am unteren Mississippi war einer der letzten Gefährten des kühnen Reisenden und Entdeckers La Salle, und da auch die Gründung der ersten deutschen Colonie in die älteste Zeit fällt, wollen wir zuerst einen flüchtigen Blick in die Geschichte der Entdeckung der Mississippi-Mündung und der Besitzergreifung der nördlichen Golfküste werfen.

Schon mit der zweiten Reise des Columbus (1493) war Spanien durch die Entdeckung von Cuba, Haiti, Portorico, Dominica, Jamaica und Guadeloupe Herr des Golfes von Mexiko geworden. Zwanzig Jahre später kam Ponce de Leon nach Florida, und 1519 begann Cortez die Eroberung des Aztekenreiches Mexiko.

In demselben Jahre unternahm ein anderer Spanier, Pineda, von Jamaica aus eine Fahrt zur Umschiffung Floridas, das man damals noch für eine Insel hielt, und kam dabei, da er die nördliche Golfküste entlang immer westwärts segelte, an die Küste von Mexiko. Auf dieser Reise muss Pineda am Mississippi vorüber gefahren sein, ohne die durch Sandbänke, Treibholz und Gebüsch versperrte Mündung des Stromes bemerkt zu haben. Von dieser Reise datieren aber die Ansprüche Spaniens auf die ganze nördliche Golfküste von Florida bis Mexiko.

Zweiundzwanzig Jahre später begann De Soto seinen abenteuerlichen Zug von Florida ins Innere, auf welchem er den Mississippi zwar entdeckte, aber auch sein Grab darin fand, worauf Moscoso mit den Trümmern der Expedition den Strom hinabfuhr und endlich auch die spanischen Besitzungen im Golf erreichte. Das war die erste Entdeckung der Mississippi-Mündung, die aber ohne praktische Folgen blieb, da 140 Jahre lang keine zweite Fahrt dahin unternommen wurde.

Inzwischen hatten die Franzosen sich (1608) in Canada festgesetzt und den oberen Mississippi entdeckt und auch befahren, aber 74 Jahre vergingen, ehe La Salle dem Strom von oben herab in seinem ganzen Laufe folgte, die Mündung erreichte und dort am 9. April 1682 das ganze Mississippital für Frankreich in Besitz nahm und, seinem König zu Ehren, "Louisiana" nannte. Dann kehrte er auf demselben Wege nach Canada zurück und ging nach Frankreich, um zu berichten und seinen Plan, durch den Mississippi eine Verbindung zwischen Canada und dem Golfe herzustellen und den Handel mit den Indianern dieses weiten Gebietes durch Anlage mehrerer Forts für Frankreich zu sichern, dem König zu unterbreiten.

Seine Vorschläge fanden Beifall und am 24. Juli 1684 segelte er mit einer Flotille unter dem Commando Beaujeau's von La Rochelle nach dem Golf von Mexiko ab mit der Absicht, von dort aus in den Mississippi einzufahren und dort eine französische Niederlassung zu gründen.

Auf dieser Reise wurde im Hafen Petit Gonave auf San Domingo zu längerem Aufenthalt gelandet. San Domingo war damals schon seit mehr als 50 Jahren das Hauptquartier der Buccaniere, deren Gewerbe eigentlich schon von altersher, besonders aber seit der Zeit, als die spanischen Silberschiffe von Mexiko und Peru und die vielen Handelsbeschränkungen zum Schmuggel und zur Seeräuberei geradezu herausforderten, als ein legitimes Geschäft galt, von der hochachtbaren Kaufmannschaft gar mancher Handelsstadt betrieben, von vielen den höchsten Ständen Angehö-

rigen durch Stellung oder Ausrüstung von Schiffen gefördert und von allen als eine hochwillkommene Einnahmequelle betrachtet wurde. Franzosen, Engländer und Holländer fanden sich in San Domingo zusammen, und auch Deutsche, die in den wilden Traditionen des 30jährigen Krieges aufgewachsen waren, schlugen sich zu ihnen. In dieser Gesellschaft gaben sich La Salle's Leute den gröbsten Ausschweifungen hin, so dass viele dem Fieber erlagen und neue Mannschaften angeworben werden mussten.

Der erste Deutsche.

Unter diesen Neugeworbenen befand sich auch ein Deutscher, ein deutscher Buccanier, ein Kanonier, der nur unter dem Namen „Hans" bekannt war. Die Franzosen schreiben den Namen „Hiens", was in Anbetracht der Veränderungen, welche deutsche Namen unter den Händen der Franzosen zu erleiden pflegen, ebenfalls Hans bedeuten mag, aber der Holländer Hennepin, ein Zeitgenosse, nennt ihn ausdrücklich „Hans", und alle, die ihn persönlich kannten, sind darin einig, dass er ein Deutscher war.

La Salle's Versuch, die Mississippi-Mündung vom Golf aus zu finden, misslang. Er geriet an die texanische Küste, wo er, von dem Commandanten seiner Flotille verlassen und durch Unfälle aller seiner Schiffe beraubt, den verzweifelten Entschluss fasste, mit 16 auserlesenen Gefährten überland von Texas nach Canada zu marschieren und dort für seine in einem Fort zurückgelassenen Colonisten Hilfe zu holen.

Einer der auserlesenen 16 war Hans, der deutsche Buccanier, ein Beweis dafür, dass La Salle ihn für einen Mann hielt, auf den man sich verlassen konnte.

Ueber zwei Jahre lang schlug sich die kleine Schaar durch die Schrecknisse der Wildnis, bis sie in die Nähe der Westgrenze des heutigen Staates Louisiana kam, wo wegen der übergrossen Strenge des Führers unter einem Theil der Mannschaft eine Verschwörung entstand und La Salle von dem Franzosen Duhaut, der die Führerschaft selbst an sich reissen wollte, meuchlings ermordet wurde.

Dem Mörder, vor dem sich alle fürchteten, trat aber der Buccanier Hans entgegen, und der Pater Athanasius Douay, ein Augenzeuge, berichtet darüber folgendes:

> „Jene, die den Mord ihres Comman-„danten und Führers am meisten be-„dauerten, hatten sich alle dem Hans „angeschlossen, der zwei Tage darauf „die Gelegenheit ergriff, Mord mit „Mord zu bestrafen. In unserer Ge-„genwart schoss er den Mörder La „Salle's mit einer Pistole ins Herz. „Der starb auf der Stelle, ohne Beichte „und ohne auch nur den Namen „„Jesus und Maria"" anrufen zu „können. Hans wollte auch noch den „L'Archeveque niederschiessen, um den „Tod La Salle's vollständig zu rächen, „aber Joutel besänftigte ihn."

Als sich die kleine Schaar dem französischen Arkansas Posten am Mississippi näherte, wo dem Hans für seinen Racheakt das Gefängniss drohte, beschloss er, sich den Coenis Indianern, die er eben auf einem siegreichen Zug gegen einen feindlichen Stamm geführt hatte, anzuschliessen. Ehe er aber seine Gefährten verliess, verlangte er von diesen ein in lateinischer Sprache geschriebenes Zeugnis, dass er an dem Morde La Salle's unschuldig gewesen sei. Das erhielt er auch, und seine Gefährten ehrten sein Gedächtniss, indem sie dem Fluss, an welchem das Dorf der Coenis Indianer, seine künftige Heimat, lag, den Namen „Hans River" gaben.

Von den letzten Gefährten La Salle's erreichten nur wenige Canada.

Und nun vergingen zehn Jahre, ehe wieder Schritte zur Gründung einer französischen Niederlassung an der nördlichen Golfküste getan wurden. Endlich aber, im

Jahre 1698, segelte der Canadier Iberville mit vier Schiffen von Brest ab. Er fand, dass sich in der Zwischenzeit die Spanier auf der Stelle des heutigen Pensacola festgesetzt hatten, weshalb er weiter westlich segelte und bei seiner am 13. Februar 1699 erfolgten Ankunft in der Biloxi Bay da, wo heute das Städtchen Ocean Springs, Miss., steht, ein Fort erbaute. Von dort aus fand er am 2. März 1699 die Einfahrt in den Mississippi, wo er auf dem ersten hohen Land ebenfalls ein Fort errichtete. Die Hauptniederlassung wurde aber „Fort Louis de la Louisiane", das heutige Mobile, Ala. Und hier, oder vielmehr zwischen der dem Hafen von Mobile vorlagernden „Dauphine Insel", der Bay von Biloxi und der nahen, mit einem ausgezeichneten Hafen versehenen Golfinsel „Ship Island" (J. aux Vaisseaux) concentrierte sich in den nächsten 20 Jahren das Leben der Colonie Louisiana, hier spielten die Hauptereignisse, und hier landeten auch die ersten Deutschen.

Die Franzosen begingen anfangs den grossen Fehler, dem Ackerbau keine Aufmerksamkeit zu schenken. Zwei Jahre nach der Gründung von Mobile zählte die ganze Civilbevölkerung Louisianas erst 23 Familien mit 10 Kindern, die den Strand entlang in Hütten mit Palmetto- oder Strohdächern wohnten, fischten, jagten und wohl auch Gärtchen vor ihren Wohnungen hatten, sich im übrigen aber auf die Proviantschiffe von Frankreich verliessen. Man könnte auf dem sandigen Boden der Golfküste nichts ziehen, hiess es. Aber die Indianer hatten doch Korn, Bohnen u. s. w.? Die Wahrheit ist, dass die französischen Colonisten nicht arbeiten wollten, und die damaligen Gouverneure haben in ihren Berichten auch bitter darüber geklagt.

Und so blieb es auch, als 1712 der französische Kaufmann Crozat die Verwaltung übernahm. Er bekam das Handelsmonopol auf 15 Jahre, sah sich aber schon nach 5 Jahren veranlasst, den Regenten von Frankreich um Aufhebung des Vertrags zu bitten, welche dieser auch bewilligte.

John Law und die "Westliche Compagnie."

Dann kam die „Westliche Compagnie" (von 1719 an die „Indische Compagnie" genannt) an die Reihe, deren leitender Geist der berüchtigte schottische Finanzier John Law war. Diese Gesellschaft erhielt ausser dem auf 25 Jahre lautenden Handelsmonopol das Privilegium der unbegrenzten Aktienausgabe und das Recht, Land nicht nur bedingungsweise abzulassen, sondern auch zu verkaufen, wogegen sie verpflichtet war, während der Vertragszeit wenigstens 6000 Weisse und 3000 Neger einzuführen. Für den Werth der Aktien bürgten die zwar noch nicht entdeckten, voraussichtlich aber unermesslichen Mineralschätze Louisianas, die fabelhafte Produktionskraft des Bodens, die man ebenfalls noch nicht kannte, und die zu erwartenden ungeheuren Einkünfte aus dem Handelsmonopol.

Um alle diese Quellen gehörig auszubeuten, sollte nun auch der Ackerbau im Grossen betrieben werden. Zu diesem Zweck wurden reichen Franzosen grosse Strecken Landes, sogenannte „Conzessionen", bewilligt mit der Bedingung, die nötigen Arbeiter zur Cultivierung des Bodens nach Louisiana zu bringen.

Der grösste Conzessionär war John Law selbst, der Direktor der Compagnie, der sich am untern Arkansas, ungefähr da, wo der Buccanier „Hans" sich von seinen Gefährten getrennt hatte, ein Territorium von 12 Meilen im Geviert bewilligen liess, das zu einem Herzogtum erhoben wurde. Er verpflichtete sich, 1500 Arbeiter dahin zu bringen und zum Schutz derselben gegen die Indianer eine Compagnie Dragoner zu unterhalten.

Als tüchtiger und weltkundiger Geschäftsmann wusste Law, dass zum Erfolg

seines Unternehmens, neben genügendem Kapital, auch Ansiedler gehörten, die arbeiten konnten und auch wollten. Und da ihm die Erfahrungen nicht unbekannt sein konnten, die man in Louisiana in der Vergangenheit mit französischen Colonisten gemacht hatte, beschloss er, für seine eigene Conzession ausschliesslich deutsche Bauernfamilien, Elsässer, Pfälzer und Lothringer anzuwerben.

Es wurde jetzt also eine grossartige Agitation ins Werk gesetzt, einestheils um die Bemittelten zum Aktienzeichnen und Ankauf von Ländereien zu bewegen, anderntheils um die Armen zu veranlassen, sich als Arbeiter für die Conzessionen anwerben zu lassen. Nach dreijähriger Dienstzeit sollten auch die Angeworbenen Land erhalten und damit Gelegenheit bekommen, reich zu werden.

Eine deutsche Beschreibung Louisianas aus dem Jahre 1720.

Auch in Deutschland erschienen damals Flugblätter und Broschüren mit Auszügen aus Briefen von Colonisten, und eine solche, 1720 von „J. Fried. Gledischens seel. Sohn", Leipzig, in zweiter Auflage herausgegebene „Beschreibung des an dem grossen Flusse Mississippi in Nord-Amerika gelegenen herrlichen Landes Louisiana" erzählt, „dass durch den grossen Avanturier Christophum Columbum eine grosse Menge derer Europäer ausserhalb Europam nach Americam getrieben worden, sonderlich nach denen damalen annoch unbekannten Ländern". Die Ausdehnung der Colonie wird folgendermassen beschrieben:

> „Die Gräntzen von Louisiana sind „gegen Morgen Florida und Carolina, „gegen Norden aber Virginien und „Canada. Die nordischen Gräntzen „sind gantz unbekannt. An 1700 „passierte ein Canadier Mr le Sueur „den Fluss St. Ludewig (Mississippi) „und zwar auf die 700 Meilen hinauf. „Es ist aber von dieser Gegend noch „ein District, der über 100 Meilen „austrägt, bekanndt. Dannenhero fast „zu vermuthen, dass sich dieses Land „bis an den Polum arcticum erstrecken „möchte."

Der Boden wird als „ungemein-angenehm" geschildert. Vier Ernten im Jahre. „Man kann sich den Ueberfluss dieses Landes nicht gross genug einbilden."

Es giebt darin auch Wild, das jeder schiessen darf:

> „Leoparden, Bären, wilde Ochsen, „Wölfe, Rehe-Böcke, ganze Compag-„nien von Indianischen Hünern, „Schnepfen, Turtel-Tauben, Holtz-„Tauben, Wachteln, Biber-Ottern, „Marter, wilde Katzen, Papegoyen, „Trappen, Enten, Rebhüner und „anderes Gevögel, welche ich jetzund „nicht beschreiben kan."

Am nützlichsten seien die Rehböcke,

> „und treiben die Frantzosen ein „starkes Negotium mit denen Rehfel-„len, so sie von den Barbaren einhan-„deln. Vor eine solche Haut giebt „man zehn oder zwölf bleyerne Ku-„geln."

Die Hauptsache aber waren die Minen:

> „Das Land ist mit Gold-, Silber-, „Kupffer- und Bley-Minen angefül-„let. Will man Minen suchen, so „darf man nur in das Land der Nat-„chitotcher gehen. Wir werden hier „gantz gewiss stücke von Silber-Minen „aus der Erde ziehen können: Nach „denen Minen wollen wir Kräuter „und Gewächse für die Apotheker „suchen, die Wilden werden uns die-„selben bekannt machen. Bald wer-„den wir heilsame Mittel vor die aller-„gefährlichsten Blessuren antreffen, „ja auch untrügliche wie man vor-„giebt, vor die Früchte der Liebe." (So soll ein Marineoffizier an eine Dame (!) geschrieben haben.)

Die Aktien der Compagnie stiegen bis auf den 60fachen Nennwert und entfachten eine unerhörte Spekulationswut. Auch die Agitation im Elsass, in Lothringen und in der Pfalz trieb Früchte, so dass bald Tausende sich zur Reise nach Frankreich und Louisiana rüsteten.

Zehntausend deutsche Einwanderer auf der Reise nach Louisiana.

Deutsche Geschichtsschreiber behaupten, dass damals 10,000 Deutsche nach Louisiana ausgewandert seien. 10,000 Deutsche mögen die Heimat verlassen haben mit der Absicht, nach Louisiana zu gehen, aber in Louisiana angekommen sind sie nicht.

3000 darf man als die Wahrscheinlichkeitszahl für die in der John Law'schen Periode in Louisiana gelandeten Deutschen annehmen. Das schliesst aber immer noch nicht aus, dass 10,000 auf die Reise gingen. Lesen wir doch, dass damals alle nach französischen Hafenplätzen führenden Strassen mit Deutschen bedeckt waren und viele unter den Strapazen und Entbehrungen der Landreise zusammenbrachen und starben. Auch sollen in den französischen Hafenstädten, wo keine Vorbereitungen für ihren Empfang getroffen waren und die Leute zusammengepfercht und ungenügend genährt oft monatelang auf die Abfahrt der Schiffe warten mussten, epidemische Krankheiten unter ihnen ausgebrochen sein und eine grosse Zahl hinweggerafft haben. In den alten Trauregistern von Louisiana, wo ja stets die Eltern der Brautleute angegeben sind, heisst es oft, dass diese im Hafen von L'Orient oder in La Rochelle in Frankreich gestorben seien. Andere mögen, der Not und des langen Wartens müde, in Frankreich Arbeit gesucht haben und dort geblieben sein.

Und erst die Verluste auf der Seereise! Die dauerte auf Segelschiffen oft 5 bis 6 Monate, und wenn schon kräftige Leute auf einer solchen mit grossen Entbehrungen und Strapazen verbundenen Reise sich hinlegten und starben — wie mag es da erst den in den Hafenstädten ausgehungerten und geschwächten bei der elenden Verpflegung und dem Mangel an Trinkwasser in den stinkenden Schiffsräumen ergangen sein! Einmal kamen von 200 an Bord gegangenen Deutschen nur 40 in Louisiana an.

Auch waren Krankheiten und Hunger damals nicht die einzigen Gefahren einer Seereise. Zu jener Zeit hausten im Golf von Mexiko noch die Buccaniere, die auf die Einwandererschiffe Jagd machten, weil diese ausser den Passagieren oft grosse Mengen Provisionen, Waffen und Munition für die Truppen und auch Geld an Bord hatten, und manches Schiff, das zwischen Frankreich und Louisiana lief, ist verschollen geblieben.

Franzoesische Kolonisten.

Ausser John Law, der nur Deutsche anwarb, betrieben auch die „Westliche Compagnie" und die andern Conzessionäre die Agitation, diese aber fast nur in Frankreich. Wie es da zuging, beschreibt der Chevalier Champigny:

> „Man las die Armen, die Bettler und „die Prostituierten auf und brachte „sie mit Gewalt auf die Schiffe. Bei „ihrer Ankunft in Louisiana wurden „sie verheirathet und erhielten Land „zugewiesen. Aber das Faulenzerleben von drei Vierteln dieser Leute „hatte sie zum Ackerbau untauglich „gemacht. Die meisten starben im „Elend oder kehrten nach Frankreich „zurück und brachten solche Ideen mit, „wie ihr Misserfolg sie ihnen eingab. „Die schrecklichsten Gerüchte über „den Mississippi begannen sich bald „in der Oeffentlichkeit zu verbreiten „und zwar zu einer Zeit, als deutsche „Colonisten an seinen Ufern neue und „äusserst erfolgreiche Niederlassungen „errichteten. Diese Ländereien, welche „noch immer von ihren Nachkommen

„bebaut werden, bilden den bestcultivierten und bevölkertsten Teil „unserer Colonie, und ich betrachte „die Deutschen und die Canadier „als die Begründer aller unserer Niederlassungen in Louisiana."

Die Klagen der Conzessionäre und selbst der „Westl. Compagnie" über dieses Gesindel wurden denn auch bald so häufig und dringend, dass die französische Regierung am 5. Mai 1720 solche Deportationen verbot, so dass die französische Einwanderung von dieser Zeit an bedeutend zurückging und die deutsche die Oberhand gewann.

Ankunft der ersten Masseneinwanderung.

Als das Datum der ersten Masseneinwanderung muss der 25. August 1718 angesetzt werden. An jenem Tage landeten von den Schiffen „La Victoire", „La Duchess de Noalles" und „Marie" in Louisiana, das damals nur 700 Einwohner zählte, 800 Personen, so dass die Bevölkerung der Colonie an diesem einem Tage mehr als verdoppelt wurde. Wie viele Deutsche sich unter diesen befanden, lässt sich nicht sagen. Da aber mehrere Conzessionen genannt werden, wohin damals Leute geschickt wurden, und die Kirchenbücher Namen von Deutschen aufweisen, die auf jenen Conzessionen dienten, muss angenommen werden, dass Deutsche dabei waren. Auch für die Law'sche Conzession scheinen damals Leute gekommen zu sein; denn Le Page du Pratz sagt, nachdem er die Opfer Law's im Hafen von L'Orient auf „beinahe 1000" und die in Biloxi auf „über 200" geschätzt: „gar nicht von jenen zu reden, die zur selben Zeit mit mir herüberkamen." Und Dupratz kam auf einem der drei Schiffe mit den 800 Einwanderern.

Im Frühjahr und Sommer 1719 ruhte die Einwanderung nach Louisiana, weil zwischen Frankreich und Spanien Krieg ausgebrochen war. Die französischen Truppen von Louisiana nahmen Pensacola, verloren es aber wieder an die Spanier und eroberten es zum zweiten Mal. Auch vor Dauphine Island, wo sich Conzessionäre mit ihren Leuten befanden, erschien eine spanische Flotille, welche die Insel 12 Tage lang einschloss. Die Mannschaft eines spanischen Kanonenbootes plünderte das auf dem Strand liegende Gut der Conzessionäre, wurde aber bei einem zweiten Versuch von den französischen Soldaten, Indianern und den Leuten der Conzessionäre in die Flucht geschlagen.

Im Oktober 1719 wird gemeldet, dass das Schiff „Les Deux Freres" eine grosse Anzahl (un grand nombre) Deutscher beiderlei Geschlechts „mit vielen Effekten und Waaren aller Art, die ihnen gehörten", nach Ship Island gebracht habe. Diese Leute müssen keine Arbeiter für Law gewesen sein; denn nach dem zu urtheilen, was sie mitbrachten, waren sie bemittelt und beabsichtigten, sich unabhängig anzusiedeln.

Im November 1719, als das Hauptquartier der Compagnie nicht mehr auf Dauphine Island bei Mobile, sondern in Alt-Biloxi, dem heutigen Ocean Springs, war, liess man, da ein Teil des alten Forts abgebrannt war, den Wald auf der andern Seite der Bay von Biloxi klären, wobei, wie Dumont berichtet, eine Compagnie stämmiger deutscher Soldaten tätig war. Woher die deutschen Soldaten kamen, erfahren wir aus dem „Memoire pour Duverge", wo es heisst, dass man eine Compagnie von 210 Schweizer Pionieren nach der Colonie gesandt habe. Sie holzten das Land ab, bauten ein Fort, Häuser und Barracken für Soldaten und Offiziere, Magazine und „sogar eine Cisterne". Dieser Ort wurde „Neu-Biloxi" (es ist das heutige Biloxi, Miss.) genannt, und dahin beschloss die Compagnie am 20. Dezember 1720, ihr Hauptquartier zu verlegen. Auch der Gouverneur Bienville nahm am 9. September 1721 dort seinen Wohnsitz, ver-

legte ihn aber schon im August 1722 nach New Orleans.

Die Schweizer bildeten von da an bis zur spanischen Periode (1769) einen integrierenden Teil der französischen Truppen in Louisiana. Sie erhielten regelmässig Nachschub und viele von ihnen siedelten sich nach Ablauf ihrer Dienstzeit an. Es war sogar Regel, jährlich je zwei Soldaten jeder Schweizercompagnie Land, Ausrüstung und Rationen zu geben, um ihnen die Gründung eines Hausstandes zu erleichtern. Wie die Kirchenbücher (Trau- und Sterberegister) ausweisen, waren die meisten „Schweizer" Deutsche aus allen Gegenden des alten Vaterlandes unter schweizerischen oder elsässischen Offizieren. Von letzteren ist *Philipp Grondel* aus Zabern als der grösste Haudegen und gefürchtetste Duellant der ganzen Colonie berühmt geworden. Er wurde Chevalier des Militärordens vom Hl. Ludwig und Commandant des Hallwyl Regiments.

Zu Anfang des Jahres 1720, so berichtet Penicaut weiter, kamen 7 Schiffe mit über 4000 Personen, „sowohl Franzosen als Deutschen und Juden". Es waren die Schiffe „La Gironde", „L'Elephant", „La Loire", „La Seine", „Le Dromadaire", „La Traversier" und „La Venus". Da das Schiff „Le Dromadaire" die ganze Ausrüstung für die Law'sche Conzession an Bord hatte, wird Mr. Elias, der jüdische Geschäftsagent Law's, mit seinen Gehilfen mitgekommen sein. Aus demselben Grunde dürfen wir annehmen, dass auch ein Teil der mit diesen Schiffen angekommenen Deutschen für Law bestimmt war.

Und am 16. September desselben Jahres brachte das Schiff „La Profonde" wieder 240 für Law bestimmte Deutsche.

Deutsche in Pascagoula.

Im Januar 1721 kamen 300 Colonisten für die Conzessionen der Madame Chaumont in Pascagoula u. a. Daselbst befand sich schon früh eine, wahrscheinlich auf den Trümmern des Chaumont'schen oder eines andern Unternehmens, vielleicht aber auch auf Grund eigener Conzessionen erstandene deutsche Colonie. Der englische Capitän Romsn fand dort 1772 bei dem deutschen Farmer „Krebs" Baumwolle und eine von Krebs selbst erfundene „Roller Cotton Gin", wohl die erste Cotton Gin in Amerika; und in demselben Jahre heisst es bei der Beschreibung eines grossen Sturmes, dass er „bei Krebs und den Deutschen in Pascagoula" am ärgsten gewüthet habe. Hugo Ernestus Krebs stammte aus Neumagen an der Mosel. Er hinterliess 14 erwachsene Kinder, deren Nachkommen die alte „Krebs-Farm" in East Pascagoula auch heute noch besitzen.

Am 3. Februar 1721 kamen wieder 147 Schweizer, Soldtruppen in französischen Diensten.

Empfang und Versorgung der Einwanderer.

Eine rasche Vermehrung der Bevölkerung eines Gemeinwesens, besonders eine Verdoppelung derselben an einem einzigen Tage, wäre selbst für die tüchtigste Verwaltung eine Quelle von Verlegenheiten und es würde der sorgfältigsten Vorbereitungen und der ausgiebigsten Beschaffung und Aufspeicherung von Lebensmitteln schon im voraus bedürfen, um die Ernährungsfrage befriedigend zu lösen. Aber auf Dauphine Island und an der Biloxi Bay, wo die Direktoren der Westlichen Compagnie regierten, wo man zu leben pflegte, wie die Lilien auf dem Felde, niemand säte, niemand erntete und alles auf die Proviantschiffe von Frankreich wartete, die oft genug ausblieben, so dass man die Soldaten zu den Indianern in die Wälder schicken musste, damit sie dort ihren Unterhalt, so gut es gehen mochte, mit der Angelrute und der Jagd fänden, da war nichts zum Empfang der Einwanderer geschehen. Sie wurden an Land gesetzt, wo gelinde Hungersnoth der permanente Zustand der Bevölkerung war, und wo man

den Conzessionären selbst noch die zum Unterhalt der eigenen Arbeiter mitgebrachten eigenen Provisionen wegnahm, um sie unter die hungernden Soldaten zu verteilen, so dass die Einwanderer von dem leben mussten, was sie in der heissen Sonne am Strande fingen und von dem Korn, das ihnen die Biloxis, Pascagoulas, Choctawa und Mobile Indianer vielleicht schenkten.

Die Einwanderer mussten monatelang auf Dauphine Island und an der Biloxi Bay liegen, wo sie massenweise verhungerten oder an epidemischen Krankheiten starben. Man darf annehmen, dass an beiden Plätzen zusammen ebensoviele den Tod fanden, wie auf hoher See. Viele starben auch, sagt Dumont, „weil sie in ihrem Hunger Pflanzen assen, die sie nicht kannten, und die statt Kräfte zu gehen, den Tod herbeiführten, und die meisten, die man zwischen den Haufen von Austernschalen todt fand, waren Deutsche." Inzwischen lagen die Effekten der Conzessionäre und der Einwanderer, den Elementen und der Sonne preisgegeben, in grossen Haufen auf dem Sande. Von dem Schweizer Kolly, der für seine bei Natchez gelegene Plantage 70 Arbeiter hatte kommen lassen, heisst es ausdrücklich, dass er mit seinen Leuten ein ganzes Jahr in Biloxi liegen musste, und die zu Anfang des Jahres 1720 angekommene Austattung für die Law'sche Conzession samt der Ausrüstung für die Dragonercompagnie — eine Ladung, deren Werth auf eine Million Livres geschätzt wurde, lag in Biloxi 15 Monate im Freien, bis das Schiff „Le Dromadaire" im Mai 1721 auf Befehl des Gouverneurs, aber gegen den Protest des Direktoriums, nach der Mississippi-Mündung fuhr. Eine Folge dieser Verzögerung war, dass auf der Law'schen Conzession erst im August 1721 mit dem Klären und Bepflanzen der jedem Arbeiter zugetheilten vier Arpents begonnen werden konnte.

Kein Wunder, wenn sich unter solchen Verhältnissen alle Bande der Ordnung zu lösen drohten und die vollkommene Anarchie nur durch barbarische Strafen verhindert werden konnte. Eine Compagnie Schweizer zwang in Abwesenheit ihres Hauptmanns den Kapitän der Barke „Elisabeth", sein Schiff zu wenden und sie zu den Spaniern nach Havana zu bringen, eine andere ging zu den Engländern nach Südcarolina. Auch die Schweizer in Fort Toulouse, oberhalb Mobile, empörten sich. Diese wurden aber gefangen genommen und auf indianische Weise, durch Zerschmetterung der Schädel, getödtet; einen von ihnen packte man in ein Fass, das durchgesägt wurde, und ein armer Teufel von einem hungernden deutschen Einwanderer, der sich am Proviant im Magazin vergriffen hatte, wurde vom Superior Council verurtheilt, fünfmal unter dem Kiel eines grossen Schiffes hinweg durchs Wasser gezogen zu werden.

Unter solchen Verhältnissen kamen die deutschen Einwanderer in Louisiana an, und trotz des grässlichen Elends kamen immer noch mehr.

Am 1. März 1721 kamen die zwei Schiffe „Les Deux Freres" und „Le Foudroyant", die zusammen 40 Deutsche für die Law'sche Conzession brachten. Die andern 160, die noch an Bord gegangen waren, waren auf der Seereise gestorben — „verhungert", meint Charles Patton Dimitry.

Ende Mai 1721 brachte das Schiff „St. Andree" 100 deutsche Familien, die nicht für Law bestimmt waren, sondern sich unabhängig ansiedeln wollten. Sie wurden auf verschiedene Conzessionen am Mississippi, die ihnen bewilligt worden waren, gebracht, und man gab ihnen Neger mit, um ihnen zu helfen.

Wenige Tage darauf landete das Schiff „La Durance" noch einmal 100 deutsche Familien vor der inzwischen angelegten Niederlassung New Orleans, die auf Conzessionen im Illinois District, am oberen Mississippi, vertheilt wurden.

Endlich kam am 4. Juni 1721 das Schiff „Portefaix", das letzte der Law'schen Schiffe, mit 330 meist deutschen Einwandereren für Law's Conzession. Ein anderes, gleichfalls für Law bestimmtes Schiff erreichte nämlich sein Ziel nicht mehr. Es war „La Garonne", von welcher „La Venus" am 15. Juli 1721 berichtete, dass es mit mehr als 300 sehr kranken (tres malades) deutschen Law-Leuten an Bord in der Nähe der Samana Bay auf San Domingo von Buccanieren weggenommen worden sei. Was aus den 300 kranken Deutschen geworden, hat man nie erfahren.

Bankerott und Flucht Law's.

Mit dem Schiff „Portefaix", so berichtet La Harpe, traf in Louisiana auch die Nachricht von dem Bankerott und der Flucht Law's aus Frankreich ein. Der Agent am Arkansas Fluss, Le Vens, weigerte sich, die Anordnungen der Compagnie zu befolgen und das Unternehmen auf Rechnung derselben weiterzuführen. Und da man diesen Mann trotzdem in seiner Stellung beliess (er wurde erst im März 1722 durch Dudemaine Dufresne ersetzt) ereignete es sich, dass die Deutschen am Arkansas Fluss in der Zwischenzeit weder von der einen, noch von der andern Seite Unterstützung erhielten, um sich bis zur ersten Ernte halten zu können, und dass sie, um ihr Leben zu fristen, gezwungen waren, sich an die Sothuis und die Arkansas Indianer, ihre einzigen Freunde, um Hilfe zu wenden und, als auch da die Vorräthe auf die Neige gingen, alles im Stich lassen und auf und davon gehen mussten.

Sie beschlossen denn auch (es muss Ende Januar oder im Februar 1722 gewesen sein), die Conzession zu verlassen, und fuhren auf dem Mississippi nach New Orleans herab. Nur 47 Personen blieben zurück, die La Harpe am 20. März 1722 bei seiner Ankunft am Arkansas vorfand. Als er aber von seiner Mission am 21. April wieder an denselben Ort zurückkehrte, waren auch diese fort.

Die plötzliche Ankunft der Flotille der Deutschen vom Arkansas Fluss muss für die New Orleanser keine geringe Ueberraschung gewesen sein. New Orleans war damals noch in seinen allerersten Anfängen und scheint mehr einem Mining Camp als einer Stadt geglichen zu haben. Der Ingenieur Pauget, der im März 1721 hingekommen war, um die Strassen auszulegen, fand dort unter den Bäumen und im Busch nur eine Anzahl mit Palmettoblättern oder Cypressenrinde gedeckter Hütten, wie Jäger und Fischer sie aufzustellen pflegen, und der Jesuit Charlevoix schrieb von dort am 10. Januar 1722, also unmittelbar vor der Ankunft unserer Landsleute vom Arkansas Fluss, dass New Orleans ein wilder, einsamer, noch beinahe ganz mit Bäumen und Röhricht bedeckter Platz von ungefähr 100 Hütten sei, mit zwei oder drei Häusern, die keinem französischen Bauerndorf zur Zierde gereichen würden, einem grossen hölzernen Waarenhaus und einem armseligen Laden, dessen eine Hälfte man dem lieben Herrgott geliehen habe, den man aber, nachdem er kaum eingezogen, schon wieder hinaushaben wolle, um ihn in einem Zelt unterzubringen. New Orleans zählte damals noch keine 200 Einwohner, während die von Arkansas herabgekommenen Deutschen die Bevölkerung der Stadt an Zahl bedeutend übertrafen. Aber Gouverneur Bienville legte sich ins Mittel und bot alles auf, sie zum Bleiben zu bewegen.

Das Resultat der Unterhandlungen war:

1) dass die Deutschen jetzt in der Nähe von New Orleans reiches Alluvialland zum Eigenthum erhielten;

2) dass man ihnen Ackergeräte, Vieh und Vorschüsse in Waaren und Provisionen gab;

3) dass der Geschäftsführer am Arkansas abgesetzt und den dort zu-

rückgebliebenen Deutschen Hilfe gesandt wurde;

4) dass man einen Deutschen, Karl Friedrich von Arensburg, einen früheren schwedischen Offizier, zum Miliz-Commandanten und Amtsrichter der zu gründenden neuen deutschen Niederlassung ernannte.

Die Familie v. Arensburg.

Da die Familie v. Arensburg für uns sehr wichtig ist und über die Abstammung derselben bisher Zweifel herrschten, soll sie hier eingehend behandelt werden.

Adelige Familien sind gewöhnlich nach ihrem Stammsitz benannt. Es giebt nur zwei „Arensburg". Ein Schloss Arensburg liegt bei Bückeburg in Schaumburg-Lippe, Deutschland. Ein zweites ist auf der Insel Oesel im Meerbusen von Riga. Da Riga 1202 von Deutschen gegründet wurde, Tausende von Deutschen — Colonisten, Handwerker Kaufleute, Priester und viele Ritter — sich dort niederliessen und das Land bis 1520 vom Orden der Deutschen Ritter beherrscht wurde, kann es keinem Zweifel unterliegen, dass Arensburg bei Riga nach einem Bückeburger Ritter von Arensburg benannt wurde.

Die Insel Oesel kam 1645 an Schweden, und da der Milizcommandant und Amtsrichter der Deutschen in Louisiana vor seiner Auswanderung Offizier in schwedischen Diensten war, ist anzunehmen, dass er der jüngeren, der baltischen Linie der Familie von Arensburg angehörte und also deutscher Abstammung war.

Seine Frau war eine Schwäbin. Ihr Familienname war Margarete „Metzer", und nach der Familientradition stammte sie aus Württemberg. Unsere Historiker berichten ferner, dass mit Arensburg noch dreissig schwedische Offiziere nach Louisiana gekommen seien. Da die Heimat Arensburg's 1721, also gerade im Auswanderungsjahre, russisch wurde, ist anzunehmen, dass viele in Livland, Esthland und Ingermanland geborene deutsche Offiziere, die bis dahin auf der schwedischen Seite gegen Russland gefochten hatten, das Exil der Russifizierung vorzogen und auswanderten. Es werden also auch die 30 „schwedischen" Kameraden Arensburg's d e u t s c h e Offiziere aus den baltischen Provinzen gewesen sein.

Karl Friedrich von Arensburg diente über 40 Jahre als Milizcommandant und Amtsrichter „aux Allemands" und wurde 1765 zum Chevalier des Militärordens vom Ill. Ludwig ernannt. Er starb am 18. November 1777. Seine Frau war ihm am 13. Dezember 1776 vorausgegangen. Sie hinterliessen eine sehr zahlreiche Nachkommenschaft.

Die neue deutsche Niederlassung.

Der den Deutschen zugewiesene Distrikt beginnt 20 Meilen oberhalb New Orleans und zieht sich gegen 30 Meilen auf beiden Ufern des Mississippi hinauf. Das Land unmittelbar am Fluss ist wegen des dort bei jeder Ueberschwemmung zurückgelassenen Erdreichs ziemlich hoch, in einer Entfernung von 2 bis 3 Meilen vom Mississippi wird es aber tief und geht in die mit Cypressenwaldungen bestandenen Sümpfe über. Es ist also auf jeder Seite des Flusses immer nur ein Streifen von zwei bis drei Meilen Breite culturfähig. Aus diesem Grunde wird dort das Land auch nur nach der Flussfront gemessen und zu jedem Arpent (192') Front gehören 40 Arpents in die Tiefe. Das ist, was in den Besitztiteln „die gewöhnliche Tiefe" genannt wird.

Der District wurde bei seiner Gründung „La Cote des Allemands", gewöhnlich aber nur „Aux Allemands" genannt. In der spanischen Zeit (von 1769 an) war der Name des Hauptortes „El Puerto de los Alemanes", und als der Distrikt getheilt wurde, gab es eine „Primera Costa de los Alemanes" und eine „Segunda Costa".

Seit 1802 heisst der untere Theil „St. Charles Parish" und der obere „St. John the Baptist Parish". Beide zusammen bilden „The German Coast".

Und so gingen denn die schwergeprüften deutschen Bauern wieder in die Wildnis, halfen ihrem Commandanten ein Fort bauen, das sie, ihm zu Ehren, (er wird wohl ihr fähigster Anwalt bei den Unterhandlungen gewesen sein) „Karlstein" nannten, und begannen, das Land zu klären.

Was es heisst, dort eine Wildniss zu lichten, das kann nur der ahnen, der den südlichen Urwald kennt, den Urwald auf mannstiefem schwarzem Alluvialgrund, den jede Ueberschwemmung des Mississippi mit neuem reichem Schlamm bedeckt. Millionenfaches Keimen weckt da die südliche Sonne in jedem Fussbreit Boden. Riesige Lebenseichen mit langen Moosbärten stehen wie seit Ewigkeiten und spotten der Axt. Dazwischen dichtes Gehölz, Gebüsch und Gesträuch und ein wahrer Filz von kriechenden, sich windenden, schlingenden und emporkletternden Pflanzen, unter deren Schutz eine Welt von menschenfeindlichem Getier und Gewürme haust. Sengende Hitze, Leoparden, Bären, Panther, wilde Katzen, Schlangen und Alligatoren und die Miasmen der mit dem Pflug geöffneten jungfräulichen Erde verbanden sich mit den das Menschenwerk hassenden Fluten des Mississippi zum Kampf gegen die deutschen Colonisten.

Die ersten deutschen Pioniere litten von Ueberschwemmungen, wie eine am 17. Mai 1722 an das Superior Council gerichtete Eingabe beweist, in welcher Jakob Foltz, ein deutscher Colonist, erklärt, dass er in Folge einer Ueberflutung seiner „habitation" durch den Mississippi von der Arbeit eines ganzen Jahres nur drei Fass Reis habe ernten können, sich darum in grosser Not befände und um leihweise Ueberlassung einiger Fass Reis bitten müsse, damit er mit seiner Frau und seinem Kinde bis zur nächsten Ernte, bei welcher er alles wieder zurückerstatten wolle, leben könne.

Und auch die Indianer waren eine Quelle beständiger Sorge, besonders um das Jahr 1729, als die Natchez die Franzosen im Fort Rosalie (jetzt Natchez, Miss.) massakrierten, und noch 1748 wird von einem Ueberfall der Deutschen durch Choctaw Indianer berichtet. Es mussten darum selbst die Frauen und Mädchen im Gebrauch der Waffen geübt sein, und auf entlegenen Plätzen, wo man auf freistehenden hohen Bäumen Observationsposten eingerichtet hatte, pflegten, wenn die Männer auf die Felder gingen, Frauen und Mädchen, Gewehr im Arm, in die Kronen der Bäume hinaufzusteigen und Ausschau nach dem Sumpf hin zu halten, aus welchem die Rothäute sich heranzuschleichen pflegten, um die Männer auf dem Felde bei nahender Gefahr durch Alarmschüsse zu warnen.

Aber trotz aller Drangsale haben deutscher Mut, deutscher Fleiss und deutsche Ausdauer auch in diesem Kampfe gesiegt und dem Boden nicht nur die knappe Notdurft, sondern im Laufe der Zeit sogar hohe Prosperität abgerungen, und schon bald nach dem ersten schweren Kampfe berichten Reisende, einen wie freundlichen Eindruck die auf beiden Ufern des Mississippi in endloser Reihe dastehenden hübschen Häuser der Deutschen auf sie gemacht hätten und wie die Deutschen an den Samstagen mit schwerbeladenen Ruderböten den Mississippi hinab nach New Orleans zu fahren pflegten, um dort am Sonntag Morgen auf der Stelle des heutigen französischen Marktes ihre Produkte: Gemüse, Korn, Reis, Tabak und Indigo zu verkaufen, und wie sie die New Orleanser, die ja nichts produzierten und auf die Proviantschiffe von Frankreich angewiesen waren, durch ihre Zufuhren mehr als einmal vor schwerer Hungersnot bewahrten.

In New Orleans liessen sie anfangs auch ihre Kinder taufen, dort fanden die

Trauungen statt. Leider sind die meisten der New Orleanser Kirchenbücher bei dem grossen Feuer vom 21. März 1788, welchem 856 Häuser zur Beute wurden, verbrannt, und auch die Bücher der 1740 von den Deutschen in ihrem eigenen Distrikt, dem heutigen St. Charles Parish, erbauten sogenannten „Roten Kirche" — 136 Jahrgänge — sind 1877 beim Brand des Pfarrhauses verloren gegangen.

Aber die der 1770 im oberen Teil der deutschen Küste, im St. John the Baptist Parish, erbauten Kirche, deren erster Pfarrer ein Deutscher war, der Kapuzinerpater Bernhard von Limbach, sind uns erhalten geblieben.

Das waren die ersten Deutschen am unteren Mississippi. Ihre Nachkommen sind die Creolen deutscher Abstammung.

Creolen sind die Nachkommen der vor dem Jahre 1803, also in der Colonialperiode, aus Europa in Louisiana eingewanderten weissen Bevölkerung. Sehr zu betonen ist „der weissen Bevölkerung", weil es Leute giebt, welche dem Louisiana Creolen eine Mischung von kaukasischem, afrikanischem und indianischem Blut nachsagen. Eine solche Deutung des Wortes „Creole" mag für die Creolen auf den westindischen Inseln, in Centralamerika, Mexiko und Südamerika, für die Nachkommen der spanischen Colonisten, die ihre Rasse nicht rein bewahrten, gelten, nicht aber für die Creolen Louisianas. Louisiana war eine französische Colonie, in welcher schon am 10. September 1724 der berühmte „Code Noir" promulgiert wurde, welcher das Verhältniss der Weissen zu den Schwarzen regelte und Heiraten zwischen ihnen strenge verbot und mit schweren Strafen ahndete. Selbst der aussereheliche Beischlaf zwischen Angehörigen der beiden Rassen war untersagt, und wenn eine Sklavin von ihrem Herrn ein Kind bekam, musste dieser 300 Livres Strafe zahlen, und wurde die Negerin nebst ihrem Kind Eigenthum des Hospitals. Neben der gesetzlichen Strafe folgte solchen Verbindungen auch stets der soziale Bann und die Nichtanerkennung der solchen Ehen entsprungenen Kinder durch die Familie.

Wie stark sind die Creolen deutscher Abstammung?

Auf diese Frage muss mit einem viel missbrauchten, hier aber angebrachten Ausdruck geantwortet werden — „wie der Sand am Meere". Die Kirchenbücher von St. John weisen nämlich unanfechtbar nach, dass sich die Deutschen, besonders aber die alten Colonisten, eines ganz wunderbaren Kindersegens erfreuten. Es scheint, als ob der Himmel sie für die vielen Todten, die sie vor und nach ihrer Ankunft in Louisiana beweinen mussten, auf diese Weise wieder habe entschädigen wollen. Zehn und zwölf Kinder in einer Familie waren nichts Aussergewöhnliches. 14, 16, 18 und einmal sogar 22 kamen vor.

Und dabei hatte es mit der Versorgung der zahlreichen Töchter nicht die geringsten Schwierigkeiten, da in der Colonie ein grosser Mangel an Frauen herrschte. So gross war die Noth, dass man in Paris einmal Prostituierte aus den Spitälern zusammenholte und nach Louisiana sandte, um die Colonisten mit Frauen zu versorgen. Nach dem Census vom 23. November 1721 — das war zur Zeit, als die Deutschen noch am Arkansas waren — kamen im Distrikt New Orleans auf je 100 Männer nur 31 Frauen und 19 Kinder.

Kein Wunder also, wenn gerade die Söhne der besseren französischen Familien bei dem grossen Mangel an passenden französischen Mädchen unter den moralisch und physisch kerngesunden und von ihren Müttern zu tüchtigen Hausfrauen herangezogenen deutschen Mädchen Umschau hielten, und diese gewöhnlich noch sehr jung, oft schon im Alter von 14 und 15 Jahren heirateten.

Von der aus Deutschland stammenden Familie Heidel (jetzt „Haydel"), deren

Nachkommen so zahlreich sind, dass einer derselben sagte: „Meine Familie kann ganz allein einen Parish (ein County) bevölkern", haben in den fünf Generationen weibliche Glieder in nicht weniger als 74 verschiedene französische Familien geheiratet, und nur sehr selten blieb es zwischen zwei Familien bei einer einzigen ehelichen Verbindung.

Ja, selbst in die exclusivsten Kreise, in die Beamten- und reichsten Kaufmannsfamilien drangen die deutschen Mädchen ein, sie wurden die Frauen altadeliger französischer und spanischer Offiziere und Chevaliers, in deren Nachkommen das deutsche Blut noch immer weiterfliesst.

Nur ein einziges Beispiel. Weibliche Nachkommen des Milizcommandanten und Amtsrichters der Deutschen, Karl Friedrich von Arensburg (jetzt „d'Arensbourg"), der selbst Offizier und Chevalier war und dessen Familie sich darum die Kreise der Standesgenossen öffneten, heirateten in die Familien de la Chaise, de la Tour, de Lagrue, de Villere, de L'homme, de Vaugine, d'Olhond, Laland d'Apremont, de Boisclair, de Livandais, de Blanc, de la Barre, de Lery, de la Vergne, de Buys, Forstall, Trudeau, Perret, St. Martin, Montegut, Lanaux, Beauregard, Duverje, Urquardt, de Reggio, Rathbone, Durel, Luminais, Bermudez, Bouligny, Suzeneau, le Breton und Tricou.

Als der spanische General O'Reilly Louisiana im Jahre 1769 das spanische Joch aufzwängte, wählte er sechs der hervorragendsten Bürger aus, die er, um die Bevölkerung einzuschüchtern, erschiessen liess. Unter diesen waren nicht weniger als drei, welche Frauen aus deutschen Familien hatten:

Joseph Milhet, der reichste Kaufmann der Colonie, hatte eine Margarethe Wiltz, deren Vater aus Eisenach und deren Mutter aus Frankenthal im Königreich Sachsen stammte;

Marquis, der Obercommandant der Aufständischen, welcher Louisiana zu einer Republik nach dem Muster der Schweiz machen wollte, hatte die Tochter eines elsässischen Offiziers, Gregor Volant aus Landsee bei Strassburg, und

Joseph de Villere, unter dessen Commando die Deutschen 1768 gegen die Spanier marschiert waren, hatte eine Enkelin des alten d'Arensbourg zur Frau.

Meistens nahmen die deutschen Mädchen aber deutsche Männer, und ganze Familien heirateten ineinander hinein, was dafür spricht, dass die Ehen in der Regel glücklich gewesen sein müssen. Um ein Beispiel anzuführen, heirateten von den zehn Kindern eines Jakob Troxler nicht weniger als acht in die Familie Heidel.

In solchen Familien erhielt sich auch die deutsche Sprache am längsten. Creolen erzählten, dass ihre Grosseltern noch deutsch verstanden, wenn sie es auch nicht mehr lesen und schreiben konnten, weil es an der Küste der Deutschen nie deutsche Lehrer gab.

In Folge der vielen verwandtschaftlichen Beziehungen zu französischen Familien und der Sitte der Creolen, fast immer in die Verwandtschaft zu heiraten, ist aber auch in jenen Familien, die drei Generationen reindeutsch geblieben waren, Französisch zur Muttersprache geworden.

Aber einzelne deutsche Wörter kann man gelegentlich noch hören, besonders Namen von Lieblingsspeisen, „die die Grossmutter noch kochen konnte, die aber heute niemand mehr machen kann". Auch deutsche Personennamen sind in verstümmelter Form erhalten geblieben, wenn man auch ihren Ursprung heute nicht mehr kennt. So heisst es z. B. in der Familie Heidel, dass der erste in Louisiana geborene Heidel „Anscopp" geheissen habe. Er hiess „Hansjakob" und aus dem „Hansjakob" ist nach der bei den Fran-

zosen üblichen Abwerfung des anlautenden „h" „Anscopp" geworden. Aehnlich ging es mit „Ampete", das „Hanspeter" bedeutet.

Am schnellsten ging es mit der deutschen Sprache abwärts, wenn ein junger Deutscher eine Französin heiratete. Da wurde überhaupt gar nicht mehr deutsch gesprochen, und auch die bei den Deutschen üblichen Vornamen verschwanden da schon in der ersten Generation, weil jetzt auch die französische Mutter und ihre Verwandten bei der Namengebung berücksichtigt werden mussten. Statt Hanspeter, Hansjakob, Hansmichel, Andre und Matthis nannte man die Buben der deutschen Bauern Sylvain, Honore, Achille, Anatole, Valcourt, Lezin, Ursin, Marcel, Symphorion, Onesiphort und Onesime. Statt Anna Marie, Barbara, Katharina, Veronika, Ursula und Marianne hiessen die Mädchen der Deutschen Hortense, Corinne, Elodie, Euphemie, Felicite, Melicerte, Desiree, Pelagie, Constance, Pamela u. s. w., und nach der französischen Revolution hatte beinahe jede Familie ihre Marie Antoinette.

Schicksale der deutschen Familiennamen unter den Creolen.

Sehr zu bedauern sind die Veränderungen, welche die deutschen Familiennamen erlitten haben. Mit Ausnahme zweier, „Wiltz" und „Keller", ist die Schreibweise überall geändert worden. Es wissen die Nachkommen der Deutschen heute nicht mehr, wie die ursprünglichen deutschen Namen ausgesehen haben.

Zur Aenderung der deutschen Familiennamen haben verschiedene Umstände beigetragen, am meisten aber wohl der, dass viele der alten deutschen Colonisten nicht schreiben konnten. Ihre Jugend war ja noch in die ersten fünfzig Jahre nach dem 30jährigen Krieg gefallen, wo es in Deutschland wegen der allgemeinen Zerstörung und Verwilderung mit den Schulen recht kläglich bestellt gewesen sein muss. Es war also nicht ihre Schuld. Und da sie ihren Kindern nicht sagen konnten, wie die Namen geschrieben wurden, mussten diese sich an das halten, was ihnen französische oder spanische Lehrer oder Priester sagten, und was sie in amtlichen Schriftstücken fanden. Lehrer, Priester und Beamte hörten die deutschen Laute aber durch französische oder spanische Ohren und schrieben sie nieder, wie sie glaubten, dass man sie französisch oder spanisch schreiben sollte. Dazu kam, dass Lehrer, Priester und Beamte jener Zeit, wie die noch vorhandenen Dokumente beweisen, in ihrer Sprache selbst nicht recht sattelfest waren. Endlich sprachen die Deutschen ihre Namen nicht lautgerecht aus, sondern nach dem heimischen Dialekt.

Dafür als Beispiele die drei Namen „Schaf", „Schön" und „Manz". In Süddeutschland, woher die Leute kamen, wird „o" dunkel ausgesprochen, so dass es sich dem „o" nähert, und der süddeutsche Bauer sagt nicht „meine Schafe", sondern „meine Schof". Und so schrieben denn die Franzosen statt Schaf „Chauff". So ist der Name heute noch, doch sprechen ihn die Creolen jetzt wie deutsches „Schauff" aus. Aus „Schön", das wohl „Schehn" gesprochen wurde, machten sie „Chesne" und „Chaigne", und „Mauz" wurde nach derselben Regel zu „Montz".

Viele Aenderungen in der Schreibweise der deutschen Familiennamen folgen dem allgemeinen Gesetz der Lautverschiebung. Man pflegte also Laute, die mit demselben Sprachorgan erzeugt werden, gegen einander auszutauschen.

Auch Tauf-, Orts- und Spitznamen wurden zu Familiennamen. Die Tochter eines Jakob Helfer wurde bei ihrer Trauung als „Mademoiselle Yocle" eingetragen, weil man den Vater statt Jakob „Jockl" zu heissen pflegte.

Johannes Ettler pflegte seinen Namen „aus Colmar" beizufügen. Daraus wurde „dit Cowmar", „alias Colmar", und als

seine Tochter Agnes starb, hiess sie „Ines Colmsr".

Merkwürdig waren die Schicksale des Namens „Hofmann". Die Formen: Ofman, Aufman, Eaufman, Haufman, Ophman, Oghman, Oeman, Hochman, Haukman, Haemin und Oemane sind nicht die einzigen Wandlungen, die er erfuhr. Die Familie kam aus Baden, und so folgte auf den Namen oft der Vermerk „de Bade". Mit der Zeit verlor sich die Erinnerung an die Bedeutung des „de Bade" aber und wurde ein neuer Familienname, „Badeau", daraus.

Die älteste Tochter eines Hofmann heiratete einen Mann namens „Achtziger", dessen Name, der für einen Nichtdeutschen allerdings sehr schwer zu schreiben ist, viel Kopfzerbrechen gemacht zu haben scheint. Man liest Hacksiger, Oxtiger, Oxtixer, Harxstinger, Astringer und Haxsitper, aber schon früh schrieben die Beamten statt Achtziger „Quatrevingt", dem sie den ursprünglichen Familiennamen, so gut sie konnten, als „alias" anhängten. Da nun die älteste Tochter des Hofmann Madame Quatrevingt hiess, scheint man die jüngere Schwester scherzweise „Mademoiselle Quarante" genannt zu haben. Denn der Name blieb ihr, und als sie heiratete, schrieb man ins Trauregister „Mademoiselle Quarante, alias Hoeman".

Auch der Name „Zweig" ist übersetzt worden. Man schreibt heute „La branche". Die Familie stammt aus dem Bistum Metz in Lothringen. Am Ende des Ehekontraktes heisst es, dass der Bräutigam nicht schreiben könne. Dadurch erhielt der fungirende Notar, der den Namen „Zweig" auch nicht schreiben konnte, eine Gelegenheit, die Familie in „Labranche" umzutaufen. Die Tradition von der deutschen Abstammung hat sich in der Familie „Labranche" bis auf den heutigen Tsg erhalten. Glieder derselben konnten auch noch den alten Namen „Zweig" sagen, sprachen ihn aber „Sweig" (mit sehr sanftem Anlaut) aus.

Endlich sei noch ein Name erwähnt, den man heute „Sechsschneider" ausspricht. Es heisst, es seien sechs Brüder namens „Schneider" nach Louisiana gekommen, und man habe jeden von ihnen einen der sechs Schneider genannt. So sei der Name entstanden. Diese Tradition ist aber, wie so manche andere, falsch; denn der erste Pfarrer von St. John, der d e u t s c h e Kapuzinerpater Bernhard von Limbach (1772—1775), der selbst die schwierigsten deutschen Namen, wenn auch nicht so, wie heute üblich, so doch immer lautlich richtig schrieb, trug den Namen „Scheckschneider" ein.

Die Creolen deutscher Abstammung bilden auch jetzt noch einen grossen, wenn nicht den grössten Teil der Bevölkerung in den Parishes St. Charles und St. John the Baptist, aber früh schon breiteten sie sich auch über die angrenzenden Distrikte aus. Zuerst gingen sie nach St. James hinauf, wo sich manche auch mit den Acadiern vermischten, dann nach Ascension bis zu dem Städtchen Donaldsonville. Von dort läuft ein 110 Meilen langer Wasserarm vom Mississippi nach dem Golf, der Bayou Lafourche, an dessen Ufern reiches Alluvialland liegt. Dorthinab zogen sie, und zwischen Donaldsonville und Thibodeaux ist wohl kein Ort, wo ihre Namen nicht zu finden wären. Auch am Bayou Teche und in anderen Gegenden liessen sie sich nieder, und das Wort „Teche" soll von „deutsch" stammen.

Aber grosse Veränderungen sind im Laufe der Zeit mit ihnen vorgegangen. Nicht so sehr im Typus. Noch immer findet man urgermanische Gestalten unter ihnen, die das aufgenommene fremde Blut nur durch ihr lebhafteres Temperament verrathen; noch immer giebt es blonde Haare und blaue Augen, wenn in manchen Familien die beiden Typen, der germanische und der romanische, auch nebeneinan-

der herzugehen scheinen; auch der reiche Kindersegen ist geblieben; noch immer zeigt der Creole deutscher Abstammung, wenn er im allgemeinen auch schlanker geworden ist, den kräftigeren Körperbau, und die weit und breit verzweigte Familie „L" liefert auch heute noch dieselben Riesen wie damals, als die Urgrossväter die Acadier zu Paaren trieben, wenn diese von St. James herabkamen, um das samstägliche Tanzvergnügen der Deutschen zu stören.

Die Veränderungen beziehen sich vielmehr auf ihre ökonomische Lage. Durch den Bürgerkrieg haben sehr viele Familien mit ihren Sklaven auch ihren ganzen Grundbesitz, die Quelle ihres Reichthums, verloren. Sie haben also das Loos der andern Creolen geteilt, indess haben sie, dank ihrer anererbten Tatkraft, auch den zu ihren Ungunsten veränderten Verhältnissen eine Existenz abgetrotzt und sich mit der neuen Zeit abgefunden. Und jetzt, nachdem der durch den Bürgerkrieg unterbrochene, in den letzten 20 Jahren aber wieder energisch betriebene Eisenbahnbau in Louisiana Millionen Acker neuen, früher unzugänglichen Landes der Cultur geöffnet, nachdem Handel und Industrie einen hohen Aufschwung genommen haben, und der Bau des Panama-Canals New Orleans sowohl, wie dem Staate Louisiana, eine ungeahnte Aera der Prosperität verbürgt, ist auch für die durch den Krieg so schwer betroffenen Creolen wieder eine bessere Zeit im Anzug, und viele derselben befinden sich in der Tat schon jetzt wieder auf dem Weg zum Wohlstand.

Aber ihr goldenes Zeitalter ist doch vorüber und wird, so wie es war, nie mehr wiederkehren. Das wissen sie auch, und darum wenden sich ihre Gedanken mit Vorliebe der Vergangenheit zu. Auch ihrer deutschen Abstammung gedenken sie noch gern, und wenn sie heute wehmütig auf das Land hinblicken, das ihre Ahnen einst der Wildnis und dem Mississippi abgerungen, das auch ihnen gehörte, has heute aber andere bebauen, dann sagen sie noch immer mit Stolz: „Wir sind die Nachkommen jener Deutschen, die aus der Wildnis hier ein Paradies geschaffen, wie Louisiana nie ein zweites besass."



Die Deutschen in Illinois.

EMIL MANNHARDT, Chicago.

Schon unter den Franzosen, welche zur Zeit, als General George A. Clarke durch die Einnahme von Kaskaskia und Vincennes das Gebiet von Illinois für Virginien eroberte, so ziemlich dessen einzige weisse Bewohner waren, befanden sich dort einige, wenn auch wenige, Deutsche. Und zwar sowohl unter den Soldaten und Offizieren, wie unter den höheren Beamten. Zumeist waren es wohl Elsässer; doch von Einem, dem Richter *Philipp Engel*, wissen wir, dass er ein Hessen-Darmstädter war. Kaum mehr als ein Dutzend Deutsche liessen sich während des letzten Jahrzehnts des achtzehnten und während des ersten Jahrzehnts des neunzehnten Jahrhunderts in Illinois nieder, und aus dessen zweitem Jahrzehnt ist nur die Niederlassung eines deutschen Maurers in Belleville und die dreier Schweizer-Familien in der Nähe dieses Ortes festgestellt. Dagegen hatte während dieser 30 Jahre eine ziemlich ansehnliche Einwanderung deutscher Nachkommen aus Nord- und Süd-Carolina, Alabama, Kentucky und Tennessee, zum Theil auch aus Pennsylvanien und Virginien stattgefunden, — Nachkommen, welche noch der deutschen Sprache oder der pennsylvanischen Abart derselben mächtig waren. Denn sie bildeten Kirchengemeinden, in denen noch bis in die vierziger und fünfziger Jahre hinein deutsch (und englisch) gepredigt wurde. Von einer in Union-County wissen wir sogar, dass sie erst im Jahre 1869 ihre bis dahin deutsche Gemeinde-Verfassung durch eine in englischer Sprache abgefasste ersetzte.

Das dritte Jahrzehnt brachte einige sehr tüchtige Landwirthe, welche die Eingeborenen den diesen bis dahin unbekannten Weizenbau lehrten, nach dem südlichen Illinois; wie überhaupt dieses vor dem Jahre 1830 fast ausschliesslich von der Einwanderung, der inländischen wie ausländischen, aufgesucht wurde. Im mittleren und nördlichen Illinois gab es, weil diese Gegenden noch nicht von den Indianern gesäubert waren, nur erst wenig vorgeschobene weisse Niederlassungen an den Flüssen (Alton, Quincy, Beardstown, Peoria, Kickapoo, Springfield), bei den Bleigruben in und um Galena, und die aus wenigen Hütten bestehende um das Fort Dearborn herum am Michigan-See — das zukünftige Chicago. Unter der bunten Grubenbevölkerung in und bei Galena befanden sich einige Deutsche und Schweizer; der erste Bürgermeister des Ortes hiess *Stahl* und war von deutschen Eltern in Baltimore geboren worden. In Beardstown hatte sich der bedeutende Geschäftsmann und Städtegründer *Franz Arenz* (geb. in Blankenburg im Regierungsbezirk Cöln und 1827 nach Amerika gekommen) niedergelassen.

Erst das vierte Jahrzehnt brachte, wie in die sämmtlichen Mittelstaaten, so nach Illinois, eine bedeutende deutsche Einwanderung. Und das südliche Illinois wurde besonders begünstigt durch die Niederlassung einer beträchtlichen Zahl hochgebildeter und studirter Männer, welche durch die trüben politischen Verhältnisse in der Heimath und die, der verunglückten revolutionären Erhebung von 1833 folgende, politische Verfolgung zur Auswanderung getrieben waren. Sie übten nicht nur durch ihre hohe Bildung auf ihre Umgebung einen aufklärenden und verfeinernden Einfluss aus, sondern machten sich als Aerzte (*Trapp, Berchelmann, Reuss*), als hohe Beamte (Gouverneur *Körner*), als bahnbrechende Pädagogen (*Georg Bunsen*), als hervorragende Forscher und Gelehrte (*Wislicenus, Georg Engelmann, Ju-*

lius und *Eugen Woldemar Hilgard*), als bedeutende Finanzmänner (*Eduard Abend, Henry Villard*) und als tapfere Soldaten und Heerführer im Bundeskriege (*Engelmann, Gangelin, Kircher* u. A.) nicht nur ihrer näheren Umgebung nützlich, sondern wurden zum Theil für das ganze Land von hervorragender Bedeutung. Ungefähr zu gleicher Zeit mit diesen, die sich Belleville und Umgebung zum Wohnsitz erkoren, kamen nach Madison County die *Köpfli* und *Suppiger* aus der Schweiz und legten den Grund zu den grossen schweizer Niederlassungen in jenem County. Gegen Ende des vierten Jahrzehnts erhielt das südliche Illinois noch einen starken Zuzug von Lutheranern, einige davon Sachsen, die mit dem *Bischof Stephan* gekommen waren, meist aber pommersche Bauern, die der von Friedrich Wilhelm III. von Preussen dekretirten Verschmelzung des reformirten und lutherischen Bekenntnisses aus dem Wege gingen und die sich meist in den südlichen Counties Washington, Randolph und Monroe niederliessen. Nach dem Black Hawk-Kriege, während dessen *Chicago* in der Person des Marketenders und Bäckers *Matthias Meyer* seinen *ersten* bleibenden *deutschen Bewohner* erhielt, begann auch die Einwanderung Deutscher in die nördliche Hälfte des Staates einen Anlauf zu nehmen. Als Chicago 1837 Stadt wurde und seine ersten Beamten wählte, zählte man unter den Wählern bereits 18 Deutsche. In dem nordwestlichen Winkel von Cook County und den angrenzenden Theilen von Du Page County liessen sich seit 1834 eine Anzahl Bauern aus dem westlichen Hannover und dem Schaumburgischen nieder, die schon 1837 gemeinsam mit den Chicagoer Protestanten eine eigene Gemeinde bildeten, welche am 1. Januar 1839, dem erhaltenen Kirchenbuche zufolge, über 100 Mitglieder zählte. Ueberhaupt bildet das Jahr 1837 den Ausgangspunkt der kirchlichen Gemeindebildung unter den Deutschen in Illinois. In Quincy findet sich eine protestantische und eine katholische, in Belleville eine katholische und eine freie protestantische, in Washington County eine lutherische Gemeinde.

Der Bau des Illinois-Michigan-Kanals führte Ende der dreissiger und in den vierziger Jahren eine Anzahl deutscher Arbeiter in den nördlichen Theil des Staates, aus denen später Ansiedler wurden. Das Ende des fünften und das sechste Jahrzehnt brachten viele Achtundvierziger, zum Theil hochgebildete Männer, von denen einige, wie Georg Schneider, Lorenz Brentano, Caspar Butz, Rössler, Wilhelm Rapp und Hermann Raster (dieser kam freilich erst nach dem Bürgerkriege nach Illinois), sich einen nationalen Namen gemacht haben. Der Mehrzahl nach aber waren es tüchtige Bauern, Handwerker und Geschäftsleute. Da in Illinois noch viel gutes Land billig zu haben war, zog es besonders den deutschen Bauernstand mächtig an, und infolge davon auch den Handwerker, dem in den schnell aufblühenden kleinen und grossen Städten sicherer Verdienst in Aussicht stand. Im siebenten Jahrzehnt brachte nach dem Bürgerkriege das während desselben angenommene Heimstättengesetz eine neue starke landwirthschaftliche Einwanderung; an den grossen deutschen Einwanderungen der siebziger und achtziger Jahre nahm Illinois in gleichem Masse Theil, wie der übrige Norden.

Die deutsche Einwanderung in Illinois stellte sich in den einzelnen Jahrzehnten nach einer auf die jedesmaligen Bestände an deren Ende gegründeten Berechnung wie folgt:

Bis 1840:	10,356
Von 1841 bis 1850:	36,678
Von 1851 bis 1860:	143,290
Von 1861 bis 1870:	87,855
Von 1871 bis 1880:	88,284
Von 1881 bis 1890:	143,220
Von 1891 bis 1900:	82,171

Im Jahre 1900 hatte der Staat Illinois nach der amtlichen Volkszählung jenes Jahres 4,734,873 weisse Bewohner. Davon waren 359,679 eingewanderte Deutsche — Reichsdeutsche, Deutsch - Oesterreicher, Deutsch - Schweizer und Luxemburger — die auch in den oben angeführten Ziffern eingeschlossen sind. Nicht eingeschlossen darin sind die Ungarn, von denen die grosse Mehrzahl gute Deutsche sind, und auch nicht die aus dem deutschen Reiche kommenden Polen, von denen ein beträchtlicher Theil deutsche Gesittung angenommen hat. Deren Zahl betrug allein in Cook County im Censusjahre 34,285.

Zu diesen eingewanderten Deutschen kamen 934,149 deutsche Nachkommen der deutschen Einwanderung des letzten Jahrhunderts, wovon der Volkszählung zufolge 650,070 auf die von deutschen Eltern in den Vereinigten Staaten geborenen Kinder, der Rest von 284,879 auf die Enkel und Urenkel derselben entfallen. Im Ganzen also belief sich der von der deutschen Einwanderung des 19ten Jahrhunderts zur Bevölkerung von Illinois gestellte Antheil im Jahre 1900 auf 1,293,828 oder 26.83 Prozent der weissen Bevölkerung. Das ist aber noch lange nicht der Gesammtantheil deutschen Blutes daran. Denn auch die Nachkommen der deutschen Einwanderer des 17ten und 18ten Jahrhunderts sind in Illinois in grosser Stärke vertreten. Ihren Antheil an der Hand amtlicher Erhebungen zu ermitteln, ist leider nicht möglich, denn in den amtlichen Volkszählungsberichten sind sie selbstverständlich, wie auch die Enkel der im letzten Jahrhundert Eingewanderten, als Kinder eingeborener Eltern aufgeführt. Giebt auch der Census an, wie viele der im Jahre 1900 in Illinois wohnenden Personen in anderen Staaten geboren sind, so würde selbst die Kenntniss des Verhältnisses der Bevölkerung deutscher Abstammung zur Gesammtbevölkerung in diesen Staaten nicht genügen, um den Antheil deutschen Blutes an diesem Zuzuge festzustellen. Denn die deutschen Nachkommen scheinen, wie die Besiedlungsgeschichte des Nordwestgebiets deutlich beweist, sich in Amerika die deutsche Wanderlust bewahrt zu haben. Nachweisbar befanden sich unter denen, welche im ersten Drittel des 19ten Jahrhunderts aus Nord-Carolina nach Illinois übergesiedelt sind, ein reichliches Drittel deutscher Nachkommen, und die haben natürlich wegen ihres fast hundertjährigen Wohnsitzes im Staate eine zahlreiche Nachkommenschaft gezeugt. Es verdient hervorgehoben zu werden, dass einige dieser Familien sich rein deutsch erhalten haben. Von den Nachkommen der Deutschen, welche einst das Shenandoah-Thal in Virginien und das westliche Maryland bebauten und bevölkerten, und von dort verschwunden sind, haben sich viele in Illinois angesiedelt. So befindet sich eine bedeutende Niederlassung von Dunkers deutscher Abstammung im illinoiser County Ogle. Besonders stark war der Zuzug dieser deutschen Nachkommen aus Pennsylvanien, Virginien und Maryland in den Jahren 1840 bis 1860. Das ergiebt sich aus den geschichtlichen Aufzeichnungen der einzelnen Counties. Und sie waren in dem noch menschenleeren Staate vor Anderen willkommene Gäste, sowohl als tüchtige Ackerbauer, wie ganz besonders die Pennsylvanier als Handwerker und Mechaniker. Fast immer findet man ihre Geschicklichkeit gerühmt, und besonders wird hervorgehoben, dass sie ihre Werkzeuge mitbrachten. Denn an solchen mangelte es auch noch in den fünfziger Jahren so sehr, dass in manchen Gegenden die Axt alle andern ersetzen und alle Arbeit des Tischlers und Zimmermanns verrichten musste. Die Mehrzahl der ersten Mühlen im Staate scheint von Deutsch-Pennsylvaniern angelegt worden zu sein. In Chicago und Umgegend wohnen mehrere Nachkommen von Deutschen aus dem Mohawk-Thal, deren Ahnen unter Herckheimer fochten.

Aber ist auch die Zahl dieser deutschen Nachkommen nicht an der Hand amtlicher Erhebungen festzustellen, so lässt sie sich doch mit einiger Sicherheit aus dem Mischungsverhältniss berechnen, das im Jahre 1830 unter der amerikanischen Bevölkerung bestand. Nach solcher in den D. A. Geschichtsblättern, Band 4, Heft 3. veröffentlichten Berechnung, an deren annähernder Richtigkeit zu zweifeln bis dahin kein Anlass vorliegt, stellt sich *dieser* deutsche Antheil auf 674,089, und bringt den gesammten deutschen Antheil an der weissen Bevölkerung von Illinois auf 1,967,926 oder 41.56 % der weissen Bevölkerung.

Jedoch nicht die Menge giebt den Ausschlag, sondern das Thun. Was haben diese vielen Deutschen und deutschen Nachkommen in Illinois für Illinois und dadurch für das ganze Land geleistet?

Nun, gar Manches. Zuächst hat der deutsche Bauer einen ganz hervorragenden Antheil an der landwirthschaftlichen Blüthe des Staates. Rühmte man schon den Deutsch-Pennsylvaniern nach, dass sie ihre Farmen in besseren Zustand zu bringen und darin zu erhalten wussten, als ihre Nachbarn, so wurd dasselbe Lob in noch höherem Masse von absolut unparteiischer Seite den im vorigen Jahrhundert eingewanderten deutschen Bauern zu Theil. — Wenn in den zehn Jahren von 1850 bis 1860 der Bestand des angebauten Landes in Illinois sich fast verdreifacht, der Werth der Farmen auf das Vierundeinhalbfache steigt, Illinois als Korn- und Weizen-Produzent an die erste Stelle rückt, die Butterfabrikation von ein auf achtundzwanzig Millionen Pfund klimmt, während die Bevölkerung sich nur verdoppelt, so darf man wohl dieses ausserordentliche Ergebniss zum guten Theil auf Rechnung der hunderttausend fleissigen und tüchtigen deutschen Bauern setzen, welche das Jahrzehnt dem Staate gebracht hatte. An der Hebung der Viehzucht, deren Werth auf das Dreifache gestiegen war, und der des Weizenbaues, dessen Ertrag von 9 auf 24 Millionen Bushels erhöht war, hatten sie jedenfalls den Hauptantheil. Denn der Weizenbau war den Amerikanern im allgemeinen noch eine unbekannte, und die Viehzucht zum Zwecke der Meierei eine zu mühsame Sache.

Aus dem Census geht hervor, dass im Jahre 1900 22.43 Prozent aller Farm-Heimstätten in Illinois von Deutschen und deren Kindern bewirthschaftet wurden, und dass sie von 22.01 Prozent derselben die Eigenthümer waren. Durch die Enkel und die Nachkommen der deutschen Einwanderungen früherer Jahrhunderte steigt der deutsche Antheil an der Farmbewirthschaftung auf 47.79, der am Farmbesitz auf 47.53 Prozent. Darnach ist ein Zweifel daran, dass die deutschen Bauern den grössten Antheil am Wohlstande von Illinois hatten und haben, nicht gut mehr möglich. Auch steht ein Rückgang, wenigstens so weit das eingewanderte deutsche Element in Frage kommt, nicht zu befürchten. Denn immer noch werden eingewanderte Deutsche erst Pächter und dann Besitzer von amerikanischen Farmen, auf denen sie zuerst als Knechte gedient hatten. Der Farmbesitz in der Umgegend von Chicago — in Cook, Du Page und Will County — geht mehr und mehr in deutsche Hände über, und es giebt wenigstens ein Township, in welchem alle Farmen Deutschen gehören, und eine Anzahl, denen das gleiche Schicksal bevorsteht. Im südlichen Illinois, in Washington, Madison, St. Clair und Monroe County, macht sich eine ähnliche Erscheinung geltend.

Aus dem Census geht ferner hervor, dass die im 19ten Jahrhundert eingewanderten Deutschen und ihre hiergeborenen Kinder einen ihren Antheil an der Bevölkerung übersteigenden Antheil an der Familienbildung (25.92%) haben: Auf der Familie aber beruht die Sicherheit des Staates, und der Besitz der eigenen Wohnstätte ist

eines der sichersten Kennzeichen soliden Bürgerthums.

Den sehr bedeutenden Antheil des deutschen Elements in Illinois am Handel und an der Industrie zu bestimmen, ist äusserst schwierig. Denn der Census giebt für die Betheiligung der einzelnen Elemente an diesen Dingen nur Anhaltspunkte, und deren sehr geringe. Und der Gegenstand der Untersuchung ist ein so umfangreicher und so sehr verzweigter, dass selbst bei deren Beschränkung auf einzelne Zweige oder Lokalitäten jedes Ergebniss der wünschenswerthen Genauigkeit entbehren wird. Auch die gewiegtesten Finanzleute Chicago's z. B. — Männer, die seit einem halben Jahrhundert und darüber im Bankgeschäft thätig sind und an der Spitze grosser Bank-Institute stehen — erklären, dass die Bestimmung des deutschen Antheils auch nur am allgemeinen Geschäfts-Kapital Chicago's zu den Unmöglichkeiten gehöre. Doch giebt einer derselben zu, dass wenn man diesen Antheil auf ein Drittel schätze, man sich auf der sicheren Seite befinden werde. Das stimmt mit der allgemeinen Annahme überein. Aber ob diese für Chicago richtig ist, und ob sie auch für den ganzen Staat Illinois zutrifft, dafür müssen wir versuchen, einige hindeutende Belege zu finden.

Einen solcher Belege sollten die Creditnachschlagebücher hieteu. Aus ihnen sollte man die Grösse des Geschäftskapitals und des Credits der Firmen ermitteln können. Aber es ist leicht ersichtlich, dass auch diese Quelle nur annähernde Ergebnisse liefern kann, sobald man in's Auge fasst, wie viele Deutsche als Voll- oder Theilbesitzer hinter Firmen und Corporationen stehen, deren Namen man es nicht ansehen kann. Aber immerhin wird diese Quelle eine Hülfe sein. Weitere Hülfe muss in den Adressbüchern gesucht werden, wo solche existiren. Und endlich müssen einzelne bekannte Thatsachen als Fingerzeige herangezogen werden.

Ziehen wir letztere zuerst heran und wenden wir uns zunächst zur Industrie, zum grossen und kleinen Gewerbe. Von ihrem ersten Eintreffen an waren die deutschen Handwerker ihrer Geschicklichkeit und Ausdauer halber gesuchte Leute, und in Folge des guten Verdienstes und ihres Strebens vorwärts zu kommen, bald in den Stand gesetzt, sich selbständig zu machen. Wie die ersten den Grund legen halfen zu den grossen Industrien von heute, so halfen die später kommenden diese Industrien ausbauen. Die grosse Einwanderung der achtziger Jahre bestand zum überwiegenden Theile aus geschickten Handwerkern, die für die Entwicklung der Grossindustrie von grossem Nutzen wurden. Nicht etwa nur als Arbeiter: Deutsche Ingenieure in Chicago (Hemberle, Lassig, Gottlieb, Meyer, Binder u. A.) haben einen sehr grossen Theil der grossen Eisenbahn-Brücken des Landes konstruirt, wie z. B. die Pittsburger Brücke über den Monongahela, die Mississippi-Brücken bei La Crosse und Quincy, die Missouri-Brücken bei Atchison, Glasgow und Omaha, die Riesenbrücke über den Hudson bei Poughkeepsie, mehrere der grossen Viadukte der Pacific-Bahnen, und wahrscheinlich die Mehrzahl der kleineren eisernen Brücken aller von Chicago westlich führenden Bahnen. Ein deutscher Kunsttischler hat den Pullman-Wagen zwar nicht erdacht, aber dem ersten die erste Einrichtung gegeben und sie ausgeführt. Einige der grossen Illinoiser Industriellen auf den Gebieten der Wagenfabrikation, der Eisenindustrie, der Gelbgiesserei, der Eismaschinenfabrikation, der Kupferschmiedekunst, der Holzindustrieen, der Pianofortefabrikation, der feinen Möbelfabrikation und Office-Einrichtung sind Deutsche. Die Backstein-Fabrikation ist zu fünf Sechstel in deutschen Händen. Auf den Gebieten der Graveurkunst, der Lithographie, des Stahlstichs, des Buntdrucks, nehmen Deutsche die erste Stelle ein. Dass die Illinoiser Brauereien mit ganz wenigen

Ausnahmen von Deutschen gegründet worden sind und Deutschen gehören, ist wohl kaum besonderer Erwähnung werth. Alle Braumeister sind entweder eingewanderte Deutsche oder auf den zwei Chicagoer Brauerschulen vorgebildete Söhne von solchen. In der grossen elektrischen Industrie, welche die Neuzeit gebracht hat, stehen Deutsche an der Spitze der wissenschaftlichen Leitung. In fast allen Betrieben, die deren Mitwirkung erfordern, sind die Chemiker Deutsche oder deutsche Nachkommen. Die grösste Zinkschmelze des Landes (in La Salle), die grösste Fabrik von Wasserleitungs-Einrichtungen, die grösste Glukose-Fabrik (beide in Chicago) sind von Deutschen gegründet und in deren Besitz. Die grösste Gerberei in Chicago ist in den fünfziger Jahren von einem Deutschen gegründet, der seinen Namen verengliacht hat. Die Kleiderfabrikation liegt, wie im ganzen Lande, so in Illinois, in den Händen von Deutschen jüdischer Abkunft.

Was die Baukunst und das Baugewerbe betrifft, so waren die deutschen Architekten, welche Mitte der fünfziger Jahre sich einstellten, so ziemlich die ersten, welche, wenigstens in Chicago, das Bauwesen auf eine wissenschaftliche Grundlage stellten; sie nahmen Jahrzehnte lang unter ihren Collegen den ersten Platz ein und geniessen auch heute noch durchweg grosses Ansehen. Schwerlich hat es, bis in die neueste Zeit hinein, irgend eine irgendwie bedeutende Architekten-Office gegeben, in welcher nicht Deutsche als Zeichner und Berechner angestellt gewesen wären. Fast bis zum Ende des 19ten Jahrhunderts waren die Hausbau-Unternehmer (Maurer, Zimmerer, Maler) in überwiegender Zahl Deutsche, und sie nehmen auch heute noch einen bedeutenden Prozentsatz darunter ein. Die bedeutendste Steinhauer-, die angesehenste Stuckatur-Kontraktoren-Firma sind Deutsche; die für diesen Zweig bahnbrechende riesige Northwestern *Terra Cotta*-Fabrik ist ein rein deutsches Unternehmen.

Wenden wir uns zum Handel, so finden wir, dass drei der Chicagoer Riesenbazare im Mittelpunkte der Stadt (The Fair, The Boston Store, Rothschild & Co.) von Söhnen eingewanderter Deutschen gegründet worden sind, und ihren Familien gehören. In mehreren andern ist deutsches Kapital stark vertreten. Die bei weitem grosse Mehrzahl gleicher Geschäfte in den Aussenbezirken ist in deutschen Händen, und es giebt darunter einige, die an Grösse des Umsatzes denen im Centrum nur wenig nachstehen. In allen Mittelstädten des Staates sind die grösseren Geschäfte dieser Art im Besitz von Deutschen. Das Juweliergeschäft ist im ganzen Staate vornehmlich in deutschen Händen; die selbständigen Uhrmacher sind fast sämmtlich Deutsche, desgleichen fast alle Kürschner. Doch es würde zu weit führen, alle einzelnen Geschäfte und Gewerbe auf diesen Punkt zu untersuchen.

Gross ist die Zahl der Deutschen, die in grossen amerikanischen Unternehmungen als Geschäftsführer oder Abtheilungschefs leitende Stellungen einnehmen. Der Präsident der grössten Buch- und Schreibmaterialien-Handlung Chicago's und vielleicht des Landes ist ein Deutscher. Eine der grossen Rhedereien, welche den Verkehr zwischen Chicago und den Häfen am Michigan-See und Superior-See vermitteln, ist vor mehr als 40 Jahren von Deutschen gegründet worden, die oder deren Söhne auch heute noch die Leitung und den Hauptantheil haben. Dass in den illinoiser deutschen Versicherungs - Gesellschaften, deren es mehrere giebt, Deutsche an der Spitze stehen, und dass ihre Chicagoer Vertreter Deutsche sind, ist selbstverständlich, doch ist auch ein Deutscher General-Geschäftsführer der westlichen Abtheilung der „Aetna" von Hartford. Ein Deutscher ist westlicher Hauptgeschäftsführer der Sanford Map Co., eines der grössten Ge-

schäfte dieser Art in den Ver. Staaten. Ein Deutscher ist Vice-Präsident des ersten Geld-Instituts von Chicago, der First National Bank, und zugleich Präsident der Bankers-Association von Illinois. An mehreren anderen Chicagoer Banken befinden sich Deutsche in gleicher oder ähnlicher Vertrauensstellung. Mehrere bedeutende Privatbanken Chicago's sind deutsche. In Peoria, Quincy und Belleville nehmen die deutschen Banken den ersten Platz ein.

Nach Bess „Geschichte der Deutschen in Peoria" waren dort von 1,459 Kleinhändlern und etablirten Handwerkern im Jahre 1905 766 oder 52.50 Prozent, und von 128 Grossgeschäften und Fabriken 78 oder fast 61% Deutsche. Der deutsche Bevölkerungsantheil in Peoria beträgt aber nur knapp 28%. In Quincy sind von 961 aufgeführten Geschäften 544 oder 58.61% deutsche, und davon entfallen 49.63% auf das Kleingeschäft. Der deutsche Bevölkerungsantheil in Quincy beläuft sich auf nicht mehr als 38%. — In Freeport, dem Hauptort von Stephenson County, sind von 373 aufgeführten Geschäften 206 oder 55.22% deutsche und 45.11% davon deutsche Kleingeschäfte. In anderen Mittelstädten stellen sich diese Prozentsätze auf: Aurora 42.16 und 35.45; Alton 43.55 und 40.71; Beardstown 56.59 und 42.63%. In der Staatshauptstadt Springfield, deren deutsche Bevölkerung nur 18.75% beträgt, —es ist in allen diesen Angaben nur auf das der Einwanderung des 19ten Jahrhunderts entstammende Element Bezug genommen — sind nach dem klassifizirten Adressbuch von 1902 von 702 Geschäften 362, also 50% deutsche.

Auch in den kleineren Orten von Illinois ist der Prozentsatz der deutschen Geschäftsleute fast durchweg erheblich höher, als der des deutschen Elements darin. In 96 mit A beginnenden Orten mit zusammen 43,628 Einwohnern, welche über 68 der 102 illinoiser Counties vertheilt sind und worunter nur vier Orte mit mehr als 2000 Einwohnern sind, waren im Jahre 1907 von 2010 Geschäften 611 oder 30% deutsche. Und diese 96 Orte liegen zum grossen Theil in Counties mit sehr geringer deutscher Bevölkerung. Wie natürlich herrscht in diesen kleinen Orten der Kleinhandel vor, und nur 1.85% von den auf die Deutschen entfallenden 30% können dem Grossgeschäft zugezählt werden. Aber das Gesammtverhältniss zwischen Gross- und Klein-Handel wird in diesen Orten kaum ein anderes sein. Unter diesen 96 Orten sind 22, allerdings sehr kleine, — blosse Wegkreuzungen — welche gar keine deutsche Geschäfte aufweisen. Ob es Orte giebt, die *nur* deutsche Geschäfte haben, bedarf noch der Ermittlung, sicher ist, dass gerade die stark deutschen kleineren Orte, wie Belleville, Teutopolis, Millstadt, O'Fallen, Mascoutah, Lebanon u. a., in stark deutschen Counties, da sie nicht mit A anfangen, in den obigen Angaben nicht vertreten sind. Sie würden den Durchschnitt erheblich erhöht haben.

An die Aufgabe, in gleicher Weise wie in den angeführten Mittelstädten den deutschen Antheil an dem Riesengeschäft Chicago's zu ermitteln, hat sich Schreiber dieses noch nicht heranwagen können. Dass er am Kleingewerbe sicher grösser ist als der deutsche Bevölkerungsantheil, dafür mag als Beleg gelten, dass nach einer damals vorgenommenen Zählung im Jahre 1899 41% aller Grocer und 64% aller Metzger in Chicago Deutsche waren. Das heutige Verhältniss wird wohl in der Folge der starken Zunahme der slavischen und italienischen Einwanderung ein wenig, wenn auch nicht viel, zu Ungunsten der Deutschen geändert sein. Dass der deutsche Antheil am Grossgeschäft seinem Bevölkerungsantheil zum mindesten gleichkommt, ist eine berechtigte Annahme. (Das älteste Grossgeschäft in Groceries, *Henry Schöllkopf*, gegründet 1855, ist ein deutsches.) Unter den grossen Fleischhändlern sind die Deutschen stark vertreten; der grössten

einer, der kürzlich verstorbene *Nelson Morris*, war, trotz seines angenommenen englischen Namens, ein geborener Baier.

Aus allen diesen Angaben lässt sich ohne Zwang der Schluss ziehen, dass der Antheil der Deutschen an der Volkswirthschaft von Illinois sich auf sicher ein Drittel, und wahrscheinlich auf sehr viel mehr beläuft.

Die Stärke des deutschen noch deutsch sprechenden Elements spiegelt sich in der Statistik der religiösen Gemeinden und der Vereine.

Was letztere betrifft, so fanden sich, soweit es sich ermitteln liess, im Jahre 1900 in Illinois vor: 255 Gemeinden der zur Missouri-Synode gehörigen Lutheraner, (in Chicago 31) ferner 74 zur Wartburg-Synode und 20 zur deutschen Iowa-Synode gehörige lutherische; 209 evangelische; 124 ausschliesslich deutsche und in der Diözese Belleville noch 10 katholische Gemeinden mit überwiegend deutscher Mitgliedschaft, auch giebt es zahlreiche deutsche Gemeinden der evangelischen Gemeinschaft (Albrechtsbrüder), der bischöflichen Methodisten, der protestantischen Methodisten, einige reformirte, Baptisten und Mennoniten Gemeinden. Eine bemerkenswerthe Thatsache ist, dass nicht nur die Prediger dieser deutschen Gemeinden eingewanderte Deutsche oder Söhne von solchen sind, sondern dass in den englischen Gemeinden fast aller dieser Bekenntnisse die deutschen Nachkommen in grosser Zahl vertreten sind, — in besonders grosser bei den Lutheranern, Baptisten und Methodisten.

Von diesen Gemeinden haben die der Lutheraner und der Katholiken ohne Ausnahme, die Evangelischen in vielen Orten, Gemeindeschulen, in denen die deutsche die Haupt-Unterrichtssprache bildet. Die Lutheraner haben ausserdem höhere Lehranstalten zur Heranbildung von Predigern und Lehrern in Springfield, Addison und Carthage, die Evangelischen in Elmhurst, die Katholiken in Quincy. Die Letzteren haben sich sehr um die Allgemeinheit verdient gemacht durch die Errichtung vieler Krankenhäuser; alle grösseren Bekenntnisse haben ihre Altenheime und Waisenhäuser. Alle diese Gemeinden sind in volkswirthschaftlicher Beziehung von nicht geringer Bedeutung, hauptsächlich durch ihre Förderung der Baukunst und des Kunstgewerbes. Ihre Kirchen sind meist die schönsten und kostbarsten ihrer Orte.

Die deutsche Presse ist in Illinois vertreten durch 13 tägliche, 48 wöchentliche, 2 halbwöchentliche, 4 zweiwöchentliche oder halbmonatliche Zeitungen, 10 Sonntagsblätter und 8 religiöse Monatsschriften.

Wie im ganzen Lande giebt es in Illinois eine gewaltige Anzahl deutscher Vereine, die, abgesehen von den von ihnen geförderten Zielen, wie die Kirchengemeinden, grosses zur volkswirthschaftlichen Entwickelung des Staates beigetragen haben.



Die Deutschen in Missouri.

Von KARL GUNDLACH, St. Louis.

Einer etwas unsicheren Ueberlieferung zufolge war der erste weisse Mann, der den Boden des jetzigen Missouri betrat, ein deutscher Landsknecht, den der Entdecker De Soto als Kundschafter vorausschickte, und der zuerst den Mississippi mit Augen sah, diese Entdeckung aber unter den Pfeilen der Indianer mit dem Tode büssen musste. Ein ganz hübsches Geschichtchen, aber bewiesen ist es nicht, wenn auch immerhin möglich, denn seit die Deutschen auf der Bildfläche der Weltgeschichtebühne erschienen sind, sind sie auch immer dabei gewesen, so oft etwas gutes und leider auch so oft etwas schechtes in der Welt geschah. Besonders in damaligen Zeiten trieben sich Deutsche in aller Herren Diensten herum, und mancher Flüchtling aus dem grossen deutschen Bauernkriege mag sich wohl auch unter den Abenteurern befunden haben, die nach Amerika verschlagen wurden. Ihre Spur ist freilich nicht nachzuweisen, und so bleibt auch das Geschichtchen von dem ersten Entdecker des Mississippi eine hübsche Sage; den Ruhm hat De Soto und ein Grab im Vater der Ströme dazu. Bei der Geschichte der folgenden Entdecker und Ansiedler sind wohl kaum Deutsche gewesen, und erst nach der Aufnahme des Staates in die Union rückte Missouri in den Gesichtskreis derer, die sich aus ihrem Vaterlande fort sehnten, nachdem sie erkannt hatten, dass das deutsche Volk seinen Befreiungskampf gegen Napoleon nur gekämpft hatte, um die eine Knechtschaft mit der andern zu vertauschen, und dass man dem Volke die blutig erkämpfte Freiheit vorenthielt. Von da ab setzt eine lebhafte Einwanderung nach Amerika und besonders nach den unbesiedelten Staaten des Westens ein.

Der erste Ansiedler, dessen Name in der Geschichte Missouri's erscheint, ist der Rheinländer *Gottfried Duden*, der im Jahre 1824 mit einem Freunde *Louis Eversmann* in St. Louis erschien und sich im Femme Osage-Thal, im jetzigen Warren County, niederliess, in der Nähe der Stelle, wo heute das Städtchen Dutzow liegt. Er hielt es allerdings nur drei Jahre aus und ging dann nach Deutschland zurück, aber er verbreitete dort in Wort und Schrift wunderbare Geschichten über die Herrlichkeit des neuen Landes und gab damit den Anstoss zu weiterer Einwanderung. Schon 1832 finden wir in der Nähe seines verlassenen Landsitzes neue deutsche Ansiedler, vornehme gebildete Familien, wie *von Bock* und *von Martels*. Bock legte das Städtchen Dutzow aus, und bald zeigte sich deutsches Leben in der Gegend: am 18. Mai 1834 wurde der erste deutsche Verein gegründet, unter dessen Stiftern sich Namen finden, die in der Geschichte der deutschen Einwanderung den besten Klang haben, wie Rasmus, Behrens und Huttawa. Und nun kam die „Giessener Auswanderungsgesellschaft'', und mit ihr bekam das Deutschtum in Missouri erst seinen festen Halt und eine sichere Grundlage für die Zukunft. Ja, man sagt nicht zu viel, wenn man behauptet, dass ihr vorzugsweise die Entwickelung des industriellen und politischen Lebens des Staates zu verdanken ist. Denn die Gründer und Mitglieder dieser Gesellschaft waren hochgebildete Leute, die es verstanden, in geistiger Beziehung das eingewanderte deutsche Element zusammen zu halten. Männer wie *Friedrich Münch* und *Paul Follenius* waren nicht von der Sorte, die ihr Deutschtum verleugnen konnten, und ihr Beispiel wirkte auch noch, nach-

dem sich die Einwanderungsgesellschaft—sie kam im Jahre 1834 an—über eine gemeinsame Ansiedlung nicht einigen konnte und sich zerstreute. Ein Theil blieb in St. Louis, ein anderer siedelte nach Illinois über, und der Rest liess sich an beiden Ufern des Missouri nieder. Zu den letzteren gehörte auch Friedrich Münch, der in Dutzow seinen Wohnsitz aufschlug und dann als Landwirth, Weinbauer und Schriftsteller eine rührige Thätigkeit entfaltete und auf die Entwickelung des deutschen Elementes wie auch auf die Entwickelung des ganzen Staates einen geradezu bestimmenden Einfluss gewann. Man kann an der Figur dieses Mannes nicht vorübergehen, ohne ihr einen längern Blick zu widmen.

In einem stillen Pfarrhause stand seine Wiege; in dem Dorfe Niedergemünden in der darmstädtischen Provinz Oberhessen, wurde er am 29. Juni 1799 geboren, und er war nach einer trefflichen wissenschaftlichen Erziehung bereits wohlbestallter Pfarrer und Nachfolger seines Vaters, als ihn die Ueberzeugung von der Hoffnungslosigkeit der politischen Zustände seines Vaterlandes veranlasste, alles von sich zu werfen und im Auslande sein Glück zu suchen und die Freiheit, die einem Manne von hoher Gesinnung in Deutschland damals versagt war. So gründete er mit Paul Follenius die "Giessener Auswanderungsgesellschaft" und ging dann selbst mit in das neue Land, und zwar, hauptsächlich durch Dudens glänzende Berichte veranlasst, in die Gegend, wo jener gelebt hatte. Aber auch unter den grössten Mühseligkeiten und Entbehrungen, welche die ersten Jahre dieses Lebens in der Wildniss mit sich brachten, betheiligte er sich unermüdlich an der Entwickelung des geistigen Lebens des Missourier Deutschthums und trat mit unerschrockener Energie für die freie Entwickelung des Staates selbst ein, vor allem für Abschaffung der Sklaverei. Das letztere war kein ungefährliches Beginnen, denn Missouri war als Sklavenstaat in die Union aufgenommen und hatte infolgedessen durch die Einwanderung wolhabender Sklavenhalterfamilien aus den östlichen Staaten eine starke südländische Bevölkerung erhalten, die sich als „Native Americans" gegen die Einwanderung, vor allem gegen die deutsche Einwanderung richteten. Münchs Leben war daher, besonders in den ersten Zeiten des Bürgerkriegs, nicht selten bedroht, allein er liess sich nicht entmuthigen und trat mannhaft für die Sache der Union ein. Das erwarb ihm das Vertrauen seiner Mitbürger in einem Grade, dass ihn sein Distrikt in 1862 in den Senat der Staatsgesetzgebung wählte, in der er bis 1866 blieb. Später zog er sich mehr und mehr zurück, wenn er auch noch mehrere öffentliche Aemter bekleidete und überhaupt als Schriftsteller rastlos bis an sein Lebensende (1884) thätig blieb. Besonders als Mitglied der Staatseinwanderungsbehörde wirkte er viel Gutes.

Diese Einwanderung hatte sich nämlich bedeutend entwickelt, theils durch Einwanderungsgesellschaften, theils auch durch einzelne Zuzügler aus Deutschland wie aus dem Osten. Die letzteren bestanden allerdings, wie schon bemerkt, meist aus Sklavenhaltern, daneben aus ärmeren Farmern, englischen wie deutschen, die sich mit ihren vielen Kindern und noch mehr Hunden überall zerstreut ansiedelten und ein zum Theil wenig wünschenswerthes Bevölkerungselement bildeten.

Ungleich werthvoller für die Entwickelung des Staates waren die deutschen Einwanderungen seitens der thüringischen, in Mühlhausen gegründeten, Gesellschaft, der die *Gebrüder Röbling* und *Karl Angelrodt* angehörten. Letzterer siedelte sich bereits 1832 auf der Südseite des Missouri bei Lewis Ferry an, in welcher Gegend sich dann in den folgenden Jahren weitere deutsche Ansiedler einfanden. Er war 1799 bei Mühlhausen in Thüringen geboren,

wurde Eigenthümer einer Wollspinnerei, Mitglied des Landtages der preussischen Provinz Sachsen, erregte durch seine freisinnige Gesinnung Anstoss und wanderte aus. Nach einem missglückten Versuch als Farmer, siedelte er nach St. Louis über, wo er Chef eines grossen Handelshauses und Konsul Preussen's, anderer deutscher Staaten und Oesterreich's wurde. Seinen Lebensabend, der im Jahre 1869 zum Abschluss kam, verbrachte er in Karlsruhe in Baden. Andere Einwanderer liessen sich am Cape Girardeau am Mississippi nieder. Sie traten bereits im Jahre 1838 zusammen und erliessen energische Beschlüsse gegen den Versuch der „Native Americans", die liberalen Naturalisationsgesetze zu ändern, und bildeten einen Wachsamkeitsausschuss, dessen Aufgabe es sein sollte, gegen alle Uebergriffe der Nativisten thatkräftig einzuschreiten. Man sieht, das deutsche Element begann sehr frühzeitig sich zu fühlen.

Das zeigte sich auch bei einer andern Gelegenheit. Die deutschen Ansiedler hatten sich nämlich inzwischen stark nach Westen hin ausgebreitet und überall Niederlassungen gegründet und, nicht zu vergessen, Kirchen gebaut. Protestantische wie katholische Gemeinden finden wir seit 1837 bereits in den westlichen Counties. Dort hatten sich um dieselbe Zeit die Mormonen niedergelassen, besonders im Jackson County, so wie in den Counties Clay, Caldwell und Davies, wo sie die Stadt Far West gründeten. Das Leben dieser Heiligen der letzten Tage erregte aber sehr bald das Aergernis der umwohnenden Ansiedler, und so kam es zu Reibereien und Streitigkeiten. Schliesslich ward die Erbitterung der Bevölkerung so gross, dass die Mormonen weichen mussten. Das war nicht zum geringsten Theile den deutschen katholischen Gemeinden zu danken.

Zu derselben Zeit war eine neue Einwanderungsgesellschaft angelangt. Am 19. Februar 1839 landete eine grosse Gesellschaft deutscher Einwanderer, auf vier Dampfern kommend, in St. Louis. Das waren die Alt-Lutheraner, die sich von hier aus weiter am Mississippi abwärts niederliessen und die Städtchen *Wittenberg* und *Altenburg* gründeten. Diese Gemeinden sind allerdings infolge des Sinkens der Mississippi-Schiffahrt in der Entwickelung zurückgeblieben, haben aber ihre deutsche Sprache dafür auch bewahrt und trotz ungünstiger Verhältnisse ein Bild deutschen Fleisses und deutscher Tüchtigkeit gegeben. Der Rest dieser Gesellschaft, der in St. Louis zurückblieb, hat sich aus kleinen Anfängen zu einer der bedeutendsten Kirchengemeinschaften von Missouri, Ohio, Illinois u. s. w. entwickelt, der auch in dem Concordia-Verlag in St. Louis einen eigenen Verlag und Druckerei besitzt.

Neben diesen gesellschaftlichen Einwanderungen ging, wie besagt, die Einwanderung einzelner Familien oder mehrerer in Verbindung her, die sich theils in St. Louis niederliessen, theils sich Plätze aussuchten, wo ihnen das Land gefiel. Das waren, ebenso wie die Mitglieder der Giessener Gesellschaft, meist gebildete Leute, die missmuthig über die Geschicke des Vaterlandes das Ideal einer freiern Existenz und ein idyllisches Leben im Urwalde suchten, wobin sie allerdings nicht immer passten. Die Brüder ***Heinrich*** und ***Albert Kayser*** (ersterer 1811, letzterer 1815 in St. Goarshausen am Rhein geboren) machten in dieser Beziehung trübe Erfahrungen. Sie kamen im Jahre 1833 nach Missouri und siedelten sich in der Nähe von Angelrodts Farm, 32 Meilen von St. Louis, zwei Meilen südlich vom Missouri an, mussten aber nach fruchtloser harter Arbeit nach zwei Jahren das Farmerleben aufgeben. Heinrich Kayser ging nach St. Louis, wo er mit Zeichenunterricht und Musikstunden sein Leben fristete, bis ihm seine Fähigkeiten — er war Architekt von Haus aus — eine Stelle als erster Assistent des späteren Generals Robert E. Lee vom Ingenieurkorps

bei den Flussregulirungen des Mississippi verschafften. Später wurde er Zivilingenieur der Stadt St. Louis und bekleidete im Laufe der Zeit noch andere Aemter. Dabei war er stets für die Entwickelung des Deutschthums in Missouri thätig und machte sich um die Pflege der Musik, die ja ganz in deutschen Händen lag, sehr verdient. Albert Kayser wurde in St. Louis Advokat. Aehnlich wie ihnen erging es dem mit der Giessener Gesellschaft ins Land gekommenen *David Göbel*, einem ge-



Das Denkmal General Franz Sigel's in St. Louis.

lehrten Mathematiker, der sich aber trotz seiner Mathematik nicht im Urwalde zurecht finden konnte. Er war im Jahre 1788 in Koburg geboren, wohin er als Greis zurückkehrte und 1872 starb. Sein Sohn Gert hatte mehr Glück. Das war ein Mann der That, der die Axt zu schwingen verstand und mit der Feder umzugehen wusste, der in der Gesetzgebung wacker für die Abschaffung der Sklaverei eintrat und in seinem Buche: „Länger als ein Menschenleben in Missouri" eine unvergleichliche Schilderung des Lebens der ersten deutschen Einwanderer und der amerikanischen Hinterwäldler gab, einen interessanten Beitrag zur Kulturgeschichte der westlichen Staaten und zur politischen Geschichte des Staates Missouri.

Auch in St. Charles auf der Nordseite des Missouri, einer alten französischen Ansiedlung, hatten sich zu Anfang der dreissiger Jahre gebildete deutsche Familien niedergelassen, wie die des Hofraths Weber, Bertram Kribben, Dr. Krug, Dr. Behrens u. a. Einer der bedeutendsten dieser Ansiedler war unstreitig *Arnold Krekel*, der im Jahre 1815 bei Düsseldorf geboren, 1832 nach Amerika kam, als Farmer anfing und zuletzt Bundesrichter in Missouri war. Er gründete 1850 den „St. Charles Demokrat", den er selbst lange Jahre redigirte und in welchem er entschieden für die Abschaffung der Sklaverei eintrat.

All diese Einwanderung von zum Theil hochgebildeten Deutschen fand im Anfange der dreissiger Jahre des vorigen Jahrhunderts statt und erreichte ihren Höhepunkt zwischen den Jahren 1832 und 1835. Mit dem Jahre 1848 nahm sie einen neuen Aufschwung, und auch diesmal brachte sie einen bedeutenden Zuwachs an Intelligenz und Bildung, der nun allerdings vorzugsweise der Stadt St. Louis selbst zu gute kam. Dem Farmerleben wandten sich zwar immer noch manche Gebildete zu, aber doch ward mehr und mehr St. Louis das Ziel der neuen Einwanderer. Auf das Land zogen jetzt mehr die wirklichen Bauern, die sich seit den fünfziger Jahren einfanden und sich über den ganzen Staat verbreiteten. Die Leute machten freilich noch nicht von sich reden, da sie sich wenig um Politik kümmerten und sich hauptsächlich darauf beschränkten, es im neuen Lande zu einer gesicherten Existenz für sich und ihre Nachkommen zu bringen. Für die Entwickelung des Deutschthums in unserem Staate sind sie

von wenig Bedeutung. Sie hielten wohl an der deutschen Sprache fest, hatten auch wenig Zeit und Gelegenheit, sich um die Erlernung einer andern zu kümmern, aber, wenn sie nicht durch die kirchlichen Verhältnisse einen Halt bekommen hätten, würden wohl doch die meisten in der englischen Umgebung aufgegangen sein. In dieser Beziehung hat die deutsche Geistlichkeit durch Gründung von deutschen Schulen sich ein hohes Verdienst um die Erhaltung deutscher Sprache und deutschen Wesens überhaupt erworben. Zum Theil kamen ja schon bei den Gesellschaftseinwanderungen, wie z. B. bei den Alt-Lutheranern, Geistliche mit ins Land, und von diesen Gemeinden aus wurden auch in andern Gegenden, wo nur immer genügend Deutsche vorhanden waren, deutsche Kirchengemeinden gegründet. Sodann entwickelte der Katholizismus eine rührige Thätigkeit, und deutsche Priester waren allerorten bemüht, Kirchen und Schulen zu gründen und zu erhalten. Diesem Umstande ist es zu verdanken, dass sich auf dem Lande noch ein gut Theil der Bevölkerung deutsch erhalten hat. Leider ist aber infolge der Entwickelung des staatlichen Schulwesens darin in der neueren Zeit ein Umschwung eingetreten. Durch die Gründung von staatlichen Schulen werden die Kirchenschulen beeinträchtigt, weil die Farmer immer mehr ihre Kinder in die öffentlichen Schulen schicken, wo sie vollständig verenglisiren und lernen, sich ihrer deutschen Abstammung zu schämen. Es gibt eine ganze Anzahl deutscher Farmerfamilien, die es zu etwas gebracht haben und gar nicht nöthig hätten, auf die englische Bevölkerung Rücksicht zu nehmen, in deren Familien nur noch von der Grossmutter deutsch gesprochen wird. Die lieben Enkelchen sträuben sich mit Händen und Füssen gegen jedes deutsche Wort und bestreben sich auch in anderer Hinsicht echt amerikanisch zu werden. Dahin gehört auch die Verachtung des Landlebens und die Sehnsucht nach der Stadt. Um gerecht zu sein, es gibt auch noch eine ganze Anzahl deutscher Farmerfamilien, die sich deutsche Sprache und Sitte und die Liebe zur Scholle bewahrt haben, und das sind die gebildetsten unserer Landbewohner, die es auch am weitesten gebracht haben und die weder selbst noch ihre Kinder daran denken, die Farm zu verlassen. Man findet in Missouri Farmhöfe, die sich den schönsten der Welt an die Seite stellen können. Leute aus der Stadt, die solche Farmhöfe sehen, bekommen Lust zum Landleben, und mancher würde sich keinen Augenblick bedenken, hinauszuziehen, wenn er nicht an die Arbeit in der Stadt durch seine knappe Vermögenslage gebunden wäre. Jeder sehnt sich eben nach dem, was ihm vom Schicksal versagt ist.

Einen bedeutend stärkeren Halt als an dem Farmer hat das Deutschthum an dem Theil der Einwanderer, die sich in den Städten, hauptsächlich in St. Louis selbst, niedergelassen haben und den Haupttheil der Arbeiterschaft bilden. Hand in Hand mit der Entwickelung der Industrie ging auch die Einwanderung der deutschen Arbeiterschaft in die Städte. Ein grosser Theil dieser Leute kam ja auch vom Lande und war im Besitze einer verhältnissmässigen Bildung, unterschied sich also schon dadurch bedeutend von der englischen Arbeiterschaft, die zum Theil aus dem Osten, zum Theil aus den Fabrikdistrikten Englands kam. Das erklärt, weshalb die Arbeiterschaft von St. Louis eine verhältnissmässig hohe Stelle in der Geschichte des Deutschthums unseres Staates einnimmt und weshalb unsere Stadt in Bezug auf ihre geistige Entwickelung zu den ersten der Union zählt. Infolge des geistigen Einflusses des hochgebildeten Theiles der ersten Einwanderung hat das deutsche Element hier einen gewissen vornehmen Anstrich bekommen, der durch geschäftlichen Erfolg und dadurch herbeigeführte gesichertere Lebensstellung eines grossen

Theils der Bevölkerung einen festen Halt gewonnen hat.

Die Entwickelung des Städtewesens in Missouri entsprach der Beschaffenheit des Landes und der Verhältnisse. Die fruchtbaren Gegenden westlich von St. Louis am Missouri entlang waren vorwiegend in den Händen der sklavenhaltenden Bevölkerung, und deshalb gelang es den deutschen Einwanderern nur vereinzelt, geschlossene Ansiedlungen zu bilden. Es gelang ihnen allerdings, längs des Missouri eine Anzahl freundlicher Landstädtchen ins Leben zu rufen oder doch wenigstens bereits vorhandene Städtchen so zu sagen in deutsche umzuwandeln, aber die eine Zeitlang waltende Städtegründungsmanie brachte es meist nicht weit über den schön gezeichneten Plan hinaus, wie z. B. die Gründung von Dortmund durch *Julius Mallinckrodt,* der dann seine Stadt in eine Baumschule verwandelte, womit er mehr Glück hatte. Auch andere von Deutschen gegründete Städte, wie das obengenannte Dutzow, blieben in den Anfangsgründen der Entwickelung stehen und nur das von der s. g. Philadelphiaer Gesellschaft gegründete Hermann nahm einen grösseren Anlauf und entwickelte sich zu einer hübschen deutschen Stadt.

Was aber den Deutschen durch selbständige Gründungen nicht gelang, das erreichten sie zum Theil in den von Englisch-Amerikanern gegründeten Städten, in denen bald die Bevölkerung einen starken deutschen Einschlag bekam. In Jefferson City, Boonville, Lexington widmeten sich die Deutschen meist dem Handel oder betrieben ein Handwerk und waren selbst von der sklavenhaltenden Bevölkerung gern gesehen. In St. Joseph und Kansas City brachten es die Deutschen zu einer gewissen vortretenden Geltung, die sie allerdings in letzterer Stadt im Laufe der Zeit wieder eingebüsst haben. Die Schuld daran trägt freilich ein Theil der Deutschen selbst, der sich aus geschäftlichen oder sonstigen Rücksichten dem Deutschthum entfremdete und in der englischen Bevölkerung aufging. Uebrigens ist ein grosser Theil der bedeutenderen geschäftlichen Unternehmungen der Stadt von Deutschen gegründet und noch in ihren Händen, und das deutsche Vereinsleben ist ein sehr gemüthliches, wenn es auch keine besonders hervorragende Rolle spielt. In andern Städten, wie Springfield, Sedalia, Augusta, Washington, bilden die Deutschen einen bedeutenden Prozentsatz der Bevölkerung, ja einige davon wie Washington könnte man ebensowie St. Charles fast deutsche Städte nennen.

Das, was in allen diesen Städten und Städtchen den Haupthalt des Deutschthums bildet, ist das deutsche Vereinswesen. Man mag dagegen einwenden, was man will, die überall, wo Deutsche in grösserer Zahl beisammen sind, bestehenden Turn- und Gesangvereine tragen mit das meiste zur Pflege deutscher Sprache und deutschen Wesens bei.

Eine schlimme Zeit hatte das Deutschthum zu bestehen, als sich die Gegensätze zwischen Süd und Nord immer mehr zuspitzten und schliesslich zum Bürgerkrieg führten. Ein wichtiges, ja entscheidendes Element in diesem Kampfe zu Gunsten des Deutschthums brachte die bereits erwähnte Einwanderung der s. g. Achtundvierziger. Sie kam gerade früh genug, um sich mit den politischen und sozialen Verhältnissen des Staates vertraut zu machen und das Stimmrecht zu erwerben, so dass sie mit vollen Kräften für die Sache der Union eintreten konnte. Von der Präsidentenwahl im Jahre 1860 an, wo die meisten Stimmen für Lincoln fielen, und dem thatkräftigen entschlossenen Auftreten der deutschen Turner in St. Louis, wodurch diese Stadt der Union erhalten blieb, bis zum Ende des Krieges haben die Achtundvierziger eine entscheidende Rolle gespielt. Damit verlassen wir aber auch das Gebiet der Spezialgeschichte, und Namen wie Sigel, Schurz u. a. gehören der Geschichte der Vereinig-

ten Staaten an, ebenso wie der Bürgerkrieg, auf den wir deshalb hier auch nicht näher eingehen können.

Das Feld, auf dem die gebildete deutsche Einwanderung ihre ganzen Kräfte entfalten konnte und auch entfaltete, war ein friedliches. Wissenschaft, Kunst und Industrie boten den rührigen Geistern Gelegenheit, den sozialen Aufbau des Staates zu fördern und ihm ihren Stempel aufzudrücken.

Vor allem war es die deutsche Presse, die seit den vierziger Jahren schnell zum Knotenpunkt aller geistigen Bestrebungen des Deutschthums in Missouri wurde und sich besonders in St. Louis sehr bald in selbständiger Weise entwickelte. Am 31. Oktober 1835 erschien die erste Nummer des „Anzeiger des Westens", gegründet von *Christian Bimpage* und von ihm in Verbindung mit *B. J. von Festen* herausgegeben. Im Februar des folgenden Jahres ging aber die Redaktion bereits in die Hände von *Wilhelm Weber* über. Er war im Jahre 1808 in Altenburg geboren, wurde als Student politischer Umtriebe verdächtigt, entfloh aus dem Gefängniss und kam nach Amerika. In St. Louis war er zuerst als Bibliothekar thätig, ehe er Redakteur wurde. Mit ihm trat die Zeitung mitten in das soziale und politische Leben des Staates ein, und das war ein kampfreiches und gefährliches Leben. Weber hatte sich durch scharfe Kritik eines an einem Neger durch den Feuertod vollzogenen Lynchgerichts die Missbilligung der englischen Zeitungen zugezogen. Er wurde daran erinnert, dass er nur „das Gastrecht der Grossmuth" als Fremdgeborener geniesse. Seine Druckerei sollte zerstört werden, aber Weber bewaffnete sich und seine Arbeiter und zog Freunde heran, und sein entschlossenes Auftreten verleidete dem Pöbel den beabsichtigten Gewaltstreich. In einer Zuschrift an das englische Blatt, das ihn besonders angegriffen hatte und in der er im besten Englisch seinen Artikel rechtfertigte, erklärte er: „Wie sehr wir auch die Güte und Grösse des amerikanischen Volkes zu schätzen wissen, so hängen wir doch keineswegs von derselben, sondern von uns selbst und von den Mitteln ab, die wir uns durch unsre Fähigkeiten, so gering sie auch sein mögen, zu verschaffen wissen. Wir fordern nur, was uns die Gesetze des Landes zugestehen, und wenn wir, um der Freiheit willen verbannt, als Flüchtlinge an



FRANZ HASSENDEUBEL, Arzt der Missouri-Freiwilligen.

diese gastlichen Ufer steigen, um unter freisinnigen Gesetzen, unter einer vernunftmässigen und glücklichen Verfassung zu leben, so kommen wir nicht als Bettler, um persönliche Güte und Grossmuth anzusprechen, sondern als Männer, welche die Freiheit zu würdigen wissen und stets bereit sind, sie im Verein mit jedem Bürger des Landes zu vertheidigen." Weber schied im Jahre 1850 aus dem „Anzeiger des

Westens" und starb im Jahre 1852, dem Gründungsjahre des gemeinen Ordens der „Know-Nothings", der Nativisten. „Der Anzeiger des Westens" wurde unter *Arthur Olshausen, Heinrich Börnstein, Karl Dänzer* und *C. L. Bernays* weitergeführt. Die Stürme des Bürgerkrieges brachten das Blatt im Jahre 1863 zwar auf kurze Zeit zum Schweigen, Karl Dänzer brachte es aber noch im selben Jahre wieder auf die Beine und führte es in mustergültiger Weise durch. Neben dem „Anzeiger des Westens" erschienen von 1838 an eine ganze Anzahl deutscher Zeitungen in St. Louis selbst wie auch in den andern Städten, wo das deutsche Element zu einer gewissen Macht gekommen war. Die „Tribune" von *Friedrich Kretschmer,* der „Antipfaff" und „Vorwärts" von *Hermann Koch,* der „Missouri Demokrat" und die von *Paul Follenius* begründete „Waage" hielten sich freilich nicht lange, ebensowenig Glück hatten „Der Reformer" und die „St. Louis Zeitung". Länger, von 1844 bis 1852, hielt sich die „Deutsche Tribune". Die ersten Blätter, die ausser dem „Anzeiger des Westens" kräftig gegen die Sklaverei auftraten, waren das in Hermann von *Eduard Mühl* und *Strehly* im Juni 1845 zuerst herausgegebene „Hermanner Wochenblatt" und „Der Lichtfreund", die aber beide mit dem Tode des Redakteurs eingingen, im Jahre 1854. Mühl, der im Jahre 1800 bei Zittau geboren und Theologie studirt hatte, musste wegen zu freisinniger Ideen, die ihn verdächtig gemacht hatten, nach Amerika auswandern, wo er zuerst in Cincinnati als Prediger wirkte und dann nach Hermann übersiedelte. Von 1850 bis 1860 traten dann in St. Louis ins Leben: „Unsere Zeit", die aber schon in 1851 wieder einging; das „Katholische Sonntagsblatt", das 1852 in den noch heute bestehenden „Herold des Glaubens", das Organ der Katholiken, überging; die „Freien Blätter", ein Organ freireligiöser Anschauungen, von 1851 bis 1853; die „Tageschronik", die mit *Ernst Kargau* 1863 in den „Anzeiger des Westens" aufging; die „Demokratische Presse", die als „Missouri Zeitung" in 1854 einging; das Witzblatt „Die Lichtputze", herausgegeben von *Hammer* und *Behr,* dem *Börnstein* eine zweite „Lichtputze" entgegensetzte; „Deutsche Blätter", die es aber nicht über die erste Nummer hinausbrachten, welches Schicksal die „Unterhaltungsblätter" theilten. Als Tageblatt erschien neben dem „Anzeiger des Westens" von 1855 an das „St. Louis Volksblatt", das in 1857 einging. In demselben Jahre 1857 erschien, von Karl Dänzer und Friedrich Wenzel herausgegeben und redigirt, die „Westliche Post", die thatkräftig für die Grundsätze der damals eben erst ins Leben tretenden republikanischen Partei eintrat. Nach Wenzels Tode und Dänzers Rücktritt übernahmen in 1860 *Theodor Olshausen* und *Lischer* das Blatt. 1865 trat *Emil Preetorius* an Olshausens Stelle in die Redaktion ein, die er von 1867 in Gemeinschaft mit dem von Detroit, Mich., nach St. Louis übergesiedelten *Karl Schurz* führte. Letzterer trat später aus der Redaktion aus und widmete sich ganz der Politik. In der Zeit der siebziger und achtziger Jahre wuchs die „Westliche Post" allmählich den andern Blättern über den Kopf, und im Jahre 1898 gelang es Dr. Emil Preetorius, den „Anzeiger des Westens", der vorher schon die „Tribune" und das „Tageblatt" aufgesogen hatte, mit der „Westlichen Post" zu vereinigen, die nun mit den „Mississippi-Blättern", (Sonntagsausgabe) die grösste deutsche Zeitung des Westens ist. Von den anderen Zeitungen hat sich nur die im Jahre 1872 gegründete „Amerika", eine katholische Tageszeitung, gehalten. Der 1852 gegründete „Herold des Glaubens", das offizielle Organ der Katholiken, ist ein Wochenblatt; die „St. Louis Abendschule" erscheint alle 14 Tage. Von den Versuchen, die an andern Plätzen des Staates mit der Herausgabe deutscher Zei-

tungen gemacht wurden, sind ausser den bereits erwähnten 1845 in Hermann veröffentlichten „Hermanner Wochenblatt" und „Lichtfreund" noch der im Jahre 1853 in Jefferson City herausgegebene „Jefferson City Demokrat", der „Götter Freund und Pfaffen Feind" von Bäsel in Hermann, der von Arnold Krekel in St. Charles gegründete „St. Charles Demokrat", und der „Franklin Courier" von Heine in Franklin herausgegeben zu nennen. Ferner „Der Wächter am Missouri" in Boonville, die „Westliche Presse" in Cape Girardeau, „Hermanner Volksblatt und Gasconade Zeitung" in Hermann, die „Kansas City Presse" in Kansas City, ein Tageblatt, das „St. Joseph Volksblatt" in St. Joseph, das „Sedalia Journal" in Sedalia und eine Anzahl kleinerer Wochenblätter. Besonderer Erwähnung verdient, dass der „Puck", das einst weltberühmte deutsch-amerikanische Witzblatt, das später in New York seinem jüngern englischen Bruder zum Opfer fiel, im Februar 1871 hier in St. Louis das Licht der Welt erblickte.

Auch auf dem Gebiete des Schulwesens gingen die Deutschen früh selbständig vor, und alle bedeutenden kirchlichen Gemeinden der verschiedenen Bekenntnisse gründeten ihre eigenen deutschen Schulen. Ausserdem bestand früher eine freie deutsche Schule, die „Tönsfeld'sche", die aber eingegangen ist. Ferner besteht an der Washington Universität ein Lehrstuhl für deutsche Sprache und Literatur, gestiftet von *Adolphus Busch*.

In Bezug auf gemeinnützige Stiftungen sind die Deutschen allewege mit in den vordersten Reihen gewesen und haben sich an allen dergleichen Anstalten in hervorragender Weise betheiligt. Als rein deutsche Stiftungen sind zu nennen: Das „St. Louis Altenheim", malerisch auf einem Felsenhügel am Mississippi südlich von der Stadt gelegen; das „Samariter Altenheim" und vier deutsche Waisenhäuser. Und im St. Louis Park erhebt sich, von dem deutschen Brauereibesitzer *Karl G. Stifel* geschenkt, das Standbild unserers Nationaldichters Schiller, unstreitig eine der schönsten Zierden der Stadt.

Zu diesen Zierden gehören zum Theil auch die von deutschen Kirchengemeinden erbauten Kirchen, das lutherische Concordia-Seminar, sowie all die grossartigen Gebäude, die der deutschen Wirksamkeit auf industriellem Gebiete zu verdanken sind, u. a. die verschiedenen Brauereien, unter denen die von Anheuser-Busch, die grösste Brauerei der Welt. Ferner die Halle des Liederkranz-Clubs und die Hallen der grösseren Turnvereine. Ihnen wird sich hoffentlich bald auch ein neues deutsches Theatergebäude würdig anreihen, worin das deutsche Schauspiel und die deutsche Oper eine bleibende Stätte finden sollen. Eine deutsche Konzerthalle wird wohl ein Traum bleiben, weniger durch die Schuld der deutschen Bürger, als infolge der internationalen Wirksamkeit der Musik, die alle Bevölkerungskreise durchdrungen hat und deshalb von den Deutschen nicht abgesondert gepflegt werden kann.

Während die deutsche Presse und das deutsche Theater in ihren kulturellen Wirkungen auf das deutsche Element beschränkt blieben und auch beschränkt bleiben müssen, der Natur der Sache nach, sind auf dem Gebiete der Musik hier wie überall in der Welt die Deutschen nicht nur Bahnbrecher gewesen, sondern haben auch bis jetzt eine fast unbeschränkte Herrschaft ausgeübt. Mit der Musik war es bei den englisch-amerikanischen Ansiedlern, gelinde gesagt, sehr dürftig bestellt; der Engländer ist von Haus aus ein ganz unmusikalischer Gesell, und besonders die alten Puritaner waren nichts weniger als musikfreundlich. Hier in Missouri und besonders in St. Louis und den Orten, wo Franzosen sich angesiedelt hatten, stand es wohl etwas besser, aber, wenn auch in den französischen Familien die Musik eine gewisse Rolle als Unterhaltungsmittel spielte, das musikali-

sche Leben fing doch eigentlich erst mit dem Eintreffen der Deutschen an. Wenn man sagt, wo vier Deutsche zusammen kommen, gründen sie einen Gesangverein, so schiesst man damit nicht allzuweit vom Ziele. Sowohl in Kirchen wie in weltlichen Vereinen wurde hier frühzeitig Musik und Gesang gepflegt, im Jahre 1838 der erste Singverein und im folgenden Jahre von *Karl Balmer* das erste Orchester gegründet, das zum Theil aus Berufsmusikern, zum Theil aus Dilettanten bestand. Kurz darauf gründete



MAJOR LEO RASSIEUR, St. Louis, Mo.

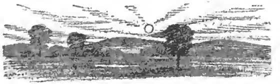
Heinrich Weber, der von seiner Farm bei St. Charles nach St. Louis übergesiedelt war, eine Gesangschule. Das erste grössere Streichorchester wurde unter dem Namen „Polyhymnia" von deutschen Bürgern ins Leben gerufen. Von da ab spielt die Musik im gesellschaftlichen Leben von St. Louis eine erste Rolle, hörte aber auch damit auf, ein Sonderbesitz der Deutschen zu sein. Allerdings, die ausübenden Künstler wie Musiklehrer sind mit nur sehr wenigen Ausnahmen Deutsche, auch sind die meisten bedeutenderen Musikgeschäfte von Deutschen gegründet und geführt, allein die von den besser gestellten englisch-amerikanischen Bürgern gegründeten musikalischen und Gesangvereine haben mit dem Deutschthum nicht das geringste zu thun, und die deutsche Sprache ist in diesen, zum Theil sehr vornehmen Vereinen, ein unbekanntes Ding. Auch in den musikalischen Unterrichtsanstalten der Stadt, die ebenfalls von Deutschen ins Leben gerufen sind und noch unter deutscher Leitung stehen, zählen als ihr Lehrerpersonal fast ausschliesslich deutsche Musiker, aber der Unterricht wird, um den vielen englisch redenden Schülern zu gefallen, meist in englischer Sprache ertheilt. Die deutsche Sprache bleibt auf die deutschen Gesangvereine beschränkt, welche sich der Pflege des deutschen Liedes widmen. Deren giebt es allerdings eine ziemliche Zahl, von denen einige im deutschen gesellschaftlichen Leben eine Rolle spielen. Im allgemeinen wiederholt sich in St. Louis dasselbe, was uns im ganzen Lande begegnet: die Deutschen haben das musikalische Leben begründet und spielen auch selbst als ausübende Künstler die erste, fast einzige Rolle, in seinen Wirkungen aber ist die Musik nicht auf das Deutschthum beschränkt geblieben, sondern hat sich auf das ganze Volk erstreckt. Da haben also die Deutschen einen vollständigen Kultursieg errungen.

Die eigentliche Stütze und Pflege findet die deutsche Sprache ausser in der deutschen Presse vorwiegend in den deutschen Gesangvereinen und dem deutschen Theater. In den Gesangvereinen wird auch hier wie im ganzen Lande nur deutsch gesungen und auch deutsch gesprochen, ebenso ist die offizielle Sprache in den Turnvereinen die deutsche, allein hier wendet sich die Jugend mehr und mehr der englischen Sprache zu, und nur durch die ältern Mitglieder hat deutsche Sprache und Literatur einen Halt. Es ist das Verhängniss des Deutschthums

unseres ganzen Landes, dass es nicht im Stande ist, sich die Jugend zu erhalten, wenigstens nicht im grossen Ganzen, wenn auch im Einzelnen die Erziehung in vielen deutschen Familien durch Pflege deutscher Sprache und Literatur sich auszeichnet und so eine kräftige Stütze des Deutschthums bildet.

Das deutsche Theater ist hier wie überall das Schmerzenskind derer, denen es um das Gedeihen deutschen Wesens zu thun ist. Dass es gelungen ist, dem deutschen Theater hier eine Stätte zu bereiten und allzeit zu erhalten, das haben wir eben der zahlreichen gebildeten deutschen Einwanderung zu danken, die dem Deutschthum ja auch in der Familie eine sichere Stätte bereitet hat. Eine Geschichte des deutschen Theaters können wir hier ebensowenig bringen wie eine Geschichte der deutschen Gesang- und Turnvereine, nur soviel sei noch bemerkt, dass der Bau eines neuen deutschen Theaters im Werke ist, um St. Louis wieder einen Mittelpunkt für seine geistigen Bestrebungen zu schaffen. Wieder, denn schon mehrfach hat die deutsche Kunst hier ein eigenes Heim gehabt, wie in dem Kapitel über „Das deutsche Theater in Amerika" dargethan wird. Die Vorbereitungen für den Bau eines eigenen Hauses sind getroffen, und da wird dann hoffentlich auch die deutsche Oper wieder neben dem Schauspiel eine bleibende Stätte finden.

Es war ein weiter Weg von der ersten Blockhütte in den Urwäldern am Missouri bis zu den stolzen Farmhöfen, den behaglichen Wohnhäusern, den Bildungs- und Wohlthätigkeitsanstalten und den glänzenden Fabriken der stolzen Metropole des Westens. Leicht fürwahr ist dieser Weg den deutschen Ansiedlern und ihren Kindern und Nachkommen nicht geworden; sie haben arbeiten und ringen und dulden und bluten müssen, aber sie haben sich durchgerungen und etwas ganz Erkleckliches vor sich gebracht. Das macht, weil sie den deutschen Idealismus, den sie aus der alten Heimath mit herübergebracht, sich bewahrt haben, den lieben Idealismus, der das Leben verschönt und es erst zum Leben macht.



Religioese, erzieherische u. wissenschaftliche Bestrebungen der Deutschen in Amerika.

Inhalt.

Die deutsche Kirche und Gemeindeschule.

GEORG von BOSSE, Pastor der St. Paulus Kirche in Philadelphia.

Mit den Bedürfnissen unserer Zeit sind auch die Anforderungen, welche an den Menschen gestellt werden, gestiegen. Ueberall sind die höchsten Kräfte anzuspannen, um nicht in dem allgemeinen Wettlauf nach hochgesteckten Zielen zurückzubleiben. *Vereinigung*, Zusammenschluss von Kräften, die entweder ihrer inneren Natur nach zusammengehören oder doch wenigstens dasselbe Ziel verfolgen, ist auf allen Gebieten, dem kirchlichen, sozialen, politischen u. s. w. heute die Losung. Unsere Tage haben den Zweibund, den Dreibund, den Pangermanismus, Panslavismus, Panamerikanismus, die Arbeiter-Unionen, Trusts u. s. w. gezeitigt, sie haben uns auch den *deutsch-amerikanischen* Nationalbund gebracht, den Zusammenschluss aller Deutsch-Amerikaner in den Vereinigten Staaten, eine der stärksten Vereinigungen, die je unter Deutschen bestanden hat. Die Zeiten sind vorbei, hoffentlich für immer, da ein *einzelner* Verein meinte, grosse Aufgaben lösen zu können und da man um recht minderwertiger Prinzipienfragen willen sich zersplitterte oder gar gegenseitig bekämpfte und seine schöne Kraft unnütz vergeudete. Nicht Sonderinteressen gilt es mehr in erster Linie zu verfolgen, sondern ein grosses allen Deutsch-Amerikanern gemeinsam am Herzen liegendes Ziel, und das ist die Erhaltung und Pflege des Deutschtums, deutscher Sprache, deutschen Geistes und deutscher Kultur. Dass deutsche Kirche und Gemeindeschule das gleiche Ziel verfolgen, ja sogar grosses geleistet und erreicht haben in der Beziehung, wer wollte es in Abrede stellen?

Zwei grosse Weltanschauungen, zwei Lebensanschauungen stossen heute in allen Erdteilen auf einander und ringen um die Vorherrschaft auf der Erde, es sind die germanische und die englische, gewöhnlich anglo-sächsische genannt.

Der Kampf ist auch in den Vereinigten Staaten entbrannt und wie in Russland, in Ungarn, in Brasilien, so stehen auch in den Vereinigten Staaten deutsche Kirche und Gemeindeschule in den vordersten Reihen und kämpfen insbesondere um deutsches Christentum und deutsche Frömmigkeit und damit um deutsche Sprache und deutschen Geist.

Obschon Weltreligion, d. h. nicht gebunden an ein bestimmtes Volk, Land oder eine bestimmte Sprache, sondern eine Religion für alle Menschen, hat das Christentum doch unter Wahrung der Grundwahrheiten ein wunderbares Anpassungsvermögen. Es passt sich dem Charakter eines jeden Volkes an und zeigt sich in seinen äusseren Formen und der äusseren Betätigung von Seiten seiner Anhänger, in der Frömmigkeit, in mannigfaltigster Weise.

Man kann daher wohl reden von englischem Christentum und englischer Frömmigkeit. Wie der Engländer ausserordentlich selbstbewusst, ja anmassend als Mensch auftritt, so auch als Christ. In seinen Augen gilt nur das als wahres, echtes Christentum, was englisches Gepräge trägt.

Daraus erklärt es sich, dass die englische Heilsarmee glaubte, auch in Deutschland ihren Einzug halten zu müssen, dass englisch-amerikanische Kirchenkörper Tausende von Dollars bewilligten zur „Bekehrung" der Deutschen in Deutschland selbst, dass ein Dr. Pierson von Philadelphia in dem Blatte „Missionary Review of the World" schreibt: „Man lasse diese Aus-

länder (worunter natürlich auch die Deutschen) die Amerikanische (so viel wie Englische) Religion annehmen, ehe man ihnen die Rechte des amerikanischen Bürgertums einräumt", daher das stete Drängen nach Veranglisirung der deutschen Gemeinden in den Vereinigten Staaten, denn es ist eine Tatsache, dass mit Einführung der englischen Sprache meist auch englischer Geist und englisches Christentum einziehen.

Dieses englische Christentum aber, welche Züge weist es auf im Unterschiede vom deutschen? Es würde zu weit führen, allen Einzelheiten nachzuspüren und nachzuweisen, wie das englische mehr in die Weite, das deutsche mehr in die Tiefe geht, jenes mehr nach aussen hervortritt und dieses sich mehr in die Stille zurückzieht, wie die englische Reformation asketische Strenge, düsterer Ernst und Unfreiheit des Denkens, für die es eigentlich keine Wissenschaft gibt, kennzeichnen, während in der deutschen Reformation bei tiefster Frömmigkeit menschliche Freude und menschlicher Genuss, der in Wissenschaft, Poesie und Musik herrliche Güter den Menschen verehrte, gewaltet, wie dem Engländer das Christentum sich vornehmlich als eine soziale Macht darstellt, während es dem Deutschen, ihm, dem Gemütsmenschen, in erster Linie eine Herzenssache ist. Nur auf zwei besonders hervortretende Züge möchten wir kurz hinweisen, die vor allem den Unterschied des englischen und des deutschen Christentums zeigen, das ist *Sabbatismus* und *Temperenz*. In diesen beiden Punkten steht das englische Christentum auf dem Boden des alten Testamentes mit seinem Gesetz, das deutsche Christentum auf dem Boden des neuen Testamentes mit seiner Freiheit.

Ueber den englischen Sabbat ist schon viel geredet und geschrieben worden, dafür und dawider.

Eines steht fest, einen Tag der Ausspannung, der Ruhe und Erholung bedarf nach einer gewissen Anzahl von Arbeitstagen jeder Mensch und jedes Volk. Die Vereinigten Staaten haben deshalb auch einen solchen Tag festgesetzt, es hätte irgend ein Tag sein können, da aber allgemein der Sonntag als ein solcher bereits galt, so hat man ihn gleichfalls erkoren.

In unserem Lande, wo Staat und Kirche getrennt sind, sollte der Staat auch nur das eine Interesse im Auge haben, dem Volke einen Tag der Ruhe und Erholung zu bieten, und sollte zufrieden sein, wenn er dieses erreicht. Es ist aber ein Unrecht, wenn der Staat einem Teil der Kirche zu Liebe solche Gesetze erlässt, durch die jegliche persönliche Freiheit vernichtet wird, indem selbst die einem Christen am Sonntag erlaubten Genüsse und Erholungen verboten werden, und es ist ein Unrecht von seiten dieses einen Teiles der Kirche, wenn er, um seinen religiösen Ansichten vom Sabbat Geltung zu verschaffen, die Gewalt des Staates anruft.

Nach Ansicht der deutschen Kirche, und sie steht dabei voll und ganz auf neutestamentlichem Grund und Boden, bezeichnet nicht etwa die vollkommene Ruhe die rechte Feier des Sonntags, sondern das seinem Gott dienen. Bei diesem Gottesdienst ist aber jeglicher Zwang auszuschliessen, denn bei einem Zwang würde von Anfang an das fehlen, was allein zum Gottesdienst treiben soll und den Gottesdienst erst zu einem rechten macht — die Liebe.

Die falsche Auffassung vom Sonntag ist die Quelle all der Ungereimtheiten, wie sie sich so vielfach bei englischen Kirchenleuten finden. Tausende von frommen Amerikanern tun nichts am Sonntag und halten es für eine grosse Sünde, einen Brief zu schreiben oder einen Spaziergang zu machen, aber das ist wieder keine Sünde, wenn reiche Pastoren im Sommer die Kirchen einfach zuschliessen und auf Wochen ins Land gehen, und auch das ist keine Sünde, wenn dieselben Leute oft dem Zeitungsmann ihre Predigten am Sonntag geben und der Setzer am Sonntagnachmittag und -abend arbeiten

muss, um den Lesern mitzutheilen, was sie am Sonntag gepredigt haben.

Als aber deutsche Gemeinden in Philadelphia an einem Sonntage in einem schönen Park ein Missionsfest abhielten und nachher sich an einem einfachen Essen und einer Tasse Kaffee auch leiblich erquickten, da erschien in einem englischen Blatt ein gewaltiger Protest gegen solche *Sabbatschändung!*

Aehnlich, wie mit dem Sabbatismus verhält es sich mit dem Temperenztum.

Eins steht auch da wieder fest, rechte Mässigkeit sollte in allen Dingen geübt werden, das ist eine Forderung, welche die Sittlichkeit und Wohlanständigkeit an jeden Menschen stellt. Völlige Enthaltsamkeit von diesem oder jenem Genussmittel ist dem anzuraten, dem es an Leib oder Seele zum Schaden gereichen würde. Verkehrt ist es aber wieder, wenn man deswegen, weil eine Anzahl von Leuten nicht Mass und Ziel halten können, nun ein Verbot von Genussmitteln für alle, auch für die, welche ihre Selbstbeherrschung nicht verlieren, ergehen lässt, denn der Missbrauch hebt den rechten Gebrauch nicht auf; unkonsequent ist es, wenn man sich dann auf ein bestimmtes Genussmittel, wie z. B. das alkoholische Getränk versteift und nur dieses verbietet und andere, die vielleicht ebenso missbraucht werden, den Menschen zum Gebrauch lässt; grundverkehrt ist es ferner, wenn die englische Kirche die völlige Enthaltsamkeit von alkoholischen Getränken als ein Hauptkennzeichen des Christentums ansieht und, um die Menschen zur völligen Enthaltsamkeit zu zwingen, den weltlichen Arm des Staates zur Hülfe anruft. Die deutsche Kirche — und sie steht auch da wieder auf biblischem Boden — verwirft irgend ein weltliches Gesetz, das alle zur völligen Enthaltsamkeit zwingt oder vielmehr zwingen will, und wenn sie die Forderung der Mässigkeit und zwar in allen Dingen stellt, so sieht sie in dem mässigen Genuss selbst alkoholischer Getränke keine Sünde und keinen Mangel eines wahren christlichen Lebens. Das Mittel aber zur Erreichung rechter Mässigkeit und zwar in allen Dingen, liegt für sie in der *Erziehung*. Sie will *freie* Menschen heranziehen, die Herr über sich selbst bleiben und die nicht nöthig haben, sich Fesseln zur Zügelung der Begierden anzulegen oder vielmehr anlegen zu lassen. Die deutsche Kirche ist auch eine Feindin der Erscheinungen, die einseitigem erzwungenem Sabbatismus und Temperenztum notwendiger Weise folgen, namentlich der *Heuchelei*. Es ist dem deutschen Charakter nichts widerwärtiger und verächtlicher, als gerade diese Untugend, und auch darin steht der Deutsche dem Stifter der christlichen Religion besonders nahe, der ja gleichfalls nichts mehr gegeisselt hat, als gerade die Heuchelei.

Nach alledem ist es erklärlich, wenn deutsche Pastoren schon um des willen kämpfen für Erhaltung der deutschen Kirche, weil mit Darangabe der deutschen Sprache und des deutschen Gottesdienstes eben ein anderer Geist in die Gemeinde einzieht.

Das hat auch jener einfache Dorfpfarrer in Neuendettelsau (Bayern) *Wilhelm Löhe* erkannt, der seinen ausgewanderten Pfarrkindern und Glaubensgenossen die herrlichen Worte nachrief: „Ihr seid Deutsche. Eine schöne Sprache habt Ihr über den Ozean gerettet. Im Gewirr der Sprachen, die man jenseits spricht, ist keine schöner. Behaltet, was Ihr habt! Ihr habt durch Gottes Gnade das gute Teil . . . Eure Sprache ist neben Eurer Kirche Euer grösstes Kleinod, das Ihr in die Wüstenei Eurer Wälder mit herübergenommen habt. Ueberlegt wohl, was Ihr verliert, wenn Ihr diese edle Gabe Eures Gottes undankbar dahin werfet! Wir wollen es Euch mit grossen Buchstaben vor Augen malen. Mit Eurer Sprache verliert Ihr Eure Geschichte, Eure Lieder, die bis in den Himmel wiederklingen, Eure Katechismen, die ihresgleichen nicht haben, Eure Postillen, die so herzlich

sind, Eure Erbauungsbücher, die so kindlich beten, Eure ganze heimatliche Literatur, die geistliche und jede andere, endlich Eurer Väter Sinn und Art, ja auch die Achtung diesseits und jenseits bei den Zeitgenossen; denn der ist wahrlich keiner Achtung wert, der seine Erstgeburt für ein Linsengericht dahingibt.—Darum behaltet, was Ihr habt! Behaltet es für Euch und Eure Kinder! In Euren Häusern, in Euren Dörfern, in Euren Städten, in Euren Schulen, in Euren Kirchen, in Euren Synoden lebe und herrsche die deutsche Sprache Eurer deutschen Kirche, das beste Wort des besten Sinns, der schönste Laut zum edelsten Gedanken. Ferne aber bleibe von Euch die Strafe, die sich an Verachtung Eurer Muttersprache knüpft. Denn wahrlich, ein Deutscher, der nicht deutsch ist, ist ein gestrafter Mann auf Erden, weil ihm alle Privilegien, die ihm Gott vor den Nationen aus Gnaden gab, entwendet und — mit nichts erstattet werden können."

An Kampf um deutsche Sprache und deutschen Geist hat es in vielen deutschen Gemeinden und manchen deutschen Synoden nicht gefehlt. Es scheint nun einmal die Bestimmung des Deutschen zu sein, dass er allüberall um seine Selbständigkeit, seine Eigenart und Sprache kämpfen muss, und am heftigsten oft gegen die Abgefallenen seines eigenen Stammes.

Die leidige Sprachenfrage hat schon manche Gemeinde in ihren Grundvesten erschüttert. Bereits in den ersten deutsch-lutherischen Gemeinden Philadelphias kam sie auf, und schon damals wurden die Gründe geltend gemacht, die noch heute vorgebracht werden: Wir leben in Amerika, einem Englisch sprechenden Lande, und daher ist es nöthig, dass auch die Gottesdienste in englischer Sprache abgehalten werden; den alten Deutschen, die kein Englisch kennen, mag noch deutscher Gottesdienst zugestanden werden, aber für die Jugend ist englischer unbedingt nötig, sonst geht sie der Gemeinde und der Kirche, zu der sie von rechtswegen gehören sollte, verloren.

Die Sprachenfrage schuf dann auch eine andere Frage, nämlich die, ob eingewanderten oder eingeborenen Predigern der Vorzug zu geben sei bei der Berufung an deutsche Gemeinden, da die Erfahrung lehrt, dass die eingewanderten meist fester am Deutschtum halten, als die eingeborenen. Muss man in Zeiten, da das eigene Land den Bedarf an Predigern nicht decken kann, auch notgedrungen seine Zuflucht zu eingewanderten nehmen, so ist der Grundsatz des englisch gesinnten Teiles der Kirche doch stets: „we must have a *native* ministry".

Um einer deutschen Gemeinde das Dasein noch saurer zu machen, fängt man häufig mitten im Bereich einer deutschen Kirche eine englische Mission an und sucht vor allem die Kinder an sich zu locken.

Leicht wird es den deutschen Pastoren und Gemeinden mit der Erhaltung des Deutschthums nicht immer gemacht, und mancher deutsche Pastor und manche deutsche Gemeinde haben schliesslich den Kampf aufgegeben und sind ins englische Fahrwasser hinübergesegelt.

Aber tausende haben doch festgestanden und haben durch alle Stürme hindurch ihr Deutschthum gerettet. Manche haben auch in den Kämpfen gelernt, wie man für die Zukunft neuen Anstürmen gegen das Deutschthum zu begegnen hat.

So ging's z. B. in Reading, Pa. Dort wurde vor etwa hundert Jahren eine rein deutsche Gemeinde gegründet, aber bald nach der Gründung wurden Stimmen laut, die das baldige Aussterben des Deutschen prophezeiten und rieten, bei Zeiten für das Englische zu sorgen. So wurde denn dem deutschen Pfarrer ein englischer Hilfsprediger zugesellt. Als der deutsche Pfarrer starb, wurde der englische Hilfsgeistliche Hauptpastor und ihm ein deutscher Hilfsgeistlicher beigegeben. Auf die Dauer liess sich das Verhältniss nicht halten, man

sagte, *ein* Pastor ist genug, und da ja doch alle englisch verstehen, so geben wir dem deutschen Hilfsgeistlichen den Laufpass und machen die Gemeinde ganz englisch. Nun wachten aber die guten Deutschen auf, sie fühlten sich in ihrer Kirche nicht mehr daheim und merkten, dass ein ganz anderer Geist jetzt dort regierte. Sie protestirten, doch das half nichts. Bisher hatte man den noch Deutsch-Gesinnten geschmeichelt und ihnen alle möglichen Versprechungen gemacht, nun man aber das Heft in der Hand hatte, wies man ihnen lachend die Türe. So mussten sie denn abziehen, ohne dass ihnen ein Cent für die Kirche, die sie gebaut hatten, ausbezahlt wurde. Sie gründeten eine neue Gemeinde unter dem deutschen Pfarrer, dem man den Stuhl vor die Türe gestellt hatte. Durch Erfahrung klug gemacht, trugen sie nun aber Sorge, dass die deutsche Sprache und der deutsche Geist erhalten blieben. Sie gründeten eine Gemeindeschule und nahmen in ihre Gemeindeverfassung die Bestimmung auf, dass in den Gottesdiensten und der Sonntagsschule nur die deutsche Sprache in Gebrauch sein dürfe. Die Gemeinde wuchs unter der treuen Arbeit des Pastors, der noch heute seines Amtes in ihr waltet, und steht heute da als eine der grössten, rein deutschen, besitzt eine prachtvolle Kirche, ein grosses Schulhaus, einen eigenen Gottesacker mit Kapelle und ist eine Pflegestätte deutscher Sprache und deutschen Geistes.

Will man das Deutschtum in einer Gemeinde auf die Dauer erhalten, so muss notwendiger Weise in der Beziehung für den *Nachwuchs* gesorgt werden, sonst ist alle Liebesmühe vergebens. Darum ist aber auch die deutsche Kirche hierzulande eine der Hauptstätten zur Pflege und Erhaltung des Deutschtums geworden, weil sie durch ihre *Schulen* und *Bildungsanstalten* gerade die Kinder und die Jugend in deutscher Sprache und deutschem Geiste erzieht.

Anfangs gab es in Amerika nur solche Schulen, die unter kirchlicher Aufsicht standen. Die Puritaner sollen die erste Schule gegründet haben, nach anderer Angabe gebührt den holländisch-reformierten Ansiedlern dies Verdienst. Als die Lutheraner einwanderten, war ihre erste Sorge, für sich und ihre Kinder Kirche und Schule zu errichten. So hatte die schwedisch-lutherische Gemeinde zu Christina im Jahre 1699 eine Gemeindeschule mit einem eigenen Lehrer.

Heinrich Melchior Mühlenberg, der Patriarch der lutherischen Kirche in Amerika, und seine Mitarbeiter schenkten der Gemeindeschulsache gleichfalls besondere Aufmerksamkeit, und auf der ersten Synodalversammlung, die 1748 in der deutschen ev.-luth. Michaelis-Kirche zu Philadelphia stattfand, wurde jede Gemeinde gefragt, wie es mit den Schulen stehe. Im Jahre 1804 berichteten 26 Gemeinden über 89 Schulen, 1813 waren es 164 Schulen in 52 Gemeinden und 1820 wurde aus 84 Gemeinden über 206Parochialschulen berichtet. Die deutsche Zions-Kirche in Philadelphia allein unterhielt 4 Schulen. Diese deutsch-lutherischen Gemeindeschulen in Pennsylvanien, Nord-Carolina, Virginia und andern Kolonien haben in jener Zeit wesentlich zur Volksbildung beigetragen und christlichen Sinn und deutche Sprache erhalten und gefördert.

Der deutsche Schulmeister hat sich eben damals schon bewährt. Vor allem waren es in der Kolonialzeit vier Schulmeister, deren Namen der Vergessenheit entrissen werden sollten und daher an dieser Stelle Erwähnung finden mögen. Der eine war *Johann Ulmer*, der Schulmeister von Waldboro (jetzt zum Staate Maine gehörig), einer deutschen Niederlassung, als deren leitender Geist er sich jahrelang erwies.

Der andere, *Johann Thomas Schley* aus der Pfalz, baute das erste Haus der nachmaligen Stadt Frederick in Maryland und war ein halbes Jahrhundert lang die Stütze der deutschen Schule, Gemeinde und Kirche. Als Schlatter, der Pionier-Apostel

der reformierten Kirche in Amerika, ihn auf seinen Reisen durchs Land kennen gelernt hatte, schrieb er über ihn: „Es gereicht dieser Gemeinde zum grossen Vorteil, dass sie den besten Schulmeister hat, den ich in Amerika kennen gelernt habe." *Der berühmteste Nachkomme des Pfälzer Schulmeisters von Frederick ist Admiral Winfield Scott Schley, der Sieger von Santiago.*

Der dritte war *Ludwig Höcker,* ein vertrauter Freund Christoph Sauer's, des berühmten Druckers von Germantown, mit dem er zu der dortigen Tunker-Gemeinde gehörte. Höckers Wirken wird in Sauers Almanach von 1752 in dem bekanten Dialog mit einem Neuankömmling über die Vorzüge des Lebens in der Kolonie Pennsylvania eingehend geschildert und gebührend gewürdigt.

Als vierter ist *Christoph Dock* zu nennen, der gleichfalls Sauers Freund und Mitarbeiter war. Er ist der Verfasser der *ersten Schriften,* die *in Amerika über Schulwesen* und Erziehungsmethoden veröffentlicht wurden — selbstverständlich ursprünglich in deutscher Sprache. Seine Schulordnung ist mehr als ein halbes Jahrhundert massgebend gewesen, weit über die Grenzen Pennsylvaniens hinaus. Dock, ein bescheidener und gottesfürchtiger Mann, schrieb sie auf Sauers Veranlassung und vollendete sie im Jahre 1750. Er lieferte das Manuskript an Sauer ab, jedoch unter der Bedingung, dass sie erst nach seinem Tode veröffentlicht werde. Erst im Jahre 1769 gab er dem Drängen seiner Freunde nach und willigte in die Veröffentlichung ein. Das Werk war sofort vergriffen und eine zweite Auflage erfolgte im nächsten Jahre. Es würde zu weit führen, auf die Lehrmethoden Docks näher einzugehen: ihr Wert lag darin, dass Dock sich mit jedem einzelnen seiner Schüler in geistige Berührung setzte, jeden einzelnen nach seiner Eigenart behandelte und erzog, und nicht nur das, er suchte auch einen geistigen Verkehr der Kinder unter sich herbeizuführen. Wie sehr ihm das geistige und leibliche Wohl seiner Schüler am Herzen lag, das hat er noch in seiner Todesstunde bewiesen. Er pflegte nach Schluss der Schulstunden eine zeitlang allein im Schulhause zu verweilen und für das Wohlergehen seiner Schüler zu beten. Eines Abends im Herbst 1771 fand man ihn im Schulzimmer tot auf den Knieen liegend, mit den Händen gefaltet über dem Namensverzeichnis seiner Pflegebefohlenen.

Es war damals eine Zeit, wo das Deutsche in Blüte stand und Englische sogar eine Verdeutschung Pennsylvaniens befürchteten. Dann aber kam das Freischulensystem. Im Jahre 1838 weigerten sich von 1000 Schuldistrikten noch 239 dem nachzukommen, doch nach und nach brachte das Freischulsystem im Verein mit den Folgen des Freiheitskrieges, überhandnehmender kirchlicher Gleichgültigkeit, dem Mangel an nötigen Lehrkräften und verminderter Einwanderung, der Gemeindeschule und mit ihr der deutschen Sprache und deutschen Kirche den Untergang. Ganze Synoden wurden damals verenglisiert.

Und nicht nur in der Kirche, überall stand es damals traurig um das Deutschtum. Doch die Zeiten sollten sich ändern. Ein neuer Einwanderungsstrom von Deutschen ergoss sich nach Amerika, diesmal vornehmlich nach dem Westen. Neben den sogenannten Achtundvierzigern kamen auch viele kirchlich gesinnte Deutsche—es entstanden die Synoden von Buffalo, Missouri, Iowa, Wisconsin, von Texas, Michigan, Minnesota, lauter rein Deutsche, und wie diese Synoden zum Teil wuchsen, kann man daraus ersehen, dass die Missouri Synode allein von 1847–1893 357,153 Glieder sammelte. Diese lutherischen Deutschen ebenso wie die katholischen teilten mit den freigerichteten Achtundvierzigern die Ansicht, dass der öffentlichen Schule, als einer Einrichtung des von der Kirche getrennten Staates, ihr reli-

gionsloser Charakter durchaus gewahrt bleiben müsse, um aber doch ihren eigenen Kindern eine religiöse Erziehung angedeihen zu lassen, war von Anfang an ihr Augenmerk darauf gerichtet, in jeder Gemeinde auch eine Gemeindeschule zu erbauen. Man gründete Seminare zur Heranbildung von Lehrkräften, und wo kein Lehrer zu haben war, unterrichtete der Pastor in der Schule. In diesen Gemeindeschulen wurde selbstverständlich der deutschen Sprache neben der englischen ihr gebührender Platz zugeteilt, und so sind denn gerade sie segensreiche Pflegestätten des Deutschtums geworden.

Um eine Ahnung zu bekommen, was hier geleistet wird, betrachte man folgende Statistik vom Jahre 1907:

Die Missouri-Synode hat 2018 Gemeindeschulen, 933 Lehrer, 96,964 Schüler.

Die Vereinigte Deutsche Synode 354 Gemeindeschulen, 131 Lehrer, 28,092 Schüler.

Die Wisconsin-Synode 240 Gemeindeschulen, 105 Lehrer, 20,892 Schüler.

Die Minnesota-Synode 80 Gemeindeschulen, 21 Lehrer, 5800 Schüler.

Die Michigan-Synode 18 Gemeindeschulen, 3 Lehrer, 800 Schüler.

Die Nebraska-Synode 16 Gemeindeschulen, 2 Lehrer, 600 Schüler.

Diese Synoden, die gemeinsam die sogenannte Synodal-Konferenz bilden, haben also insgesammt: 2706 Gemeindeschulen, 1195 Lehrer und 153,148 Schüler.

Da, wo kein Lehrer angestellt ist, unterrichtet, wie schon gesagt, der Pastor.

Die deutsche Ohio-Synode hat 279 Gemeindeschulen, 91 Lehrer, 9664 Schüler.

Die deutsche Iowa-Synode 471 Gemeindeschulen, 39 Lehrer, 11,467 Schüler.

Dazu kommen noch kleinere Synoden wie die von Texas, von Buffalo u. s. w. Auch die evangelische Synode pflegt das Gemeindeschulwesen.

Im Osten des Landes steht es in der Beziehung leider lange nicht so günstig, so weist z. B. die grosse Pennsylvania Synode nur 29 Gemeindeschulen mit 51 Lehreren und 1619 Schülern auf, die New York Synode 96 Gemeindeschulen, 69 Lehrer und 4563 Schüler.

Die grösste Gemeindeschule im Westen hat eine zur Missouri-Synode gehörende Gemeinde in Chicago, es unterrichten da neun Lehrer 929 Schüler, und zwar morgens in deutscher und nachmittags in englischer Sprache.

Im Osten besitzt die blühendste Gemeindeschule die St. Paulus-Gemeinde in Philadelphia. Hier war es *Pastor F. Wischan* gewesen, der unermüdlich auf den Wert der Gemeindeschule als rechte Pflanzstätte auch des Deutschtums hingewiesen und dem die Hebung seiner eigenen Schule besonders am Herzen gelegen hatte. Sie zählte 1907 bei vier Lehrkräften 283 Schüler.

Natürlich dürfen diese Gemeindeschulen hinter den öffentlichen Schulen nicht zurückbleiben und müssen in jeder Beziehung den höchsten Anforderungen, die an eine heutige Schule gestellt werden, genügen. Das tun sie aber auch, ja, übertreffen als zweisprachige und als nach deutschen Erziehungsgrundsätzen geleitete ohne Frage die öffentlichen Schulen. Die Schulausstellung der Missouri-Synode auf der Weltausstellung in St. Louis 1904 war damals Beweis dafür. Eine derartige Ausstellung geschah zum erstenmal in der Geschichte der Kirche und des Landes, und sie hat von allen Seiten her hohe Anerkennung und Bewunderung gefunden. Es waren daran 261 über 27 Staaten unserer Union verbreitete Stadt- wie Landschulen beteiligt, und im ganzen hatten 460 Lehrer, darunter 22 schulehaltende Pastoren, und 37 Lehrerinnen ausgestellt. Die Schularbeiten umfassten: englische Spracharbeiten, Geschichte der Vereinigten Staaten, Arithmetik, Geographie, Religion, deutsche Spracharbeiten, Physiologie, Zoologie, Botanik, Weltgeschichte, Schönschreiben in beiden Sprachen und Zeichnen.

Auch das Lehrerseminar zu Addison, Ill., die seit 1854 bestehende synodale Anstalt zur Ausbildung von Gemeindeschullehrern, aus der in den letzten 20 Jahren 719 Lehrer hervorgegangen sind, hatte regelmässige Klassenarbeiten und Examenarbeiten ausgestellt, ausserdem fand der Besucher 800 photographische Abbildungen von Schulgebäuden und ganzen Schulklassen sowie Bilder, Inschriften und Zeichnungen als Wandschmuck dieser hochinteressanten, lehrreichen und verdienstvollen Schulausstellung vor.

Der englische Teil, der Tausende von Schülerarbeiten umfasste, konnte sich nach fachmännischem Urteil mit den Arbeiten der besten öffentlichen Schulen messen, während der deutsche Theil den Vergleich mit deutschländischen Schulen nicht zu fürchten brauchte. Es war der Beweis geliefert, dass in *zwei* Sprachen gleich gute Resultate erzielt werden können.

Dieser Schulaustellung wurde denn auch vom Preisrichter-Kollegium der Weltausstellung die goldene Medaille zuerkannt.

Aehnlich verhält es sich mit den katholischen Pfarrschulen. Die Deutschen hielten von jeher fest an der katholischen Pfarrschule und wo eine deutsche Gemeinde entstand, durfte, wenn es immer möglich war, die Pfarrschule nicht fehlen, und so sind sie Pflegestätten des Deutschtums geworden.

An Angriffen auf diese Gemeindeschulen, die man als unamerikanisch hinstellte, hat es von nativistischer Seite aus nie gefehlt. So wogte im Herbst 1890 in Illinois und Wisconsin ein gewaltiger Kampf um die Gemeindeschule, als das berüchtigte Edwards- und Bennet-Gesetz erschien, das den deutschen Kirchenschulen den Garaus machen sollte. Es standen aber damals die Lutheraner und Katholiken treu Schulter an Schulter, und ihren vereinten Kräften gelang es, das Gesetz zu Fall zu bringen.

In Saginaw, Michigan, sah sich ein englisch-amerikanischer Frauenverein bemüssigt, feierlich an alle dortigen Schulen amerikanische Fahnen zu verschenken, mit der darauf in englischer Sprache angebrachten Inschrift: „One Country, One Flag, One Language.'' Zugleich bestimmten die Geberinnen, die Schulkinder sollten diesen Spruch stets beim Aufhissen der Flagge laut aussprechen. Als dann ein deutsch-lutherischer Pfarrer, dessen Gemeinde auch eine deutsch-englische Gemeindeschule unterhält, sich weigerte, eine solche Gabe anzunehmen, da gabs ein mächtiges Hallo, und eine Abordnung des besagten Frauenvereins erschien im Pfarrhause, um den Bewohner wegen einer angeblichen Beleidigung des Sternenbanners zur Rede zu stellen. Doch der Pastor liess sich nicht einschüchtern, sondern entgegnete den allzu patriotischen Damen: „Wir haben ja *ein* Land und *eine* Fahne. Warum also noch darnach verlangen? Was aber die *eine* Sprache betrifft, so scheint es mir, dass sich da allerlei hinter dem Vorhang abspielt. Diese Frage von der *einen* Sprache spukt im ganzen Lande herum. Man versucht einfach, alle Sprachen ausser der englischen aus den Schulen zu verdrängen, und würde gern alle Schulen aufheben, in denen auch eine nicht englische Sprache gelehrt wird. Gern würde man uns zwingen, nur *eine* Sprache zu sprechen und nur *eine* Sprache zu lehren. Ist das gerecht und ehrlich? Ich weigere mich entschieden, die Fahne anzunehmen, es sei denn, dass jener Spruch vorher von ihr entfernt wird.'' Die Abordnung der Knownothing-Frauen zog darnach mit langen Nasen wieder ab.

Da, wo eine deutsche Gemeinde keine Gemeindeschule hat, unterhält sie doch eine deutsche Sonntagsschule, die freilich nicht die Gemeindeschule im entferntesten ersetzen kann, aber gleichwohl auch an ihrem Teile zur Pflege des Deutschtums beiträgt und jedenfalls eine noch weit grössere Zahl von Kindern erreicht, als die Gemeindeschule es tut.

Durch deutsche Sonntagsschul-Bibliotheken, deutsche Lieder, deutsche Kinder- und

Jugendblätter sucht man dann weiter Sinn und Verständniss für die deutsche Sprache zu wecken. Pastoren, die es treu meinen, halten wohl auch eine deutsche Samstagschule und suchen im Konfirmandenunterricht die Kinder in deutscher Sprache zu fördern. In den Singchören, die mit ihren deutschen Liedern den Gottesdienst verschönern, und in den Jugendvereinen ist ein weiteres Feld zur Pflege des Deutschtums gegeben und dann vor allem in dem deutschen Gottesdienst selbst mit dem deutschen Gotteswort, den deutschen kräftigen Chorälen und dem deutschen Geist, der in dem deutschen Gottesdienst nicht etwa eine Unterhaltung, sondern eine Erbauung sieht und sich daher frei hält von allen sensationellen und in ein Gotteshaus nicht hineingehörenden Dingen.

Zu erwähnen sind noch die deutschen Waisenhäuser, sowie die deutschen Lehranstalten, wie Colleges, Seminare, in denen weitere Tausende in deutschem Geist erzogen werden.

Es ist das alles eine stille Arbeit im Verborgenen, aber gleichwohl eine äusserst segensreiche, und jeder in Vorurteilen nicht befangene Beobachter muss zugeben, dass die deutsche Kirche trotz aller Schwierigkeiten und Anfeindungen grossartiges für die Erhaltung des Deutschtums geleistet hat und noch heute ein Hort deutscher Sprache und deutschen Geistes ist. Und das ist um so höher anzuschlagen, als die in einer Staatskirche aufgewachsenen eingewanderten Deutschen an ein systematisches freiwilliges Geben nicht gewöhnt waren und meist auch hier in den ersten Jahren schwer um ihre Existenz zu kämpfen hatten. Aber sie haben Millionen von Dollars gern und willig geopfert und opfern sie noch heute zur Erhaltung ihrer deutschen Kirche und Schule.

Vergessen wollen wir auch nicht, dass, während die deutschen *Landeskirchen* so gut wie nichts zur geistlichen Versorgung der ausgewanderten Deutschen getan haben, es etliche Persönlichkeiten waren, die ein warmes Herz für die auswandernden Glaubensgenossen hatten und ihnen Geistliche nachsandten, allen voran ein *August Hermann Franke*, dessen Liebeswerk sich auch auf die zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts nach Amerika, namentlich nach Pennsylvanien, ausgewanderten Deutschen erstreckte. Aus seinen Anstalten gingen die Männer hervor, denen das deutsche Volk so viel verdankte, ein Heinrich Melchior Mühlenberg, Brunnholtz, Kurtz, Handschuh, Heinzelmann und andere, die als lutherische Prediger in Pennsylvanien, Virginien, Maryland und New Jersey wirkten und die grössere Zahl der ausgewanderten Deutschen zu Gemeinden organisierten und deutsche Schulen errichteten. Diese Geistlichen sandten Berichte über ihre Amtstätigkeit an das Mutterhaus in Halle, und dort wurden sie im Verlage des Frankeschen Waisenhauses gedruckt und als Buch herausgegeben unter dem Titel: „Kurtze Nachricht von einigen evangelischen Gemeinden in America", allgemein bekannt geworden unter dem Namen: „Hallesche Nachrichten". Vor einigen Jahren ist ein Neudruck dieser Halleschen Nachrichten erschienen, sie sind neben den von den Reformierten herausgegebenen Berichten (Urlsperger) die besten, aber leider fast die einzigen zuverlässigen Quellen über die grossartige deutsche Besiedlung Pennsylvaniens.

Mitte des neunzehnten Jahrhunderts war es dann der bereits erwähnte Pfarrer *Wilhelm Löhe* in Neuendettelsau, der sich der hauptsächlich nach Michigan auswandernden Deutschen annahm, auch die Pastoren *Harms* in Hermannsburg (Provinz Hannover) und *Jensen* in Breklum (Provinz Schleswig) sowie die Missionsanstalt in *Basel* taten in der Beziehung manches. In neuster Zeit ist ein *Johannes Paulsen* zu nennen, der in den achtziger Jahren in seinem Pfarrdorf Kropp bei Schleswig ein Predigerseminar zur Ausbildung junger

Leute zu lutherischen Geistlichen für die deutschen Gemeinden in Amerika gründete und seitdem gegen 200 Kandidaten herübersandte, die mit grossem Segen an teilweise erst von ihnen gegründeten deutschen Gemeinden wirken und tüchtige Verfechter des Deutschthums sind. Inzwischen haben ja freilich die einzelnen Kirchenkörper in Amerika ihre eigenen Anstalten zur Ausbildung junger Leute zu Geistlichen gegründet, aber doch ist es gerade für unsere rein deutschen Gemeinden im Osten des Landes, wo der Verenglisierungsprozess anscheinend leichter vor sich geht, als im Westen, noch heute nötig, dass sie solche Männer als Geistliche bekommen, die in Deutschland ihre Ausbildung empfangen und ein festes deutsches Herz haben.

Wenn es auch natürlich ausserhalb des Rahmens dieser Arbeit liegt, die Entwickelung der deutschen Kirche in Amerika von ihren ersten Anfängen an zu verfolgen, so würde doch ein wesentliches Stück fehlen, wenn nicht der heutige Stand und die heutige Machtausdehnung der deutschen Kirche in den Vereinigten Staaten kurz Erwähnung fände.

Alle kleineren kirchlichen Gemeinschaften, die namentlich in der Kolonialzeit blühende deutsche Gemeinden hatten, wie *Tunker, Mennoniten, Schwenkfelder, Herrnhuter* u. s. w., sind zu keiner grösseren Bedeutung gekommen und im Laufe der Zeit fast ganz verenglisirt, wenigstens in den Städten, während sie auf dem Lande noch hie und da an der Sprache ihrer Väter und den alten einfachen Gebräuchen in ihren Gottesdiensten mit grosser Zähigkeit festhalten. Die Herrnhuter (Moravians) geben sogar noch ein deutsches Blatt *„Der Brüder Botschafter"* in Bethlehem, Pa., ihrer alten Ansiedlung, heraus.

Die Gemeinschaft der *Vereinigten Brüder in Christo*, gegründet von dem 1726 in Dillenburg, Nassau, geborenen *Philipp Wilhelm Otterbein* (daher auch Otterbeinleute genannt) zählt gegenwärtig gegen 270,000 Glieder, aber meist englische. Sie besitzen eine grosse Druckerei und einen Verlag in Dayton, Ohio, wo auch *„Der fröhliche Botschafter"*, das Organ der Deutschen, erscheint. (Otterbein wurde am 4. Juni 1726 in Dillenburg, Nassau geboren, war mit 23 Jahren Prediger und wurde von Schlatter zur Auswanderung nach Amerika veranlasst, wo er 1752 in Lancaster, Pa., seine Wirksamkeit begann. Er begründete eine Gemeinschaft mit demokratischen Grundsätzen, welcher er den angeführten Namen gab. Er starb im Jahre 1813. Harbaugh bestreitet übrigens, dass er jemals aus der Reformirten Kirche ausschied.)

Die *Evangelische Gemeinschaft*, gegründet von dem 1769 bei Pottstown, Pa., geborenen *Jakob Albrecht*, einem kerndeutschen Manne, verfügt über eine Gliederzahl von etwa 160,000, von denen die Hälfte deutsch sind. Ein blühendes Verlagsgeschäft in Cleveland Ohio, gibt den *„Christlichen Botschafter"* und verschiedene Jugendblätter heraus. (Albrecht war der erste Bischof der Gemeinschaft. Er starb im Jahre 1808.)

Die deutsche Presbyterianerkirche, in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts entstanden, zählt zur Zeit 153 Gemeinden mit gegen 13,000 Gliedern, sie unterhält ein deutsches Seminar zu Bloomfield, N. J., und eine deutsche presbyterische Schule zu Dubuque, Iowa. An deutschen Blättern erscheinen: *„Der Presbyterianer"*, wöchentlich herausgegeben in Dubuque, und der *„Deutsche Evangelist"* in Brooklyn, N. Y., ferner der *Sabbatschul-Freund*, ein deutscher Kalender, und etliche kleinere Blättchen.

Die deutsche Baptistenkirche, die im Jahre 1853 erst 25 Gemeinden mit 864 Gliedern zählte, hat jetzt 268 Gemeinden mit 26,274 Gliedern. Es besteht ein deutsches Predigerseminar in Rochester, N. Y., und ein grosses Verlagshaus in Cleveland, Ohio, wo die deutschen Blätter: *„Der Sendbote"*, *„Jugend-Herold"*, *„Der mun-*

tere Saemann", *"Unsere Kleinen"* und etliche andere erscheinen.

Die deutsche Methodistenkirche wurde von dem aus Württemberg eingewanderten *Wilhelm Nast* 1835 begründet. Sie hat zurzeit gegen 70,000 Glieder und etwa 1000 Gotteshäuser. In Berea, Ohio, unterhält sie ein deutsches College und eine Waisenanstalt. Die in dem methodistischen Verlagshaus von Jennings und Graham in Cincinnati erscheinenden deutschen Blätter haben fast alle eine grosse Verbreitung gefunden, so der wöchentlich erscheinende *„Christliche Apologete"* über 25,000 Leser, die Monatsschrift *„Haus und Herd"* etwa 9000, die *„Sonntagsschul-Glocke"* 30,000. (Wilhelm Nast war im Jahre 1807 in Stuttgart geboren, wanderte 1828 nach Amerika aus, wurde Lehrer der deutschen Sprache an der Militär-Akademie von West Point, dann Professor der hebräischen Sprache am Kanyon College, Ohio, methodistischer Reise-Prediger, Gründer der ersten deutschen Methodisten-Gemeinde in Cincinnati und starb im Alter von über 80 Jahren in Berea.)

Die reformirte Kirche in Amerika verdankt ihre Gründung dem 1716 in St. Gallen, Schweiz, geborenen und 1746 in Philadelphia gelandeten *Michael Schlatter.* Von den jetzt bestehenden 8 Synoden gelten drei noch als deutsch. Diese zählen 343 Pastoren, 414 Gemeinden und 64,089 Glieder. Die deutsche Lehranstalt ist *das Missionshaus* in Sheboygan, Wis., mit seinen drei Teilen, dem Theologischen Seminar, dem Kollegium und der Akademie. In dem deutschen Central Publishing House zu Cleveland, Ohio, erscheinen *„Die Kirchenzeitung"*, *„Der Missionsbote"*, *„Das Vergissmeinnicht"* und *„Der Lämmerhirte"*. (Schlatter hatte schon nach einjähriger Wirksamkeit eine Synodal-Versammlung abhalten können. Nach einer Agitations-Reise nach Europa, um Geistliche und Gelder für die reformirte Kirche in Amerika zu gewinnen, gründete er Schulen, wurde später Kaplan im Royal American Regiment, liess sich in Chestnut Hill bei Philadelphia nieder, wo sein Haus von britischen Soldaten im Unabhängigkeits-Kriege gänzlich ausgeplündert wurde, und starb am 1. November 1790.)

Die Deutsche Evangelische Synode von Nordamerika datiert vom Jahre 1840. Sie hat Fühlung mit der Evangelischen Landeskirche in Preussen und ist fast ganz deutsch geblieben. Die Zahl der Pastoren beläuft sich auf 955, die der Gemeinden auf 1218. Diese Synode weist auch über 300 Gemeindeschulen auf, in denen 230 Pastoren und 108 Lehrer und Lehrerinnen gegen 10,000 Kinder unterrichten. Wo keine Gemeindeschule besteht, wird eine deutsche Sonntag- oder auch eine Samstagschule gehalten. Die Lehranstalten sind das evangelische Predigerseminar bei St. Louis, Mo., und das Proseminar in Elmhurst, Ill. In dem grossen Eden-Verlagshaus erscheinen *„Der Friedensbote"* mit gegen 30,000 Lesern, *„Der Missionsfreund"*, *„Die Kinderzeitung"* mit über 50,000 Lesern, *„Der Deutsch-Amerikanische Jugendfreund"*, *„Unsere Kleinen"* mit etwa 20,000 Lesern und verschiedene andere Blätter.

Es folgen nun die zwei Kirchengemeinschaften, welche die grösste Anzahl deutscher Gemeinden aufzuweisen haben, das sind die lutherische und die katholische.

Die lutherische Kirche hat über zwei Millionen Glieder, von denen sich 909,000 der deutschen Sprache im Gottesdienst bedienen.

Von den drei grossen lutherischen Kirchenkörpern ist *die General - Synode*, die sich aus 25 Einzelsynoden zusammensetzt, fast ganz englisch, nur zwei, die Wartburg- und die Nebraska-Synode, gelten noch für ganz deutsch, die Synode von New York und New Jersey ist zur Hälfte deutsch, in den übrigen finden sich nur vereinzelt deutsche Gemeinden. Das Organ der Deutschen ist der *„Lutherische Zionsbote"*.

Das *General-Konzil* umfasst 12 Einzelsynoden, davon sind die von New York, von Canada und die Manitoba-Synode ganz deutsch. Die alte Muttersynode, die pennsylvanische, deren Gründer *Heinrich Melchior Mühlenberg* war, weist neben etlichen grossen rein deutschen sehr viele deutsch-englische Gemeinden auf. Ein deutsches College besteht in Rochester, N. Y., (Wagner College). An grösseren deutschen Blättern erscheinen das *„Lutherische Kirchenblatt"*, *„Der lutherische Herold"* und das *„Kanadische Kirchenblatt"*, ausserdem *„Si Loah"*, der *„Jugend-Freund"*, *„Illustrierte Jugendblätter"* und *„Kinder-Blättchen"*.

(Heinrich Melchior Mühlenberg wurde am 8. September 1711 in Eimbeck, Hannover, geboren. Trotz seiner dürftigen Verhältnisse gelang es ihm, wenn auch erst im Alter von 24 Jahren, in Göttingen Theologie zu studiren. Franke zog ihn nach Halle, wo er auch in dem Waisenhause unterrichtete. Mühlenberg war im Jahre 1739 in Leipzig ordinirt worden und begab sich auf Veranlassung der Pietisten in Halle nach Amerika. Im Jahre 1742 begab sich Mühlenberg nach der von vertriebenen Salzburger Protestanten gegründeten Kolonie Ebenezer in Georgia, im November kam er nach Philadelphia, wo er die Michaelis-Gemeinde sammelte und dann die Gemeinde „an der Trappe" gründete, wo er eine kleine Kirche baute. Er gründete 1748 „Das deutsche evangelisch-lutherische Ministerium von Pennsylvanien", um der Missionsarbeit des Grafen Zinzendorf, des Gründers der Herrnhuter, entgegenzuwirken. Nicolaus Ludwig, *Graf von Zinzendorf* und Pottendorf, war am 26. Mai 1700 in Dresden geboren Er war schon als Kind mit Spener, dem Wortführer der Pietisten, bekannt geworden, wurde sechs Jahre lang von Franke in Halle erzogen, bereiste später Holland und Frankreich, gestattete den mährischen Brüdern, die bitter ihres Glaubens wegen verfolgt wurden, sich auf seiner Besitzung in der Ober-Lausitz niederzulassen und die Kolonie „Herrnhut" zu gründen. Nachdem er unter fingirtem Namen Theologie studirt und ordinirt worden war, wurde er im Jahre 1736 als gefährlicher Religions-Neuerer aus Sachsen verbannt, gründete in Holland, Esthland und Livland Herrnhuter-Kolonien, wurde 1739 auf Veranlassung König Friedrich Wilhelm's I. von Preussen Bischof der mährischen Brüder, begab sich 1741 nach Amerika, gründete Bethlehem, kehrte 1743 nach Europa zurück und starb am 9. Mai 1760 in Herrnhut, Sachsen. Mühlenberg's Gegnerschaft gegen Zinzendorf's Bemühungen, eine religiöse Gemeinschaft aller Deutschen Pennsylvanien's herbeizuführen, hatte darin seinen Grund, dass er das lutherische Bekenntniss rein erhalten wollte. Er musste viel herumreisen, um den begonnenen Ausbau der lutherischen Kirche in Amerika zu fördern und Zwistigkeiten beizulegen. Während des Krieges hatte er von den Briten, die ihn und die Seinen als Freunde der Unabhängigkeit kannten, viel Ungemach zu erleiden. Er starb am 7. Oktober 1787, nachdem er 8 Jahre vorher sein Amt niedergelegt hatte. Er wurde auf dem Kirchhof der noch vorhandenen Kirche in Trappe beerdigt, neben ihm ruhen seine Frau, eine Tochter des bekannten Indianer-Unterhändlers Konrad Weiser, und sein Sohn Peter, der berühmte General. Ein anderer Sohn, Heinrich Ernst Mühlenberg, war ein berühmter Botaniker, ein dritter, Friedrich August, Sprecher des ersten Bundes-Kongresses.)

Die *Synodal-Konferenz*, die aus 8 Einzelsynoden besteht, ist fast *ganz deutsch* und dabei der *grösste* lutherische Kirchenkörper, sie zählt 2444 Pastoren, 3101 Gemeinden und 643,599 kommunizierende Glieder, dabei 2385 Gemeindeschulen, 1071 Lehrer und 125,499 Schüler. Die zur Synodal-Konferenz gehörige grosse Missouri-Synode (1847 gegründet) hat an Anstalten 3 Colleges, je eins in Fort Wayne, Ind., Milwau-

kee, Wis., und St. Paul, Minn., sowie zwei Progymnasien, eins in Addison, Ill., und eins in Seward, Nehr., ferner 2 Predigerseminare, das Concordia Seminar in St. Louis und eins in Springfield, Ill. Sie unterhält ausserdem eine ganze Reihe Waisenhäuser, Altenheime und Hospitäler. In dem Concordia Publishing House zu St. Louis, Mo., dessen Ueberschuss (in drei Jahren allein 207,071 Dollars) für Synodalzwecke verwandt wird, erscheinen unter vielen anderen deutschen Veröffentlichungen *„Der Lutheraner"* in 40,000 Exemplaren, *„Lehre und Wehre"*, *„Lutherisches Kinderblatt"*, *„Lutherisches Jugendblatt"*, *„Missionstaube"*. Diese Missouri-Synode ist wohl der best organisierte und dabei deutscheste Körper. Amerikanischer Kirchengeist hat hier fast gar keinen Eingang gefunden. Alles, Pastoren wie Gemeindeglieder, Erwachsene wie Kinder, sind wie aus einem Guss. Ausserordentlich tüchtige Männer hat aber auch gerade diese Synode gehabt, wie Ferdinand Wilhelm *Walther*, 1811 in Sachsen geboren und 1839 nach Amerika gekommen, der erste Professor an dem Concordia Seminar in St. Louis (gestorben daselbst am 7. Mai 1887), sowie Prof. Dr. *F. Pieper* und Dr. *S. L. Graebner* (geb. am 10. Juli 1849 in Frankentrost, Michigan, gestorben am 7. Dezember 1904). Trotzdem die Missouri-Synode sehr strenge in Lehre und Praxis ist, hat sie ein Wachstum aufzuweisen, das an das Wunderbare grenzt, nicht zum wenigsten Dank ihrer trefflichen Gemeindeschulen und Erziehungsanstalten. Die übrigen zur General-Konferenz gehörigen kleineren Synoden besitzen das weit berühmte College in Watertown, Wis., ein Seminar in Milwaukee, Wis., und ein Lehrerseminar in New Ulm, Minn.

Von den sogenannten alleinstehenden lutherischen Synoden sind als durchaus *deutsche* noch zu nennen: Die *Ohio-Synode* mit 556 Pastoren, 733 Gemeinden und 110,877 Gliedern sowie 279 Gemeindeschulen, 91 Lehrern und 9664 Schülern. Predigerseminare bestehen in Columbus, Ohio, und St. Paul, Minn., ein College in Columbus, Ohio, und ein Lehrerseminar in Woodville, Ohio. Hauptblatt ist die *„Lutherische Kirchenzeitung"*.

Die Iowa-Synode mit 487 Pastoren, 927 Gemeinden und 99,895 Gliedern, sowie 471 Gemeindeschulen, 39 Lehrern und 11,467 Schülern. Ein Predigerseminar befindet sich in Dubuque, Ia., ein College in Clinton, Ia., und ein Lehrerseminar in Waverly, Ia. Organ der Synode ist das *„Kirchenblatt"*.

Weitere rein deutsche aber kleinere Synoden sind die Buffalo-, die Immanuel- und die Michigan-Synode. Ausserdem gibt es noch eine Anzahl unabhängiger, d. h. in keiner Synodal - Verbindung stehender deutsch-lutherischer Gemeinden.

Eine besondere Stellung nahmen die *„Deutsche Evangelische Protestantische Kirche in Amerika"* mit etwa 40 Predigern und 52 Gemeinden und *„die evangelisch-protestantische Prediger-Konferenz"* mit 21 Gemeinden und der gleichen Zahl Prediger ein. Beide Vereinigungen vertreten auf kirchlichem Gebiet eine freiere Richtung, sind aber gute Stützen des Deutschtums und verfügen zum Teil über grosse deutsche Gemeinden mit prächtigen gottesdienstlichen Gebäuden.

Einen Hauptbestandtheil der *katholischen Kirche* in den Vereinigten Staaten bildet der Deutsche. Man hat den deutschen Katholiken schon manchmal das Leben recht sauer gemacht und sie zu treten gesucht, aber sie haben stets mannhaft um ihr Volkstum gekämpft und unter tüchtigen Führern und treuen deutschen Priestern doch ihre Machtstellung behauptet. In einem ausführlichen Artikel ist in diesem Buche über die deutschen Katholiken berichtet worden.

Kirchlich-kommunistische Anstalten.

Der Vollständigkeit halber seien hier auch die deutschen Ansiedlungen, die nach

kommunistischen Grundsätzen geleitet werden, genannt.

Obenan, schon der Zahl der Betheiligten nach, steht die der *„Inspirirten"* in Iowa (eine Ansiedlung findet sich auch in Canada). Von Deutschland 1842 ausgewandert, kauften sie sich zuerst 8 Meilen von Buffalo, N. Y., an und gründeten die Ortschaft Ebenezer. Dank ihrem Fleisse wurden sie bald wohlhabend. Da ihr Gebiet zu klein wurde, verkauften sie alles und zogen in den Jahren 1855—1864 nach Iowa, wo sie in einer schönen Gegend, 78 Meilen westlich von Davenport, 25,000 Acker Land erwarben und die ganze Ansiedlung *Amana* nannten. Sie legten sieben Ortschaften an: Amana (Hauptsitz), Ost-, West-, Süd-, Mittel- und Ober-Amana und Homestead. Die Zahl der Mitglieder beläuft sich auf ungefähr 1,800, deren Umgangssprache nur die deutshe ist und sein darf. Alles ist hier streng nach kommunistischen Grundsätzen eingerichtet: Keiner hat einen Besitz für sich, Alles besitzen sie gemeinschaftlich. Jeder einzelnen Familie ist ein Backsteinhaus zugewiesen; die öffentlichen gemeinschaftlichen Gebände, meist aus Holz errichtet, sind: Schmieden, Sattlerei, zwei Wollspinnereien, drei Schäfereien, eine Stärkefabrik, eine Kattundruckerei, eine Seifensiederei, zwei Mühlen, vier Brauereien u. s. w. Ihren Gottesdienst halten sie in Versammlungslokalen ab, die einfach, ohne allen Luxus eingerichtet sind. In besonders dazu gebauten Häusern werden die Mahlzeiten gemeinschaftlich eingenommen. Die Kleidung bei beiden Geschlechtern ist sehr einfach. Die oberste Leitung der Gesammtgemeinde liegt in den Händen eines Präsidenten, dem ein Vize-Präsident, ein Sekretär und verschiedene Aelteste beigegeben sind. Die letzteren versehen auch das Amt eines Richters und Lehrers. Wer sich der Gemeinde anschliessen will, muss freiwillig kommen und sein ganzes etwaiges Vermögen in die gemeinschaftliche Kasse zahlen; will er sich wieder trennen, so erhält er sein eingezahltes Vermögen ohne Zinsen zurück. Die Mitglieder halten fest zusammen, und ihre Kolonie ist im blühendsten Zustande.

Als Begründer der Inspirirten, die 1814 zuerst als religiöse Gemeinschaft auftraten, gelten *Eberhard Ludwig Gruber* und *Johann Friedrich Rock*, ersterer ein früherer lutherischer Geistlicher, letzterer ein Pastorssohn. Sie erhielten ein Asyl im Jahre 1830 in Hessen, wurden aber auch dort verfolgt und beschlossen auf Grund einer „Inspiration" eines ihrer Führer, Namens Christian Metz, die Auswanderung nach Amerika. Die Sekte ist gegen Militärzwang, Kriegsdienst und gerichtlichen Eid.

Ebenfalls deutschen Ursprungs ist die Gemeinde der Kommunisten von *Zoar*, Tuscarawas County, im östlichen Ohio, halbwegs zwischen Cleveland und Pittsburg. Die Gemeinde war ursprünglich von einem gewissen *Joseph Bäumler* in Württemberg gegründet, nach dem die Glieder noch heute oft Bäumler oder „Bimmler" genannt werden. Im Jahre 1817 kam die Gemeinde nach Philadelphia und zog von da nach Ohio, wo sie unter Leitung des Württembergers Auber und des Baiern Ackermann die Kolonie Zoar gründete. Sie blühte schnell auf, und die Teilhaber wurden alle wohlhabend. Alle Einkünfte fliessen in eine gemeinschaftliche Kasse, die von erwählten Beamten, drei Trustees und einem Ausschusse von fünf Bürgern verwaltet wird, und diese Beamten liefern allen Angehörigen der Niederlassung Wohnung, Lebensmittel, Kleidungsstücke u. s. w. Sie haben keinen Prediger, am Sonntag liesst gewöhnlich einer der älteren Einwohner ein Kapitel aus der Bibel und knüpft daran einige Betrachtungen. Fast alle Lebensbedürfnisse werden in der Kolonie hergestellt; auf Viehzucht wird grosse Sorgfalt verwandt, auch ein geräumiges Gasthaus wird von ihnen gehalten. Berühmt sind die schönen Gärten Zoars, welche unter Auf-

sicht des schwäbischen Kunstgärtners *Simon Beuter* stehen. Die Sprache der Kolonie ist durchweg die deutsche.

Eine dritte deutsche Kommunistengemeinde ist „*Economy*" am rechten Ohio-Ufer in Beaver Co., Pa. Der Gründer dieser religiösen Gemeinschaft, deren Anhänger sich Harmoniten nennen, war *Georg Rapp*, ein Württemberger. Er war im Jahre 1757 in Maulbronn geboren. Er kam 1803 mit der Gemeinde nach Amerika und gründete zuerst in Butler Co., Pa., die Kolonie *Harmony*. Später zog man nach Indiana und kaufte am Wabash-Fluss 27,000 Acker. Als der bekannte englische Sozislist Robert Owen im Jahre 1824 diese ganze Ansiedlung Rapp für einen grossen Preis abkaufte, zog er nach Beaver Co., Pa., und legte Economy an. Der Ort ist freundlich gebaut, hat etwa 200 Häuser, darunter ein schönes Schulhaus und eine Kirche, und ist sehr wohlhabend geworden durch Woll- und Flanellfabriken, Gerbereien und Obstzucht. Ala Rapp am 7. August 1847 starb, hinterliess er ein Riesenvermögen, das 1892 sich bis auf 50 Millionen Dollars vermehrt hatte. Vor einigen Jahren wurde die Gemeinde als solche aufgelöst.

Ehemalige Mitglieder der Rapp'schen Gemeinde trennten sich 1840 unter Führung des früheren Modewaarenhändlers *Keil* aus Darmstadt und gründeten die ebenfalls auf Gütergemeinschaft fussende Kolonie *Bethel*, 40 Meilen von Hannibal in Missouri. In den sechziger Jahren rief Keil eine Zweigansiedlung in *Aurora*, Oregon, ins Leben. Beide Kolonien gelangten zur grössten Blüte, und wenn auch heute die kommunistischen Bande gelockert sind. so hält die Blüte doch an. Das Deutsche wird auch in den drei letzgenannten Kolonien in Ehren gehalten.

Schlusswort.

Wir sind am Ende, wenn auch nur kurz skizziert, wird der Leser doch gewiss ein ungefähres Bild von der Macht, Ausdehnung und Arbeit der deutschen Kirche in den Vereinigten Staaten erhalten haben.

Mit der deutschen Kirche sind Tausende anderer deutscher Vereine und Gemeinschaften bemüht, das Deutschtum zu hegen und zu pflegen, und das, was jeder an seinem Teile wirkt, will der deutsch-amerikanische Nationalbund vereinigen zu einer grossen, gewaltigen, achtunggebietenden Macht gemäss des Wortes „e pluribus unum".

Aber eins dürfen und wollen wir nicht vergessen — alle Arbeit ist nur verlorene Liebesmüh', wenn nicht das *deutsche Haus*, die *deutsche Familie* eine Pflegestätte des Deutschtums ist. Hier liegt die Quelle der Kraft, hier das Geheimnis des Erfolges, hier die Gewähr einer verheissungsvollen Zukunft, hier der Grundstein des Bollwerkes gegen alle Angriffe. Darum an Euch die Mahnung, Ihr deutschen Väter und Mütter, erziehet Eure Kinder in deutschem Geist und lehrt sie die deutsche Sprache, Euch zur Freude, Euren Kindern zum Vorteil, der deutschen Kirche und all den deutschen Vereinen zum Heil und dem ganzen Lande zum Segen.

Deutsche Katholiken in Amerika.

Dr. JOSEF BERNT, Philadelphia.

Die Aufgabe, in kurzer Zeit und in einem knapp bemessenen Raume einen geschichtlichen Ueberblick über die Anfänge, die Fortschritte und die gegenwärtigen Verhältnisse der deutschen Katholiken unseres Landes zusammen zu stellen, ist sehr schwierig, denn die Quellen für eine solche Arbeit sind noch niemals gesammelt worden und sind nur ganz zerstreut in einer von Pater Bonaventura Hammer aus dem Franziskaner-Orden im Jahre 1897 in deutscher Sprache herausgegebenen „Geschichte der katholischen Kirche in den Vereinigten Staaten Nord-Amerikas", in Aufsätzen der deutschen katholischen Presse und in Festschriften, die bei Gelegenheit von kirchlichen Feierlichkeiten, grösseren Versammlungen deutscher katholischer Vereine, Jubiläums-Feierlichkeiten und ähnlichen Anlässen erschienen sind, zu finden. Denn auch die katholischen Deutsch-Amerikaner unseres Landes haben den grossen Fehler ihrer übrigen deutsch-amerikanischen Mitbürger begangen, dass sie ihr Licht unter den Scheffel gestellt haben, sich ihren Englisch sprechenden Glaubensbrüdern unterordnen liessen und erst in neuester Zeit angefangen haben, sich ihrer Machtstellung bewusst zu werden und sie geltend zu machen. Sie haben eine lange Reihe hervorragender Bischöfe, Priester, Ordensleute beiderlei Geschlechtes und Laienmänner aufzuweisen, welche nicht allein ihrer Kirche grosse Dienste geleistet, sondern sich als treue amerikanische Bürger und Bürgerinnen erwiesen haben. Um die Pflege, die Erhaltung und die Fortpflanzung der deutschen Muttersprache unter ihren Nachkommen haben sie sich ausserordentliche Verdienste erworben, denn von allem Anfange an haben sie mit ihren Kirchen deutsche Pfarrschulen verbunden, in welchen auf den Unterricht in der deutschen Sprache grosser Werth gelegt und es als eine wichtige Aufgabe angesehen wurde, den Kindern nicht allein die katholische Religion und weltliche Kenntnisse zu lehren, sondern ihnen auch deutsche Treue, deutsche Sitte, deutsche Biederkeit und deutsche Gemüthlichkeit einzuprägen.

Als allgemein bekannt darf vorausgesetzt werden, dass nicht die katholischen Spanier unter Christoph Columbus, sondern ein katholischer germanischer Volksstamm die Ehre beanspruchen kann, Amerika zuerst entdeckt und besiedelt zu haben. Denn bereits um das Jahr 1000, fast volle 500 Jahre vor Columbus, waren die Normannen unter Leif, dem Sohne Erichs, des Rothen, von Island aus nach Grönland gekommen und bis zu den heutigen Neu-England-Staaten vorgedrungen. Ihnen folgten bald Missionäre nach, die in diesem Gebiete katholische Gemeinden gründeten. In der Mitte des 14. Jahrhunderts verfielen aber diese ersten christlichen Niederlassungen unseres Landes und blieben von da an verschollen.

Unter den Spaniern, die sich mit und nach Columbus nach dem heutigen Gebiete der Ver. Staaten begeben haben, mögen vielleicht einzelne deutsche Katholiken gewesen sein, es fehlen aber darüber zuverlässige Nachrichten.

Anfaenge der katholischen Kirche hier zu Lande.

Die Anfänge der Geschichte der katholischen Kirche unseres Landes liegen in der Kolonie Maryland, die von Lord Baltimore, einem Katholiken, im Jahre 1634 gegründet wurde und den unvergänglichen

Ruhm besitzt, dass in ihr im Jahre 1649 die erste Toleranz-Akte erlassen wurde, die anordnete, „dass Niemand, der den Glauben an Jesum Christum bekennt, auf irgend eine Weise seiner religiösen Ansichten wegen beunruhigt oder verfolgt oder in der freien Religionsübung gehindert werden soll." Eine ähnliche Toleranz-Akte erhielt die Kolonie Pennsylvania unter Wm. Penn im Jahre 1682, und desshalb fanden die Katholiken in diesen beiden Kolonien eine Freistätte, während sie in den meisten übrigen Kolonien nur geduldet oder sogar durch mehr oder minder strenge Poenalgesetze verfolgt wurden. Vollständige religiöse Freiheit erhielten sie aber auch in diesen beiden Kolonien erst nach Annahme der Unabhängigkeits-Erklärung im Jahre 1776. Diesen Umständen ist es zuzuschreiben, dass sich unter den ersten deutschen Ansiedlern unseres Landes nur wenige deutsche Katholiken befanden. So wird berichtet, dass unter dem grossen Schwarme von Deutschen, der im Jahre 1709 in London eintraf, um Transportation nach Amerika zu finden, über 4000 Katholiken waren. Diesen wurde anheimgegeben, entweder protestantisch zu werden und des königlichen Schutzes theilhaftig zu bleiben oder in ihr Vaterland zurückzukehren. Das Letztere wählten 3584.

Die ersten katholischen Missionäre, welche nach Maryland kamen, waren Jesuiten. Deshalb war auch der erste kirchliche Obere, den die katholische Kirche in unserem Lande erhielt, Johannes Carroll, der erste apostolische Präfekt und nachmalige Bischof und Erzbischof von Baltimore, ein Jesuit. Jesuiten waren die ersten Missionäre, die nach Pennsylvanien kamen und unter den Bewohnern dieser Kolonie zerstreut eine Anzahl von Katholiken, meistens deutsche Pfälzer, vorfanden.

Die aeltesten deutschen katholischen Kirchen.

Die älteste katholische Kirche des Staates Pennsylvanien, die im Jahre 1732 gegründete St. Josefs-Kirche in Willings Alley in Philadelphia, ist heut zu Tage wohl eine englische Kirche, aber zur Zeit ihrer Gründung bestand die Mehrzahl ihrer Mitglieder aus deutschen Katholiken. Unter den ältesten Seelsorgern dieser Kirche finden wir desshalb auch mehrere mit deutschen Namen, wie Harding, Fleming und Grässl. Auch Pater Farmer, der von 1758 bis 1786 Pfarrer von St. Josefs gewesen war, war ein Deutscher, denn er hatte ursprünglich Steinmeyer geheissen. Dieser Priester entfaltete eine ausgedehnte Thätigkeit, gründete im westlichen Pennsylvanien mehrere Kirchen, drang bis nach New York vor und gab in der Stadt New York den ersten Anstoss zur Gründung einer deutschen katholischen Gemeinde. Er genoss die grösste Achtung, denn seiner Leichenfeier (er starb am 17. August 1786) wohnten fast die gesammte protestantische Geistlichkeit, die Mitglieder der philosophischen Gesellschaft, die Professoren und „Trustees" der Universität und Bürger aller religiösen Bekenntnisse bei. Die erste rein deutsche katholische Kirche der Stadt Philadelphia ist die im Jahre 1788 gegründete Kirche zur hl. Dreifaltigkeit an der 6. und Spruce Strasse, das letzte öffentliche Gebäude in Philadelphia, zu dessen Baue die damals üblichen roth und schwarz glasirten Ziegeln verwendet wurden. Das ehrwürdige Gebäude ist heute noch in seinem ursprünglichen Zustande erhalten geblieben; es erinnert der Mangel eines Thurmes an die Zeiten, in denen die Katholiken nur geduldet waren. Diese Kirche ist die Mutterkirche von elf rein-deutschen katholischen Gemeinden, die heute in Philadelphia bestehen.

Eine andere alte deutsche Kirche in Pennsylvanien ist die im Jahre 1741 gegründete Kirche zum hl. Herzen, heute zu Tage zum Allerh. Sakrament, in dem ehemaligen Goshenhoppen, das später Churchville genannt wurde und heute Bally heisst. Auf dem Friedhofe dieser Kirche findet man heute noch alte, aus dem 18. Jahrhun-

dert stammende Grabsteine mit deutschen Inschriften. Die deutsche St. Marien-Kirche in Lancaster, Pa., wurde im Jahre 1745 gegründet. Im Jahre 1757 soll die Zahl der deutschen Katholiken im Staate Pennsylvania 900 betragen haben.

Fuerst Gallitzin.

Als Gründer der deutschen katholischen Kirchen im westlichen Pennsylvanien erscheint der russische Fürst Dimitri Gallitzin, geboren im Haag am 22. Dezember 1770, als Sohn der geistreichen Fürstin Adelheid Amalia Gallitzin, die den gefeierten Mittelpunkt des „Münsterschen Freundeskreises'' gebildet und gegen Ende ihres Lebens die katholische Religion angenommen hatte. Der junge Fürst, der schon als Kind ein russisches Offizierspatent erhalten hatte, wurde äusserst strenge erzogen und sehr abgehärtet. Nach dem Wunsche seines Vaters sollte eine Reise durch Nord-Amerika seine Ausbildung vollenden. Die erste Nachricht, mit welcher der junge Reisende seine Familie in Europa überraschte, war die Erklärung, „dass die geistige Noth der Katholiken in Nord-Amerika ihn bestimmt habe, sich mit Leib und Seele, Hab und Gut, dem Dienste Gottes und dem Heile des Nächsten zu weihen''. Die Ver. Staaten hatten damals eben in Johannes Carroll von Baltimore ihren ersten Bischof erhalten; ihm zur Seite standen einige aus Deutschland und Frankreich gekommene Priester, unter welchen der Emigrant Nagot, früher Direktor des Pariser Seminars von St. Sulpice, hervorragte. Ein französischer Theologe, Bastin, und Fürst Gallitzin vollendeten als die Erstlinge der katholischen Kirche in Nord-Amerika unter Nagots Leitung ihre theologischen Studien. Gallitzin empfing am 16. März 1795 die Priesterweihe. Der Vater freute sich der Charakterstärke seines Sohnes und äusserte, „wenn ein junger Mann von solcher Geburt und solchen Aussichten sich zum Priesterthume entschliesse, müsse er auf alle irdischen Pläne verzichten und entweder Mönch oder wie Dimitri Missionär werden''. Da in den wenigen katholischen Gemeinden, welche bis dahin bestanden, nach den protestantischen Vorbildern das Trustee-System vorherrschend war, und diese sogenannten „Trustees'' die Kirche als ihr Eigenthum und den Priester als ihren bezahlten Diener ansahen, so fasste Fürst Gallitzin den Plan, im Urwalde eine neue, nach katholischen Grundsätzen eingerichtete Kolonie zu gründen. Er zog auf die Höhen des Alleghany-Gebirges und gründete an der Wasserscheide des Ohio und Susquehanna den Ort Loretto, wo er von 1799 bis zu seinem Tode, am 6. Mai 1840, als Vater, Freund, Helfer und Seelsorger mit der grössten Selbstaufopferung und unter unsäglichen Mühen und Beschwerden wirkte und von da aus in St. Joseph's, St. Augustin und Carrolltown ähnliche Kolonien gründete. Auch als religiöser Schriftsteller entfaltete er eine fruchtbare Thätigkeit.

Die älteste deutsche katholische Kirche der Stadt New York ist die St. Nikolaus-Kirche an der Zweiten Strasse, zwischen Avenue A und 1. Avenue, die im Jahre 1833 gegründet wurde. Es würde zu weit führen, in jedem einzelnen Staate der Union die alten Kirchengründungen deutscher Katholiken anzuführen, aber es mag genügen zu sagen, dass sie in allen Staaten unseres Landes vertreten sind und in allen grösseren Städten eine grössere oder geringere Anzahl deutscher Gemeinden besitzen.

Deutsch-amerikanische Bischoefe.

Die deutschen Katholiken haben ihrer Kirche eine stattliche Zahl hervorragender Erzbischöfe und Bischöfe gegeben. Unter den Verstorbenen mögen erwähnt werden der erste Bischof und Erzbischof Martin Henni von Milwaukee, ein deutscher Schweizer; der zweite Erzbischof von Milwaukee, Michael Heiss, ein Bayer; der dritte Erzbischof von Milwaukee, Friedrich Katzer, ein Oberösterreicher; der zweite

Erzbischof von Oregon City, Wm. H. Gross, als Sohn deutscher Eltern in Baltimore geboren; der erste Bischof von Detroit, Friedrich Rese, ein Westfale, und der erste deutsche Priester, der in den Ver. Staaten zur bischöflichen Würde erhoben wurde; der vierte Bischof von Philadelphia, Johann Nepomuk Neumann, ein Deutschböhme; der erste Bischof von Alton, Heinrich Damian Junker, ein Lothringer; der erste Bischof von Fort Wayne, Johannes Heinrich Luers, ein Oldenburger; der erste Bischof von Green Bay, Jos. Melcher, ein Wiener; der zweite Bischof von Covington, Aug. M. Többe, ein Hannoveraner; der zweite Bischof von Alton, Peter Jos. Baltes, ein Rheinpfälzer; der dritte Bischof von Detroit, Kaspar Heinrich Borgess, ein Oldenburger; der zweite Bischof von Fort Wayne, Josef Dwenger, als Sohn deutscher Eltern in Ohio geboren; der zweite Bischof von Green Bay, Franz Xaver Krautbauer, ein Bayer; der apostolische Vikar von Nord-Minnesota, Rupert Seidenbusch, ein Bayer; der zweite Bischof von Nesqually, Aegidius Jünger, ein Rheinländer; der zweite Bischof von La Crosse, Kilian Flasch, ein Bayer; der erste Bischof von Wilmington, Del., und sechster Bischof von Savannah, Thomas A. Becker, als Sohn deutscher Eltern in Pittsburg geboren; der erste Bischof von Leavenworth und Kansas City, Ludwig M. Fink, ein Bayer; der dritte Bischof von Cleveland, Ignatius F. Horstmann, als Sohn deutscher Eltern in Philadelphia geboren; der vierte Bischof von Nashville und dritter Bischof von Fort Wayne, Jos. Rademacher, als Sohn deutscher Eltern in Michigan geboren; der dritte Bischof von Marquette, Johannes Vertin, ein Krainer; der dritte Bischof von Newark, Winand Michael Wigger, als Sohn deutscher Eltern in der Stadt New York geboren; der erste Bischof von St. Cloud, Otto Zardetti, ein Schweizer; der erste Bischof von Fall River, Michael Stang, ein Badenser.

Unter den gegenwärtig in den Ver. Staaten wirkenden Erzbischöfen und Bischöfen befinden sich die folgenden Deutschen: Der vierte Erzbischof von Milwaukee, Sebastian Gebhard Messmer, ein Schweizer; der vierte Erzbischof von Cincinnati, Heinrich Möller, als Sohn deutscher Eltern in Cincinnati geboren; der vierte Bischof von Fort Wayne, Hermann Jos. Alerding, als Sohn deutscher Eltern in Newport, Ky., geboren; der vierte Bischof von Marquette, Friedrich Eis, ein Rheinländer; der Bischof von Nord-Carolina, Leo Haid, als Sohn deutscher Eltern in St. Vincenz, Pa., geboren; der erste Bischof von Belleville, Johannes Janssen, ein Rheinländer; der zweite Bischof von Denver, Nikolaus W. Matz, ein Elsässer; der erste Bischof von Grand Rapids, Heinrich Jos. Richter, ein Oldenburger; der erste Bischof von Superior, August F. Schinner, als Sohn deutscher Eltern in Milwaukee geboren; der dritte Bischof von La Crosse, Jakob Schwebach, ein Luxemburger; der erste Bischof von Lead, Süd-Dakota, Johann Stariha, ein Krainer; der vierte Bischof von St. Cloud, Jakob Trobec, ein Krainer, und der Hülfsbischof Jos. M. Koudelka von Cleveland, ein Deutschböhme.

Die Zahl der deutsch-amerikanischen Priester unseres Landes dürfte ungefähr 2700 betragen. Rein-deutsche katholische Kirchen bestehen in unserem Lande ungefähr 1200; es befinden sich unter ihnen nicht wenige Prachtbauten, die sowohl hinsichtlich der Reinheit des Stiles, wie auch in Bezug auf reiche und geschmackvolle Ausstattung den schönsten Gotteshäusern der Alten Welt an die Seite gestellt werden dürfen. So wenig es bis jetzt gelungen ist, die Zahl der Katholiken unseres Landes genau festzustellen, ebenso wenig ist es bis jetzt möglich gewesen, die Zahl der deutschen Katholiken auch nur annähernd festzustellen. Nach der Zahl ihrer Kirchen und Priester sollten sie ungefähr ein Fünf-

tel der gesammten katholischen Bevölkerung, die nach freilich nicht sehr verlässlichen Quellen nahezu 14,000,000 betragen soll, erreichen.

Deutsch-amerikanische Orden.

Da von allem Anfange an unter den deutschen Katholiken unseres Landes ein grosser Mangel an Priestern herrschte, der lange Zeit durch aus der Alten Welt eingewanderte deutsche Priester gedeckt werden musste, wurden viele deutsche Ordenspriester nach den Ver. Staaten verpflanzt, deren Orden im Laufe der Jahre eine grosse Verbreitung erlangt haben.

Die Benediktiner von Nursia wurden von dem Abte Bonifatius Wimmer aus dem Kloster Metten in Bayern, Diözese Regensburg, nach Nord-Amerika verpflanzt. Am 16. Dezember 1846 landete Pater Wimmer mit vier Studenten, die später Priester wurden, und vierzehn angehenden Laienbrüdern auf Einladung des damaligen Bischofs O'Connor von Pittsburg und ging nach dem westlichen Pennsylvanien, wo sie in St. Vincenz, Westmoreland County, ein Kloster gründeten, das bereits am 24. August 1855 zu einer Abtei und später zu einer Erzabtei wurde. In dem damit verbundenen Priester-Seminar wurden viele Welt- und Ordenspriester herangebildet, und von diesem Mutterkloster aus die Benediktiner-Abteien in Collegeville, Minn., in Atchison, Kansas; in Belmont, N. C.; in St. Bernard, Cullman Co., Ala.; in Chicago, Ill., und Priorate in Canada und im Staate Washington gegründet, die gegenwärtig über 400 Patres zählen und eine Universität und mehrere Priester-Seminare unterhalten.

Eine zweite Benediktiner-Niederlassung in unserem Lande wurde im Jahre 1853 von dem berühmten Benediktiner-Kloster in Einsiedeln in der Schweiz gegründet. Das Mutterhaus dieser Gründung befindet sich in St. Meinrad in Spencer Co., Indiana. Von dort aus wurden in Spielerville, Arkansas; Covington, Kentucky; Richardton, Nord-Dakota, und Mt. Angel, Oregon, neue Abteien gegründet, in denen zusammen 190 Patres thätig sind.

Von den deutschen Franziskanern wurden vier Niederlassungen gegründet. Das Mutterhaus der von der Tiroler Provinz im Jahre 1844 nach Cincinnati entsendeten Franziskaner befindet sich in St. Bernard bei Cincinnati; es wurde damit eine Genossenschaft von Brüdern des dritten Ordens verbunden, welche den Unterricht in verschiedenen Pfarrschulen übernahmen.

Im Jahre 1858 kamen dann Franziskaner aus der sächsisch-westfälischen Ordensprovinz nach Alton, Ill., und im Jahre 1878 Franziskaner aus der bayrischen Ordensprovinz in München nach Louisville, Ky. Die kurhessischen Franziskaner, welche der preussische Kulturkampf nach den Ver. Staaten verschlagen hat, haben in den Diözesen Newark, N. J., und Ogdensburg, N. Y., einen neuen Wirkungskreis gefunden.

Die Kapuziner kamen im Jahre 1857 nach unserem Lande. Ihr Mutterhaus befindet sich in Calvary, Fond du Lac Co., Wisconsin. Diese waren aus der Schweiz gekommen; es folgten ihnen dann Angehörige der bayerischen Kapuziner-Provinz, deren Mutterhaus sich in Pittsburg befindet, und später kamen rheinisch-westfälische Kapuziner, welche der preussische Kulturkampf aus ihrer Heimat vertrieben hatte. Die Zahl dieser Kapuziner-Patres beträgt gegenwärtig ungefähr 130.

Die deutschen Karmeliter-Patres wurden im Jahre 1864 von dem Kloster Straubing in Bayern nach den Ver. Staaten verpflanzt und zählen gegenwärtig in den Staaten Pennsylvanien und Kansas zwei Priorate.

Die deutschen Jesuiten wurden im Jahre 1868 in den Ver. Staaten eingeführt, indem die zwei bis dahin von Jesuiten aus New York pastorirten Gemeinden in Buffalo, N. Y., von deutschen Jesuiten übernommen wurden. Sie besitzen zwei im hohen Ansehen stehende höhere Lehranstalten in Buffalo, N. Y., und Prairie du Chien, Wis.

Die ersten Redemptoristen kamen im Juli 1832 nach Amerika, doch konnten sie erst im Jahre 1839 in Pittsburg einen festen Wohnsitz erlangen und sich klösterlich einrichten. Um die Seelsorge der deutschen Katholiken und die innere Mission haben sie sich grosse Verdienste erworben. Sie besitzen jetzt zwei Provinzen mit 325 Patres und versehen in mehreren grossen Städten unseres Landes, wie in Philadelphia, New York, Baltimore, Pittsburg, Chicago, Boston u. s. w. blühende Gemeinden und besitzen mehrere vortrefflich eingerichtete Studien-Anstalten und Missionshäuser.

Die Väter vom kostbaren Blute oder Sanguinisten kamen im Jahre 1843 nach Amerika. Sie begannen ihre Thätigkeit in Cincinnati und verbreiteten sich von da aus nach mehreren westlichen Diözesen.

Während des Kulturkampfes kamen ferner noch die Väter vom hl. Geiste, deren Mutterhaus sich in Cornwells, Bucks Co., Pa., befindet, und die Väter vom Göttlichen Worte aus Steyl in Holland, deren Mutterhaus sich in Techny, Cook Co., Ill., befindet, nach den Ver. Staaten.

Auch die Väter und Brüder Mariä, eine im Elsass bestehende religiöse Genossenschaft, welche sich den Unterricht der Jugend als Aufgabe gestellt hatte, eröffneten im Jahre 1850 in Dayton, Ohio, eine amerikanische Niederlassung, welche seit dieser Zeit einen grossen Aufschwung genommen hat.

Ferner verdienen noch erwähnt zu werden die Alexianer-Brüder, die im Jahre 1865 von dem Mutterhause in Aachen entsendet wurden, um in Chicago eine neue Niederlassung zu eröffnen, und in dieser Stadt wie auch in Elizabeth, N. J., grosse Hospitäler eröffnet haben. In Oskosh, Wis., leiten sie seit dem Jahre 1879 ein grosses Hospital für Geisteskranke und Nervenleidende.

Unter den Passionisten, den Dominikanern, Lazaristen und den Priestern vom hl. Kreuz befinden sich ebenfalls manche deutsche Priester, die hie und da unter den Deutschen, hauptsächlich in sprachlich gemischten Gemeinden, wirken. Auch unter den Christlichen Schulbrüdern befinden sich viele Deutsche, die an mehreren grossen deutschen Pfarrschulen die Knabenklassen mit dem grössten Erfolge unterrichten.

Von den katholischen deutschen Frauen-Genossenschaften haben mehrere eine grosse, fast das gesammte Gebiet unseres Landes umfassende Ausdehnung erlangt.

Auf Veranlassung der Redemptoristen kamen die Schulschwestern von Notre Dame im Jahre 1847 aus München in die Diözese Pittsburg. Von da aus gründeten sie ein Kloster in Baltimore, und 1850 berief sie Bischof Henni nach Milwaukee. Die Genossenschaft breitete sich so rasch aus, dass sie bereits im Jahre 1876 in zwei Provinzen getheilt werden konnte. Diese Schwestern haben in 33 Diözesen der Ver. Staaten und in einer Diözese in Canada 264 Niederlassungen, in welchen 3368 Schwestern und Novizen thätig sind.

Die Armen Schwestern des hl. Franziskus aus Aachen kamen im Jahre 1858 nach Cincinnati, wo sie ein Krankenhaus eröffneten, das seit dieser Zeit wiederholt vergrössert werden musste. Gegenwärtig leiten sie in Hoboken, N. J.; Jersey City, N. J.; Brooklyn, N. Y.; New York, N. Y.; Quincy, Ill.; Covington, Ky.; Dayton, Ohio, und Cincinnati, Ohio, mehr oder weniger grosse Hospitäler, in denen sie jährlich 30,000 Kranke verpflegen.

Die Schwestern des dritten Ordens des hl. Franziskus der Genossenschaft von Oldenburg wurden im Jahre 1850 von Wien aus nach Amerika verpflanzt. Ihr erstes Kloster erstand in der deutschen Ansiedelung Oldenburg im Staate Indiana. Sie zählen heute etwa 700 Schwestern und Novizen, welche in mehreren westlichen Diözesen den Unterricht in Pfarrschulen ertheilen.

Die Franziskanerinnen des dritten Ordens aus Colpe in Westfalen wurden durch

den Kulturkampf aus Preussen nach Amerika vertrieben. Im Jahre 1875 eröffneten sie in Lafayette, Indiana, ein Krankenhaus und übernahmen dann auch den Schulunterricht in einer deutschen Pfarrschule dieser Stadt. Bereits im Jahre 1896 machte dieses Hospital einem mit allen modernen Verbesserungen ausgestatteten Neubau Platz. Die Zahl dieser Schwestern beträgt gegenwärtig ungefähr 750 und sie sind in 13 Diözesen thätig.

Im Jahre 1853 landeten in New York mehrere Schwestern vom hl. Dominikus aus Regensburg, um in Nord-Amerika eine Mission zu gründen. Sie liessen sich in Williamsburg, Brooklyn, N. Y., nieder und übernahmen die Leitung der Schule der Dreifaltigkeits-Kirche. Später übernahmen sie auch die Leitung des St. Katharina-Hospitals. Sie besitzen jetzt 24 Niederlassungen, meistens in der Diözese Brooklyn, und zählen ungefähr 400 Schwestern und Novizen.

Die Schwestern Unserer Lieben Frau kamen im Jahre 1874 aus Cösfeld in Westfalen nach Cleveland, wo sie eine deutsche Pfarrschule übernahmen. Dann übernahmen sie eine deutsche Pfarrschule in Covington, Ky., die später der Mittelpunkt der amerikanischen Häuser dieser Genossenschaft wurde, in der in 31 Niederlassungen 300 Schwestern wirken.

Die Genossenschaft der Schwestern der Christlichen Liebe (Mallinckrodt-Schwestern), die im Jahre 1849 von Pauline von Mallinckrodt, der Schwester des deutschen Reichstags-Abgeordneten Hermann von Mallinckrodt, gestiftet worden war, besitzt in unserem Lande zahlreiche Niederlassungen. Als der preussische Kulturkampf auch die Niederlassungen dieses Ordens in Preussen zu zerstören drohte, wandten sich die Blicke der Oberin nach den Ver. Staaten, denen sie einen Besuch abstattete; sie wählte Wilkes-Barre in Pennsylvanien als den für eine solche amerikanische Niederlassung am besten geeigneten Platz aus. Der im Jahre 1878 begonnene Klosterbau wurde im Jahre 1895 vollendet. Diese neue Ordensgründung erlangte schnell eine grosse Verbreitung. Die Zahl der Schwestern beträgt gegenwärtig ungefähr 700. Sie ertheilen in 54 Pfarrschulen ungefähr 17,000 Schulkindern Unterricht.

Der von dem Bischofe Johann Nepomuk Neumann ursprünglich als ein rein deutscher Orden gegründete Orden der Schwestern vom dritten Orden des hl. Franziskus, dessen Mutterhaus sich ursprünglich in Philadelphia befand und dann nach Glen Riddle, Pa., verlegt wurde, hat in den letzten Jahren seinen rein deutschen Charakter verloren, aber eine ausserordentliche, fast das ganze Gebiet der Ver. Staaten umfassende Verbreitung erlangt. Die Zahl der Schwestern beträgt gegenwärtig 1500. Sie leiten in ungefähr 25 Diözesen Pfarrschulen, Krankenhäuser und verschiedene Wohlthätigkeitsanstalten, wie das St. Marien- und St. Agnes-Hospital in Philadelphia und Hospitäler in Reading und Lancaster.

Rein deutsche katholische Anstalten.

Unter den vielen grösseren und kleineren Lehranstalten, Hospitälern und anderen Wohlthätigkeits-Anstalten, die bis auf den heutigen Tag ihren rein deutschen Charakter bewahrt haben, verdienen besonders drei hervorgehoben zu werden: das Salesianum in St. Francis bei Milwaukee, Wis.; das Josephinum in Columbus, Ohio, und das Leo-Haus in New York, N. Y.

Das Salesianum in Milwaukee verdankt sein Entstehen hauptsächlich dem unermüdlichen Eifer des Dr. Jos. Salzmann, der im Jahre 1847 aus Oesterreich nach Milwaukee gekommen war und in allen Theilen des Landes Gelder sammelte, um nahe Milwaukee ein deutsches Priester-Seminar zu gründen. Dieser im Jahre 1855 begonnene Bau konnte bereits im Jahre 1856 vollendet werden; es wurde damit im Jahre 1870 ein Lehrerseminar verbunden,

zu dem König Ludwig der Erste von Bayern eine Summe von 3000 Gulden beigesteuert hatte. Dieses Seminar zählt heute 284 Studenten. Mit diesem Priester-Seminar sind eine deutsche katholische Normalschule (das Lehrer-Seminar), eine kaufmännische Schule, zwei Waisenhäuser, eines für Knaben, das andere für Mädchen, und eine Taubstummen-Anstalt verbunden.

Das Josephinum in Columbus, Ohio, ist eine Gründung des deutschen Priesters Jos. Jessing, der im Jahre 1873 mit der Herausgabe eines bescheidenen deutschen katholischen Wochenblattes, des „Ohio Waisenfreund", der heute eine grosse Verbreitung erlangt hat, begann, um mit dessen Einnahmen ein Waisenhaus für katholische Knaben zu unterhalten. Dieses Waisenhaus wurde später von Pomeroy nach Columbus, Ohio, verlegt und erlangte rasch eine grosse Blüthe. Nicht allein besorgen die Zöglinge dieser Anstalt den Satz und den Druck des „Ohio Waisenfreund", sondern es ist mit ihr auch eine bedeutende Kunstschule verbunden, in der Statuen, Kanzeln, Altäre u. s. w. hergestellt werden, die man heute bereits in vielen Kirchen unseres Landes finden kann. Im Jahre 1888 wurde mit diesem Waisenhause ein Kollegium zur Heranbildung mittelloser deutscher Knaben und Jünglinge für den Priesterstand verbunden. Dieses Kollegium zählt 166 Studenten.

Das Leo-Haus in New York verdankt seine Gründung der Feier des goldenen Priesterjubiläums des Papstes Leo des Dreizehnten im Jahre 1887 und wurde ausschliesslich aus Beiträgen der deutschen Katholiken unseres Landes erbaut, um als Heim für deutsche katholische Einwanderer in New York zu dienen. Es hat in dieser Beziehung eine sehr segensreiche Thätigkeit entfaltet.

Das deutsche katholische Vereinswesen.

Das deutsche katholische Vereinswesen hat eine grosse Blüthe erlangt und besonders in den letzten Jahren durch eine geschlossene, fast alle Staaten der Union umfassende Organisation eine grosse Bedeutung gewonnen. Da auch die deutschen Katholiken die Nothwendigkeit erkannten, sich gegenseitig zur gegenseitigen Hilfeleistung in Krankheits- und Todesfällen zu vereinigen, wurden schon frühzeitig mit vielen deutschen katholischen Gemeinden deutsche Unterstützungs-Vereine verbunden, die einen ausgesprochenen katholischen Charakter trugen und deshalb nur deutsche Katholiken als Mitglieder aufnahmen. Bereits im Jahre 1854 erkannten mehrere dieser Vereine die Nothwendigkeit eines engeren Zusammenschlusses; es traten deshalb im Jahre 1855 auf eine vorher ergangene Einladung siebzehn solcher Vereine aus St. Louis, Mo.; Rochester, N. Y.; Buffalo, N. Y.; Washington, D. C.; Allegheny, Pa.; Birmingham, Pa.; Pittsburg, Pa., und Baltimore, Md., zusammen, um einen Central-Verein der deutschen römisch-katholischen Unterstützungs-Vereine zu bilden. Es entstand auf diese Weise der „Deutsche r. k. Central-Verein". Ursprünglicher Zweck dieses Vereines war neben der Stärkung des katholischen Bewusstseins vor allem die materielle Hilfeleistung der Vereine untereinander. Später wurde dieses Programm dahin erweitert, dass dieser Central-Verein für alle katholischen Interessen im Sinne der katholischen Kirche eintreten und in allen wichtigen Zeit- und Streitfragen Stellung nehmen und besonders auf sozialem Gebiete seinen Einfluss geltend machen soll. Dieser Central-Verein hält alljährlich Delegaten-Versammlungen ab, die eine immer grössere Bedeutung erlangten, da sich allmälig die Mehrzahl der deutschen katholischen Vereine unseres Landes diesem Central-Vereine anschloss und sich seine Versammlungen nach dem Vorbilde der Generalversammlungen der Katholiken Deutschlands zu grossartigen Kundgebungen der deutschen Katholiken unseres Landes gestalteten, in

denen die wichtigsten Tagesfragen eingehend erlörtert werden. Ganz besonders aber hat sich der Central-Verein um die Erhaltung der deutschen Sprache und des deutschen Wesens verdient gemacht. Eine grosse Stärkung erhielt er durch die in den letzten Jahren erfolgte Gründung von Staatsverbänden. In den meisten Staaten der Union, in welchen eine grössere Anzahl deutscher katholischer Vereine zu finden ist, wurden diese zu besonderen Staatsverbänden vereinigt, welche auf jeder Versammlung des Central-Vereines durch Delegaten vertreten sind und dadurch miteinander in eine enge Verbindung treten. Nach dem letzten amtlichen Ausweise zählte der Central-Verein nahezu 100,000, über 31 Staaten der Union vertheilte Mitglieder. Ausserdem bestehen noch in mehreren grösseren Städten unseres Landes, wie in Philadelphia, Pittsburg, Buffalo, New York u. s. w., besondere Verbände der in diesen Städten bestehenden deutschen katholischen Vereine. Es giebt ausser diesen Unterstützungs-Vereinen an vielen deutschen katholischen Kirchen Jünglings-, Gesellen-, Literatur-, dramatische und ähnliche Vereinigungen, welche ihren Mitgliedern harmlose Unterhaltung in geselligen Zusammenkünften bieten. Auch werden in der neuesten Zeit grosse Anstrengungen gemacht, die deutschen Katholiken unseres Landes nach dem Vorbilde des Volksvereins für das katholische Deutschland in einem grossen Volksverein zu sammeln, dessen Hauptaufgabe darin bestehen soll, die Mitglieder zum Verständniss der sozialen Frage zu führen, damit sie auch an der Lösung dieser ungemein wichtigen Tagesfrage erfolgreich mitarbeiten können.

Die deutsche katholische Presse.

Die deutsche katholische Presse hat in den letzten Jahren eher Rückschritte als Fortschritte gemacht, hat jedoch dabei nur das Schicksal der weltlichen deutschen Presse getheilt, die in den letzten Jahren dasselbe Schicksal gehabt hat. Die deutschen katholischen Tageszeitungen in Cincinnati, Pittsburg, Philadelphia und New York mussten nach einem theilweise langen Bestande aus verschiedenen Ursachen ihr Erscheinen einstellen. Heute zu Tage besitzen die deutschen Katholiken nur noch zwei tägliche Zeitungen: die „St. Louis Amerika'', ein blühendes und weit verbreitetes Morgenblatt, und den „Buffalo Volksfreund'', der als Abendblatt erscheint und ebenfalls stark verbreitet ist.

Die erste deutsche katholische Zeitung, die in den Ver. Staaten erschienen ist, war der „Wahrheitsfreund'' in Cincinnati, der im Jahre 1837 von dem nachmaligen Erzbischofe Henni von Milwaukee, der damals deutscher Pfarrer in Cincinnati war, gegründet wurde, aber im Jahre 1907 sein Erscheinen einstellen musste und mit dem „Ohio Waisenfreund'' verschmolzen wurde. Auch das nächstälteste katholische Wochenblatt, die „Katholische Kirchenzeitung'', die im Jahre 1846 in Baltimore gegründet und 1851 nach New York verlegt wurde, musste im Jahre 1882 ihr Erscheinen einstellen. Dasselbe Schicksal traf auch andere deutsche katholische Wochenblätter.

Heute zu Tage bestehen noch:

Der „Herold des Glaubens'' in St. Louis seit dem Jahre 1850.

Die „Katholische Volkszeitung'' in Baltimore seit dem Jahre 1860.

Das „Katholische Wochenblatt'' in Chicago seit dem Jahre 1860.

Der „Katholische Glaubensbote'' in Louisville, Ky., seit dem Jahre 1866.

Der „Wanderer'' in St. Paul, Minnesota, seit dem Jahre 1867.

Die „Luxemburger Gazette'' in Dubuque, Iowa, seit dem Jahre 1871.

Der „Ohio Waisenfreund'' seit dem Jahre 1873. Mit diesem Wochenblatte wurde im Jahre 1907 der Cincinnati „Wahrheitsfreund'' verschmolzen.

Die „Nord-Amerika'' in Philadelphia seit dem Jahre 1873.

Der „Nordstern" von St. Cloud, Minn., seit dem Jahre 1874.

Die „Iowa" von Dubuque, Minn., seit dem Jahre 1874.

Die „Stimme der Wahrheit" in Detroit, Mich., seit dem Jahre 1875.

Die „Christliche Woche" in Buffalo seit dem Jahre 1875. Mit diesem Wochenblatte wurde vor mehreren Jahren die im Jahre 1851 zuerst erschienene „Aurora" verschmolzen.

Die „Columbia" in Milwaukee, seit 1873.

Das „Katholische Familienblatt" in Pittsburg seit dem Jahre 1880.

Das „Sternenbanner" in Evansville, Indiana, seit dem Jahre 1880.

Das „Katholische Sonntagsblatt" in Chicago seit dem Jahre 1881.

Die „Glocke" in Indianapolis, Indiana, seit dem Jahre 1892.

Das „Excelsior" in Milwaukee seit dem Jahre 1884.

Der „California Volksfreund" in San Francisco seit dem Jahre 1896.

Ausserdem bestehen noch eine deutsche katholische Jugendschrift und mehrere in deutscher Sprache erscheinende Erbauungs-Blätter, die meistens monatlich erscheinen und von katholischen Ordensangehörigen herausgegeben werden Für die Reform der katholischen Kirchenmusik wirkt die seit dem Jahre 1874 in St. Francis bei Milwaukee in deutscher Sprache erscheinende „Caecilia".

Schluss-Bemerkungen.

Dieser blühende Stand der deutschen Katholiken unseres Landes verdient um so grössere Anerkennung, da es ihnen wahrlich nicht leicht gemacht wurde, ihn zu erringen und bis auf die Gegenwart zu behaupten. Im Anfange hatten sie mit einem grossen Mangel an deutschen Priestern und der grössten Armuth zu kämpfen, und viele der grössten katholischen Gemeinden und Anstalten haben auf die ärmlichste Weise begonnen und hatten die grössten Schwierigkeiten zu bewältigen. Manche von ihnen hätten sich ohne die Hilfe der Missions-Vereine in Deutschland und deutscher katholischer Monarchen nicht behaupten können. Später kamen dann Anfeindungen verschiedener Art. Mit wenigen Ausnahmen brachten die irländischen Bischöfe den deutschen Katholiken kein besonderes Wohlwollen entgegen, und einzelne von ihnen gingen so weit, dass sie die deutschen Katholiken in ihren Diözesen mit Gewalt amerikanisiren wollten oder versuchten, ihnen nicht ihrer Nationalität angehörige Pfarrer aufzudrängen. Die Gründung neuer deutscher Gemeinden wird meistens nur ungern gesehen und sehr erschwert. Dazu kommt noch die unbestreitbare Thatsache, dass trotz der deutschen katholischen Pfarrschulen ein grosser Theil der heranwachsenden Jugend nicht allein der Kirche, sondern auch dem Deutschthum vollständig entfremdet wird, was sogar in manchen rein deutschen Gemeinden zu der leidigen Gepflogenheit geführt hat, dass ausser der deutschen sonntäglichen Predigt noch eine kurze englische Predigt gehalten werden muss. Es gibt zwar Schwarzseher, die behaupten, dass es keine übermässig lange Zeit dauern werde, bis die deutschen katholischen Kirchen und Anstalten hier zu Lande dem Aussterben nahe sein werden, aber diese Zeit wird noch lange auf sich warten lassen. Denn fast in jeder grösseren deutschen katholischen Vereinsversammlung kann man junge Männer sehen, die mit jugendlicher Begeisterung in die Fussstapfen ihrer Vorfahren treten und in der von ihren Eltern ererbten deutschen Sprache nicht allein für die Interessen der katholischen Kirche, sondern auch für die Erhaltung der deutschen Sprache und Sitte kämpfen Die deutsch-amerikanischen Katholiken mit ihren zahlreichen Kirchen, Pfarrschulen, höheren Unterrichts-Anstalten, Hospitälern, Waisenhäusern, Vereinen und Zeitungen bilden einen so bedeutenden und einflussreichen Bruchtheil

unserer deutsch-amerikanischen Bevölkerung, dass jeder Rückgang in ihrer Mitte auch auf das gesammte Deutschthum unseres Landes einen höchst nachtheiligen Einfluss ausüben müsste, doch sollten auch sie in ihrem eigenen Interesse nicht allein ihre katholischen Interessen, sondern auch ihre deutsch-amerikanischen Interessen sorgfältig hüten, denn je grösser und stärker der Einfluss der Deutsch-Amerikaner in unserem Lande werden wird, desto fester und sicherer wird auch die Stellung der deutschen Katholiken unseres Landes sich gestalten.





DR. ISAAC M. WISE,
der Vater der juedischen Reform-Bewegung in Amerika.

Die deutschen Juden in Amerika.

FELIX N. GERSON, Philadelphia.

Die Grossmacht-Stellung, welche Amerika sich in dem verhältnissmässig kurzen Zeitraum seiner politischen und industriellen Existenz unter den Nationen der Welt errungen hat, verdankt es zum nicht geringen Theile der Mitwirkung seiner jüdischen Bürger. Seit den Tagen der Geburt unseres Landes hat an dessen nationaler Entwicklung das jüdische Volk einen hervorragenden Antheil genommen. Juden gaben das Geld her, durch welches die Reise des Columbus ermöglicht wurde, und unter Denen, welche ihn auf seiner ersten abenteuerlichen und gefahrvollen Fahrt über das unbekannte Weltmeer begleiteten, befanden sich mehrere Juden. An den ersten Anfängen unseres ausländischen Handels waren die Juden hervorragend betheiligt; mit ihrem Kapital wurde die Holländisch-Westindische Handelskompagnie gegründet, und unter den Importeuren und Exporteuren Neu-Amsterdams waren sie die bedeutendsten und hervorragendsten Kaufleute, und ihre Namen hatten auch in den ersten Annalen des Philadelphiaer Handels einen gar guten Klang. Was der Jude für die Sache der amerikanischen Revolution that, lehrt die Geschichte unserer Nation. Seine finanzielle Unterstützung der Kolonial-Bewegung wurde vom Kongress in glühenden Worten anerkannt.

Seit jenem denkwürdigen Tage im Jahre 1654, als eine Gesellschaft von dreiundzwanzig Juden auf der „St. Caterina" Brasilien verliess, um später in New-Amsterdam zu landen, ist Amerika für den Juden ein Zufluchtsort und ein Land der Verheissung. Was die Toleranz der neuen Welt den Juden gab, das haben diese reichlich an Amerika zurückgezahlt, indem sie demselben mit zu seinem Reichthum, seiner Macht und seinem Ruhme verhalfen. Im Jahre 1661 wurde Asser Levy durch den Erwerb von Grundeigenthum in New Amsterdam der erste jüdische Bürger in Amerika. Von jenem Tage an bis auf den heutigen hat der Jude jederzeit — bei jeder Krisis — die Sache dieses Landes zu seiner eigenen gemacht, da er weiss, dass er selbst einen wesentlichen Theil des amerikanischen Volkes ausmacht. Der Jude hat sich als Amerikaner im vollsten Sinne des Wortes erwiesen, obwohl er in seinem Innersten — seinem Glauben und seiner Religion nach — Jude geblieben ist.

Die ersten jüdischen Ansiedler in den Ver. Staaten kamen aus Spanien und Portugal, von wo sie durch die Judenverfolgungen des Jahres 1492 vertrieben worden waren. Lange Jahre hindurch bildeten sie allerdings einen verhältnissmässig kleinen Theil der Bevölkerung, da die weit stärkere deutsche Einwanderung, welche mit Ende des 17. Jahrhunderts begann, Mitte des 18. Jahrhunderts das Uebergewicht erlangt hatte. Um die Zeit der Revolution kamen Juden aus Deutschland und Polen, welche Schutz vor der Verfolgung suchten, nach Pennsylvanien, liessen sich in verschiedenen Theilen des Staates nieder und nahmen thätigen Antheil an dessen Entwicklung. Eine weitere starke jüdische Einwanderung brachte der allgemeine Nothstand in Süddeutschland während der napoleonischen Kriege, und zahlreiche deutsche Juden suchten daher Zuflucht in Amerika. Von da ab nahm die Einwanderung stetig zu bis zum deutsch-französischen Kriege im Jahre 1870.

Die erste Gemeinde-Bildung unter den deutschen Juden unseres Landes war die in Philadelphia erfolgte Gründung der „Deutsch-Jüdischen Rodeph Shalom-Gesellschaft", welche am 12. August 1802

einen Charter erhielt. Die Nebengesetze dieser Gesellschaft, welche im Jahre 1810 entworfen und angenommen wurden, tragen die Unterschrift folgender Mitglieder: A. B. Cohen, Michael Levy, Abraham Hart, Abraham Gumperts, Abraham Moses, A. Stork, L. Allen, Moses Abraham, Isaac Emanuel Oppenheimer, Mayer Ulman, J. Stuttgard, Abraham Joseph und A. Shoyer.

Die ersten Gottesdienste fanden auf der Nordseite der Pear Strasse, (welche sich westlich von der Dock Str. bis zur Dritten Strasse, zwischen Walnut und Spruce Str., hinzog) statt. Diese Gesellschaft war die



DR. HENRY BERKOWITZ,
der jetzige Rabbiner der aeltesten von deutschen Juden gegruendeten Gemeinde in den Ver. Staaten.

Marks, Elias Hyneman, Benedict Nathan, Lyon Cadet (der Grossvater der Frau William B. Hackenburg), Alexander Benjamin, Abraham Eliezer Israel, Levi Abraham, Jacob de Lange, Moses Spyers, L. M. Goldsmit, Mayer Arnold, Simon Caufman, Vorläuferin der heutigen Rodeph Shalom-Gemeinde, deren prächtige Synagoge an der Ecke der Broad und Mt. Vernon Strasse steht und deren Seelsorger Rev. Dr. Henry Berkowitz ist. Die Rabbiner dieser Gemeinde erwarben sich mehr als nur loka-

len Ruf. Unter ihnen befand sich Jacob Frankel, gebürtig aus Grünstadt in Bayern, sowie der verstorbene Marcus M. Jastrow aus Posen, einer der hervorragendsten jüdischen Gelehrten seiner Zeit.

Andere deutsch-jüdische Gemeinden entstanden in der Folge rasch nach einander in Philadelphia, in New York, sowie in den grösseren Städten des Westens. In New York wurde die erste deutsch-jüdische Gemeinde im Jahre 1825 gegründet, während in Philadelphia die Beth Israel-Gemeinde im Jahre 1840 in's Leben gerufen wurde. Aber schon lange vor dieser Zeit spielten die deutschen Juden in Charleston, Süd-Carolina, eine wichtige Rolle. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts hatten die dortigen deutschen Juden die damals grösste Gemeinde in den Ver. Staaten gebildet, und viele ihrer Mitglieder bekleideten hohe politische Aemter, so z. B. Mayer Moses, der im Jahr 1810 in die Staatslegislatur von Süd-Carolina gewählt wurde.

Eine religiöse Organisation deutscher Juden in Philadelphia, die sich im Laufe der Jahre wohl zur grössten und hervorragendsten ihrer Art in Amerika entwickelte, wurde im Jahre 1847 gegründet. Es ist die Reform-Gemeinde Keneseth Israel, an deren Spitze heute der als Kanzelredner im ganzen Lande rühmlichst bekannte Rabbi Dr. Joseph Krauskopf als Seelsorger steht, und deren Tempel — eines der grossartigsten Bauwerke seiner Art — an der Broad Strasse, oberhalb Columbia Avenue, sich erhebt.

Es ist nicht die Absicht des Schreibers dieses Artikels, hier die vielen religiösen und erzieherischen Institute aufzuzählen, welche ihre Entstehung den deutschen Juden in Amerika verdanken. Es soll vielmehr nur darauf hingewiesen und dabei hervorgehoben werden, wie diese Männer und Frauen allmälig einen der wichtigsten Faktoren und integrirenden Bestandtheile unserer Nation bildeten und zu deren fortschrittlicher Entwicklung in nicht geringem Masse beitrugen. Auch ist es nicht möglich, hier an dieser Stelle die vielen Errungenschaften deutscher Juden während der letzten anderthalb Jahrhunderte, in denen sie die Geschichte und die Grösse der amerikanischen Nation bilden und schaffen halfen, einzeln aufzuzählen.

Ein deutscher Jude von weitestgehendem Einfluss und ein Gelehrter von internationalem Rufe war *Isaac Leeser,* welcher jahrelang der Mikveh Israel-Gemeinde in Philadelphia als Rabbi vorstand. Derselbe wurde im Jahre 1806 in Neuenkirchen, in der preussischen Provinz Westfalen, geboren und folgte, erst 23 Jahre alt, im Jahre 1829, dem von Philadelphia aus an ihn ergangenen Rufe an die Gemeinde Mikveh Israel. Als Seelsorger derselben nahm er in der Folge an der Gründung fast aller bedeutenden jüdischen Anstalten und Institutionen in Philadelphia theil. Er war der erste Rabbi, welcher die Predigt in englischer Sprache in den Synagogen einführte, und ihm hauptsächlich verdanken die Hebrew Education Society, das Jüdische Hospital, die ursprüngliche Jewish Publication Society of America, sowie die Union of Philadelphia Jewish Charities ihre Entstehung. Fünfundzwanzig Jahre hindurch (von 1843—1868) gab Rabbi Leeser „The Occident and American Jewish Advocate" heraus. Eines seiner wichtigsten Verdienste um das Judenthum in Amerika war seine englische Uebersetzung des gesammten hebräischen Bibeltextes, ein Werk, an dem er 18 Jahre lang arbeitete.

Eine andere hervorragende Gestalt in der Geschichte der deutschen Juden in Amerika war *Isaac M. Wise*, der Vater der jüdischen Reformbewegung hierzulande und Gründer des Hebrew Union College in Cincinnati, der Centralkonferenz amerikanischer Rabbiner, der Union of American Congregations und vieler anderer nationaler jüdischer Organisationen. Bei seinen Bemühungen zur Gründung der reformirten jüdischen Kirche in diesem Lande stan-

den Rabbi Wise noch zwei andere hervorragende Deutsche — die Rabbiner *David Einhorn* und *Samuel Hirsch* — fähig zur Seite. Beide hatten früher die Kanzel im Tempel der Gemeinde Keneseth Israel in Philadelphia inne. Rabbi Samuel Hirsch war der Vater des Rev. Emil G. Hirsch, zur Zeit Rabbi des Sinai-Tempels in Chicago und Professor der semitischen Sprachen an der Universität jener Stadt.

Von den Juden, welche in den Tagen der amerikanischen Revolution die Sache der amerikanischen Unabhängigkeit thatkräftig unterstützten, waren die meisten Deutsche, resp. deutscher Abstammung. Unter den Männern, welche im Jahre 1765 die in Philadelphia angenommenen „Non-Importation"-Resolutionen (gegen jede englische Einfuhr) unterzeichneten, befanden sich mindestens acht Philadelphier Juden, und fünf deutsche Juden unterzeichneten die 1769 in New York gefassten ähnlichen Beschlüsse. Nicht weniger als 100 jüdische Offiziere und Mannschaften dienten im Revolutionskriege. Oberst David S. Franks und Lieutenant Isaac Franks (Letzterer wurde 1794 Oberstlieutenant der Nationalgarde von Pennsylvania) gehörten zu den 24 jüdischen Offizieren, welche sich in jenem Kriege besonders auszeichneten. Nicht weniger als 50 Juden nahmen am Kriege von 1812 und ca. 60 am mexikanischen Feldzuge theil. Zwischen 7,000 und 8,000 Juden machten den Bürgerkrieg mit, einzelne mit ganz besonderer Auszeichnung. Fast alle diese waren deutsche Juden. Unter den jüdischen Offizieren befanden sich 9 Generäle, 18 Oberste, 8 Oberstlieutenants, 40 Majore, 205 Hauptleute und Rittmeister (Captains), 325 Lieutenants, 48 Adjutanten und 25 Militärärzte. Im spanisch-amerikanischen Kriege fochten auf Seiten der Amerikaner 59 jüdische Offiziere und 2,492 Unteroffiziere und Mannschaften, sämmtlich Juden, mit. Die meisten derselben waren deutscher Abstammung.



DAS JUEDISCHE HOSPITAL UND HEIM IN PHILADELPHIA.

Von der Zeit an, da Georgia noch englische Kolonie und ein Jude deren Gouverneur war, und seit Haym Salomon dem schwindenden Kredit des Revolutions-Kongresses wieder aufhalf und aus eigener

Tasche einige der hervorragendsten Führer jener Zeit unterstützte (wodurch allein deren werthvolle Dienste dem Lande erhalten blieben) bis zu dem Augenblick, da Präsident Roosevelt Herrn *Oscar S. Straus* in sein Kabinet berief (als Sekretär des Department of Commerce and Labor) haben deutsche Juden ununterbrochen in den verschiedensten öffentlichen Stellungen dem Lande ihre Dienste gewidmet.

Fünf Juden — drei derselben Deutsche, resp. deutscher Abkunft — wurden bis jetzt in den Bundessenat gewählt, während das nationale Repräsentantenhaus bisher ca. 40 Juden, und zwar fast durchweg Deutsche, zu seinen Mitgliedern zählte. Eines der hervorragendsten derselben, das noch jetzt dem Hause angehört, Herr *Henry Goldfogle* von New York, hat sich durch seine Bemühungen, die russischen Behörden zur Anerkennung amerikanischer Pässe im Besitze von Juden zu zwingen, ganz besonders hervorgethan.

Aber nicht allein im Felde oder in öffentlicher politischer Stellung hat sich der deutsche Jude in Amerika ausgezeichnet — auch auf allen andern Gebieten menschlicher Thätigkeit, in der Wissenschaft, Kunst und Literatur, sowie im beruflichen Leben hat er Grosses geleistet und viel zur nationalen Entwicklung des Landes beigetragen. Viele unserer hervorragendsten Aerzte, medizinischen Schriftsteller und Professoren an medizinischen Hochschulen sind deutsche Juden. Der Advokaten-Stand hat zahlreiche Namen deutscher Juden aufzuweisen, und gar mancher berühmte Rechtsgelehrte befindet sich darunter. In der Skulptur sind die Namen von Ezekiel, Keyser und Cohen gar wohl bekannt. In der Malerei sind vor allem zu nennen Louis Loeb, Max und Albert Rosenthal, Henry Mosler, Albert E. Sterner und Leo Mielziner. Unter den Karikaturenzeichnern ragen Henry Meyer und F. Opper hervor. Bernard Berenson ist einer der bedeutendsten Kunstkritiker der Gegenwart, und Chas. Waldstein eine anerkannte Autorität auf dem Gebiete der altklassischen Kunst. Von den namhaften Erfindern in den Ver. Staaten sind Emil Berliner (Erfinder des Telephon-Uebertragers), sowie die beiden Brüder Louis Edward Levy und Max Levy von Philadelphia (Erfinder eines photographischen Kupferdruck-Verfahrens) deutsche Juden. Berühmte Architekten sind Dankmar Adler von Chicago und Arnold W. Brunner in New York.

Unter den Juden, welche als Professoren an Universitäten thätig sind, stehen obenan M. Bloomfield und J. H. Hollander an der Johns-Hopkins Universität; Franz Boas, Richard Gottheil und E. K. A. Seligman an der Columbia; Morris Loeb an der Universität von New York; Morris Jastrow und Leo S. Rowe an der Universität von Pennsylvania; Joseph Jastrow an der Universität von Wisconsin; Charles Gross in Harvard; Ernst Freund an der Universität Chicago und Isidor Loeb an der Universität von Missouri. Simon Flexner ist einer unser hervorragendsten Pathologen und Direktor des Rockefeller Institute of Medical Research.

Auf dem Gebiete der Literatur und des Journalismus sind die deutschen Juden so stark vertreten, dass nur einige wenige der bedeutendsten Namen hier aufgezählt werden können, darunter Emma Lazarus, die Dichterin; Michael Heilprin, Angelo Heilprin und Louis Heilprin, Redakteure und Encyklopädisten; Annie Nathan Mayer; Emma Wolf und Mary Wolfenstein, Romanschriftstellerinnen; Mordecai M. Noah und Fabian Franklin, Journalisten; Simon Wolf und Herbert Friedenwald, Geschichtsschreiber.

In der Haute Finance haben sich die Bankiers Jacob Schiff und die Seligmans hierzulande einen Namen erworben, der dem der Rothschilds in Europa gleichkommt.

In all den grossen Geschäftscentren vom atlantischen bis zum pazifischen Ozean haben Juden grossartige Fabrikunternehmen gegründet und leiten dieselben; riesige „Department-Stores" in New York, Philadelphia, Chicago, Baltimore, San Francisco und andern Städten tragen die Namen deutsch-jüdischer Firmen, die in den ganzen Ver. Staaten bekannt sind.

seines wohlbekannten Präsidenten *William B. Hackenburg* legen beredtes Zeugniss ab für den Wohlthätigkeits- und Barmherzigkeits-Sinn der Juden. Im Jahre 1865 von einem Komite, bestehend aus den Herren *Max Thalheimer*, *Abraham Sulzberger*, *Solomon Hoffheimer*, *Raphael Teller*, *Lewis Ellinger*, *Samuel Weil* und *Isaac Leeser* gegründet, umfasst dieses grossartige Hos-



WILLIAM B. HACKENBURG.

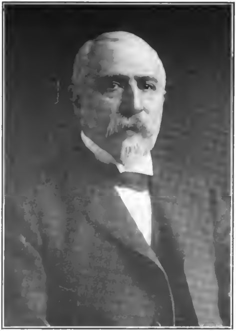
Was die deutschen Juden in Amerika mit der Errichtung und Gründung von Wohlthätigkeits-Anstalten gethan haben, dürfte indess wohl mehr zu dem Rufe, in welchem sie bei ihren Mitmenschen stehen, beigetragen haben, als all ihre mehr materiellen Erfolge in der Geschäftswelt. Anstalten und Institute wie z. B. das Jüdische Hospital in Philadelphia unter der Leitung

pital heute zehn Gebäude:—ein allgemeines Krankenhaus; ein Heim für alte und gebrechliche Israeliten; die „Mathilde Adler Dispensary" (Polyklinik für Unbemittelte), das Lucien Moss Home für Unheilbar-Kranke jüdischer Religion, die „Henry D. Frank Memorial Synagogue"; das Guggenheim-Gebäude für Privatpatienten; das „Eisner Home for Nurses" (Heim für

Krankenwärterinnen); das Loeb'sche Gebäude für Operationen; das Fleischer Solarium (Sonnenraum für Patienten), sowie vier Isolir-Gebäude. Die jährlichen Ausgaben für das Jüdische Hospital belaufen sich auf nahezu $125,000. Etwa 7000 Patienten werden im Durchschnitt jedes Jahr in diesem Hospital behandelt.

Eine andere Philadelphier Musteranstalt, die von deutschen Juden gegründet und grösstentheils auch von ihnen unterhalten wird, ist das „Jewish Foster Home and Orphan Asylum" in Germantown, welches seine Entstehung der im Jahre 1850 erfolgten Anregung einer bekannten Philadelphier Jüdin, Rebecca Gratz, verdankt. Der überaus tüchtige Präsident dieser Anstalt, Herr *Leo Loeb*, ist seit 1892 ununterbrochen im Amte. Das Heim ist kürzlich vergrössert worden und kann über 200 Kinder aufnehmen.

Aehnliche Anstalten und Institute wie das Jüdische Hospital und das Jüdische Waisenheim werden von Juden in jeder grossen Stadt des Landes unterhalten. Wir haben diese beiden nur herausgegriffen, weil es Muster-Anstalten sind, deren Ruf sich über die ganzen Ver. Staaten verbreitet hat.



LEO LOEB.

Deutsche Juden begannen schon zu Anfang des verflossenen Jahrhunderts mit der Gründung der grossen Verbrüderungen und Orden, die sich als mächtige Hilfe zur Förderung des Fortschritts und des Einflusses des amerikanischen Judenthums erwiesen haben. Der grösste und bekannteste dieser Orden ist der B'nai B'rith (Bundessöhne), der im Jahr 1843 in Phila-

delphia gegründet wurde. Dieser Orden unterhält Waisenhäuser, Hospitäler und Schulen in vielen Städten der Union. Die B'nai B'rith übergaben im Jahr 1876 der Stadt Philadelphia die Statue der religiösen Freiheit, das Werk des Bildhauers Moses Ezekiel, das im Fairmount Park, in der Nähe der Memorial Hall, Aufstellung fand. Andere jüdische Orden, Gesellschaften und Verbrüderungen in diesem Lande folgten rasch; die meisten derselben wurden von deutschen Juden gegründet.

Eine hervorragende Figur unter den amerikanischen Juden deutscher Geburt ist *Richter Mayer Sulzberger* von Philadelphia, der infolge seiner grossen Gelehrsamkeit und infolge seiner unermüdlichen Thätigkeit auf allen Gebieten jüdischer Arbeit heute wohl der hervorragendste und angesehenste Jude in den ganzen Ver. Staaten ist. Richter Sulzberger ist der Organisator und Vorsitzende des „American Jewish Committee", Vorsitzender des Publikations-Komites der „Jewish Publication Society of America" und der leitende Geist des kürzlich gegründeten „Dropsie College for Hebrew & Cognate Learning", dessen Präsident Dr. Cyrus Adler, Richter Sulzbergers Cousin, ist.

Die edle und hochherzige Gabe des verstorbenen Barons Maurice v. Hirsch — ein Fonds von $2,500,000 mit einer Jahres-Zuweisung von $120,000 zur Unterstützung jüdischer Einwanderer in Amerika — ist in den Händen eines amerikanischen Verwaltungsrathes (Board of Trustees) und ist zur Errichtung einer landwirthschaftlichen Schule für jüdische Knaben und Mädchen in Woodbine, N. J., sowie zur Gründung jüdischer Kolonien im südlichen Theile des Staates New Jersey verwendet worden. Unter den ursprünglichen Trustees dieses Fonds befanden sich die leitenden deutschen Juden des Landes, die Herren Richter Mayer Sulzberger und William B. Hackenburg von Philadelphia; Jacob H. Schiff, Mayer S. Isaacs, Emanuel Lehman und Dr. Julius Goldman von New York. Die Kolonie in Woodbine, N. J., ist die grösste der mit dem Gelde des Baron v. Hirsch gegründeten Kolonien im südlichen New Jersey. Das Anwesen, welches einen Landkomplex von 5,000 Acres umfasst, wurde im Jahre 1891 käuflich erworben. Einige Jahre später folgte die Gründung einer weiteren Schule für Landwirthschaft und für Heranbildung tüchtiger Farmer und Leiter von Kolonien. Es war dies die



RICHTER MAYER SULZBERGER.

„National Farm School" in Doylestown, Pa. Der Gründer derselben ist der bekannte Rabbi Dr. Joseph Krauskopf, Seelsorger der Gemeinde Keneseth Israel in Philadelphia. In jener Schule erhalten jüdische Knaben und junge Leute gründliche wissenschaftliche Anleitung und Ausbildung in allen Zweigen der Landwirthschaft. Die bisher mit diesen Schulen erzielten Resultate waren im höchsten Grade befriedigend. Die von Rev. Dr. Krauskopf gegründete National-Farmschule in Doy-

lestown wird von Juden im ganzen Lande unterstützt und macht von Jahr zu Jahr grössere Fortschritte.

Nicht zu unterschätzen ist endlich der deutsch-jüdische Einfluss auf die Entwicklung vieler wichtiger Phasen amerikanischen Lebens. Dass die deutschen Juden mit den Deutsch-Amerikanern anderer Konfessionen zusammen inmitten unserer grossen amerikanischen Nation ein neues Vaterland gefunden haben, ist überall und allenthalben ersichtlich. Leben, Hab und Gut, ja sogar ihre geheiligte Ehre haben sie oft bereitwillig und opferfreudig für ihr Adoptiv-Vaterland und dessen Wohlfahrt auf's Spiel gesetzt, und überall sind sie als wahre, gesinnungstreue und patriotische Amerikaner bekannt und werden als solche geschätzt und geachtet. Was die deutschen Juden für dieses Land waren und sind, wird einst in der Geschichte der Ver. Staaten willig anerkannt werden. Es war ihre Pflicht und Aufgabe in kritischen Zeiten, in den Tagen der Prüfung und Trübsal im alten Vaterlande ihren Tausenden von Glaubensgenossen, welche in späteren Jahren durch grausame und bittere Verfolgung aus dem östlichen Europa vertrieben wurden, den Weg hierher an die Gestade dieses Landes der Zuflucht und der Freiheit zu zeigen und ihnen hier eine freundliche Aufnahme möglich zu machen. Dass sie diese ihre Pflicht und Aufgabe wohl erfüllten, das zeigt die Geschichte ihrer Wohlthätigkeits-Anstalten sowie dessen, was sie im Dienste der Menschheit ohne Zögern und ohne Murren, stets zu neuen Opfern bereit, geleistet haben. Und heute sind sie als ein wesentlicher Bestandtheil unserer grossen amerikanischen Nation, noch ebenso unablässig und opferwillig bemüht, die neuerdings wieder aus ihrem Vaterlande vertriebenen Glaubensgenossen dem Lande zuzuführen, das ihnen selbst einst eine Freistätte bot und in dem sie eine neue, bessere und schönere Heimath fanden.

Der in den Vereinigten Staaten und über deren Grenzen hinaus bekannte Rabbiner, Schriftsteller und Förderer jüdischer Bestrebungen, Dr. *Joseph Krauskopf*, wurde am 21. Januar 1858 in Ostrowo, Preussen, geboren und kam im Jahre 1872 nach Amerika. Er absolvirte im Jahre 1883 die Universität Cincinnati und bestand zu gleicher Zeit die Rabbiner-Prüfung im „Hebrew Union College" ebendaselbst, von dem er zwei Jahre später den Doktor-Titel erhielt. Nachdem er in Kansas City, Mo., als Rabbiner gewirkt hatte, wurde er im Jahre 1887 an die Reform-Gemeinde Keneseth Israel in Philadelphia berufen, der er noch jetzt vorsteht. Er gründete die „Jewish Publication Society of America", ferner die „National Farm School" bei Doylestown, Pa., deren Präsident er heute noch ist. In ihr werden Knaben praktisch und theoretisch in der Landwirthschaft unterrichtet. Die Schule hat grosse Erfolge aufzuweisen und ist eifrig bemüht, das Ansehen der Landwirthschaft zu heben und Lust und Liebe dazu zu erwecken. Dr. Krauskopf wurde im Jahre 1898 zum Mitgliede der Spezial-Kommission ernannt, die nach Cuba gesandt wurde, um dort hilfreich zu wirken. Im Jahre 1900 wurde er vom landwirthschaftlichen Departement der Vereinigten Staaten zur Pariser Ausstellung als Spezial-Kommissär gesandt, um über die Ausstellungen der landwirthschaftlichen Schulen zu berichten, sowie solche zu besuchen und darüber dem Departement Bericht zu erstatten. Im Jahre 1903 wurde Dr. Krauskopf zum General-Direktor des „Isaac M. Wise Memorial Fund" erwählt, der auf eine Höhe von $400,000 gebracht werden sollte, um die nöthigen Mittel zum Unterhalt des „Hebrew Union College" zu erhalten. Im Jahre 1904—5 war Dr. Krauskopf Präsident der Centralen Konferenz amerikanischer Rabbiner. Er ist der Verfasser folgender Werke und Schriften: „Jews and Moors in Spain"; „Evolution and Judaism"; „A

Rabbis Impressions of Oberammergau Passion Play"; „Some modern Beatitudes"; „The Seven Ages of Man"; „Old Truth in New Books"; „Society and Its Morals"; „Some Isms of To-day"; „Gleanings from Our Vineyard"; „Prejudice—Its Genesis and Exodus"; „From Jesus the Man to Christ the Deity"; „The Service Manual"; „The Service Ritual"; „The School Service"; „The Kiddush"; „The Seder Service"; "Twenty-one series of Sunday discourses 1887—1908".



DR. JOSEPH KRAUSKOPF.

Henry Berkowitz wurde am 18. März 1857 in Pittsburg, Pa., geboren, absolvirte die dortige „Central High School", studirte an der „Cornell University" in Ithaca, N. Y., und absolvirte das „Hebrew Union College" in Cincinnati. Nachdem er als Rabbiner an jüdischen Gemeinden in Mobile, Ala., und Kansas City, Mo., gewirkt, wurde er an die Rodeph Shalom Gemeinde in Philadelphia, Pa., berufen, der er seit dem Jahre 1892 vorsteht. Er ist der Gründer und Kanzler der „Jewish Chautauqua Society" seit 1893, Mitglied des „Board of Governors" des „Hebrew Union College", Mitglied des Publikations-Komites der „Jewish Publication Society", des Exekutiv-Komites der Central-Konferenz amerikanischer Rabbiner, Vize-Präsident der Friedens-Gesellschaft von Pennsylvanien und der „Playgrounds Association of Philadelphia", sowie ein eifriger Förderer erzieherischer, wohlthätiger und religiöser Bestrebungen. Auf eine Einladung der „Jewish Study Society" besuchte er England im Jahre 1900 und 1904 und veranlasste die in Ramsgate in dem von Sir Moses Montefiore gegründeten „College" alljährlich stattfindenden Sitzungen derselben. Ausser zahlreichen Beiträgen für jüdische und andere Zeitschriften stammen von ihm folgende Schriften: „Bible Ethics", 1883; „First Union Hebrew Reader" and „Second Union Hebrew Reader", 1883; „Judaism and the Social Question", 1888; „The Pulpit Message", 1892; „The Open Bible", 1896—a guide to a choice of reading from the old Testament, taking account of the critical standpoint; „Kiddush. Sabbath Sentiment in the Home", illustrated, 1898.

Mayer Sulzberger, präsidirender Richter in Philadelphia, wurde am 22. Juni 1843 in Heidelsheim, Baden, geboren. Er kam als Knabe mit seinen Eltern nach Philadelphia, studirte Jurisprudenz, ist Mitglied der American Philosophical Society, der Historical Society of Pennsylvania und der American Oriental Society. Er hat sich grosse Verdienste um das Judenthum Amerika's erworben.

William Bower Hackenburg wurde am 2. Juni 1837 von deutschen Eltern in Philadelphia geboren. Er erhielt bei seiner Volljährigkeit einen Antheil an dem grossen Shawl- und Ellenwaaren-Geschäft seines Vaters, das er nach dessen Tode im Jahre

1862 allein führte. An allen jüdischen Bestrebungen nahm er in hervorragender Weise Antheil.

Jacob Henry Schiff ist nicht allein einer der hervorragendsten Juden in Amerika, sondern auch einer der bedeutendsten Financiers unserer Zeit. Er wurde im Jahre 1847 in Frankfurt am Main geboren und kam im Alter von 18 Jahren nach Amerika, wo er sich in New York niederliess. Er wurde Mitglied der weltbekannten Bankiers-Firma Kuhn, Loeb & Co., gehört dem Direktorium grosser Finanzinstitute, Eisenbahnen, der Western Union Telegraph Co., Lebensversicherungsgesellschaften etc. an, nimmt lebhaften Antheil an Kunst und Wissenschaft, gründete das „Jewish Theological Seminary", das Semitische Museum der Harvard Universität, ist Präsident des Montefiore Home for Chronic Invalids, Trustee des „Baron de Hirsch Fund", Mitglied von Kunst- und wissenschaftlichen Gesellschaften und ein erprobter Rathgeber der Bundes-Regierung in wichtigen finanziellen Fragen Er wohnt in New York.

Salomon Schindler, der Superintendent des „Leopold Morse Home for Infirm Hebrews and Orphanage" in Mattapan, Mass., ist als Philantrop wie Schriftsteller gleich bedeutend. Er wurde am 24. April 1842 in Neisse geboren, kam im Jahre 1871 nach Amerika, war Rabbiner in Boston bis 1894, wurde Superintendent der dortigen „Federation of Jewish Charities" und erhielt 1899 das Amt, in welchem er segensreich wirkt. Von seinen Schriften sind zu nennen: „Messianic Expectations and Modern Judaism", „Young West, a Sequel to Bellamy's Looking Backward" und Artikel in „The Arena".

Isidor Singer, der Redakteur der „Jewish Encyclopaedia", wurde in Weisskirchen in Mähren am 10. November 1859 geboren, studirte an den Universitäten Wien und Berlin, promovirte 1883, gab in Wien ein Jahr lang die „Allgemeine Oesterreichische Literaturzeitung" heraus, ging als Sekretär und Bibliothekar des ehemaligen französischen Botschafters in Wien, des Grafen Alexandre Foucher de Careil, nach Paris, wurde Mitglied des Press-Bureaus des französischen Auswärtigen Amtes, war einer der hervorragendsten Vorkämpfer des Judenthums der anti-semitischen Bewegung gegenüber und kam im Jahre 1895 nach Amerika, um hier sein Lebenswerk, die Redaktion der „Jewish Encyclopaedia", durchzuführen. Ausserdem ist er der Redakteur der „Encyclopaedia of Comparative Theology". Von seinen Schriften sind zu nennen: „Berlin, Wien und der Antisemitismus", „Presse und Judenthum", „Sollen die Juden Christen werden?", „Briefe berühmter christlicher Zeitgenossen über die Judenfrage", „Die beiden Elektren-Humanistische Bildung und der klassische Unterricht", „Auf dem Grabe meiner Mutter" (in's Hebräische übersetzt von Salomon Fuchs), „Der Kampf der Juden um's Recht", ausserdem zahlreiche Uebersetzungen französischer Werke in's Deutsche und Schriften in französischer Sprache. Singer wohnt in New York.



PROF. JOHN W. BURGESS,

der erste amerikanische Austausch-Professor,

von der Columbia-Universitaet in New York, geb. am 26. August 1844. Er hielt 1906 Vorlesungen an den Universitaeten Berlin, Bonn, Jena und Leipzig ueber die „Verfassungsgeschichte der Vereinigten Staaten von der Begruendung der Kolonien bis zum Jahre 1876" und leitete seminaristische Uebungen zur „Verfassungsgeschichte der Vereinigten Staaten und deren Auslegung durch das Oberbundesgericht."

Zwei Jahrhunderte deutschen Unterrichts in den Vereinigten Staaten.

L. VIERECK, New York.

Die Geschichte des deutschen Unterrichts in unserem Lande lässt sich ungezwungen in drei Entwicklungsepochen eintheilen, die charakteristische Unterschiede aufweisen, nämlich:

1) Vom Beginn des 18. Jahrhunderts bis zum Jahre 1825,

2) Vom Jahre 1825 bis zum Jahre 1868, und

3) Vom Jahre 1868 bis zur Gegenwart.

Es soll nachstehend versucht werden, eine jede dieser Epochen zu charakterisieren und zugleich aus ihr die wichtigsten Thatsachen, die zur Beurtheilung heranzuziehen sind, in Kürze anzuführen. Wer eingehender belehrt sein will, möge die in der Anmerkung angeführten grösseren Arbeiten des Verfassers über das nämliche Thema selbst nachlesen.*

Die *erste* Epoche ist charakterisirt durch die *Kirchenschulen* der deutschen Kolonisten vom Ende der Kolonialzeit, durch die ersten *„Entdeckungsreisen"* einzelner hervorragender Amerikaner zu Studienzwecken nach Deutschland und endlich die ersten schüchternen Ansätze, die an einzelnen höheren Lehranstalten gemacht wurden, um den deutschen Unterricht thatsächlich als Lehrgegenstand einzuführen. Auf letztere gehe ich hier nicht näher ein, weil sie sich sämmtlich nur als eine vorübergehende Erscheinung herausstellten. Um so nachdrücklicher muss dagegen auf die Kirchenschulen und „Entdeckungsreisen" hier verwiesen werden.

Die meisten deutschen Einwanderer der Kolonialzeit hatten aus religiösen Motiven ihr Vaterland verlassen, nämlich weil sie daheim in der freien Ausübung ihres Bekenntnisses beeinträchtigt wurden. So strömten denn Pietisten, Mennoniten, Dunker, Herrnhuter, Quäker, aber auch Reformirte, Lutheraner und zuletzt noch Katholiken ins Land, denen es vor allem darum zu thun war, sich ganz frei nach ihrer Ueberzeugung Kirche und Schule einzurichten. Bis zum Ausgange des 18. Jahrhunderts lag in Deutschland das Lehramt ausnahmslos in den Händen der Geistlichen, die regelmässig auch eine Lehrerprüfung zu bestehen hatten. Es lag also nahe, dass zunächst die Gemeinden, die mit ihren Seelsorgern zusammen auswanderten — wie das öfters geschah — sich eigene Kirchenschulen einrichteten, und später auch die anderen deutschen Gemeinden, soweit sie es vermochten, diesem Beispiele folgten. Das war um so mehr am Platze, als seitens der englischen Kolonialverwaltung dem Volksunterricht so gut wie gar keine Pflege zutheil wurde, und die Kinder der Kolonisten meist nur so weit Gelegenheit hatten, sich irgendwie unterrichten zu lassen, als ihre eigenen Väter für Schulgründung Sorge trugen.

Soweit sich feststellen liess, hat *Pastorius* die erste deutsche Kirchenschule 1702 in Germantown begründet. Man unterrichtete dort die Kinder sowohl im Englischen wie im Deutschen — eine Grundlage,

* Vergl. des Verfassers unter dem gleichen Titel bei Friedrich Vieweg u. Sohn in Braunschweig 1903 erschienenes Buch und die Abhandlung „German Instruction in American Schools" im U. S. Bureau of Education, Report of the Commissioner of Education for 1900-1901 (Chapter 14).

der man auch in der Folge stets treu blieb. Die berühmte Schulordnung des „deutsch-amerikanischen Pestalozzi" — wie ein bekannter amerikanischer Pädagoge den Mennonitenlehrer *Christopher Dock* bezeichnete — steht auf demselben Standpunkte, und bis zum heutigen Tage dürfte sich darin nichts geändert haben. Doch scheide ich die Kirchenschulen hier aus, weil darüber ein besonderer Aufsatz in diesem Buche den Leser unterrichtet.

Mühlenberg, der als Schüler des berühmten Franke'schen Pädagogiums nach Pennsylvanien ausgewandert war, fühlte sich 1763 veranlasst, seine beiden Söhne zu Franke dem Jüngern nach Halle auf die Universität zu schicken. Das waren wohl die ersten amerikanischen Studenten auf deutschen Hochschulen und wahrscheinlich auch für einen langen Zeitabschnitt die einzigen. Denn erst die denkwürdige Reise, die *Benjamin Franklin* 1766 nach *Göttingen* unternahm, hatte es zur Folge, dass die Amerikaner auf die deutschen Universitäten aufmerksam wurden. Bis dahin war es überhaupt etwas ganz Ausserordentliches, dass jemand zur Erlangung einer gelehrten Bildung nach Europa hinüberging, und dann waren Oxford und Cambridge, oder aber eine schottische Universität das Ziel des Unternehmens.

Hannover stand damals, gleich Nordamerika, unter englischem Szepter, und dieser Umstand mag dafür mitbestimmend gewesen sein, dass Franklin nach Göttingen kam. Er wohnte dort einer Sitzung der Akademie der Wissenschaften bei und liess sich alle Universitätseinrichtungen genau erklären. Das brachte ihn auf den Plan, den er hier schon fasste und mit den deutschen Gelehrten diskutirte, daheim ebenfalls eine gelehrte Schule zu gründen, die gewissermassen das *„amerikanische Göttingen"* abgeben sollte. Diesen Gedanken verwirklichte er dann auch 1779, wo — auf sein Betreiben — das städtische öffentliche Kollegium von Philadelphia in die *Universität von Pennsylvanien* umgewandelt und dieser zugleich auch eine eigene „Deutsche Fakultät" beigegeben wurde. Ein Student dieser Universität, *Benjamin Smith Barton* von Lancaster, war dann der erste Angloamerikaner, der 1789 die Universität Göttingen bezog und dort mit seinem Namen das sog. *amerikanische Kolonicbuch* eröffnete. Aber erst viel später, nämlich von 1815 bis 1817, fand er in den Neu-Engländern *Edward Everett* und *George Ticknor* Nachfolger, denn Deutschland war zu jener Zeit nach der glaubhaften Versicherung von Henry Adams „den Amerikanern ebenso unbekannt wie China." Es bedurfte daher auch grosser Anstrengungen von seiten Everetts, um bei der Harvard es durchzusetzen, dass *George Bancroft* von seiner Alma Mater ein Reisestipendium nach Göttingen erhielt und dort als vierter amerikanischer Student von 1818 bis 1820 verweilen durfte. Bancroft versuchte es dann nach seiner Rückkehr, gemeinsam mit seinem Göttinger Studiengenossen *Cogswell* in der Round Hill School eine Art von deutschem Gymnasium zu errichten, hatte damit aber ebenso wenig Glück wie die Gebrüder *Dwight*, die einen ähnlichen Versuch in New Haven unternahmen.

Cogswell und Bancroft waren die ersten Amerikaner, die dem Beispiele vieler hervorragender Engländer folgten und nach Weimar reisten, um *Goethe* ihre Hochachtung auszudrücken. Cogswells erster Besuch erfolgte am 27. März 1817 und führte dazu, dass der junge Amerikaner und der damals fast schon 70jährige Dichterfürst mehrere Jahre hindurch einen brieflichen und persönlichen Verkehr mit einander pflegten. Goethe freute es ungemein, dass die amerikanische Intelligenz anfing, sich mit deutscher Sprache und Literatur zu befassen. Das befestigte seine unumstössliche Ueberzeugung, dass die Amerikaner auch sonst noch die Welt durch ihre Leistungen in Erstaunen versetzen würden. So bemerkte er zu Eckermann, dass die Ver.

Staaten es sich gewiss nicht würden entgehen lassen, selbst einen Wasserweg zwischen dem Golf von Mexiko und dem Stillen Ozean herzustellen. Um seiner Hochachtung vor der „Förderung einer vornehmen und gediegenen Ausbildung ihrer Zöglinge" Ausdruck zu geben, deren sich Harvard seit „einer so langen Reihe von Jahren" beflissen habe, stiftete er dieser ältesten amerikanischen Universität ein Exemplar seiner sämmtlichen Werke mit einem eigenhändigen, höchst schmeichelhaften Geleitschreiben. Diese Bücher sind noch heute in der Universitätsbibliothek vorhanden, wo sie als eine Art Heiligthum gehütet werden.

Die *zweite Epoche* beginnt mit der Einsetzung eines deutschen Gelehrten in die Professur für moderne Sprachen an der neuerrichteten *Universität von Virginien* und dem noch folgenschwereren Schritte, dem Professor *Karl Follen* die Ertheilung von Unterricht in seiner Muttersprache am *Harvard-Kollegium* zu gestatten. Innerhalb der 43 Jahre dieses Abschnittes wandern fast drei Millionen Menschen in die Ver. Staaten ein, die sich des Deutschen als Verkehrssprache bedienen, darunter viele Tausende von akademisch gebildeten Männern. Es entstehen nicht nur zahlreiche deutsche Privatschulen in den verschiedenen Landestheilen, sondern man entschliesst sich auch in vielen Städten mit starker deutscher Bevölkerung, in den öffentlichen Volksschulen den deutschen Unterricht einzuführen. In dieser Zeit beginnt man auch an den besten höheren Lehranstalten des Landes mit der Einführung *fakultativen* deutschen Unterrichts, nachdem — zum Theil auf dem Umwege über England und Frankreich — deutsche Unterrichtsmethoden, deutsche Literatur und deutsche Wissenschaft den Gebildeten näher bekannt geworden waren. Wesentlich wirkte zur Herbeiführung dieses Standes der Dinge der Umstand mit, dass die *deutschen Hochschulen* je länger desto mehr von *amerikanischen Studenten* frequentirt wurden und zwar mit der Wirkung, dass sich letztere nach ihrer Heimkehr meist für eine amerikanische Unterrichtsreform nach deutschem Vorbilde geradezu begeisterten.

In den Jahren 1818 und 1819 hatte ein namhafter New Yorker Pädagoge, *Griscom*, eine Studienreise nach Europa gemacht und über seine Beobachtungen ein Buch veröffentlicht, das wie kein zweites in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts Einfluss auf das amerikanische Unterrichtswesen gewinnen sollte. Das bezeugt u. a. auch kein Geringerer als *Thomas Jefferson*, mit dem Hinzufügen, dass er die darin enthaltenen Winke bei Einrichtung der Universität von Virginien benutzt habe. Man hat darin also den Schlüssel für das nicht unwichtige Ereigniss zu suchen, dass der deutsche Gelehrte Dr. *Blättermann* dorthin als erster Professor der modernen Sprachen an einer amerikanischen Universität berufen wurde. Leider dauerte diese Lehrthätigkeit aber nur 15 Jahre, nämlich von 1825 bis 1840. Man scheint dem freisinnigen Manne aus ähnlichen Gründen wie später *Franz Lieber* am South Carolina Collegium das Leben verleidet zu haben, so dass er abdankte. Glücklicherweise hatte zu jener Zeit aber der Süden schon längst nicht mehr die Bedeutung für unser Land, wie zur Zeit des Unabhängigkeitskrieges, und die gleichzeitigen Vorgänge in Neuengland waren deshalb von weit grösserer Bedeutung, als diese unerfreulichen Vorgänge im Süden.

Der als Burschenschafter in Deutschland kompromittirte *Karl Follen* (oder Follenius) war im Jahre 1825 nach Boston gekommen, um sich dort durch Ertheilung deutschen Unterrichts zu ernähren. Auf *Ticknor's* Betreiben wurde ihm gestattet, an der Harvard selbst einen deutschen Kursus zu eröffnen, für den es anfänglich

schwer genug hielt, ganze acht Theilnehmer zusammenzutrommeln. Aber Follen verstand es, den Enthusiasmus seiner Schüler durch seine Rezitationen aus Schiller, Goethe, Herder und Theodor Körner zu erwecken und sich dadurch einen grösseren Wirkungskreis zu erobern. Schon 1830 wurde ihm von der Universitätsleitung eine regelrechte Professur für deutsche Sprache und Literatur verliehen.

Follen trat sein neues Amt mit einer Rede über „Die Bedeutung des Studiums der deutschen Sprache und Literatur'' an, in der er unter anderem folgendes bemerken durfte:

„Die Schätze, die in den deutschen Büchern enthalten sind, entgehen jetzt nicht mehr der Aufmerksamkeit des Publikums, vielmehr nimmt man an ihnen dasselbe verständnissvolle Interesse wie an allen übrigen Erscheinungen, die das Wissen zu bereichern und den Geist zu vertiefen versprechen. An dieser Universität, an der früher die deutsche Literatur unter der Rubrik „non leguntur'' (d. h. werden nicht gelesen) figurirte, wurde kürzlich die Bibliothek um eine beträchtliche Anzahl von werthvollen deutschen Werken hereichert, die Universitätsdruckerei druckt selbst Bücher in deutschen Lettern, und die Zahl der Studenten, die Deutsch treiben, beläuft sich schon auf durchschnittlich 50 in jedem Semester. Ausserdem gibt es jetzt schon deutsche Lehrer und deutsche Bücher an allen bedeutenderen Plätzen dieses Landes. Während man mir glaubhaft versichert, dass sich speziell in Boston vor etwa 50 Jahren noch nicht eine einzige deutsche Grammatik oder ein deutsches Wörterbuch auftreiben liess, gibt es jetzt dort genug Leute, die Deutsch sprechen können, und noch mehr, die wenigstens Deutsch zu lesen, sowie in das Verständniss der gelesenen Bücher voll und ganz einzudringen vermögen. Und gar manche deutsche Klassiker haben ihren Weg bis in die Privatbibliotheken der Gebildeten gefunden!''

Dieser gewaltige Fortschritt hatte sich also in der kurzen Zeitspanne von fünf Jahren vollzogen, innerhalb deren es hier Follen vergönnt war, seinen Einfluss auf die akademische Jugend auszuüben. Aber leider sollte seine Wirksamkeit hier nur noch fünf Jahre dauern. Da er sich bei der Abolitionistenbewegung für seine Stellung zu stark agitatorisch betheiligte — er erliess einen Aufruf gegen die Sklavenhalter, der wegen seines leidenschaftlichen Tones peinliches Aufsehen erregte — so wurde ihm die weitere Lehrthätigkeit verboten. Aber das konnte glücklicherweise den einmal ins Rollen gebrachten Stein nicht mehr aufhalten. Schon 1838 begann hier der alte Göttinger Student und weltberühmte amerikanische Dichter *Longfellow* seine ausgezeichneten Vorlesungen über Goethe's „Faust'', die dazu führten, dass sie mit der Zeit auf allen amerikanischen Universitäten Eingang fanden, und die gebildeten Amerikaner sich nicht nur im „Faust'' sehr gut auskennen, sondern sich sogar an der einschlägigen Spezialforschung lebhaft betheiligen. Ausserdem führte die intimere Bekanntschaft mit der deutschen Sprache zum Studium der deutschen klassischen Literatur, die man jetzt in Neuengland erst in ihrer Ursprache kennen lernte. Dieses Studium aber belebte dann wieder die grosse schaffende Periode der *amerikanischen Literatur*, die durch die Namen *Longfellow, Margaret Fuller* und die sogen. *Transszendentalisten* vertreten wird.

„Sie schöpften alle,'' sagt darüber ein so kompetenter Beurtheiler wie es Prof. *Learned* zweifellos ist, „entweder indirekt durch Carlyle oder gleich direkt aus dem deutschen Quell und schufen in prosaischer oder metrischer Form eine wahrhaft schöne amerikanische Nationalliteratur, wie sie die Folgezeit nie wieder erreicht hat. Longfellow als Vermittler der deutschen Poesie

in schöner, reiner poetischer Form behauptet noch den höchsten Platz unter unsern Dichtern, so gerade da, wo der Amerikaner den grossen Dichter verkennt; in der „Goldenen Legende'' erscheint er ein würdiger Nachahmer und Interpret des Altmeisters Goethe. Seine ganze Auffassung der Christustrilogie ist Goethesch und echt deutsch, obgleich er den Stoff theilweise dem amerikanischen Leben entnahm. Was wäre Emerson ohne Kant, was wären die Transszendentalen, Margaret Fuller, die anderen Concorder Dichter und die Schwärmer der Brook Farm ohne diese deutsche Anregung? Es war kulturelle Geschichte, dass der grosse Philosophenessayist Emerson einen deutschen Schüler haben sollte, wie Hermann Grimm. Von William E. Channing bis James Russel Lowell ist der deutsche Einfluss auf unsere Literatur unverkennbar, und unsere grössten Dichter haben bewusst oder unbewusst unter diesem Einflusse gedichtet und geschrieben. Wo eine Rückkehr zu rein englischen Vorbildern stattgefunden hat, ist der Mangel an schöpferischer Kraft, poetischer Tiefe und kulturhistorischer Auffassung leicht bemerkbar. In dieser Periode der deutschen Anregung in Neuengland haben wir die Anfänge amerikanischer Germanistik zu suchen, aus der unsere Geschichtsschreibung, unser späteres akademisches Erziehungswesen, unsere Gymnastik, unsere Musik, zum Theil unser Forschungstrieb auf dem Gebiete der Naturwissenschaft, unsere liberale Tendenz in Theologie und Religion, besonders die sogen. „neue Kritik'', unsere Philosophie und zum grossen Theil unsere schöne Literatur und angehende literarische Kritik direkt oder indirekt erwachsen sind. *Von dieser Zeit an war Deutschland für den gebildeten Amerikaner ein zweites Athen*, und der Strom der amerikanischen Studenten nach Deutschland wuchs von Jahr zu Jahr.''

Zu den Faktoren, die den deutschen Einfluss auf die Gestaltung der amerikanischen Zivilisation vergrösserten, sollte höchst merkwürdigerweise auch, wenigstens indirekt, die französische Julirevolution zählen und zwar durch folgende eigenartige Verkettung der Umstände: Das Bürgerkönigthum entsandte im Mai 1831 den berühmten Gelehrten und Philosophen *Viktor Cousin* nach Deutschland, um dessen Unterrichtssystem eingehend studieren zu lassen. Sein zweibändiger Bericht erregte in der ganzen Welt, namentlich in Frankreich und England, so grosses Aufsehen, dass man zunächst 1834 eine englische Uebersetzung davon veranstaltete. In Amerika aber fand dieses Londoner Buch eine so ungewöhnlich lebhafte Nachfrage, dass eine New Yorker Firma einen Nachdruck davon unternahm. Dadurch sollte aber die Cousin'sche Arbeit für die Gestaltung des Unterrichtswesens in dem sich entwickelnden Westen der Union von der weitesttragenden Bedeutung werden.

Gerade zu dieser Zeit nämlich war die Staatenbildung in *Michigan* so weit gediehen, dass man dort an die Organisation des öffentlichen Schulwesens herantreten konnte. Hierfür hatte ein hochbegabter Sonderling, der Richter *Woodward*, ein bis auf die Namengebung originelles System, nach dem alles von unten bis oben organisirt werden sollte, ausgetüftelt. Leider konnte zwar sein „Epistemii System'' aus nahe liegenden Gründen in diesem jungen Gemeinwesen nicht durchgeführt werden, aber der Rev. *John D. Pierce*, dem als höchsten Schulbeamten des Staates die *Einrichtung der neuen Staatsuniversität* in Ann Arbor übertragen wurde, betrachtete es unter der Einwirkung des Cousin'schen Berichts als seine Aufgabe, das deutsche Unterrichtswesen, so gut es ging, dem amerikanischen Wesen anzupassen. Die Studenten sollten hier als freie Erwachsene behandelt werden, denen man die akademischen Bildungsgelegenheiten zum niedrig-

sten überhaupt möglichen Entgelt zur Verfügung stellte. Ferner beeilte man sich, unter dem Namen Hochschulen (High Schools) ein System von Vorbereitungsschulen zu schaffen, ohne deren Abgangszeugniss in der Regel niemand zur Universität selbst zugelassen werden sollte; man schuf also Anstalten, die einen ähnlichen Zweck wie in Deutschland die Gymnasien erfüllen sollten.

Präsident *Henry O. Tappan*, der Nachfolger von Pierce, sorgte dafür, dessen Gründung einer deutschen Universität immer ähnlicher zu gestalten. Aus diesem Grunde schaffte er vor allem die seltsame Einrichtung ab, die Lehrstühle an die verschiedenen Religionsgemeinschaften gleichmässig zu vertheilen, und bemühte sich statt dessen, die tüchtigsten Lehrkräfte zu gewinnen. So berief er *Andrew D. White* zur Professur der Geschichte und englischen Literatur, den Astronomen *Brünnow*, einen der besten Schüler von *Encke* aus Berlin, zur Leitung der Sternwarte, und *Henry S. Friese* zur Professur der alten Sprachen. Und seine Nachfolger, namentlich Dr. *E. O. Haven* (1863 bis 1869) und *J. B. Angell* (seit 1871), traten in seine Fusstapfen und brachten die Institution dadurch zu ihrer jetzigen sehr angesehenen Stellung.

Der leider zu früh verstorbene *B. A. Hinsdale*, der hier den Lehrstuhl für Pädagogik innehatte, fasste die Bedeutung seiner Universität für das amerikanische Unterrichtswesen in folgende Worte zusammen: „Die Universität von Michigan ist zum Vorbilde geworden, dem alle späteren, wirklich bedeutenden Staatsuniversitäten mehr oder weniger genau nachgebildet wurden. Man hat schon früher darauf hingewiesen, dass es die Staatsuniversitäten waren, die dem *weltlichen* Faktor zu seinem Einfluss auf die höhere Bildung verhalfen. Diese Thatsache in Verbindung mit ihren verhältnissmässig reichen Hilfsquellen hat diesen Institutionen in vielen westlichen Staaten einen mächtigen, wo nicht massgebenden Einfluss verschafft."

Man kann diese tonangebende Macht der Universität von Ann Arbor wohl kaum besser beleuchten, als mit dem Hinweis, dass sich durch sie den deutschen Ideen im allgemeinen und dem deutschen Unterricht im besonderen thatsächlich der ganze Westen erschloss. Freilich wäre dieses Resultat wohl schwerlich zu verzeichnen gewesen, wenn sich nicht zugleich nach Beendigung der Revolutionswirren und mit dem Fortschritt der Ozeandampfschiffahrt zu einem Massenbeförderungsmittel die *deutsche Einwanderung* in geradezu riesigen Dimensionen entwickelt hätte. Es mögen in der Zeit, um die es sich hier handelt, gegen drei Millionen Deutsche nach den Ver. Staaten gekommen sein. Das Gros derselben zog sich aber gerade nach dem mittleren Westen, wo es sich namentlich in Ohio, Indiana, Missouri, Kentucky, Illinois, Wisconsin, Minnesota und Michigan schaarenweise niederliess. Da dieses neue Bevölkerungselement in der Regel entschlossen war, an seiner Muttersprache festzuhalten, so entstanden jetzt vielfach *deutsche Vereins-* oder *Privatschulen*, die im Gegensatz zu den bereits erwähnten deutschen Kirchenschulen einen rein weltlichen Charakter trugen.

Schon im Jahre 1837 war in *Pittsburg* eine von sieben Staaten aus beschickte *deutsche Nationalkonvention* zusammengetreten, die u. a. beschlossen hatte, ein *deutsches Lehrerseminar* ins Leben zu rufen. Aber obgleich $3000 zu diesem Zwecke zusammenkamen und damit in Philippsburg thatsächlich ein solches Institut eingerichtet worden war, zeigte es sich, dass die Zeit dafür noch nicht reif war. Das Interesse daran erkaltete ziemlich schnell wieder, und das Seminar ging ein. Um so günstiger entwickelte sich der deutsche Unterricht in *Ohio*. Die „Deutsche Emigrantenschule", die 1836 in Cincinnati aus Privatmitteln begründet worden war, gewann

unter der Leitung von tüchtigen, in Deutschland ausgebildeten Lehrkräften eine solche Bedeutung, dass man auch in diesem Staate sich entschloss, das deutsche System des öffentlichen Unterrichts nachzuahmen. Professor *Calvin O. Stowe* wurde zu dessen näherem Studium nach Europa entsendet und später die preussischen Unterrichtsverordnungen dem Staatsschulgesetze von Ohio von 1839 zu Grunde gelegt. Darin wurde u. a. verordnet, dass in gemischtsprachigen Bezirken thunlichst deutschsprechende Lehrer angestellt, in allen Schulen aber bei genügender Betheiligung deutsche Lehrkurse eingerichtet werden sollten. Dem Beispiele von Ohio und Michigan folgten dann auch baldigst die Nachbarstaaten, namentlich Indiana, Wisconsin und Illinois, die seitdem zu einer so ausserordentlichen Blüthe gelangten. Je besser die Schulen in einem Staate sind, desto besser sind dessen Bürger und die von diesen geleiteten Verwaltungen.

Alle diese Fortschritte wurden sehr wesentlich durch zwei Faktoren beeinflusst, deren Wirksamkeit sich um die Mitte des vorigen Jahrhunderts besonders bemerkbar machte: die wachsende Zahl *amerikanischer Studenten an deutschen Universitäten* und die sog. *Achtundvierziger Einwanderung.* Auf erstere werden wir noch im Schlusskapitel dieser Abhandlung zurückkommen und erwähnen hier nur noch den späteren Unterrichtskommissär der Ver. Staaten, Dr. *M. T. Harris*, der als einfacher Lehrer seine Laufbahn begann, um es dann unter dem Einfluss gründlicher deutscher wissenschaftlicher Bildung zu einem der bedeutendsten Schulreformer in ganz Amerika zu bringen. Er war es auch, der in *Missouri* den deutschen Unterricht einführte und in St. Louis zu einer nicht wieder erreichten Blüthe brachte.

Aber daran besteht wohl kein Zweifel, dass ohne die *deutsche Masseneinwanderung* um die Mitte des vorigen Jahrhunderts die amerikanische Unterrichtsreform sich niemals in so wirksamer Weise, wie sie thatsächlich erfolgte, hätte verwirklichen können. Namentlich wird man den Einfluss der „Achtundvierziger" auf die gesammte amerikanische Entwicklung, besonders aber auf die Erschliessung des so unvergleichlich blühenden, von über 30 Millionen Menschen bevölkerten „mittleren Westens" der Union, schwerlich überschätzen können. Man stösst häufig selbst da auf ihre Spuren, wo man es am wenigsten erwartet hatte, und findet sogar heutigen Tages noch manche in erstaunlich geistiger und körperlicher Frische ihres Berufes waltend. Ein angloamerikanischer Beurtheiler kleidet seine bewundernde Anerkennung ihrer Leistungen in folgende Sätze:

„Diese Deutschen gründeten eine kräftige deutsch-amerikanische Presse sowohl für Defensiv- wie für Offensivzwecke. Einige von ihnen träumten sogar von einem grossen deutschen Freistaat in Amerika. Aber die meisten unter ihnen waren Männer mit kühlen Köpfen, die unverwandt ihre Blicke auf die Zukunft der grossen Republik richteten. Sie nahmen die Antisklavereisache auf und brachten bewundernswerthe Opfer für die Erhaltung der amerikanischen Union. Sie verpflanzten die neuen Turnvereine in dieses Land und belebten die Pflege gymnastischer Uebungen, die ihrerzeit schon Beck, Follen und Lieber eingeführt hatten, von neuem, indem sie den Grundsatz befürworteten, der inzwischen zu einem der Grundprinzipien der amerikanischen Erziehung geworden ist, dass Mannhaftigkeit das Rückgrat der Stärke einer Nation bedeute. Sie führten den Geist und die wissenschaftlichen Methoden ihres Vaterlandes ein, wobei viele selbst wichtige Faktoren in dem amerikanischen Bildungswesen abgaben. Sie führten die deutsche Kunst, besonders aber deutsche Musik, bei uns ein, indem sie die Amerikaner zu Bewunderern der reichen Melodien des deutschen Gesanges machten

und so die Meister der italienischen Oper verdrängten. Sie inaugurirten mit einem Worte eine *neue Aera deutschen Einflusses auf das amerikanische Leben*, und wir sind als Nation jetzt auf dem Höhepunkt dieser grossen deutschen Wiedergeburt."

Die *dritte* Epoche wird mit der Gründung der *Cornell-* und der *Johns Hopkins-Universitäten* eingeleitet. Letztere sieht gleich bei ihrer Organisation die Fakultäteneintheilung vor, stützt sich bei ihren Arbeiten auf deutsche Methoden und veranschaulicht auch sonst die Thatsache, dass der hohe Bildungswerth der deutschen Sprache und Literatur jetzt als allgemein anerkannt gelten darf. Nicht nur folgen die seitdem neubegründeten Universitäten, namentlich *Chicago* und die *Leland Stanford* jr.-Universität dem hier gegebenen Beispiele, sondern es treten auch die bedeutendsten älteren Kollegien, wie *Harvard, Yale* und *Columbia*, in einen Umwandlungsprozess in derselben Richtung ein. Man fängt jetzt damit an, schon bei der Aufnahme in alle erstklassigen Kollegien den *Nachweis gewisser deutscher Kenntnisse* zu verlangen und auch bei der Entlassung von der Universität keine höheren akademischen Grade mehr zu verleihen, wenn die Kandidaten sich nicht wenigstens so weit mit der deutschen Sprache vertraut gemacht haben, um die deutschen Bücher und Zeitschriften, deren sie zu ihrem Studium benöthigen, in der Originalsprache zu verstehen. Diese jüngste Entwicklungsperiode ist aber noch keineswegs abgeschlossen, vielmehr scheint sie dahin führen zu wollen, dass man durchaus deutsche Studien zu einem *obligatorischen Bestandtheile der akademischen Bildung* (College Education) erhebt und damit zugleich bewirkt, dass die Vorbereitungsschulen ausnahmslos dem nunmehr unentbehrlichen deutschen Unterrichte bei ihren Lehrplänen die grösste Berücksichtigung zutheil werden lassen.

Die Eröffnung der *Cornell-Universität*, die am 7. Oktober 1868 zu Ithaca, N. Y., erfolgte, darf insofern als epochemachend gelten, als der Gründer, Esra Cornell, der den Grundstock dazu hergab, Prof. *Andrew D. White* in deren Einrichtung völlig freie Hand liess, und dadurch deutsche Studien und Lehrmethoden in noch nie vorher dagewesener Weise in den Vordergrund traten. Der berühmte Gelehrte und Diplomat schrieb darüber dem Verfasser:

„Ich möchte bemerken, dass der deutsche Unterricht seit der Zeit, wo ich auf einer Hochschule, einem Kollegium und einer Universität meine Studien absolvirte, grosse Proportionen angenommen hat. In meinen Jünglingsjahren hatten selbst die tonangebenden Universitäten in den Ver. Staaten, wenn überhaupt, dann nur in sehr bescheidenem Umfange Kurse in der deutschen Sprache und Literatur aufzuweisen. Was geboten wurde, lag ganz ausserhalb aller gewöhnlichen Studienkurse und fand nur wenig Beachtung. Im Jahre 1853, wo ich an der Yale-Universität graduirte, hatte man den Studenten überhaupt gar keinen deutschen Unterricht zu bieten, und doch war diese Universität die zweitwichtigste im ganzen Lande.

Seit der Zeit hat aber eine geradezu überraschende Entwicklung Platz gegriffen. Als ich im Jahre 1865 den Organisationsplan der Cornell-Universität vorlegte, legte ich als deren erster Präsident besonderes Gewicht auf die Einführung des Unterrichts in deutscher Sprache und Literatur, und seit der Eröffnung der Universität im Jahre 1868 hat sie eine besondere Pflege gefunden. Speziell zu dem Zwecke, um Interesse an ihr zu erwecken, berief ich einen der wärmsten Vertreter der deutschen Literatur, den verstorbenen *Bayard Tailor*, um Vorlesungen über den Gegenstand zu halten, und berief ebenso einige ständige Professoren und Lehrer, um die regelmässigen deutschen Unterrichtskurse abzuhalten. Andere grosse Institute thaten dasselbe, und

jetzt ist die Sache so weit gediehen, dass ein derartiger Unterricht in den Lehrplänen von so ziemlich allen besseren Lehranstalten einen sehr wichtigen Bestandtheil bildet."

Wie sehr letzteres zutrifft, beweist namentlich die genau acht Jahre später erfolgte Gründung der *Johns Hopkins Universität* in Baltimore, bei der — natürlich mit den durch die besonderen amerikanischen Verhältnisse gebotenen Veränderungen — das deutsche Muster bewusst als Vorbild gegolten hat. Sie ist mit einem „College" verbunden, dessen Lehrkurs etwa den drei Oberklassen eines deutschen Gymnasiums entspricht. Das Reifezeugniss dieses Kollegiums berechtigt ohne weiteres zur Aufnahme in die Universität. Beim Studiensystem der letzteren wurden von vornherein Privatissima- und Seminarkurse vorgesehen, wie sie in Deutschland üblich sind. Der Lehrkörper wurde vom Präsidenten *Gilman* ausschliesslich aus Lehrern zusammengesetzt, die in Deutschland studiert und dort auch ihr Doktorexamen gemacht hatten, zum Theil auch in Deutschland das Licht der Welt erblickt hatten, wie der Assyriologe *Paul Haupt* und der Philologe *Julius Göbel*. Die Gründung der Johns Hopkins wurde auch in deutschen Universitätskreisen sehr bald als ein bedeutendes wissenschaftliches Ereigniss anerkannt. So schrieb im Jahre 1887 der Rektor der Heidelberger Universität, Professor *Kühne*, einen Brief an Präsident Gilman, in dem sich folgender Passus findet:

„Johns Hopkins-Universität haben wir schon bei ihrem Eintritt und als wir Kenntniss erhielten von ihrer vortrefflichen Organisation, als eine wissenschaftliche Schwester der Neuen Welt mit besonderer Freude begrüsst, vollends nachdem sich die neue Anstalt durch ihre ausgezeichneten Leistungen überall die grösste Anerkennung erworben hat. Unser altes Heidelberg hat damit beim Antritt seines sechsten Jahrhunderts einen neuen und jungen Freund erworben und wer weiss, ob es nicht dereinst von dem jugendkräftigen Genossen überflügelt wird. Wie es aber auch kommen mag: lernen kann man immer gegenseitig, und ich kann den Wunsch nicht unterdrücken, dass die Zöglinge unserer Universitäten öfters Gelegenheit finden, sich bei Ihnen umzusehen, wie es Ihre Landsleute bei uns thun."

Dieser Brief ist ein schönes Zeugniss dafür, dass die deutschen Akademiker ihre amerikanischen Kollegen als einen durchaus gleichberechtigten Mitbewerber in der grossen internationalen Gelehrtenrepublik ansehen wollen, obgleich die letzteren erst seit verhältnissmässig kurzer Zeit um die Palme zu ringen begonnen haben. Die Amerikaner haben offenbar den grossen Vortheil, ohne von irgendwelchen Ueberlieferungen zurückgehalten zu werden, von den Errungenschaften aller älteren Kulturvölker zu ihrer eigenen Förderung einen ganz beliebigen Gebrauch machen zu können, und sie haben diese Gelegenheit trefflich ausgenutzt. Einstweilen wissen aber gerade die tüchtigsten Lehrer und Leiter der amerikanischen Hochschulen am besten, dass sie noch sehr viel von Deutschland zu empfangen haben und gerade die deutsche Sprache eins der wichtigsten Medien bildet, um die Geistesschätze zu heben, die hier verwerthet werden sollen. Das belegt folgende bemerkenswerthe Stelle in einer Rede des Präsidenten Gilman an seine Studenten:

„Wie im Mittelalter das Lateinische, so ist heute das Deutsche die Sprache der Gelehrsamkeit und Bildung, und kein Student kann auf diese Anspruch machen, wenn er das Deutsche nicht vollkommen beherrscht."

Gilman sagte damit keineswegs etwas, was vom Standpunkt der übrigen Universitätsleiter unserer Landes wesentlich abwich. Im Gegentheil betonte *Charles M. Eliot*, der Präsident der Harvard, in einer

Aufsehen erregenden Rede über die Aufgaben der modernen Bildung, dass Französich und Deutsch ebenso unerlässliche Studienobjekte für den amerikanischen Studenten abgeben müssten, wie seine Landessprache, und erfolgte im gleichen Sinne Ende Dezember 1883 die Gründung des *modernen Philologenverbandes* („Modern Language Association of America"). Diese verlangte in ihren grundlegenden Satzungen ausdrücklich, dass alle Studenten, bevor sie selbst nur in ein Kollegium Aufnahme gefunden, schon die Elemente des Französischen und Deutschen bewältigt haben müssten.

Man hätte in amerikanischen Universitätskreisen schwerlich daran denken können, schon an die Vorbereitungsschulen zu den höheren Lehranstalten derartige Anforderungen zu stellen, wenn sich nicht die *deutschen Lehrer* im ganzen Lande seit Langem bemüht gehabt hätten, in deren Lehrpläne deutsche Methoden und vor allem auch deutschen Sprachunterricht einzuführen. Diesen wichtigen Zwecken diente der seit dem Jahre 1870 bestehende *„Nationale deutsch-amerikanische Lehrerbund"*. Ueber die Ziele und die bisherigen Erfolge der Bundesthätigkeit ging dem Verfasser von einem der namhaftesten Bundesmitglieder folgende gedrängte Uebersicht zu. Danach erstrebte der Bund

1. Die Einführung von *Kindergärten* nach den Prinzipien von Pestalozzi und Fröbel, wie sie seit 1870 auch bei den anglo-amerikanischen Pädagogen immer mehr Anerkennung gefunden. In Detroit wurde z. B. einer der ersten Kindergärten durch den Bund etablirt; in Milwaukee ist mit dem Seminar sowohl ein Kindergarten wie eine Kindergärtnerinnenschule verbunden.

2. Die Einführung des *Turnunterrichts in den Lehrplan der öffentlichen Schulen.* In denjenigen Städten, wo dieser besteht, ist seine Einrichtung auf Betreiben des Bundes erfolgt, der hierin namentlich auch von den deutschen Turnvereinen wärmstens unterstützt wurde.

3. Die Einführung des *Handfertigkeitsunterrichts in den Volksschulen.* Es ist hinlänglich bekannt, dass der Turn- wie der Handfertigkeitsunterricht in den Schulen von Deutschland längst eingeführt sind. Alle fortgeschrittenen Pädagogen sind aber darüber einig, auch für Amerika diese Reform zu verallgemeinern, deren günstige Wirkungen ja auch in diesem Lande hinlänglich erprobt sind.

4. Der Bund hat stets mit grösstem Nachdrucke dahin gewirkt, die früher in Amerika, namentlich in den Distriktschulen herrschende *Methode* des mechanischen Auswendiglernens durch die *deutsche* zu ersetzen, die dahin zielt, das Verständniss für den Unterrichtsgegenstand planmässig zu erschliessen und das Denkvermögen der Schüler zu entwickeln.

5. Der Bund hat sich stets bemüht, das *Ueberwuchern der weiblichen Lehrkräfte*, die *Ueberfüllung der Lehrklassen* und die *Beschränkung des Unterrichts* auf die berühmten drei R's (Lesen, Schreiben und Rechnen von „read", „write" und „arithmetic") abzuschaffen.

6. Der Bund hat endlich die Nothwendigkeit einer *seminaristischen Ausbildung der Lehrkräfte*, der *Beaufsichtigung der Schulen durch kompetente Fachleute*, sowie den *Nutzen eines mehrsprachigen Unterrichts*, besonders im Englischen und Deutschen, stets betont und das Publikum darüber aufzuklären gesucht.

Behufs Ausführung dieses Programms hatte der Lehrerbund seine ganze Thatkraft daran gesetzt, das so lange geplante *Deutsche Lehrerseminar* endlich zu verwirklichen. Seine Eröffnung erfolgte 1878 in *Milwaukee*, wo es mit einer Vereinsschule, einer deutsch-englischen Akademie und einer Turnlehrerbildungsanstalt verbunden wurde. Letztere ist neuerdings vom Seminar wieder abgetrennt und nach Indianapolis verlegt worden. Das Lehrer-

Seminar selbst hat sich aber fast seit 31 Jahren durch alle Schwierigkeiten durchzuwinden gewusst, obgleich es an chronischer (bisher leider noch immer nicht gehobener!) Finanznoth zu leiden hatte. Hier werden jahraus jahrein nach deutschem System Lehrer für die Volks- und Sekundärschulen ausgebildet, und es schwebt gen zu einer dauernden Einrichtung erhoben wurden, so ist sie auch in der Beziehung vorbildlich geworden, dass sie die grösste und leistungsfähigste *deutsche Fakultät* in dem Bewusstsein unternahm, dadurch *„zur Pflege deutscher Ideale in Amerika beizutragen."* Es ist darüber in einer für die Weltausstellung in Chicago verfass-



DAS DEUTSCHE LEHRER-SEMINAR IN MILWAUKEE.

seinen Leitern als Ziel vor, aus dem jetzigen Institute noch einmal eine deutsch-amerikanische Normalschule im höchsten Sinne dieses Wortes zu entwickeln. Möge sich dieser herrliche Gedanke auch verwirklichen!

Wie die *„Harvard"* die erste Universität war, an der überhaupt deutsche Vorlesunten kleinen Denkschrift folgendes zu lesen:

„Während der ganzen Zeit von Follens Rücktritt (1835) bis zu der Berufung des Prof. Hedge (1872) befand sich die Abtheilung in stagnirendem Zustande, und selbst unter des letzteren Amtsführung litt sie an unzulänglichen Lehrkräften und beschränkten Zielen. Allmählich aber ist

ein Umschwung dadurch herbeigeführt worden, dass eine Anzahl Lehrer an die Universität berufen worden sind, die, obwohl sie eine grosse Mannigfaltigkeit von Interessen auf dem Gebiete der Literaturgeschichte und Philologie vertreten, sich dennoch in dem einen Bestreben verbunden fühlen, zu der Pflege der deutschen Ideale in Amerika beizutragen. Dadurch hat die deutsche Abtheilung der Harvard-Universität einen Grad von fachmässiger Ausbildung und Tüchtigkeit erreicht, welcher ihr das Recht gibt, besondere Beachtung von seiten der deutsch-amerikanischen Bevölkerung und aller derer, denen die Förderung deutscher Studien am Herzen liegt, zu erwarten."

Die Rückwirkung des Entstehens derartiger deutscher Studienabtheilungen zeigte sich alsbald in der starken Zunahme des deutschen Studiums an den Sekundärschulen. Es beschäftigten sich beispielsweise in Massachusetts mit dem Deutschen im Studienjahre

1889—90: 34,208 = 11.48 Prozent der Gesammtzahl,

1897—98: 78,994 = 14.25 Prozent,

1900—01: 100,000 = 20 Prozent (geschätzt.

Aehnlich dürfte sich der Fortschritt auch anderwärts gestaltet haben, und es kann als feststehend gelten, dass die deutschen Studien an den höheren Lehranstalten seit der Jahrhundertwende nicht ab-, sondern vielmehr stark zugenommen haben. Einen umfänglichen Beweis dafür anzutreten, würde hier natürlich viel zu weit führen. Nur auf die Entwicklung in *Kalifornien* soll hier noch kurz Bezug genommen werden, zumal sie in gewisser Beziehung für die Vorgänge im ganzen Westen typisch ist.

„Die deutsche Lehrervereinigung von Kalifornien" (heisst es in einem interessanten Rundschreiben dieser Gesellschaft von 1897), „die sich aus den Professoren des Deutschen an beiden Universitäten und den Lehrern an den verschiedensten höheren Lehranstalten dieses Staates zusammensetzt, untersuchte kürzlich die Verhältnisse des deutschen Unterrichts an unseren Sekundärschulen mit dem Ergebnisse, dass gegenwärtig nur an 35 von den bestehenden 86 Hochschulen deutscher Unterricht ertheilt wird. Es wurde ferner festgestellt, dass von den 7163 Schülern, die an den 35 Hochschulen mit deutschem Unterricht vorhanden sind, nur 918 oder weniger als 12 Prozent im Deutschen thatsächlich unterrichtet werden, während alle 7163 Schüler lateinischen Unterricht geniessen, obgleich wahrscheinlich nicht mehr als ein Drittel von ihnen später eine Universität beziehen dürfte.

„Angesichts dieser Thatsachen bittet Sie die Lehrervereinigung, die von dem grossen erzieherischen Nutzen deutscher Studien durchdrungen ist, Ihre Aufmerksamkeit auf folgende Punkte zu lenken:

„Vor allem sind es zahlreiche praktische Gründe, die für die schleunige Einführung des Deutschen in den Lehrplan der Hochschulen sprechen. Angesichts des grossen Prozentsatzes von Deutschen in der Bevölkerung dieses Landes und angesichts der ständig zunehmenden Handelsbeziehungen zwischen Amerika und Deutschland hat die Kenntniss der deutschen Sprache für Geschäftszwecke einen unschätzbaren Werth. In allen grossen Geschäftshäusern unseres Landes werden junge Leute, welche die deutsche Sprache beherrschen, bei der Stellenvergebung solchen vorgezogen, die kein Deutsch verstehen.

„Ferner ist es eine wohlbekannte Thatsache, dass auch Männer, die in solchen Berufen, wie z. B. als Anwälte oder Aerzte thätig sind, gerade so gut von einer praktischen Kenntniss des Deutschen Nutzen ziehen. Und es ist kein Grund ersichtlich, weshalb unsere Hochschulabiturienten, nachdem sie von einem tüchtigen Lehrer drei Jahre unterrichtet wurden, nicht genügende Kenntniss im Sprechen erlangen

sollten, um sich dadurch die grossen praktischen Vortheile dieser Kenntniss zu sichern.

„Aber auch der rein erzieherische Werth des deutschen Studiums muss als gleich gross betrachtet werden, besonders für diejenigen Hochschulabiturienten, welche die Universität beziehen. Es gibt gegenwärtig keinen Zweig der Wissenschaft, worin nicht Deutschland unstreitig vor allen übrigen europäischen Nationen den Vorrang beanspruchen dürfte, und deshalb ist es für die Studenten in jedem Zweige des Universitätsstudiums unerlässlich, dass sie wenigstens Deutsch zu lesen verstehen. Als Konsequenz hiervon ist es bei allen tonangebenden Universitäten dieses Landes gestattet, Deutsch an Stelle einer der alten Sprachen beim Eintrittsexamen zu setzen."

Das Rundschreiben schloss mit dem Hinweise, dass es nur eine Frage der Zeit sei, dass *jede Universität die Kenntniss des Deutschen offiziell für die Aufnahmeprüfung vorschreiben werde*, und hatte dann auch den Erfolg, dass seitdem der von der Vereinigung vorgeschlagene dreijährige deutsche Lehrkurs für den Vorbereitungsunterricht angenommen und die Zahl der Sekundärschulen, die deutschen Unterricht ertheilen, sich stark vermehrte. Gleichzeitig machten sich im ganzen Lande die Wirkungen der *„Deutschen Konferenz"* geltend, die 1896 in New York zusammengetreten war. Dieses Vorgehen bezweckte, für alle Universitäten einheitliche Grundlagen zum Studium des Deutschen zu schaffen, und man erreichte es schon 1898, dass sich zunächst 22 höhere Lehranstalten zusammenthaten, um einen einheitlichen Ausschuss für die Aufnahmeprüfungen einzuführen. Es liegt auf der Hand, dass wir dadurch dem grossen Ziele, das Deutsche zu einem obligatorischen Bestandtheil unserer akademischen Bildung zu machen, wiederum ein grosses Stück näher gerückt sind!

Ganz besonders mögen aber auch dafür noch zwei Faktoren in die Wagschale fallen, von denen der eine schon seit etwa einem Jahrhundert wirkt, der andere aber ganz neueren Datums ist: der immer noch so zahlreiche *Besuch höherer deutscher Lehranstalten durch amerikanische Studenten* auf der einen, der *gegenseitige Professoren- und Lehreraustausch* auf der anderen Seite. Auf letzteren glaube ich hier nicht weiter eingehen zu sollen, da seine Bedeutung wohl schon jedem Leser dieses Artikels bekannt sein dürfte. Dagegen mag es nicht überflüssig sein, über die ausserordentliche Einwirkung, die von den *ehemaligen deutschen Studenten unter den Amerikanern* auf die Denkweise des ganzen Landes ausgeübt wird, noch zum Schluss eine Bemerkung anzufügen. Am 12. November 1898 fand auf Anregung des weltbekannten grossen Finanzgenies *James Pierpont Morgan* im Metropolitan Club zu New York ein Bankett statt, bei dem sich zwischen 30 und 40 ehemalige Göttinger Studenten zusammenfanden. Man hatte bei den Einladungen festgestellt, dass damals nicht weniger als 225 alte Göttinger noch lebten, von denen die grosse Mehrzahl, nämlich 137, dermalen an amerikanischen Universitäten, eine Lehrthätigkeit ausübten, also ganz unmittelbar den akademischen Nachwuchs beeinflussten.

Es dürfte ganz unmöglich sein, die Fülle geistiger Beziehungen zwischen Deutschland und Amerika zu erschöpfen, die allein diese „Göttinger" repräsentiren. Nun ist aber Göttingen nur *eine* unter einem paar Dutzend deutscher Hochschulen! Vor 1850 fanden da neben Göttingen besonders *Berlin* und *Halle* Berücksichtigung, später kamen dann noch *Leipzig, München, Heidelberg, Freiburg, Würzburg* und andere in Aufnahme. Präsident Thwing von der Western Reserve-Universität schätzte schon vor mehreren Jahren die Gesammtzahl derer, die drüben studierten, auf etwa 700 im Semester. Die genaue Ziffer mag sich

schwer feststellen lassen, insofern auch viele technische Hochschulen, Kunstakademien und ähnliche höhere Bildungsanstalten in Deutschland, Oesterreich und der Schweiz über eine amerikanische Studentschaft verfügen. Für die Bedeutung des akademischen Elements aus Amerika spricht aber auch der Umstand, dass bereits mehrfach hochmoderne „Landsmannschaften" sich zusammengefunden haben, *amerikanische Studentenvereine* an deutschen Hochschulen, die es sich zur zeitgemässen Aufgabe stellen, die zu Studienzwecken aus der Neuen Welt Eingetroffenen in ihre neue Umgebung einzuführen Ganz bestimmt kann man aber in den Ver. Staaten selber viele Tausende von Vollblutamerikanern lebend antreffen, die sich gerade so gut und so gern an die schönen Zeiten an ihrer deutschen „alma mater" erinnern, wie die speziell erwähnten „alten Herren" im „Metropolitan Club", und in der Regel auch darauf bedacht bleiben, die kulturellen Beziehungen zwischen den beiden ihnen wichtigsten Nationen zu fördern.

Deutsche Lehrer und Universitaets-Professoren.

Wie in der interessanten Abhandlung Herrn L. Viereck's hervorgehoben, hat der Deutsche im Unterrichtswesen der Vereinigten Staaten eine grosse Rolle gespielt und sich nicht allein als Lehrer sowie als Reformator des Schulwesens ausgezeichnet, sondern auch als Universitäts-Lehrer und Mann der Wissenschaft Grosses geleistet.

Unvergesslich bleiben wird in der Geschichte des amerikanischen Unterrichtswesens *Karl Follen*, der die ersten deutschen Vorträge an der Harvard-Universität hielt und deutsches Turnen in der Neuen Welt einführte. Geboren am 4. September 1796 in Romrod bei Giessen, wo sein Vater Landrichter und Hofrath war, hatte Follen als Student am Kriege gegen Napoleon, 1813, theilgenommen, dann nach beendeten Studium sich in Jena als Privat-Dozent der Jurisprudenz niedergelassen. Das Attentat Karl Sand's, der am 23. März 1819 in Mannheim den russischen Polizei-Spion und Bühnendichter, Geheimrath A. von Kotzebue, erdolcht hatte, kompromittirte auch Follen, der ebenso wie der am 20. Mai 1820 hingerichtete Attentäter ein eifriges Mitglied der Burschenschaft war. Follen floh nach der Schweiz, erhielt in Basel eine Professur, musste aber 1824 mit seinem Freunde Dr. Karl Beck nach Amerika auswandern, als die preussische Regierung seine Auslieferung verlangte. Er wurde Lehrer der deutschen Sprache an der Harvard-Universität, gab Privat-Vorlesungen über römisches Recht, verfasste eine deutsch-englische Grammatik, die jahrelang für die beste galt, errichtete 1826 die erste Turnschule in den Vereinigten Staaten, wurde dann erster Professor für deutsche Sprache und Literatur an der Harvard-Universität im Jahre 1830, büsste drei Jahre später dieselbe seiner lebhaften Agitation im Interesse der Anti-Sklaverei-Gesellschaft wegen ein, wurde Unitarier-Prediger und kam auf der Rückreise von New York nach Boston beim Brande des Dampfers „Lexington" am 13. Februar 1840 um's Leben.

Die nachstehenden Biographien von deutschen Männern, die um das Unterrichtswesen unserer neuen Heimath, sowie das wissenschaftliche Leben derselben sich verdient gemacht haben oder zur Zeit darin sich bethätigen, bilden ein Ruhmesblatt in der Geschichte Deutsch-Amerikas und sind eines ihrer stolzesten Kapitel. Hinzugefügt wurden biographische Notizen über einige der amerikanischen Austausch-Professoren. Beginnen wir mit Karl Follen's Freunde:

Der am 19. August 1798 zu Heidelberg geborene *Karl Beck* kam durch seinen Stiefvater, den Theologieprofessor *de Wette*, 1810 nach Berlin, wo er seine Studien absolvirte. Da sein Stiefvater der Begünstigung staatsgefährlicher Umtriebe, wie man sie in der Burschenschaftsbewegung erblickte, verdächtig schien, wurde er seines Amtes entsetzt und musste nach der Schweiz auswandern. Hier kam *Beck* mit *Follen* in nächste Berührung und schloss sich dem Freunde an, als dieser nach Amerika flüchtete. Gleich nach seiner Ankunft in New York gab er die Erklärung ab, amerikanischer Bürger zu werden, und die Republik hat jedenfalls keinen treueren Bürger wie ihn besessen. 1830 hatte er vorübergehend eine eigene Lehranstalt zu Philipptown am Hudson geleitet, sonst aber seine Lehrthätigkeit bis zu eintretender Invalidität als Professor der lateinischen Sprache an der Harvard ausgeübt. Nachdem er der Universität Lebewohl gesagt hatte, widmete er sich mit unermüdlichem Eifer seinen Pflichten als Staatsbürger und seinen Pri-

vatstudien. Zweimal wurde er zum Mitgliede der Staatslegislatur erwählt, zugleich war er Mitglied verschiedener gelehrter Gesellschaften und finanzieller Unternehmungen. Deutschland besuchte er dreimal, theils zur Erholung, theils literarischer Zwecke wegen. Beim Ausbruch des Bürgerkrieges konnte den mehr als 60jährigen Greis nichts abhalten, in eine Kompagnie von Cambridge als Gemeiner einzutreten, und willig unterzog er sich den schweren Pflichten eines Soldaten. Seines hohen Alters wegen wurde ihm jedoch bei der Einmusterung der Eintritt in die Armee von den Behörden verweigert. Er entschädigte sich dafür, dass er Hunderte, völlig ausgerüstet, in das Feld sandte. Seine Wohlthätigkeit kannte überhaupt keine Grenzen.

Am 19. März 1866 raffte ihn ein Schlaganfall plötzlich aus dem Leben, als er mit seiner Tochter einen Spazierritt unternahm. Die ihm gewidmeten Nachrufe bewiesen, welche Ehre er dem deutschen Namen in Amerika gemacht hatte.

Der erste wirkliche Professor des Deutschen an einer amerikanischen Universität, *Georg Blättermann*, darf gewiss an dieser Stelle nicht übergangen werden. Von Haus aus Jurist — er promovirte als Dr. juris utriusque in Göttingen — wandte er sich später der Philologie zu und zwar mit solchem Erfolge, dass er einen Ruf als Professor nach Oxford erhielt. Von dort kam er 1825 an die Staats-Universität von Virginien. Hier beschäftigte er sich neben seiner Lehrthätigkeit besonders mit der deutschen und angelsächsischen Sprachvergleichung. Wie oben erwähnt, verliess er im Jahre 1840 sein Amt. Seine Amtsnachfolger waren der frühere Arzt Dr. med. *Karl Kreutzer* und Dr. phil. *Maximilian Schele de Vere*. Geboren in Schweden von einer aus Pommern stammenden Familie im Jahre 1820, studirte Schele in Bonn und Berlin, wurde preussischer Regierungs-Referendar in Minden, wanderte 1842 aus, redigirte in Philadelphia die „Alte und Neue Welt", wurde Professor der modernen Sprachen an der Virginia Universität, war diplomatischer Agent der Konföderation in Deutschland während des Bürgerkrieges, nahm dann seine Professur wieder auf. Aus seiner vielseitigen literarischen Thätigkeit sind vortreffliche Uebersetzungen Spielhagen'scher Romane zu nennen.

Der zu den bedeutendsten Männern unter allen Deutsch-Amerikanern zählende *Johann Bernhard Stallo*, der am 16 März 1823 im Oldenburgischen als der Sohn eines friesischen Schullehrers geboren worden war, wirkte in Amerika ein Jahrzehnt (1839—49) als Lehrer, verfasste ein deutsches „A B C- Buchstabir- und Lesebuch" und war 17 Jahre lang Examinator der Lehramts-Kandidaten für die öffentlichen Schulen Cincinnati's, wo er sich 1839 niedergelassen hatte. Nach einer mehrjährigen Thätigkeit am St. Johns College in New York und Arbeiten philosophischen Inhalts kehrte er nach Cincinnati zurück, studirte die Rechte, wurde 1853 Richter, wandte sich dann der Advokatur zu, vertheidigte die Turner gegen die Knownothings vor Gericht, trat gegen den Religionsunterricht in öffentlichen Schulen ein, betheiligte sich lebhaft an der Politik, wurde 1888 von Cleveland zum Ver. St. Gesandten in Rom ernannt. Er ist im Jahre 1900 gestorben.

Der im Jahre 1793 zu Frankfurt a. M. geborene *Georg Bunsen*, welcher in seiner Vaterstadt vierzehn Jahre lang ein pädagogisches Institut im Geiste Pestalozzi's geleitet hatte, kam 1834 nach Belleville, Ill., wo er eine Muster-Schule gründete und als Mitglied der Staats-Schulbehörde sich besondere Verdienste um das Schulwesen erwarb. Er richtete die Staats-Normal-Schule in Bloomington, Ill., ein. Im Jahre 1874 starb er.

Zu den bedeutendsten Universitätslehrern in der Geschichte der Vereinigten Staaten gehört der am 18. März 1800 in Berlin geborene *Franz Lieber*, der im Kriege gegen Napoleon, 1815, verwundet worden war, für die Hellenen gekämpft

hatte und nach längerer Haft wegen Betheiligung an der Burschenschaft im Jahre 1827 ausgewandert war. Er kam auf Veranlassung seines Studienfreundes Follen nach Boston. Er bearbeitete unter Heranziehung geeigneter Kräfte das Brockhaus'sche Konversations - Lexikon für Amerika unter dem Titel "Encyclopaedia Americana based on the Conversations Lexicon". Nach fünfjähriger Arbeit erschien das 13 Bände starke Werk. Im Jahre 1835 wurde er Professor der Geschichte und Staats-Wissenschaft am South Carolina College in Columbia, S. C., verfasste die Werke „Manual of Political Ethics" (2 Bände), „Legal and Political Hermeneutics" (1 Band) und „Civil Liberty and Selfgovernment" (2 Bände). Diese Werke sicherten ihm die Berufung an die Columbia Universität in New York (1857). Während des Bürgerkrieges war er Lincoln's Berather in Fragen des Völker- und Kriegs-Rechts. Von epochemachender Bedeutung war jedoch seine — im Auftrage des damaligen kommandirenden Generals *Halleck* — unternommene Kodifikation des humanen Kriegsrechts, die als „Generalorder Nr. 100" publizirt und an alle Stabsoffiziere der Armee vertheilt wurde. Die Kritik würdigte diese Arbeit mit Recht als ein Meisterwerk ersten Ranges, das unter anderen auch ***Bluntschli*** als Anhang zu seinem „Modernen Völkerrecht" veröffentlichte.



FRANZ LIEBER.

Liebers Wirksamkeit an der Columbia, die er bis zu seinem — am 2. Oktober 1872 erfolgten — Tode fortsetzte, war deshalb so erfolgreich, weil er sich deutscher Lehrmethoden bediente und es stets ins Auge fasste, vor allem das Verständniss des be-

handelten Gegenstandes bei seinen Schülern zu erwecken. Am Ende jeder Stunde bezeichnete er die Stellen aus verschiedenen grossen Autoren, die vor der nächsten Lehrstunde gelesen werden sollten. Alle Definitionen, Eigennamen und Daten wurden von ihm selbst an die schwarze Tafel geschrieben, um nicht falsch verstanden zu werden. Jeder Student musste für seine Disziplinen sich ein gut gebundenes Notizbuch anlegen, in dem freie Seiten für wichtige Nachträge offen blieben. So wusste er das Interesse seiner Studenten stets wach zu erhalten, und die Art seines Verkehrs mit ihnen bewirkte es, dass sie stets mit grosser Liebe und Achtung an ihm hingen.

M. R. Thayer, der ihm am 13. Januar 1873 in der „Historischen Gesellschaft von Pennsylvanien" einen begeisterten Nachruf widmete, rühmte von ihm, er sei ein echter Amerikaner gewesen, obgleich er mit ganzer Seele an dem Lande seiner Geburt hing. Er sei nie blind gewesen gegen die Fehler der Amerikaner, die er zu verbessern suchte. So ist er zum Muster eines Deutsch-Amerikaners geworden, der nie vergessen soll, dass er aus Deutschland stammt, aber ebensowenig, was er seinem Adoptivvaterlande schuldig geworden ist.

Eine treffliche kurze Biographie *Liebers* lieferte Rechtsanwalt *F. W. Holls* in New York (geb. am 1. Juli 1857 in Pennsylvanien, gestorben am 23. Juli 1903), Mitglied der amerikanischen Abordnung zum Haager Friedenskongresse, in einem 1882 gehaltenen Vortrage, der danach als besondere Broschüre erschien.

Als Professor des Civilrechts hat sich *Christian Roselius* ausgezeichnet, der zu den bedeutendsten Deutsch-Amerikanern zu rechnen ist. Er wurde am 10. August 1803 in Thedinghausen bei Bremen geboren. Aus unbekannten Gründen ging er als 16jähriger Knabe auf das Bremer Segelschiff „Jupiter" und kam mit diesem am 11. Juli 1820 in New Orleans an, wo ihn der Herausgeber des „Louisiana Advertiser", der einen Lehrling brauchte, gegen Erlegung der Ueberfahrtskosten auslöste und auf 2½ Jahre als Redemptionisten zugewiesen erhielt. Roselius warf sich vom ersten Tage an mit allem Eifer auf das Studium der englischen Sprache und nachdem er darin genügende Fortschritte gemacht hatte, benützte er jede freie Stunde, besonders die Nächte (er schlief auf einem Bett unter den Setzkästen) zur Lektüre der Gesetzbücher, welche zu Nachschlagezwecken in der Druckerei gehalten wurden. Nach Ablauf seiner Dienst- und Lehrjahre trat Roselius beim „Louisiana Courier" als Setzer ein und 1827 verband er sich mit McMicken zur Herausgabe des „Halycon", eines litterarischen Wochenblattes. Nach sechs Monaten zog er sich von diesem aber wieder zurück. Er widmete sich seinem Lieblingsstudium nun ganz in der Office des Advokaten Davezac, und am 23. Juni 1828 wurde er nach glänzend bestandenem Examen zur Praxis zugelassen. Schon 1836 wurde er allgemein für den besten „Civilian" des Staates gehalten. "As a civilian he was the front figure. He would have graced a seat on the bench of the United States Supreme Court", sagte Judge J. Ad. Rozier von ihm, als er bei der Gedächtnissfeier im November 1873 ihm einen Nachruf widmete. 1841 wurde Roselius in die Legislatur des Staates gewählt, doch nahm er seinen Sitz nur kurze Zeit ein, da ihn Gouverneur Roman zum Generalanwalt des Staates ernannte. 1845 und 1852 war er Mitglied der Staatskonventionen. 1861 sandten ihn seine Konstituenten mit überwältigender Majorität in die sogenannte Secessionskonvention, wo er eine heftige Rede gegen die Secession hielt und sich weigerte, die Secessionsordinanz zu unterzeichnen. 1864 wurde Roselius wieder in die Staatskonvention gewählt, doch zog er sich wegen des den Mitgliedern abverlangten Eides schon am zweiten Tage zurück. Von nun an nahm er kein politisches Amt

mehr an. Von 1850 bis 1873 war er Professor des Civilrechtes an der Staatsuniversität (der jetzigen Tulane Universität), in welcher Stellung er mit Auszeichnung wirkte. Am deutschen Leben hat Roselius nie theilgenommen. Er vermied, öffentliche Lokale zu besuchen, und lebte ganz seinen Studien und seiner Familie. Wenn die Deutschen aber seines Rathes und seiner professionellen Hilfe bedurften, dann konnten sie stets auf ihn zählen. Er starb am 5. September 1873.

Grosse Verdienste um die Einführung des deutschen Unterrichts hat sich Dr. *Friedrich Rölker* erworben. Er wurde 1809 in Osnabrück geboren und nach absolvirtem Gymnasium zu Münster seminaristisch ausgebildet. Nachdem er einige Zeit in Osnabrück gelehrt hatte, kam er Mitte der dreissiger Jahre an die öffentliche Schule nach Cincinnati, welche Stellung er indessen mit der eines Oberlehrers an der katholischen Dreifaltigkeitsschule vertauschte. 1843 in den Schulrath gewählt, brachte er es durch sein massvolles, aber rastloses Arbeiten dahin, dass diese Behörde ihre feindselige Haltung gegenüber dem deutschen Sprachunterricht fallen liess und ihm in der Folge in den öffentlichen Schulen mehr Raum gab. Bald danach konnte *Rölker* den Triumph erleben, dass die Schulen mit deutschen Klassen im Englischen bessere Resultate lieferten als die einsprachlichen Volksschulen. 1846 bis 1847 fungirte er als Schul-Examinator. Dann wurde er Arzt. Er gilt als Begründer des deutschen Unterrichts in den Schulen Cincinnati's.

Unterstützt wurde er in seinen Bestrebungen von dem 1803 in Württemberg geborenen und nach Studium der Rechte in Tübingen 1836 ausgewanderten Notar und deutsch-amerikanischen Journalisten *August Renz*.

Grosse Verdienste um die deutsch-amerikanische Geschichtsforschung erworben hat sich Dr. *Oswald Seidensticker*. Er war als Sohn eines Advokaten am 3. Mai 1825 in Göttingen geboren. Sein Vater, Dr. *Georg Friedrich Seidensticker,* war ein Gesinnungsgenosse der berühmten Göttinger Sieben und musste wegen „hochverrätherischer Handlungen" 15 Jahre im Kerker zubringen, um dann 1846 nach Amerika auszuwandern. Er hatte Napoleon's Zug nach Russland als österreichischer Offizier mitgemacht. Oswald Seidensticker widmete sich in Philadelphia mit grossem Eifer dem Studium der Medizin und später der Philosophie und Philologie. Sein Vater starb am 24. Dezember 1862. Nachdem Oswald Seidensticker in Brooklyn und Philadelphia eigene Schulen geleitet hatte, wurde er 1867 an die Universität von Pennsylvanien berufen, um hier die deutsche Professur zu bekleiden. Dieses Amt hat er bis an sein Lebensende (10. Januar 1894) mit dem grössten Erfolge versehen. *Seidensticker* zählt unbedingt zu den namhaftesten deutsch - amerikanischen Geschichtsforschern. Seine Beiträge im „Deutschen Pionier" von Cincinnati, im „Deutsch-amerikanischen Magazin" *Rattermanns* und im „Pennsylvania Magazine of History" sind von grösstem Werthe. Er verfasste folgende Bücher: „Geschichte der Deutschen Gesellschaft von Pennsylvanien 1764 bis 1876", Philadelphia, 1876. „Ephrata, eine amerikanische Klostergeschichte." Cincinnati, 1883. „Die erste deutsche Einwanderung in Amerika." Philadelphia 1883. „Bilder aus der deutsch-pennsylvanischen Geschichte." New York 1886. „German-American Events, principally of Pennsylvania, up to 1870. Collected and chronologically arranged by Oswald Seidensticker." Philadelphia 1882. „The First Century of German Printing in America, 1728—1830." Philadelphia 1893.

Obwohl nicht deutscher Abstammung wäre die Liste deutscher Lehrer und Universitäts-Professoren in den Vereinigten Staaten nicht vollständig, wollte man einen unerwähnt lassen, der durch seine Versen-

kung in deutsche Sprache, deutsche Literatur, deutsches Wesen und die Geschichte des Deutschthums in Amerika ein amerikanischer Deutscher geworden ist, Professor *Marion Dexter Learned* von der Pennsylvania-Universität, die treue Stütze aller deutschen Bestrebungen.

Geboren am 10. Juli 1857 zu Dover in Delaware, graduirte er 1876 in Wilmington 1884 setzte er seine Sprachstudien an der Johns Hopkins-Universität und im folgenden Jahre an der Universität Leipzig fort Als „Fellow" der Johns Hopkins für neuere Sprachen verweilte er 1886 wiederum in Deutschland. Er promovirte 1887 zum Dr. phil. an der Johns Hopkins, wo er etwa ein Jahrzehnt (1886 bis 1895) an der deutschen Fakultät eine erfolgreiche



PROF. OSWALD SEIDENSTICKER, hervorragender deutsch-amerikanischer Geschichtsforscher und Professor des Deutschen an der Universitaet von Pennsylvanien.

und trat dann in das Dickinson-Kollegium. Hier erwarb er sich den Magistergrad aber erst 1884, da er sein Fachstudium mehrfach unterbrach, um eine höhere Lehrthätigkeit als Akademiedirektor (1878 bis 1879) und Professor der Sprachlehre am Williamsporter Seminar (1880 bis 1884) auszuüben. Lehrthätigkeit ausübte. 1895 übernahm er dann die ordentliche Professur und Leitung der deutschen Abtheilung an der Universität von Pennsylvanien. Er hat eine Reihe von deutsch-amerikanischen Geschichtsforschungen veröffentlicht. Sein neuestes, 1908 erschienenes Werk, führt den

Titel „The Life of Francis Daniel Pastorius, the Founder of Germantown". Von seinen Schriften sind ausserdem noch zu nennen: „The Pennsylvania-German Dialect", Baltimore 1889; „The Saga of Walther of Aquitaine", Baltimore 1889; „Anfänge der deutschen Kultur in Amerika", Baltimore 1894; „The German-American Turner Lyric", Baltimore 1895

„Wenn das Deutsch-Amerikanerthum", schreibt H. A. Rattermann, „die Reihe derjenigen Männer mustert, denen es besonderen Dank schuldig ist, weil sie den eigenen Volksgeist aus der starren Lethargie emporrüttelten, in der er zu versinken schien, so muss in erster Reihe auch *Friedrich Kapp* genannt werden. Hat doch Kapp mit seinen deutsch-amerikanischen Geschichtswerken, sowie mit dem kritisch-ätzenden Volks- und Sittenschilderungen dieses Landes das Selbstgefühl unseres Elements wieder neu erweckt, und zugleich den Blick der Denker auf uns gerichtet, so dass nunmehr frisches Leben unser Volk durchströmt." Friedrich Kapp wurde am 13. April 1824 zu Hamm in Westfalen als der Sohn des Gymnasial-Direktors Dr. Friedrich Kapp geboren. Letzterer war ein politisch und religiös freisinniger Mann, ein begeisterter Schüler Hegel's, der den früh seiner Mutter beraubten Sohn mit liebender Sorgfalt erzog. Im Jahre 1842 bezog Friedrich Kapp als Studiosus der Jurisprudenz die Universität Heidelberg. Er wurde dort mit Ludwig Feuerbach und Berthold Auerbach bekannt. Im Sommer 1844 siedelte er zu weiterem Studium und Absolvirung seiner einjährigen Dienstpflicht nach Berlin über. Am 7. April 1845 bestand er sein Auskultator-Examen, trat in den Justizdienst ein, wurde Referendar, gab aber den Staatsdienst auf, als die Bewegung von 1848 auch ihn erfasste. Er begab sich nach Frankfurt am Main, wo er als Korrespondent für mehrere Zeitungen thätig war. Er wurde Sekretär des „Kongresses der Demokraten", deren Präsident Julius Froebel war. Der Septemberputsch, der mit der Ermordung General von Auerwald's und des Fürsten Lichnowsky endete, an dem Kapp aber nicht theilhatte, veranlasste ihn zur Uebersiedlung nach Paris, wo er Lehrer im Hause Alexander Herzen's wurde. Er kehrte 1849 nach Deutschland zurück, begab sich dann nach der Schweiz, siedelte aber im März 1850 nach Amerika über, als auch die Eidgenossenschaft die Ultra-Radikalen nur ungern sah. Seine Braut, Louise Engels, Tochter des Kommandanten von Köln, General Friedrich Engels, folgte ihm später über's Meer, und in New York fand die Trauung statt. Mit Franz H. Zitz und Julius Froebel begründete Kapp die Advokaten- und überseeische Kollektions-Firma Zitz, Kapp & Froebel. Er wandte sich der Politik zu, war eine Zeit lang Redakteur eines neuen sozialdemokratischen Blattes, der „New Yorker Abendzeitung", die von einer „Association der Schriftsetzer" in's Leben gerufen war, gab die Stelle aber bald auf. Er wurde „Whig", schrieb zahlreiche Artikel für die Partei, grössere Abhandlungen über die „politischen Parteien in den Vereinigten Staaten" und „Die Sklavenfrage". Die Gründung der Partei der „Republikaner" aus den Trümmern der zusammengebrochenen „Whig" und „Know Nothing" Parteien, mit Hinzutritt derjenigen „Demokraten", die der Diktatur des allzuviel fordernden Südens nicht mehr willig gehorsamen wollten, brachte auch Kapp mit in den Vordergrund der Politik. Sein Buch stellte ihn in die Reihe der gegen die Sklaverei agitirenden Schriftsteller, und er selbst schloss sich, nachdem er als amerikanischer Bürger sich hatte naturalisiren lassen (8. März 1855), der neugegründeten republikanischen Partei an, in welcher er als einer der leitenden Politiker über fünfzehn Jahre und bis zu seiner Rückkehr nach Europa wirkte. Er hat nur zwei politische Aemter bekleidet, das eines Präsidenten-

Elektors 1860 und eines Einwanderungs-Kommissärs für New York 1867—70. Im Jahre 1870 kehrte er nach Deutschland zurück, wurde 1872 Reichstagsmitglied. Während des deutsch-französischen Krieges war er in Berlin Vertreter des deutsch-amerikanischen Hilfs-Ausschusses, der riesige Summen nach der alten Heimath sandte. Im Reichstag war er zuerst Mitglied der national-liberalen, dann der deutsch-freisinnigen Partei. Am 29. Oktober 1884 erlag er der Diabetes. Aus Kapp's Schriften sind ausser den schon genannten anzuführen: „General von Steuben", „Generalmajor von Kalb", „Der Soldatenhandel deutscher Fürsten nach Amerika", „Geschichte der Sklaverei in den Ver. Staaten", „Friedrich der Grosse und die Vereinigten Staaten", „Justus Erich Bollmann" und die viel angefochtene „Geschichte der Deutschen im Staate New York bis zum Anfang des neunzehnten Jahrhunderts".

Johann Hanno Deiler wurde am 8. August 1849 in Altoetting, Ober-Bayern, geboren, war Schullehrer in Bayern und wurde 1871 als Vorsteher an eine deutsche Schule in New Orleans berufen. Er landete am 22. Januar 1872 in New York. Im Jahre 1879 wurde er Professor des Deutschen an der University of Louisiana (jetzt Tulane Universität). Er liess sich besonders die Pflege des deutschen Männergesangs unter seinen Landsleuten in New Orleans angelegen sein und suchte fördernd auf deren geistiges Leben einzuwirken. Seit einer Reihe von Jahren ist er Präsident der Deutschen Gesellschaft in der Halbmondstadt. Er gründete den New Orleans Quartett Club, einen der besten Gesang-Vereine des Südens. Da er selbst musikalisch gebildet ist, wurde er dessen Dirigent. Prof. Deiler leitete die Massenchöre beim grossen Sängerfest des Nordamerikanischen Sängerbundes im Februar 1890 in New Orleans, welches zu einem grossartigen Erfolge sich gestaltete. Prof. Deiler wohnte dem 4. Allgemeinen Deutschen Sängerbundfest in Wien 1890 und dem 5. in Stuttgart 1896 bei und fand als Redner eine geradezu enthusiastische Aufnahme. Seit 1890 ist er Präsident des Nordamerikanischen Sängerbundes. Besonders gross sind seine Verdienste um die Erforschung der Geschichte der Deutschen des Südens. Er gründete das Archiv für deutsche Geschichte. Im Jahre 1907 legte er sein Amt als Professor der deutschen Sprache und Literatur an der Tulane Universität, das er 28 Jahre in verdienstvollster Weise bekleidet hatte, nieder, um sich ganz seinen literarischen Arbeiten zu widmen. Erschienen sind von ihm:

1. Germany's Contribution to the present Population of New Orleans. With a Census of the German Schools. A paper read before section C of the New Orleans Academy of Sciences, April 27, 1886. (Vergriffen.)

2. Das Redemptionssystem im Staate Louisiana. Sally Müller, die weisse Sklavin. 2. Auflage, 1901.

3. Zur Geschichte der Deutschen Kirchengemeinden im Staate Louisiana. Mit einem Census der New Orleanser deutschen Schulen und der fremdgeborenen Bevölkerung von 1850 bis 1890. 1894.

4. Louisiana, ein Heim für deutsche Ansiedler. 1895. (Vergriffen).

5. Geschichte der Deutschen Gesellschaft von New Orleans. Mit einer Einleitung: Die Europäische Einwanderung nach den Vereinigten Staaten von 1820 bis 1896. Jubiläumsschrift. 1897.

6. Die Europäische Einwanderung nach den Vereinigten Staaten von 1820 bis 1896. Separatausgabe. 1897.

7. Eine vergessene deutsche Kolonie. Eine Stimme zur Vertheidigung des Grafen de Leon, alias Proli, alias Bernhard Müller. 1901.

8. Geschichte der New Orleanser Deutschen Presse. I. Theil. 1901.

9. Die ersten Deutschen am unteren Mississippi und die Creolen deutscher Abstammung. 1904.

10. The Settlement of the German Coast of Louisiana. 1908.

Zu den anerkannt bedeutendsten Kennern der amerikanischen Verfassungsgeschichte gehörte ein Deutsch-Russe, der am 7. Juni 1841 in Fellin, Livland, geborene *Hermann Eduard von Holst*. Er studirte in Dorpat und Heidelberg und wurde im Jahre 1866 Hauslehrer in St. Petersburg. Im folgenden Jahre wurde er jedoch eines der russischen Regierung anstössigen Flugblattes wegen verbannt und wanderte nach Amerika aus. Er wurde Lehrer in einer kleinen Privatschule in New York, hielt in der Präsidentschafts-Kampagne von 1868 einige politische Reden und war Mitarbeiter an Schem's Deutsch-Amerikanischem Konversations-Lexikon. Im Jahre 1872 wurde er Professor der Geschichte an der Universität Strassburg, von wo er zwei Jahre später an die Universität Freiburg im Breisgau berufen wurde. Er wurde in den badischen Landtag gewählt, dessen Vice-Präsident er später wurde. In dem Winter-Semester 1878—79 und im Jahre 1884 besuchte er studienhalber die Vereinigten Staaten. Im Jahre 1892 erhielt er den Lehrstuhl der Geschichte an der neugegründeten „University of Chicago''. Im Jahre 1900 zwang ihn seine angegriffene Gesundheit nach Freiburg zurückzukehren, wo er am 20. Januar 1904 starb. Sein hervorragendstes Werk ist „Verfassung und Demokratie der Vereinigten Staaten von Amerika'' (in 5 Abtheilungen von 1873—



FRIEDRICH KAPP.

91), eine überaus fähige Darstellung der politischen Geschichte Amerika's vom föderalistischen und Anti-Sklaverei-Standpunkte aus. Gleichfalls eine bedeutende Arbeit Hermann von Holst's ist „Das Staatsrecht der Vereinigten Staaten von Amerika" (1885); ferner sind zu nennen die Biographien John C. Calhoun's und John Brown's und „The French Revolution, Tested by Mirabeau's Career" (1894).

Der Herausgeber des zwölfbändigen „Deutsch-Amerikanischen Conversations-Lexicons" war *Alexander Jacob Schem*. Geboren im Jahre 1826 in Westphalen, studirte er an den Universitäten Bonn und Tübingen, bethätigte sich dann als Redakteur in seiner Heimath und kam im Jahre 1851 nach Amerika. In den Jahren 1854 bis 1860 war er Professor der hebräischen und der modernen Sprachen am Dickinson College in Carlisle, Pa., legte aber seine Lehrthätigkeit nieder, um sich ganz seiner Lieblingsbeschäftigung, der Statistik, und schriftstellerischen Arbeiten zu widmen. Von 1874 bis zu seinem im Jahre 1881 erfolgten Tode war er Hilfs-Superintendent der New Yorker Schulen. Ausser statistischen Kalendern gab er im Verein mit Rev. George R. Crooks ein lateinisch-englisches Schullexicon und mit Henry Kiddle eine „Cyclopaedia of Education" heraus. Auch war er einer der Redakteure von „The Methodist" und „The Methodist Quaterly Review".

In Basel am 20. Februar 1850 geboren wurde der frühere Superintendent des modernen Sprachunterrichts in den öffentlichen Schulen Chicago's, Dr. *Gustav Zimmermann*, der besonders sich um Deutsch-Amerika verdient gemacht hat durch seine Bücher „Deutsch in Amerika", „Beiträge zur Geschichte der deutsch-amerikanischen Literatur" und das einzig empfehlenswerthe Werk über amerikanische Geschichte in deutscher Sprache „Vierhundert Jahre amerikanischer Geschichte".

Kuno Francke, Professor der deutschen Kultur-Geschichte und Kurator des Germanischen Museums an der Harvard-Universität, wurde am 27. September 1855 in Kiel geboren. Er studirte in Deutschland unter *Giesebrecht* und promovirte 1878 in München. Nachdem er unter anderem zwei Jahre lang unter *Waitz* als Mitarbeiter an den „Monumenta Germaniae historica" thätig gewesen, wurde er 1884 nach Cambridge berufen, wo er seinen Hauptberuf darin erblickt, deutsche und amerikanische Kultur zu versöhnen. In diesem Sinne mögen folgende Schriften von ihm besonders hervorgehoben werden: „Social Forces in German Literature", 1896. „Glimpses of Modern German Culture". 1898. „History of German Literature" 1901. „The Germanic Museum of Harvard", 1906 und „German Ideals of To-day". 1907. Zur Goethe-Gedächtnissfeier in New York und Cleveland hielt er die äusserst interessante Festrede über „Goethes Vermächtniss an Amerika", in der er die mannigfachen Beziehungen, die zwischen Goethe und dem geistigen Leben Amerikas bestanden haben und auch noch heute bestehen, in geistreicher Weise beleuchtete. Er ist unter Anderem Ehrendoktor der juristischen Fakultät der Staats-Universität von Wisconsin.

Das *Germanische Museum* an der Harvard, das zweite seines Namens in der Welt, ist die bildliche Darstellung des einheitlichen Ursprungs der germanischen Stämme. Es verkörpert jene Bestrebungen, welche in dem deutsch-amerikanischen Professorenaustausch einen persönlichen, nicht minder nachhaltigen Ausdruck finden. Es ist ein Denkmal der Kulturgemeinschaft, welche die Völker Deutschlands und Amerikas verknüpft. Schon 1901 wurde auf Anregung Professor Kuno Francke's, des Kurators des Museums, eine verhältnissmässig bescheidene Summe zur Durchführung der Idee diesseits des Ozeans gesammelt. Im selben Jahre verkündete der deutsche Kaiser seine grossartige Schen-

kung für das Museum, welche im nächsten Jahre im Hause Professor Münsterbergs der Universität formell übergeben wurde. Kurz darauf hielt Professor Francke eine viel beachtete Ansprache im Königlichen Kunstgewerbemuseum zu Berlin, in der er anregte, dass das deutsche Volk, dem Beispiel des Monarchen folgend, auch seinerseits ein Scherflein zur Bereicherung des Unternehmens beitragen solle. Mit der Zeit liessen sich Vorlesungen reichsdeutscher Gelehrten mit dem Museum verbinden. Ministerialdirektor Althoff, der bei der Debatte zugegen war, griff die Idee sofort auf, und so wurde, wenigstens nach dem Berichte des Präsidenten Eliot die Grundlage zu dem Professorenaustausch gelegt.



PROF. KUNO FRANCKE,
der Gruender des Germanischen Museums der Harvard Universitaet.

Das Germanische Museum besteht heute eine kurze Spanne von Jahren; dennoch enthält es bereits mehr Nachbildungen deutscher Kunstschätze als irgend ein anderes Universitätsmuseum. Von Karl dem Grossen bis zum zehnten Jahrhundert, vom Mittelalter bis zu Dürer, Holbein und Peter Vischer sind Skulptur, Malerei und Kunstgewerbe vertreten. Die Reformationszeit, die Renaissance und, soweit wie

möglich, selbst die Moderne, kurzum jede wichtige Stufe in der Entwicklung deutscher Kultur und Kunst, sind hier veranschaulicht. Obwohl das Museum nur zwei Tage der Woche dem Publikum offen steht, haben bereits hunderttausende von Besuchern diese Schatzkammer unvergänglicher Werthe besucht. Schon jetzt jedoch ist das Museum *mindestens dreimal zu klein*, um die Kunstwerke, die es beherbergt, gebührend zur Geltung zu bringen. Um seinen Zweck erfüllen zu können, ist für das Museum ein neues Gebäude geplant, da eine grosse Kultur nur in einem entsprechenden Gebäude wirksam in ihrer historischen Entwicklung vor Augen geführt werden kann.

Professor *Hermann Collitz*, seit 1907 Professor der germanischen Philologie an der Johns Hopkins-Universität in Baltimore, kam im Jahre 1886 nach Amerika, nachdem er ein Jahr lang Privat-Dozent für Sanskrit und vergleichende Sprachwissenschaft in Halle gewesen war. Er wurde hier Professor an der trefflichen Frauen-Hochschule zu Bryn Mawr in Pennsylvanien. Geboren am 4. Februar 1855 in Bleckede, Hannover, studirte Collitz in Göttingen und Berlin. Er hat sich durch verschiedene bedeutende wissenschaftliche Arbeiten in der Gelehrtenwelt einen Namen gemacht. Er ist Vize-Präsident des Germanischen Museums der Harvard-Universität.

Hans Karl Günther v. Jagemann, Chef der Abtheilung für moderne Sprachen an der Harvard-Universität, ist in Grottkau (Schlesien) geboren. Er begann seine Studien in Leipzig und beendete sie an der Johns Hopkins-Universität. Früher Präsident der „Modern Language Association" und Mitherausgeber der „Modern Languages Notes", entfaltete er für die wichtige Gesellschaft eine umfangreiche Thätigkeit. Von 1886 bis 1889 wirkte er als Professor der deutschen Sprache und Literatur an der Universität von Indiana und wurde von dort an seinen jetzigen Posten berufen.

Professor der Psychologie an der Harvard Universität ist der am 1. April 1863 in Danzig geborene *Hugo Münsterberg*, der seine Studien in Genf, Leipzig und Heidelberg absolvirte und nach mehrjähriger Lehrthätigkeit an der Universität Freiburg im Breisgau an die Harvard-Universität im Jahre 1892 berufen wurde. Er trat lebhaft für die Anknüpfung und Festigung freundschaftlicher Beziehungen zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten ein und organisirte den internationalen Gelehrten-Kongress in der St. Louiser Weltausstellung. Er verfasste etwa 200 Essays, ferner erschienen von ihm: „Beiträge zur experimentellen Psychologie", „Grundzüge der Psychologie", „Psychology and Life", „Eternal Life", „Science and Italism", „Philosophie der Werthe", „American Traits", „Der Amerikaner" und 1908 ein Buch, das sich mit den Deutschen in Amerika befasst und „Aus Deutsch-Amerika" betitelt ist. Als Dichter hat er sich unter dem Pseudonym Hugo Terberg mit Erfolg versucht.

Der bekannte Lehrer der „politischen und sozialen Ethik" an der Columbia Universität in New York, *Felix Adler*, erblickte in Alzey, Deutschland, am 13. August 1851 das Licht der Welt, kam 1857 mit seinen Eltern nach Amerika, studirte an der Columbia Universität und machte sein philosophisches Doktor-Examen 1872 in Berlin, war Professor der hebräischen und orientalischen Literatur an der Cornell Universität, gründete 1876 die „New York Society for Ethical Culture" und wurde dann Professor der Ethik an der Columbia Universität. Er verfasste „Creed and Deed", „The Moral Instruction of Children", „Life and Destiny" und „Marriage and Divorce".

Professor des Deutschen an der Universität New York wurde im Jahre 1846 der 1821 in Leipzig geborene, aber als 12jähri-

ger Knabe nach Amerika gekommene *Georg J. Adler.* Er studirte in New York. Als Professor wirkte er bis zum Jahre 1854. Sein „German-English Dictionary", seine „German Grammar", sein „Manual of German Literature" sind noch heute im Gebrauch. Er starb im Jahre 1868 im Irrenhause in Bloomingdale, N. Y.

Als Lehrer der deutschen Sprache und Mitarbeiter an G. J. Adler's „German-English Dictionary" hat sich der am 3. Mai 1849 in Deutschland geborene *Eduard Althaus,* der seit Anfang der 70er Jahre in New York ansässig ist, hervorgethan. Er hatte das Gymnasium in Hannover besucht, sich dann der Offiziers-Karriere zugewandt und den deutsch-französischen Krieg als Seconde-Lieutenant mitgemacht. Bald nach demselben siedelte er nach New York über, wo er als Lehrer der deutschen Sprache an verschiedenen Privatschulen thätig war.



PROF. HANS VON JAGEMANN,
von der Harvard Universitaet, Chef der Abtheilung der moderne Sprachen.

In Washington wirkte von 1882—96 als Leiter des deutschen Unterrichts der in Halle an der Saale geborene Veteran des deutsch-französischen Krieges *Wilhelm*

Bernhardt, der an der Universität Leipzig Philologie studirt hatte und im Jahre 1881 nach den Ver. Staaten gekommen war. Er verfasste Schulbücher zum Unterricht der deutschen Sprache und eine deutsche Literatur-Geschichte. Besonders verdient gemacht hat er sich als Herausgeber von Schul-Ausgaben deutscher Prosawerke und Dichtungen mit erklärenden Anmerkungen in englischer Sprache. Er ist in Washington ansässig.

Professor des Klavier-Unterrichts und der Musik-Theorie an der Syracuse Universität ist der in Schwerin, Mecklenburg, im Dezember 1864 geborene *Wilhelm Berwald*. Er hatte an den Konservatorien in München und Stuttgart unter Rheinberger und Faisst studirt. Auch als Kapellmeister und Komponist hat er mit Erfolg sich versucht. Er kam im Jahre 1892 nach Amerika.

Als katholischer Schriftsteller hat sich einen Namen gemacht der Lehrer am Canisius-Kollegium in Buffalo, *Franz Betten*, geboren am 26. April 1863 in Woeklum, Kreis Arnsberg, Westfalen. Er übersetzte die Jugendschriften Francis James Finn's „Tom Playfair", „Percy Wynn", „Ada Merton" etc. in's Deutsche und verfasste den Katalog der katholischen Werke in der Buffaloer Stadtbibliothek.

Professor der Biologie an der Tulane Universität in New Orleans ist Dr. *Georg Eugen Beyer*. Am 9. September 1861 in Dresden geboren, war er ein Schüler Dr. Alfred Brehm's, des bekannten Verfassers des „Thierleben", des Entomologen Dr. Otto Staudinger und des Botanikers Dr. Engelhart. Nach Forschungsreisen durch Central- und Süd-Amerika liess er sich im Jahre 1883 in New Orleans nieder. Er wurde im Jahre 1899 ordentlicher Professor an der genannten Universität. Er verfasste werthvolle naturwissenschaftliche Werke, sowie den Bericht der nach Vera Cruz, Mexico, gesandten Gelbfieber-Kommission.

Professor der Anthropologie an der Columbia-Universität in New York ist der am 9. Juli 1858 in Minden, Westfalen, geborene *Franz Boas*. Er studirte in Heidelberg, Bonn und Kiel. In 1883 und 1884 erforschte er Baffin's Land, dann studirte er die Indianer in Britisch-Columbia und leitete die Operationen und Publikationen der Jesup'schen Nord-Pacific-Expedition. Er docirte an der Universität Berlin, dann an der Clark Universität in Worcester, Mass., war erster Assistent der anthropologischen Abtheilung des naturwissenschaftlichen Museums in New York, deren Kurator er 1900 wurde. Seit 1898 ist er Professor der Anthropologie an der Columbia-Universität in New York. Er ist Mitglied der bedeutendsten anthropologischen Gesellschaften Europa's. Die Resultate seiner Forschungen hat er in einer Reihe von Werken niedergelegt, von denen die meisten in englischer Sprache, „Baffin Land" und „Indianische Sagen" in deutscher Sprache geschrieben sind.

Mitglied des Verwaltungsrathes der im Jahre 1850 in Columbus, O., gegründeten Capital University und langjähriger Lehrer an derselben ist Pastor *Ernst Adolf Böhme*, geboren am 11. Mai 1848 in Zittau, Sachsen. Er ist auch Präsident des deutschen theologischen Seminars in der Staats-Hauptstadt von Ohio. Er war mehrere Jahre Redakteur der „Kinderfreude" und der „Kirchenzeitung". Er wirkt als Pastor an der Martin Luther Kirche in Youngstown, O.

Oskar Bolza, der Professor der Mathematik an der Universität von Chicago ist, erblickte am 12. Mai 1857 in Bergzabern, Deutschland, das Licht der Welt. Er studirte in Berlin, Heidelberg, Strassburg und Göttingen. Er ist Mitglied der „American Mathem. Society" und der „Deutschen Mathematiker-Vereinigung".

Seit 1883 ist Professor des Deutschen am Hamilton College in Clinton, N. Y., der am 15. Dez. 1850 in Vilsen (Hannover) ge-

borene *Hermann Carl Georg Brandt*. Er wirkte eine Zeit lang an der Johns Hopkins Universität. Er ist unter anderem der Verfasser eines deutsch-englischen und englisch-deutschen Wörterbuches.

Als Redakteur der Zeitschriften „The Open Court" und „The Monist", sowie als Philosoph und Schriftsteller hat sich der in La Salle, Ill., ansässige *Paul A. Carus* eine hervorragende Stellung erworben. Er wurde als Sohn des späteren General-Superintendenten Gustav Carus am 18. Juli 1852 in Ilsenburg im Harz geboren, studirte an den Universitäten Tübingen, Greifswalde und Strassburg, war Oberlehrer am königlichen Kadetten-Korps in Dresden, kam 1881 nach Amerika, wo er zuerst als Lehrer und Schriftsteller und seit 1887 als Redakteur wirkte. Namentlich interessant sind seine Abhandlungen und Essays über Buddha und den Buddhismus, sowie die chinesische Philosophie und chinesisches Denken, Leben und Sitten; er schreibt in englischer Sprache, ist Mitglied der „American Oriental Society" und anderer gelehrter Gesellschaften.



PROF. HUGO MUENSTERBERG,
von der Harvard Universitaet, der um den Professoren-Austausch sich verdient gemacht hat.

Als Austausch-Professor an der Harvard-Universität wirkte von 1907—8 Dr. *Paul*

Clemen, Professor der Kunst-Geschichte an der Universität Bonn. Er erblickte am 31. Oktober 1866 in Sommerfeld das Licht der Welt, studirte in Leipzig, Bonn und Strassburg und wurde 1902 Professor in Bonn, nachdem er drei Jahre lang Professor der Kunst-Geschichte und Literatur an der Kunst-Akademie in Düsseldorf gewesen war. Er beschäftigt sich hauptsächlich mit deutscher Kunst.

Henry Cohn war 1847 in Breslau geboren, aber schon als Knabe hier eingewandert. Er graduirte 1870 am New Yorker Columbia College, um später noch drei Jahre in Berlin Geschichte, Philosophie und Germanistik zu studiren. Nach einer Lehrthätigkeit an verschiedenen höheren Schulen wurde er 1876 Professor am Amherst College in Massachusetts, um später die — bis an sein Lebensende äusserst erfolgreich bethätigte — Leitung der deutschen Abtheilung an der „Sommeruniversität" zu Chautauqua zu übernehmen. Seit 1893 bis zu seinem 7 Jahre später erfolgten Tode war er Hilfsprofessor des Deutschen an der Northwestern Universität in Evanston — Chicago.

Vom Jahre 1888 bis zu seinem 1904 erfolgten Tode hat sich Verdienste um das deutsche Lehrer-Seminar in Milwaukee der am 20. August 1841 in Emmerichenhain im Nassauischen geborene, im Seminar in Usingen ausgebildete und im Jahre 1864 ausgewanderte *Emil Dapprich* erworben. Er wurde später Lehrer der Naturwissenschaften an der Hochschule in Belleville, Ill., und dann Schul-Superintendent von St. Clair Co. Im Jahre 1888 wurde er nach Milwaukee berufen.

Ebenso wie Professor Learned ist Prof. *Robert Waller Deering* als ein Vorkämpfer für deutsche Sprache in Amerika zu bezeichnen. Er lehrt germanische Sprachen und Literatur an der Western Reserve University in Cleveland, O., seit 1892. Geboren in Hogansville, Ga., am 27. Juni 1865, erhielt er seine wissenschaftliche Ausbildung an der Vanderbilt University in Nashville, Tenn., und in Leipzig, wo er 1889 promovirte. Er lehrte zuerst an der Vanderbilt Universität und dann an der Western Reserve. Er hat Schiller's „Wilhelm Tell" und Goethe's „Egmont" mit erklärenden Anmerkungen herausgegeben. Er veröffentlichte ausserdem zahlreiche Monographien in fachwissenschaftlichen Blättern.

Am „Hebrew Union College" in Cincinnati, O., ist seit dem Jahre 1891 Professor *Gotthardt Deutsch* thätig, der am 31. Januar 1859 in Kanitz, Mähren, geboren war. Im Jahre 1903 wurde er Direktor des College. Er hatte in Wien und am Jüd. Theol. Seminar in Breslau studirt und war im Jahre 1891 nach Amerika berufen worden.

Ein hervorragender Deutsch-Amerikaner ist der in Milwaukee, Wis., ansässige praktische Arzt und Präsident des nordamerikanischen Bundes der freien Gemeinden, *F. Werner Dodel*, geboren am 19. Februar 1850 in Affeltrangen, Kanton Thurgau in der Schweiz. Er studirte in Zürich, war Lehrer in der Schweiz, in England und von 1875 in Amerika. Im Jahre 1894—97 studirte er Medizin am Wisconsin College of Physicians and Surgeons, weil er als Lehrer vielfach seiner freigeistigen Anschauungen wegen angefeindet wurde. Seine Schriften sind namentlich in den freien Gemeinden bekannt.

Lehrer der deutschen und französischen Sprache in den Schulen New York's ist der am 1. Juni 1835 in Strassburg im Elsass geborene *Adolf Dreyspring*. Er hat zahlreiche Schulbücher verfasst.

Professor der Zoologie an der Indiana Universität in Bloomington, Ind., seit 1891 ist der in Flehingen, Deutschland, im Jahre 1863 geborene *Carl H. Eigenmann*. Er hat namentlich über Fische viele Abhandlungen geschrieben.

Ein hervorragender Pädagoge und fachwissenschaftlicher Schriftsteller ist der Vorsteher der „Woodycliff School" in

South Orange, N. J., *Wilhelm Julius Eckoff*, geboren in Hamburg am 24. März 1854. Er absolvirte das dortige Lehrer-Seminar, studirte dann an der „School of Pedagogy" der Universität der Stadt New York und erhielt den philosophischen Doktor-Titel von der Columbia-Universität. Er wirkte eine Zeit lang als Direktor des „Colegio National" in Granada, Nicaragua, und als Professor der Philosophie und Pädagogik an der Universität von Colorado, sowie als Professor der Pädagogik an der Universität von Illinois.

Arnold Emch, geboren am 24. März 1871 in Hessigkofen in der Schweiz, ist seit 1902 Professor der Mathematik an der Universität von Colorado in Boulder, Colo. Er schrieb „An Introduction to Projective Geometry".

Präsident der Northwestern Universität in Watertown, Wis., seit 1870 ist der am 25. Juni 1841 in Hannover geborene und im Jahre 1863 nach Amerika gekommene lutherische Theologe *August Friedrich Ernst*, der mehrere Jahre lang Präsident der Vereinigten Synode von Wisconsin, Minnesota und Michigan war.

Präsident des Lutherischen Seminars in St. Paul und Professor der Theologie seit dem 5. Januar 1885 ist der in Anspach-Uringen am 17. Mai 1842 geborene *Heinrich Ernst*. Sein theologisches Examen hat er am Concordia College in St. Louis bestanden.

A. B. Faust, Professor des Deutschen an der Cornell-Universität in Ithaca, N. Y., und früher in gleicher Stellung an der Wesleyan-Universität in Middletown, Conn., wurde 1870 in Baltimore, Md., geboren, studirte an der Johns Hopkins-Universität, wo er 1892 als Dr. phil. promovirte. Seit 1896 leitete er die deutsche Abtheilung an der Wesleyan-Universität. Unter seinen Schriften dürfte die Biographie des „Dichters beider Hemisphären", Charles Sealsfield, am meisten interessiren. Für seine „Geschichte des Deutschthums in Amerika" erhielt er anfangs des Jahres 1908 den ersten Preis in Höhe von $3,000.

Als Professor des Deutschen wirkt am Pennsylvania State College der von deutschen Eltern in Bernville, Berks County, Pa., am 3. Juni 1864 geborene und am Lafayette College in Easton, Pa., gebildete *Daniel Fehr.*

Vorsteher des deutschen Unterrichts an den öffentlichen Schulen Cincinnati's ist der am 16. August 1849 in Lübeck geborene und 1864 ausgewanderte *H. H. Fick.* Ehe er sich dem Lehrfach widmete, war er journalistisch thätig. Eine seiner Arbeiten: „Die Pflege des Schönheitssinnes in der Erziehung" wurde vom Lehrerbund preisgekrönt. Verdienstvoll ist auch seine Abhandlung über „Die deutsch-amerikanische Dichtung". Der Lehrerbund wählte ihn im Juni 1909 auf dem Konvent in New York zu seinem Präsidenten.

An Dr. Ziegfeld's „Musical College" in Chicago seit 1905 wirkt Kapellmeister *Alexander von Fielitz*, der am 28. Dezember 1860 in Leipzig das Licht der Welt erblickte, das Konservatorium in Dresden absolvirte und in Zürich, Lübeck, Leipzig und später am Stern'schen Konservatorium in Berlin thätig war.

Professor der germanischen Sprachen und Literatur an der Universität von Nebrasca in Lincoln ist der in Württemberg am 12. März 1857 geborene *Lorenz Fossler.* Er ist seit 1872 in Amerika.

Professor der Rechte an der Universität Chicago ist der am 30. Juni 1864 in New York geborene, aber in Deutschland erzogene *Ernst Freund*, der seine Studien in Berlin und Heidelberg sowie an der Columbia Universität in New York absolvirte. Im Jahre 1892 wurde er Dozent an letztgenannter Universität und ward 1894 nach Chicago berufen.

Ludwig E. Fürbringer ist Professor der Theologie am evangelisch-lutherischen Concordia-Seminar in St. Louis. Er wurde am 29. März 1864 in Frankenmuth, Mich., gebo-

ren. Sein Vater war Pastor daselbst und stammte aus einer alten Juristen-Familie in Gera, Reuss j. L., während die Mutter, geb. Agnes Bünger, einem alten Pastoren-Geschlecht im Köuigreich Sachsen angehörte. Professor wurde Ludwig Fürbringer im Jahre 1893.

Erster Hilfs-Bibliothekar an der „Public Library" in Chicago ist der am 31. August 1842 in Stuttgart geborene *Ernst F. L. Gauss*. Er kam als 17jähriger nach Amerika, diente in der Unions-Armee in den Jahren 1861—63, wurde dann Geistlicher, war von 1874—78 im Kirchendienst des Kantons Zürich in der Schweiz, war Pastor in Galena, Ill., und ist seit 1887 erster Hilfs-Bibliothekar in Chicago. Er zeichnete sich namentlich als Uebersetzer aus.

Julius Göbel wurde 1857 in Frankfurt a. M. geboren, studirte Philosophie und Sanskrit in Leipzig und Tübingen, kam dann mit seinem Vater, dem bekannten deutsch-amerikanischen Pädagogen *Ludwig Göbel*, nach Amerika und erhielt bald einen Ruf an die Johns Hopkins. Sehr erfolgreich waren seine deutschen öffentlichen Vorträge über Literaturgeschichte in den Jahren 1886—87. Von 1888 bis 1892 redigirte er das „Belletristische Journal" in New York, darauf wirkte er an der neugegründeten Leland Stanford jr.-Universität in Californien. 1894 gelang es ihm, den Ankauf der berühmten Rudolf Hildebrand'schen Bibliothek für diese Universität durchzusetzen. Nach einer längeren Wirksamkeit an der Harvard-Universität folgte er einem Rufe an die Universität Chicago. Von seinen zahlreichen Schriften dürften die folgenden für das grosse Publikum am interessantesten sein: „Ueber die Zukunft unseres Volkes in Amerika", „Faust-Studien", „Zur Geschichte der Siegfriedsage". Seine Festrede zur Fichte-Feier fand überall grossen Beifall.

Professor der Chemie an der Landwirthschaftlichen Schule des Staates Massachusetts in Amherst seit 1869 ist der am 13. Juni 1827 in Naumburg geborene und an der Universität Göttingen wissenschaftlich gebildete *Karl Anton Goessmann*. Er war im Jahre 1857 nach den Ver. Staaten gekommen und war zuerst in Zuckerfabriken und anderen industriellen Betrieben als Chemiker thätig.

Dapprich's Nachfolger nach dessen Tode im Jahre 1904 als Direktor des Deutsch-Amerikanischen Lehrer-Seminars und der Deutsch-Englischen Akademie in Milwaukee, Wisc., wurde der am 18. Juli 1861 in Zduny, Prov. Posen, geborene *Max Alfred August Griebsch*. Er war nach Absolvirung des königlichen Lehrer-Seminars in Bunzlau, Schlesien, im Jahre 1890 nach Amerika ausgewandert, wo er zuerst in Cincinnati und dann in Milwaukee thätig war. Er ist ein eifriger Vertheidiger der Beibehaltung, beziehungsweise Einführung des deutschen Sprachunterrichts in den öffentlichen Schulen und Redakteur der Monatsschrift für deutsche Sprache und Pädagogik.

Professor an der deutschen Abtheilung der Yale Universität wurde im Jahre 1897 der 1863 in New-Haven geborene *Gustav Grüner*. Er hat an der Yale Universität, sowie in Berlin und München studirt.

Seit 1900 wirkt an der Universität von Nebraska in Lincoln als Professor der deutschen Literatur der am 4. Oktober 1872 in Indianapolis von deutschen Eltern geborene *Paul H. Grummann*.

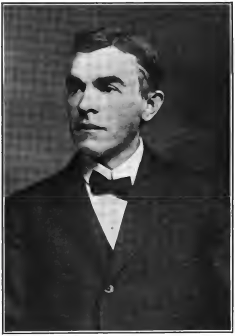
Professor der Physik an der Staats-Universität von Iowa in Iowa City seit 1905 ist der in Hannover am 5. März 1866 geborene, an den Universitäten Strassburg, Berlin und Marburg gebildete und 1892 nach Amerika gekommene *Karl Eugen Guthe*. Sein Spezialfach ist Elektrizität.

Direktor des Observatoriums der „Georgetown University" in Washington seit 1888 ist der am 6. März 1847 in Bregenz am Bodensee geborene Astronom *Johann Georg Hagen*. Er studirte in Münster und Bonn und trat 1863 in den

Jesuiten-Orden ein. Im Jahre 1880 kam er nach Amerika. Von seinen Werken sind zu nennen: „Synopsis der Höheren Mathematik", „Atlas Stellarum Variabilium", (Beobachtungen veränderlicher Sterne).

Professor der Psychologie an der Chicago Normal School ist der am 20. Oktober 1836 in Glaris in der Schweiz geborene Dr. *Wilhelm Nikolaus Hailmann.* Er hatte Schulen, Superintendent des Schul-Unterrichts in Dayton, O. Er hat zahlreiche Schriften verfasst über Anschauungsunterricht, Geschichte der Pädagogik, Kindergarten-Pflege, Jugend-Erziehung u. s. w. Er ist in Chicago ansässig.

Professor der semitischen Sprachen und Direktor des orientalischen Seminars der Johns Hopkins Universität seit 1883 ist Dr.



PROF. DR. WILLIAM HAUSSMANN.

der Verfasser der Protestes gegen Botschafter James Bryce's Herabsetzung der Deutschen in Amerika und Verkleinerung ihrer kulturellen Verdienste in dessen Lehrbuch "The American Commonwealth".

Medizin und Naturwissenschaften, sowie Pädagogik studirt. Er war Direktor der „German and English Academy" in Louisville, Ky., Direktor der „German and English Academy" in Milwaukee, Direktor des „Deutsch-Amerikanischen Seminars" in Detroit, Schul-Superintendent in La Porte, Ind., Superintendent der Indianer-

Paul Haupt. Er hatte am 25. November 1858 in Görlitz, Schlesien, das Licht der Welt erblickt. Er studirte in Leipzig, Glasgow und Berlin, war 1880—83 Privatdozent in Göttingen und wurde im letztgenannten Jahre zum ausserordentlichen Professor der Assyriologie daselbst ernannt. Im gleichen Jahre wurde er an

die Johns Hopkins berufen und war bis zum Jahre 1889 an beiden Universitäten thätig, nämlich im Sommer in Göttingen und im Winter in Baltimore. Prof. Haupt ist Ehren-Kurator der historisch-archäologischen Abtheilung des Ver. St. National-Museums in Washington. Besonders berühmt geworden ist er durch die Herausgabe der „Polychrome-Bible", einer kritischen Ausgabe des hebräischen Textes des Alten Testaments nebst einer neuen englischen Uebersetzung desselben mit erklärenden Anmerkungen. Das Eigenartige an dieser Bibelausgabe besteht darin, dass verschiedene Farben verwandt worden sind, um die einzelnen Quellen und Bestandtheile in den Büchern des Alten Testaments klar zu unterscheiden. Die Bearbeitung eines jeden derselben war einem besonderen Kenner überwiesen worden. Unter Haupt's assyrischen Beiträgen sind hervorzuheben seine Ausgabe des „Nimrodepos" (The Gilgamesh Epic), „Akkadische und sumerische Keilschrifttexte", „Die akkadische Sprache", „Sumerische Familien-Gesetze" und anderes mehr. Mit Friedrich Delitzsch giebt Haupt die in Leipzig erscheinenden „Beiträge zur Assyriologie und semitischen Sprachwissenschaft" heraus.

William Haussmann wurde in Stuttgart am 4. Mai 1870 geboren, kam im Herbst 1880 mit seinen Eltern und drei Brüdern nach Philadelphia, besuchte die öffentlichen Schulen und absolvirte die Knabenhochschule im Juni 1888. Er versuchte sich eine Zeit lang als Handelsgehilfe, wurde jedoch durch seinen ältesten Bruder, den in deutsch-amerikanischen Kreisen wohlbekannten, für alle Bestrebungen der Deutsch-Amerikaner begeisterten und thatkräftig eintretenden Sekretär des Musik-Komites der Vereinigten Sänger von Philadelphia, in den Stand gesetzt, die ihm nicht zusagende kaufmännische Laufbahn mit der akademischen zu vertauschen. Er bezog im Herbst 1891 die Universität Johns Hopkins (Baltimore), bestand ein Jahr darauf sein Baccalaureatsexamen und machte den Doktor im Juni 1895. Er war als Lehrer an folgenden Anstalten thätig: Southern Female College, Petersburg, Va. (1895—96); Burlington Academy, Burlington, N. J. (1896—97); Allegheny High School, Allegheny, Pa. (1897—Jan. 1901); Central High School, Philadelphia (von Jan. 1901.)

Seinen Erfolg im Lehrberufe und die geachtete Stellung, welche er nunmehr inne hat, verdankt er hauptsächlich seiner Mutter, einer Frau, die, nachdem der Vater wenige Wochen nach Landung der Familie dem tückischen Typhus erlag, durch eine Arbeits- und Opferwilligkeit, wie man sie selten findet, es ihren Söhnen ermöglichte, der Vortheile einer höheren Bildung theilhaftig zu werden und sich emporzubringen. Seine Uebersetzung der Genealogie der Moral von Friedrich Nietzsche weist zwar als Erstlingsversuch eines allzubegeisterten Schülers eines grossen Meisters nicht abzuleugnende Schwächen und Mängel auf, dürfte aber dennoch ihren Platz neben anderen im Schoose der Zukunft liegenden Uebertragungen dieses Meisterwerkes dialektischer Vortragskunst behaupten. Für Leser des vielbewunderten und vielgescholtenen Dichterdenkers dürfte es noch von Interesse sein, dass Hausmann's Uebersetzung der „Geburt der Tragödie" — des Erstlingswerkes des Philosophen — im Mai 1909 erschienen ist.

Bibliothekar an der Lenox Library in New York ist *Richard Ernst Helbig.* Er erblickte am 15. September 1870 in Frankenberg in Sachsen das Licht der Welt. Der Tod seines Vaters im Jahre 1883 machte den Plan, in Deutschland zu studiren, undurchführbar. Im August 1884 kam Helbig nach Amerika und vollendete seine wissenschaftliche Ausbildung. Er erwarb sich ein grosses Verdienst durch die Anlage der Deutsch-Amerikanischen Sammlung der Bibliothek.

Otto Heller ist Professor und Lehrer des Deutschen an der Washington-Universität

zu St. Louis. Er wurde am 15. Juli 1863 geboren, besuchte das Gymnasium in Brüx, Oesterreich, später in Dresden, studirte in Chicago, Berlin, München, wirkte seit 1886 als Dozent, dann als Professor.

Professor der lateinischen Sprache und Literatur am College der City of New York ist Dr. *Carl Georg Herbermann*, geboren am 8. Dezember 1840 in Münster, Westfalen; er kam mit seinen Eltern als elfjähriger Knabe nach Amerika. Er absolvirte das College St. Francis Xavier in New York, war bis zum Jahre 1869 Lehrer desselben und wurde dann an das College der Stadt New York berufen. Herbermann ist Präsident der U. S. Catholic Historical Society, Chef-Redakteur der „Catholic Encyclopaedia'', Herausgeber lateinischer Texte, Verfasser des „Business Life in Ancient Rome'' und Uebersetzer von Thormodus Torfaeus' oder Thormodr Torfason's „Historia Vinlandiae Antiquae'', einer im Jahre 1705 erschienenen Geschichte des alten Vinland, der von Island aus entdeckten Küste von Amerika.

Der Lehrstuhl für deutsche Sprache an der berühmten Frauen-Universität in Poughkeepsie, N. Y., dem „Vassar College'', nimmt *Ottilie Herholz* ein, geboren am 31. Januar 1844 in Ost-Preussen. Sie absolvirte die höhere Töchterschule und das Lehrerinnen-Seminar in Thorn, West-Preussen, kam 1872 ols Lehrerin der deutschen Sprache an die Volksschulen Cincinnati's, wurde 1890 Lehrerin der deutschen Sprache am Vassar College und erhielt zwei Jahre später die Professur. Sie hat später an der Berliner Universität studirt.

Professor der Agrikulturchemie an der Staats-Universität von Californien in Berkeley, Cal., Direktor der dortigen Versuchsstation, Inhaber der Liebigsmedaille für Verdienste um die Landwirthschaft, Ehren-Doktor der Universitäten von Michigan, Columbia und Mississippi und einer der hervorragendsten fachwissenschaftlichen Forscher ist *Eugen W. Hilgard*, geboren am 5. Januar 1833 in Zweibrücken in der Rheinpfalz. Seine Mutter stammte von dem Hofprediger der Königin von Navarra (um 1550) Peter Toussaint de Beaumont ab, dessen Sohn Hofprediger und später Rektor der Universität Heidelberg war. Seine Eltern wanderten mit ihm und 7 andern Kindern im Jahre 1835 nach Amerika aus, landeten in New Orleans und liessen sich in Belleville, Ill., nieder. Der Vater Eugen's, *Theodor Erasmus Hilgard*, war Ober-Appellations-Gerichtsrath gewesen. Er wanderte der unerquicklichen politischen Verhältnisse wegen aus, beschäftigte sich auf seiner Farm bei Belleville mit Obst- und Weinzucht, gründete „Freedom'' in Monroe County und West-Belleville, brachte seinen Lebensabend in Heidelberg zu und starb im Alter von 82 Jahren. Ein älterer, am 7. Januar 1825 geborener Bruder Eugen's, *Julius Erasmus Hilgard*, war ein hervorragender Civil-Ingenieur, Mitglied der Küsten-Vermessungsbehörde, Chef des Bureaus der Gewichte und Masse des Schatzamts-Departements, Delegat zur internationalen metrischen Kommission, die 1872 in Paris tagte, 1881—85 Superintendent des Küsten-Vermessungs-Dienstes, eine Zeit lang Präsident der „American Association for the Advancement of Science'' und starb im Jahre 1891.

Eugen W. Hilgard wurde 1849 nach Europa gesandt und kehrte im Jahre 1855 nach Amerika zurück, nachdem seine Studien durch 20-monatlichen Aufenthalt in Malaga gesundheitshalber unterbrochen worden waren. Er wurde Land-Vermesser des Staates Mississippi, dann Professor der Chemie an der Staats-Universität daselbst und 1875 Professor an der Staats-Universität von Californien, wohin er sich gesundheitshalber begeben hatte. Seine Untersuchungen über Geologie, Physik und Chemie des Bodens, Botanik und Bedeutung der natürlichen Vegetation für Bodenschätzung, Einfluss des Klimas auf die Bil-

dung und Zusammensetzung des Bodens sind epochemachend geworden.

Viel angefeindet wegen der von ihm entdeckten „Tempel-Bibliothek von Nippur" wurde in den letzten Jahren der bedeutende Assyriologe, Professor *Hermann Vollrat Hilprecht,* Lehrer der assyrischen und semitischen Sprachen an der Universität von Pennsylvanien. Er wurde am 28. Juli 1859 in Hohenerxleben, Deutschland, geboren, studirte Theologie, Philologie und Rechte an der Universität Leipzig, wurde Kurator der semitischen Sektion des Museums der Universität von Pennsylvanien und wissenschaftlicher Leiter der von ihm veranstalteten Expedition nach Nippur im Jahre 1888. Die Resultate derselben wurden von Prof. Hilprecht veröffentlicht. In 1892—93 reorganisirte er die babylonische Abtheilung des kaiserlich ottomanischen Museums in Konstantinopel. Zahlreich sind die Abhandlungen und fachwissenschaftlichen Werke Hilprecht's, der durch hohe Orden und Ernennung zum Mitgliede hervorragender gelehrter Gesellschaften ausgezeichnet wurde.



PROF. HERMANN V. HILPRECHT, von der Universitaet von Pennsylvanien.

Einer der bedeutendsten Chemiker und Lehrer der Chemie ist der in Lunden in

Holstein am 2. Dezember 1836 geborene *Gustav Detlef Hinrichs.* Seit 1903 ist er Professor der Chemie an der medizinischen Fakultät der St. Louis Universität, nachdem er schon im Alter von 25 Jahren als Professor der Chemie und Physik an die Staats-Universität von Iowa berufen worden war. Von 1889 an wirkte er als Professor der Chemie an dem College of Pharmacy in St. Louis. Er führte Klassen-Kurse für Laboratorium-Arbeit ein. Er gründete 1875 das erste staatliche Wetter-Observatorium in den Vereinigten Staaten in Iowa City. Als Sachverständiger wird er mehrfach von den Bundes- und Staats-Behörden herangezogen. Er hat zahlreiche wissenschaftliche Abhandlungen verfasst, und zwar in deutscher, dänischer, englischer und französischer Sprache. Er ist Mitglied zahlreicher chemischer Gesellschaften.

Der am 22. Mai 1852 in Luxemburg geborene Dr. *Emil G. Hirsch*, der als Professor der rabbinischen Literatur und Philosophie an der Universtät Chicago wirkt, nachdem er an der Pennsylvania-Universität, sowie in Leipzig und Berlin studirt und als Rabbiner in Baltimore, Louisville und Chicago gewirkt hatte, hat zahlreiche Monographien verfasst und gilt als einer der hervorragendsten Redner der Vereinigten Staaten.

Professor der chinesischen Literatur an der Columbia-Universität in New York ist der am 16. April 1845 in Gräfentonna, Sachsen-Gotha, geborene Dr. *Friedrich Hirth.* Er studirte an den Universitäten Leipzig, Berlin, Greifswald und Rostock. Im Jahre 1890 erhielt er den preussischen Professor-Titel. Von 1870—97 stand Dr. Hirth in dem Dienst der chinesischen Zollverwaltung. In China selbst machte er sich mit der Sprache und Literatur des Landes bekannt. Er hielt darüber in München Vorträge. Hirth's umfassende Kenntniss von Land und Leuten in China veranlasste Reichskanzler Bülow im Jahre 1900 ihn in Bezug auf die von China zu fordernde Kriegs-Entschädigung zu konsultiren. An die Columbia-Universität wurde Prof. Hirth im Jahre 1902 berufen. Die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg und die Königlichen Akademien in München und Budapest ernannten ihn zu ihrem Mitgliede, andere zum Ehren- und korrespondirenden Mitgliede. Dr. Hirth hat in deutscher Sprache folgende chinesische Studien veröffentlicht: „Chinesische Studien", „Die Länder des Islam nach chinesischen Quellen", „Fremder Einfluss in der chinesischen Kunst", „Ueber die einheimischen Quellen zur Geschichte der chinesischen Malerei" und anderes mehr in deutscher, sowie in englischer Sprache. Hirth's im Jahre 1907 erschienene „Ancient History of China" verdient besondere Hervorhebung. Hirth ist Kanzler des russischen Stanislaus-Ordens, sowie Ritter des Zähringer Löwen-, des Franz Josef- und des Ernestinischen Hausordens.

Karl Friedrich Richard Hochdörfer ist seit 1891 Professor der modernen Sprachen an dem mit Recht renommirten Wittenberg-College zu Springfield, Ohio. Geboren 1854 in Magdeburg, studirte er in Berlin und Halle und folgte nach mehrjähriger erfolgreicher Lehrthätigkeit 1884 einem Rufe nach Amerika. Er promovirte 1888 an der Harvard-Universität auf Grund einer interessanten Arbeit, betitelt „Observations on the Language of the Court of Love". Während der Sommerferien dozirt *Hochdörfer* auch an der Universität von Chicago.

Wenn auch nicht direkt als Universitäts-Lehrer, so doch als Mann der Wissenschaft ausgezeichnet hat sich Dr. *Friedrich Hoffmann.* Er galt als Autorität auf dem Gebiete der Pharmacie nicht allein in Amerika, sondern auch in Deutschland. Im Jahre 1832 in Wriezen an der Oder geboren, studirte er Pharmacie, dann Botanik und Forstwissenschaften. Im Jahre 1862 kam er nach Amerika, etablirte sich in

New York als analytischer Chemiker, bekämpfte als Sachverständiger mit Erfolg das angebliche Monopol der französischen Anilin-Farben-Fabrikanten, war auch als fachwissenschaftlicher Lehrer thätig, betrieb 16 Jahre lang in New York eine Apotheke, war Sachverständiger des staatlichen Gesundheitsamtes von New York und entschiedener Gegner aller Patent-Medizinen und Geheimmittel. Sein Handbuch für Prüfung der Arzneimittel war ein epochemachendes Werk, das eine Reihe von Auflagen erlebte. Er gründete 1882 die „Pharmaceutische Rundschau", die er 14 Jahre lang dirigirte. Er wurde vielfach ausgezeichnet, so auch durch Verleihung der Helmholtz-Medaille und Ernennung zum Ehren-Präsidenten der „American Pharmaceutical Association".

Alexander Rudolf Benno Hohlfeld wurde am 29. Dezember 1865 in Dresden geboren und studirte Philosophie, Philologie und Geschichte in Leipzig, wo er 1888 promovirte. Nachdem er seine Studien in England und Frankreich fortgesetzt hatte, kam er als Lehrer der neueren Sprachen 1889 nach Amerika und zwar an die Vanderbilt-Universität in Nashville, Tenn., die ihn bald zum Professor und Dekan der Fakultät aufrücken liess. Trotzdem folgte er 1901 einem Rufe an die Staats-Universität von Wisconsin in Madison, Wis., als Leiter der deutschen Abtheilung, da sich ihm hier ein weit aussichtsvolleres Feld eröffnete. Hohlfeld hat verschiedene Arbeiten veröffentlicht; seine Doktordissertation behandelte die altenglischen Mysterienspiele. Er veröffentlichte Schulausgaben deutscher Literaturwerke und lieferte wissenschaftliche Beiträge in zahlreichen amerikanischen und deutschen Zeitschriften. Er ist Mitglied gelehrter Gesellschaften in Amerika, England und Deutschland.

H. Huss, Professor des Deutschen an der Schule der Wissenschaften zu Princeton, New Jersey, ist 1847 in Thüringen geboren, studirte seit 1867 und promovirte 1870 in Jena. Um auch die romanischen Sprachen gründlich zu erlernen, verweilte er längere Zeit in Genf, Florenz und Neapel und wirkte sechs Jahre lang als deutscher Lehrer in Rom. Von hier wurde er nach Princeton berufen, wo er unter anderem auch Musse zu zahlreichen Schriften fand.

Am 13. August 1861 in Warschau als Sohn des Rabbiners Marcus J. Jastrow, der später in Mannheim, Worms und Philadelphia wirkte und im Jahre 1903 hochgeachtet starb, geboren wurde *Morris Jastrow, Jr.*, Professor der semitischen Sprachen an der Universität von Pennsylvanien. Er studirte an letzterer von 1877—81 und an deutschen Universitäten bis 1885. Er beschäftigte sich besonders mit Studien über die Religion Babyloniens und Assyriens und hat mehrere diesbezügliche Werke veröffentlicht. Er ist Mitarbeiter von Hastings' Dictionary of the Bible, der Encyclopaedia Biblica, „The Jewisch Encyclopaedia", des „Journal of the American Oriental Society" und der „Zeitschrift für Assyriologie". Er gilt als Autorität auf dem Gebiet der Religion, Sprache und Literatur semitischer Völker.

Docent der deutschen Literatur-Geschichte am Bryn Mawr College in der Nähe von Philadelphia, Pa., ist Dr. *Chr. Karl Detlev Jessen*, geboren am 13. Juli 1872 in Winnemark, Schleswig-Holstein. Er war 1892 nach Amerika ausgewandert. Er studirte an der Universität Chicago, von 1898—1901 in Kiel und Berlin, erwarb an letztgenannter Universität den philosophischen Doktorgrad, wurde Docent an der Harvard Universität und 1904 Lehrer der deutschen Literaturgeschichte an der Frauen-Hochschule in Bryn Mawr. Er verfasste zahlreiche Essays über Literatur und Politik, sowie über die Beziehungen zwischen Deutschland und Amerika. Er ist Mitarbeiter der „New Yorker Staats-Zeitung", Vossischen Zeitung" in Berlin, des „Boston Transcript", Mitglied der Goethe Gesellschaft in Weimar, der

„Modern Language Association", der „Deutschen Bibliographischen Gesellschaft" u. a. m.

Professor des Deutschen an der Universität von Illinois in Urbana, Ill., wurde *Gustav F. Karsten*, 1859 in Westpreussen geboren; er studirte in Leipzig, Königsberg, Heidelberg und Tübingen germanische und romanische Philologie, wirkte als Dozent in Genf, wurde 1886 an die Staats-Universität von Indiana berufen und dann als Leiter der Departements der modernen Sprachen und Professor des Deutschen nach Urbana. Er starb im Januar 1908.

Harry Frederick Keller, Chemiker und Direktor des wissenschaftlichen Unterrichts



Dr. H. F. KELLER.

an der Central High School in Philadelphia, wurde am 15. Dezember 1861 zu Philadelphia als dritter Sohn von Dr. Wilhelm C. C. Keller und Auguste Marie, geb. Cramer, geboren. Er erhielt den ersten Unterricht an einer Privatschule, dann im Gymnasium in Darmstadt; später zwei Jahre lang in den Public Schools seiner Vaterstadt und studirte vier Jahre an der Universität von Pennsylvanien daselbst. Er graduirte als B. S. 1881, bekleidete dann zwei Jahre Stellungen als analytischer Chemiker und Probirer in verschiedenen Hüttenwerken. Von 1883—1885 war er Assistent und Lehrer der analytischen Chemie an der Universität von Pennsylvania; studirte dann weiter, erst im Laboratorium von Prof. Fresenius in Wiesbaden, dann an der Universität Strassburg, wo er 1888 als Dr. phil. nat. promovirte. Von 1888 bis 1890 war Dr. Keller Dozent der Chemie an der Universität von Pennsylvania; von 1890 bis 1892 Professor der Chemie und Probirkunde am Michigan College of Mines zu Houghton; seit 1892 Professor der Chemie und seit 1894 Direktor des wissenschaftlichen Unterrichts an der Central High School in Philadelphia. Er ist verheirathet seit 1892 mit Henriette Marie, geb. Hexamer (Schwester von Dr. C. John Hexamer). Er ist Mitglied von amerikanischen und deutschen chemischen Gesellschaften, der American Philosophical Society und des Franklin Institute, sowie der Deutschen Gesellschaft von Pennsylvanien; Verfasser und Herausgeber verschiedener Lehrbücher der Chemie und vieler Beiträge zu Fachzeitschriften auf den Gebieten der Chemie, Mineralogie und Physik. Seit ca. 20 Jahren ist er auch thätig als Analytiker und Sachverständiger in der chemischen Industrie, der Metallurgie und geologischen Praxis.

L. R. Klemm wurde 1845 zu Düsseldorf geboren und zum Lehrer ausgebildet. Er kam 1866 nach den Vereinigten Staaten, wo er an verschiedenen Schulen thätig war. In Cleveland avancirte er zum Inspektor der deutschen Klassen an allen Elementarschulen. Während seiner Amtsthätigkeit (1870 bis 1880) stieg die Zahl der am deutschen Unterricht sich betheiligenden Volksschüler von 600 auf 8000. Nachdem er mehrere Jahre in Cincinnati am städtischen Lehrerseminar gewirkt, studirte er in Europa die Schulsysteme der wichtigsten Länder gründlich und berichtete darüber in der amerikanischen Fachpresse. Zurückgekehrt wurde er Rektor der techni-

schen Schule in Cincinnati und von dort 1889 als Spezialist im ausländischen Schulwesen an das Bureau of Education in Washington berufen, wo er noch heute thätig ist. Seine Verdienste um die Gründung des deutsch-amerikanischen Lehrer-Bundes wie des deutschen Lehrer-Seminars in Milwaukee stehen unbestritten da. Als Verfasser zahlreicher, stark verbreiteter Schulbücher, sowie von Berichten, die für die Entwickelung des amerikanischen Schulwesens von grosser Bedeutung waren, besonders in den „Reports of the Commissioner of Education", verlieh ihm die De Pauw-Universität in Greencastle, Ind., das Doktordiplom in der philosophischen Fakultät honoris causa. Dr. Klemm ist seit 1879 auch Professor der Didaktik an der Howard-Universität in Washington.

Der am 28. August 1841 in Garbenheim bei Wetzlar geborene frühere Schul-Superintendent von Evansville, Indiana, *Karl Knortz* studirte Philosophie und Germanistik in Heidelberg und wurde 1863 als Lehrer nach London berufen. Von hier kam er 1864 nach Amerika. Als Lehrer an der Schule des Detroiter Seminarvereins nahm er Veranlassung, die Indianersprachen der dortigen Gegend zu studiren. 1868 wurde er von Detroit als Professor der deutschen Sprache und Literatur an die Hochschule zu Oskosh, Wisconsin, berufen. 1871 übersiedelte er nach Cincinnati, wo er die deutsche Abtheilung am städtischen Lehrerseminar übernahm und 1874 auch den 5. Jahrgang des „Deutschen Pionier" redigirte. Von da ging er zuerst nach Indianapolis, dann nach Johnstown in Pennsylvanien, wo er als Sprecher der freien Gemeinde fungirte. 1882 übersiedelte er nach New York, wo er als Privatgelehrter nur seinen literarischen Arbeiten lebte, bis er sich 1892 zur Uebernahme des Amtes in Evansville entschloss. Er legte dasselbe Ende des Jahres 1905 nieder und siedelte dann nach North Tarrytown, N. Y., über, wo er literarisch thätig ist. Knortz ist unbedingt der fruchtbarste und auch vielseitigste deutsch-amerikanische Schriftsteller.

In Willstädt, Baden, wurde am 12. Mai 1844 Prof. Dr. *Georg August König* geboren, der seine Studien in Karlsruhe, Heidelberg, Berlin und Freiburg machte und 1872 Hilfs-Professor der Chemie und Metallurgie an der Universität von Pennsylvanien wurde. Im Jahre 1892 wurde er an das „Michigan College of Mines" in Houghton, Mich., berufen.

Präsident des „Hebrew Union College" in Cincinnati ist der am 10. Mai 1843 in Fürth in Bayern geborene Dr. *Kaufmann Kohler*, der die Rabbinerschulen in Mainz und Altona und die Universitäten München, Berlin und Leipzig besucht hatte und 1869 als Rabbiner nach Detroit berufen wurde. Nachdem er in Chicago und New York als solcher gewirkt, wurde er 1903 Präsident der von Dr. Isaac M. Wise gegründeten Rabbiner-Schule, des Hebrew Union College. Er ist Mitredakteur der „Jewish Encyclopaedia". In Chicago führte er den Sonntagsgottesdienst ein und kämpfte für Fortschritt, Reform und freiwissenschaftliche Forschung.

Seit dem Jahre 1871 ist Sprachlehrer am Stevens Institute of Technology in Hoboken der am 28. März 1846 in Darmstadt geborene *Carl Friedrich Kröh*, der als zweijähriges Kind mit seinen Eltern nach Philadelphia gekommen war, Chemie und Physik, sowie deutsche Sprache und Literatur studirt hatte, von 1866—68 als Redakteur am „Philadelphia Demokrat" thätig und Lehrer des Deutschen und Französischen an der Lehigh Universität in South-Bethlehem, Pa., gewesen war. Seine Lehrmethode richtet ihr Augenmerk darauf, dass der Schüler in der fremden Sprache denken lernt. Er hat zahlreiche Unterrichtsbücher geschrieben.

Der ordentliche Professor der Philosophie an der Universität Breslau, *Eugen O. K. Kühnemann*, geboren am 28. Juli 1868 in Hannover, hat in Amerika interes-

sante Vorlesungen im Jahre 1908 gehalten. Er machte namentlich Schiller, Herder und andere Heroen der deutschen Literatur zum Gegenstande seiner fesselnden Vorträge.

An der Illinoiser Staats-Universität in Urbana wirkt als Docent der deutschen Sprache der von deutschen Eltern am 5. März 1879 in Sedalia, Mo., geborene *C. Julius Kullmer*, der an der Harvard-Universität, sowie in Heidelberg studirt hat.

Professor der romanischen Sprachen, namentlich der spanischen und portugiesischen Literatur und Volkskunde, an der Yale Universität in New Haven, Conn., ist der am 22. September 1853 in Wartach, Kanton St. Gallen in der Schweiz, geborene Dr. *Henry R. Lang*, dessen Vater wegen Betheiligung an der revolutionären Bewegung des Jahres 1848 seine Heimath Württemberg verlassen und Geistlicher, sowie Führer des kirchlichen Liberalismus in der Schweiz geworden war. Seine Studien hatte Henry R. Lang in Zürich und Strassburg gemacht. Er ist Mitglied vieler gelehrter Gesellschaften.

Mit einer Enkelin des verstorbenen Führers der freireligiösen Bewegung in Amerika und Gründers und Sprechers verschiedener freier Gemeinden Schünemann-Pott, Ida Louise Denicke, verheirathet ist der Professor der Astronomie und Geodäsie an der Staats-Universität von Californien in Berkeley *Armin O. Leuschner*, der am 16. Jan. 1868 in Detroit, Mich., von deutschen Eltern geboren wurde und seine Studien am königlichen Wilhelms-Gymnasium in Kassel, ferner an den Universitäten Michigan, Californien und Berlin machte. Seine Doktor-Dissertation lautete: „Beitrag zur Kometenbahnbestimmung". Er machte sein Doktor-Examen im Jahre 1897 in Berlin.

Docent der griechischen und römischen Kunst-Geschichte an der Harvard-Universität ist der am 1. August 1870 auf dem Rittergut seines Vaters bei Wandiehow, Pommern, geborene *Edmund R. O. von Mach*, der nach beendetem Schulstudium in Deutschland im Jahre 1891 nach Amerika gekommen war und an der Harvard-Universität studirt hatte. Er verfasste unter Anderem ein Handbuch der griechischen und römischen Skulptur.

Professor der romanischen Sprachen an der Leland Stanford Jr. Universität in Californien seit dem Jahre 1893, Mitarbeiter der Fachzeitschrift „Modern Philology", Mitglied von gelehrten Gesellschaften, Herausgeber französischer und spanischer Textbücher, ist der am 20. Oktober 1862 in Breslau geborene und an der Johns Hopkins Universität wissenschaftlich gebildete *Johann Ernst Matzke.*

In Lunden in Schleswig-Holstein geboren wurde am 12. März 1865 *Ernst H. Mensel*, Professor der germanischen Philologie an der unter dem Namen Smith College bekannten Frauen-Universität in Northampton, Mass. Er absolvirte das Gymnasium in Husum, kam dann nach Amerika und studirte an der Universität in Ann Arbor, Mich.

Als Aegyptologe hat sich der am 10. Oktober 1860 in Lyck, Ost-Preussen, geborene *Carl Eduard Moldenke*, der an der Columbia Universität in New York und in Strassburg im Elsass studirte, wo er im Jahre 1884 promovirte, einen Namen gemacht. Er war in Strassburg ein Schüler des berühmten Aegyptologen Johannes Dümichen. Moldenke, der in Watchung, N. J., ansässig ist, schrieb „The Egyptian Origin of Our Alphabet", „Egyptian Classies" u. a. m.

Jacob Isidor Mombert, der am 6. November 1829 in Cassel geboren und seit 1882 in Paterson, N. J., literarischen Arbeiten obliegt, hatte nach kurzer geschäftlicher Thätigkeit in London dort, in Berlin und Heidelberg studirt, war Geistlicher der bischöflichen protestantischen Kirche geworden und hatte als solcher in Canada und den Vereinigten Staaten gewirkt. Von 1870—

75 war er Pastor der amerikanischen Kirche in Dresden. Nach seiner Rückkehr nach Amerika war er Geistlicher in Jersey City und dann in Passaic, N. J., gewesen. Er schrieb: „Authentic History of Lancaster Co., Pa.", „Faith Victorious" (Lebensbeschreibung des Archidiakonus Johann Ebel in Königsberg), „Handbook of English Version of the Bible", „Great Lives", „Short History of the Crusades" und veröffentlichte einen wörtlichen Neudruck von William Tyndale's 1530 erschienenen „Five Books of Moses" u. a. m.

Professor der Mathematik an der „University of Washington" in Seattle, Wash., ist Dr. *Robert E. Moritz*, der in Christiansthal bei Hadersleben in Schleswig geboren wurde, mit 12 Jahren nach Amerika kam, zuerst als Farm-Arbeiter und Lehrjunge thätig war, im 17. Lebensjahre sich Studien zuwandte, in Chicago, Lincoln und Strassburg studirte, Professor am Hastings College in Nebraska und 1904 an der Universität Washington wurde.

Seit 1892 Lehrer der neueren Sprachen in Lockport, N. Y., ist der 1867 in Bettweiler bei Rohrbach in Lothringen geborene *Alexis Victor Marie Müller*, der nach Absolvirung seiner Militärzeit in Zweibrücken und seminaristischen Studien zuerst im Kaufmannsgeschäft seines Vaters thätig war und dann nach Amerika auswanderte, wo er seine unterbrochenen Studien fortsetzte. Er war 1903—5 Sekretär des Deutsch-Amerikanischen Lehrerbundes.

In Philadelphia ansässig ist der Orientalist *W. Max Müller*, der am 15. Mai 1862 in Gleissenberg geboren wurde. Er studirte an den Universitäten Erlangen, Leipzig, Berlin und München. In den Ver. Staaten ist er seit 1888 ansässig. Er hat wiederholt bei archäologischen Forschungen in Aegypten mitgewirkt und wurde im Jahre 1904 vom Carnegie Institute in Washington dorthin gesandt. Er ist Mitglied der American Oriental Society, des Philadelphia Oriental Club und anderer gelehrter Gesellschaften. Er schrieb: „Asia and Europe after the Egyptian Monuments", „The Love Poetry of the Ancient Egyptians" und andere Werke.

Arnold Eduard Ortmann wurde am 8. April 1863 in Magdeburg, Preussen, geboren. Er studirte Naturwissenschaften an den Universitäten Jena, Kiel und Strassburg. In Jena erhielt er 1885 die philosophische Doktorwürde; er genügte im 5. Thüringischen Infanterie-Regiment seiner Militärpflicht, wurde Lieutenant der Reserve, machte als Zoologe und Paläontologe die wissenschaftliche Expedition nach Zanzibar, Afrika, 1890—1 mit und kam im Jahre 1894 nach den Ver. Staaten. Er war Mitglied der „Princeton Arctic Expedition" (Parry Relief) im Jahre 1899. Er gehört mehreren gelehrten Gesellschaften an und ist seit 1903 Kurator des Museums der wirbellosen Zoologie und Paläontologie am Carnegie Institute in Pittsburg. Er hat mehrere fachwissenschaftliche Werke und Abhandlungen in deutscher und englischer Sprache verfasst.

Professor der semitischen Sprachen und Literatur und Willard Ives Professor der englischen Bibel an der Universität Syracuse, N. Y., ist der am 8. Januar 1863 in Breslau geborene Dr. *Ismar John Peritz*. Er absolvirte das Friedrichs- und Elisabeth-Gymnasium in Breslau, trat 1885 in London zum Christenthum über, besuchte das Drew Theologische Seminar in Madison, N. J., wirkte als Seelsorger an Kirchen der New Yorker Konferenz der bischöflichen Methodisten - Kirche, studirte semitische Sprachen und Literatur an der Harvard-Universität und wurde 1896 Professor derselben an der Syracuse-Universität.

Professor der Theologie am Concordia Lutherischen Theologischen Seminar in St. Louis ist seit dem Jahre 1887 der in Pommern am 27. Juni 1852 geborene *Franz August Otto Pieper*, seit 1899 General-Präsident der Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und anderen Staaten. Er hat

eine Reihe theologischer Schriften in deutscher und englischer Sprache veröffentlicht und ist Redakteur von „Lehre und Wehre".

Von deutschen Eltern in Providence, R. I., im Jahre 1870 geboren wurde *Carl C. Pletha*, Professor der Finanz-Wissenschaft und Statistik an der Universität von Californien in Berkeley. Er studirte an der Bonner Universität und in Göttingen.

Der erste Rektor des reformirten Predigerseminars in Mercersburg, Pa., des 1835 gegründeten Marshall College, *Friedrich August Rauch*, war am 27. Juli 1806 zu Kirchbach in Kurhessen geboren worden. Schon im Jahre 1830 war er Professor der Theologie in Giessen geworden und wurde 1831 nach Heidelberg berufen, musste aber vor Antritt des neuen Amtes fliehen, weil er demagogischer Umtriebe verdächtigt war. Er starb am 2. März 1841. Seine „Phylosophy" war ein früher sehr viel benütztes Lehrbuch. Das Marshall College wurde später mit dem Franklin College zum Franklin and Marshall College in Lancaster, Pa., vereinigt.

Deutscher Abstammung ist der am 27. Februar 1858 in Nittany, Pa., geborene Professor der Mechanik und Dekan der Ingenieur-Schule des Pennsylvania State College *Louis E. Reber*. Er war Kommissär von Pennsylvanien für die Pariser und die Chicagoer Weltausstellung.

Als Sohn des Pastors Georg Reinsch in Milwaukee wurde im Jahre 1869 der Professor des Staatsrechts an der Universität von Wisconsin in Madison *Paul S. Reinsch* geboren.

Professor *Albert Hugo Rennert*, Lehrer der romanischen Sprachen an der Universität von Pennsylvanien, wurde als Sohn des begabten Uebersetzers deutscher Gedichte in's Englische und Besitzers einer grossen Cigarren-Fabrik in Philadelphia *Hans Rennert* am 6. Mai 1858 geboren. Er studirte an der Universität Pennsylvanien, in Göttingen und Freiburg im Breisgau und wurde im Jahre 1885 Professor. Er beschäftigt sich hauptsächlich mit spanischer Literatur.

Austausch-Professor an der Universität Berlin im Jahre 1907 war *Theodore William Richards*, geboren am 31. Januar 1868 in Germantown, Pa., als Sohn des Landschafts- und Marine-Malers William Trost Richards und der Dichterin Anna Matlack Richards. Er studirte in Harvard, Göttingen, München und Leipzig Chemie und arbeitete praktisch in Dresden. Einen Ruf als ordentlicher Professor an die Universität in Göttingen schlug er aus. An der Harvard-Universität, an der er seit 1903 die Stellung eines Direktors der chemischen Abtheilung einnimmt, wirkt er seit 1888.

Der Hilfs-Professor der deutschen Philologie an der Staats-Universität von Wisconsin in Madison, Wis., *Edwin C. L. Roedder*, wurde am 8. April 1873 in Niederwasser im Badischen Schwarzwald geboren; er besuchte die Universität Heidelberg und später die Staats-Universität von Michigan in Ann Arbor, nachdem er im Jahre 1892 nach Amerika übergesiedelt war. Im Jahre 1900 wurde er an die Staats-Universität von Wisconsin berufen.

Als Orientalist und Philologe hat sich der in Pasadina, Californien, ansässige *Friedrich Otto Roehrig* einen Namen gemacht. Er erblickte in Halle an der Saale am 19. Juni 1819 das Licht der Welt, studirte an den Universitäten Halle, Leipzig und Paris orientalische Sprachen und Medizin, erhielt vom kaiserlichen Institut von Frankreich den Valney-Preis, war 1841 Attache der preussischen Gesandtschaft in Konstantinopel, wurde Professor am Coll. Béziers in Frankreich, hielt 1851 Vorlesungen an der königl. Orientalischen Akademie in Paris, wurde 1853 Hilfs-Bibliothekar der Astor-Bibliothek in New York, 1858 Professor der Materia Medica und Therapeutik am Medical College in Philadelphia, diente von 1861—67 als Militär-Arzt in der V. St. Armee, erhielt 1868 vertretungsweise den

Posten eines Bibliothekars in dem Bureau des General-Arztes der V. St. Armee in Washington, war von 1869—1885 Professor des Sanskrit und der neueren orientalischen Sprachen an der Cornell Universität in Ithaka, N. Y., wurde 1886 Lehrer der semitischen Sprachen und orientalischen Philologie an der Leland Stanford Jr. Universität. Er ist Mitglied verschiedener orientalischer Gesellschaften, Ritter des Medjidie-Ordens und hat sich auch als Komponist für Klavier ausgezeichnet.

In Ann Arbor, Mich., ansässig ist der Geologe und Paläontologe *Carl Ludwig Rominger*, geboren am 31. Dezember 1820 in Schnaitheim, Württemberg. Er studirte Chemie und Medizin in Tübingen, erhielt ein Staats-Stipendium zur Durchführung zoologischer Studien. Sie führten ihn 1848 nach den Vereinigten Staaten. Hier praktizirte er 25 Jahre lang als Arzt, wandte sich aber dann ganz seinem Lieblingsstudium, der Geologie und Paläontologie, zu. Er ist Inhaber der Verdienst-Medaille der königlichen Akademie in München.

Langjähriger Präsident des deutsch-amerikanischen Lehrerbundes, eifriger Förderer des deutschen Lehrer-Seminars in Milwaukee und seit 1879 Professor des Deutschen an der Staats-Universität von Wisconsin war der am 10. September 1842 geborene *Wilhelm Heinrich Rosenstengel*, der 1865 einem Rufe zur Leitung einer Privatschule in St. Louis gefolgt war und eine segensreiche Thätigkeit entfaltete.

Um das Forstwesen des Staates Pennsylvanien verdient gemacht hat sich der von Deutschen abstammende und am 9. April 1839 in McVeytown, Pa., geborene Professor der Botanik an der Pennsylvania Universität *Joseph T. Rothrock*.

Präsident des Calvin College in Cleveland, O., das hauptsächlich durch seine Bemühungen gegründet wurde, ist der Achtundvierziger *Hermann Julius Ruetenik*, geboren am 20. September 1826 in Demerthin, Deutschland, er studirte Theologie in Halle. Die deutsche Revolution veranlasste ihn zur Auswanderung nach Amerika. Er wurde im Jahre 1852 Geistlicher der Reformirten Kirche, lehrte und amtirte in Easton, Pa., Tifflin, O., und Mission House, Wis. Er schrieb „Erlebnisse eines deutschen Pfarrers in Amerika", „Feine Bildung", „Settlement im Busch", „Kirchengeschichte", „German Grammar", „Indianer-Geschichten", „Pioneers of the Reformed Church in America", „Berühmte deutsche Vorkämpfer für Fortschritt, Freiheit und Friede in Nord-Amerika".

Um die deutsch-amerikanische Geschichtsforschung hat sich grosse Verdienste erworben der am 22. November 1842 in Philadelphia von deutschen Eltern geborene *Julius Friedrich Sachse*, der Mitglied der Historischen Gesellschaft von Pennsylvanien und der Pennsylvania-German Society ist.

In Deutschland im Jahre 1853 geboren ist der Astronom der Staats-Universität von Michigan in Ann Arbor, *John Martin Schäberle*; er war Lehrling in einer Chicagoer Maschinen-Werkstätte, als er den Entschluss fasste zu studiren. Er machte die Expeditionen zur Beobachtung der Sonnenfinsterniss nach Cayenne, Chile und Japan im Auftrage des Lick'schen Observatoriums mit. Er hat zahlreiche Beiträge für astronomische Fachzeitungen geliefert.

Präsident von „The Jewish Theological Seminary of America" in New York ist Professor Dr. *Salomon Schechter*, der Entdecker von Genizah bei Kairo. Er war, ehe er nach Amerika kam, Docent an der Universität Cambridge in England und bis zum Jahre 1902 Professor des Hebräischen am University College in London. Er war 1849 geboren und hatte an den Universitäten Wien und Berlin studirt.

Forstmeister und Direktor der Forst-Akademie in Biltmore, S. C., ist der am 25. März 1868 in Darmstadt geborene *G. O. C. Schenck*, dem im Jahre 1905 der Titel „Grossherzoglich - Hessischer Oberförster"

verliehen wurde. Er studirte Cameralia und Forstwissenschaft, erhielt in Giessen den philosophischen Doktor-Titel, nachdem er die Prüfung „summa cum laude" bestanden hatte, und übernahm im Jahre 1895 die Leitung der Vanderhilt'schen Forsten in Biltmore, wo er drei Jahre später eine Forstakademie gründete. Er schrieb „Forstlich-finanzielle Probleme", „Grundriss der Forstpolitik", „Forstliche Verhältnisse der Vereinigten Staaten", „Forstliche Vorlesungen über Waldbau, Forsthenutzung und Holzmesskunde".

Seit 1887 wirkt als Professor der Naturwissenschaften am Franklin and Marshall College in Lancaster, Pa., der am 21. September 1859 in Weissenfels in Preussen geborene *Richard Franz Conrad Schiedt.* Er studirte Mathematik, Zoologie und Chemie an den Universitäten Erlangen und Berlin, dann Theologie in Lancaster, Pa., und erwarb die philosophische Doktor-Würde an der Universität von Pennsylvanien. Er hat mehrere wissenschaftliche Werke und solche erzieherischen Inhalts verfasst.

Hugo Karl Schilling, geboren am 28. März 1861 in Saalfeld, Sachsen-Meiningen, bezog 1878 die Universität Leipzig; hielt sich 1880 bis 1882 in England und 1882 bis 1883 in Paris auf zur Vervollkommnung in den neueren Sprachen; von 1883 bis zu seiner Doktorpromotion im Jahre 1885 in Leipzig war er Schüler Zarnckes, Hildebrands, Eberts und Wülkers. 1886 bis 1891 wirkte er als Professor der modernen Sprachen am Wittenberg College in Springfield, Ohio; 1891 bis 1901 war er Hilfs-Professor des Deutschen an der Harvard-Universität in Cambridge, Massachusetts; seit 1901 Professor der deutschen Sprache und Literatur an der Staats-Universität von Californien in Berkeley.

Professor der modernen Sprachen an der Universität von Oregon in Eugene, Ore., ist Dr. *Friedrich Georg Gottlob Schmidt.* Geboren am 17. November 1868 in Bayern, studirte er in Erlangen und dann an Johns Hopkins in Baltimore. Im Jahre 1896 war er stellvertretender Lehrer der deutschen Sprache am Cornell College in Mt. Vernon, Iowa, war als Lehrer in verschiedenen Theilen der Ver. Staaten thätig, machte ausgedehnte Reisen und nahm dann die erwähnte Professur an. Er ist unter Anderem Mitglied des Vereins für bayerische Volkskunde und Mundartforschung. Er schrieb eine Abhandlung über die „Rieser-Mundart" und gab deutsche und französische Dichtungen mit erläuternden Anmerkungen heraus.

Der ausserordentliche Professor der germanischen Philologie an der Universität Chicago *Hans M. Schmidt-Wartenberg* wurde am 16. Januar 1861 in Cöslin, Pommern, geboren, kam nach dem Besuch der Universitäten Jena, Berlin und Strassburg im Jahre 1885 nach Amerika, wo er an der Cornell-Universität seine Studien beendete. Nach Lehrthätigkeit in Nord-Carolina, New York, Utah, Süd-Dakota und Mississippi kam er im Jahre 1893 nach Chicago.

Geboren 1861 zu Oppeln, studirte *Hermann Schönfeld* in Berlin, Breslau, Leipzig, Paris und St. Petersburg. Seine amerikanische Lehrthätigkeit für moderne Sprachen eröffnete er 1888 an der Brown-Universität in Providence, wirkte dann von 1891 bis 1893 an der Johns Hopkins, um 1894 die Professur des Deutschen und der europäischen Geschichte an der Columbian-Universität zu übernehmen. In der Zwischenzeit war er Ver. St. Konsul in Riga und machte von dort aus weite Studienreisen. Als Frucht dieser Reisen erschien sein Buch über „Höhere Erziehung in Russisch-, Oesterreichisch- und Preussisch-Polen". Schönfeld hat auch sonst eine Reihe von Schriften veröffentlicht, so über Brants „Erasmus", „Erasmus und Rabelais", über „slavische Literatur und Geschichte", „die Ziele der grossen sibirischen Eisenbahn", „Germ. Histor. Prose", „Leopold von Ranke", „Maria Stuart" etc. Schönfeld ist Mitarbeiter von Brockhaus'

Konversationslexikon. Er lehrt in Washington deutsche und kontinentale Geschichte.

Professor der Mathematik an der „New York University" ist Dr. *Arthur Schultze*, der am 30. März 1861 in Deutschland geboren war und seine Studien an den Universitäten Leipzig, Berlin und Kiel absolvirt hatte. Er war Lehrer der Mathematik an der Friedrich Werder'schen Realschule in Berlin, Assistent im Staats-Bergwerks-Bureau in San Francisco, Lehrer der Mathematik an der Hobokener Akademie, dann an der Stanton-Hochshule und der Handels-Hochschule in New York. Er ist der Erfinder des Dynamischen Heizapparats (Dynamic Heater) und Verfasser fachwissenschaftlicher Abhandlungen.

In dem von Friedrich dem Grossen für protestantische Böhmen im Regierungsbezirk Potsdam gegründeten Dorfe Nowawes, das übrigens über 12,000 Einwohner zählt und das Mutterhaus der auf Hebung der geistigen wie materiellen Zustände der Bevölkerung hinarbeitenden Oberlin-Vereine besitzt, wurde am 3. Februar 1840 *August Schultze* geboren, der nicht allein als Lehrer und als Theologe Bedeutung hat, sondern auch als einer der Vorsteher der Herrnhuter in Amerika, Schriftsteller und Redakteur. Er absolvirte das Pädagogium der Brüdergemeinde in Niesky, Schlesien, dann das theologische Seminar in Gnadenfeld. Er war ein Jahr lang Lehrer an der französischen Akademie in Lausanne in der Schweiz, wirkte dann in Niesky, wurde Professor und später Präsident des „Moravian College and Theological Seminary" in Bethlehem, Pa., war zwölf Jahre lang einer der drei Vorsteher und Leiter der Herrnhuter in Amerika, Redakteur des „Brüder-Botschafter", stellte ein neues deutsches Gesangbuch zusammen, gab in englischer und deutscher Sprache den Katechismus der Herrnhuter heraus, schrieb „Die Missionsfelder der Erneuerten Brüderkirche", eine Grammatik und Wörterbuch der Eskimo-Sprache im nordwestlichen Alaska, einen „Führer im alten Herrnhuter Friedhof in Bethlehem" und theologische Schriften. Er wohnt in Bethlehem, Pa.

Professor der Mathematik an der Universität von Pennsylvanien ist der Deutsch-Russe *J. J. Schwatt*. Er wurde am 18. Juni 1867 in Mitau, Kurland, geboren. Er ist Mitglied des „Vereins Deutscher Mathematiker" und hat sich namentlich durch Uebersetzung bekannter deutscher mathematischer Werke ausgezeichnet.

Professor der landwirthschaftlichen Chemie an der Universität von Missouri in Columbia, Mo., sowie Chemiker der landwirthschaftlichen Versuchs-Station daselbst ist *Paul Schweitzer*, geboren am 16. März 1840 in Berlin. Er machte seine chemischen Studien in Göttingen. 1865 wurde er Assistent am Polytechnischen Institut in Philadelphia, 1866 an der Bergwerksschule am Columbia College und 1872 Professor an der Universität von Missouri. Er erhielt die goldene Medaille bei der Pariser Weltausstellung.

Jahre lang im städtischen Schulwesen Milwaukee's thätig, so auch als Superintendent der Schulen, ist *Heinrich Otto Rudolf Siefert*, geboren am 11. Februar 1841 in Grabenstein, Reg. Bez. Cassel, und seit 1855 in Amerika. Er hat unter Anderem auch ein „Liederbuch" für Schulzwecke herausgegeben.

Professor der Chemie am Baltimore College of Dental Surgery seit 1888 ist der am 20. Februar 1844 in Eberstadt, Hessen, geborene, an der Universität Giessen wissenschaftlich gebildete und seit 1870 in Amerika befindliche Dr. *Wilhelm Simon*. Besonders bekannt wurde er durch sein „Manual of Chemistry".

Zu den festesten Stützen des Deutschthums in Amerika gehört der als Festredner bei deutschen Feiern gesuchte Professor der Theologie am Lutheran Theological Seminary in Mt. Airy, Pa., *Philipp Friedrich Adolf Theodor Späth*. Geboren in

Esslingen, Württemberg, am 29. Oktober 1839, absolvirte er 1861 die Universität Tübingen, war Hauslehrer in der Familie des Herzogs von Argyle in Schottland, wurde 1864 an die Zions-Kirche in Philadelphia berufen, dann an die St. Johannis Kirche daselbst und 1873 an das Lutherische Theologische Seminar. Sein Pastorat behielt er Jahre lang bei. Er war acht Jahre lang Präsident des General-Konzils der evangelisch-lutherischen Kirche in Amerika. Er war Redakteur des „Jugendfreund", ist Mitarbeiter der „Lutheran Encyclopaedia", der „Protestant Real-Encyclopaedia", der „Lutheran Church Review", Verfasser von theologischen Schriften, der „Liederlust" und „Saatkörner" und Komponist von Kirchenliedern.

Professor der Theologie an dem 1848 gegründeten Iowa College in Grinnell, Ia., ist der in Wien am 1. November 1866 geborene *Eduard A. Steiner*, der an den Universitäten Heidelberg, Göttingen und Berlin studirt hat. Er wirkte an mehreren Kongregationalisten-Gemeinden, bis er 1903 an das erwähnte Kongregationalisten Kollegium berufen wurde. Unter seinen Schriften sind zu nennen: „Tolstoy the Man".

Professor der Theologie und des Deutschen an der Capital-Universität in Columbus, O., ist Dr. *Friedrich Wilhelm Stellhorn*, geboren am 2. Oktober 1841 in Hannover. Er erhielt seine theologische Bildung in Amerika, war Professor an der Northwestern University in Wisconsin und am Concordia College in Fort Wayne, Ind., ehe er nach Columbus berufen wurde. Er redigirte Jahre lang die „Lutherische Kirchenzeitung" und die „Theologische Zeitblätter". Er schrieb „Kurzgefasstes Wörterbuch zum Griechischen Neuen Testament", „Die Pastoralbriefe Pauli übersetzt und erklärt" u. A.

Wenn auch nicht als Universitätslehrer, so doch als Forscher auf dem Gebiet der Zoologie und Verfasser zahlreicher Abhandlungen über Protozoen und Molluskoiden ist der am 27. September 1846 in Solothurn in der Schweiz geborene *Victor Sterki* bekannt, der in Bern und München Medizin studirt und an erstgenannter Universität promovirt hatte. Seit September 1883 ist er in Amerika ansässig, und zwar seit Jahren in New Philadelphia, O. Er ist Mitglied der „Ohio Academy of Sciences" und der „Deutschen Malakozoologischen (von Malacozoa — Weichthiere) Gesellschaft".

In Hoboken, N. J., am 26. Mai 1867 von deutschen Eltern geboren, aber in Deutschland erzogen, wo er das Realgymnasium in Karlsruhe, sowie die Universitäten Berlin und Göttingen besuchte, wurde der Professor der Chemie an der Universität von Chicago, *Julius Stieglitz*, der seit 1892 daselbst thätig ist.

Johann Ludwig Tellkampf war 1804 zu Bückeburg geboren, studirte Jurisprudenz und liess sich 1835 in Göttingen als Privatdozent nieder. Mit den „Göttinger Sieben" verliess er aber diese Universität und folgte 1838 einem Rufe als Professor der Staatswissenschaften und deutscher Lehrer an das Union College in Schenectady, New York. Dort erfreute er sich sehr am Lerneifer seiner Schüler. 1844 wurde er in gleicher Eigenschaft an die Columbia nach New York berufen, wo er bis 1846, dem Jahre seiner Rückkehr nach Deutschland, thätig blieb. Er bemühte sich während dieser beiden Jahre besonders um die Entwickelung des New Yorker Volksschulwesens und die Herstellung der Dampferverbindung New York—Bremen. Er wurde 1846 ordentlicher Professor der Staatswissenschaften an der Universität Breslau und starb in Berlin als Mitglied des Herrenhauses am 16. Februar 1876. Sein am 27. April 1812 geborener Bruder *Theodor* kam 1839 nach Amerika. Er war Arzt und beschäftigte sich besonders mit dem Studium

der Strafanstalten. Er war ein Gegner der Einzelhaft.

Im Bundesdienst wirkt der bedeutende Astronom und Geodät *Otto Hilgard Tittmann*, der von deutschen Eltern—seine Mutter war eine geborene Hilgard—in der deutschen Ansiedlung Belleville, Ill., am 20. August 1850 geboren war. Seit dem Jahre 1867 ist er beschäftigt im Küsten- und Geodätischen Bureau der Bundes-Regierung. Tittmann wurde als Hilfs-Astronom der wissenschaftlichen Expedition zur Beobachtung des Venus-Durchganges nach Japan 1874 beigegeben. Er leitete mehrere Küsten - Vermessungs - Expeditionen, wurde zum Studium der Masse und Gewichte, namentlich des metrischen Systems, nach London, Paris und Berlin gesandt, war Delegat der Ver. Staaten zur internationalen geodätischen Konferenz in Berlin, 1895, ist Mitglied hervorragender geodätischer Gesellschaften und seit 1900 Superintendent des „U. St. Coast and Geodetic Survey". Er war Vertreter der Ver. Staaten bei der Alaska-Grenz - Regulirung. Tittmann wohnt in Washington.

Im Jahre 1846 in Dresden geboren, besuchte *Rudolf Tombo* sen. die Kreuzschule, das Gymnasium seiner Vaterstadt, und bezog im Jahre 1865 die Universität Leipzig, wo er unter F. W. Ritschl, Georg Curtius und Friedrich Zarncke Philologie studirte. Er wurde, nachdem er im Stenographen-Konkurrenzschreiben in Berlin gesiegt hatte, in das stenographische Bureau des Norddeutschen Reichstags berufen und gehörte demselben während des konstituirenden und des ersten ordentlichen Reichstags an. Im Winter 1868 siedelte er von Leipzig nach Berlin über, wo er seine Studien fortsetzte und im Jahre 1869 die Staatsprüfung pro facultate docendi bestand. Im Jahre 1870 promovirte er auf Grund einer Dissertation zum Dr. phil.

Als Gefreiter im 7. Brandenburger Infanterie-Regiment No. 60 nahm er am deutsch-französischen Kriege theil und kehrte im Sommer 1871 wohlbehalten in die Heimath zurück. Darauf war er eine Reihe von Jahren als Lehrer an höheren Schulen in Eschwege und Barmen thätig, nahm aber gelegentlich, soweit sein Beruf das gestattete, die alte, liebgewonnene Thätigkeit als praktischer Stenograph wieder auf und stenographirte in Provinziallandtagen, Stadtverordneten - Versammlungen, Gerichtsverhandlungen u. s. w.

Auch in New York, wo er sich im Jahre 1883 niederliess, konnte er sich der faszinirenden stenographischen Thätigkeit nicht entziehen. Er nahm also im Jahre 1884 freudig Antheil an der Gründung eines „Gabelsberger Stenographen-Vereins" daselbst, welcher sich die Pflege, Verbreitung und den Unterricht in dem deutschen Stenographiesystem Gabelsbergers sowie der Richter'schen Uebertragung desselben auf das Englische zur Aufgabe gemacht hat. Er leitete ihn in den letzten Jahren ununterbrochen als Vorsitzer. Es ist dem Verein gelungen, den Namen des genialen Erfinders der deutschen Stenographie nicht nur in New York, sondern in ganz Amerika zu Ehren zu bringen, und er glaubt damit ein, wenn auch recht bescheidenes Stück deutscher Kulturarbeit in diesem Lande geleistet zu haben

Tombo's Hauptthätigkeit war jedoch im neuen Vaterland dem *deutschen Unterricht* gewidmet, und er hat nicht nur zahlreiche Privatschüler in der deutschen Sprache ausgebildet, sondern auch in Schulen, Vorbereitungsklassen und Colleges erfolgreichen Unterricht ertheilt. Gegenwärtig lehrt er am Adelphi College in Brooklyn. Von 1898—1905 gehörte er der deutschen Abtheilung von Columbia an. Auch ist er Vorsitzender des Vereins deutscher Lehrer von New York und Umgegend.

Der Begründer der empirischen Mineralogie in Amerika, *Gerhard Troost*, war zwar von Geburt Holländer, denn er wurde in Herzogenbusch in der jetzigen niederländi-

schen Provinz Nord-Brabant im Jahre 1776 geboren, doch im innersten Herzen deutsch, wie er am Besten dadurch bewiesen hat, dass er in Nashville, Tennessee, eine Deutsche Gesellschaft gründete, deren Präsident er mehrere Jahre war. Er rief auch einen deutschen Leseverein in's Leben, dessen Bibliothek er bedeutende Schenkungen machte. Seine wissenschaftlichen Methoden waren deutsch, denn er war in Freiberg ein Schüler Abraham Gottlob Werner's gewesen, des Begründers der Geologie oder Geognosie, der Wissenschaft von der Zusammensetzung und dem Bau der Erde als eines aus organischen Stoffen bestehenden Weltkörpers. Troost hatte vorher an den Universitäten Leyden und Amsterdam Medizin studirt. Im Jahre 1809 wurde er, als er sich mit einer wissenschaftlichen Expedition auf der Fahrt nach Java befand, von einer englischen Kaperschiff-Mannschaft gefangen genommen und nach Dünkirchen gebracht. Von dort begab er sich nach Paris und setzte unter Hany, dem Begründer der wissenschaftlichen Krystallographie, seine Studien fort. Auf der Reise nach Holländisch-Ostindien, die er über Amerika machte, wechselte er das Ziel seiner Fahrt und liess sich in den Vereinigten Staaten nieder. Zwei Jahre lang gehörte er der Owens'schen Kommunisten-Gemeinde in New Harmony, Ind., an. Er wurde einer der Gründer und der erste Präsident der Academy of Natural Sciences in Philadelphia, war Professor der Mineralogie und Chemie an dem College of Pharmacy und am Philadelphia Museum und wurde 1828 als Professor der Chemie, Geologie und Mineralogie an die neugegründete „Cumberland University" in Nashville berufen. Er hat eine „Geologische Vermessung der Umgegend von Philadelphia" verfasst und andere Werke. Er gründete die erste Alaun-Fabrik in den Vereinigten Staaten in Cape Sable, Md. Er starb im Jahre 1850 in Nashville. Seine Mineralien-Sammlung soll die grösste und vollständigste in den Vereinigten Staaten gewesen sein.

Als Ethnologe und Archäologe, sowie besonders durch seine archäologischen Forschungen in Peru und anderen südamerikanischen Ländern hat sich der in Dresden am 25. März 1856 geborene *Friedrich Max Uhde* einen Namen erworben. Er lehrt an der Universität von Californien in Berkeley, Cal. Er hat archäologische und sprachwissenschaftliche Beiträge zu fachwissenschaftlichen Zeitschriften geliefert. Seine Studien hatte er in Göttingen und Leipzig gemacht.

An der George Washington Universität ist der am 18. November 1872 geborene *Carl Wilhelm August Veditz* als Professor der National-Oekonomie und Sociologe thätig. Er hatte an der Universität von Pennsylvanien, in Halle, Berlin, Leipzig und Paris studirt. Er ist Mitglied einer Reihe gelehrter Gesellschaften, darunter der „Internationalen Vereinigung für vergleichende Rechtswissenschaft" in Berlin, sowie amerikanischer Korrespondent der in Paris erscheinenden „Revue Germanique". Er schrieb in deutscher Sprache: „Thümen's Wortlehre", veranstaltete die amerikanische Ausgabe von Charles Gide's „Principes d'économie politique" unter dem Titel „Political Economy" und veröffentlichte 1904 „The American Revolution".

Lehrer am „College of the City of New York" ist seit Ende der 90er Jahre der am 14. Dezember 1851 in Meseritz, Posen, geborene Dr. phil. *Titus Voelkel*. Er studirte in Königsberg, Caen und Paris, war Oberlehrer am Lehrerinnen-Seminar in Wolfenbüttel, Sprecher der Freien Gemeinde in Magdeburg, Flüchtling in der Schweiz und von 1894—96 Sprecher der Freien Gemeinde in Braunschweig, von wo aus er nach Amerika übersiedelte. Er ist Schriftführer des A. D. Sprachvereins und Verfasser mehrerer Schulbücher.

In Madison wirkt als Professor der deutschen Philologie an der Staats-Universität von Wisconsin *Ernst Karl Johann Heinrich Voss*, geboren am 13. Oktober 1860 in Butzow, Mecklenburg-Schwerin. Er besuchte die Universitäten Rostock, Marburg und Leipzig, kam nach einjährigem Aufenthalte in England im Jahre 1889 nach Amerika und wirkte als Lehrer des Deutschen in Saginaw, Mich., und später an der Staats-Universität von Michigan in Ann Arbor. In den Jahren 1893—95 vervollständigte er seine Studien an der Universität Leipzig, wo er promovirte, worauf er von 1896 an als ausserordentlicher und von 1901 an als ordentlicher Professor an der Staats-Universität von Wisconsin lehrte.

In Unkersdorf bei Dresden am 31. Mai 1851 geboren wurde der Professor der deutschen Sprache und Literatur am Williams College in Williamstown, Mass., *Georg M. Wahl*. Er studirte in Halle und Leipzig.

Ein deutsch-russisch-jüdischer Sprachforscher und Gelehrter ist der an der Harvard-Universität wirkende Professor der slavischen Sprachen, Uebersetzer der Werke Tolstoi's, Verfasser einer „Anthology of Russian Literature", der „Yiddish Literature in the Nineteenth Century" und Herausgeber von Moritz Rosenfeld's Ghettoliedern in Prosa-Uebersetzung, *Leo Wiener*. Er war am 26. Juli 1862 in Russland geboren, studirte in Warschau und Berlin und wirkte eine Zeit lang als Lehrer der deutschen und romanischen Sprachen an der Universität von Missouri. Professor Wiener gehört zu den vielseitigsten Linguisten der Gegenwart.

Geboren am 4. September 1866 in Oesterreich empfing *Max Winkler* seine Schulbildung in Cincinnati und besuchte später die Harvard-Universität, an der er 1889 graduirte. Er lehrte dann bis 1892 an den Universitäten von Kansas und Michigan, wo er zum Dr. phil. promovirte. Ein Jahr studirte er noch in Berlin und kehrte 1893 an die Universität von Michigan in Ann Arbor zurück, wo er seitdem ununterbrochen thätig ist. 1902 wurde er definitiv Leiter der dortigen deutschen Abtheilung. Er gab unter anderen deutsche klassische Dramen mit erklärenden Anmerkungen heraus.

Lehrerin am Wellesley College in Wellesley, Mass., ist die am 12. August 1871 in Kassel geborene *Natalie Wipplinger*, welche in Bern ihr Abiturienten-Examen bestand, nach einem Besuch von Vorlesungen in England und an der Sorbonne in Paris, in Freiburg und Leipzig studirte und an letztgenannter Universität den Titel „doctor philosophiae" erwarb. Seit 1900 wirkt Dr. Wipplinger in Amerika.

Eine Zeit lang Lehrer an der Harvard Universität war der berühmte deutsche Chemiker *Johannes Wislicenus*, geboren 1835 in Kleineichstädt, Provinz Sachsen. Er studirte in Halle und kam, als sein Vater *Gustav Adolf Wislicenus* (1803—75), der wegen Betheiligung an der Burschenschaft 1824 zu 12 Jahren Festung verurtheilt worden war, von denen er fünf absitzen musste, in dem Jahre 1853 zweijähriger Haft wegen seiner Broschüre „Die Bibel im Lichte der Bildung unserer Zeit" durch die Flucht sich entzog, nach Amerika. Als der ältere Wislicenus, der in Hoboken eine Schule gegründet hatte, im Jahre 1856 nach Europa, und zwar der Schweiz, zurückkehrte, begleitete ihn sein Sohn. Er lehrte an dem Polytechnischen Institut in Zürich und später an den Universitäten Würzburg und Leipzig. Er starb im Jahre 1902.

Deutscher Einfluss auf die Entwickelung der amerikanischen Medizin und Chirurgie.

Von Dr. med. JOHN C. HEMMETER, Dr. phil. Dr. L. L., Professor der Physiologie an der Universitaet von Maryland, Baltimore.

In einer Nation, in welcher die angewandten und industriellen Fähigkeiten der Rasse solch' ein erstaunliches Entwickelungsstadium erreicht haben, wie in den Vereinigten Staaten, liegt die grosse Gefahr vor, dass man die Thatsache aus dem Auge verliert, dass Handel, Industrie und das Geschäft im Allgemeinen nicht in sich selbst abgeschlossene Dinge sind, sondern dass sie von der intellectuellen und kulturellen Entwickelung der Rasse abhängen. Wenn wir in den Irrthum verfallen, industrielle und kommerzielle Entwickelung als die höchsten zu erstrebenden Ziele anzusehen, dann verfallen wir in den zweiten Irrthum, den hauptsächlichsten Zweck des menschlichen Lebens in dem unablässigem Ringen nach materiellem Erwerb zu suchen. Der göttliche Meister und die grössten Lehrer der Menschheit haben zu allen Zeiten und unter allen Nationen uns die Hinfälligkeit dieser Idee dargethan. Erwerb ist das Ziel, das einzige Streben des erhabenen Ich's. Es ist ein individueller und egoistischer Zug. Bis zu einem gewissen Grade mag dieser Zug unter den Verhältnissen, unter denen unsere Rasse gegenwärtig lebt, nothwendig sein. Wenn man mich fragen würde, worin der wichtigste Einfluss der deutschen gebildeten Klassen auf die Entwickelung der grossen amerikanischen Nation bestand, würde ich antworten, dass es das Aufrechterhalten hoher Ideale der Moral war, und dass Moral Selbstkontrolle, Selbstüberwindung und die Unterordnung individueller und persönlicher Neigungen unter die Mächte bedeutet, welche die Hebung der Rasse als Ganzes anstreben.

Es ist eine unentschiedene Frage, ob die Geschichte den Mann macht, oder ob der Mann, d. h. die mächtige Persönlichkeit, die Geschichte macht. Auf dieselbe Weise könnten wir fragen, ob unsere deutsch-amerikanischen Bürger die amerikanische Geschichte gemacht oder zu ihr beigetragen haben, oder ob die amerikanische Geschichte die schlummernden, männlichen Eigenschaften der Deutschen, welche sich in diesem Lande angesiedelt haben, erweckte. Bei Beantwortung dieser Frage wird wahrscheinlich keine strenge, feste Grenze gezogen werden können, denn die Deutschen haben Geschichte, und die Geschichte hat Deutsche in diesem Lande gemacht. Dies ist besonders wahr, wenn wir von dem Einfluss der Deutschen und Deutsch-Amerikaner auf die Entwickelung der amerikanischen Medizin und Chirurgie sprechen. Denn selbst in der Wissenschaft, speziell in der Medizin, hat sich bisher eine gefährliche Neigung der amerikanischen Aerzte geltend gemacht, sich zu sehr an die angewandte Medizin anzulehnen. Es sind dies die Phasen der Wissenschaft, welche mehr Aussichten auf eine sofortige Belohnung gewähren. Aber der Deutsche ist der Vorkämpfer des Idealismus in seinem wahrsten und edelsten Sinne. Andere Rassen mögen sich selbst im Interesse der Wissenschaft, der Kunst, der Moral oder des allgemeinen Fortschritts erschöpfen, aber sie machen diese Anstrengungen und suchen diese Kenntnisse, um Nutzen aus ihnen zu ziehen. Sie suchen die Kunst, damit sie gefalle, die Moral, damit sie den Komfort der Menschlichkeit herbeiführe; und sie suchen die Wissenschaft, damit sie

irgend ein praktisches Resultat einbringt, aber der wirklich gebildete Deutsche strebt nach dem Schönen, dem Guten und Wahren um seiner selbst willen; nicht, weil es nützlich, sondern weil es ethisch und dauernd werthvoll ist; nicht, weil es Vergnügen macht, sondern, weil die Pflicht jedem intelligenten menschlichen Wesen gebietet, mitzuwirken an dem Aufbau einer Welt von bleibendem Werthe! Werthe im ethischen, intellektuellen und subjektiven Sinne. Das war der Erfolg der Arbeit der Deutschen auf medizinischem Gebiete in unserem Lande. Wann immer ein wissenschaftlich gebildeter deutscher Mann an der Lösung eines Problems bez. der menschlichen Rasse theilgenommen hat, wurde die Entdeckung gemacht, dass intellektuelle Kultur einen in die Augen springenden Erfolg auf die Bethätigung amerikanischen Lebens hervorgebracht hat. Das ist ein grosser Segen für das amerikanische Volk, und es muss bitter beklagt werden, dass die Einwanderung dieser hochgebildeten und freiheitliebenden Klasse von Deutschen, die zwischen 1848 und 1870 in unser Land kamen, sich so stark vermindert hat, aber doch gewährt Deutschland noch eine Quelle starker Intellekte, moralischer wie intellektueller Leuchten. In diesem Sinne ist Deutschland eine Missionärin der Wissenschaft und Kultur!

Während des Revolutionskrieges war der deutsche Arzt und Chirurg mit seinen an den berühmtesten Universitäten Deutschlands gewonnenen wissenschaftlichen Kenntnissen von den Amerikanern sehr gesucht. Hierzu kam die natürliche Neigung der Aerzte, freiheitlich gesinnt zu sein, denn wer sollte die unanfechtbaren Rechte der Menschen besser verstehen, als der Arzt, der sich das schwierige Studium des Körpers und der Seele als Broterwerb erkoren hat?

Nachdem der Revolutionskrieg zu Ende und die Wunden des Kampfes geheilt waren, wurden diese Männer noch nützlicher, nicht nur um Leiden zu mildern und Krankheiten zu bekämpfen, sondern durch ihren erzieherischen Einfluss und bei der Gründung von Bildungsanstalten. Wie weitreichend der Einfluss der deutsch-amerikanischen Aerzte in der früheren Geschichte unseres Landes war, hier zu schildern, würde über den Rahmen dieser kurzen Abhandlung weit hinausgehen. Dieser Artikel müsste sich dann auch in eine Beschreibung von Einzelheiten einlassen — die trockenste Geschichte, die man sich denken kann. Ich möchte hier nur einen Umriss der Hauptpersonen und der Resultate geben. Dabei würde es aber weder recht noch praktisch sein, wollte ich nicht die Namen einiger dieser grossen deutsch-amerikanischen Pioniere der Medizin und Chirurgie erwähnen. Giebt es doch unter ihnen Männer, welche sogar noch in unserer Zeit als Leuchten der Wissenschaft und medizinischen Tüchtigkeit gelten und in den besten Anstalten der medizinischen Wissenschaft und des Fortschritts leben und wirken.

Unter den Aerzten im Staate New York war Dr. *David Hosak*, Herausgeber des ersten medizinischen Journals in den Ver. Staaten. Er war in New York 1769 von deutschen Eltern geboren, studirte in Princeton, Philadelphia und Europa, wurde Professor der Hebammenkunst am neu gegründeten "College of Physicians and Surgeons" in New York. Er starb im Jahre 1835. Unzählige tapfere Wohlthäter der Menschheit deutscher Abkunft waren thätig im Staate New York, und einige, welche den Grund zu wissenschaftlicher Arbeit und zur Hebung der Heilkunst gelegt haben, leben noch heute, wie z. B. *Lange*, *C. Herter*, *S. J. Meltzer* und *A. Jacobi*.

In Schenectady im Staate New York wurde vor einigen Jahren ein Monument für den hervorragenden deutsch-amerikanischen Arzt *von Spitzer* (die Amerikaner nennen ihn de Spitzer) errichtet. Mein Freund Professor Frd. Wilkens, früher

am „Union College" zu Schenectady, jetzt an der Columbia Universität, New York, theilt mir mit, dass von Spitzer General-Stabsarzt bei den Kolonial- und den Revolutionstruppen des Staates New York gewesen ist. Die Stadt New York hat eine berühmte deutsch-medizinische Gesellschaft, mit über 300 Mitgliedern und Dr. *H. J. Boldt als* Präsidenten, der die „Deutsche Medizinische Monatsschrift" daselbst herausgiebt. Der grosse Chirurg und Anatom *Kaspar Wister*, berühmt in der medizinischen Geschichte Philadelphias, war deutscher Abkunft, 1761 daselbst geboren, Professor der Anatomie und Chirurgie an der Pennsylvania Universität, Verfasser des berühmten Werks „A System of Anatomy" und war bis zu seinem, im Jahre 1818 erfolgten Tode Präsident der "American Philosophical Society" als Nachfolger *Thomas Jefferson's*. Die meisten hervorragenden Aerzte in Philadelphia sind heut entweder Deutsche oder von deutscher Abkunft.

Das hervorragende chirurgische Genie *Nicholas Senn*, Professor der Chirurgie an der Universität von Chicago, Autor von zahlreichen, epochemachenden Werken und speziellen Arbeiten über Chirurgie, wurde in Buchs in der Schweiz im Jahre 1844 geboren, kam 1853 nach Amerika, studirte Medicin in Chicago und München, wurde 1888 Professor der Chirurgie und machte als General-Arzt des 6. Korps den Krieg mit Spanien mit. *J. Loeb*, der angesehene Professor der Physiologie an der Universität von California, Forscher in Physiologie und Verfasser von Werken von fundamentaler Wichtigkeit, war bei Bonn am Rhein geboren, uud zwar im Jahre 1859. Er studirte in Berlin, München und Strassburg, wurde 1891 als Hilfs-Professor der Biologie an das Bryn Mawr College berufen und kam, nachdem er auch in Chicago thätig gewesen war, 1902 an der Universität von Californien. In den Neu-England-Staaten, besonders in Boston, war die deutsche Bevölkerung immer klein, woraus es sich auch erklärt, dass in den Annalen der Bostoner medizinischen Bibliothek kein Record über deutsche Aerzte gefunden werden kann.

Der einflussreichste deutsche Arzt, welcher für den Fortschritt der Medizin im Staate Maryland während des 18. Jahrhunderts thätig war, war Dr. *C. F. Wiesenthal;* er wurde 1726 in Preussen geboren und liess sich 1755 in Baltimore nieder. Es wird von seinen Verwandten behauptet, dass er Leibarzt von Friedrich dem Grossen war, das ist jedoch geschichtlich nicht festzustellen. 1776 wurde er zum Arzt im Range eines Majors im 1. Maryland Bataillon unter General Smallwood ernannt. Erwiesen ist, dass er die erste medizinische Schule in Baltimore, welche sich an der Ost Fayette Str., zwischen Gay und Frederick Strasse, befand, gründete. Diese Schule hörte zu bestehen auf, als die medizinische Abtheilung an der Universität von Maryland gegründet wurde. Wiesenthals Einfluss behauptete einen hohen Platz, sowohl des durch ihn gegebenen Beispiels wegen, als infolge seiner Rechtlichkeit. Er war der angesehenste deutsche Arzt in Maryland im 18. Jahrhundert. Er veröffentlichte niemals etwas, doch sind einige Berichte über Fälle vorhanden, welche Zeugniss ablegen, dass er ein geschickter Chirurg war. Er wurde in schwierigen Fällen während der Revolution von französischen Aerzten häufig konsultirt. — Sein Sohn Andrew genoss seine Ausbildung im St. Thomas-Hospital, London, 1786—1789, und war ein bekannter Lehrer der Anatomie; auch hatte er einen Ruf als Chirurg. Er führte seines Vaters anatomische Schule bis zu seinem frühzeitigen Tode im Jahre 1798 weiter. Er war der Entdecker des „Syngamus Trachialis" — ein Parasit, welcher die „Vermiceous Tracheo bronchitis" bei dem Geflügel verursacht. Das war die erste Entdeckung des Parasiten einer ansteckenden Krank-

heit in Amerika. Sein Artikel, datirt 1797, welcher nach seinem Tode im Londoner medizinisch-physikalischen Journal 1799 erschien, war seine einzige Veröffentlichung. — Dr. Carl Friedrich Wiesenthal war ein eifriger Lutheraner, und die erste lutherische Kirche, welche in Baltimore gebaut wurde, dankt ihren Bestand zumeist der Liberalität und Energie dieses Arztes. Dr. Wiesenthal war auch Präsident und Arzt der Deutschen Gesellschaft von Baltimore in 1784.

Dr. *Conrad Small* war ein hervorragender deutscher Arzt im letzten Theile des 18. Jahrhunderts, er war auch Quarantaine-Arzt in Baltimore.

Drei von den Gründern der medizinisch-chirurgischen Fakultät von Maryland waren Deutsche: Jacob Schnively, Peter Waltz von Washington County und *John Thomas Schaaf* von Annapolis und später von Georgetown. Schaaf war der hervorragendste von ihnen; geboren in Frederick County in 1752 von deutschen Eltern, praktizirte er in Annapolis. Er war der erste Schatzmeister der medizinisch-chirurgischen Fakultät 1799—1801 und resignirte in 1801, war Mitglied vom Governors Council 1798—1800, Verwaltungsrath vom „St. Johns-College", Annapolis 1802, siedelte nach Georgetown über, war einer der Gründer der medizinischen Gesellschaft vom Distrikt Columbia in 1819 und Vize-Präsident vom Columbia-Institut. Er praktizirte viele Jahre in Georgetown und starb dort am 3. Mai 1819. Er wurde auf dem Kongress-Friedhof in Washington beerdigt; seine Grabschrift trägt die Inschrift „Alumnius Edinburgh", doch erscheint sein Name nicht unter den Graduirten dieser Universität. Dr. Samuel Baker von der Universität von Maryland und Gründer der medizinisch-chirurgischen Fakultät von Maryland, war der Sohn eines Deutschen.

Eine Anzahl von deutschen Namen erscheint in den Annalen unter den Präsidenten der medizinisch-chirurgischen Fakultät von Maryland. Da sind z. B. M. S. und Jakob Bär, C. H. Ohr, W. M. Kemp, Miltenberger, G. H. Rohe, und unter den vier Präsidenten, Ritchie, Diffenderfer, Humrickhause und Neuhauser; Lange und Dr. Schweinitz sind unter den Ehrenmitgliedern genannt. — Da sind viele deutsche Namen unter den 2400 Eingetragenen in der Biographie der medizinisch-chirurgischen Fakultät von Maryland, wie A. B. Arnold, Heldman, Hoffman, L. H. Steiner, Simon, Stenecke, Dunkel, Uhler, Swope, (Schwab?) Beneke, Wiss, Zeller, Zolliekhoffer, Salzer, Reuling, Pape, Laub, Klüber, John Morris (Moritz), Keerl (hessischer Chirurg, gefangen bei Trenton), Uhl (Chirurg während der Revolution), Frick, (Georg und Charles) Hitt, Morris Wiener, Hintze, Gleitsman, Erich, Ealer, Coblenz (?), Brune (?), Börstler (?), Bantz, Morawetz, Fred. Reinhard, Mathieu, Gombel, Schapiro, Seldner, Aaron Friedenwald und seine Söhne Julius Friedenwald, Harry Friedenwald, Giehner, Sebald und ein Heer von anderen. Die Deutschen beanspruchen Geo. Frick als einen geborenen Deutschen, aber er wurde in Baltimore geboren. Es ist erstaunlich zu sehen, wie viele Chirurgen während der Revolution Mitglieder der medizinisch-chirurgischen Fakultät waren. Dr. *W. C. Kloman*, ein Deutscher, geboren in Eschwege, Hessen, diente als Chirurg während des Bürgerkrieges und praktizirt noch heute in Baltimore. Dieser gelehrte Arzt ist ein ausgezeichneter Linguist; seine prächtige Uebersetzung von „Rindfleisch's Pathologie" gibt Zeugniss von seiner gründlichen klassischen Bildung; er diente in Mahon's Brigade (General Anderson's Corps) im 6. Virginia Regiment der konföderirten Armee.

Sir Henry Sumner, Maine, sagte in Bezug auf die Griechen: „Einem kleinen Volke war es gegeben, die Anfänge des Fortschrittes zu schaffen, das waren die Griechen; mit Ausnahme der blinden Kräfte der Natur, bewegt sich nichts in

dieser Welt, das nicht griechischen Ursprung hat." Diese Behauptung, wie alle allgemein oratorischen Ausdrücke, muss „cum grano salis" genommen werden. Da sind viele Sachen in dieser Welt zu unserer Zeit, welche sich bewegen, und nicht griechischen Ursprungs sind. Alle die praktischen Anwendungen von Dampf, Licht, Wärme und Elektrizität, welche so unmessbar den Zustand der Menschheit im 20. Jahrhundert verbessert haben, sind keineswegs griechischen Ursprungs. Der moderne Fortschritt in der Medizin und Chirurgie ist fast ganz deutschen Ursprungs. Ich will durchaus nicht die Leistungen des Pasteur-Institutes in Paris oder des Institutes für experimentale Medizin in St. Petersburg, oder die verdienstlichen Forschungen unseres eigenen Landes übersehen, aber die Arbeiten dieser Forschungs-Laboratorien sind nur kleine Bruchstücke im modernen medizinischen Fortschritt. Sogar in jenen Fällen, wo von einem Forscher einer anderen Nationalität ein wichtiger neuer Beitrag gebracht wird, zeigt es sich, dass oft seine Schulung und Erziehung von Deutschland herrührt. Jedermann, der dort lange genug gelebt hat, um in das Leben der deutschen Rasse einzudringen, hat Vertrauen zu der Zukunft Deutschlands, des Landes der wissenschaftlichen Wiedergeburt, welches für viele Amerikaner ein zweites Vaterland geworden ist!—Besonders bewahrheitet das sich bei Medizinern. Wo immer wir eine grosse Anzahl von Deutschen in einer amerikanischen Stadt finden, da finden wir auch zahlreiche Aerzte und Chirurgen entweder deutsch von Geburt, deutscher Abstammung oder von deutscher Erziehung. Die Stadt New York hat 325,000 geborene Deutsche, und wenn wir andere hinzufügen, deren beiderseitige Eltern Deutsche waren, kann man die grosse Zahl mehr als verdoppeln. Thatsächlich sind ein Fünftel dieser grossen Metropole, welche 3½ Millionen Einwohner zählt, entweder geborene Deutsche, oder sie hatten deutsch geborene Eltern. In Baltimore giebt es 125,000 Deutsche; in Cincinnati ist ein Drittel der Bevölkerung deutsch, oder 107,000 sind deutscher Abstammung. In Chicago ist es ein Fünftel, oder um genau zu sein, 362,000 von einer totalen Bevölkerung von 1,700,000 sind Deutsche im obigen Sinne. Ein Drittel der Bevölkerung von St. Louis und die Hälfte der Bevölkerung von Milwaukee sind Deutsche. So wie wir dem deutschen Volke verpflichtet sind für dessen charakteristische Gewissenhaftigkeit, so sind wir ihm auch für dessen Ehrlichkeit, guten Glauben, Aufrichtigkeit, Ernsthaftigkeit, seinen Geist der Wahrheit und Treue im Ausdruck in Sachen der Wissenschaft verpflichtet, und das amerikanische Volk schuldet ihm Dankbarkeit, nicht nur weil es die ersten Pioniere der Medizin und Chirurgie uns gegeben, sondern in der Folge Inspiration zum gründlichen medizinischen Studium geliefert hat, welches ununterbrochen seit der Gründung unserer grossen Nation gepflegt wurde.

Vor allem Andern müssen wir bedenken, dass, um den richtigen Werth der Verdienste der deutsch-amerikanischen Aerzte zu würdigen, wir nicht allein mit einer kritischen Betrachtung der medizinisch-chirurgischen Thätigkeit allein uns begnügen sollen, sondern es ist unsere Pflicht, auch den Einfluss auf allgemeine Erziehung in Betracht zu ziehen, denn in einem neuorganisirten Lande sind gewöhnlich Aerzte die ersten Männer der Bildung und Kultur, und sie sind es, welche die Anfänge der allgemeinen Kultur mit sich bringen.

Im Anschluss an die trefflichen Ausführungen des Herrn Verfassers des vorstehenden Aufsatzes möge hier, gewissermassen als bescheidener Beitrag zur Vervollständigung des Obigen, ein Rückblick in eine gleichfalls zum Theil nicht mehr lebende Generation gestattet sein, in eine Genera-

tion von berühmten deutschen Vorkämpfern für Fortschritt, Freiheit und Friede, die ein stattliches Kontingent von deutschen Aerzten geliefert hat, die nicht nur zur Ausübung ihrer Kunst und Wissenschaft hierherkamen, sondern im Lande der Freiheit auch eine allgemeine kulturelle Mission erfüllt haben. Einige dieser braven Männer seien hier kurz skizzirt:

Der Vater der Homöopathie Amerikas, *Konstantin Hering*, wurde am 1. Januar 1800 in Oschatz, Sachsen, geboren und studirte Medizin. Er war ein enthusiastischer Forscher, weswegen ihn seine Regierung schon 1826 nach Südamerika sandte, um das Pflanzen- und Thierreich wissenschaftlich zu erforschen. Sechs Jahre später löste er sein Verhältniss zur Regierung, zumal ihm der Auftrag geworden war, ein Buch gegen die eben aufgekommene Homöopathie, speziell gegen Hahnemann's Werke, zu schreiben. Saulus wurde zum Paulus, Hering ein begeisterter Anhänger Hahnemann'scher Lehren. In Paramaribo wurde Hering mit Dr. Bute, einem Arzt und Missionär, bekannt, der ihn veranlasste, 1832 nach Philadelphia zu reisen. Dorthin verpflanzte er auch die Lehre Hahnemann's, die schliesslich viele Anhänger fand. Er starb daselbst am 23. Juli 1880 in hohem Alter, geachtet und hochgeehrt.

Wilhelm Wesselhöft studirte in Jena Medizin, musste aber nach der Schweiz und später nach Amerika flüchten, lebte bis 1840 in Pennsylvanien als homöopathischer Arzt und lehrte als Professor an dem homöopathischen College in Allentown, das er zusammen mit Hering 1836 gegründet hatte, das aber wegen Mangels an Mitteln einging; dann ging er nach Boston, wo er als Arzt hochbetagt starb.

Robert Wesselhöft konnte erst nach 15-jähriger Freiheitsstrafe Amerika's gastlich Gestade erreichen. Er folgte dann seinem Bruder Wilhelm nach Boston und begründete von dort aus die in den Ver. Staaten zu grosser Berühmtheit gelangte Wasserheil-Anstalt zu Brattleboro, Vermont, nach deren Vorbild viele andere ähnliche Heilanstalten in allen Staaten der Union begründet worden sind.

Eduard Florenz Rivinus, Spross einer angesehenen deutschen Gelehrten-Familie, wurde am 1. Januar 1802 in Düben in der preussischen Provinz Sachsen geboren. Er studirte in Leipzig Medizin, kam seiner liberalen Gesinnung wegen mit den Behörden in Konflikt, musste seine Studien abbrechen und machte auf einer Fussreise durch Norddeutschland, Dänemark und England botanische Forschungen. Er schrieb ein 1824 in Leipzig erschienenes Buch über England und kam im Sommer 1825 nach Amerika, wo er in Philadelphia im Jahre 1830 seine medizinischen Studien beendete. Während der Cholera-Epidemie 1832 wirkte er an dem auf seine Anregung hin gegründeten Cholera-Hospital mit grösster Aufopferung. Er verheirathete sich mit Elizabeth Caldwell, der Tochter des Bundes-Gerichts-Aktuars David Caldwell. Eine seiner Töchter ist die Gattin des Philadelphia'er Advokaten H. S. Carson. Besonders verdient machte sich Rivinus durch die Herausgabe einer in Leipzig erschienenen Zeitschrift über Amerika, „Atlantis", in welcher er zuverlässige Nachrichten belehrenden Inhalts über seine neue Heimath veröffentlichte. Es sind nur drei Bände der „Atlantis" erschienen, da die sächsische Regierung sie unterdrückte. Im Jahre 1837 wurde Rivinus Konsul in Dresden, ein Amt, das er zwei Jahre lang bekleidete. Er unterstützte den Enkel Benjamin Franklin's, Alexander Dallas Bache, bei der Organisirung des „Girard College" in Philadelphia. Er praktizirte später in Washington und West-Chester, Pa., übersetzte Tiedemann's „Psychologie" und Baron Sarcy's „Militärische Chirurgie", widmete sich seit 1856 in Germantown ganz wissenschaftlichen Studien, namentlich der Botanik, und starb am 14. Februar 1873

in dem südfranzösischen Badeort Hyères, wohin er sich seiner angegriffenen Gesundheit wegen begeben hatte. Price hat erklärt, es wären nur Wenige so tief in den Geist der englischen Sprache eingedrungen wie Rivinus.

Karl Aloys Lützenburg wurde am 5. Juli 1805 in Verona geboren, jedoch im Elsass erzogen. Im Jahre 1819 wanderte er mit seinem Vater aus und studirte in Amerika Medizin, besonders Chirurgie. Im Jahre 1829 wurde er als Wundarzt in New Orleans angestellt. Als er vom gelben Fieber ergriffen wurde, heilte er sich selbst erfolgreich durch Blutentziehung, eine von ihm selbst erdachte Methode. Später unternahm er eine mehrjährige Studienreise nach allen europäischen Hauptstädten und ihren Hospitälern. Nach New Orleans zurückgekehrt, wurde er zum Dekan des Medical College erwählt. Er gründete ein Spital, das seinen Namen erhielt. Er starb leider schon 1848 an Herzkrankheit.

Im Jahre 1822 wurde in Würzburg, Bayern, *Eduard G. F. Dereck* geboren, welcher seine Studien auf der Universität München beendete und dann von seiner Regierung mit einer Sendung nach Wien beauftragt wurde. Im Herbst 1849 führte er eine Anzahl Auswanderer nach Amerika. Hier liess er sich in Monroe, Mich., als Arzt nieder, wo er eine lohnende Praxis fand, sich aber auch eifrig an der Politik betheiligte. Er gab mehrere Jahre lang ein republikanisches Blatt heraus und trug viel zur Erwählung von Abraham Lincoln bei, zu dessen Elektoren er gehörte.

Ein Achtundvierziger ist der aus Sulzburg in Baden am 19. Nov. 1825 gebürtige, in Detroit ansässige Arzt *Hermann Kiefer*. Er hatte an den Universitäten Freiburg, Heidelberg, Prag und Wien Medizin studirt. Zur Auswanderung gezwungen, liess er sich im Oktober 1849 als Arzt in Detroit nieder. Er war bis zum Jahre 1902 Professor der Medizin an der Universität Michigan. Am politischen Leben nahm er lebhaften Antheil. Von 1883—88 war er Ver. Staaten Konsul in Stettin. Was Dr. Kiefer als Arzt ganz besonders auszeichnete, war seine Hilfsbereitschaft armen Patienten gegenüber, für welche er mit der liebenden Sorgfalt und Opferwilligkeit eines Vaters sorgte. Als er sich von der Praxis zurückzog, zeigte es sich erst, welche grosse Verehrung er genoss. Er war als Arzt im vollen Sinne des Wortes ein Wohlthäter der Menschheit gewesen.



PROF. DR. G. E. E. WEBER, Cleveland, O.

Nachdem er vor mehreren Jahren am Abend einer Ehrung, die ihm, dem glänzenden Chirurgen und Förderer und Bereicherer der ärztlichen Wissenschaft, die Aerzte des Staates Ohio erwiesen, das Opfer eines Schlaganfalls geworden, verbringt Dr. *Gustav E. E. Weber* seinen Lebensabend in Zurückgezogenheit auf seinem stillen Landsitze in Willoughby bei Cleveland. Er wurde als Sohn des Universitätsprofessors Weber, der sich als Chirurg und Verfasser hervorragender medizinischer Werke einen Namen gemacht

hatte, am 26. Mai 1828 in Bonn am Rhein geboren, absolvirte das dortige Gymnasium und bezog dann, um Medizin zu studiren, die Universität seiner Vaterstadt, ein Studiengenosse von Carl Schurz, der damals den Rechtsstudien oblag. Die Aufregung des Revolutionsjahres liess den feurigen Jüngling nicht ruhen; es trieb ihn mit Macht in die Welt hinaus, und er wanderte 1849 nach Amerika aus, wo er sich zunächst in der Nähe von St. Louis niederliess, um sich der Landwirthschaft zu widmen. Doch bald trieb ihn der Drang, seinen Wissensschatz zu erweitern, nach Europa zurück, wo er in Wien, Paris und Amsterdam seine medizinischen Studien zum Abschluss brachte. Im Jahre 1853 kehrte er nach Amerika zurück, wo er sich zunächst mit seinem in New York wohnhaften Bruder, ebenfalls einem Arzte, associirte. Nach dessen Tode übernahm er die Praxis allein, die derart an Ausdehnung gewann, dass er sie wegen Ueberarbeitung temporär aufgeben musste. Als er auf einer Erholungsreise Cleveland berührte, wohin sein Ruf als Arzt und Chirurg schon gedrungen war, wurde er veranlasst, dort bleibenden Sitz zu nehmen. Er erhielt eine Professur am „Cleveland Medical College", die er von 1856 bis 1863 inne hatte. Nach dem Ausbruch des Bürgerkrieges ernannte der damalige Gouverneur Tod ihn zum Generalarzte der Miliz des Staates Ohio, in welcher Eigenschaft er auf den Schlachtfeldern so Hervorragendes leistete, dass ihm der Kriegsminister Stanton in einem eigenhändigen Schreiben seinen Dank für seine glänzenden Verdienste aussprach. Aber der Felddienst hatte die Gesundheit Dr. Weber's derart untergraben, dass er den Dienst quittiren musste. So kehrte er nach Cleveland zurück und nahm seine Praxis wieder auf. Von nah und fern kamen Patienten herbei, um sich von diesem bedeutenden Chirurgen behandeln zu lassen. Das veranlasste ihn zur Gründung des „Charity Hospital Medical College", dem er seine Dienste unentgeltlich widmete; später wurde dieses College mit der „Wooster University" verschmolzen. Als Operateur genoss Dr. Weber einen beneidenswerthen Ruf, der sich über das ganze Land erstreckte. Mit sicherer Hand und geübtem Auge verband er eine Ruhe und Kaltblütigkeit, die die ärztliche Welt geradezu in Erstaunen versetzte. Dr. Weber hat auch zwei wichtige Erfindungen gemacht. Die erste ist eine neue Methode, bei Operationen die Aterien zu schliessen und Verblutung zu verhüten, wodurch das Eindringen fremder Substanzen in's Blut verhindert wird, was leicht Blutvergiftung zur Folge haben könnte. Die zweite Erfindung ist eine Methode zur Entfernung von Geschwülsten, Tumors, aus der Speiseröhre. Im Juli 1897 wurde Dr. Weber vom Präsidenten McKinley zum Konsul in Nürnberg ernannt, und mehrere Jahre bekleidete er diesen Posten zu hoher Ehre seines Adoptivvaterlandes. Bei all seinen Verdiensten zeichnete sich Dr. Weber, eine Zierde seines Standes und seines deutschen Stammes, stets durch Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit aus. Wie viele Arme gedenken stets dankbar des edlen, hilfreichen Mannes, der ihnen unentgeltlich seinen Beistand hat angedeihen lassen.

Abraham Jacobi, der Nestor der deutschen Aerzte in Amerika, erblickte am 6. Mai 1830 in Hartum, Westphalen, das Licht der Welt. Er besuchte von 1842 bis zum März 1847 das Gymnasium in Minden, studirte in Greifswald, Göttingen und Bonn Medizin und wurde im März 1851 an der letztgenannten Universität zum Doktor promovirt. In den Communisten-Prozess verwickelt, sass er von 1851 bis zum November 1852 als „Hochverräther" in den Zuchthäusern von Berlin und Köln in Untersuchungshaft. Nach Beendigung dieses Prozesses wurde er wegen Majestätsbeleidigung zu Gefängnisshaft verurtheilt und sass bis zum Sommer 1853 in den Gefängnissen von

Minden und Bielefeld. Nach Ablauf seiner Strafzeit ging er nach England und von dort im Herbst 1853 nach New York, wo er sich als praktischer Arzt niederliess. Im Jahre 1860 wurde er Professor der Kinderkrankheiten am New York Medical College, und 1869 am New York College of Physicians and Surgeons. Dabei war er auch Arzt am Deutschen Hospital, am Mount Sinai- und am Kinderhospital (Infant Hospital) in New York.

Unter der Masse von literarischen Arbeiten Dr. Jacobi's sind ausser zahlreichen Beiträgen zu verschiedenen medizinischen Zeitschriften namentlich zu nennen die in Gemeinschaft mit E. Noeggerath herausgegebenen „Contributions to Midwifery, and Diseases of Women and Children, with a Report on the Progress of Obstetrics, and Uterine and Infantile Pathology in 1858" (New York 1859); „Dentition and its Derangements" (New York 1862); „The Raising and Education of Abandoned Children in Europe, with Statistics and General Remarks on that Subject" (New York 1870). Von 1868—1871 war Dr. Jacobi Mitherausgeber des American Journal of Obstetrics, and Diseases of Women and Children.

Von grösseren Werken Dr. Jacobi's, welche meist auch in's Deutsche übersetzt wurden, sind zu nennen: „Infant Hygiene"; „Diphtheria"; „Therapeutics of Infancy and Childhood"; „Infant Diet"; „Intestinal Diseases" etc. Auf dem Gebiete der Kinderheilkunde hat Dr. Jacobi sich einen Weltruf erworben.

Die Staats-Universität von Michigan (Ann Arbor) ehrte den hochverdienten Gelehrten und Arzt 1898 durch Verleihung des Titels L. L. D. (Doktor beider Rechte), und die Universität Columbia (New York) ernannte ihn zwei Jahre später zum Doctor utriusque juris honoris causa. Seit 1902 ist er Professor emeritus des New York College of Physicians and Surgeons.

Prof. Dr. Jacobi bekleidete im Laufe der Jahre zahlreiche hohe Ehrenämter; so z. B. war er Präsident der New York State Medical Society (1882); Präsident der N. Y. Academy of Medicine (1885—'89); Vorsitzender der amerikanischen Kommission auf dem 14. Internationalen Aerzte-Kongress in Madrid, im Jahre 1903.

Trotz seiner mehr als 78 Jahre versieht Prof. Dr. Jacobi noch immer eine ausgedehnte Privatpraxis. Mit dem verstorbenen Carl Schurz verband ihn eine innige Freundschaft.



DR. JOSEPH SPIEGELHALTER, St. Louis, Mo., gestorben am 7. Juni 1909.

Dr. *Joseph Spiegelhalter*, der Senior der deutschen Aerzte von St. Louis, starb am 7. Juni 1909 im Alter von 75 Jahren. Es dürfte schwer fallen, in St. Louis eine Persönlichkeit zu finden, die sich grösserer Achtung erfreute, als Dr. Spiegelhalter. Er

war einer der Gründer des „Arion des Westens", des „Liederkranz", und des „Union Club" und gehörte ein halbes Jahrhundert dem „St. Louis Turnverein" an, in dem er wiederholt das Amt des ersten Sprechers bekleidete. Ferner war er Mitglied des „Frank P. Blair Postens", der „Loyal Legion" und der „Society of the Army of the Tennessee", und war Schatzmeister des Franz Sigel Denkmal-Vereins; ausserdem gehörte er einem halben Dutzend ärztlicher und sonstiger wissenschaftlicher Vereine an. Joseph Spiegelhalter war 1834 in Oberndorf, Württemberg, geboren und kam 1854 nach Amerika. Nachdem er im Osten ein paar Jahre in einer Apotheke gearbeitet, wandte er sich nach St. Louis und studirte hier Medizin. Gerade als er seine Studien beendet hatte, brach der Bürgerkrieg aus, und er trat unter General Peter Osterhaus, einem intimen Freunde, in die Unions-Armee. Nach dem Kriege, den er bis zum Schluss mitmachte, wurde er zum städtischen Arzt ernannt und bekämpfte als solcher auf's Wirksamste die Cholera-Epidemie des Jahres 1866. Seine damalige Thätigkeit trug ihm zweimal hintereinander die Erwählung zum Coroner ein. Dann studirte er drei Jahre an deutschen Universitäten, und nachdem er zurückgekehrt war, wurde er Mitglied des Gesundheitsrathes, dem er elf Jahre lang angehörte. Bis wenige Wochen vor seinem Tode versah er noch regelmässig seine riesige Praxis, bis ihn ein Augenleiden zwang, das Haus zu hüten.

Isaac Adler, der Professor der klinischen Pathologie an der New Yorker Polyclinic School, wurde in Alzey, Deutschland, am 6. April 1849 geboren, kam mit den Seinen 1857 nach Amerika. Er studirte Medizin an der Columbia Universität in New York, sowie in Heidelberg, Wien, Prag und Berlin. Er promovirte 1871 in Heidelberg. Er ist besuchender Arzt und Pathologe des Deutschen Hospitals in New York.

Der in Erfurt, Deutschland, am 11. Februar 1865 geborene Arzt und Orthopäde *Ernst Hermann Arnold* war im Jahre 1884 nach Amerika gekommen. Er wurde in Milwaukee zum Turnlehrer ausgebildet, bestand an der Yale Universität in New Haven, Conn., 1894 sein medizinisches Doktor-Examen, studirte ein Jahr lang an den Universitäten Halle und Leipzig und wurde Lehrer der orthopädischen Chirurgie an der Yale Universität. Ausserdem ist er Leiter der New Haven Normal School of Gymnastics und Hilfsredakteur von „Mind and Body". Er hat mehrere Werke verfasst, so „Elementary Apparatus Works", „Manual of School Gymnastics" und „Gymnastic Games".

Als Befürworter von Bädern bei der Gesundheitspflege und Krankenbehandlung, sowie als Gegner der übermässigen Anwendung von Arzneien hat sich Dr. *Simon Baruch*, Professor der Wasserheilkunde an der New Yorker Post-Graduate School einen Namen gemacht. Er wurde am 29. Juli 1840 in Schwersenz in der preussischen Provinz Posen geboren, besuchte das königliche Gymnasium in Posen, kam nach Amerika und absolvirte das „Medical College of Virginia" 1862. Er war Militär-Arzt in General Lee's Armee und wurde auf den Schlachtfeldern von South Mountain, Md., und Gettysburg, Pa., gefangen genommen, als er Verwundeten ärztliche Hilfe brachte. Nach dem Kriege praktizirte er als Arzt in Camden, S. C., und siedelte 1881 nach New York über, wo er als Spezialist für chronische Krankheiten sich bald einen Namen machte. Er diagnostizirte den ersten Fall perforirender Appendicitis, der erfolgreich operirt wurde, und zwar 1889. Seine beiden Werke „Uses of Water in Modern Medicine" und „The Principles and Practice of Hydrotherapy" sind auch in Deutschland in deutscher Sprache verlegt worden.

An der Washington Universität in St. Louis lehrt der im Jahre 1837 in Clausthal

geborene Prof. und Dr. Med. *Gustav Baumgarten*, der seit dem 1. Januar 1850 in Amerika ansässig ist und Assistenz-Arzt in der Ver. St. Flotte war, seit 1873 Physiologie und seit 1887 Medizin.

Als Chirurg zeichnet sich aus der am 4. April 1856 in Neckargemünd, Deutschland, geborene und nach Absolvirung seiner medizinischen Studien an den Universitäten Heidelberg, Berlin und Jena im Jahre 1882 nach den Vereinigten Staaten gekommene Dr. *Carl Beck*, der als Professor der Chirurgie an der New York Post-Graduate School wirkt, sowie am St. Mark's und am Deutschen Hospital thätig ist. Er ist Präsident des Vereins alter deutscher Studenten in Amerika, sowie Mitglied gelehrter Gesellschaften. Er verfasste „Manual on Surgical Asepsis", „Text Book on Fractures", „Die Röntgenstrahlen im Dienst der Chirurgie", „Roentgen-Ray Diagnosis and Therapy", „Röntgenchirurgie", „Principles of Surgical Pathologie".

Sanitäts-Inspektor der Bundes-Marine ist der am 28. Oktober 1850 in Sachsen geborene *Heinrich Gustav Beyer*. Er bestand im Jahre 1876 sein medizinisches Doktor-Examen am Medical College des Bellevue Hospitals in New York und trat in das Sanitäts-Korps der Marine ein. Seit 1904 ist er Professor der Hygiene an der Naval Medical School in Washington und hält Vorlesungen über Kriegsschiff-Hygiene an der Marine-Kriegsschule in Newport, R. I. Er wohnt in Washington.

Als Gynäkologe geniesst ein vorzügliches Renomme der am 24. Juni 1856 in Berlin geborene Dr. *Hermann J. Boldt*. Er praktizirt seit 1879 in New York und ist seit 1891 Spezialist für Frauenkrankheiten. Er hat verschiedene Apparate und Instrumente, sowie einen Operations-Tisch für Unterleibs-Chirurgie erfunden, der in der Pariser Weltausstellung 1900 eine Medaille erhielt. Er ist Professor der Gynäkologie an der New Yorker Post-Graduate School, Arzt in verschiedenen Hospitälern und Präsident der Deutschen Medizinischen Gesellschaft von New York.

Einer der Mitbegründer der deutschen Polyklinik in New York und Arzt an verschiedenen Hospitälern der Stadt ist der am 15. Juli 1840 in Schlüchtern, im preuss. Regierungsbezirk Kassel, geborene Dr. *Carl Eduard Denhard*, der im Jahre 1874 an der Universität der Stadt New York sein medizinisches Doktor-Examen bestand. Er ist Mitglied einer Anzahl fachwissenschaftlicher Gesellschaften.

In Oesterreich am 12. November 1864 geboren wurde der bekannte New Yorker Kinder-Arzt Dr. *Louis Fischer*, der in New York und Berlin seine wissenschaftliche Ausbildung erhalten hatte. Er ist unter Anderem besuchender Arzt der Kinder-Abtheilung des Deutschen Hospitals in New York. Er hat zahlreiche Beiträge zur Behandlung der Diphtheritis, der Kinderkrankheiten und Kinder-Ernährung geschrieben. Sein bekanntestes Werk ist „Infant Feeding in Health and Disease".

Professor der orthopädischen Chirurgie an der Universität Cincinnati ist der von deutschen Eltern in Cincinnati am 17. August 1868 geborene, an den Universitäten seiner Heimathstadt, sowie in Würzburg, Strassburg, Berlin und Wien gebildete Dr. *Albert H. Freiberg*. Er ist Verfasser mehrerer fachwissenschaftlicher Abhandlungen.

Spezialist für Hautkrankheiten und Professor an der „New York School of Clinical Medicine" ist der in Berlin am 5. April 1859 geborene Dr. *Wilhelm Samuel Gottheil*. Seinen wissenschaftlichen Ruf begründet haben folgende Werke: „Illustrated Skin Diseases", „Manual of General Histology" und „Syphilis".

Zum Hilfs-General-Arzt in der Ver. St. Armee gebracht hat es der aus Oesterreich stammende und am 4. Dezember 1828 geborene Dr. *Anton Heger*. Er trat im Jahre 1856 in das Sanitäts-Offizier-Korps der Ver. St. Armee und erhielt am 13. März

1865 für treue und verdienstvolle Dienste während des Krieges den Rang eines Oberst-Lieutenants. Am 23. April 1904 wurde er zum Range eines Brigade-Generals befördert und pensionirt. Dr. Heger starb in Washington am 24. Januar 1908.

Prof. Dr. *John C. Hemmeter* wurde am 25. April 1863 in Baltimore, Md., geboren. Er war der Sohn des in 1850 aus Bayern nach Amerika eingewanderten Johann Hemmeter, welcher viele Jahre lang General-Passagier-Agent der „Baltimore-Ohio-Bahn" für Einwanderer war und zu den



Prof. Dr. JOHN C. HEMMETER.

Mitbegründern und Direktoren des „Allgemeinen Deutschen Waisenhauses" und der „Allgemeinen Deutschen Greisenheimath" gehörte. Er besuchte das königl. Gymnasium zu Wiesbaden. In 1884 erhielt er auf der Universität Maryland den Grad als Doktor der Medizin und in 1890 erhielt er von der Johns Hopkins Universität den Titel als Doktor der Philosophie. Dann nahm er unter Du Bois Reymond einen Nachkursus in Physiologie an der Universität zu Berlin und in Chemie im Fresenius-Laboratorium in Wiesbaden durch. Seine Praxis als Arzt begann Dr. Hemmeter 1884 als Oberarzt des Bayview-Asyls bei Baltimore. Den Bemühungen Dr. Hemmeter's war es zu verdanken, dass genügend Mittel aufgebracht wurden, das klinische Laboratorium des Hospitals der Maryländer Universität auszurüsten. Er ist Professor der Physiologie und klinischer Professor der Medizin in der Maryländer Universität seit 1903. Dr. Hemmeter's klinische experimentellen Forschungen auf dem Gebiete der Krankheiten der Verdauungsorgane haben seinen Namen in der ganzen medizinischen Welt vortheilhaft bekannt gemacht; seine zahlreichen Abhandlungen über dieselben sind in amerikanischen, französischen und deutschen Journalen erschienen. Er hat viele werthvolle Werke veröffentlicht, die bekanntesten darunter sind: „Die organischen Erkrankungen des Magens", 1897; „Magenleiden", 820 Seiten Octav, 1. Ausgabe 1898, 4. Ausgabe 1905; „Krankheiten des Darmes", 2 Bände, 1901. Im Juni 1905 wurde ihm von der Fakultät des St. Johns College in Annapolis der Titel eines Ehren-Doktors der Rechte verliehen und ein lebensgrosses Gemälde von ihm selbst, welches der Künstler Herr Louis Dietrich gemalt hat, wurde Prof. Dr. Hemmeter von seinen Kollegen und früheren Schülern überreicht. Ein grosses und werthvolles Werk über physiologische Anatomie wurde ihm von Dr. Erdman H. Brand von New York gewidmet. Viele seiner Schüler sind bedeutende Lehrer an anderen Universitäten geworden.

Als homoeopathischer Arzt hat sich der am 5. September 1811 in Solingen geborene *Karl Julius Hempel* einen Namen von nationaler Bedeutung gemacht. Er studirte in Paris und später, nach seiner Uebersiedlung nach Amerika im Jahre 1835, an der New York University. Im Jahre 1857 wurde Dr. Hempel Professor der Arzneimittellehre am Hahnemann Medical College in Philadelphia. Später praktizirte er in Grand Rapids, Mich., wo er im Jahre 1879 starb. Er war auch als Schriftsteller

bedeutend. Schon als Student in Paris war er bei der Herausgabe von Michelet's „History de la France" behilflich. Er übersetzte Hahnemann's „Chronische Krankheiten" und Jahn's „Geisteskrankheiten". Besonders hervorragend ist sein „System of Materia Medica and Therapeutics", „The Science of Homoeopathy" und „Christendom and Civilization".

Als Augenarzt und Professor der Ophthalmologie an der Chicagoer Polyclinic und am Rush Medical College daselbst hat sich ausgezeichnet Dr. *Carl Ferdinand Holz*, geboren am 12. Juli 1843 in Wertheim in Baden. Er studirte in Jena und Heidelberg. An letzterer Universität promovirte er in 1865. Nachdem er in der süddeutschen Armee den Krieg zwischen Preussen und Oesterreich 1866 mitgemacht und weitere Studien für sein Spezialfach, Augen- und Ohrenheilkunde, an den Universitäten Berlin, Wien, Paris und London gemacht hatte, kam er im Jahre 1869 nach den Vereinigten Staaten und liess sich in Chicago nieder. Seit Jahren ist er Direktor der Oeffentlichen Bibliothek in Chicago.

Am 9. Oktober 1869 wurde in Suhl, preuss. Regierungsbezirk Erfurt, der Professor der Magen- und Unterleibs-Krankheiten an der Post-Graduate Medical School des Districts Columbia in Washington, D. C., Dr. *Franz August Richard Jung* geboren; er machte an der Universität Leipzig sein medizinisches Staats-Examen. Der Zar verlieh ihm den Stanislaus-Orden.

Grosse Verdienste um die Bekämpfung der Schwindsucht hat sich als Mitglied des Direktoriums und der Exekutive der „National Association for Study and Prevention of Tuberculosis" Dr. *Arnold Carl Klebs* in Chicago erworben. Er war am 17. März 1870 in Bern in der Schweiz geboren, studirte Medizin an den Universitäten Zürich, Berlin, Kiel, Würzburg, Bern und Basel, bestand 1893 daselbst das StaatsExamen, promovirte 1894 in Basel, war Assistent der Polyklinic in Basel und des Pathologischen Instituts in Zürich, hielt sich Studien halber in London und Paris auf und liess sich 1897 in Chicago nieder, wo er sich bald einen Namen zu machen wusste. Er hat mehrere Abhandlungen verfasst, die sich auf Bekämpfung der Schwindsucht beziehen.

Als Augenarzt und Professor der Ophthalmologie an der Columbia Universität in New York hat sich der am 17. März 1832 in Dauborn, Preussen, geborene und an der Universitäten Giessen, London und Paris gebildete Dr. *Hermann Knapp* einen Namen gemacht. Er war Professor in Heidelberg von 1864—68, siedelte dann nach New York über, gründete das „New York Ophthalmic and Aural Institute" und richtete die Archive für Augen- und Ohren-Heilkunde ein. Er lehrte zuerst an der Universität New York und dann bis 1902 an der Columbia Universität.

Einen Weltruf als Spezialist für Tuberkulose hat sich Dr. *S. Adolf Knopf* in New York erworben, dessen berühmtes Werk „Die Tuberkulose als Volks-Krankheit und deren Bekämpfung" von der Kommission des Tuberkulose-Kongress vom Jahre 1900 publizirt und in fünfzehn Sprachen übersetzt wurde. Die englische Uebersetzung wurde von dem Verfasser selbst besorgt. Dr. Knopf wurde am 27. November 1857 in Halle an der Saale geboren, promovirte 1890 an der Sorbonne in Paris, nachdem er zwei Jahre vorher das Bellevue Medical College in New York absolvirt hatte. Er ist besuchender Arzt mehrerer Lungenheilanstalten in New York und Umgegend, Direktor der „National Association for the Study and Prevention of Tuberculosis", Laureat der Medizinischen Akademie in Paris und Ehren-Mitglied vieler medizinischer Gesellschaften. Er hat zahlreiche Beiträge zur Bekämpfung der Schwindsucht und deren Behandlung in Anstalten und in der Familie veröffentlicht.

Als Arzt, medizinischer Schriftsteller und fachwissenschaftlicher Lehrer hat sich Dr. *Adolf Köhler* in Pittsburg, Pa., ausgezeichnet, der am 30. Oktober 1855 in Wiggiswyl, Kanton Bern in der Schweiz, geboren wurde. Er erhielt seine wissenschaftliche Ausbildung in den Vereinigten Staaten, wo er seit 1879 praktizirt. Von 1885 bis 1903 war er Professor der Arzneimittel-Lehre am Pittsburg College of Pharmacy. Er war mehrere Jahre lang Redakteur der „Pittsburg Medical Review" und später des „Pennsylvania Medical Journal". Als Arzt erfreut er sich eines grossen Wirkungskreises, der sich auch auf mehrere Hospitäler erstreckt.

Als Elektro-Therapeut, einer der ersten Experimenteure mit X Strahlen in den Vereinigten Staaten, Erfinder zahlreicher Apparate und Instrumente, fachwissenschaftlicher Schriftsteller, Dichter und Arzt hat sich der am 22. November 1871 in Hannover geborene Dr. *F. S. Kolle* hervorgethan. Er wohnt in Brooklyn, N. Y.

Mitarbeiter des „Rockefeller Institute for Medical Research", Präsident der „Society for Biology and Medicine" und der „American Gastro-Enterological Association", konsultirender Arzt des Harlem Hospitals, Mitglied vieler gelehrter Gesellschaften und Verfasser zahlreicher Abhandlungen über Biologie, Physiologie und Medizin ist der in Russland am 22. März 1851 geborene und in Königsberg in Preussen gebildete Dr. *S. J. Meltzer.* Er hat seinen Wohnsitz in New York.

In Niederweningen bei Zürich in der Schweiz wurde im Jahre 1866 der jetzige Direktor des pathalogisch-psychiatrischen Instituts des New Yorker Staats-Hospitals und Professor der Psychiatrie an der medizinischen Fakultät der Cornell Universität in Ithaca, N. Y., *Adolf Meyer*, geboren. Er hat in Paris, Edinburgh, London, Wien und Zürich studirt und siedelte im Jahre 1892 nach den Vereinigten Staaten über, wo er zunächst an der Chicagoer, dann an der Clark Universität in Worcester, Mass., lehrte. Seit 1902 befindet er sich in New York.

Professor der speziellen Pathologie am Hahnemann Medical College in Philadelphia war lange Jahre der am 11. Mai 1820 in Sachsen geborene, in 1848 nach Amerika gekommene Dr. *C. G. Raue.* Er hat sich auch als homoeopathischer Schriftsteller ausgezeichnet.

Von deutschen Eltern stammt der in Philadelphia am 5. Februar 1855 geborene, daselbst als Professor der Physiologie wirkende Dr. *Edward T. Reichert*, der in Philadelphia, Berlin, Leipzig und Genf seine Universitätsstudien absolvirt hat und zahlreiche medizinische und wissenschaftliche Artikel verfasste.

Professor der Augen- und Ohrenheilkunde am Baltimore Medical College ist seit 1886 der in Romrod, Hessen, am 11. November 1839 geborene Dr. *Georg Reuling.* Er promovirte in Giessen im Jahre 1865, studirte Augenheilkunde in Berlin und Wien und später in Paris, war preussischer Militär-Arzt im österreichischen Kriege 1866 und kam im Jahre 1868 nach Baltimore. Er erfand mehrere Instrumente für Augen- und Ohren-Chirurgie, schrieb eine Reihe fachwissenschaftlicher Abhandlungen und ist Mitglied der Ophthalmologischen Gesellschaft in Heidelberg und der Amerikanischen Gesellschaft für Kehlkopf- und Ohrenheilkunde.

Professor der Medizin an der „Post Graduate Medical School" in New York ist der am 4. November 1839 in Ruhla, Thüringen, geborene und an der Universität Jena gebildete Dr. *Achilles Rose.* Er hat sich ausser mit medizinischen Forschungen auch mit solchen der griechischen Sprache seit Konstantin dem Grossen beschäftigt.

Als einer der Uebersetzer von Ziemssen's „Handbuch der speziellen Pathologie und Therapie" hat sich grosse Verdienste um die medizinische Wissenschaft in Amerika erworben der am 11. September 1839 in

Wien geborene Dr. *Eduard Wilhelm Schauffler,* der seit 1869 in Kansas City praktizirt. Er ist einer der Gründer des Kansas City Medical College, an welchem er Professor der Prinzipien und Praxis der Medizin ist. Er war 1859—60 Hilfs-Sekretär der V. St. Gesandtschaft in Konstantinopel und machte den Bürgerkrieg als Lieutenant und Adjutant und später als Captain im 127. N. J. Freiwilligen-Regiment mit.

Als medizinischer Schriftsteller und Verfasser mehrerer werthvoller Werke hat sich der in Pittsburg von deutschen Eltern geborene und in Philadelphia seit 1893 an der Pennsylvania Universität als Professor der klinischen Medizin thätige Dr. *Alfred Stengel* einen Namen gemacht.

E. Gustav Zinke, M. D., wurde am 29. Mai 1846 zu Spremberg geboren und trat, für den Seemannsberuf bestimmt, 1862 in die Königl. Preussische Marine ein. Nach acht Jahren quittirte er den Dienst, kam nach Amerika und liess sich in Cincinnati nieder, wo er sich dem Studium der Medizin widmete. Seine Studien absolvirte er 1875 am Ohio Medical College, zu dessen Lehrkörper er seit 1876 gehört. Zinkes Werdegang als Arzt ist der Werdegang des Self-Made Man, das Resultat angestrengtesten Fleisses, nie erlahmenden Pflichtgefühls und strengster Selbstdisziplin. Nachdem er drei Jahre lang als Assistent in der Augen- und Ohrenheilkunde gelehrt hatte, trat er in jenen Zweig des medizinischen Wissens über, in welchem er die grössten Erfolge erringen und in gewissem Sinne bahnbrechend wirken sollte: Frauenleiden und Geburtshilfe. Nachdem er von 1879 bis 1888 als Assistent in diesen Fächern thätig gewesen war, übernahm er den klinischen Theil, wurde 1891 zum Hilfs-Professor und 1896 zum ordentlichen Professor der Geburtshilfe und klinischen Frauenkrankheiten ernannt. Neben seiner angestrengten Lehrthätigkeit fand er Zeit zu schriftstellerischen und humanitären Werken, führte dabei viele schwierige Operationen aus, die seinen Ruf weit über die Grenzen der heimathlichen Scholle trugen. Im Jahre 1888 begründete er die externe obstetrische Klinik des Ohio Medical College, 1892 das Ohio Maternity Hospital und seit 1888 steht er als Präsident an der Spitze des ärztlichen Stabes des Deutschen Evang. Prot. Diakonissen-Hospitals, dessen Gründung mit seiner Initiative zu danken ist. Als Chirurg hat Zinke in Cincinnati den ersten, für Mutter und Kind erfolgreichen Kaiserschnitt und Schamfugenschnitt ausgeführt (1893). Im Jahre 1900 entwickelte er vor einem Aerzte-Kongress in Cleveland seine Ansicht, dass der Kaiserschnitt für gewisse Fälle von Placenta Praevia gerechtfertigt sei. Nach zwei Jahren war seine Idee sieghaft durchgedrungen, die nun als richtig auch von deutschen Autoritäten anerkannt wird. Dr. Zinke gehört verschiedenen medizinischen Gesellschaften des Landes an und hat in denselben die höchsten Ehrenstellen bekleidet. Seine chirurgische Thätigkeit umfasst mehrere tausend Operationen, die Zahl seiner Geburtsfälle geht über 4000. Er lag in den ersten 16 Jahren seiner Thätigkeit der allgemeinen Praxis ob, hat sich aber seit 18 Jahren nur der Geburtshilfe, Gynaekologie und Abdominal-Chirurgie gewidmet. Viele seiner gelehrten Abhandlungen und Vorträge haben ihren Weg in massgebende medizinische Lehrbücher gefunden. Das Ohio Medical College, zu dessen Professoren er zählt, ist die medizinische Abtheilung der Universität Cincinnati. Ausser seiner Alma mater verdankt Zinke sein Wissen und Können eifrigen Studien, denen er an den medizinischen Hochschulen zu Paris, Wien, London, Birmingham und New York obgelegen hat.



SCHILLER-DENKMAL IM ST. LOUIS PARK

Deutsch-Amerika und die Kunst.

Inhalts-Verzeichniss.

Deutschamerikanische Maler, Bildhauer und Architekten.

Von RUDOLF CRONAU, New York.

Der erste deutsche Künstler, welcher nach Nordamerika verschlagen wurde, dürfte der im Jahre 1700 in Danzig geborene Maler *Johann Valentin Haidt* gewesen sein. Er hatte in Rom, Florenz, Paris und London studirt, war dann in Beziehungen zu den Herrnhutern getreten und im Jahre 1754 nach ihrer in Pennsylvanien gegründeten Niederlassung Bethlehem ausgewandert. Dort schuf er bis zu seinem im Jahre 1780 erfolgten Tode zahlreiche biblische Gemälde und Bildnisse, von denen manche noch heute zu sehen sind. Ein geschickter, besonders bei den Patriziern der Stadt Philadelphia beliebter Portraitmaler war auch der 1776 zu Lancaster, Pa., geborene *Jacob Eichholtz.* Im Jahre 1844 liess sich Präsident Van Buren von einem in Düsseldorf ausgebildeten und in St. Louis ansässigen Maler portraitiren, von *Philipp Gerke*, einem Sohne des in Madison County, Ill., ansässigen Dr. H. Ch. Gerke, dessen bei Perthes erschienener „Nordamerikanischer Rathgeber" viele werthvolle Aufklärung über Land und Leute in Amerika giebt. Philipp Gerke's Portrait fand allgemeinen Beifall. Er schuf auch einige geschichtliche Gemälde, starb aber schon im Jahre 1848.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts traten in den Vereinigten Staaten drei in Deutschland geborene Künstler auf, deren Namen in der Geschichte der amerikanischen Malerei stets Ehrenplätze behaupten werden: *Emanuel Leutze*, (geb. 1816 in Schwäbisch Hall); *Karl Ferdinand Weimer*, (geb. 1829 in dem Dorf Röttchen bei Bonn) und *Albert Bierstadt*, (geb. 1830 in Solingen).

Alle drei, von denen jeder nach einer anderen Richtung die amerikanische Kunst beeinflussen sollte, kamen in frühester Jugend nach den Vereinigten Staaten. Hier empfingen sie auch die ersten Anregungen und Anleitungen für ihren Beruf. Später zogen sie nach der berühmten rheinischen Malerstadt Düsseldorf, um ihre Ausbildung zu vollenden.

Jahrelang dort verweilend und engen Verkehr mit Schadow, Lessing, Achenbach und anderen berühmten Künstlern unterhaltend, entwickelten sich die drei Deutsch-Amerikaner zu trefflichen Meistern, deren Gemälde in Composition, Technik und Farbengebung zwar unverkennbar die damalige Düsseldorfer Schule verraten, durch die gewählten Motive aber sich von allen anderen Bildern derselben unterscheiden. Tief hatten in den Herzen der drei jungen Künstler die mächtigen Eindrücke ihrer Adoptivheimat Wurzel geschlagen. Ihre Seelen waren durchtränkt mit der grossen Vergangenheit der neuen Welt, ihr Geist erfüllt mit den von wilder Romantik umkleideten Gestalten der Indianer und Waldläufer, der grossen Entdecker, Eroberer und jener hochherzigen Helden, die während des Unabhängigkeitskampfes die Bewunderung der ganzen Menschheit errungen hatten. Und für alle diese verlockenden Figuren bildeten die jungfräulichen Landschaften Ur-Amerikas den passenden Hintergrund. Kann es überraschen, dass die drei Künstler diese ihnen vorschwebenden Gestalten und Landschaften mit Vorliebe auf die Leinwand zu bannen suchten?

Emanuel Leutze, der im Jahre 1841 nach Düsseldorf pilgerte, fühlte sich zunächst durch die hehre Figur des Weltentdeckers Columbus mächtig angezogen. Sein erstes in Europa geschaffenes Gemälde zeigt denselben vor dem hohen Rat in Salamanca.

Es erregte so grosses Aufsehen, dass der Kunstverein das Bild sofort für seine Sammlung erwarb.

Noch mehrmals beschäftigte sich Leutze mit dem Genuesen. Er stellte ihn dar im Gespräch mit seiner hohen Gönnerin, der Königin Isabella; ferner seine Heimkehr von der ersten Entdeckungsreise, und auch im Kerker, mit Ketten belastet. Das letzte Bild trug Leutze in Brüssel eine goldene Medaille ein und machte ihn in Amerika

Es zeigt uns das Morgengrauen eines frostigen Wintertags. Durch eine wolkenüberhangene öde Landschaft wälzt der Delaware seine mit Eisschollen bedeckten Fluten. Auf roh gezimmerten Ruderbooten arbeiten sich kräftige, den Stempel der Entschlossenheit auf ihren Stirnen tragende Gestalten durch die brodelnden Gewässer. Im vordersten Boot steht hochaufgerichtet der unvergleichliche Held des Befreiungskrieges, seinen klaren Blick in die



WASHINGTON'S UEBERGANG UEBER DEN DELAWARE.—Gemaelde von Emanuel Leutze.

berühmt. Darauf folgte ein mächtig wirkendes Gemälde: Die erste Landung der Normannen in Amerika.

Leutze's glänzendste Schaffenszeit fällt in die Jahre 1845 bis 1858. Während dieser Periode entstand auch sein berühmtes Gemälde „Washingtons Uebergang über den Delaware", ein Bild, das bis jetzt von keinem anderen amerikanischen Historiengemälde an Grösse der Auffassung erreicht, geschweige denn übertroffen worden ist.

Ferne sendend. Jede der zahlreichen, auf diesem Riesenbild veranschaulichten Gestalten atmet den tiefen Ernst jener Zeit, von der Thomas Paine sagte: „These are the times that try men's souls."

Das herrliche Gemälde trug seinem Urheber die grosse preussische Medaille für Kunst und Wissenschaft ein. Während es selbst einen Ehrenplatz in der Gallerie des New Yorker Kunstkenners Marshall O. Roberts erhielt, wanderten durch Stahl-

stich und Steindruck hergestellte Nachbildungen in vielen hunderttausenden Exemplaren in alle Paläste und Hütten der Vereinigten Staaten. Ueberall mit gleicher Begeisterung aufgenommen, wurde das Bild im wahren Sinne des Worts zu einem Nationalgut des amerikanischen Volkes. Zu Anfang des 20. Jahrhunderts ging das Gemälde in den Besitz des „Metropolitan Museum of Art" der Stadt New York über, unter dessen Perlen es eine der köstlichsten ist.

Die meisten späteren Arbeiten Leutze's sind durch ihre Einverleibung in Privatgallerien für das grosse Publikum so gut wie verloren gegangen. Aber er schenkte dem amerikanischen Volk noch eine glänzende Gabe, indem er im Auftrag der Bundesregierung im Kapitol zu Washington ein gewaltiges Wandgemälde schuf, dem das geflügelte Wort zu Grunde liegt: „Westward the star of empire takes its way!" Das Bild veranschaulicht einen Zug jener kühnen Westfahrer, die um die Mitte des 19. Jahrhunderts mit Axt und Spaten, mit der Büchse und den zum Bergbau benötigten Werkzeugen die Felsengebirge überschritten, um an den Küsten des Grossen Ozeans neue Staaten und Gemeinwesen zu gründen. Jede einzelne Figur des mächtigen Gemäldes ist ein Meisterwerk an charakteristischer Auffassung und Zeichnung. Von fern her über die unermesslichen Steppen kommen in den mit allerlei Hausgerät beladenen Planwagen die Westfahrer gezogen. Entschlossene, wohlbewaffnete, von Trappern geleitete Männer verleihen der Karawane den nötigen Schutz. Mühsam ist der Zug durch die pfadlosen, an Gefahren reichen Gebirge. Aber bald ist der schwierige Uebergang vollendet, denn schon haben einige der jungen Leute die Höhe des Passes erklommen und lassen ihre strahlenden Blicke über die in goldenem Sonnenglanz schwimmenden Gefilde des Westens schweifen, die den Freudetrunkenen wie ein Land der Verheissung erscheinen.

Unstreitig war Emanuel Leutze der bedeutendste amerikanische Historienmaler des 19. Jahrhunderts. Ein neuerer Kunstkritiker urteilt über Leutze im Septemberheft 1879 des „Harper's Magazine" folgendermassen: „He was a man who was cast in a large mould, capable of a grand enthusiasm, thoroughly imbued with a patriotic love for the land and its history and the spirit of its institutions; aspiring to grasp soaring ideals. Although his art was often at fault, it makes us feel, notwithstanding, that in contemplating his works we are in the presence of a colossal mind. He drew from wells of seemingly inexhaustible inspiration. He was Byronic in the impetus of his genius, the rugged, incompleteness of his style, the magnificent fervor and rush of his fancy, the epic grandeur and energy, dash and daring, of his creations. To him we owe our best historical art previous to 1860."

Leutze starb am 17. Juli 1863 in Washington

Weit kürzer als seine Laufbahn war diejenige von *Karl Ferdinand Weimer* bemessen. Die Eltern desselben hatten sich nach ihrer im Frühjahr 1844 erfolgten Einwanderung in St. Louis niedergelassen, dem damaligen Ausgangspunkt der gen Westen ziehenden Handelskarawanen. Trapper und Indianer gehörten damals in den Strassen dieses Orts zu den alltäglichen Erscheinungen. Ihr phantastischer Anblick entfachte in dem für die wilde Romantik des Grenzerlebens empfänglichen Jüngling eine schier unwiderstehliche Neigung, die nackten Formen der Indianer, ihre malerischen Kostüme und eigenartigen Gebräuche in Bildern festzuhalten. Mehrere Reisen, die er als Dampfbootanstreicher auf dem Mississippi und Missouri zurücklegte, brachten ihn mit den Rothäuten in nähere Berührung, befestigten aber auch seinen Entschluss, Maler zu werden und die bunte

Welt des Westens zu verewigen. Dass ihm die nötige künstlerische Ausbildung mangle, empfand er schmerzlich. Deshalb wandte er sich, als ein glücklicher Zufall ihm eine kleine Erbschaft bescherte, nach Düsseldorf, um unter der Leitung Leutze's, der gerade damals Triumphe feierte, die Mängel auszugleichen. In Düsseldorf schuf Weimer einige seiner besten Gemälde, darunter „Das gefangene Schlachtross". Das Kunstwerk zeigt das herrliche Reittier eines im Kampf gefallenen amerikanischen Offiziers, das unter heftigem Widerstreben von den Mördern seines Herrn, einigen wildaussehenden Indianern, davongeführt wird.

Ein zweites Gemälde veranschaulicht eine auf dem Kriegspfad befindliche indianische Streiftruppe, die am Rand eines kleinen Bächleins rastet.

Als fertiger Künstler kehrte Weimer im Jahre 1855 nach St. Louis zurück, um nun alljährlich Reisen unter die am Missouri hausenden Indianerstämme auszuführen und Studien zu sammeln, die er im Winter zu neuen Gemälden verwertete. Den Untergang der roten Rasse voraussehend, stellte er sich die Aufgabe, ihre Typen, Trachten und Sitten so getreu wie möglich wiederzugeben und so der Nachwelt ein Bild der Urbewohner Amerikas in ihrer wilden Natürlichkeit zu überliefern.

Leider wurde der hochstrebende Künstler inmitten dieser Arbeit im November 1863 vom Tode abberufen. Er musste die Vollendung seiner Aufgabe späteren Meistern, einem Frederick Remington, Charles Schreyvogel und anderen Darstellern des wildwestlichen Lebens überlassen, als deren Vorläufer Weimer zu betrachten ist.

Die Eltern *Albert Bierstadt's* hatten nach ihrer Einwanderung sich in New Bedford, Mass., niedergelassen. Im Athenäum des benachbarten Boston empfing der junge Bierstadt seine erste künstlerische Ausbildung, die er später in Düsseldorf vollendete. Aber er schlug in seinem Schaffen eine andere Richtung ein, wie Leutze und Weimer. Hatten diese die amerikanische Geschichte, die bunte Menschenwelt des fernen Westens als Domäne erkoren, so wandte Bierstadt gleich nach seiner Rückkehr in die Vereinigten Staaten sein ganzes bedeutendes Können darauf, die jungfräuliche Schönheit und überwältigende Majestät der amerikanischen Landschaft, insbesondere des fernen Westens, darzustellen. Das hatte vor ihm kein Künstler versucht. Die erhabenen Scenerien der Felsengebirge kannte man nur aus den dürftigen, farblosen Andeutungen, welche die rauhen, für die Schönheiten der Natur kaum empfänglichen Kulturpioniere zu geben im stande waren. Deshalb wirkten die herrlichen Gemälde, die Bierstadt im Jahre 1863 als Früchte einer mit dem General Lander nach den Felsengebirgen unternommenen Expedition ausstellte, auf die kunstliebende Welt geradezu als Offenbarungen. Sie waren der wirksamste Protest gegen die besonders bei den Europäern fast zum Dogma gewordene Annahme, dass Amerika ein reiz- und poesieloses Land sei, wo kein Vogel singe, keine Blume Wohlgeruch entwickle und wo es keine Naturschönheiten gebe.

Dem mächtigen Gemälde „Landers Peak" liess Bierstadt zahlreiche andere folgen, welche die wunderbaren Hochgebirgsketten der Sierra Nevada, die erhabenen Granitdome und Felskathedralen, die rauschenden Wasserfälle des Yosemite-Thales, die Schneekuppen der Mounts Shasta und Hood, die Farbenglorien eines Sonnenuntergangs am goldenen Thore veranschaulichten.

Ein Bild erregte grösseres Staunen als das andere. Und bei jedem steigerte sich die Bewunderung für den unerschrockenen Künstler, der es wagte, in die damals noch von tausenden Gefahren wimmelnden Wildnisse des fernen Westens einzudringen, um mit seinem Zauberpinsel ihre Wunder auf die Leinwand zu bannen.

Bierstadt war kein Künstler, der sich damit begnügte, die Natur einfach abzuschreiben und die Formen der Landschaften photographisch getreu zu copiren. Gleich den grossen Düsseldorfer Meistern, welche seine Lehrer und Genossen waren: Schirmer, Lessing und Achenbach, bemühte er sich, die Seele, die Stimmung der Landschaft zu erfassen und festzuhalten. Das ist ihm in vielen seiner, in heroischem Stil komponirten und wunderbar effektvollen Bildern vortrefflich gelungen. Der „Sturm in den Felsengebirgen", die „Einfahrt in die Bai von San Francisco," „Ein Abend am Mount Tacoma" und manche andere Bilder gehören zu den bedeutendsten Werken der Landschaftsmalerei des 19. Jahrhunderts.

Man hat Bierstadt „den Entdecker des malerischen Westens" genannt. Mit vollem Recht. War er doch der erste jener Künstler, welche die erhabenen Scenerien des fernen Westens der Menschheit in farbensprühenden Meisterwerken vorführten. Unzweifelhaft verdanken die hervorragendsten dieser Interpreten: Thomas Moran, Thomas Hill, Julian Rix u. a. sehr viel dem mächtigen Einfluss, den Bierstadt durch seine Schöpfungen auf die amerikanische Landschaftsmalerei ausübte. Er starb am 19. Februar 1902 in New York.

Den aus dem Hannoverschen stammenden *Theodor Kaufmann*, einen „Achtundvierziger", hat man den „Historienmaler des Bürgerkriegs" getauft. Sein grosses Gemälde „Farragut" mit der Unterschrift: „Damn the torpedoes, go ahead boys!" wurde in vielen tausend Nachbildungen verbreitet. Auch die beiden Gemälde „Lincolns Ermordung" und „Sherman am Wachtfeuer" werden von Vielen zu den besten künstlerischen Schöpfungen gezählt, welche auf amerikanischem Boden entstanden seien. Er war im Jahre 1814 in Uelzen, Provinz Lüneburg, geboren, war 1855 nach Amerika gekommen, hatte den Bürgerkrieg mitgemacht und wohnte später in Boston.

Auch zu den Künstlern der Neuzeit lieferte das Deutschamerikanertum manche treffliche Vertreter. Zum Beispiel den feinsinnigen *Robert F. Blum* (geb. 1857, gest. 1904) dessen „Japanische Zuckerwaarenhändler", ein Meisterwerk an scharfer Charakteristik und blendender Farbengebung, zu den besten modernen Bildern des Metropolitan Museum of Art in New York gehört.

Ferner *Arthur Thomas*, der das Gerichtsgebäude der Stadt South Bend, Indiana, die Memorial Hall zu Columbus, Ohio, das Rathaus zu St. Louis, sowie die Wohnsitze zahlreicher amerikanischer Kunstfreunde mit herrlichen Fresken zierte. Und weiter den New Yorker *Charles Schreyvogel*, dessen überaus lebendige Scenen aus dem westlichen Soldatenleben ihm rasch einen hochgeachteten Namen machten. Er war 1861 am 4. Januar geboren, studirte in München unter Franz Kirchbach und Carl Marr und ist in Hoboken, N. J., ansässig.

Sein erstes bedeutendes Bild „My Bunkie" zeigt einen seines Reittieres verlustig gewordenen Kavalleristen, der von einem rasch herbeisprengenden Kameraden aufgenommen und aus dem Kampfgewühl getragen wird. Ein zweites ebenso bewegtes Bild veranschaulicht den erbitterten Kampf um ein mit Palisaden umgebenes westliches Fort, dessen Besatzung bereits auf ein kleines Häuflein zusammengeschmolzen ist. Schon beginnen die von allen Seiten anstürmenden Rothäute die hölzerne Umfassung zu ersteigen und versuchen, die tapferen Verteidiger durch hereingeschleuderte Feuerbrände zu vertreiben.

Die Gemälde „How Cola", „The Dispatch Bearer", „Breaking through the Circle" und viele andere erregten sowohl durch die ausserordentliche Lebendigkeit der Aktion, wie Sicherheit der Zeichnung und die Klarheit des Kolorits gleichfalls gerechte Bewunderung.

Der berühmte Karikaturenzeichner *Thomas Nast* lieferte mehrere Oelgemälde, von welchen der „Ausmarsch des 7. New Yorker Regiments am 19. April 1861" sowie „Lincolns Einzug in Richmond" die bekanntesten sind. Das erstgenannte, in Auffassung und Farbengebung vorzügliche Bild schmückt die Waffenhalle des genannten Regiments. Er war im Jahre 1840 in Landau in Bayern geboren, doch wanderten seine Eltern bereits im Jahre 1846 nach Amerika aus. Schon als 14jähriger Junge fand er als Zeichner Beschäftigung für Frank Leslie's Illustrated Newspaper. Er war Schlachtenmaler im Kriege Garibaldi's in Italien, kehrte dann nach Amerika zurück und zeichnete Bilder aus dem Bürgerkriege für „Harper's Weekly". Er starb am 7. Dezember 1902 in Guyaquil, Ecuador, wohin er als amerikanischer General-Konsul gesandt worden war.

Noch ein anderer deutsch-amerikanischer Karikaturenzeichner hat sich einen Weltruf erworben. Er liefert Beiträge ausser für amerikanische, für deutsche („Fliegende Blätter"), französische und englische Witzblätter und Monatsschriften. Es ist der in Worms am Rhein am 18. Juni 1868 geborene *Henry Mayer*, der im Jahre 1887 in Cincinnati seinen wahren Beruf entdeckt hatte. Er wohnt in New York. Er hat sich auch als humoristischer Schriftsteller mit Erfolg versucht, und seine „Autobiographie eines Affen" und „Phantasien in „Ha—Ha" haben manch fröhliches Lachen hervorgerufen, also ihren Zweck erfüllt.

Zu den Darstellern des kriegerischen Lebens gehört der Deutsch-Pennsylvanier *Peter Rothermel*, dessen bedeutendstes Gemälde die Schlacht bei Gettysburg veranschaulicht. Dasselbe befindet sich in der Memorial Hall im Fairmount Park in Philadelphia, seine „Einschiffung Columbus" in der Pennsylvania Academy daselbst, deren Direktor er von 1847 bis 1855 war. Von seinen Gemälden sind ferner zu nennen: „Columbus vor Königin Isabella" und „Die Christlichen Märtyrer". Rothermel war in Nescopack, Pa., im Jahre 1817 geboren. Er starb in der Nähe von Pottstown, Pa., im Jahre 1895. Seine Technik lässt manches zu wünschen übrig, wenn ihm auch ein gewisses Kompositionstalent nicht abzusprechen ist.

Zu den Schöpfern hervorragender allegorischer Darstellungen zählt der Hannoveraner *Friedrich Dielmann*, der seit 1899 den Ehrenposten eines Präsidenten der „National Academy of Design" in New York bekleidet. Er lieferte die Entwürfe zu den Mosaikbildern „Geschichte und Mythologie" in der Kongressbibliothek zu Washington und der Sparbank zu Albany, N. Y. Ferner die Wandgemälde im Gebäude des „Evening Star" in Washington. Er war im Jahre 1847 in Hannover geboren, kam früh nach Amerika, war von 1866—72 Topograph und Zeichner im V. St. Ingenieur-Departement, studirte dann unter Wilhelm Diez in München und eröffnete im Jahre 1876 ein Studio in New York.

In der Kongressbibliothek finden wir ferner ein bedeutendes Gemälde des früher in St. Louis, jetzt in Washington lebenden *Karl Gutherz*, „Das Licht der Civilisation".

Er war 1844 in der Schweiz geboren, kam mit seinen Eltern 1851 nach Amerika, wurde in Cincinnati erzogen, begann in Memphis, Tenn., 1866 die Ausübung der Malerei, studirte in Paris, Brüssel und Rom, kehrte 1872 nach Memphis zurück, gründete die St. Louis School of Fine Arts, lebte dann 12 Jahre in Paris, empfing Auszeichnungen für Gemälde von der Philadelphia'er und der Pariser Weltausstellung, kehrte nach den Ver. Staaten zurück, war Mitglied der Kunst-Jury der St. Louis Weltausstellung 1904 und siedelte dann nach Washington über.

Unter den deutschamerikanischen Landschaftern erwarben sich *Gottfried Frankenstein*, *Wilhelm Sonntag*, *Hermann Füchsel* und *J. H. Twachtmann* grossen

Ruf. Frankensteins Gemälde vom Niagara Fall veranlassten durch ihre technische Vollendung sogar die Kunstkritiker Englands zu begeisterten Lobpreisungen.

Milwaukee war der Wohnsitz des Rheinländers *Heinrich Vianden*. Seine Motive entlehnte er mit Vorliebe den amerikanischen Wäldern, deren stille Feierlichkeit und herbstliche Farbenpracht er mit grossem Geschick wiederzugeben verstand.

Rudolf Cronau (geb. 1855 in Solingen) wandte sich der künstlerischen Ausbeutung des fernen Westens zu. Durch seine in der „Gartenlaube", der „Leipziger Illustrirten Zeitung" sowie dem Prachtwerk „Von Wunderland zu Wunderland" veröffentlichten Zeichnungen nach der Natur wurden die grossartigen Landschaften des Yellowstone National-Parks, der Bad Lands, des Columbia, des Yosemite Thals, des Grand Canyons des Colorado u. s. w. in Deutschland zuerst bekannt. Sein bedeutendstes Gemälde „Ein Rencontre in den Felsengebirgen" veranschaulicht den Zusammenstoss einer wandernden Indianerhorde mit Goldsuchern, die inmitten einer wildzerklüfteten Gebirgslandschaft am Green River campiren. Ein zweites Gemälde trägt den Titel „Sonnenuntergang der roten Rasse". Es zeigt einen an den Grabstätten seiner Vorfahren sitzenden Sioux Indianer, dessen Blicke von hohem Hügel herab über ein vom Glanz der Abendsonne übergossenes Flusstal schweifen, durch welches eben ein Eisenbahnzug — das Symbol der der roten Rasse den Untergang bringenden Civilisation — dahineilt.

Als Portrait- und Landschaftsmaler und Professor an der „Yale School of Fine Arts" wirkt der in Bremen am 25. Juni 1839 geborene *Johann Heinrich Niemeyer*. Er studirte in Paris unter hervorragenden Meistern. Er ist in New Haven, Conn., ansässig.

Von den innerhalb der Vereinigten Staaten lebenden deutschen Künstlern sind ferner *Richard Potthast, John Ehninger, John Evers, R. Launitz, Edward Kuntze, Alfred Kappes, B. F. Reinhardt, Alexander Wüst, Albert Groll, Louis Kronberg*, die Porträtisten *Johann Gerke, Emil Fuchs, Adolf Müller Ury, Paul Selinger, Karl L. Brandt, W. J. Baer, Wilhelm Funk*, die Tiermaler *Karl Rungius, E. H. Osthaus* und die Illustratoren *Louis Loeb* (gestorben 12. Juli 1909), *Max F. Klepper, Joseph Leyendecker, Erich Pape, F. Schell* und *Blumenschein* zu erwähnen.

Unter den im Auslande schaffenden deutschamerikanischen Malern errangen vor allen *Toby Rosenthal* (geb. 1848 in New Haven, Conn.) als Schöpfer zahlreicher feinsinniger Genrebilder, sowie *Carl Marr* (geb. 1858 in Milwaukee) hochangesehene Namen. Marr erhielt seine künstlerische Erziehung in Deutschland und lebt seit zwei Jahrzehnten als Professor an der Kunstakademie zu München. Seine hervorragendste Schöpfung ist das im Besitz seiner Vaterstadt Milwaukee befindliche Kolossalbild „Die Flagellanten". Es stellt einen Zug jener von religiösem Wahnsinn befallenen Sektirer da, die, sich selbst den schwersten Kasteiungen unterwerfend, zu den eigenartigsten Erscheinungen des christlichen Mittelalters gehörten. Das Museum der Stadt New York besitzt ein „Ahasver" benanntes Bild, welches den in die Betrachtung einer an den Strand gespülten Mädchenleiche versunkenen „ewigen Juden" darstellt.

Gemälde des im Jahre 1860 in Detroit geborenen *Gari Melchers* zieren die Gallerien zu Dresden, München, Berlin, Paris und Philadelphia. Obendrein trug dieser Künstler die höchsten Auszeichnungen im Pariser Salon und anderer Ausstellungen davon. Seiner Hand entstammt auch der künstlerische Schmuck eines Saales der Kongressbibliothek zu Washington. Für das hohe Ansehen, welches Gari Melchers auch im Auslande geniesst, spricht gewiss die Tatsache, dass er im Jahre 1908 zum

Professor an der Akademie zu Weimar ernannt wurde.

Der im Jahre 1841 zu New York geborene *Henry Mosler* schuf viele köstliche Genrebilder, darunter eine dem Museum seiner Vaterstadt gehörige „Hochzeit in der Bretagne".

Der im Jahre 1858 gleichfalls in New York geborne *Charles F. Ulrich* malte das in der Corcoran Art Gallerie zu Washington befindliche Bild „In the Land of Promise", welches das Treiben in der früheren New Yorker Einwandererstation Castle Garden aufs lebhafteste veranschaulicht. Ein zweites Werk desselben Künstlers „Die Glasbläser in Burreno" ist Eigentum des „Metropolitan Art Museums" seiner Vaterstadt. Den in Europa bestehenden amerikanischen Künstlerkolonien gehören ferner *Hermann Hartwich*, *Walter Gay* und manche andere Maler deutschamerikanischer Abstammung an.

* * * * * * *

Kaum minder zahlreich als die deutschamerikanischen Maler sind die deutschamerikanischen Bildhauer. Der erste deutsche Bildhauer, der in den Vereinigten Staaten, wenn auch wenige Jahre wirkte, war ein Schüler Schadow's, der in Berlin im Jahre 1787 geborene *Friedrich Eckstein*, der im Jahre 1825 in Cincinnati eine Kunst-Akademie eröffnete, die jedoch nach seinem Tode im Jahre 1832, der durch Cholera verursacht wurde, einging. Der Maler *Gottfried Frankenstein* eröffnete sie im Jahre 1838 wieder, doch erfreute sie sich keines längeren Bestandes. Ein Schüler Eckstein's war Hiram Powers, dessen „Griechische Sklavin" und „Eva an der Quelle" als bedeutende Kunstwerke gelten können. Ein anderer deutscher Bildhauer, der in Amerika sich einen Wirkungskreis suchte und 1835 nach Philadelphia kam, war ein Schüler Thorwaldsen's, des grossen dänischen Meisters, der 1800 in Dresden geborene *Ferdinand Pettrich*. Seine Grabdenkmäler für den Laurel Hill Friedhof in Philadelphia und andere Werke erregten Aufsehen. Präsident Tyler berief ihn nach Washington, um ein Denkmal des Vaters der Republik zu schaffen. Das Attentat eines italienischen Bildhauers, das Pettrich, der im Weissen Hause in der Familie des Präsidenten selbst liebevolle Aufnahme und Pflege fand, fast das Leben gekostet hatte, und der Mangel geeigneter Bewilligung für die Durchführung des Planes veranlassten Pettrich nach Europa zurückzukehren. Leider boten sich Bildhauern bei dem noch wenig entwickelten Kunstsinn der amerikanischen Bevölkerung nicht gar zu häufig Gelegenheiten, ihre Fähigkeiten zu zeigen. Denn die seltenen Aufträge beschränkten sich in der Hauptsache auf schmucklose Monumente für Friedhöfe und auf einzelne Kriegerdenkmale.

Trotz dieser ungünstigen Verhältnisse schufen *Franz Meynen* in Philadelphia, der später dort Photograph wurde, *Ephraim Kaiser* in Cincinnati, der romantisch veranlagte *Franz Xaver Dengler* in Boston, der hochbegabte *Christoph Paulus*, der knorrige *Henry Baerer*, die gedankenreichen *Georg Hess* und *Caspar Buberl* in New York manche vortreffliche Gruppen und Büsten.

Die umfangreichste Arbeit Buberl's sind fünf gewaltige Bas-Reliefplatten für das Garfield-Denkmal in Cleveland. Sie veranschaulichen mit ihren über 100 lebensgrossen Figuren Scenen aus dem Leben des Präsidenten: Garfield als Dorfschullehrer, als Depeschenträger im Bürgerkrieg, als Volksredner, als Präsident und als Märtyrer auf dem Sterbelager.

Ferner stammt eine vor dem National-Museum zu Washington errichtete Kolossalgruppe, „Columbia als Schirmherrin der Industrie, Kunst und Wissenschaft", von Buberl's Hand. Für das Patentamt zu Washington lieferte er die allegorischen Gruppen „Elektrizität und Magnetismus", „Feuer und Wasser", „Erfindung und In-

dustrie", „Ackerbau und Bergbau". Ausser manchen anderen Allegorien, Krieger- und Schlachtendenkmälern fertigte Buberl für die Regierung von Venezuela ein Standbild des Ritters Ponce de Leon, des durch seine erfolglose Suche nach dem Jungbrunnen berühmt gewordenen Entdeckers von Florida.

Heinrich Baerer modellirte die beiden Kolossalbüsten Beethovens im New Yorker Central Park und im Prospect Park zu Brooklyn. Ferner Portraitbüsten des Brückenbauers Johann August Roebling, des Dichters John Howard Payne, eine Statue des Generals G. K. Warren, ein Schubert-Denkmal u. s. w. Er starb im Dezember 1908 nach längerem Leiden. Er war im Jahre 1837 in Kirchheim (Hessen-Kassel) geboren und hatte die Kunst-Akademie in München besucht. *Joseph Sibbel* in New York lieferte für zahlreiche katholische Kirchen Statuen von Heiligen und Aposteln, desgleichen biblische Gruppen, von denen manche an Schönheit des Aufbaus und Innigkeit der Empfindung sich mit dem besten vergleichen lassen, was auf diesem Gebiete in Europa geschaffen wurde.

Von einem wirklichen Aufschwung der Bildhauerkunst in Amerika kann man erst reden, seitdem mit den Ausstellungen zu Chicago, Omaha, Buffalo, St. Louis und Portland für die Meister des Meissels die längst ersehnten Gelegenheiten kamen, ihr Können zu bethätigen. An der Ausschmückung der gewaltigen Paläste und Festplätze hatten die deutschamerikanischen Bildhauer einen hervorragenden Anteil. Dem aus Wien eingewanderten *Karl Bitter*, der in New York rasch Fuss gefasst hatte, fiel sogar die Oberleitung sämmtlicher Bildhauer-Arbeiten für die Ausstellungen zu Buffalo und St. Louis zu. Bereits für diejenige zu Chicago hatte er den Skulpturenschmuck des Verwaltungsgebäudes geliefert. Für Buffalo schuf er zwei mächtige, die Triumphbrücke des Festplatzes zierende Bannerträger auf bäumenden Rossen. In St. Louis war das hochragende, zur Erinnerung an den Ankauf Louisiana's bestimmte Louisiana Purchase Monument sein Werk. Auf dem Gipfel trug es die Friedensgöttin; an seinem Sockel waren entzückende allegorische und historische Gruppen zu sehen. Zu den neuesten Schöpfungen Bitters gehört ein in der Stadt New York aufgestelltes Reiterstandbild des Generalmajors Franz Sigel. Karl Theodor Franz Bitter wurde am 6. November 1867 in Wien geboren, studirte an der dortigen Kunst-Akademie und kam 1889 nach Amerika. Er wurde vielfach ausgezeichnet. Bitter ist in Weehawken, N. J., ansässig.

Einem Landsmann Bitter's, dem Wiener *Isidor Konti*, wurde gleichfalls auf den genannten Ausstellungen Gelegenheit gegeben, seiner reichen Phantasie die Zügel schiessen zu lassen. Es fielen ihm die Aufgaben zu, in Buffalo den Tempel der Musik mit den Gestalten der Musen, in St. Louis die grossen Kaskaden mit über zwanzig Gruppen anmutiger Nymphen, ausgelassener Kobolde und fabelhafter Seeungeheuer zu schmücken. Er entledigte sich dieser Aufträge mit überraschendem Geschick. Von anderen umfangreichen Gruppen Konti's lenkte „Das despotische Zeitalter" auf der grossen Skulpturenausstellung zu New York die Aufmerksamkeit auf sich. Sie zeigt einen finster blickenden Tyrannen, dessen schwerer Wagen von keuchenden Sklaven gezogen wird. Ein furienhaftes Weib treibt die unter ihrem harten Loos fast Zusammenbrechenden mit scharfen Geisselhieben zu den äussersten Kraftanstrengungen an. Konti ward am 9. Juli 1862 in Wien geboren, bezog bereits als 17-jähriger die dortige Kunst-Akademie und beendete seine Studien an der Meisterschule Prof. Karl Kundmann's. Nach längerem Aufenthalt in Rom war er in Wien thätig, bis er 1890 nach Amerika kam. Er wohnt in New York.

Ein anderer Landsmann und Studiengenosse Bitter's, der Wiener *Max Mauch*, wirkte gleichfalls in Chicago und St. Louis mit. Von seinen Arbeiten in der letztgenannten Stadt sind besonders eine Statue von Gobelin, dem Schöpfer der nach ihm benannten Tapisserie-Industrie, und die Gruppe „Der Fortschritt, die Theorie und Praxis willkommen heissend", zu erwähnen. Mauch schuf dieselben für den Haupteingang der Maschinenhalle.

Der in Cincinnati, Ohio, von deutschen Eltern im Jahre 1855 geborene *Charles Henry Niehaus* gehört zweifellos zu den fruchtbarsten und erfolgreichsten amerikanischen Bildhauern der Neuzeit. Nachdem er die Kgl. Akademie zu München durchlaufen und nach der Rückkehr in die Heimat seinen dauernden Wohnsitz in New York genommen, schuf er zahlreiche kraftvolle Kunstwerke, die in den verschiedensten Städten der Union Aufstellung fanden. Das Kapitol zu Washington besitzt die Standbilder Garfield's, Allen's und Morton's. Die Kongressbibliothek enthält die Statuen von Moses und Gibbon. Ausserdem befindet sich in Washington das von Niehaus geschaffene Denkmal für den berühmten Homoeopathen Hahnemann. In Muskegon, Michigan, sind die Monumente Lincoln's und Farragut's zu sehen: in Canton, Ohio, ein Denkmal McKinley's: in Indianapolis das Denkmal des Präsidenten Harrison. Auf der Weltausstellung zu St. Louis war Niehaus durch eine grossartige Apotheose auf Ludwig IX., König von Frankreich, vertreten, die später, in Bronze gegossen, eine bleibende Erinnerung an jene Weltausstellung wurde. Ausser diesen Hauptwerken schuf Niehaus zahlreiche Reiterstatuen, Kriegermonumente, Büsten und andere Kunstwerke, die diesem tüchtigen Deutschamerikaner die gebührende Beachtung sichern. Zu bemerken ist noch, dass Niehaus für eine Statue „Die entfliehende Zeit" in München die erste Medaille erhielt, die je einem Amerikaner von einer deutschen Kunst-Akademie zugesprochen worden war.

Eine der ergreifendsten Gruppen der Weltausstellung zu St. Louis war unstreitig *Adolf Weinmann's* „Destiny of the Red Man". Sie veranschaulichte den unaufhaltsamen Niedergang der roten Rasse. Der ernste Zug wurde durch einen riesigen Büffel eröffnet, jenes Geschöpf, dessen Existenz für das Dasein der Urbewohner Amerikas von so ungeheurer Bedeutung war. Der Büffel verfiel zuerst der Ausrottung. Ihm folgen die ernsten Krieger, die Häuptlinge, der Medizinmann und die unter ihrer Bürde seufzende Squaw. Und mit ihnen entschwebt Manitu, der über den Wolken thronende „Grosse Geist", die einstige Hoffnung der roten Rasse. Adolph Alexander Weinmann wurde am 11. Dezember 1870 in Karlsruhe, Baden, geboren und in New York erzogen. Er ist ein Schüler Martiny's, Augustus St. Gaudens' und Olin French's. Seit 1891 ist er in New York als Bildhauer ansässig.

Den Gegensatz zu dem niederdrückenden Werke Weinmann's bildete *Friedrich G. Roth's* überaus lebendige Darstellung eines seine wild dahinstürmenden Rosse antreibenden römischen Wagenlenkers. Friedrich Georg Richard Roth wurde im April 1872 in Brooklyn, N. Y., geboren, erhielt seine Schulbildung in Bremen, seine künstlerische Ausbildung an den Kunst-Akademien in Wien und Berlin. Er ist in White Plains, N. Y., ansässig.

Henry Linder, Henry Augustus Lukeman, Bruno Louis Timm, Carl Heber, A. Schaff und *Albert Jägers* sind die Namen anderer deutschamerikanischer Bildhauer, die mit Werken auf den Weltausstellungen zu Chicago und St. Louis vertreten waren. Von diesen erhielt in neuester Zeit der aus Elberfeld stammende Jägers den Auftrag, auf Kosten der Bundesregierung ein Denkmal des Generals Friedrich Wilhelm von Steuben für die Stadt Washington anszuführen. Der Entwurf zeigt den Feldherrn

in der Zeit, wo er im Winterlager zu Valley Forge mit dem Einexerzieren der amerikanischen Soldaten begann. Seine Figur, einfach und ruhig dargestellt, die linke Hand leicht auf das Schwert gestützt, ist die eines inspicirenden Militärs. Die Feldbinde gemahnt an Steubens Dienste unter Friedrich dem Grossen. Steubens Lebensarbeit, die Heranbildung der amerikanischen Armee, ist durch eine am Sockel des Denkmals angebrachte Gruppe verbildlicht, die einen erfahrenen Krieger darstellt, der einen Jüngling im Gebrauch des Schwerts unterrichtet. Die Gruppe der anderen Seite stellt die „Amerika" dar, welche ein Mädchen anweist, einen Zweig zu Steubens Andenken auf Amerikas wachsenden Baum des Ruhmes zu propfen. Albert Jägers wurde am 28. März 1868 in Elberfeld geboren. Seit 1890 ist er Bildhauer; er ist in New York ansässig.

Auch bei der Ausschmückung der Kongressbibliothek zu Washington waren deutschamerikanische Bildhauer, darunter *Albert Weinert*, *F. W. Ruckstuhl*, *Philipp Martiny*, *Theodor Baur* und *Niehaus* beteiligt. Ruckstuhl lieferte die Statuen Solon's, Gœthe's, Macaulay's und Franklin's; Baur die Allegorie „Religion" und Martiny die figürlichen Darstellungen der Erdteile Amerika, Europa, Asien und Afrika. Von den genannten wurde Fred. Wellington Ruckstuhl am 22. Mai 1853 in Breitenbach im Elsass geboren. Er kam als Kind mit seinen Eltern nach St. Louis, studirte acht Jahre lang in Paris. Eine seiner Statuen ist diejenige General John F. Hartranft's auf dem Kapitol-Hügel in Harrisburg, Pa., andere Bildwerke des Künstlers haben in St. Louis, New York, Baltimore, Little Rock, Ark., und Columbia, S. C., Aufstellung gefunden. — Philip Martiny wurde am 19. Mai 1858 im Elsass geboren, studirte in Paris, wurde später ein Schüler St. Gaudens' und ist in New York ansässig.

Von den nicht sehr zahlreichen Architekturwerken Amerikas, welche mit Recht Anspruch auf das Prädikat „schön" erheben können, entstammen einige der besten deutschen und deutschamerikanischen Baumeistern.

Die Gebrüder *Hertel* in New York entwarfen den aus Braunsandstein aufgeführten, vornehm wirkenden Doppelpalast der Millionäre Vanderbilt; die deutschen Inhaber der Firma *Delemos & Cordes* schufen die herrliche Halle des Gesangvereins „Arion" zu New York. *Henry Hardenberg* lieferte die Entwürfe zu den New Yorker Riesengasthäusern „Waldorf - Astoria", „Manhattan" und „Dakota".

Otto Eidlitz löste in seinem Entwurf für den bis an die Wolken ragenden Palast der New Yorker „Times" die äusserst schwierige Aufgabe, mit solchen, in erster Lin'e dem Nützlichkeitsprinzip dienenden Hochbauten künstlerische Schönheit zu verbinden.

Der gleichfalls in New York lebende Architekt *Hornbostel* erdachte die Pläne für die von Andrew Carnegie gestiftete Technische Hochschule zu Pittsburg. Der Deutschamerikaner *Schmidt* erbaute das Rathaus der Stadt Cleveland; *Ernst Helfensteller* das „Star-Gebäude" und die neue Halle des „Liederkranzklubs" in St. Louis. *H. C. Koch* ist der Architekt des schönen Rathauses der Stadt Milwaukee, und *Alfred C. Clas* der Erbauer der dortigen Bibliothek sowie derjenigen zu Madison, Wisconsin.

Von hervorragender Bedeutung als Architekt ist der in Wimpfen am 17. März 1850 geborene und in St. Louis ansässige *Carl Theodor Link*, der in Heidelberg, London und Paris Studien gemacht hatte. Die grösste Bahnhofs-Anlage der Welt (St. Louis Union Station) ist nach seinen Plänen, für welche er den ersten Preis erhalten hatte, und unter seiner Aufsicht gebaut worden. Er war konsultirender Architekt beim Rathaus-Bau in St. Louis,

erbaute das „Missouri State House" und zahlreiche andere Gebäude in St. Louis und Umgegend.

Auch die Pläne zu der herrlichen Kongresshibliothek in Washington, D. C., entsprangen deutschamerikanischen Meistern: dem im Jahre 1841 zu Seitendorf in Schlesien geborenen *Paul Johannes Pelz* und dem Wiener *Johann L. Schmitmeyer.*

Pelz kam schon in früher Jugend nach Amerika und wurde hier ein Schüler des aus Holstein stammenden Architekten Detlef Lienau, welcher in New York ein Atelier aufgeschlagen hatte. Später vollendete Pelz seine Studien in Berlin und Paris. Im Jahre 1867 liess er sich in Washington nieder und lieferte der Bundesregierung zahlreiche Entwürfe für Leuchttürme. Er entwickelte dabei solche Eigenart, dass im Jahre 1873 das Leuchthausamt für diese Zeichnungen auf der Wiener Weltausstellung den ersten Preis erhielt.

Um jene Zeit verband Pelz sich mit dem gleichfalls seit längeren Jahren in Washington ansässig gewordenen Baumeister Johann L. Schmitmeyer. Als im Jahre 1873 der Bundeskongress einen Wettbewerb um Entwürfe für ein neues Kongress-Bibliotheksgebäude ausschrieb, beteiligten die Beiden sich an dieser Konkurrenz und trugen mit ihren Plänen über 28 Mitbewerber, darunter die hervorragendsten Baukünstler Amerikas und Europas, den Sieg davon. Sie behaupteten denselben auch, als das Bibliothek-Kommittee im Jahre 1874 weitere Bewerber zuliess, deren Zahl auf 40 anwuchs.

13 Jahre lang blieben darauf Schmitmeyer und Pelz mit der steten Verbesserung ihrer Pläne beschäftigt. Ferner unternahmen sie Studienreisen nach Europa, um die Einrichtungen der dort bestehenden grossen Bibliotheken mit besonderer Berücksichtigung auf Licht, Heizung und Feuerfestigkeit kennen zu lernen. Bewährte Einrichtungen gebührend beachtend, nahmen die beiden Architekten auch zahlreiche neue, praktisch scheinende Vorschläge an und schufen durch Verschmelzung alter Erfahrungen und zeitgemässer Neuerungen eine Musterbibliothek, wie sie augenblicklich in der Welt einzig dastehen dürfte.

Auch in künstlerischer Hinsicht ist das Gebäude unstreitig das schönste der Vereinigten Staaten. Mit seiner herrlichen, im italienischen Renaissancestil gehaltenen Facade, mit seiner goldüberkleideten Kuppel macht es sogar neben dem gewaltigen Kapitol einen bedeutenden Eindruck. Geradezu glänzend ist seine innere Gestaltung und Ausstattung. Die Treppenaufgänge und Korridore, die zahlreichen Säle und Versammlungsräume, vor allen die mächtige Rotunde, bieten das Bild verschwenderischster, in ihrer Farbentönung zugleich unbeschreiblich harmonischer Prachtentfaltung. Aus drei Weltteilen schleppte man die kostbarsten Marmorarten herbei, um jene Symphonie von Goldbraun, Malachitgrün und anderen Farbentönen zu erzielen, welche jeden in diesen Raum Eintretenden bezaubert.

Die im Innern 120 Fuss hohe und 100 Fuss weite Rotunde wird bei Tage durch acht mit den Wappen der Bundesstaaten geschmückte Oberlichtfenster von je 31 Fuss Breite, Abends durch eine den Mittelpunkt der Kuppel bildende elektrische Sonne erleuchtet. Die 300 Lesern Raum bietenden Lesetische sind kreisförmig um eine die Mitte einnehmende erhöhte Tribüne angeordnet, auf welcher der Oberbibliothekar mit seinem Stabe thront.

Manche andere Rotunde mag gewaltigere Bauverhältnisse aufweisen. Sicher aber übertrifft keine diese in Anlage und Ausstattung.

Angesichts dieses in jeder Hinsicht vollkommenen Architekturwerkes ist es um so tiefer zu beklagen, dass seine Ausführung für die Urheber eine Quelle schwersten Verdrusses wurde. Es hatte 13 Jahre gedauert, ehe die Pläne der Firma Schmit-

meyer und Pelz vom Kongress angenommen wurden. Bevor man den Urhebern die Ausführung des Baus übertrug, lösten sie auf besonderen Wunsch des Kongressausschusses ihre Geschäftsverbindung, worauf Schmitmeyer die Ernennung zum ersten, Pelz zum zweiten Architekten erhielt. Aber schon im Jahre 1888 wurde Schmitmeyer seiner Stellung enthoben und die Leitung des Baues dem Chef des Ingenieurkorps der Vereinigten Staaten, General T. L. Casey, übertragen. Da dieser wegen seiner lediglich militärischen Ausbildung nicht fähig war, den Bau künstlerisch zu leiten, so behielt er Pelz als Architekten bei. Erst nachdem dieser die Entwürfe für die gesammte innere Ausschmückung der Bibliotek geschaffen hatte, erhielt auch er seinen Abschied, da man „eines Architekten nicht länger bedürfe".

Dass dieser Grund nur ein Vorwand war, um einen Mitarbeiter zu beseitigen und eine andere Person an dessen Stelle zu setzen, zeigte sich, als Casey bald darauf seinen 25jährigen Sohn, welcher in Paris architektonische Studien betrieben hatte, zum Architekten ernannte und denselben mit einem weit höheren Gehalt als dem Pelz gewährten bis zur Vollendung des Bauwerkes im Jahre 1897 beibehielt.

Natürlich figurirt Casey Jr. auf der über dem Eingang der Bibliothek angebrachten Inschriftentafel, welche die Namen der Erbauer verewigt, auch als einer der Urheber der Bibliothek. Diese Tafel hat folgenden Wortlaut:

> "Erected under the Acts of Congress of April 15, 1886, October 2, 1888, and March 2, 1889, by
> Brig. Gen. Thos. Lincoln Casey, Chief of Engineers, U. S. A.
>
> Bernhard R. Green, Supt. and Engineer.
> John L. Smithmeyer, Architekt.
> Paul J. Pelz, Architekt.
> Edward Pearce Casey, Architect."

Gegen diese unberechtigte Teilung des künstlerischen Anspruchs erhoben die Architekten Schmitmeyer und Pelz Einwand. Aber nur mit dem Erfolg, dass der Präsident und der Sekretär des „American Institute of Architects" folgende Erklärung abgaben: „We are familiar with this building, from the beginning to the present time, and feel that no one can, with propriety or honesty, be entitled to the credit as architects of this building except J. L. Smithmeyer and Paul J. Pelz. They have devoted the best years of their lives, from 1873 to 1893, in perfecting the plan and in designing the exterior and interior of that building."

Die Zeitschrift „Architecture and Buildings" bemerkte in ihrer Nummer vom 3. April 1897 dazu: „It looks queer to professional men that the names of the paymaster who drew the money for the building out of the Treasury on his signature and the clerk of the works or superintendent, with the supernumerary and superflnous title of engineer (as if there had been anything to „engineer" in the building, save the appropriations in Congress) appear above those of the architects, who created it in their minds and who are in truth the fathers of the structure. Why does there appear a line of demarkation below the Chief of Engineers, putting the architect „below the salt" as it were? — It must be remembered here that the advent of General Casey was at a time, when Messrs. Smithmeyer & Pelz had, like Columbus, already discovered America; their plans were complete and ready to be proceeded with."

Aber nicht blos um die Wahrung ihres geistigen und künstlerischen Eigentums mussten die Architekten kämpfen, sondern auch um die materielle Entschädigung für ihre jahrzehntelangen Bemühungen. Denn bis zum Jahre 1908 waren ihre auf 108,000 Dollars sich bemessenden Honorarforderungen noch unerledigt. Und Schmitmeyer

starb am 13. März 1908 im Providence-Hospital zu Washington, obne die rechtmässige Anerkennung seiner Leistungen erlebt zu haben.

Ausser seinen Plänen für die Kongress-Bibliotbek scbuf Pelz das Collegegebäude zu Georgetown, die Carnegie-Bibliotek und die Musikhalle in Allegheny, Pa.; das Chamberlin Hotel in Old Point Comfort, Va.; die Hospitäler zu Hot Springs, Ark. Desgleichen erregten seine Entwürfe zur Grant-Memorialbrücke über den Potomac bei Washington sowie für ein neues Präsidentscbaftsgebäude im ganzen Lande Aufsehen und allgemeinen Beifall. Eine seiner letzten Leistungen war die grossartige Mascbinenhalle der Weltausstellung zu St. Louis.

* * * * * *

Unsere Zusammenstellung erbebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Sie dürfte aber genügen, um zu zeigen, dass die Leistungen der in den Vereinigten Staaten lebenden deutscben und deutscbamerikanischen Maler, Bildbauer und Architekten sowohl in quantitativer wie qualitativer Hinsicht bedeutende sind. Manche ihrer Werke zeichnen sicb durch Grösse der Auffassung, Gedankenreichtum und echt meisterhafte Durchführung aus und werden in der Geschichte der amerikanischen Kunst stets Ehrenplätze behaupten.



Das Washington-Denkmal Rudolf Siemering's im Fairmount Park in Philadelphia.

Deutscher Einfluss auf das Musikleben Amerikas.

O. G. SONNECK, Washington.

Man begeht in deutsch-amerikanischen Kreisen vielfach den Fehler, dem Musikleben unseres Landes nur insoweit wirklichen Wert beizumessen, als es von deutscher Musik und deutschen Musikern beeinflusst worden ist. Nicht dass man diesen Einfluss überschätzt — das wäre angesichts der geschichtlichen Thatsachen verzeihlich — aber man unterschätzt, was an unserem eigentümlichen Musikleben undeutsch ist, und missbilligt fast den musikalischen Unabhängigkeitstrieb in denen, die sich nunmehr als Amerikaner fühlen. Das kann der deutschen Sache in Amerika nicht nützen und es schadet ihr, wenn viele Deutsche, die auch sonst im täglichen Leben zu amerikanischen Einrichtungen und Sitten keine rechte Fühlung gewinnen können, in Wort und Schrift sich nach den musikalischen Fleischtöpfen Deutschlands zurücksehnen und über das Musikleben Amerikas die Nase rümpfen, soweit es nicht deutschen Mustern folgt. Dabei vergessen sie, dass auch im Musikleben Deutschlands nicht alles fest und sicher gefügt ist. Auch dort wird heutzutage die Musik vielfach nicht als Kunst sondern als Geschäft betrieben. Auch dort reicht der musikalische Horizont eines grossen Teils der Bevölkerung nicht über Bierkonzerte, Militärmusik und den manchmal etwas anfechtbaren Wert des Liedertafelstils hinaus, und durchaus nicht jeder Deutsche besitzt Verständniss für die Meisterwerke der Genies, die Deutschland zum Volke der Denker, Dichter und Musiker gemacht haben. Es wird auch in deutsch-amerikanischen Kreisen, oder richtiger in amerikanisch-deutschen Kreisen, oft nicht scharf genug unterschieden, in wie weit die Musikbethätigung der Deutschen in Amerika einen mittelbaren oder nur unmittelbaren Einfluss auf das gesammte Musikleben unseres Landes ausgeübt hat und noch ausübt. Ferner darf man nicht übersehen, dass im Durchschnitt die Bildungsstufe der deutschen Einwanderer der letzten Jahrzehnte nicht auf der Höhe der Generation eines Karl Schurz steht, soweit diese Einwanderer in ernsten musikalischen Dingen mitzählen. Jedenfalls scheint es mir wenigstens kein Zufall zu sein, dass die teilweise unbedingte Vorherrschaft deutscher Musik und deutscher Musiker hierzulande in runden Ziffern erst um das Jahr 1850 zum Durchbruch kam.

Es versteht sich von selbst, dass die Deutschen des siebzehnten Jahrhunderts ihre Volkslieder, ihre Choräle, überhaupt ihre Liebe zur Musik mit über den Ocean trugen, aber auf das Musikleben des Landes hätten sie schon deswegen keinen nennenswerten Einfluss ausüben können, weil im engeren Sinne ein solches bis gegen die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts hier überhaupt nicht bestand. Dann entfaltete es sich rasch, indessen, und das ist zum Verständnisse der weiteren Entwicklung von Wichtigkeit, ganz nach englischem Muster. Es ist hier nicht der Ort, diese an und für sich schon einleuchtende Thatsache des näheren zu belegen. Genug, dass seit der Einführung von öffentlichen Konzerten und Oper in Gestalt der sogenannten „ballad operas" um das Jahr 1730 unser Musikleben bis tief in das neunzehnte Jahrhundert einen vorwiegend englischen Stempel trug und dass diese Farbe trotz der mächtigen und erst in allerletzter Zeit wieder abnehmenden deutschen Beimischung nicht verblichen ist. Dass wir im

achtzehnten Jahrhundert aber ein wirkliches Musikleben besassen, wenigstens für gewisse Zweige der Musik, ist erst während der letzten Jahre unzweideutig, gewissermassen dokumentarisch, bewiesen worden. Vorher wurde das Gegentheil angenommen, und Amerika „of the olden time" galt als ein Land primitivster Psalmodie. Man wird darum verstehen, wie eine falsche geschichtliche Perspektive es erlaubte, auch da es sich nachweisen lässt, dass unser Anteil, wenn auch zu allererst in bescheidenem Masse, bis an die Wurzeln des amerikanischen Musiklebens zurückreicht. Freilich nicht in der Weise, dass man Konrad Beissel und seiner kuriosen Ephrata-Gemeinde irgendwelchen musikalischen Einfluss zugesteht, oder den der Mährischen Brüder zu Bethlehem und anderswo auf ihre engere und weitere Umgebung zu breit ansetzt.



J. FRED WOLLE.

den deutschen Anteil an der Entwicklung eines amerikanischen Musiklebens einerseits sozusagen nur in der Verkürzung zu sehen, andererseits in unnatürlicher Vergrösserung, da man gewohnt war, den Anfang zu sehr in den zeitlichen Vordergrund zu rücken.

Statt die Berichtigung der geschichtlichen Perspektive zu bedauern, sollten wir Deutsch-Amerikaner uns darüber freuen. Dass Benjamin Franklin, Samuel Adams, George Washington und andere geistig bedeutende Amerikaner der Kolonial-Periode einen tiefen Eindruck vom Musikleben dieser Kern-Deutschen gewannen, wissen wir, ebenso dass dieses Musikleben in Haus, Kirche, Feld und in mehr künstlerischem Sinne in dem nach guter deutscher Art um 1750 in Bethlehem, ihrer Hauptansiedlung, gegründeten *Collegium*

Musicum wirklich blühte, worunter nicht eine Musikschule sondern eine Musikgesellschaft zu verstehen ist. Jedoch, wer nur einigermassen die Geschichte dieser tüchtigen, sittenstrengen und doch so lebensfrohen Gemeinde kennt, weiss, warum, ausser durch einzelne Mitglieder, ihr Einfluss auch in musikalischen Dingen sich nicht weit über die Grenzen ihrer Niederlassungen erstreckte, und erst durch den begeisterten Bach-Kultus unter *Fred Wolle* in weiteren Kreisen Aufsehen erregte. Der deutsche Einfluss ist anderswo und in einer anderen Richtung zu suchen.

Wie macht sich ein solcher Einfluss geltend? Zunächst durch die Musik, die gepflegt wird, dann durch die Musiker, die sie ausüben, und überhaupt durch musikalische Einrichtungen, Gebräuche u. s. w. Wendet man diese Anatomie auf die obige Behauptung an, dass im achtzehnten Jahrhundert das amerikanische Musikleben sich ganz nach englischem Muster entwickelte, so kommen paradoxerweise wir Deutsch-Amerikaner von selber zu unserem geschichtlichen Rechte—Mit-Paten des amerikanischen Musiklebens genannt zu werden. Man weiss, welch ungeheuren Eindruck *Händel* und vielleicht nicht durchweg zum Nutzen der englischen Musik auf England ausgeübt hat, wie er fast als erster Deutscher, obwohl nicht als Deutscher sondern als quasi italienischer Komponist, ein Gegengewicht gegen die Italiener bildete. Da ist es bezeichnend, dass sein "Messias" ausserhalb Englands mit nur einer oder keiner Ausnahme zum ersten Male in Amerika gegeben wurde, und zwar 1770 zu New York. Dieselben engen Beziehungen zwischen dem Mutterlande und den Kolonien machten sich auch bei anderen deutschen Meistern geltend, die in England festen Fuss gefasst hatten. Auch sie kamen in Amerika neben den englischen, italienischen und französischen Komponisten zu Gehör. Nicht so sehr mit ihren Gesangswerken, denn auf dem Gebiete waren und blieben die hiesigen Verhältnisse lange primitiv oder beschränkten sich naturgemäss, und namentlich in der Oper, auf englische Erzeugnisse, sondern mit ihrer Instrumentalmusik. *Johann* und *„Carlo" Stamitz* und die anderen Vertreter der Mannheimer Schule fanden hier einen lauten Anklang, und es dauerte nicht lange, bis *Haydn* den Ehrenplatz auf den Programmen einnahm, in gemessenem Abstande um ihn herum viele andere deutsche Komponisten wie *Abel*, der „Londoner" *Bach, Pleyel, Steibelt, Wranitzky, Pichl, Andre, Dittersdorf, Hoffmeister* u. s. w. Ja, selbst *Gluck* und *Mozart* waren im achtzehnten Jahrhundert in Amerika durchaus nicht unbekannt.

Unter den Musikern, die zur musikalischen Bildung der Amerikaner beitrugen, überwogen natürlich die Briten. In der ersten Hälfte des Jahrhunderts begegnet man nur vereinzelten Deutschen, wie z. B. dem wanderlustigen *Carl Theodor Pachelbel*, der vielleicht ein Verwandter seines illustren Namensvetters war. Der Letztere, Johann Pachelbel war im Jahre 1653 in Nürnberg geboren. Er war hervorragend als Organist und Komponist, ein Schüler Heinrich Schwemmer's, studirte in Altdorf, Regensburg und Wien und starb als Organist der St. Sebaldus-Kirche in Nürnberg im Jahre 1706. Er förderte die Kirchenmusik und führte in Deutschland eine Art Ouvertüre für das Pianoforte ein.

Nach und nach mehren sich deutsche Namen und bezeichnenderweise nicht nur in Pennsylvania. Allerdings muss man vorsichtig sein und nicht stets hinter einem deutsch klingenden Namen ohne weiteres einen deutschen Musiker wittern, wie im Falle *Jacob Leonard's*, der mit einem anderen zusammen in den sechziger Jahren zu New York eine Art Musikschule gründete. Dagegen können keine solchen Zweifel aufsteigen angesichts *Hermann von Zedwitz's* Originalgenie, weiland preussischer Lieutenant, Schornsteinfegermeister, Musiker, Oberstlieutenant im Freiheitskriege und

schliesslich ganz gemeiner Verräter an der amerikanischen Sache. In dieselbe Zeit und später gehört *Philip Roth*, deutscher Militär-Kapellmeister in englischen Diensten, der hier erwähnt zu werden verdient, weil er einer der beiden Kandidaten für die Urheberschaft des „President March" ist, den 1798 Joseph Hopkinson als musikalische Unterlage für die Nationalhymne *„Hail Columbia"* benutzte. Während des Krieges erstand dem deutschen Musikelemente ein Zuwachs aus den Reihen solcher Hessen, die unser Land ihrer eigentlichen Heimat vorzogen, und nach dem Kriege kamen bald deutsche Musiker zu Dutzenden hierher, ohne indessen den Engländern die Führerrolle streitig machen zu können. Wir dürfen z. B. den bedeutendsten Musiker Amerikas jener Zeit, *Alexander Reinagle*, nur auf dem Umweg über seine österreichischen Vorfahren den unseren nennen. Dagegen sind solche nennenswerte Musiker wie der Kirchenchorleiter *Heim* zu Philadelphia, *Hupfeld*, die *van Hagen*, *Johann Christoph Moller*, *Hans Gram*, die *Gilfert* und andere ohne Zweifel Deutsche.

Was „rank and file" in Orchestern anbelangt, so besitzen wir zeitgenössische Zeugnisse dafür, dass sie schon damals stark auf die Deutschen angewiesen waren, und wenn man die alten Adressbücher durchblättert, ist man förmlich überrascht, so vielen Deutschen unter den Musikern und Musiklehrern zu begegnen. Ein Künstler bedarf der Erwähnung, weil sein Einfluss weit in das neunzehnte Jahrhundert hineinreichte: *Gottlieb Graupner*. Weiland Hannoverscher Regimentsoboist kam er 1795 nach Amerika und liess sich nach einigen Jahren in Boston nieder, wo er als Virtuose, Musiklehrer und Mitgründer einer „Philharmonic Society" (1810 oder 1811—1824) ganz unzweideutig einer der wichtigsten Pioniere deutscher Kunst in Amerika wurde. Graupner war auch zeitweise Musikverleger, und diese Thatsache führt unmittelbar zur Beobachtung, wie überhaupt schon damals im Musikhandel und namentlich im amerikanischen Instrumentenbau die Deutschen eine mitführende Rolle spielten. Es ist sogar Thatsache, dass bereits im Jahre 1799 (oder 1800) die deutsche Weltfirma *Breitkopf & Härtel* mit *Hutter* in Lancaster, Pa., amerikanische Geschäftsverbindungen anknüpfte.

Was ganz besonders die Instrumentenbauer anbetrifft, geht man wohl kaum fehl, in *Henry Neering*, mit dem die Vestry der Trinity Church zu New York schon 1703 in Unterhandlungen wegen einer Orgel stand und den wir darum als den ersten amerikanischen Orgelbauer betrachten dürfen, einen Deutschen zu sehen. Die Unterhandlungen zerschlugen sich, indessen gehört die Ehre, für Trinity Church die erste Orgel gebaut zu haben (1739—1740) doch einem Deutsch-Amerikaner, nämlich *Johann Gottlob Klemm*. Ihm ging anscheinend in Philadelphia ein gewisser *Matthias Zimmermann* mit dem Bau einer Orgel voraus, und ihm folgte eine ganze Reihe deutscher Orgelbauer, von denen nur *David Tannenberg* besonders erwähnt sei. Auf dem Gebiete des amerikanischen Klavierbaus gilt *Johann Behrend* als der Pionier, da er nachweislich 1775 bereits ein Pianoforte baute, doch ist es nicht ausgeschlossen, dass *David Wolhaupter* in New York, ebenfalls ein Deutscher, ihm diesen Ehrenplatz streitig machen darf. Jedenfalls ragte aber an Wichtigkeit für diese Industrie ein dritter Deutscher, *Charles Albrecht* in Philadelphia, weit über sie beide hinaus. Als Curiosum sei schliesslich erwähnt, dass *Johann Jakob Astor* als Klavierhändler den Grund zu seinem Vermögen in Amerika legte.

Dies war die Signatur des achtzehnten Jahrhunderts. Mit Absicht wurde länger bei dieser Periode verweilt, weil nur so die Logik des stetig und schliesslich wie eine Sturmflut anwachsenden deutschen Einflusses auf das amerikanische Musikleben

zum Vorschein kommt. Dem Historiker bietet darum das neunzehnte Jahrhundert nur insofern neue Gesichtspunkte, als die Gunst der Bedingungen uns erlaubte, dort deutsche Absenker zu pflanzen, wo bisher der Boden für uns brach lag. Das ausgehende achtzehnte Jahrhundert und das erste Viertel des neunzehnten standen unter dem Banner Händels und Haydns, was schon (unter Graupner's erfahrener Mitwirkung) in der Gründung der berühmten und epochemachenden „Handel and Haydn Society" im Jahre 1815 einen beredten Ausdruck findet. Nunmehr traten zu Vater Haydn nach und nach Mozart, Beethoven, Weber, Mendelssohn, Schumann, Brahms, Wagner, Bach (der ewig *moderne*) und die anderen deutschen Meister, welche die Neue Welt wie die alte deutscher Tonkunst unterthänig machten. So selbstverständlich ist dies, dass es eigentlich der Erwähnung nicht bedarf. Immerhin wäre es eingehenden Studiums wert zu veranschaulichen, dass dieser Einfluss deutscher Kunst in Amerika mehr Quellen entsprang als anderswo, nämlich nicht nur durch die eingeborenen Amerikaner und die eingewanderten Deutschen, sondern immer noch wie früher auf dem Umwege über England. Wenn z. B. Mozart's Figaro 1823, seine Zauberflöte 1832, Weber's Freischütz und Oberon schon 1825 bez. 1827 und Beethoven's Fidelio 1839 hier zu Gehör kamen, so waren das nicht deutsche Aufführungen, weder in Sprache noch Geist, sondern englische, fast möchte man sagen, Paraphrasen. Es drückt sich darin unzweideutig die geschichtliche Thatsache aus, dass auf dem Gebiete der Oper die Deutschen noch eine lange Strecke wandern sollten, bis sie die englische Oper aus dem Felde schlugen und Gleichberechtigung neben Italienern und Franzosen errangen. Erst 1855, wenn ich nicht irre, wurde deutscher Oper auf deutsch eine kurze Saison in Niblo's Theater in New York gewidmet. Als einer der wichtigsten Marksteine in der Geschichte deutscher Musik auf amerikanischem Boden muss dann die Aufführung von „Fidelio" in der New Yorker Academy of Music am 29. Dezember 1856 unter *Carl Bergmann* gelten. Derselbe echt deutsche Künstler, dessen Verdienste um deutsche Kunst in Amerika allzusehr in den Schatten von Theodor Thomas gestellt worden sind, führte Richard Wagners Tannhäuser zum ersten Siege in Amerika im Jahre 1859, und elf Jahre später machte er einen



LEOPOLD DAMROSCH.

weiteren Versuch, im alten Bowery Stadttheater deutsche Oper hier einzubürgern. Bemerkenswert ist ferner ein ähnlicher Versuch von *Carl Anschütz* 1862, der Madame *Pappenheim* 1878, *Adolf Neuendorf's* „Walküre-Experiment", *G. Carlberg's* Erstaufführung des „Fliegenden Holländer" in Philadelphia, bemerkenswert schliesslich die Concert- und manchmal auch Bühnenaufführungen deutscher Opern durch die deutschen Gesangvereine, namentlich des Mittelwestens. Doch über

rein deutsche Kreise drangen diese Versuche nicht weit hinaus, und nach wie vor blühte die Perversität der Impresarii, deutsche Meisterwerke den Amerikanern auf italienisch von z. T. deutschen Künstlern vorsingen zu lassen. Erst der Kühnheit *Leopold Damrosch's* glückte es am Ende seiner segensreichen Laufbahn, diesen Unfug zu untergraben. Mit seiner Besitzergreifung des Metropolitan Opera House brach für die deutsche Oper im Jahre 1884 eine neue Zeit an, in der des genialen *Anton Seidl's* That, 1888|89 allen Schwierigkeiten zum Trotz die Nibelungen-Trilogie durchgesetzt zu haben, stets ein Markstein bleiben wird.

Auf dem Gebiete der Chor- und Instrumentalmusik lagen die Dinge einfacher, weil hier seit den Tagen *Frederick Amelung's* „Apollonian Society" (Pittsburgh, 1807) die Amerikaner deutscher und englischer Zunge sich in der Pflege deutscher Kunst stützten und ergänzten. Dass auf dem Gebiete der Chormusik Meisteroratorien wie z. B. Haydn's Schöpfung bereits 1816, Mendelssohn's „Paulus" gar 1838, also nur zwei Jahre nach der Düsseldorfer Taufe des Werkes, und Schumann's „Paradies und Peri" 1848 (unter *H. C. Timm* zu New York) fast durchgängig in der Landessprache gesungen wurden, liegt in der Natur der Dinge. Ja, es fragt sich, ob nicht die Kulturaufgabe deutscher Oper in Amerika eine bessere Lösung gefunden, wenn, wie überall sonst in der Welt ausser in London, auch in Amerika die Landessprache zur offiziellen Sprache im Opernleben gemacht worden wäre, wie das einer der (allerdings verunglückten: „American National Opera Company" 1886) Lebensträume von Theodor Thomas gewesen ist. Hunderttausende von Deutschen hätten freilich eine Einbusse an ihrem Kunstgenusse und an ihrem Gefühl der Stammesgemeinschaft erlitten, aber Millionen nur des Englischen mächtiger Amerikaner hätten gewonnen.

Es ist dies Sprach-Problem einer der Gründe, warum der eigentümlich deutsche Männergesangverein mehr nur einen mittelbaren Einfluss ausgeübt hat. Die Deutschen selber, ob hier geboren oder eingewandert, haben natürlich an diesem Kunstzweige einen der allerstärksten Anhalte gefunden, um deutsches Wesen zu pflegen und sich ihrer Zusammengehörigkeit bewusst zu bleiben. In diesem Sinne besitzt der feucht-fröhliche Männergesang für die Geschichte des Deutschtums in Amerika und dessen Macht im Rate der Staaten eine Wichtigkeit, mit der selbst der wenig sangeslustige aber um so stimmengierigere Politiker rechnen muss. Schon die Thatsache, dass die Deutschen das Männergesangvereinswesen, recht eigentlich auch im Vaterlande erst eine Blüte des neunzehnten Jahrhunderts, mit einer fast unheimlichen Schnelligkeit hierher verpflanzten und ausbreiteten, beweist, welche Notwendigkeit sie dieser Verquickung des angenehmen mit dem nützlichen auf amerikanischem Boden beimassen. Man bedenke, was das besagen will, wenn im fernen Westen, in St. Louis, schon 1838 ein deutscher Männergesangverein gegründet wurde, wenn Philadelphia und Baltimore bereits 1846 an ein Zusammenwirken denken konnten und wenn bereits 1849, also vier Jahre nach dem ersten Sängerfeste in Deutschland, die Dinge auf amerikanischen Boden so lagen, dass durch Zusammenschluss von Cincinnati, Louisville, Madison, Ind., das erste Sängerfest des Nordamerikanischen Sängerbundes in Cincinnati stattfinden konnte. Es wäre eine mehr als dankbare Aufgabe, einmal eine zusammenfassende Geschichte des deutschen Männergesanges in Amerika zu schreiben, aber an dieser Stelle ist es nicht einmal meine Aufgabe, die wichtigsten Daten zu erwähnen. Die Ansicht, dass die deutschen Männergesangvereine auf das amerikanische Musikleben in weiterem Sinne nur einen mehr mittelbaren Einfluss und einen geringeren als die minder

zahlreichen *Glee Clubs* und ähnliche Männergesangvereine nach englischem Muster gehabt haben und haben, wird auf lebhaften Widerspruch stossen. Indessen stehe ich mit dieser Auffassung der Dinge durchaus nicht vereinzelt da. Dass die deutschen Männergesangvereine aber auch einen nennenswerten unmittelbaren Einfluss gehabt haben, das wird kein vernünftiger Mensch leugnen. Der macht sich jedoch nicht sowohl durch die rein deutschen Vereine geltend als durch solche, die, wie etwa der Washington Sängerbund, eine stark angelsächsische oder irische Färbung tragen, und ganz besonders durch die Sängerfeste. Schon durch das Aufgebot riesiger Sängermassen und überhaupt ihrer Dimensionen wegen locken die Feste viele Tausende an und treiben sie in den Bann deutschen Sanges und deutscher Gemütlichkeit, die sich sonst für den „Dutchman" nur interessieren, wenn sie ihn für politische Zwecke ausbeuten können, und die nicht daran denken würden, selbst die ehrgeizigsten und schönsten Concerte der einzelnen Vereine zu besuchen. Mag aber dieser Einfluss mittelbar oder unmittelbar sein, jedenfalls ist er vorhanden. Er sickert durch und erstreckt sich bis auf die Universitäten, wo eine ganze Anzahl der beliebtesten Lieder aus dem Schatze deutscher Studenten- und Volkslieder geborgt worden ist.

Auf dem Gebiete der Instrumental-Musik konnte sich weder das Sprachen- noch irgend ein anderes Problem in die uneingeschränkte Pflege deutscher Kunst hineindrängen.

Ohne Schwierigkeit und — sei es ruhig eingestanden — ohne die sonst stellenweise bemerkbare und begreifliche Auflehnung der Angel-Sachsen gegen die teutonische Vorherrschaft, konnte sich hier der deutsche Einfluss breit ausfluten. Es ist merkwürdig, wie z. B. in der Kammermusik bereits um 1750 zu Philadelphia der deutsche *Dr. Kuhn* neben Francis Hopkinson und Governor Penn als Pfleger dieser Kunstgattung genannt wird, die erst gegen Mitte des neunzehnten Jahrhunderts aus der „Kammer" in den öffentlichen Concertsaal verpflanzt wurde. Und wieder waren Deutsche unter den Hauptbahnbrechern, z. B. der (1838) allzu früh gestorbene *Daniel Schlesinger* und Männer wie *Kirchhoefer, Rakemann, Schmidt, Koelker*. Von ihnen zu der Propaganda auf diesem intimsten aber auch „schwersten" Musikgebiete von *Theodor Eisfeld* (1851), *Theodor Thomas Carl Bergmann* und Genossen (1855), des reiselustigen und vorwiegend deutschen „*Mendelssohn Quintet Club*" (1849) war es nur ein kurzer Schritt. Was seitdem das *Spiering Quartett* im Westen, das *Kneisel Quartett* im Osten, um nur zwei der allerwichtigsten deutschen Künstlervereinigungen zu nennen, für das Musikleben Amerikas bedeutet haben, das bedarf des näheren Hinweises wahrlich nicht.

Auf dem Gebiete der Orchestermusik liegen die Dinge ganz ähnlich. Orchester kamen und gingen, blühten und verblühten in Ost und West. Wahrscheinlich wären Beethoven und die anderen Grossmeister der Symphonie ebenso unaufhaltsam ohne die deutschen Dirigenten und Orchester durchgedrungen, aber jedenfalls nicht mit der Sturmeseile, wie es thatsächlich geschehen ist. Man erregt Staunen in Europa nicht nur, sondern auch unter den Deutsch-Amerikanern neuerer Jahrgänge, wenn man ihnen mittheilt, dass Beethoven's Erste schon 1821 von der *Musical Fund Society in Philadelphia* gegeben wurde, dass dies wahrscheinlich nicht einmal die erste Aufführung in Amerika war, dass *Schmidt* 1841 in Boston die erste und fünfte Symphonie Beethoven's, Mozart's Jupiter, Mendelssohn's Schottische gab, oder die epochemachende New Yorker Philharmonische Gesellschaft die Neunte Symphonie bereits 1846; und es wäre ein leichtes, nachzuweisen, dass nicht nur dieses 1842 gegründete co-operative Orchester, sondern auch die anderen berühmten und in ihrer Zusam-

menstellung vorwiegend deutschen Orchester, ob in Chicago, Cincinnati, St. Louis, Milwaukee, Boston, Pittsburgh, Philadelphia, oft vielen, manchmal den meisten und nicht selten allen berühmten Orchestern des Vaterlandes mit der Propaganda für neue Werke deutscher und fremder Meister vorangegangen sind. Mag sich dieser Thatbestand auch zum Teil auf den Wunsch des Amerikaners, „up to date'' zu sein, zurückführen lassen und auf die Thatsache, dass unser Land auf ein viel älteres Musikleben zurückblickt, als man gewöhnlich annimmt, immerhin ist es bezeichnend, dass seit etwa 1850 fast ausschliesslich deutsche Dirigenten und Orchestermusiker diesem Wunsche Rechnung getragen haben. Jedenfalls wäre die Entwicklung im Westen nicht so beispiellos rasch vor sich gegangen ohne die Pionierarbeit solcher reisenden Orchester wie ***Carl Eckardt's*** „Saxonia'', ***August Fries'*** „Lombardi'' und ***Carl Bergmann's*** noch viel wichtigeren „Germania Orchester''. Sie ebneten die Wege für solche Männer des Westens wie ***Hans Balatka,*** die nicht nur den guten Willen besassen, wirklich grosses zu leisten, sondern auch die nötige Künstlerschaft. Damit soll keineswegs das Verdienst der Ur-Pioniere, wie ***Julius Dyrenfurth, Henry Ahner, Julius Unger*** (Chicago), ***Frederick Amelung*** (Pittsburgh), ***Wilhelm Feltow*** (Cincinnati), ***Wilhelm Robyn, Joh. Georg Wesselhoeft, Egmont Froehlich, R. Fuchs*** (St. Louis) und vieler anderer im geringsten verkleinert werden.

Wenn es, wie gesagt, selbstverständlich ist, dass deutsche Musik in Amerika eine zweite Heimat fand, was auch ohne Millionen deutscher Einwanderer hier wie in Russland geschehen wäre, so ist es ganz gewiss nicht ebenso selbstverständlich, dass gerade die Deutschen als Dirigenten und Orchestermusiker die Macht an sich gerissen haben, noch dazu ausser dem normalen Verhältnisse zu dem an und für sich sehr beträchtlichen deutschen Elemente im amerikanischen Volke. Selbstverständlich höchstens im Westen, wo der Deutsche nicht wie im Osten auf breite angel-sächsische Fundamente stiess, sondern selber erst die Fundamente legen musste. Nichts gleiches lässt sich aus der Musikgeschichte herbeiziehen ausser der Vorherrschaft der Italiener in Europa im achtzehnten Jahrhundert. Mit diesem grundsätzlichen Unterschiede jedoch, dass die Italiener ausserhalb Italiens immer Italiener, Fremde blieben, während die Deutschen hier zu guten Amerikanern werden konnten und wurden. Ihre Söhne gar (man denke nur an *Walter* und *Frank Damrosch*) unterscheiden sich in nichts ausser im Namen von Vollblut-Amerikanern. Diese Anpassungsfähigkeit ist ein Grund, warum der Amerikaner das deutsche Musik-Joch ohne viel Murren trägt. Ein anderer entspringt dem natürlichen Gefühl der Dankbarkeit. Man frage nur Amerikaner, die sich nicht in deutschen Kreisen bewegen und die ein bisschen Musikgeschichte getrieben haben, wem das Musikleben ihres Landes im neunzehnten Jahrhundert am meisten zu verdanken hat ausser Männern wie Uriah C. Hill, John Knowles Paine, John Sullivan Dwight, Benjamin C. Lang, Albert A. Stanley, William Lawrence Tomlins, William C. Woodbridge und Lowell Mason, deren beider Verdienste um die Schulmusik schliesslich auf Pestalozzischen und Nägelischen Gedanken fussen, sie werden, glaube ich, nennen: ***Henry C. Timm, Hans Balatka, Carl Bergmann, Leopold Damrosch, Carl Wolf-Zerrahn, Anton Seidl, Fritz Scheel, Theodor Thomas.*** Namentlich der letztere, ob im rechten Verhältnisse zu anderen oder nicht, lebt im Angedenken des amerikanischen Volkes wie kein zweiter deutscher Musiker; denn der Eindruck, den v. Bülow, Rubinstein und die genialen Gesangsmeister und Meisterinnen deutscher Zunge auf unser Volk gemacht haben, war ja schliesslich nur vorübergehender Natur. Wir jüngeren, die wir Theodor Thomas viel-

CARL BERGMANN'S GERMANIA ORCHESTER (GERMANIA MUSICAL SOCIETY) IM JAHRE 1850.



G. Koppitz. F. Thiede. W. Balke. C. Bartels. H. Bandt. W. Thomas. W. Meyer. H. Albrecht. M. Moritz.
Carl Zerrahn. . Schulz. W. Meisel. W. Buchheister. W. Schultze. C. Stein. C. Plagemann. H. Ahner. H. Kuestenmacher.
H. Luehde. Kapellmeister Carl Bergmann. C. Sentz.

leicht nur am Ende, am Ziele seiner Laufbahn gehört haben, können uns kaum einen rechten Begriff von dem Segen machen, den er gestiftet, und erst, wenn die Erinnerung an ihn unseren musikalischen Veteranen die Zunge löst, ermessen wir, was Amerika diesem grossen Verkünder deutscher Kunst willig verdankt.

Ueber diesem Heroenkultus dürfen wir aber nicht den Antheil übersehen, den die zahllosen deutschen Musiklehrer an der musikalischen Erziehung der amerikanischen Jugend gehabt haben, soweit sie es lernten, ihre Methoden vernünftig und zweckmässig dem amerikanischen Volkscharakter anzupassen und soweit sie nicht, was leider häufig geschehen, deutsche Gründlichkeit und deutsche Gewissenhaftigkeit aus Geschäftsinteresse dem „Humbug" opferten. Auch darauf dürfen wir Deutsch-Amerikaner mit Stolz hinweisen, dass unter den bedeutendsten Musikschulen des Landes die deutschen Gründungen einen ehrenvollen Platz einnehmen und dass z. B. *Dr. Florence Ziegfeld's* „Chicago Musical College" auch schon zeitlich sich neben dem „New England Conservatory of Music" sehen lassen kann, da beide seit 1867 bestehen.



WILHELM GERICKE,
der langjaehrige Leiter des Bostoner Simphonie-Orchesters.

Selbst wenn all dies nicht der Fall wäre, so hätte doch der deutsche Musik-„Professor" unauslöschlich seinen Stempel *made in Germany* uns Amerikanern aufgedrückt. Mit vereinzelten Ausnahmen haben nämlich die bedeutendsten amerikanischen Komponisten ein gut Teil ihres Handwerks auf deutschen Conservatorien gelernt. Das hat für die Entwicklung eines amerikanischen Musikstils in dem Sinne, wie es einen norwegischen, russischen, französischen, deutschen u. s. w. giebt, ganz gewiss seine Schattenseiten gehabt, aber Thatsache bleibt es nun einmal doch, dass zum mindesten die kompositorische Technik eines Dudley Buck, John Knowles Paine, George W. Chadwick, Edward Mac Dowell, Horatio Parker, Henry K. Hadley, Ethelbert Nevin, Frederick S. Converse u. a. zum grossen Teile aus Deutschland stammt. Und deutsch ist nicht nur die Technik, sondern offenbar auch das Blut solcher bedeutenden amerikanischen *Komponisten* wie *Henry Schoenefeld, Johann H. Beck, Ernest Richard Kroeger, Adolph M. Foerster, Bruno Oskar Klein.* Nicht nur dies, hunderte, ja tausende tüchtiger amerikanischer Instrumentalisten haben sich in Deutschland ihre Künstlerschaft erworben, wiewohl sie bei Licht besehen, bei den in Amerika ansässigen Virtuosen und Theoretikern genau dasselbe hätten lernen können.

Unter Musiklehrer versteht man gewöhnlich nur den, der einem unter ohrenzerreissenden Martern Tonansatz, Anschlag, Strich beibringt. Man vergisst oft, dass ernst zu nehmende Musikkritiker und Musikschriftsteller — nicht solche, deren Feder meist schamlos offener oder geschickt verdeckter Reklame dient — ebenso beanspruchen dürfen, Volkserzieher genannt zu


FRANK VAN DER STUCKEN
THEODORE THOMAS
FRITZ SCHEEL
ANTON SEIDL
WALTER DAMROSCH

werden. Wenn man in diesem Sinne daran denkt, wie heilsam, aufklärend, belehrend neben einem Dwight, Hale, Henderson, Apthorp, Aldrich, Männer wie Karl Merz, Emil Liebling, Gustav Kohbe, Philip H. Goepp, Louis C. Elson, Henry T. Finck, Henry Edward Krehbiel auf das amerikanische Volk gewirkt haben, so leuchtet ohne weiteres ein, wie auf diesem Gebiete der deutsche Einfluss nicht gering gewesen ist. Fast möchte man einen der Pioniere unter den Musikhistorikern Amerikas, nämlich den höchst verdienstvollen Komponisten und Dirigenten *Frederick L. Richter*, in diese Phalanx rechnen, wenn dem nicht die kitzliche Thatsache widerspräche, dass er zu französischer Zeit in Strassburg geboren. Dagegen dürfen wir nicht zu viel Wesens von den zahlreichen Musikzeitschriften deutscher Zunge machen, die in Amerika entstanden. Sie haben nie einen nennenswerten Einfluss auf amerikanische Verhältnisse ausgeübt, und es ist ganz zweifellos, dass z. B. die Thätigkeit eines August Spanuth an der New Yorker Staatszeitung mehr erzieherischen Wert für unser Land gehabt hat, als all diese deutschen Musikzeitschriften zusammengenommen.

In der Einleitung dieses Aufsatzes wurde darauf hingewiesen, wie schon gleich zu Anfang der Entwicklung Deutsche auf dem Gebiete des Musikhandels und des Musikbaues ein gewichtiges Wort mitredeten. Statt leiser wurde dieses Wort mit der Zeit lauter. Es genüge in einem Aufsatze, der die Kraft des deutschen Einflusses nur skizzenhaft andeuten kann, zu behaupten, dass immer ein noch unverhältnissmässig grosser Teil der amerikanischen Musikindustrie in deutsch-amerikanischen Händen ruht. Man lässt amerikanische Musikverleger Revue passieren, und wenn man englische Namen wie John Church, Oliver Ditson auf die eine Wagschale legt, dann wiegen auf der andern solche wie *Schirmer, Schmidt, Fischer* gewiss ebenso schwer.

Und gleichfalls, wenn solch genialen Klavierbauern englischer Abkunft wie Jonas Chickering der verdiente Tribut gezollt worden ist, dann mag der Deutsch-Amerikaner mit Stolz auf ebenso alt-ehrwürdige und vielleicht noch weltbekanntere Namen wie *Steinway* und *Knabe* hinweisen, die auf amerikanischem Boden deutsche Geschäfts- und deutsche Erfindungsgabe zu Ehren gebracht haben.

Die musikalische Landeskunde Amerikas liegt bekanntlich noch sehr im Argen. Wenig ist geschehen, um in zuverlässiger Darstellung die Musikgeschichte der wichtigeren Städte, namentlich des Westens, zugänglich zu machen. Das Gebiet ist viel zu gewaltig, als dass ein einzelner es unternehmen könnte, sich als geschichtsschreibenden Gewährsmann für das ganze Land auszurufen, obwohl derartige an sich verdienstvolle und gut gemeinte Versuche natürlich gemacht worden sind. Erst wenn einmal die Ortsgeschichte unparteiisch ins Reine gebracht worden, kann der methodisch geschulte Allgemein-Historiker hoffen, die richtige Summe der Geschehnisse zu ziehen. Voraussichtlich wird dann manche Verschiebung in unseren landläufigen Ansichten erfolgen, gewisse Persönlichkeiten werden in den Hintergrund und andere in den Vordergrund rücken, und wahrscheinlich wird der Antheil des angelsächsischen Elementes auch im Westen stärker betont werden müssen. Aber eine gänzliche Umwertung der Werte ist kaum denkbar, und der Anteil der Deutschen wird gewiss nie an Klang verlieren. Was auch im Rate der Historiker beschlossen werden mag, wir Amerikaner deutscher Abkunft werden in der Musikgeschichte des Landes nie unseren Ehrenplatz verlieren. Das legt Pflichten auf, das sollte uns antreiben, auf musikalischem Gebiete solche deutsche Kulturerrungenschaften und Kulturhebel nutzbar zu machen, die uns hier noch fehlen. Der Musikwissenschaft in deutschem Sinne und nach deut-

scher Art einen Wirkungskreis auf amerikanischen Hochschulen, wo sie gänzlich fehlt, zu schaffen, wäre eine dieser Aufgaben. Eine andere die, den Herren Politikern einmal begreiflich zu machen, dass Musik nicht nur zu Verdauungszwecken und zum Zeitvertreib da ist. Dass die Deutschen ein Musik-Volk sind, das wissen sie wohl, aber sie wissen nicht, dass die Deutschen es nie in dem Masse ohne staatliche und städtische Unterstützung der Tonkunst geworden wären. Und wenn das æsthetische oder kulturelle Argument nicht zieht, dann sollten die Amerikaner deutscher Abkunft sie mit dem Hinweise auf den ökonomischen und geschäftlichen Vortheil umstimmen, den staatliche und städtische Opern und Musikschulen, und als höchstes Ziel eine National-Oper und ein National-Conservatorium, unserem Lande in allerreichstem Masse ermöglichen und bringen würden.



KONRAD KREZ,

der Dichter des tiefempfundenen Gedichts „An mein Vaterland“, der herrlichsten Schoepfung deutsch-amerikanischer Poesie.

Deutsche Dichtkunst in den Vereinigten Staaten.

Von L. L. LESER, Philadelphia.

Das Vorhandensein eines reichen Gemütslebens bei den Deutschen ist wol noch älter als die deutsche Cultur. Aus sagenhaftester Vorzeit sind uns Gebräuche, heilige Handlungen überliefert, die den Stempel eines ausgeprägten Sinnes für Verinnerlichung, Veredlung der Geschehnisse des menschlichen Daseins tragen. Die herben, wundervollen Mythen des nordischen Götterhimmels, die herrlichen Drapas der Scalden, das uralte, sinnige Volksmärchen, vor allem, das ewig junge, von Anbeginn zu Anbeginn ertönende Volkslied, alles alles liefert beredtes Zeugniss, dass Sinn und Gefühl der Germanen, selbst in primitiven Verhältnissen, nach Höherem, Reinerem verlangte, als es das rohe Tagesleben bietet.

Mochte nun der Deutsche innerhalb der Grenzen des Heimatlandes verbleiben, mochte ihn Wage- und Wanderlust weithin über den Erdball führen, überall trug er das ureigne Erbe der Väter, das deutsche Gemüt, die deutsche Innigkeit, in alle Zonen und Verhältnisse. Wie oft ist über diese Verinnerlichung gehöhnt und gespottet, ist sie uns gar zum Vorwurf gemacht worden, — sie hat sich allen Anfeindungen zum Trotz unentwegt da behauptet, wo der Deutsche in Wort und Gesinnung ein Kind seiner Heimat blieb, wie stark er sich auch den ihn umgebenden Verhältnissen angepasst haben mochte.

Allüberall wohin die Kinder Germanias auch die Schritte lenkten, trugen sie ein Stücklein jenes Nibelungenhortes, der deutsche Poesie heisst, mit. Nicht darf es also Wunder nehmen, dass das gewaltige Land, welches zuerst Normannen betraten, ehe der grosse Genuese es endgültig der staunenden Mit- und Nachwelt darbot, fast nur ein Vierteljahrhundert später, bereits der deutschen Dichtkunst ein Plätzchen auf diesem neu erworbnen Boden einräumte.

Vor ungefähr siebzig Jahren wurde in Amsterdam durch Friedrich Müller der Brief eines dem Namen nach unbekannten deutschen Abenteurers veröffentlicht, der unter Ferdinand Cortez nach Mexico und Yucatan gelangt war. Die „Newzeit" nennt sich dieser Bericht des verschollnen Wanderlustigen, der die Unternehmungen Cortez' sowie das Land und seine wilden Bewohner schildert. Um 1520 ist dieser merkwürdige Brief geschrieben, dessen Schlussworte ungefähr lauten: „Derjenige so dissen Brieff schreibet, ist in Gesellschaft eines Ritters in India gefahren, hiess Fernand Cortez." Schon zwölf Jahre später erschien ein zweites derartiges Schreiben, — die Erzählung des Ulmers Nicolaus Federmanns des Jüngeren, der seine Abenteuer und Erfahrungen in Venezuela mitteilt. Das Buch ist 1536 in Hagenau gedruckt und von hohem Interesse.— Ein drittes Werk, welches beweist, dass die deutsche Feder von jeher so vielfach und schneidig geführt wurde, wie das deutsche Schwert, ist die „Zeitung aus India", welche zwar erst gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts aufgefunden wurde, doch schon 1541 geschrieben ward. Sie erschien im ersten Bande des „Historisch-Litterarischen Magazins" des weiland Johann Georg Meusel und hat den letzten Gouverneur der Deutschen in Venezuela zum Verfasser. Das war der Junckherr Philipp von Hutten, ein Neffe Ulrichs von Hutten. Auch Mendoza's Feldzug in Argentinien

fand eine ausfürliche Beschreibung durch einen Deutschen. Ulrich Schmidt aus Straubing berichtet darüber in seinen Reisen nach dem Rio de la Plata, 1590. Sigismund Feierabend druckte etliche Jahre später das Werk, welches er bis zu vier Auflagen brachte. — Hans Stade's „Fahrten in Brasilien" erschienen beim Verleger Weigand Rau in Frankfurt 1557 und erlebten mehrfache Auflagen. — Johannes Lederer's Reisen in den Alleghany Gebirgen in den Jahren 1669—70 waren, wenngleich lateinisch geschrieben, eine Gabe deutscher Schriftstellerei. Schon 1672 erschien eine englische Uebersetzung der wertvollen Arbeit in London. Der deutsch-amerikanische Dichter und Schriftsteller *Rattermann* übertrug das lateinische ins deutsche und veröffentlichte das Werk im „Pionier". — Wenn auch diese ersten Verfasser deutscher Arbeiten ihren bleibenden Wohnsitz nicht auf amerikanischem Boden hatten, so liefern sie doch den vollgültigen Beweis, dass selbst unter rauhen, ja gefahrvollen Lebensbedingungen der Trieb, das Geschaute und Erlebte dichterisch festzuhalten, den Deutschen von Alters her treulich überall hinbegleitete. — Diesen mehr oder minder abenteuernden Reisenden folgte wenige Jahre später die erste Woge deutscher Einwanderung in Amerika. Bestand dies Häuflein Menschen auch zum grössten Teil nur aus armen Webern, so verliessen doch die meisten von ihnen die Heimat aus idealen Gründen: um des Glaubens willen. Wenn auch nichts davon bekannt ist, dass unter den dreizehn ersten deutschen Familien, die in Amerika einwanderten, sich ein Dichter befunden habe, so kann man doch den wackern Crefeldern, die am 6. Oktober 1683 auf der „Concord" in Philadelphia eintrafen, keineswegs die jahrhundertalte deutsche Innigkeit absprechen. Ihnen war bereits etwas früher, wenn auch im selben Jahre, ein dichterisch reich Beanlagter, der am 26. September 1651 in Sommerhausen in Franken geborne *Franz Daniel Pastorius*, der Gründer der ersten deutschen Ansiedlung in Amerika, vorausgegangen. Seine colonisatorische Tätigkeit tat seiner Vielseitigkeit als Autor keinen Abbruch. Leider sind viele seiner Schriften verloren gegangen. Eine Gedichtsammlung, sowie zahlreiche Abhandlungen über Geschichte, Geographie und dergleichen liefern den Beweis von der reichen Begabung dieses Bahnbrechers deutscher Cultur in Amerika.

Die erste Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts brachte eine Anzahl Gedichte des religiösen Schwärmers *Conrad Beissel* (1690—1768). Er kam aus der Pfalz nach Amerika, wo er zuerst seinem Gewerbe als Bäcker nachging und später die erste deutsche Druckerei, in dem von Pastorius gegründeten Germantown, einrichtete. Er stiftete das Kloster Ephrata, um völlig seinen religiösen Neigungen zu leben. 35 Brüder und 22 Schwestern lieferten neben ihm Beiträge zu Werken wie: „Der Zionitische Weihrauchshügel", „Das Gesäng der einsamen und verlassnen Turteltaube", „Paradiesisches Wunderspiel, welches in den letzten Zeiten und Tagen in denen Abend-Ländischen Welt-Theilen als ein Vorspiel der Neuen-Welt hervorgethan".

Der Siebenbürger *Johann Kelpius* (1668—1708) kam 1694 nach Germantown, doch muss ihm dieser aufblühende Ort zu weltlich gewesen sein, denn er zog sich in die Einsamkeit am Wissahickon zurück. Hier gründete er mit einigen Gesinnungsgenossen eine kleine Gemeinde, die „Das Weib in der Wüste" genannt wurde, nach Capitel 112, Vers 1—6 in der Offenbarung Johannis. Kelpius' Verse sind ganz im Sinne seiner pietistischen Zeitgenossen. Zwei seiner Handschriften, deutsche Briefe und ein lateinisches Tagebuch, sind noch vorhanden. Von ihm sind: „Das paradoxe und seltsame Vergnügen der göttlich Verliebten", „Ein verliebtes Girren der trostlosen Seele in der Morgendämmrung",

„Bittersüsse Nachts-Ode der sterbenden, jedoch sich vergnügenden Liebe'' und manches andre.

Nach dieser Periode meist kirchlicher Dichtungen ist ein gewisser Stillstand im poetischen Schaffen der Eingewanderten zu bemerken. Unterlag doch das ganze grosse Land den ungeheuerlichsten Umwälzungen, und wenn sich auch die Deutschen durch Tapferkeit, Opfermut und Hingabe wärend dieser ganzen Zeit auszeichneten, so sind uns nur wenige Proben dichterischer Betätigung überkommen. Erst nach dem ersten Viertel des vorigen Jahrhunderts beginnt der Strom deutscher Poesie auf amerikanischem Boden wieder zu fliessen, und eine unabsehbare Anzahl von Einwanderern, darunter sogar bedeutende Geister, hat eine Fülle deutschen Dichtens der neuen Heimat entgegengebracht. Der Anführer dieser gewaltigen Schaar, die ununterbrochen bis zum heutigen Tage in poetischer Form ihr Bestes der Welt gab, ist *Franz Lieber*. Eine Biographie des berühmten Deutsch-Amerikaners ist an anderer Stelle in diesem Buche veröffentlicht. Von seinen Werken sind hier „Tagebuch in Griechenland'', „Wein- und Wonnelieder'', „Erinnerungen an Niebuhr'' und andres zu nennen. Der „Deutsche Pionier'' brachte viele seiner Dichtungen.

Friedrich Münch, (1799—1884) Niedergemünden, Oberhessen, der „dem deutschen Volksleben über dem atlantischen Ozean eine würdige Heimstätte verschaffen wollte'', kam 1838 in Gesellschaft zahlreicher Auswanderer in Missouri an. Unter seinen mannigfachen Werken befinden sich: „Ueber Religion und Christenthum'', „Der Staat Missouri'', „Geisteslehre für die heranreifende Jugend'' und andres. (Ausführlichere Skizze unter „Die Deutschen in Missouri.'')

Ludwig Storck, (1803—1883) hatte, hevor er 1834 nach Amerika kam, als „Fremdenlegionär'' den französischen Feldzug in Algier mitgemacht. Ein bedeutender Sprachkundiger, war er als Lehrer und an Zeitschriften tätig. Er starb in grosser Not in South-Bethlehem.

Jakob Schmidt, redigirte in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts den „Ohio Adler'' in Lancaster, Ohio, später den „Adler des Westens'' in Pittsburg. Er ist der Verfasser vieler Gedichte.

Der Redacteur der ersten deutschen Zeitschrift in Charleston, S.C., des „Teutonen'', war *Johann Andreas Wagener*, (1816—1876). In Sievern bei Bremen geboren, wanderte er 1831 aus. Er arbeitete unablässig an der Hebung des Deutschtums. Ein Kämpfer im Secessionskriege brachte er es bis zum General in der conföderirten Armee, später wurde er Mayor von Charleston. Seine „Geschichte der Deutschen im Süden'' wurde im „Pionier'' veröffentlicht.

Clemens Hammer, katholischer Missionspriester, aus der Nähe von Prag gebürtig, kam 1838 nach Amerika. Fast dreissig Jahre an der Marienkirche in Cincinnati tätig, kehrte er in die Heimat zurück und starb 1878 in Prag.

Robert Clemen, (1816—1869) Geistlicher, wanderte 1838 aus. „Blätter aus der Kirchengeschichte'', „Robert Wiclaf'' und andres.

Carl von Schmidt-Bürgeler (1820—1875) auf Gut Bürgelen bei Weimar geboren, kam 1846 nach Amerika, war zuerst Schauspieler, später Journalist. Er focht mit Auszeichnung im Bürgerkriege.

Paul Schmidt (1811—1876), Altenschlirf, Hessen, wanderte 1831 aus und war ein Vorkämpfer für deutsche Sprache, gab in Pennsylvanien und Ohio deutsche Zeitungen heraus. Während des Krieges war er Sheriff und Marschall im St. Charles County, Mo. „Erstes Lehr- und Lesebuch für die deutschen Volksschulen in Nordamerika'', „Gedichte''.

Ludwig August Wollenweber (1807—1881), „der Alte vom Berge''. Als einer der Veranstalter des Hambacher Festes im

Jahre 1832 war er zur Flucht gezwungen. Er rettete sich nach Frankreich, von da nach Holland und fuhr über Amsterdam nach Philadelphia. Hier fand er keinerlei Beschäftigung und durchzog Pennsylvania nach Arbeit suchend. Er kehrte nach Philadelphia zurück, und da er in seiner Heimat, Ixheim bei Zweibrücken, das Buchdruckergewerbe erlernt hatte, fand er Beschäftigung in der Stadt New York. Bald darauf gründete er selbst in Philadelphia ein Wochenblatt „Der Freimütige" und dann die später täglich erscheinende Zeitung „Der Demokrat". Im Jahre 1853 verkaufte er die Zeitung an seinen Schwager Hoffmann, dem sich dann Dr. E. Morwitz anschloss. Einige Zeit darauf ging Wollenweber nach Lebanon, dann nach Reading und beschäftigte sich ausschliesslich mit litterarischen Arbeiten. Von ihm sind: „Gila, das Indianermädchen", „Freuden und Leiden in Amerika", „General Peter Mühlenberg" und anderes mehr.

Carl Herling, (1816—1883) Weissenfels, ein Schumacher von Gewerbe, kam 1854 nach Amerika. Er siedelte sich in Charleston, S. C., an. Er hinterliess viele sinnige Dichtungen.



JULIUS HOFMANN, Baltimore.

Carl Friedrich Eberhard Backhaus, (1808—1871), Petershagen. Er kam 1834 nach Cincinnati, wo er eine Apotheke eröffnete. Gedichte, Erzählungen und einige Lustspiele. *Carl de Haas*, ein Schulmann aus dem Wupperthale, kam Anfangs der vierziger Jahre nach den Vereinigten

Staaten. War eine Zeit lang Theaterdirektor in Detroit. Sein Buch „Nordamerika, Wisconsin, Winke für Auswanderer" erregte grosses Aufsehen. Er starb 1875 in Fond du Lac, Wisc. *Friedrich Pauer, Moritz Wiener, Friedrich Luedeking, Max Lilienthal, Heinrich von Martels, Leopold Alberti, Carl Aulenbach, Carl Weitershausen* — auch einer vom Hambacher Fest —, *Heinrich A. Bielefeld*, sie alle haben Gedichte gemacht. In Deutschland geboren, in jungen Jahren ausgewandert, haben sie eine tiefe, unauslöschliche Verehrung für die alte Heimat im Herzen, und dieses Gefühl findet oft einen ebenso elementaren wie ergreifenden Ausdruck in ihren Dichtungen. Es ist eine stattliche Schaar, diese sogenannten „Vorachtundvierziger", und fast ein Jeder hat sowohl dem Lande seiner Geburt wie seiner Wahl zur Ehre gereicht.

Die folgenden biographischen Notizen über deutsch-amerikanische Dichter und Schriftsteller sind dem bekannten Werke „Deutsch in Amerika", Beiträge zur Geschichte der deutsch-amerikanischen Literatur, von Dr. G. A. Zimmermann, dem langjährigen Superintendenten der deutschen Abtheilung der öffentlichen Schulen von Chicago, entnommen. Das Buch ist eine Fundgrube für alle diejenigen, welche sich eingehender mit der deutsch-amerikanischen Literatur beschäftigen wollen. Die Notizen wurden ergänzt durch die Mittheilungen in der deutsch-amerikanischen Anthologie, welche von Dr. Gotthold August Neeff in Ellenville, N. Y., unter dem Titel „Vom Lande des Sternenbanners" im Verlage der Winter'schen Universitäts-Buchhandlung in Heidelberg herausgegeben worden ist, sowie durch eigene Ermittelungen.

Die Reihe der Achundvierziger führt *Caspar Butz* an (1825—1885). Ein Sohn der roten Erde, in Hagen geboren, kam er 1854 nach Amerika. Seine Beteiligung am Aufstande hatte ihn aus der Heimat vertrieben. In Chicago nahm er Anteil an den politischen Kämpfen und an der Bildung der republikanischen Partei. Man wählte ihn 1857 in die Legislatur. Während des Bürgerkrieges lieh er seine Feder der guten Sache und schuf in jener bewegten Zeit einen Teil seiner besten Werke: „Gedichte eines Deutsch-Amerikaners" und vieles mehr.

Carl Heinrich Schnauffer, (1823—1854) Heimsheim; ein Kämpfer im badischen Aufstande, flüchtete nach Baltimore. Hier gründete er den „Baltimore Wecker". „Cromwell", "Totenkränze" und andres.

Carl Heinzen, (1809—1880) Grevenbroich bei Düsseldorf, wurde von Bonn wegen rebellischer Reden relegirt, ging nach Batavia, machte sich aber nach seiner Rückkehr so viele politische Feinde, dass ihm sogar die Schweiz das Asylrecht entzog. Er floh nach New York, ging aber beim Ausbruch der Revolution 1848 nach Deutschland zurück, musste abermals fliehen und kam 1850 nach den Vereinigten Staaten. Er ist der Begründer des „Pionier". „Gedichte" und vieles andre.

August Becker, (1814—1871) Hochweissel in Hessen; schloss sich geheimen Verbindungen an, die ihm eine vierjährige Haft eintrugen. Betheiligte sich 1848 am Aufstand und floh 1852 nach Amerika, redigirte den „Baltimore Wecker", die einzige Anti-Sklaverei-Zeitung in Maryland, ward beim Ausbruch des Secessionskrieges Feldkaplan des Steuben-Regiments von New York, war drei Jahre im Felde, wurde dann wieder Redakteur des „Wecker" und redigirte später in Cincinnati verschiedene Zeitschriften. *Wilhelm Rothacker*, (1828—1859) ein Badenser, den gleichfalls die Beteiligung am Aufstande aus Studium und Heimat vertrieb, floh 1850 nach Amerika. An verschiedenen Blättern in Pittsburg und Cincinnati tätig, lächelte ihm das Glück in der neuen Heimat nicht, er starb in traurigen Verhältnissen. *Niclas Müller*, (1809—1875) Langenau bei Ulm. Auch

ihn ergriff die 1848er Bewegung und er floh in die Schweiz, dann 1853 nach New York. Dort war er Schriftsetzer und gründete dann ein eigenes Geschäft. „Lieder" und andres. *Gustav Wilhelm Eisenlohr,* (1811—1881) Lörrach in Baden, wurde wegen seiner Beteiligung am Aufstande des Hochverrats angeklagt, floh nach Texas. Er hatte in Halle und Heidelberg Theologie studirt, wirkte in Amerika in Neu-Braunfels, Tex., Cincinnati, O., und Dallas, Tex. „Christliche Lyra", eine Petrarca Ueberstezung und andres.

Wohl der bedeutendste untr den Männern, welche die 48er Bewegung nach Amerika verschlug, war *Friedrich Hassaurek.* Geboren am 8. Oktober 1832 zu Wien, betheiligte sich als Mitglied des Studentenkorps an der Achtundvierziger Revolution, wurde leicht verwundet und kam 1849 nach Amerika, wo er sich in Cincinnati niederliess. Er widmete sich hier der Journalistik, gab längere Zeit den „Hochwächter" heraus; gründete, in Gemeinschaft mit einem gewissen Karl Obermann den „Frei-Männer-Verein"; begann von da ab seine Thätigkeit als Volksredner in allen Theilen der Vereinigten Staaten. 1857 widmete sich Hassaurek der Rechtspraxis; erwarb sich eine glänzende Klientel, betheiligte sich aber nebenbei lebhaft an der Politik; half die republikanische Partei gründen; war 1860 und 1868 Delegat auf den republikanischen Nationalkonventionen zu Chicago und wurde 1861 vom Präsidenten Lincoln zum Gesandten in Ecuador ernannt. 1865 kehrte Hassaurek nach den Ver. Staaten zurück und übernahm die Redaktion des „Cincinnati Volksblattes", nachdem er sich einen halben Antheil an der Zeitung erworben. Er hat zwei in englischer Sprache erschienene gediegene Werke verfasst: „Four Years among Spanish-Americans" und „The Secret of the Andes", welche beide in's Deutsche übersetzt wurden, sowie eine Sammlung von Gedichten in deutscher Sprache unter dem Titel „Welke Blüthen und Blätter" herausgegeben. Als Volksredner und Journalist hatte Hassaurek unter den Deutsch-Amerikanern kaum seines Gleichen. Er sprach mehrere Sprachen und besass in der englischen Sprache dieselbe Fertigkeit und Gewandtheit, wie in der deutschen. Er begab sich aufangs der achtziger Jahre nach Europa und starb am 3. Oktober 1885 in Paris.

Eine der interessantesten Frauengestalten in Deutsch-Amerika ist *Mathilde Franziska Anneke.* Geboren als Tochter einer angesehenen katholischen Familie, Namens Giesler, am 3. April 1817 in Blankenstein an der Ruhr, heirathete sie, 19 Jahre alt, einen Herrn von Tabouillot, von dem sie sich jedoch ein Jahr später scheiden liess. Ihre umfangreiche Bildung und ihr schriftstellerisches Talent befähigten sie, „Das Westfälische Jahrbuch", für welches auch Levin Schücking und Ferdinand Freiligrath Beiträge lieferten, zu redigiren. Im Jahre 1847 heirathete sie den früheren preussischen Artillerie-Offizier Fritz Anneke. Während der politischen Gefangenschaft desselben gründete sie die „Neue Kölnische Zeitung" und dann eine für Frauen- und Arbeiter-Rechte eintretende „Frauenzeitung". Beide wurden prompt unterdrückt. Sie betheiligte sich mit ihrem Manne an der Revolution und zog mit demselben, hoch zu Ross, an der Spitze der pfälzischen Revolutions-Armee in Karlsruhe ein. Als politische Flüchtlinge kamen die Gatten 1849 nach Amerika. Sie gründete 1852 in Milwaukee die „Deutsche Frauenzeitung", welche sie später nach New York, dann Jersey City und Newark verlegte. Infolge ihrer längeren Krankheit ging die Zeitung ein. Von 1860—65 lebte Frau Anneke als Korrespondentin des „Belletristischen Journals" und der „Illinois Staats-Zeitung" in der Schweiz. Sie gründete nach ihrer Rückkehr in Milwaukee eine Privat-Mädchenschule Sie starb am 25. November 1884 nach schwerem

Leiden. Sie war eine Frau von Geist und edlem Charakter. „Produkte der rothen Erde", „Das Geisterhaus in New York" (Roman).

Eduard Dorsch, (1822—1887), wurde ebenfalls durch das Sturmjahr hierher vertrieben. Er hatte in München und Würzburg, seiner Geburtsstadt, Medizin studirt. Er praktizirte in Monroe, Mich. Er war einer der Lincoln-Elektoren. „Aus der alten und neuen Welt" und vieles mehr.

Albert Sigel, (1827—1884) Sinsheim, Baden, ein jüngerer Bruder General Sigels, nahm am Aufstande Teil, floh 1853 nach Amerika. Er machte den Bürgerkrieg mit, wurde sofort zum Oberst ernannt und war später General-Adjutant von Missouri. „Gedichte" und andres.

Hans Hermann Behr, 1818 in Köthen geboren, machte grosse Reisen nach Australien, Afrika u. s. w., nahm am Aufstande Teil und kam 1850 nach Amerika. Er war Arzt und später Professor am Pharmaceutischen Colleg in St. Francisco. „Gedichte". Der Schleswiger *Friedrich Lexow* (geb. 1827) wurde wegen politischer Agi-



LUDWIG AUG. WOLLENWEBER. „Der Alte vom Berge".

tation zu achtjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt, wurde aber zu einjähriger Festungshaft begnadigt. 1853 wandte er sich nach New York, wo ihn sein Vetter Rudolf Lexow bei seiner Zeitschrift „Belletristisches Journal" anstellte. „Gedichte" und vieles andre. *Rudolf Lexow* war am 10. Januar 1823 in Schleswig geboren, kam in den vierziger Jahren nach Amerika und gründete die erwähnte Zeitschrift.

Otto Brethauer, (1832—1882) Unterfranken, gleichfalls durch die Revolution vertrieben. Trotz harter Lebensschicksale ein unverwüstlicher Humorist. „Aus meiner Mappe". *Friedrich Otto Dresel* (1824—1881) Detmold, wurde wegen Hochverrats zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt, floh 1849 nach Baltimore. Politisch tätig, musikalisch und schriftstellerisch hoch begabt, machte er wegen verfehlter Spekulationen seinem Leben ein Ende. „Oscar Welden", preisgekrönter Roman, und vieles mehr.

Conrad Krez, 1828 in Landau geboren, wurde wegen Teilname am badischen Aufstande in contumaciam zum Tode verurteilt. Er floh 1850 nach Amerika. Jurist von Hause aus, liess er sich in Sheboygan, Wisconsin, nieder und wurde später zum Staatsanwalt gewählt. Am Bürgerkriege theilnehmend brachte er es bis zum Brigadegeneral und wandte sich nach Friedensschluss wieder der Advokatur zu. Er wurde 1886 von Cleveland zum Bundes-Steuer-Kollektor in Milwaukee ernannt. 1892 wurde er Stadt-Anwalt von Milwaukee und 1895 Gerichts-Kommissär. Er starb am 8. März 1897. Unter seinen Dichtungen sind ganz besonders hervorragend: „An mein Vaterland", „Der Flüchtling", „Der Landstreicher", „Entsagung und Trost", „Die deutsche Muse in Amerika" u. s. w.

Unter den zahlreichen bedeutenden und gebildeten Männern, die das Jahr 1848 vertrieb, sind noch zu nennen: *Emil Dietzsch* (1829—90), *Edmund Märklin* (1816—92), *Julius Dresel* (1816—91)*. *Carl Adolf Pohle* (1813—59), *Albert Wolff*, 1825 geboren, Theologe, später Redakteur der „Volkszeitung" in St. Paul, Minn. *Theodor Hielscher*, 1833 in Nimptsch, Schlesien, der Lessings „Nathan der Weise" aus dem Deutschen und das „Buch der Schöpfung" aus dem Hebräischen meisterhaft übersetzte. *Emil Querner* (1839—86), *Adalbert Höpke*, der zuerst Goldsucher in California war und sich später als Arzt und Journalist einen Namen machte, bis ihn der Tod im Jahre 1873 abrief. *Henricus vom See*, eigentlich *Wilhelm Dilg*, 1837 in Nierstein am Rhein geboren, kehrte 1884 nach Deutschland zurück. *Rudolf Puchner*, 1829 geboren in Beutelsbach, Württemberg, ausgewandert und ansässig in Neu Holstein, Wisconsin. *August Steinlein* (1823—92), Trier, Lehrer, 1843 nach New York, wurde Buchdrucker, Gründer einer deutschen Zeitung in La Crosse, Wis., setzte Einführung deutschen Unterrichts durch, später Advokat.

Der 1816 geborne Maler und Bildhauer *Heinrich Berger* und *Joseph Zentmeyer* (1826—89), seit 1853 in Philadelphia ansässig, Verfertiger ausgezeichneter Mikroskope, dessen goldner Humor allen seinen Freunden zu Gute kam, schliessen den Reigen der Dichter und Schriftsteller, die in der frohen Hoffnung, in Amerika das Ideal verwirklicht zu sehen, das ihnen die Heimat nicht gewährte, ihr Vaterland verliessen. Vielen lachte das Glück, viele verschlang das Leben, aber keiner entäusserte sich seines besten Erbteils, — des deutschen Idealismus. — Dass die Neuzeit den vergangnen Tagen in Bezug auf ihre Geisteshelden nicht nachsteht, ist wol mit gutem Gewissen zu behaupten.

Auch die Nachfolger der hier einst Zuflucht Suchenden, die sich im Geiste eins mit der Heimath ihrer Väter fühlten, haben ihr reichlich Teil zur Verherrlichung und Verbreitung deutschen Empfindens in Poesie und Prosa beigetragen, so dass eine überreiche Fülle deutsch-amerikanischer

Dichtkunst Zeugniss dafür ablegt, welche Höhe deutsches Wort und Wissen hier erklommen haben.

Zuerst sei *Heinrich A. Rattermann* genannt. In Ankum, Westfalen, am 14. Oktober 1832 geboren, kam er 1846 nach Amerika. Zuerst Ziegelbrenner, dann Maler, später Inhaber eines Spezereigeschäftes, war sein Leben ein mühseliges. Es gelang ihm 1874 die Leitung des „Pionier" zu übernehmen, die er bis 1885 inne hatte. Das Blatt ging zwei Iahre später ein. Rattermann gründete 1886 das „Deutsch-Amerikanische Magazin", von dem indessen nur ein Jahrgang erschien. Seine Gedichte veröffentlichte Rattermann unter dem Pseudonym „Hugo Reimmund". Besonders dankenswerth sind Rattermann's Beiträge zur deutsch-amerikanischen Geschichte und die vielen Anregungen, die er nach dieser Richtung hin gegeben hat. Er wohnt in Cincinnati.

Dr. Gustav Brühl, unter dem Namen *Kara Giorg* (serbisch: der schwarze Georg) bekannt, 1826 in Herford geboren, verfasste: „Poesien des Urwaldes" und andre Dichtungen von wilder Schönheit, geachteter Arzt und Gelehrter in Cincinnati. Er starb am 16. Februar 1903.

Der 1829 geborene Wiener *Heinrich Binder* ist eigentlich noch unter die 48er zu rechnen. Er wanderte 1852 aus, wurde Redacteur der „Ill. Staatszeitung" und später Chef-Redakteur des „Puck". Er starb in New York im Jahre 1901.* *Johann W. Dietz*, 1835, Köln, kam 1854 nach Amerika; zuerst in Druckereien arbeitend, schwang er sich schnell empor. Er war es, dem die Einführung des deutschen Sprachunterrichts in einem Teil der öffentlichen Schulen in Chicago zu verdanken war. „Herbstblätter" nennt sich eine Gedichtsammlung von ihm.

Julius Loeb, 1822 in Edenkoben, Rheinpfalz, geboren, siedelte 1860 als Kaufmann nach New York über. „Gedichte" und andres. *Otto Welden*, eigentlich P. J. Reuss, Fulda, 1834, ging 1851 nach New York; er machte den Bürgerkrieg als Arzt mit. „Carl der Zwölfte", Drama, und vieles andre. *Gottfried Worch*, (1810—81) Vatterode bei Mansfeld; erfreute sich Tieck's, Fouque's und Alexander von Humboldt's Protektion, kam 1853 nach Amerika, wo er als Gelegenheitsdichter sein Leben fristete. „Zeitgesänge" und andres. *Georg Hess*, 1832 in Pfungstadt geboren, wanderte 1850 aus, kehrte 1877 in die Heimat zurück. „Kirchweihfreuden" u.



JOHANN B. HERTZOG.

s. w. *Philipp Haimbach*, 1827, Mannheim, siedelte 1851 nach Amerika über. „Die Waise" und andres. Er starb in Philadelphia, wo er seit dem Jahre 1852 ansässig war, und zwar im Jahre 1902. *Friedrich Grill*, 1838 aus Kusel in der Pfalz, beteiligte sich am Bürgerkriege als Offizier. „Gedichte".

Ferdinand Moras wurde 1821 in Dovern bei Aachen geboren. „Gedichte und Randzeichnungen". Er kam 1854 nach

Philadelphia, gründete eine lithographische Anstalt. Er starb daselbst im Jahre 1908.

Einer der hervorragendsten deutschamerikanischen Dichter, wenn nicht der bedeutendste, ist *Theodor Kirchhoff*, 1828 in Uetersen, Holstein, geboren, bereits auf dem Gymnasium Verfasser vieler lyrischer Gedichte, machte den schleswig-holsteinischen Krieg 1849 mit und wanderte nach Beendigung desselben aus. Nach abwechselndem Aufenthalt in St. Louis, Davenport, Holmesville, Osyka, Miss., Clarksville, Tex., New Orleans, Altona und Kiel, wo sein Vater Bürgermeister war, kehrte er 1863 nach den Vereinigten Staaten zurück. Von New York reiste er über Panama nach San Francisco, liess sich dann in The Dalles, Ore., nieder, wo er bald ein einträgliches Geschäft gründete. Durch Nicaragua reiste er nach New Orleans; er hielt sich bis 1867 im Süden auf, machte dann die beschwerliche Stage-Reise nach Idaho, war dort und in Oregon geschäftlich thätig und liess sich 1869 in San Francisco nieder. Sechs Jahre lang betrieb er eine Engros-Handlung von Goldwaaren und Schmucksachen. Dann widmete er sich literarischen Arbeiten, machte weite Reisen, die ihn auch nach den Sandwich-Inseln führten, und starb am 2. März 1899 in San Francisco. Er lieferte Beiträge für „Die Gartenlaube", „Daheim", „Deutsche Blätter", „Gegenwart" u. s. w., „Californische Kulturbilder" und vieles mehr.*

Ernst Anton Zündt, 1819 in Georgenberg bei Mindelheim in Württemberg geboren, studirte in München Philosophie und Jurisprudenz, kam 1857 nach Amerika, wo er in Greenbay, Wisconsin, die „Greenbay Post" herausgab. Redigirte dann die von Otto Ruppius geleitete Zeitung „Gradans" in Milwaukee und war Mitarbeiter an Zeitungen in St. Louis und Minneapolis. In Jefferson City, wo er den Lebensabend bei seinem Sohne zubrachte und im Mai 1897 starb, gab er deutschen Unterricht an Volksschulen. „Einsame Stunden", dramatische Dichtungen, Festspiele und vieles andre.* *Jakob Heintz*, 1833, Alzey, Hessen, Möbelfabrikant in New York, eifriger Turner; „Aus Mussestunden". *Hugo Andriessen*, 1843, Langenberg bei Düsseldorf, Apotheker in Beaver, Pa.; Gedichte*. *Anton Thormählen*, geboren im Jahre 1829 in Varel, Grossherzogthum Oldenburg, seit 1856 in Milwaukee; „Unser tägliches Brod gieb uns heute" und andres. *Emil Sutro Schücking*, Aachen, 1832, wanderte 1850 aus, seit 1858 Kaufmann in Baltimore; Gedichte. *Ernst Reinhold Solger*, (1820—1866) Stettin, kam mit Kossuth nach Amerika, „Assistant Register" des Schatzamtes in Washington, D. C., unter Präsident Lincoln; „Das Staatensystem in Europa" und andres. *Victor Precht*, 1820, Bremen, kam 1862 nach Amerika, kehrte später wieder in die Heimath zurück. „Jakob Leisler" und andres.

Friedrich Carl Castelhun, 1828, Nordheim bei Worms, wanderte 1846 aus, studirte in Amerika und Deutschland Medizin, praktizirte als Arzt in St. Louis und eine Zeit lang in San Francisco; „Gedichte".* Er starb im Jahre 1905.

Julius Bruck, 1833, Brieg in Schlesien. War Assistenzarzt im New Yorker Steuben-Regiment während des Bürgerkrieges, praktizirte in Newark, N. J., war eine Zeit lang Redakteur der „Zickel'schen Zeitschriften", ging 1889 in die Heimath zurück. „Bunte Blüthen", Festspiele und andres. *Friedrich Albert Schmidt*, 1852, Hilchenbach, Westfalen, übersiedelte 1872, wohnte in Louisville, später in St. Louis und Cincinnati und starb daselbst als Färbereibesitzer 1890. Gedichte und Uebersetzungen, darunter eine vorzügliche von Edgar Ellen Poe's „The Raven". *Max Eberhardt*, 1843, Germersheim, kam 1852 nach New York, studirte Jurisprudenz, war Advokat in Cincinnati, siedelte 1868 nach Chicago über. Gedichte, kulturgeschicht-

liche Abhandlungen, „Deutsch-amerikanische Geschichtsschreibung" und andres. *Otto Körting*, (1840—78), Dessau, bekannter Geiger, wandte sich 1870 nach Amerika, erster Violinist bei Theodor Thomas, Concertmeister, Musiklehrer und Kritiker in Cincinnati. *Rudolf Erdmann*, Pseudonym Rudenz Edelwacht, geboren 1848, Cincinnati, Ohio, praktischer Arzt in Batavia, Bremen, wanderte 1854 nach den Vereinigten Staaten aus. Kehrte später in die Heimat zurück. „Gedichte". *Paul Löbel*, Schauspieler und Komiker, später auch Journalist in Baltimore, verfiel in Schwermut und tödtete sich selbst. „Gedichte". *Hugo Schlag*, (1836—86) Sangershausen a. d. Haardt, 1868 ausgewandert, Setzer, starb in New York. „Thomas Münzer",



F. H. LOHMANN.

Ohio. Gedichte. *Theodor Häring*, 1833, Frickenhausen, Baiern, wanderte 1860 aus, machte den Bürgerkrieg als Arzt mit, praktizirte in Green Bay, Wis., Bloomington, Ill., La Grange, Ill. „Gedichte". *Adolf Pohle*, Pseudonym Julius Blume, Bautzen 1848, kam 1851 nach Amerika, zuerst Geistlicher, dann Apotheker in St. Louis. Gedichte. *Heinrich Lange*, (1836—74), Trauerspiel. *Wilhelm Riggert*, 1852, Stadorf bei Hannover, wanderte 1873 aus. Er ist in Brooklyn, N. Y., ansässig. „Stunden der Dämmerung". *Frank Siller*, 1835, St. Petersburg, kam 1850 nach Amerika. Milwaukee, Wis., im Winter in Gotha, Fla., wo er Orangenzucht betrieb. „Reisebriefe aus dem Süden", „The Song of Manitoba and other Poems", und vieles andre. *Otto*

Soubron, Bremen, 1846, kam als Kind nach Amerika, in Milwaukee, Bearbeiter deutscher Dramen für englische Bühnen, Dramendichter. „Leidenschaften", „Engel von Trenton" und vieles mehr. *Julius Gugler*, 1848, Stuttgart, 1854 nach Amerika. Uebersetzer von Herwegh's Arbeiter-Liedern ins Englische. Besitzer einer grossen lithographischen Anstalt in Milwaukee. „Gedichte" und andres.

Friedrich Michel, 1865, Ingweiler, Elsass, 1881 ausgewandert, besitzt in New York ein Damenhüte-Geschäft. Beliebt als Recitator. „Asraklänge" und andres.* *Friedrich Edgar*, 1865, Berlin, 1883 ausgewandert. Er ist in Brooklyn, N. Y., ansässig; viele seiner Arbeiten in „Deutsch-amerikanische Dichtung" abgedruckt. *Maurice Reinhold von Stern*, „Proletarierlieder".

Willibald Winckler wurde im Jahre 1838 in Magdeburg, Provinz Sachsen, geboren, begab sich 1855 nach Kairo, Aegypten, schrieb eine Grammatik des Vulgär-Arabischen, kam 1863 nach New York, bereiste Mexiko als Berichterstatter der „Kölnischen Zeitung", wurde von Kaiser Maximilian ausgewiesen, war journalistisch thätig in Chicago, Milwaukee,



FRIEDRICH MICHEL.

Cincinnati und Baltimore und starb 1871 in Stuttgart, wohin er ein Jahr vorher einem Rufe Hallberger's gefolgt war. Gedichte, „In Aegypten", „Lieder eines Wandervogels", „Vier Schreckenstage in New York", historische Novelle, „Schulze und Müller in Amerika", „Die deutschen Kleinstädter in Amerika", „Maximilian's I. letzte Tage", ein Trauerspiel, u. a. m. *Friedrich W. Hess* (Friedrich Adolf Hasselt) 1838, Hamm. 1858 ausgewandert, machte als Arzt den Bürgerkrieg mit, später in Baltimore und Cincinnati, starb 1877. „Eine neue Magdalene". *Rudolf Thomann* (1847—90), Lüneburg, wanderte 1870 aus. Redakteur des „California Demokrat" in San Francisco. „Leben und Taten von Johannes Schante, alias John Shoddy".

Leopold von Schenck, (1843—86), Heidelberg, wanderte 1868 aus, nachdem er das glänzende Elend des Offizierslebens, dem er sich nach verschiedenen Universitäts-Jahren zugewandt, kennen gelernt hatte. Nachdem er auf einer Farm, dann in einer Ziegelei gearbeitet und sich als Lehrer versucht hatte, wurde er Journalist, zuerst im Westen; dann übernahm er die Redaktion der „N. J. Freien Zeitung" in Newark und wurde 1876 Redakteur des „Puck" in New York, in welcher Stellung seine geniale Begabung voll zur Geltung kam. Er starb am 13. April 1886. *Emil A. Knotser*, Wien, kam 1873 nach Amerika, war Redakteur des „Seebote" in Milwaukee und seit 1886 des „Puck" in New York. Er starb am 28. April 1888. „Die seligen Eltern", Schauspiel, und andres. *Paul Julius Immergrün*, 1833, Riede bei Bremen, 1869 in New York gelandet. „Herz, Welt und Vaterland" und andres. *Curt Tiersch*, 1845, Eibenstock, wanderte 1871 aus, Redakteur in Kansas City. „Gedichte". *Fritz zur Windmühlen*, 1853, Rastede, Oldenburg, kam 1876 nach Amerika, Redakteur des „Demokrat" in Lancaster, O., „Heimat und Fremde".

Ein Schriftsteller, Gelehrter und Philanthrop von mehr als nationaler Bedeutung ist der Bibliothekar der Astor-Bibliothek in New York, *Hermann Rosenthal*, geboren am 6. Oktober 1843 in Friedrichstadt, Kurland. Im Jahre 1881 kam er nach Amerika und gründete als Sekretär der Baron Hirsch'schen Gesellschaft die erste Ackerbau-Kolonie für russische Juden, und zwar in Louisiana, der weitere in Süd-Dakota und New Jersey folgten. Im Jahre 1892 wurde Rosenthal von der



DR. B. A. BAER.

„Great Northern Railway" nach dem fernen Osten gesandt und erstattete im Jahre 1893 Bericht über seine in Japan, China und Korea angestellten Erhebungen. In 1893—94 war er Sekretär der Deutsch-Amerikanischen Reform-Liga. Er gab mit Conrad Nies „Deutsch-Amerikanische Dichtung" heraus. Seit 1885 liefert er Beiträge für die „New Yorker Staats-Zeitung". Er ist Redakteur des „Hebrew Monthly Intelligencer" in New York, wurde durch Verleihung der Rothe-Kreuz-Medaille ausge-

zeichnet, Redakteur der russischen Abtheilung der „Jewish Encyclopaedia" und Mitglied der Kaiserl. Russischen Waisenhaus-Gesellschaft. Rosenthal übersetzte zum ersten Male aus dem hebräischen Urtext in's Deutsche „Koheleth oder Worte des Sammlers", das aus dem 4. oder 3. Jahrhundert v. Chr. stammende Buch des Alten Testaments, das Salomo als Weisheitslehrer auftreten lässt, daher Prediger Salomo; ferner stammen von Rosenthal „Lied der Lieder" und eine Uebersetzung von Hugo Ganz's „Das Land der Räthsel" (Russland).

Eduard F. Leyh, 1840, Meimers, Sachsen-Meiningen, 1861 ausgewandert. Er starb als Redakteur des „Deutschen Correspondenten" in Baltimore am 2. Juli 1901. Zweifellos war Leyh einer der bedeutendsten Schriftsteller und Poeten, welche die deutsch-amerikanische Journalistik besessen. Auch als Uebersetzer leistete er Grosses. Vorzüglich gelungen ist seine Uebertragung des „Star Spangled Banner". „Der Tannhäuser" und vieles mehr. Mitarbeiter der „Gartenlaube", „Grenzboten" u. s. w.*

Wilhelm Keilmann, 1845, Hechtsheim bei Mainz. Journalist und Redakteur in Indianapolis und Evansville, Ind. „Herzensblüten" und vieles andre. Seine Festcantate zur Columbusfeier 1892 wurde preisgekrönt. *Hermann Determann*, 1841, Amsterdam, wanderte 1870 aus, Redakteur in Evansville, Ind., und Columbus, O. Pseudonym Willibald Roland. „Gedichte". *Emil D. Kargau*, 1832, Grünberg in Schlesien. Bis zu seiner Erblindung 1888 Mitredakteur der „Westlichen Post". Er starb im Jahre 1907 in St. Louis. Gedichte u. s. w. *Wilhelm Feistkorn*, 1847, Steimbke bei Hannover, machte den deutsch-französischen Krieg mit und kam 1872 nach Amerika. Redakteur in St. Louis, später in Cleveland, Milwaukee, Chicago, Baltimore und dann wieder in Chicago. *Georg Juraschek*, 1853, Grünberg, 1885 ausgewandert, starb 1908 in New York, wo er Jahre lang journalistisch thätig war. „Liederbuch der christlichen Israeliten". *Carl Reuler-Kerger*, 1864, Wiedenbrück, kam 1883 nach New Orleans, dann in Californien, New York, Detroit und Fort Wayne, Ind. Gedichte. *Joseph Alexander Seebaum*, 1846, Warschau, wanderte 1873 aus, Musiklehrer in Chicago, Herausgeber des seiner bitterbösen Satire und seines beissenden Sarkasmus wegen bekannt gewordenen humoristischen Wochenblattes „Tamtam", das bei seinem vor einigen Jahren erfolgten Tode einging. „Durcheinander" und vieles andre. *Carl Lorenz*, 1858, Stuttgart, 1880 nach Amerika, Journalist in New York, dann in Cleveland. „Welke Blätter". *Carl Knortz*, 1841, Garbenheim (Wahlheim in Werthes Leiden), wanderte 1864 aus. Studirte die Indianersprachen, zeitweise Redakteur des „Pionier", Cincinnati, jetzt in Evansville, Ind. Er ist Verfasser zahlreicher Werke. „Märchen und Sagen der Nordamerikanischen Indianer" und vieles mehr.* *Wilhelm Müller*, 1845, Heppenheim, kam 1866 nach den Vereinigten Staaten, zuerst Lehrer in Indianapolis und Cincinnati, nach Schenk's Tode Redakteur des „Puck", trat krankheitshalber zurück, jetzt in Arlington, N. J. „Scabiade, oder Leben und Taten Fritz Schäbigs" und andres. *Hermann von Wahlde*, 1846, Neuenkirchen, Oldenburg, verliess 1866 Deutschland, Organist, dann Lehrer in Louisville und Cincinnati. „Gedichte".* *Heinrich H. Fick*, 1849, Lübeck, kam 1864 nach New York, dann Lehrer in Cincinnati, Chicago und wieder in Cincinnati. Gedichte. *Wilhelm Alpers*, 1851, Harburg, verliess 1871 Deutschland, Lehrer in New York. „Die Heldenbraut". *Carl Theodor Eben*, 1836, Ravensburg, kam 1853 nach Amerika. „Grammatik der englischen Sprache" und vieles mehr. Er ist in Philadelphia ansässig. Vortrefflicher Uebersetzer. *Georg Herrmann*, 1840, Württemberg, verliess Deutschland 1867, Direktor

der deutsch-amerikanischen Seminarschule in Detroit. „Lyrische Blätter" und andres; ist zugleich Komponist. *Max Hempel*, 1868, Dresden, verliess 1881 die Heimat. Lehrer in Omaha, Neb., und St. Louis. „Turnerleben". *Hermann Ruhland*, 1833, Grohnde in Hannover, kam 1863 nach Amerika. Lehrer in Chicago. „Aehrenlese" und andres. schen Dichtung". „Die Volkersfiedel". „Die Rache der Wälder", preisgekrönt. Baltimorer Blumenspiele, und vieles mehr.* *Philipp W. Bickel*, 1839, Weinheim, 1855 ausgewandert, kehrte 1879 nach Deutschland zurück. „Heimatklänge.* *Johannes Rudolf*, 1853, Schreiberhau, verliess Deutschland 1875 und wurde Pastor der deutsch-presbyterischen Gemeinde in Eli-



HERMANN ROSENTHAL.

Conrad Nies, der im Jahre 1862 in Alzey geboren war und Deutschland 1883 verlassen hatte, ist zweifellos einer der formgewandtesten deutsch-amerikanischen Lyriker. Er war Schauspieler, Reisender, Lehrer, Mitarbeiter von Zeitungen und erfolgreicher Recitator. Herausgeber der inzwischen eingegangenen „Deutsch-amerikani- zabeth, N. J. „Gedichte". *Emil Schneider*, 1835, Mühlberg an der Elbe. Machte den schleswig-holsteinischen Krieg 1864 mit. Verliess 1874 die Heimat, ging 1886 zurück. Pseudonym: E. Sartorius. „Das Wort der Wahrheit" und vieles mehr. *August Johann Berens*, 1843, Hamburg, kam 1877 nach Amerika. Evangelischer

Geistlicher, amtirte in Minnesota Lake, Minn., Washington, Mo., und Elmhurst, Ill. „Frühlingsboten" und andres. *Pedro Ilgen*, 1869, Wiesbaden. Geistlicher. Wurde 1889 Pastor in Highland, Ill., seit 1894 in St. Louis. „Am Golf von Mexico" und vieles andre. *Johann G. Eberhard*, 1827, Bern, kam 1856 nach Amerika, focht im Bürgerkriege, Pastor in Wheeling, dann in St. Louis. „Abendglocken" und andres. *F. W. Herzberger*, 1859, Baltimore, Pastor in Hammond, Ind. „Deutsche Verdienste um unser Land" und andres. *Gottlieb C. Berkemeier*, Pittsburg. Geistlicher, wurde 1885 Direktor des Wartburg Waisenhauses in Mount Vernon, N. Y. Gedichte. *F. W. A. Liefeld*, 1831, Ludwigsfelde, wanderte 1866 aus. Pastor in Lynnville, Ind. „Erntekranz" und andres. *Carl H. Rohe*, 1846, Syracuse, N. Y. Pastor in Joliet, Ill., Detroit, Mich., und Columbus, O., Redakteur der „Lutherischen Kirchenzeitung". „Morgenglocken" und andres. *L. H. Stepler*, 1841, Maar, Hessen, kam 1856 nach Amerika. Pastor an der 2. deutsch-reformirten Gemeinde in Cleveland, O., „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit", ein Tier-Gedicht. *Ferdinand Schreiber*, 1831, Marburg, verliess Deutschland 1856, katholischer Geistlicher in Havana, Ill. „Klänge aus Rom" und andres. *Wilhelm Färber*, 1841, Sonneborn bei Elberfeld, kam 1863 nach Amerika. Pfarrer in St. Louis, gestorben am 18. April 1905. „Herbstblumen."* *Eugen Funcken*, 1831—1889, kam als apostolischer Missionar nach Amerika. Gründer des grossen deutschen Waisenhauses in St. Agatha, Ont., Canada, wo er starb. Gedichte und andres. *Ferdinand Hundt*, 1835, Attendorn, Westfalen, verliess 1859 die Heimat. Priester. Richmond, Indiana. „Maienlieder" und andres. *Alexander Berghold*, 1838, St. Margarethen, Steiermark, ging 1864 nach Amerika, Priester in Belle Plaine, Gründer einer katholischen Gemeinde in New Ulm, dann in St. Paul. „Indianer-Rache" oder „Die Schreckenstage von New Ulm", „Prairierosen" und andres. *Minna Kleeberg*, (1844—1878) Elmshorn, kam 1866 nach Amerika. Gedichte. *Marie Raible*, Unter-Insingen, Württemberg, Alton, Ill. „Deutsch-Amerika" und andere Gedichte. *Bella Fiebing*, (1832—1878) Warmenau, Hannover, kam 1850 nach Amerika, Gattin des Friedensrichters Fiebing in Milwaukee. Gedichte. *Pauline Widenmann*, 1839, Stuttgart, kam 1840 nach Amerika, Gattin von August Widenmann, Ann Arbor, Mich. „Lieder und Gedichte" und andres. *Fanny Gumpert*, (1809—82) Bernburg, verliess Deutschland 1856. Ihre Gedichte erschienen in Zeitungen Philadelphia's, wo sie wohnte. *Dorothea Böttcher*, Schwerin, kam 1876 nach Amerika. Evanston, Ill., dann in Chicago Lehrerin. „Die Erbschleicherin" und andres.* *Heinrich Harbaugh*, 1817, Wainsboro, Pa. Begabter Dialektdichter. Professor der Theologie am Mercersburg (Pa.) Seminar, starb am 28. Dezember 1867. „Harbaugh's Harfe".* *Heinrich Fischer*, Washington, Pa., gleichfalls, neben vielen andern, Dialektdichter. „Kurzweil und Zeitvertreib, odder Pennsylvanisch-deutsche Folkslieder" und andres. *Ferdinand W. Lafrenz*, 1859, Fehmarn, wanderte 1873 aus. Erst Lehrer in Chicago, dann in Cheyenne, Wyo., und in Ogden, Utah. „Nordische Klänge". Vorwort dazu von Klaus Groth. *Alfred Arnemann*, 1835, Domaine Elbingen bei Hannover, kam 1854 nach Amerika. Lehrer in Omaha, Neb. „Feierabend". *Carl Münter*, 1831, Verchen in Pommern, ging 1854 nach New Orleans. Pastor in Delaware, Ripley Co., Ind. „Das Oekumenische Concil" und andres. *Wilhelm Diescher*, 1844, Hamburg, 1882 ausgewandert. Herausgeber der „Extra Post", Brooklyn, N. Y., gestorben 1907. „Erstlingsblüten" und andres. *Nicolaus F. Butenschön*, Holstein, geboren anfangs der vierziger Jahre, kam als junger Mann nach New York, starb daselbst 1888. „Uns' Modersprak". *Georg Asmus*, 1830,

Giessen, verliess die Heimat 1862, Bergwerks Sachverständiger in New York. „Amerikanisches Skizzenbüchele" und vieles andre.* *Johann Martin Bürckle*, 18[illegible]2, Plattenhardt, Württemberg, 1859 ausgewandert, in New Bremen, O., Redakteur des „Vetter aus Schwaben". „Veilchen" und vieles mehr. *Nicolaus Conner*, 1835, Luxemburg, wanderte 1865 wandert. Grosses Weingeschäft in San Francisco. Gedichte. *Alexander Conze*, (1819—47) Bückeburg, fiel im mexikanischen Kriege in der Schlacht bei Buena Vista. Gedichte.

Gustav Heerbrandt, geboren 1819 in Reutlingen. Wegen Betbeiligung am Aufstande von 1848 sieben Monate auf dem Hohen-Asperg gefangen, kam 1850 nach



FRAU L. L. LESER, Philadelphia.

aus, Redakteur der „Luxemburger Gazette" in Dubuque, Ia. „Prairieblumen" und andres.* *Johann Baptiste Nau*, (1859—91) Luxemburg, kam 1880 nach Amerika. Gedichte. *Nicolaus Eduard Becker*, 1842, Wormeldingen, wanderte 1854 aus, Friedensrichter in Dubuque, Ia. Gedichte. *Bernhard Bellmann*, lebte in den fünfziger Jahren in Cincinnati. Gedichte. *Carl Bundschu*, 1842, Mannheim, 1864 ausgewandert. Amerika. Gründer des „Schwäbischen Wochenblatts" in New York 1876, das einen grossen Erfolg erzielte. Er starb am 26. Mai 1896. „Das Lob der Schwaben" und andres. Sein Bruder Robert Heerbrandt starb am 9. April 1909. Er war ebenfalls am „Schwäbischen Wochenblatt" betheiligt.

Johann B. Hertzog, 1831, Bechtheim bei Worms, wanderte 1856, nachdem er in Giessen studirt hatte, aus. War Bibliothe-

kar der Deutschen Gesellschaft in Philadelphia und leitete dort die deutsch-amerikanische Abendschule, sowie eine lange Zeit florirende Deutsch-Amerikanische Schule. Er starb am 12. September 1901. Gedichte, Lehrbücher und vieles andre.*

Ein hervorragender geistlicher Dichter ist Pater *Bonaventura Hammer*, Mitglied des Minoriten-Ordens; er wirkt in Fort Wayne, Ind. Er hat ausser Gedichten ein Schauspiel „Columbus" geschrieben, sowie Lebensbeschreibungen von Heiligen, religiöse Abhandlungen und anderes. Er wurde in Durmersheim, Baden, im Jahre 1842 geboren, kam aber schon 4 Jahre später mit seinen Eltern nach Amerika.

Ernst Otto Hopp, 1841, Abtshagen in Pommern, kam 1866 nach Amerika, kehrte 1875 in die Heimat zurück. „Unter dem Sternenbanner" und vieles andre.*

Franz L. Nagler, 1849, Mühldorf in Sachsen, als Kind nach Amerika, Theologe, Präsident des St. Paul's College der Bischöflichen Methodisten-Kirche in St. Paul Park, Minn. „Reise in den Himmel" und vieles mehr.* *Carl August Päth,* Zemmin, Pommern, kam 1873 nach Amerika, Pastor der unabh. evang. Immanuels-Kirche in Chicago. „Deutsche Lebensbilder" und andres.* *Heinrich Pfäfflin,* 1842, Schweigern, Württemberg, wanderte 1866 aus. Zuerst Lehrer, dann Redakteur an der „Rochester Abendpost" in Rochester, N. Y. Gedichte. *Ernst Wilhelm Pieper,* Löbegallen, Ostpreussen, (1828—93) machte den Krieg gegen Oesterreich, 1866, als Landwehroffizier mit, wanderte im Herbst 1866 aus. Er war 16 Jahre lang Chef-Redakteur des „Seebote" in Milwaukee, wo er 1893 starb. Gedichte. *Johann Hermann R. Reffelt,* (1811—89) Bramsche an der Hase, wanderte 1856 aus. Lehrer in New York und Hoboken. „Dichtungen".

Gertrude Bloede (Pseud. Stuart Sterne), geboren am 10. August 1845 in Dresden, seit 1850 in Amerika, hat in englischer Sprache gedichtet. Besonders bekannt geworden ist ihr Roman „The Story of Two Lives". Sie starb in Brooklyn 1905.

Lorenz Rohr, 1846, Rheinpfalz, kam 1869 nach Amerika. Zuerst Lehrer, 1884 Chef-Redakteur des „Evansville Demokrat". Gedichte.

Heinrich Bosshard, der Dichter des „Sempacher Liedes", das dem reichen Schatze der Dichtung des Schweizervolkes eine köstliche Perle zufügte, wurde am 11. April 1811 zu Bolstern, im Kanton Zürich gelegen, geboren und nachdem er die Volksschule seines Heimathsortes absolvirt hatte, bezog er das Lehrerseminar zu Küssnacht, sich für den Beruf eines Jugendbildners vorzubereiten. 17 Jahre lang war er später an der Schule zu Schwamendingen thätig. Ein Lungenleiden zwang ihn im Jahre 1849 der Lehrthätigkeit zu entsagen, die ihm jährlich das „fürstliche" Einkommen von 500 Franken sicherte. Er wandte sich ganz der Bienenzucht zu, aber unbefriedigt von dem monotonen Leben und im Besitze einiger Geldmittel, bereiste er das weite Gebiet der Ver. Staaten, und als Frucht dieser Streifzüge erschienen seine vielgelesenen Reisebriefe. Auch die Abwechselungen, mit welchen Reisen verbunden sind, führten zu einem Gefühl der Uebersättigung und dem Verlangen nach Ruhe. Amerika wurde alsdann seine Heimath und abseits von belebten Heer- und Verkehrsstrassen war der Jura bei Highland, Ill., wie geschaffen dazu, das zu gewähren, was er suchte. Er widmete sich dem Weinbau und der Bienenzucht; er starb im April 1877. Dem Dichter des „Sempacher Liedes" wurde in Highland ein Denkmal errichtet; Prof. Albert Peter aus St. Louis war der Präsident der Denkmal-Kommission. Die Enthüllungsfeier fand am 14. Juni 1909 statt.

Adolf Strodtmann, (1829—79) Flensburg, kam 1852 nach Amerika. Buchhändler in Philadelphia, dann Journalist in New York und anderen Städten, kehrte

1856 nach der Heimat zurück, starb in Berlin. Uebersetzer, Amerikanische Anthologie: Gedichte und vieles mehr.* *Carl August Türcke*, (1808—86) Brandenburg, 1858 ausgewandert, Pastor in Cincinnati, starb in Chicago. Gedichte, „Deutschlands Befreiung". Trauerspiel. *Carl Ungar*, 1855, Bonn, wanderte 1877 aus, Journalist in Chicago und St. Louis, später städtischer Beamter daselbst. Gedichte. *Wilhelm Vocke*, Preussisch-Minden, 1839, kam 1857 nach Amerika, kämpfte im Bürgerkriege, Journalist, dann Advokat in Chicago. Uebersetzer deutscher Dichter. Redner. „Handbuch der Rechtspflege in den Ver. Staaten". Gedichte. *Ludwig Willich*, Freiherr von Pöllnitz, 1840, Darmstadt, erst Offizier in der deutschen, später in der Unions-Armee, Journalist in Chicago, dann St. Louis. Gedichte u. s. w. *Wilhelm Apel*, 1860, Elvershausen, seit 1887 in Amerika, Buchdrucker, „Germania", Milwaukee. Gedichte. *August F. Augustin*, 1863, Penzlin, kam 1884 nach Amerika, Pastor in Eau Clair, Wis. Gedichte.

Berthold A. Baer wurde am 3. März 1867 in Bruchsal, Baden, geboren. Er wanderte vor einer Reihe von Jahren nach Amerika aus, war zuerst in San Francisco und ist jetzt in Philadelphia ansässig. Er ist Mitarbeiter aller hervorragenden humoristischen Zeitschriften und mit Humoresken und Novellen in vielen deutschen Zeitschriften vertreten. Er ist Redakteur des deutschen Departements der „Philadelphia Press". Verschiedene seiner Ge-



DR. GOTTHOLD AUGUST NEEFF.

dichte sind von den besten Komponisten vertont. Er ist Herausgeber und Redakteur der „Glocke" und wurde zweimal bei den Kölner Blumenspielen und mit zwei Preisen beim Baltimorer ausgezeichnet. Von ihm erschienen sind bis jetzt folgende Werke: „Die Grafen von Manderscheid." Epos; „Leidenschaften." Schauspiel in drei Aufzügen; „Meine Lieder." Gedichte; „Herzens- Angelegenheiten." Amerikanische Humoresken und Novellen. Erster Band; „Wilde Rosen". Gedichte; „Zeitkinder." Gedichte; „Nette Geschichten." Amerikanische Humoresken und Novellen. 2. Band; „Engel und Teufel." Kriminal-Roman. Autorisirte Bearbeitung; „Wär' nicht die Liebe." Gedichte. 3. Auflage; „Das Millionär-Baby." Kriminal-Roman. Autorisirte Bearbeitung; „Meister Erhard." Ein Sang aus früher Kaiserzeit. Epos. In Vorbereitung befinden sich: „Wilde Rosen." Neue Gedichte. 2. Band; „Der Weg zum Herzen." Novelle; „Sie muss nachgeben." Amerikanische Humoresken und Novellen. 3. Band; „Der Kuchen Preis-Kontest" und andere amerikanische Humoresken. 4. Band; „Das lachende Grab" und andere amerikanische Novellen. 5. Band. Sein Lustspiel „Das steinerne Herz" wurde anfangs des Jahres 1908 im Deutschen Theater in Philadelphia mit Erfolg aufgeführt.

Ewald F. Bargmann, 1860, Schwartau bei Lübeck; seit 1888 in Amerika, Hauptzeichner der Illinois Central in Chicago. Gedichte. *E. Washington Baruch*, New York, 1869, Mediziner, Vorlesungen literarischen Inhalts an der Columbia Universität in deutscher Sprache. „Gedichte" und andres. *Carl Ferdinand Bauer*, 1869, Crailsheim, 1883 ausgewandert. Professor am Proseminar der deutschen evangelischen Synode in Elmhurst, Ill. Gedichte.

Hermann Wilhelm Heinrich Benignus, geboren am 17. Februar 1861 zu Heilbronn, trat als ordentl. Studirender in die Stuttgarter Technische Hochschule ein. Kam 1882 nach Amerika. Hier sind seine Schicksale wechselvolle gewesen. Er ist gegenwärtig Zeitungskorrespondent und Zeichner. Er wohnt in Atlantic City, N. J. „Weltstromlieder", „Dichtungen" und sein neuestes illustrirtes Buch über amerikanische Landschaften „Stimmen der Wasser", das die eigenartigen Schönheiten der amerikanischen Landschaftsgebilde poetisch verklärt.



CONRAD NIES.

Doktor *Clara L. Nicolay*, geboren in Berlin am 27. Februar 1863, erhielt ihre Ausbildung daselbst. Ging später auf einige Jahre nach England, wo sie theils lehrte, theils studirte. Kam im Jahre 1897 nach Amerika. Wohnt seitdem, mit kurzen Unterbrechungen, in Philadelphia. Promovirte zum „Doctor Philosophiae" an der University of Pennsylvania am 17. Juni 1907, nachdem sie einige Jahre zuvor an derselben Hochschule den „Magister Artium" erlangte. Unterrichtet an verschiedenen Schulen alte und neue Sprachen

and ist seit drei Jahren am Bryn Mawr College angestellt. Gedichte, Novellen, Skizzen, wissenschaftliche Abhandlungen.*

Georg von Bosse, geb. 1862 in Helmstädt, wanderte 1889 aus. Zur Zeit Pastor in Philadelphia, Pa. Gedichte.* *Paul Brandner*, 1852, Weissdorf in Baiern, kam 1883 nach Amerika, Architekt in New York seit 1890. *Johannes Braun*, 1857, Marienwerder, verliess die Heimath 1885. Dr. Phil., *Carus*, 1852, Ilsenburg, kam 1884 nach Amerika. (Ausführliche Biographie an anderer Stelle.) „Helgri und Sigrun" u. vieles mehr. *Hans Demuth*, 1868, St. Wendel, kam 1893 als Zeitungs-Korrespondent zur Weltausstellung nach Chicago, Herausgeber und Redakteur des Wochenblatts „Nachrichten-Herold" in Sioux Falls, S. D. Gedichte.* *Martin Drescher*, 1863, Wittstock, wanderte 1891 aus, Redakteur in Chicago. „Gedichte" und andres.* *Georg Edward*, 1869, Giessen, wanderte 1893 aus, Professor Northwestern University. Evanston, Ill. „Symphonien" und andres. *Amalie von Ende*, 1856, Warschau, kam als Kind nach Amerika, New York, Mitarbeiterin der „N. Y. Staats-Zeitung", Schriftstellerin. „Vier Lieder" und andres.

Edna Fern, (Fernande Richter), 1861, Rössing bei Hannover, wanderte 1881 aus, Gattin des Arztes Dr. Geo. Richter in St. Louis. „Märchen", „Gedichte" und vieles mehr.* *Carl August Fickeissen*, 1847, Pfalz, wanderte anfangs der siebziger Jahre aus, Grundeigenthums-Makler in Brooklyn, N. Y. Gedichte. *Joseph Erhardt Fischnaller*, 1862, Innsbruck, wanderte 1884 aus. Gedichte. *Kuno Francke*, 1855, Kiel, 1883 an die Harvard University in Cambridge, Mass., als Professor berufen. Gedichte und andres.* *Julius Göbel*, 1857, Frankfurt a. M., kam als Kind nach Amerika. „Gedichte". *Martha Gödel*, Herford, Westfalen, kam 1894 nach Philadelphia, seitdem in die Heimat zurückgekehrt. „Gedichte".* *Constantin Grebner*, Bronnbach, 1830, kam 1875 nach Amerika, Pädagoge, Oberlehrer an den Schulen Cincinnati's. Gedichte und andres. *M. Greenblatt*, 1842, Tann a. d. Röhn, wanderte 1866 aus, war 17 Jahre Chef-Redakteur des „California Demokrat" in San Francisco. Gedichte und anderes. *Carl Gundlach*, 1852, Springstille, Schmalkalden, wanderte 1887 aus, Journalist, Philadelphia, dann in St. Louis. Verfasser von Romanen und Dramen. „Gedichte". *Friedrich Adolf Harter*, 1843, Bärwalde, 1856 ausgewandert, machte den Bürgerkrieg mit. Deut-



FRAU FERNANDE RICHTER, PSEUDONYM EDNA FERN.

scher Buchhändler in Chicago. „Erinnerungen aus dem Kriege" und andres. *Ernst Henrici*, Berlin, 1854, kam 1902 nach Amerika, seitdem nach Deutschland zurückgekehrt. Bedeutender Dramatiker, Gründer des Baltimorer Blumenspiels, Forscher und Recitator. „Aztekenblume" und vieles andre.* *Adalbert von Heyne*, Neisse, 1836, wanderte 1862 aus, focht im Bürgerkriege, wurde bei Fredericksburg schwer verwundet. Journalistisch thätig an der „Germania" in Los Angeles. Gedichte. *Alfred*

Walter Hildebrand, 1862, Schkeuditz, Provinz Sachsen, Geistlicher, wanderte 1890 ein. Pastor in Greenfield, Mass. „Gedichte".* *Julius Hoffmann*, 1840, Worms, kam 1881 nach Amerika. Praktischer Arzt in New York. Gedichte.

Friedrich von Holdt, Hamburg, 1860, wanderte 1882 ein. Denver, Colo. Gedichte. *Helmut P. Holler*, 1871, St. Margareten in Holstein, wanderte 1895 ein. (Ausführliche Biographie an anderer Stelle.) „Sphärenreigen" und andres. *Lutz Horn*, Gerdauen, 1867; 1898 eingewandert, Pastor in Fresno, Cal. „Stimmungswellen".

Ein geistig ganz besonders hervorragender Deutsch-Amerikaner, ja zweifellos der bedeutendsten einer in der jüngeren Generation deutscher Vorkämpfer ist *Julius Hofmann*, geboren zu Friedberg in der Wetterau, 1865, studirte Theologie, Philosophie, Germanistik und Geschichte in Giessen. 1889 an die Zions-Gemeinde von Baltimore berufen. Lizentiat der Theologie, ehrenhalber, der Universität Giessen. Gedichte, 1907. Bedeutender Redner. Lehrer an der Johns Hopkins Universität.

Friedrich Wilhelm Ihne, 1835, Schwerte in Westfalen, seit mehr als zwanzig Jahren in Amerika. Dr. phil., Bergwerks-Ingenieur, Gründer von Graphitville, N. C. Gedichte. *Anna Kirchstein*, Prüm in der Eifel, kam 1868 nach Amerika. Chicago. Gedichte und andres. *Georg Koob*, 1869, Heppenheim, 1886 eingewandert, katholischer Geistlicher in Neier, Mo. Gedichte. *Filibert Korndörfer*, Darmstadt, 1860, wanderte 1886 ein, Importeur von Apothekerwaaren in New York. Gedichte. *Laura Wilhelmine Krech*, Suhl, Thüringen, lebt in Hackensack, N. J. Gedichte. *August Lange*, 1867 in Elfsen, Westfalen. Geistlicher, kam 1890 nach Amerika. Pastor einer der grössten deutschen Gemeinden des Landes, der evang. St. Johannes-Kirche in Evansville, Ind. „Aus stillen Stunden" und andres. *Ernst Eduard Lemcke*, 1844, Pasewalk, kam 1869 nach Amerika, Buchhändler in New York, Chef der Firma Lemcke & Büchner, Theilhaber der Braunschweiger Verlagsfirma B. Westermann & Co. In Deutsch, Englisch und Französisch „Creation-Re-Creation".

F. H. Lohmann, 1848, Eckernförde, 1857 eingewandert. Er kam mit seinen Eltern nach Texas, wo er zur Zeit lebt. Er war als deutscher Lehrer mit Erfolg thätig. Im



GEORG VON SKAL.

Jahre 1908 veröffentlichte er ein Bändchen Gedichte unter dem Titel „Texasblüthen", die viel Schönes enthalten. Besonders bemerkenswerth sind die Gedichte „Glück" und „O, deutsches Lied". Ausserdem „Die deutsche Sprache". *Carl Eugen Gustav Lorenz*, 1858, Stuttgart, kam 1880 nach Amerika. „Welke Blätter". *Fred. R. Minuth*, 1854, Ostpreussen. Fast zwanzig Jahre in Amerika. „Ihr Verbrechen" und andres.*

Lotta L. Leser, geb. Nicolay, wurde am 15. September 1864 in Berlin geboren. Ihre erste Novelle „Johannistag" erschien im Jahre 1880 in der Sonntagsbeilage der Berliner „Volkszeitung" im Druck. Dem schlossen sich zahlreiche Novellen, Skizzen, Märchen und dergleichen an. L. L. Leser lieferte Beiträge an: „Schorer's Familienblatt", „Post", „Norddeutsche Allgemeine", „Staatsbürgerzeitung", „Deutsches Tageblatt", „Volkszeitung", „Montagsblatt", „Stuttgarter Musikzeitung", „Münchener Jugendblätter" etc. Im Jahre 1888 heirathete sie Dr. Victor Leser aus Philadelphia, ging mit ihm im Jahre 1892 nach Amerika; sie wohnt seitdem in Philadelphia. Sie erhielt von der „Glocke" in Chicago den ersten Preis für eine deutschamerikanische Humoreske, von der Redaktion der „Deutschen Hausfrau" in Milwaukee den zweiten Preis für eine kurze Novelle. Ihre Dramen „Namego" und „Maskenfreiheit", sowie ihr Märchenspiel „Schön-Rothtraut" und das Volksstück „Die Glückssucher in Amerika" (Im Lande der Lotophagen) wurden in Philadelphia aufgeführt. „Schön-Rothtraut" sowie ein Band Novellen. „Das zerrissene Bild und andere Erzählungen" erschienen im Jahre 1904 in Buchform.

A. O. Müller, 1845, Altmark. 1899 eingewandert. Leiter des deutschen Unterrichts an den deutschen Schulen in Davenport, Ia. „Müllerlieder". *Hugo Münsterberg*, 1863, Professor an Harvard, Mass. Psychologische und ethische Arbeiten, Gedichte, herausgegeben unter dem Pseudonym Hugo Terberg.*

Gotthold August Neeff, New York. 1860, Geistlicher in Ellenville, N. Y. Herausgeber von: „Im Lande des Sternenbanners", „Primula veris" und vieles andre.* Pastor Neef starb am 20. Juli 1909. *Nicolaus Johannes Otto*, Filsch bei Trier, 1871, wanderte 1895 aus. katholischer Geistlicher in Chicago. „Stille Weisen".

Joseph Rainer, Kaltern, Tirol, 1845, kam 1867 nach Amerika. seit 1887 Rektor des Salesianum, des bekannten Priester-Seminars in St. Francis, Wis. Wurde 1904 zum Hausprälaten Pius' X. ernannt. „Jubelklänge aus Amerika", Gedenkblatt zum Papstjubiläum, und andres. *Ernst Richard*, 1859, Bonn, wanderte 1883 aus, Lehrer an der Columbia Universität in New York. „Alte Geschichten aus dem Mohawktal"



HENRY F. URBAN.

und andres. *Matthias Rohr*, Zemmer bei Trier. 1846. wanderte 1868 ein. Redakteur des „Volksfreund" in Buffalo. N. Y.. dann General-Agent der Germania-Lebensversicherungsgesellschaft daselbst. „Am Niagara". *Gustav Rommel*, Königseggewald, Württemberg. wanderte 1877 ein. New

dichte. *Johannes Ernst Rothensteiner*, tur, 1860, St. Louis, Mo., katholischer Geistlicher in Fredericktown, Mo. „Indianersommer" und andres. *Elisabeth Rudolf*, Dresden, lebt in Baltimore. Gedichte. *Friedrich Heinrich Sauer*, Wiesbaden, 1861, verliess Deutschland 1882. Gedichte. *Clemens August Schlüter*, 1837, Nordkirchen, Westfalen, 1872 eingewandert, Pfarrer am St. Joseph Hospital in Lancaster, Pa. „Natur und Gnade". *Georg M. A. Schöner*, 1864, Steinach, Baden, wanderte 1890 ein, katholischer Geistlicher in Rochester, Pa., Sachverständiger der kirchlichen Architektur. „Deutsche Weisen aus Amerika". *Heinrich Christian Strack*, 1848, Reiskirchen, Hessen, wanderte 1884 ein. Redakteur des „Washington Journal". Gedichte. *Johannes Wilhelm Theiss*, 1863, Zelionopol, Pa. Lutherischer Geistlicher in Los Angeles, Cal. „Gepflückt am Wege", mit Zeichnungen des Verfassers. „In der Feierstunde" und andres. *Martha Toeplitz*, 1872, Breslau, Gattin des Arztes Dr. Max Toeplitz, lebt in New York. Gedichte. *Carrie Freifrau von Veltheim-Hülse*, Beirut, Syrien, lebt in Berkley, Californien. Gedichte.* *Georg Sylvester Viereck*, 1884, München, seit 1897 in Amerika. „Gedichte" und vieles andre.* *Johann Bernhardt Vincke*, 1854, Heede a. d. Ems, kam 1873 nach Amerika. Verlor sein Leben beim Untergang der „Elbe" am 30. Januar 1895. Gedichte.* *Hermann Weigand*, 1858, Halberstadt, wanderte 1887 aus. Geistlicher. Gedichte. *Carl Christian Wendel*, 1857, Bierstedt bei Wiesbaden, lebt in Brooklyn. Gedichte.* *Paul Wienand*, 1857, Zellin a. d. Oder, 1869 ausgewandert. Prediger der deutschen ref. Christus-Kirche in Brooklyn, N. Y. Gedichte. *Stanislaus von Wiszcewsky*, 1875, Stolp in Pommern, lebt in New York. Gedichte. *Friedrich A. Wyneken*, 1866, Oberschlesien, lebt in San Francisco. Gedichte.

Georg von Skal wurde in Posen im Jahre 1854 geboren, ehemaliger deutscher Offizier; wanderte 1876 aus. Versuchte zuerst auf mannigfache Weise sein Heil in der neuen Umgebung, wurde dann Redakteur der New Yorker Staats-Zeitung, später Rechnungskommissär der Stadt New York. Vertreter des Berliner Lokalanzeigers und Herausgeber der Zeitschrift „America". Hervorragender Redner. Gedichte, Skizzen etc. „Das amerikanische Volk" und vieles mehr.*

Hugo Bertsch, 1851, Margarethenhausen im Schwarzwald; lebt als Kürschner in



ALBERT PULVERMACHER.

Brooklyn, N. Y. „Die Geschwister" und andres. *Rudolf Cronau*, *Solingen*, 1855, lebt in New York. Bekannter Reisender und Vortragskünstler. Mitarbeiter an zahlreichen bedeutenden Zeitschriften. „Im wilden Westen" und vieles mehr. *Ernst Freyburger*, Karlsruhe, 1858, wohnt in New York; Redakteur. Erzählungen und andres. *P. Hann*, Horiz in Böhmen, 1855, wohnt in New York. „Anspruchslose Geschichten" und andres. *Theodor*

Hoster, Winnweiler, Rheinpfalz, 1854 geboren. Früh ausgewandert, lebt in New York. Herausgeber des „Scientific American". *Emil Klässig*, 1881 in New York geboren, schrieb Skizzen und andres. *Vitus Völkel* wurde im Jahre 1849 in Wirsitz in Posen geboren, wohnt jetzt in New York. „Aberglaube und Bilder" und andres mehr. Reisebildern aus der alten Heimath. Skizzen über bedeutende Frauen und andres mehr. *Albert Pulvermacher*, 1866 in Bromberg geboren, studirte zuerst Medizin, machte später philologische und litterarische Studien. War eine Zeit lang in Paris Max Nordaus Amanuensis; wanderte 1892 aus. Nacheinander am „Pittsburger Volksblatt", der „Hobokener Abendpost" und



ADOLPH SCHAFFMEYER.

Henry F. Urban, in Berlin geboren. Humorist und Satyriker, ein Nachkomme von Johann Heinrich Voss. Mitarbeiter an vielen bedeutenden Zeitschriften in Deutschland und Amerika. „Im Dollarlande", „Maus Lula" und vieles andere mehr.* *Marie Jüssen*, in Madison, Wisconsin, geboren. Seit 1904 Redactrice der „Deutschen Hausfrau" in Milwaukee. Verfasserin einer Reihe von dem „New Yorker Morgen-Journal" thätig, wurde er 1897 Redakteur und Dramaturg der „New Yorker Staats-Zeitung". Sinnsprüche und andres*. Frau *Louise Lübbe*, in der Altmark geboren, lebt in Chicago. Verfasserin zahlreicher Novellen und Gedichte. *Adolf Schaffmeyer*, wohnt in New York. Redakteur der „New Yorker Staats-Zeitung". Verfasser mehrerer bedeutender Romane, sowie der mit grossem Erfolge

gegebenen Dramen: „Der Herr Baron", „Ehrliche Menschen" und andres.

Hermann Alexander, Gründer des anfangs des Jahres 1909 eingegangenen „Echo" in New York, der sich selbst in folgender Weise schildert: „In Pommern geboren vor fünfundvierzig Jahren. Besuchte die Gymnasien in Stolp und Danzig und hatte eine Zeit lang die Absicht, Theologie zu studiren. Es schien mir nach reiflicher Ueberlegung indessen besser, als Schriftsteller die Welt aus den Angeln zu heben. Sie blieb aber drin, obwohl ich zu dem Zwecke im Jahre 1881 speziell nach Amerika kam. Hier führte mich sehr bald mein Kismet der Tagespresse zu. Ich wuchs mit dem „New Yorker Herold" auf, arbeitete mich zu leitender Stellung empor und schied nach nahezu zwanzigjähriger Thätigkeit von der Stätte einer Wirksamkeit, der meine ganze Liebe gehört hat. Gründete dann ein eigenes Blatt, das New Yorker „Echo", heute im siebenten Jahre seines Bestehens. Was ich von meiner frühesten Kinderzeit an je gesündigt, habe ich als deutscher Zeitungsherausgeber reichlich abgebüsst. Geschrieben habe ich ausser einem halben hundert kleinerer Skizzen nur eine auch nicht sehr grosse Novelle, die mir heute lange nicht mehr so sehr imponirt, wie in der Stunde ihrer Geburt. Gedichtet hab' ich meistentheils nur Karnevals-Poesie und die dichte ich noch. Hermann Alexander."

Einer der berufensten unter den deutschen Dichtern und Schriftstellern unserer neuen Heimath war zweifellos *Robert Reitzel*, der wohl eine kurze Würdigung verdient. Er war am 27. Januar 1849 zu Weitenau im Schwarzwald geboren. Er verlor früh die Mutter, mit dem Vater verband ihn nicht viel Gemeinsames. Zum Theologen bestimmt, bezog Robert Reitzel die Universität Heidelberg. Im Jahre 1870 kam er nach Amerika und schlug sich mühsam als „Grüner" mit allen Arten von Beschäftigungen durch. Die dabei gesammelten Erfahrungen veröffentlichte er später im „Armen Teufel" unter dem Titel: „Abenteuer eines Grünen." Unabhängigkeit und Leidenschaft für die Freiheit sind die Fundamente des Charakters von Reitzel. Sie brachten ihn in Konflikt mit der Kirche. Das Ende war, dass er den Talar ganz auf die Seite legte. Er begann ein Wanderleben als „Reiseredner". In



DR. WILLIAM L. ROSENBERG.

Turnvereinen und radikalen Gesellschaften war er sehr beliebt.

In Detroit wurde es ihm Ende 1884 durch Beihilfe von Freunden möglich gemacht, ein Blatt herauszugeben, „Der Arme Teufel"; erste Nummer erschien am 6. Dezember 1884. „Der Arme Teufel" war nicht nur beliebt, er wurde geliebt, und jede Nummer wurde freudig erwartet.

Reitzel schrieb nicht nach einem Programm; er gab sich selbst und viele fanden, es sei das schöner und grösser wie ein Programm. Er vermittelte den Deutsch-Amerikanern die Literatur des Jüngsten Deutschland: Karl Henkell, J. H. Mackay, Wedekind, Hauptmann. Auch machte er sie mit amerikanischen Denkern, wie Emerson und Thoreau, bekannt. Seine eigene Prosa ist wohl die beste, die in Deutsch-Amerika geschrieben worden ist. Aber er wollte nicht nur ein Schöngeist sein; über Allem stand ihm der Kampf für die Freiheit, und zwar nicht für die phrasenreiche „politische Freiheit". Die genügte ihm nicht. Er wob sich sein eigenes Freiheits-Ideal.

Unheilbare Krankheit warf Reitzel Jahre hindurch auf das Schmerzenslager. Aber ob er auch physisch schwer litt, seinem „A. T." erhielt er doch den alten Humor und die junge Frische. Am 31. März 1898 starb Reitzel in Detroit.

Karl Knicp, Newark, N. J., geboren am 6. Oktober 1845 zu Hannover, seit 1866 in Amerika. Gründete in Newark ein Engros-Geschäft. Verfasser der Begrüssungs-Hymne zum 21. National-Sängerfest und der Gedichtsammlung „Durch Sturm und Sonnenschein in vierzig Jahren."

W. L. Rosenberg, geboren 10. Januar 1850 in Deutschland, (Westfalen) von lutherischen Eltern. War als Lehrer des Lateinischen lange Jahre thätig, schriftstellerte dazwischen und liess seine ersten Gedichte im Jahre 1880 in Frankfurt a. M. erscheinen. Wanderte im Jahre 1881 nach den Ver. Staaten ein, warf sich hier auf das Studium der National-Oekonomie und nachdem er in Boston zwei Jahre als Lehrer angestellt gewesen, trat er ins politische Zeitungsfach über, zuerst in Chicago, dann in New York, später in Cincinnati und vom Jahre 1898 ab in Cleveland, wo er im Jahre 1901 eine Anstalt für Sprachgebrechen und geistig zurückgebliebene Kinder eröffnete.

Seine Begabung für die Bühnendichtung bewies Rosenberg durch mehrere Werke. „Crambleton" (1869); „Auf der Moralwoge"; „Der Friedensstifter" und „Der Held von San Juan Hill" sind die Titel einiger seiner dramatischen Erzeugnisse, welche den allgemeinen Beifall der Zuhörer fanden. In all diesen Werken behandelt der Dichter soziale Themata mit einem psychologischen Untergrunde. Rosenberg, der viel gereist und ein überreiches



HERMANN ALEXANDER.

Leben hinter sich hat, ist unzweifelhaft einer der vielseitigsten Schriftsteller der deutsch-amerikanischen Literatur. Seine Erzählungs-Sammlung „Aus dem Reiche des Tantalus" (1888, Zürich) fand grossen Anklang.

Seit fast vier Jahrhunderten fliegt nun ununterbrochen der deutsche Geistesfunke hinüber nach der neuen Welt, die längst

keine neue mehr ist. Da ist es nicht zu verwundern, dass deutsches Handeln und Denken, Wirken und Empfinden, ein starker Faktor im amerikanischen Leben wurde. Noch grösser als er bereits ist, sollte er freilich werden, wenn der Deutsche seine allzugrosse Bescheidenheit abwürfe. — Und doch, trotz dieser scheuen Zurückhaltung ist die deutsche Dichtkunst muthvoll auf dem ihr ungünstigen Boden Amerikas emporgeblüht. Mag auch die überreiche Schaar deutscher Autoren in den Vereinigten Staaten Sterne allererster Grösse unter den Ihren zählen, so ist das ehrliche Ringen auch der bescheidner Begabten, gewiss mit grösster Genugthuung zu betrachten, denn sie sind die treusten Wahrerdeutschen Empfindens, die Bannerträger deutscher Ideale auf fremdem Boden, diese deutschen Dichter in Amerika.

UDO BRACHVOGEL,

Deutsch-Amerikas groesster Balladendichter.

Udo Brachvogel ist eine der bekanntesten litterarischen Persönlichkeiten Deutsch-Amerika's. Er wurde im Jahre 1835 geboren, hat sich aber die ewige Jugendlichkeit des Poeten gewahrt.

Er studierte die Rechte in Jena und Breslau, gab in Wien ein Bändchen vielversprechender „Jugendgedichte" heraus und kam in 1866 nach den Vereinigten Staaten, wo er eine zeitlang Mitredakteur der „Westlichen Post" in St. Louis war und später die Redaktion des seinerzeit blühenden „Belletristischen Journals" in New York übernahm, in dem viele seiner Gedichte erschienen sind.

Der jüngeren Generation ist er am besten als Prosaist bekannt. Sein Roman „King Corn", der bereits verschiedentlich in Zeitungen, aber nie in Buchform erschienen ist, schildert die Beziehungen des Menschen zur Erde mit einer Intimität, die an Zola's gewaltiges Werk „La Terre" erinnert. Ein weiterer Roman von Bedeutung ist „Irregang auf der Prärie". Besonders kraftvoll ist in dieser Erzählung die Beschreibung eines Blizzard, wie auch in der Poesie die grossen Regungen der Natur, die Feuersbrunst und der Orkan zu den Lieblingssujets des Verfassers gehören. Es verdient der Erwähnung, dass Brachvogel es war, der Bret Harte's erste Arbeiten in's Deutsche mustergültig übersetzte, wie er überhaupt ein meisterhafter Uebersetzer ist. Zum Dank hierfür und in warmer Anerkennung seiner Verdienste hat ihm der Amerikaner seinen ersten grösseren Roman als „Udo Brachvogel, Esq." zugeeignet. Ferner verdient hier noch besonderer Erwähnung die ergreifende, in Versen geschriebene „Novelle der Künstlerin".

Brachvogel's Poesien liegen unbegreiflicher Weise nicht in Buchform vor. Doch selbst auf die wenigen in Anthologieen enthaltenen Proben hin erklärt ein Kritiker vom Rufe eines Carl Busse Udo Brachvogel für den bedeutendsten deutsch-amerikanischen Dichter. Wie weit dies zutrifft, kann die Kritik erst entscheiden, wenn der jugendfrische Greis seine Gedichte gesammelt herausgegeben hat. Doch nach den Manuskripten und Ausschnitten, welche der Dichter liebenswürdigst zur Verfügung stellte, ist es unzweifelhaft, dass wir ihm den Lorbeerkranz unseres grössten Balladen-Dichters nicht vorenthalten können.

Er hat Verve, Farbenpracht, Musik, Bilder, wie kein anderer unserer Poeten. Seine Lehrmeister waren Rückert und Freiligrath, denen er ein würdiger Schüler ist. Für ihn ist die Sprache ein Toninstrument und eine Palette. Er macht die gewagtesten Experimente oft mit grossem Erfolg. Allerdings muss gesagt werden, dass sein Gefühl für das, was schön klingt und sich farbenprächtig ausnimmt, gelegentlich sein Sprachgefühl überwiegt. In dem Bestreben, nie dagewesene Effekte zu schaffen, wird das kunstvolle Schnitzwerk manchmal zur Schnörkelei, die Kunst erkünstelt. Doch das ist bei dieser Dichterschule unvermeidlich und bei Brachvogel durch den Erfolg glänzend gerechtfertigt.

Er ist bewusster in seinen künstlerischen Absichten, als irgend ein anderer deutsch-amerikanischer Dichter, er grübelt oft Tage lang über einem Worte nach, denn er weiss, dass es in jedem Falle immer nur ein Wort giebt, das das richtige ist.

Wäre Brachvogel nur gross in äusserlich künstlerischen Effekten, so wäre das anerkennenswerth genug und würde ihn hoch über das Heer der meisten unserer Poeten stellen. Denn die Form — paradox wie es klingen mag — ist die Seele der Kunst. Brachvogel hat der Seele auch einen Körper gegeben. Seine Stimmungen, seine

Sujets sind eigenartig und packend. Es sind nur grosse mächtige Themata, meist mit antikem, historischem Hintergrund, die ihn anziehen, der Brand Roms, Persepolis, Lukretia, Hannibal, Napoleon und Kleopatra. Mit kühnem Griff wählt er das richtige Moment im Leben seiner Helden, in gluthvolle Verse kleidet er sein Lied.

Es ist kaum möglich, dem Dichter in dem Rahmen dieses kurzen Aufsatzes gerecht zu werden. Es erscheint nur statthaft, einige seiner bedeutendsten Gedichte kurz anzuführen. Da ist vor allem die meisterhafte und weithin bekannte Schöpfung „Römische Nacht". Wie alle Brachvogel'schen Gedichte ist sie verhältnissmässig lang. Unser Dichter scheint eben Poe's Ansicht, dass ein poetisches Kunstwerk, um zu wirken, einer gewissen Länge, von etwa hundert Versen bedürfe, zu theilen. Es lässt sich manches für dieses Prinzip sagen, wenn man sich auch der Ansicht nicht verschliessen kann, dass hier und da die Längen ein wenig ermüden, doch trägt uns bei Brachvogel die gluthvolle Sprache darüber hinweg. Des Nero blonder Liebling liest den Virgil ihm vor.

„Doch plötzlich schweigt des Lieblings Stimme,
Hinab zum Kaiser sinkt sein Haupt —
„Umsonst hier brechen meine Schwingen,
Sich vor dem Dichter mich vergehn,
Soll ich sein Lied dir würdig singen,
Muss ich erst Troja brennen seh'n — —"
Da zuckt es um des Weltherrn Stirne,
„Dein Wahnsinn, Knabe, sei gestillt."

Und während Roma in Flammen versinkt, greift der junge Sänger zur Leyer:

——„Jetzt kann ich den Vergil versteh'n."

Pyrotechnische Effekte sind es auch, die der Dichter in dem wenig bekannten „Persepolis" mit gewaltiger Kraft zu benutzen weiss, wo der Ammonide der Hetäre Thais verspricht, im Brande der Stadt das Abendroth noch einmal zurückzuzaubern, ehe er sie verlässt.

„Und die Erde wird erschrecken,
Aber jauchzen wird dein Herz."

„Rosen am Nil" reiht sich diesen Gedichten würdig an, obwohl hier die Effekte manchmal zu sehr den Eindruck des Gesuchten machen. Es sind aber Zeilen in dem Gedichte, die einen mit Staunen und Bewunderung erfüllen, würdig der Königin, die

„—Rom wohl zweimal trug im Haar
An einem Feste des Anton."

„Capua" ist in der Form vielleicht das gelungenste der Brachvogel'schen Gedichte und enthält einige neue Effekte:

„Die trotz'gen Häupter, welche
Kein Alpenschnee verletzt,
Schnee der Orangenkelche
Beugt und begräbt sie jetzt."

Wenn Brachvogels Gedichte erscheinen, und sie müssen erscheinen, werden sie nicht verfehlen, grosses Aufsehen zu machen. Sie haben alle einen seltsamen Reiz, eine starke Individualität, und wir können vielleicht nicht besser thun, als mit ein paar Zeilen aus einem Brachvogel'schen Gedichte „Die wohlriechende Kerze" zu schliessen, die den grandiosen Flug seiner Poesie trefflich charakterisieren:

„Ich seh vor mir im Myrtenschimmer
Aus meiner Phantasien Schacht,
Aufsteigen jene alte Pracht,
Davon das Echo wie Gebet
Um ausgegrabne Tempel weht."

G. S. Viereck.

Deutsch-amerikanische Dichtungen.

AN DIE FREUNDE, WELCHE DEN GARTEN BESUCHEN.

Ich finde in der weiten Welt
Nichts denn nur Aufruhr, Krieg und Streit,
In meinem engen Gartenfeld
Lieb, Friede, Ruh und Einigkeit.
Mein' Blümlein fechten nimmermehr,
Was ihnen alles auch geschieht;
Sie wissen nichts von Gegenwehr,
Kein Waffen man da jemals sieht,
Drumb' acht ich ihr Gesellschaft hoch
Und bin bei ihnen gern allein.
Gedenke oft, dass Christi Joch
Will ohne Rach' getragen sein.

Franz Daniel Pastorius.

Wie ist mir so wohl,
Wenn ich's sagen soll,
Ich kann's nicht vor Liebe nennen,
Was in mir vor Brunst thut brennen.
Wenn ich's sagen soll:
Ich bin der Liebe voll.
Ich bin verliebt, ich kann's nicht hehlen,
O reine, keusche Himmelsbraut!
Ich will von deiner Lieb' erzählen,
Die sich mit mir im Geist vertraut.
Denn deine Treu hat mich bewegen,
Dass ich dir gebe alles hin:
Du hast mich ganz in dich gezogen
Und hingenommen meinen Sinn.

Conrad Beissel.

O quälende Liebe! O süsseste Plag!
Verkürze die Zeiten! lass kommen die Stund!
Verlege, verschiebe nicht länger den Tag,
Denk an den getreuen, gnädigen Bund,
Und mache denselben für alle Welt kund!

Johann Kelpius.

AN MARIE.

(Süd-Carolina 1849).

Dein Ring!—Das ist so trüb im Menschenleben,
Dass sie vergessen—nicht im Hader scheiden,
Nicht missverstehend, sich bedächtig meiden;
Dass sie der kleinen Mühe sich entheben,
Der besten Lebensblume das zu geben,
Was jeder Halm bedarf, soll er nicht leiden.
Sie seh'n, wie Jahre tief und tiefer schneiden,
Wenn Seelen sich nicht mehr und mehr verweben
Sie kennen schon die reichen Liebesgarben
Und lassen Liebe doch verwelkend darben,
Nachlässig, was verbunden war, sich trennen.
Und so vergessen Herzen, sich zu nähren.
Die aber können sich des Grams nicht wehren,
Die das *Vergessen* nicht *vergessen* können.

Franz Lieber.

FAST ALLEIN NOCH.

(Januar 1877).

Wie oft in trautem Freundeskreise,
Vor vielen Jahren da und dort,
Verflog die Zeit in heit'rer Weise
Bei Scherz und auch bei ernstem Wort!

Der lieben Menschen waren viele
Mir nahe durch ein enges Band;
Wir rangen nach dem gleichen Ziele,
Wir waren eins mit Herz und Hand.

Wo sind sie hin, fast Alle, Alle
Mir nun entrückt, doch einst so nah?
Bin, der ich noch auf Erden walle,
Bin ich allein, allein noch da?

So fliegt zu längst entschwund'nen Zeiten
Mein Geist zurück und fraget wohl,
Ob ich allein noch länger streiten
Und leben, athmen, streben soll.

Wann wird auch meine Stunde schlagen,
Der ich so viele scheiden sah? —
Ich werde straucheln nicht und zagen,
Wenn gleich fast nur allein noch da.

Ich klage nicht; es muss vergehen,
Was ist, — verjüngt muss alles sein,
Lasst Winde meinen Staub verwehen,
Ein Andrer nimmt die Stelle ein.

Friedrich Münch.

FAHRT AUF DER WESER.

Motto: Schau um dich her, du siehst in weiten Fernen
Nur Wasser und des Himmels Spur,
Doch schau hinauf, dort über jenen Sternen,
Dort wohnt der Vater der Natur.

Rings umwallt von weissbeschäumten Wogen
Und vom Hauch der Lüfte fortgezogen,
Gleitet ruhig schwebend wie der Friede
„Amphitrite''.

Und nach den Wolken streben ihre Masten,
Tief im Raume ruhn die schweren Lasten
Und in Höh' und Tiefe wimmeln ihre
Passagiere.

Die sich an des Vaterlandes Plagen
Satt geseh'n und übersatt getragen,
Und dem Sclavenjoche zu entfliehen,
Weiter ziehen.

Paul Schmidt.

ICH BIN E PENNSYLVAENIER.

Ich bin e Pennsylvänier
Druff bin ich stolz un froh,
Das Land is schö, de Leut' sin nett,
Bei Tschinks! ich mach' schier en'ge Wett,
'S biets ke Land der Welt.

Mir stamme vunn de Deutsche her,
Druff bin ich a recht stolz,
Die Deutsche sin arg brave Leut,
Sin sparsam, fleissig un gescheut,
Sio biet ke Volk der Welt!

Da guck nur ens den Garte an,
Wie Pennsylvänie hesst,
Wachst do net alles schö un gut
Und hot net jeder g'sundes Blut.
'S biets *ke Land der Welt!*

Un net allenig uf der Erd'
Wachst alles schön un gut,
A drunne gebts so viel ihr wollt
Kohle, Eise — meh' werth wie Gold.
'S biets ke Land der Welt.

Ludwig August Wollenweber.

AM NIAGARA. (1852).

(Unter dem Tafelfelsen).

Vom Felsen sickert es tropfenweis
In langsam einförmigem Tact,
Nur vor mir schäumt er wie siedendheiss
Der tobende Kataract —
Hoch oben die ragende Felsenwand
Ein Baldachin für das Haupt,
So sitz ich, den Griffel in der Hand
Vom Nebel des Sturzes umstaubt.

Welch ein Dichtersitz! Mir zu Füssen liegt
Die sprudelnde Wasserwelt.
Ueber Klippen, die sie im Kampf besiegt,
Stürzt sie wild, wie ein zürnender Held.
In ewigem Ringen, in stetem Kampf
Hat sie Bahn bis zum Meer sich gemacht,
Der Nebelschleier ihr Pulverdampf,
Ihr Tosen der Donner der Schlacht.

Und allein im wilden, tosenden Streit
Sitz ich einsam am Felsenhang,
Gedenke des grossen Kampfes der Zeit,
Den gekämpft wir nun schon so lang.
Niagara's Lauf und der Menschheit Loos
Ein ewiger Kampf um die Bahn;
Zur Bahn der freien Entfaltung getrost
Und wild streben beide hinan.

Hernieder stürzet des Stromes Lauf
Den Felsen mit donnerndem Krach.
Hoch sprudelt der Gischt, die Woge wallt auf,
Dann stürzt sie der anderen nach.
Kein Hemmen, kein Halten, hinab die Bahn,
Sie tretzet dem hemmenden Stein,
Und stolz und brausend zum Ocean
Wälzt sie siegesgewiss sich hinein.

Da hemmt kein Bergsturz, kein blinkender See,
Fern grüsst sie im Osten das Land,
Die Mauern der Städte, die grüne Höh'
Umzieht sie mit silbernem Band.
Durch tobenden Sturz, durch Höhlen und Nacht
Bricht sie herrlich und strahlend her,
Sie schaukelt die Brigg und die tanzende Yacht
Mit Schätzen beladen zum Meer.

So auch die Menschheit, durch Kampf und Schlacht
Wird sie siegreich zieh'n ihre Bahn,
In der Zukunft frei, in Glanz und Pracht
Vergisst nie den Streit, den Orkan,
Niagara's Donner an meinem Ohr,
Im Herzen die Hoffnung der Zeit,
So brachen gewaltsam die Worte hervor,
Die ich Euch, ihr Kämpfer geweiht!

Caspar Butz.

ERINNERUNG.

Der Schein und Wirklichkeit vereint,
Der Spiegel, drin das Alte jung,
Das Todte lebend dir erscheint,
Er heisst Erinnerung.

Karl Heinzen.

UMWOELKTE TAGE.

Grauumflorte Nebeltage,
Wohl und Weh' ist eure Trübe,
Passt so gut zu meinem Trübsinn,
Passt zu meiner toten Liebe.

Wenn nur nicht die böse Sonne
Dieses traute Düster störte,
Und dem nachterfüllten Auge
Seinen Thränenflor verwehrte.

Sonne, bist so bitterböse
Mit dem beissend scharfen Lichte;
Spottest nur mit deiner Helle
Meiner düsteren Gedichte.

Friedrich Hassaureck.

WUNSCH.

Lasst meinen Leib von Feuersgluth verzehren,
Wenn ihm entwichen Leben und Bewegung!
Mich schaudert vor der kalten Grabeslegung
Und vor dem Loos, die Würmer nur zu mehren.

Gönnt mir zuletzt des Scheiterhaufens Ehren!
Gleicht doch der Geist auch einer Flammenregung,
Die freudig loht zu hehrer Weltausfegung,
Wenn Uebermuth und Knechtsinn sie verzehren.

Die Sonne legt allabendlich sich nieder
Auf jenen Brandpfühl, den aus Wolkenroth
Der flieh'nde Tag aufschichtet immer wieder.

Von ihr umleuchtet lasst nach meinem Tod
Von Feuersgluth verzehren meine Glieder,
Das Gold in Gold mein Leib zum Himmel loht.

Eduard Dorsch.

DEN TURNERN.

Reckt euch und streckt mit Macht—doch geistig auch müsset ihr ringen;
Blosses Klettern, bedenkt, habt ihr mit Affen gemein.

AN EINEN SATYRIKER.

Schwinge die Geissel nicht der Satyre, wenn du nicht Geist hast;
Wolle Mephisto nicht sein, wenn du nur Grobian bist!

AN EINEN „HUMORISTEN''.

So mancher dünkt sich, Humorist zu sein in Schrift und Rede,
Und ist doch nur zu jeder Frist 'ne giftgeschwollne Kröte.

Otto Brethauer.

DAS REICHSPANIER. (1870).

Willkommen, schwarz-roth-weiss Panier!
Weh' stolz voran, wir folgen dir,
Zu kämpfen und zu siegen!
Ein blut'ger Lorbeer schmückt dich schon.
Voran! Bald wird des Franken Thron
In Schutt und Trümmer liegen!
Auf, auf zum Kampf! Die Loosung sei:
Ein ein'ges Deutschland, stark und frei!

Was wir gehofft, nur still gedacht,
Des Feindes Spott hat's wahr gemacht:
Es giebt *ein* Deutschland wieder!
Kein Preussen, Baden, Baierland;
Am Rhein wie an der Nordsee Strand,
Allüberall nur Brüder.
Auf, auf zum Kampf, die Losung sei:
Ein ein'ges Deutschland stark und frei!

Ob schwarz-roth-weiss, ob schwarz-roth-gold;
Das Banner Deutschlands ist entrollt
Gefahr mag dräu'n, Verderben,
Wir achtens nicht, ziehn in's Gefecht
Mit Sang und Klang für deutsches Recht,
Für's Vaterland zu sterben!
Auf, auf zum Kampf, die Losung sei:
Ein ein'ges Deutschland stark und frei!

Friedrich Otto Dresel.

AN MEIN VATERLAND.

Kein Baum gehörte mir von deinen Wäldern,
Mein war kein Halm auf deinen Roggenfeldern,
Und schutzlos hast du mich hinausgetrieben,
Weil ich in meiner Jugend nicht verstand,
Dich weniger und mehr mich selbst zu lieben,
Und dennoch lieb ich dich, mein Vaterland!

Wo ist ein Herz, in dem nicht dauernd bliebe
Der süsse Traum der ersten Jugendliebe?
Und heiliger als Liebe war das Feuer,
Das einst für Dich in meiner Brust gebrannt.
Nie war die Braut dem Bräutigam so theuer,
Wie du mir warst, geliebtes Vaterland!

Hat es auch Manna nicht auf dich geregnet,
Hat doch dein Himmel reichlich dich gesegnet.
Ich sah die Wunder südlicherer Zonen
Seit ich zuletzt auf deinem Boden stand,
Doch schöner ist als Palmen und Citronen
Der Apfelbaum in meinem Vaterland!

Land meiner Väter! länger nicht das meine,
So heilig ist kein Boden wie der deine,
Nie wird dein Bild aus meiner Seele schwinden,
Und knüpfte mich an dich kein lebend Band,
So würden mich die Toten an dich binden,
Die deine Erde deckt, mein Vaterland!

O würden Jene, die zu Hause blieben,
Wie deine Fortgewanderten dich lieben,
Bald würdest du zu einem Reiche werden,
Und deine Kinder gingen Hand in Hand,
Und machten dich zum grössten Land auf Erden,
Wie du das beste bist, o Vaterland!

Conrad Krez.

SONST UND JETZT.

Einst schweift ich im Land der Romantik,
Ein irrender Ritter, umher,
Bald stritt ich mit Bären und Drachen,
Bald fuhr ich in's leuchtende Meer.

Mit Gnomen versah ich die Wälder,
Mit singenden Nixen den Strand,
Mit tanzenden Elfen den Mondschein —
Wie hat sich das Blättchen gewandt. —

Fort sind die phantastischen Träume,
Die Ungeheuer sind tot;
Nun kämpf ich, ein deutscher Philister,
Den Kampf um das tägliche Brot.

Von Grotte, Hügel und Buschwerk
Zog längst der Kobold aus;
Zwei muntere Jungen rumoren
Dafür jetzt durch Garten und Haus.

Und singt die Mama, so hüpfen
Sie flüchtig wie Elfen im Moos;
Wie bricht in der Badewanne,
Der plätschernde Jubel erst los!

Den Zauber der Waldromantik
Ersetzt mir des Christbaums Pracht,
Wenn aus sechs glücklichen Augen
Der Himmel entgegen mir lacht.

Edmund Märklin.

VERGAENGLICHKEIT.

Es war noch nie ein Erdentraum
Voll Glück und Seligkeit,
Der sich nicht allzu bald vermischt
Mit Schmerz und tiefem Leid;
Der sich nicht losriss von dem Herz,
Das er durch Wahn bethört,
Und das die wilde Leidenschaft
Dann rettungslos verheert.

Es war noch nie ein frohes Aug,
Das Thränen nicht gefüllt,
Und dessen heit'rer Strahl noch nie
Ein Trauerflor umhüllt.
Wir seh'n die schönste Blume blüh'n —
Sie welkt und ist dahin; —
Wir suchen einen Stern und seh'n
Nur Nacht, wo er einst schien.

Es war noch nie ein edles Herz,
Ein Geist voll Werth und Kraft,
Den für sein hohes Streben nicht
Die Welt nur Pein geschafft, —
Wie oft verbirgt ein Lorbeerkranz,
Der hehr die Stirn umflicht,
Ein ödes Herz und einen Geist,
Der in Verzweiflung bricht.

Es war noch nie — und wird nie sein —
Auf Erden eine Zeit,
Wo sich von Wahn und Leidenschaft
Die Menschheit ganz befreit.
Wohl wechselt alles, doch es wird
Nur schnöder Lüge Raub —
Und weit vom Ziele sinken die
Jahrhunderte in Staub.

Adolph Wallich.

ABSCHIED VON DEUTSCHLAND.

„Wir zogen hinab den Rhein,
Die Andern lachten und sangen,
Doch mir die Thränen, die Thränen mir
In meine Augen sprangen.

Die Andern tranken froh den Wein,
Der Eine, der schlug die Zither,
Mir war es, als sprängen die Saiten all',
Und der Wein, er schmeckte mir bitter.''

Adolph Pachner.

AUSWANDERERS SCHICKSAL.

Wohl mag die Jugend sich in Hoffnung wiegen,
Die ahnungsvoll, wie märchenhaft Geläut
In Träumen uns auf ödem Pfad erfreut,
Wenn wir vom Vaterhaus ins Weite fliegen.

Du gehst und ringst, um spät vielleicht zu siegen.
War's dann dein Himmel, was die Fremde beut?—
Du floh'st die Heimat—ach! und kehrst du heut',
Wo schlägt ein Herz, dich warm noch anzuschmiegen?—

Ich möchte lieber drum im Vaterland
Sei's nur ein engbescheiden Loos erwerben,
Doch mir die Seel' im Hauch der Heimat baden.

Als schwer mit Schätzen einer Welt beladen,
Getrennt auf ewig, dort am fernen Strand,
Sehnsucht im Herzen, in der Fremde sterben.

Julius Dresel.

BAU AUF DICH SELBST.

Bau auf dich selbst! Verlass dich nie auf Andre,
Dass sie des Lebens Last dir helfen tragen!
Des Kindes Fuss, damit es sicher wandre
Von Stuhl zu Stuhl, muss selbst die Schritte wagen,
Dass festen Tritt's es einst zu gehen wisse
Und man's nicht stets auf Händen tragen müsse!

Bau auf dich selbst! Mit frohem Selbstvertrauen
Ergreift der Steuermann des Ruders Speichen;
Auf eig'nen Arm und Scharfblick muss er bauen,
Will er im Sturm den sichern Port erreichen;
Mit Schiffbruch aber würd' die Fahrt wohl enden,
Wollt er sich bittend erst an Andre wenden!

Bau auf dich selbst! Die Menschen sind gar wankend,
Seh'n sie das Glück von dir hinweggezogen.
Wie mancher, dir sein eigen Wohl verdankend,
Hat in dem Unglück dich verlassen und betrogen!
Die meisten sind ja nur voll Lug und Tücke
Und fragen nichts nach Anderer Geschicke!

Bau auf dich selbst! Trag keines Andern Ketten,
Ob sie vom feinsten Golde auch getrieben,
Kannst du dir nur die eigne Achtung retten,
Ob Bettler, bist ein Krösus du geblieben,
Und ob vom Schicksal noch so schwer geschlagen,
Darfst du das Haupt doch stolz erhoben tragen!

August Steinlein.

AN DEN LENZ.

Rondeau.

Du holder Lenz, du breitest deine Schwingen
Nun wieder über Feld und Fluren aus,
Und im Gefolge eilest du, zu bringen
Den Frohsinn frisch erneut in jedes Haus.
Verschwunden ist des Winters Windgebraus,
Und in die freie Luft lockt uns hinaus
Der Vögel Schaar, die frohe Weisen singen,
Der Blumen Pracht, die rings umher entspringen,
Geschmückt mit Perlen frischen Morgenthaus.
Dies alles, alles konntest du vollbringen,
Du holder Lenz.
Drum wollen wir erneut dein Loblied singen,
Und für den ersten frischen Blüthenstrauss,
Der Vögel erstes Lied, das sie uns bringen,
Durch deine Gunst, o Lenz! soll laut erklingen
Ein Lobgesang heut froh von Haus zu Haus
Dem holden Lenz!

Heinrich A. Rattermann.

TUPAC AMARU.

Auf den Bergen lohen Feuer,
Auf den Bergen grau und nackt,
Vom Geklüft, ein Ungeheuer,
Tobt der wilde Katarakt.
Wie Demanten in den Fluthen
Blitzt der grelle Wiederschein,
Und der Flamme lichte Gluthen
Leuchten weit ins Land hinein.

In dem Staub, in den die Wogen
Beim gewagten Sprung zersprühn,
Spiegelt sich ein Regenbogen,
Wie beim Abendsonnenglühn.
Auf den Bergen lohen Feuer,
Auf den Bergen nackt und grau,
Leuchten auf ein alt Gemäuer,
Eines Inkatempels Bau.

Wild gespenstische Gestalten
Lagern in dem Andenthal.
Jede Stirn in finstern Falten,
Jedes Aug' ein Blitzesstrahl.
In des Tempels morschen Mauern,
Halten die Kaziken Rath,
Und die Krieger draussen lauern,
Mordgewohnt, auf blut'ge That.

In dem ernsten Häuptlingskreise
Gleisst der goldnen Krüge Pracht,
Drin nach hergebrachter Weise
Hold der Geist des Maises lacht,
Einer hebt sich aus der Mitte
Dessen Haupt die Llautu ziert,
Wie es einst der Incas Sitte,
Als das Scepter sie geführt.

„Freunde, der von hehren Ahnen,
Euern Fürsten ich entstammt,
Rief euch her zu meinen Fahnen,
Drauf ihr strahlend Wappen flammt.
Mir hat das Geschick, das herbe,
Herrscherstab geraubt und Thron,
Von den Räubern heischt sein Erbe
Jetzt der Sonne letzter Sohn.

„Abenteurer, ungerufen,
Brachen sie in unser Land,
Stiessen von des Thrones Stufen
Seinen Herrn mit frecher Hand.
Ohne Hirten ward die Heerde
Leicht der Frevlen Beutepreis,
Beutepreis die Heimaterde,
Beutepreis der Hände Fleiss.

„Die den Gott der Liebe lehrten,
Raubten Glauben uns und Gut,
Die wir schier als Brüder ehrten,
Lechzten schnöd' nach unserm Blut.
Fluch und Tod der fremden Horde,
Die uns knechtet, unterdrückt,
Die nicht schreckt vor feigem Morde,
Und mit Fesseln uns beglückt!

„Hier stand Viracocha's Bildniss
In des Tempels heil'gem Raum,
Der auf Chita's rauher Wildniss
Meinem Ahn erschien im Traum.
Der ihm Krieger schuf aus Steinen,
Ihm, ein Heiland, half zum Sieg,
Helfen wird er jetzt den Seinen,
Helfen im Vernichtungskrieg.

„Seht, dort glänzt sein Regenbogen,
Meiner Väter Wappenzier,
Ha, der Gott ist uns gewogen,
Auf zum Kampfe, folget mir.
Auf der Sonne Tempelstätten
Lacht der Freiheit Morgenroth.
Auf nach Cuzco, sprengt die Ketten,
Trinket auf der Christen Tod!"

Also sprach mit Zornesgrollen
Sprach der stolze Inkaspross,
Dem das Wort wie Donnerrollen
Bebend von den Lippen floss.
Jeder greift mit Gier zum Becher,
Wie auf Beute stürzt der Weih',
Und im ernsten Kreis der Zecher
Dröhnt der grimme Racheschrei.

„Fluch und Tod den Christen!" schallt es
Laut und lauter in der Rund';
„Fluch und Tod den Christen!" hallt es
Aus des Felsenkindes Mund.
Jauchzend ziehn hinan die Schaaren
An dem steilen Felsenhang,
Zu befreien die Stadt der Laren
Von des Fremdenjoches Zwang.

Bald verstummet in der Ferne
Ihres Racherufs Choral,
Freundlich funkeln hell die Sterne
In das düstre Andenthal.
Auf den Bergen glimmen Feuer,
Auf den Bergen nackt und grau,
Stille ruhet das Gemäuer,
Stille ruht der öde Bau.

Kara Giorg (*Dr. Gustav Brühl*).

DEN VETERANEN.

Am Gräberschmückungstag.

Entrollt die Fahnen, die geweiht im Krieg,
Zerfetzt von Kugeln, schwarz vom Pulverdampfe,
Die euch vorangeweht, als ihr den Sieg
Errangt im rühmlichen Befreiungskampfe!

Schaart um die Banner euch und zieht hinaus
Zu jener Stätte, wo im letzten, süssen,
Traumlosen Schlaf vom Kampfe ruhen aus
Die Kameraden, um sie zu begrüssen.

Streut Blumen jedem Tapfern, der da gab
Sein Herzblut, um die Union zu retten,
Bekränzet jedes Freiheitsstreiters Grab,
Der brechen half die schwarzen Sclavenketten!

Doch wenn ihr so an den Gräbern sie geehrt,
Die sich den Dank der Republik erworben,
Dann denkt auch jener, die am öden Herd
Verlassen und in bittrer Not gestorben.

Gedenket ihrer, dass in eurer Brust
Sich rege das Gefühl für ihresgleichen,
Dass ihr gelobt: auch *weissen* Sclaven musst
Menschlich die Hand, die helfende, du reichen.

Und dann begrabt den Hass! Löscht aus den Brand.
Den Feige neu zu schüren nie ermüden;
Ihr Tapfern reicht den Tapferen die Hand —
Die Bruderhand der Norden reich' dem Süden.

Heinrich Binder.

CALIFORNIA.

Warum du mir lieb wardst, du Land meiner Wahl?
Dich liebt ja der warme Sonnenstrahl,
Der aus Aetherstiefe, azurrein,
Deine Fluren küsst mit goldenem Schein!

Dich liebt ja des Südens balsamische Luft,
Die im Winter dir schenkt den Blüthenduft,
Deine Felder schmückt mit smaragdenem Kleid,
Wenn's friert im Osten und stürmet und schneit!

Dich liebt ja das Meer, das „Stille'' genannt,
Das mit Silber umsäumet dein grünes Gewand,
Das dich schützend umarmt, mit schwellender Lust
Dich wonniglich presst an die wogende Brust! —
Wie dein Meer, wie der Lüfte Balsamhauch,
Wie die Sonne dich liebt, so lieb ich dich auch.
Deine Söhne zumal — ihr rasches Blut,
Pulsierend in frohem Lebensmuth,
Deine Töchter, mit Wangen frisch und gesund,
Die Seele im Auge, zum Küssen der Mund.

Warum du mir lieb bist?—Nicht ist es dein Gold,
Du Land, wo die westliche Woge rollt.
Ich wählte zur Heimat diesen Strand,
Weil ich offne, warme Herzen hier fand,
Weil fremd hier, der niedere, kleinliche Sinn,
Der nur strebt und trachtet nach kargem Gewinn,
Weil die eigene Kraft hier den Mann erprobt,
Nicht ererbtes Gut den Besitzer lobt.
Eine Welt für sich, voll Schönheit, trennt
Dich die hohe Sierra vom Continent:
Doch schlingst du mit eiserner Brücke den Pfad
Ueber wolkentragender Berge Grat
Und täglich vernimmst du am goldnen Port
Von den fernsten Gestaden der Völker Wort.
Du bewahrtest das Feuer der Jugend dir,
Den Geist, dem Arbeit des Lebens Zier,
Der wagt und ringet und nie verzagt,
Und, wo es sich zeiget, das Glück erjagt.

Ja! ich liebe dich, blühendes, westliches Land,
Wo die neue, die schöne Heimat ich fand,
Wer früge wohl noch, der dich Herrliche sah,
Warum du mir lieb, California?

Theodor Kirchhoff.

DAS DEUTSCHE LIED.

Blau ist der Himmel, lau die Luft,
Man hört's im Walde rauschen,
Die Rose sehnt sich, ihren Duft
Für Lieder auszutauschen.

Aus höchsten Zweigen schallt herab
Ein tausendfaltig Singen;
Jed' Vöglein will zur Morgengab
Sein Liebesliedchen bringen.

Nestvögelchen selbst möchten gern
Die kleinen Schwingen lüften;
Es locket ja von nah und fern
Aus Büschen und aus Lüften.

So quillt's auch aus der Menschenbrust
Beim Frühlings-Auferstehen:
Bald klagt es leis voll süsser Lust,
Bald braust's wie Sturmeswehen.

Das Lied — das Lied —das deutsche Lied,
Gleich ewig frischen Bronnen,
Entströmt es heilig dem Gemüth
Voll Macht, voll hoher Wonnen.

Ob auch die Heimat noch so fern,
Im Herzen steht's geschrieben;
Stets leuchtet uns ein goldner Stern,
Ihr Lied ist uns geblieben!

Schall', deutsches Lied, durch alle Welt,
So weit die Sonne scheinet!
Du bist es, das uns froh erhält,
Als Brüder uns vereinet!

Stark ist im Kampf der deutsche Mann,
Hat manchen Sieg errungen;
Doch, deutsches Lied, in deinem Bann
Wird jedes Herz bezwungen!

Frisch auf, ihr Sänger, singet, singt,
Columbia lauscht den Tönen!
Wo man der Freiheit Banner schwingt,
Wird man den Sänger krönen.

Ernst Anton Zündt.

DAS IST EIN SELIG WANDERN.

Das ist ein selig Wandern!
Der Eine folgt dem Andern;
So geht's bergauf, bergab. —
Und blüthest wie die Ros' du
Doch sinkest in den Schoos du
Des Tod's, — ins kühle Grab.

Dein Dichten und dein Trachten,
Ein Sehnen war's, ein Schmachten;
Ein Ringen für und für.
Begeistert Idealen
Bist du gefolgt — nur Qualen,
Enttäuschung wurde dir!

Du hast gelebt, gelitten;
Im Kampfe mitgestritten,
Weil Unrecht dich empört. —
Nach allem Leid und Kummer
Sehnst du dich nur nach Schlummer, —
Den kein Erwachen stört.

Das ist ein ewig Wandern!
Der Eine folgt dem Andern.
Man keucht bergauf, — und dann
Bergab geht's immer schneller. —
Dein Blick wird immer heller; —
Dich blendet mehr kein Wahn!

Hugo Andriessen.

EIN GRUENER.

Nicht s'ammst vom Harz du oder Schwarzwald
Nicht beugte dich der Alpen Föhn,
Du bist ein Neuweltsohn, dich sandten
Der Alleghanies wald'ge Höhn.
Und dennoch blickst du auf mich nieder
In deinem grünenden Gewand,
Als kämst du eben grün von drüben
Wo einst auch mir die Wiege stand.

Wie Blut umspielte deine Ahnen
Der Rothaut Lagerfeuerglut, —
Es wird um dich verklärend fliessen
Der Weihnachtskerzen Silberflut.
Sei mir gegrüsst, Amerikaner,
Vom Strahle deutschen Lichts geküsst,
Wie urnlt auch dein Landesstammbaum,
Sei mir als Grüner froh gegrüsst!

Und wo vom deutschen Wort umklungen,
Du in der Armut engem Raum,
Wo in des Reichthums gold'nem Prachtsaal
Du flammen wirst als Weihnachtsbaum:
O mache auch den letzten Winkel
Und auch das letzte Herz erhellt,
Im Lichterglanz der alten Heimat,
Im Hoffnungsgrün der neuen Welt!

Doch wo umtost von fremden Lauten
Du strahlen wirst im Feuerkleid,
O strahle ihnen in das Herz auch,
Das ganze Herz der Weihnachtszeit!
Und wie gering und ungeschickt auch
Der Schmuck, der dir beschieden ist;
Vergiss es nicht, du bist ein Grüner
Und darum ein Erobrer bist!

Ja, ein Erobrer und ein Sieger,
So wandle deinen lichten Gang
Uns aber sei und bleib auf immer
Ein voller, ganzer Heimatklang.
Was mit ins neue Land wir brachten
Gemütvoll tief und flammend kühn,
Das lehr' uns wahren! Des zum Pfande,
Du Grüner, bleib uns ewig grün!

Udo Brachvogel.

AN MEINE KINDER.

Hegt die deutsche Sprache,
Hegt das deutsche Wort;
Denn der Geist der Väter
Lebt darinnen fort,
Der so viel des Grossen
Schon der Welt geschenkt,
Der so viel des Schönen
Ihr in's Herz gesenkt.

Was ein Lessing dachte,
Was ein Goethe sang,
Ewig wird's behalten
Seinen guten Klang.
Und gedenk ich Schillers,
Wird das Herz mir warm:
Schiller zu ersetzen,
Ist die Welt zu arm.

Theuer, meine Kinder
Sei uns dieses Land;
Doch an Deutschland knüpfet
Uns der Sprache Band.
Wahrt der Heimat Erbe,
Wahrt es Euch zum Heil;
Noch den Enkelkindern
Werd' es ganz zu Theil!

Wenn dereinst entfallen
Mir der Wanderstab,
Wenn ich längst schon ruhe
In dem kühlen Grab:

Was die Gunst der Muse
Freundlich mir beschied,
Ehrt es meine Kinder,
Ehrt das deutsche Lied!

Pflegt die deutsche Sprache,
Hegt das deutsche Wort;
Denn der Geist der Väter
Lebt darinnen fort,
Der so viel des Grossen
Schon der Welt geschenkt,
Der so viel des Schönen
Ihr in's Herz gesenkt.

Friedrich Carl Castelhun.

DIETRICHS DIENSTWERBUNG.

(Aus König Rothers Brautfahrt.)

Vervehmt und vertrieben
Enterbt und entehrt,
Ist nichts mir geblieben
Als du nur, mein Schwert!
Du Schwert meiner Ahnen,
Das Helden bezwang,
In der Hand meines Vaters
Die Herrschaft errang,
Dir, hunischer König,
Sei's künftig geweiht!
Für dich will ich's schwingen,
Für dich soll's erklingen
Zu jeglicher Zeit.

Den Inseln des Meers hat
Geblitzet dein Stahl;
Die Feinde am Festland
Zerstreute dein Strahl.
Du Schwert meines Vaters,
Du Stolz seiner Hand,
Schriebst scharf seinen Namen
Auf feindlichen Strand;
Errangst ihm den Ruhm in
Unsterblichem Sang
Du Freude der Feldschlacht,
Du Trost auf der Deckwacht,
Mit dir in der Thing-Acht
Ist niemals mir bang.

Gefallen in Schlachten,
Verschollen zur See,
Ist all meine Sippe
Vereinsamt ich steh'.
Mein einziges Erbe
Bliebst Siegbringer, du!
Und du wirst noch mein sein,
Legt man mich zur Ruh'.
So wie wir uns beide
Einander geweiht —
Noch in spätesten Tagen
Wird man singen und sagen,
Wie wir Schlachten geschlagen
Zu unserer Zeit!

Eduard F. Leyh.

LACHE!

Tiefes Leid bleicht deine Wange,
Und dein Blick wird täglich trüber;
Ruhig, Freund; wie alles Andre,
Geht dein Leben auch vorüber.

Tausende belebter Körper
Kreisen in dem Weltenraume;
Sie verschwinden und ihr Dasein
Glich nur einem kurzen Traume.

Gräm' dich nicht, der Dinge Kreislauf
Kehrt sich nicht an deine Klage.
Keines Menschen Denkerstirne
Löst des Lebens schwarze Frage.

Keine Thrän' dem Gegenwärt'gen,
Dem Vergang'nen und Zukünft'gen,
Merk', am schnellsten naht der Erdqual
Schluss, dem lachenden Vernünft'gen!

Karl Knortz.

DIE RACHE DER WAELDER.

Des Nachts, wenn die Sonne im Meere entschwand,
Und die Wolken im Sturme jagen,
Da geht in den Lüften ein Brausen durchs Land,
Wie geächteter Rechte Klagen.

Aus den Catskills kommt's, wo die Eichen wehn
Aus Pennsylvaniens Gebreiten,
Von den Tannen von Minnesotas Seen,
Aus Texas' waldigen Weiten.

Aus den Föhren und Fichten bricht es hervor
In Coloradas Gesteinen,
Aus den Rotholzriesen am gold'nen Thor,
Aus den Cedern in Floridas Hainen.

Aus Ost und West, aus Süd und Nord,
Durch Klüfte und Felsen und Felder
Erschwillt er im donnernden Sturmaccord:!
Der Racheruf der Wälder.

„Wir wachsen und wuchsen viel tausend Jahr
Bei der Wildniss rotem Sohne;
Wir boten ihm Obdach und Waffe dar,
Und Liebe ward uns zum Lohne.

Wir sprossten in Frieden, wir grünten in Ehr',
Wir schützten und schirmten die Lande.
Da brachen die Bleichen waldein übers Meer
Und lösten die heiligen Bande.

Sie danken uns Heimat, sie danken uns Herd,
Die Bleichen, die Feigen, die Feinen,
Doch dankĺos verwüsten, von Habgier verzehrt,
Das Mark sie von Wäldern und Hainen!

Uns Hüter des Hochlands, uns Wächter der Seen,
Der Vorzeit heilspendende Erben,
Sie füllen uns herzlos, in frevlem Vergehn,
Um Haufen von Gold zu erwerben;

Doch eh' wir zerbrochen, als lebloses Gut,
Der Habsucht uns fügen zum Dache,
Hört, Sturm, uns, und Erde und Feuer und Flut,
Euch rufen herbei wir zur Rache!

Ihr seid uns Genossen seit ewiger Zeit:
Die Urkraft verlieh euch die Waffen,
Drum sollt ihr Vergeltung im rächenden Streit
Am Werke der Menschen uns schaffen.

Was immer gezimmert aus unserm Gebein,
Der Städte Getürm und Gemäuer,
Reiss es ein, du, o Sturm, reiss es ein, reiss ein!
Verzehre in Flamme es Feuer!

Die Brücken der Ströme, die Schiffe im Meer,
Mit unserm Herzblut errichtet,
Verschling' sie, o Flut, bis Welle und Wehr
Verstrudelt, verstrandet, vernichtet!

Verschütte, o Erde, du, Mine und Schacht,
Die unserm Schosse entragen! . . .
Auf! auf! ihr Genossen der Nacht, zur Schlacht,
Bis die Werke der Menschen zerschlagen!'' . . .

So hallt es und schallt es im nächtlichen Chor
Durch Klüfte und Felsen und Felder,
Vom Hudson landein bis zum gold'nen Tor:
Der Schrei der geächteten Wälder. —

Und täglich und stündlich erstarrt uns das Blut,
Wenn neu uns die Kunden umwogen,
Dass Sturmwind und Erde, dass Feuer und Flut
Die Rache der Wälder vollzogen.

Konrad Niess.

BUSCH UN SCHTEDTEL.

(In pennsylvanisch-deutscher Mundart.)

Dheel Buschleit hen keen Luscht darheem,
Sie hänkere noch der Schtadt.
Vor mei Dheel, ich hab immer noch
Kee Noschen so gehatt.

'S mag gut genung im Schtedtel sei' —
Geb' mir dus griene Land:
Do is nit alles Haus un Dach
Net alles Schtross un Wand.

Was hat mer in der Schtadt for Freed?
'S is nix als Lärm un Jacht,
M'r hot kee Ruh de ganze Dag,
Kee Schloof de ganze Nacht.

De Buwe gucke matt un bleech;
De Mäd sin weiss un dünn;
Se hen woll scheene Kleider a',
'S is aber nix recht's drin.

De Schtadtleit sin so zimberlich;
Se rege schier nix u';
Sie brauche net ihr' weisse Hend,
Aus Forcht, 's kummt eppes dra'!

Mir is zu wenig Grienes do,
Kee Blumen, un kee Beem;
Wann ich 'n Stund im Schtedtel bin,
Dann will ich widder heem.

Heinrich Harbaugh.

AUS „AMERIKANISCHES SKIZZENBUECHELE''.

Die Kunst macht Fortschritt, ganz brillante
Pianos giebt's hier mehr wie draus;
Gott was e Land for Dilettante
Vom Tanzbür bis zum weisse Haus!

Wie glorreich sin doch die Skulptnre!
In Griechenland war nix so scheen,
Indianer, horrliche Figure,
Die vor die Tabaksläde stehn.

Die Bildhauer vollbringe Thate
In Bronze nnd in Marmelstein,
Das will jedoch nicht recht gerathe,
Am beste liesse se das sein,

Die blase auf den Leonardo,
Auf Angelo und Rafael,
Was die gekonnt, kann jeder Narr do
Und jeder Anstreichergesell.

Und was se jetzt for Kirche baue,
Davon träumt drauss kein Architekt;
Sechs Styl in einem kann mer schaue —
Ein ganz unglaublicher Effekt!

Ich hör' es iet normännisch-jonisch,
Mit dorische Rokokozöpp,
Und indisch-gothisch-babylonisch-
Romanische Alhambraknöpp.

Bei euch ist alles steif und enge,
Ihr sucht in dem System das Heil,
Wogege hier die Leute hänge
Durchaus an gar keim Vorurteil.

In Opern sind wir vorzugsweise
Ganz ausserordentlich verwöhnt,
Da man uns oft für niedre Preise,
Von drüben eine Stimme lehnt.

Gern mag ich's englisch Lustspiel höre
Und's Drama könnt vortrefflich sein,
Nur thuuse eim mit Klatsche störe,
Brüllt einer recht pathetisch drein.

Das wahre Nationaltheater
Is gar e sehenswerthes Spiel,
Se heule wie gequetschte Kater
Und tanze wie die Löffelstiel.

Nur Neger spiele se du wacker,
Und das gefallt den Leuten sehr,
Wenn nur an dene schwarze Racker
Noch was zu persiflire wär!

Bei Künste is noch anzuführe,
Und ich thu's wirklich mit Genuss;
Nur hier verstehn se das Balwire,
Un wie mer Stiwel putze muss.

Georg Asmus.

DAS GOLDNE MAINZ.

Frei lass ich mein Lied erschallen,
Denn ich bin ein Sohn des Rheins,
Aber dich sing ich vor allen,
Mein geliebtes, goldnes Mainz!
Denn in nie erblichner Schöne
Stehst du stolz und prangend da,
Und es jubeln deine Söhne:
Heil dir, Heil, Moguntia!

Ueber deinen Zinnen schweben
Hehre Geister alter Zeit,
Deren hohes, edles Streben
Deinem Ruhme war geweiht.
Ja, von eurem treuen Walten
Zeugen alle Herzen laut;
Nimmer wird die Lieb erkalten
Die euch Ehrentempel baut.

Der zum Segen mild erhoben
Noch die Rechte auf uns hält,
Von den hohen Sternen droben
Blickt am weiten Himmelszelt:
Ihm zum Preise, ihm zum Lohne
Stimmet an den vollsten Ton!
Willigis, dir sei die Krone
Hier, und vor des Ew'gen Thron.

Preisend sei'st auch du besungen,
Der der Bürger höchstes Gut
Treu gewahret und gerungen
Gegen Feindesübermuth.
Sieh, es prangen deine Saaten
Trotz dem wilden Streit der Zeit!
Wie, *Walpoden*, du gerathen,
Blühen wir durch Einigkeit.

Und es ruht im hohen Dome
Ein geliebter Sängergreis,
Der in seines Lieder Strome
Sang der edlen Frauen Preis.
Dich beweinend, schweben Geister
Um die stille, kühle Gruft;
Frauenlob, du hehrer Meister,
Schlummre unter Rosenduft!

Lasst den letzten Sang erschallen,
Der sich jubelnd aufwärts zieh',
Ihm, dem Ersten unter Allen,
Der den Worten Schwingen lieh;
Der das Licht vom stillen Herde
Weithin trug in's ferne Land:
Gutenberg, dir jauchzt die Erde,
Der die Kunst der Künste fand!

Lasst denn hoch die Herzen schwellen!
Strömet aus im Liedesmuth
Sprudelnd des Gesanges Wellen,
Brausend wie des Rheines Fluth!
Denn in nie erblichner Schöne
Steht die Hohe prangend da,
Und es jubeln deine Söhne:
Heil dir, Heil, Moguntia!

Johann B. Hertzog.

EIN HOCH DEM RECHT — DER SKLAVEREI DEN TOD.

Zur Erinnerung an die New Yorker Volksversammlung der Deutsch-Amerikaner am 15. Oktober 1858.

Ein Geisteraufruhr tobt im ganzen Lande,
Verkündend eine tatenreiche Zeit;
Es brechen der Parteien alte Bande,
Und deutsche Männer sind voran im Streit,
Verhündet gegen Sklavendienstes Schande,
Für Menschenliebe und Gerechtigkeit.

Es sammeln sich der Freiheit edle Söhne,
Die tief gefühlt der Unterdrückten Not;
In Nacht und Not erbrausen ernste Töne:
„Ein Hoch dem Recht — der Sklaverei den Tod!''
Da wird es Licht; in goldumflossner Schöne
Erglüht des andern Tages Morgenrot.

Vernichtet steh'n die Spötter und die Feigen,
Die nie vertraut dem sittlichen Gehalt,
Der wol dem Volke, niemals ihnen eigen,
Und eben jetzt im Ruf zur Tat erschallt,
Da müssen Bosheit, List und Lüge schweigen,
Die Heuchelei und jede Truggestalt.

Mit Macht vorna du Kern des Volks und Hüter
Der wahren Freiheit und Gerechtigkeit!
Du hast erkannt, dass alle Menschenbrüder
Durch Satan, den Rebellen, jäh entzweit;
Auf, kühn ans Werk—und Trotz dem Höllenwüter,
Bis dieses Land von seiner Schmach befreit!

Nur dann wird Friede auf der Erde wohnen
Und Arbeitslust, die reichsten Segen bringt,
Wenn Menschlichkeit in Hütten und auf Thronen
Als höchste Herrscherin das Scepter schwingt;
Der *Geist der Duldung* alle Nationen,
Zum Heil der Welt erlösend erst durchdringt!

Es zündet schon; des Geistes Funken sprühen,
Ein heilger Odem hat sie angefacht!
Der Lebensbaum der Freiheit soll erblühen,
Im Lichte strahlen nach der langen Nacht . . .
Ihr Trägen, die erschlafft in Werktagsmühen,
Vernehmt den Donnersturm der Zeit — erwacht!

Philipp Haimbach.

DIE PRAIRIE.

Wie Gottes ewige Gedanken
Unendlich, masslos, vor uns liegen,
So sieht man sonder Zahl und Schranken
Das Gras sich auf den Steppen wiegen,
Von Duft umwoben, fern und einsam,
Der Sonnenball im Westen schwebt,
Das Auge Gottes, das da lebt,
Wo Erd' und Himmel scheint gemeinsam.

Der Sturmwind, wenn er fernhin bringet
Des Weltengeistes ew'ge Lieder
Er ist's allein, der sie durchdringet,
Der sie durchstürmet hin und wieder.
Wenn er aufschirrt die schnellen Rosse,
Hei, was ein schwanker, lust'ger Ritt!
Nur der Gedanke flieget mit
Und folgt der Wolken wildem Trosse.

Da hört man feur'ge Melodien
Die öde Steppenwelt durchbrausen,
Der Indianer der Prairien
Hört oft des Geistes wildes Sausen:
Vom grossen Geist verlass'ne Spuren
Zu spüren meint er in der Brust,
Die sonst des Odems nur bewusst,
Des Freiheitsgeistes dieser Fluren.

Nun man den Garten ihm genommen,
Wo wird er fürder geh'n zu jagen?
Kaum sind zum Herzen ihm gekommen
Des ew'gen Paradieses Sagen.
Kein Himmel, um darin zu beten,
Auf Erden ihm kein Jagdgebiet,
Wohin die Freiheitssehnsucht flieht —
O Volk, so bist du ganz zertreten!

Ernst Otto Hopp.

O DU MEINE LIEBLICHE LIEBE.

Es war dort unter dem Lindenbaum,
Da träumt' ich seligen Frühlingstraum;
Sie hielt den Becher in weisser Hand,
Ich aber jauchzte in's helle Land:
„Dein Wohl du liebliche Liebe!''

Es war dort unter dem Lindenbaum,
Da hab' ich begraben den Jugendtraum;
Kein Stern erhellte die kalte Nacht,
Als sie die Aeugelein zugemacht,
Die bleiche, sterbende Liebe.

Nun sitz' ich unter dem Lindenbaum,
Und denk' an den flüchtigen Liebestraum,
Bei Nacht und bei Tage, bei Tag und Nacht!
Mein Ein und mein Alles, gut Nacht, gut Nacht!
Leb wohl, du liebliche Liebe!

Adolf Strodtmann.

RINGEN.

Ich darf die Tränen, die aus den Tiefen so plötzlich quellen,
Nicht fliessen lassen,
Ich muss die Perlen, die warmen, flüchtigen, gedankenhellen,
In Dümme fassen.

Ich würde sonst ja in ihren Fluten
Im Leid ersterben.
Ich könnte sonst ja in Sturmfeuergluten
Nicht Himmel werben.

Sei stark und treu, Herz! Sei Stahl, mein Wille,
Dem Wandelbaren! Dem *Ewiggeist'gen*
Allein das *Siegen!*

Wilhelm Heinrich Benignus.

SIC TRANSIT GLORIA MUNDI.

(St. Louis 1904).

Hoch seh ich ragen jene stolze Stadt,
Umgeben von des Waldes grünem Kranz; —
Was nur des Menschen Geist ersonnen hat,
Hier zeigt es sich in wunderbarem Glanz.

Ein edles Ringen um des Ruhmes Krone
Umschliesst in friedlichem Verein
Die grossen Völker jeder Zone,
Vom Mississippi bis zum Nil und Rhein.

Und Abends, wenn die dunkle Nacht
Den Schleier webt um all dies Schöne,
Dann glüht es auf in märchenhafter Pracht,
Dass rings das Licht des Menschen Werke kröne.

Doch horch! Schon hör' ich Aexte sausen
Hernieder auf den stolzen Bau.
Mein Herz erfasst ein banges Grausen.
Ach, der Zerstörung Werk ich schau.

So Grosses auch der Mensch vollbracht,
Für eine Ewigkeit stehts niemals da,
Laut die Vergänglichkeit nur höhnend lacht:
Sie transit mundi gloria.

Georg von Bosse.

DEUTSCHAMERIKANER.

Der deutschen Heimat fremd geworden,
Kein echtes Kind dem fremden Land,
Ob auch im Süden oder Norden
Dein Wanderfuss die Ruhe fand.

Dein Kinderglaube ging verloren —
Du lerntest: Lebensziel sei Gold.
Und dennoch klingt Dir's in den Ohren
Vom Glück, wie Du es einst gewollt.

Des Lebens wunderhohe Weise,
Die Dir gerauscht der deutsche Wald
Zur Jugendzeit, — die kaum noch leise
In Deiner Seele wiederhallt.

Und das, worauf Dein Hoffen baute:
Die Kinder — achten, wo Du liebst,
Sie kennen Deiner Heimat Laute,
Doch fremd ist ihnen, was Du giebst.

Du liebst das Land, das sie geboren,
Du liebst die Luft, die sie umweht
Und Dich; doch ist der Weg verloren,
Auf dem Ihr eng zusammengeht.

Im tiefsten Herzen deutsch geblieben,
Und doch so fremd dem deutschen Blut,
Kein rechtes Hassen, rechtes Lieben,
Das ist der Fluch, der auf uns ruht! —

Edna Fern.

DEUTSCH-AMERIKANER.

Eine Erwiderung auf *Edna Fern's* gleichnamiges Gedicht.

Es ist nur theilweis recht und wahr,
Was Du von Lieb' und Hass gesungen.
Die neue Heimath hat uns zwar
Manch' neue Ansicht aufgezwungen;
Dass minderwerthig, uns gelehrt,
Gar manches, was wir einst geehrt;
Gelehrt, das Lieben und das Hassen
Dem neuen Felde anzupassen.

Warum sollt' lau die Liebe sein,
Die wir zur neuen Heimath fassen,
Der wir hinfort die Kräfte weih'n?
Was zwingt uns, lau zu sein im Hassen
Von Allem, was den Fortschritt hemmt,
Von Allem, was sich störrig stemmt
Entgegen jedem edlen Ringen,
Der Menschheit bess'res Loos zu bringen?

Der Kinderglaube ging dahin,
Den hätten wir auch dort verloren;
Dass Lebensziel nur Goldgewinn,
Die Lehre findet off'ne Ohren
Nicht nur im neuen Heimathland,
Auch drüben wird sie anerkannt
Doch wird's der Lehre nie gelingen,
In Aller Herzen einzudringen.

Der Lebenskampf ist härter hier,
Da gilt's, die Zeit nicht zu versäumen;
Auf Posten stehen müssen wir
Und finden selten Zeit zum Träumen.
Und in dem Kampf manch' armer Thor
Sein Herz und sein Gemüth verlor;
Manch' Andrer wusst's auch zu erhalten
Trotz aller feindlichen Gewalten.

Die Kinder, ja, da stimm' ich bei,
Sind meistens aus der Art geschlagen;
Doch ob dies zu beklagen sei,
Ist nicht so unbedingt zu sagen.
Wo alles Deutsche ausgewischt,
Der letzte Hoffnungsstrahl verlischt;
Doch öfters an der Art, der neuen,
Kann unser Herz sich nur erfreuen.

Weit freier fühlt sich hier das Kind
Und sucht schon jung sein Recht zu wahren,
Erfasst, was brauchbar ist, geschwind,
Geht sichrer schon in jungen Jahren.
Wenn dann Gemüth echt deutscher Art
Mit Freiheits-Thatendrang sich paart,
Wird es den rechten Weg schon finden,
Was schön, was nützlich, zu verbinden.

Oh's Kind auch öfters seitwärts schweift,
Ihr könnt den Weg zusammen gehen.
Beacht', was in ihm blüht und reift,
Versuch' sein Denken zu verstehen
Und präg' der jungen Seele ein,
Stets edel, echt und wahr zu sein.
Was Du ihm Gutes dann gegeben
Vom Deutschen, wird stets in ihm leben.

Karl Knies.

AN DAS AMERIKANISCHE VOLK.

Wach endlich auf in hellem Zorne,
Amerikan'sches Volk, wach auf,
Duld nicht, dass man zum Sklavenmarkte
Die Freiheit länger schleppt zum Kauf —
Die Buren halfst du schweigend hetzen
Verzweiflungsvoll von Hof und Gut,
Von deinem Sternenbanner träufelt
Der Filipinos Freiheitsblut.

Was kümmern dich Rumäniens Juden? —
Denk erst an deine eigne Not!
Es wollen deine eignen Söhne
Zuerst Gerechtigkeit und Brot;
Es fordern hunderttausend Streiter,
Trotz Bajonett und Pulverdampf,
Verzweiflungsvoll, und doch geduldig,
Ihr Recht im grossen Menschheitskampf.

Wenn Ihr beim traulichen Kamine
Zum leckern Mahl euch niedersetzt,
Dann liegt vielleicht tief in der Erde
Der Bergmann wimmernd, blutzerfetzt;

Und während eure Kinder spielen
In Blumen und im Sonnenschein,
Da schleicht aus dürft'ger Bretterhütte
Sein Jüngster bleich den Schacht hinein.

Und weil ihr, harte Mammonsfürsten,
Mit ihrer Arbeit Blut euch labt,
Und stolz in glänzender Karosse
Zu euren Prunkpalästen trabt,
Drum fordern hunderttausend Streiker
Almosen nicht — nur ihren Lohn,
Sie kämpfen auch um Sonnenschein
Für Hans und Weib und Sohn.

Zu lange hast du schon gezaudert
Amerikanische Nation,
Zu lange hast du schon geduldet
Der Mammonsfürsten grimmen Hohn;
Wie einst der Heiland aus dem Tempel
Die Seelenhändler zürnend trieb,
So wache auf in heil'gem Zorne,
Wenn dir die eigne Freiheit lieb!

O hüte dich vor düstern Augen,
Daraus der Hunger drohend blitzt!
Reiz' länger nicht die wilde Bestie,
Die sprungbereit im Menschen sitzt,
Die, wenn sie hungernd losgelassen,
Verstohlen um ihr Opfer kreist
Und, wenn sie einmal Blut gerochen,
Wild alles blindlings niederreisst.

O wecke nicht die Rachegeister
Der blut'gen Revolution,
Und wahr' der Menschheit Ideale
Der künft'gen Generation!
Befreit hast du die *schwarzen* Sklaven
In heissem Streit und Pulverdampf,
Um *weisse* Sklaven nicht zu schaffen,
Fecht aus den neuen Menschheitskampf!

Hans Demuth.

DER VAGABUND.

Fiel es dem Glück am Ende ein,
Nach mir auszublicken,
Fand es mich sitzen am Wiesenrain,
Wo die Veilchen nicken.

Blies ich behaglich den blauen Rauch
Meiner Pfeife ins Weite,
Schatten bot mir ein Brombeerstrauch,
Labung der Quell zur Seite.

Stutzte das Glück. Wie goldne Perl
Sah ich's im Aug ihm blitzen.
Und mit dem Wort: „Du glücklicher Kerl!"
Liess er mich lachend sitzen.

Martin Drescher.

GRUESS DICH, MEIN VATERHAUS.

Grüss dich, mein Vaterhaus,
Zieh in die Welt hinaus,
Leichtbeschwingt, wie da zieht der Vöglein Heer.
Steh mit der Sonne auf,
Folg' ihr im Siegeslauf,
Weit über Bergeshöh'n und über's Meer.

Fänd' ich der Länder Pracht,
Schön, wie die Märchennacht,
Lockt mich ihr Zauber auch heimisch und mild,
Tief in der Seele ruht
Rein, wie ein Gottgebet,
Heimathland, Vaterland, immer dein Bild!

DIE KLEINEN LIEDER, DIE ICH SCHUF.

Die kleinen Lieder, die ich schuf,
Sind Kinder meiner Seele,
Und da von Menschengeist erdacht,
Nicht gänzlich frei von Fehle.

Wenn was *mich* freute, Freude schafft
Dem trauernden Gemüthe,
Und wenn mein Lied mitfühlen lässt,
Was mir im Herzen glühte.
Wenn *eine* Seele mich versteht,
Ein Herz ich aufgerichtet,
Dann hab' ich nicht umsonst gelebt,
Und nicht umsonst gedichtet.

Berthold A. Barr.

MITTAG.

Ich stehe auf felsiger Halde
Urwildniss weit und breit, —
Es rauscht über'm dunkeln Walde
Rauschen der Ewigkeit.

Sonnenwogen ergiessen
Sich wallend talauf, talab,
Und Riesenschatten fliessen
Schweigend die Felsen hinab.

Es gleitet, gleitet, gleitet,
Hinab der Erde Leid,
Und rings liegt ausgebreitet
Staunen und Seligkeit.

Kuno Francke.

DIE FRIEDENS-HEXE.

War einstmals eine alte Hex
An meinem Kreuzweg gesessen!
Es hat das klapperdürre Gewächs
Mit Grünaugen mich fast gefressen.

Sie blickte mir forschend auf Stirn und Hand,
Starrt totkalt mir in die Augen
Und sprach in den Wind und kratzt in dem Sand
Hexsprüche, die nichts taugen:

„Wirst finden auf Erden, du, du, du,
In Süd, West, Ost und Norden,
Auf Bergen und Meeren nicht Rast noch Ruh,
Wirst deinen Frieden morden."

„Schweig still, Dürrhexe, was freut oder plagt
Meine Unrast dich oder Frieden?
Hab' nimmer noch nach Ruh gefragt. —
Geh, Hex, deine Suppen sieden!"

Der Sturm will tosen mit sausender Hast,
Die Flamme will fressen und zehren,
Und die Memmen nur wimmern nach Fried und Rast
Und lecken sich ihre Schwären.

Dass sie Frieden pred'gen und beten um Ruh,
Bis Mark und Bein ihnen rotten,
Und die Herzen rotten beim Gold in der Truh,
Und die Seelen wie Eintagsmetten.

In Kampf und Not, bei Tag und Nacht,
Bis das letzte Morgenrot dämmert:
Meine Seele verschrieb ich dem Gott der Schlacht,
Der das eherne Schicksal hämmert.

Wann klingt die Trompete, wann ruft sie zum Streit,
Wann grünen die Lorbeer-Reiser?
Wann trag ich noch einmal dein Ehrenkleid,
Mein Vaterland, mein Kaiser?

Will nicht um Leben, um Gut und Geld,
Will um Krieg und Sieg nur werben:
Du Herr der Schlachten, du Sturmgott der Welt,
Lass mich keinen Strohtod sterben!

Ernst Henrici.

DAS DEUTSCHE VOLKSLIED.

Du hast mit deiner schlichten Weise
Mein Herz gebracht in deinen Bann;
Dass ich aus deinem Zauberkreise,
Der mich umschlingt so lieb und leise,
Mich nimmermehr befreien kann.

Es sang mit deinem süssen Klange
Die Mutterliebe mich zur Ruh;
War noch so tränennass die Wange,
Die Mutter sang! Und beim Gesange
Schloss mir der Schlaf das Auge zu.

Beim frohen Reigen um die Linde
Erklangst du in der Sommernacht.
Der Liebste sang's dem schmucken Kinde,
Der Wanderbursch im Morgenwinde,
Und der Soldat auf stiller Wacht.

Da ich nun fand auf fremder Erde
Nach langem Wandern Ruh und Rast,
Bliebst du in Treue mein Gefährte,
Und bist an meinem neuen Herde,
Du, deutsches Lied, mein liebster Gast.

Alfred Walter Hildebrandt.

HERBST UND FREMDE.

Grau ist der Himmel, Regen rieselt nieder,
Die Bäume kahl, und traurig rauscht der Wind,
Ich sitz' in fremder Klause, sinne wieder,
Wie Lenzestage schnell entschwunden sind,
Und schau hinaus ins trübe Herbsteswehen.
Dabei wird mir ums Herz so herb und weh; —
Mir ist, als ob in der Natur Vergehen
Mein eignes Schicksal ich hier vor mir seh. —
Der Heimat fern und fern von meinen Lieben,
Steh einsam ich hier in der Welt Gewühl.
Der Kampf um's Dasein hat mich fortgetrieben,
Und steter Kampf nur bleibt der Weg zum Ziel.—
Zu enge wird mir's in der öden Klause,
Hinaus zum Meere lenk' ich meinen Fuss;
Dort, bei der Wogen und des Sturms Gebrause,
—Tönt dieser Laut doch wie ein Heimatsgruss!—
Will ich nach Herzensfrieden wieder suchen.
Vor mir das Meer: die Wogen schäumen wild;
Fast klingt es hier, als ob ein zornig Fluchen
Dem weisen Walten der Natur entquillt.
Auf einem Felsblock setze ich mich nieder,
Schau zu der Brandung majestät'schem Spiel:
So höre ich wie einst im Geiste wieder
Das klagend Wort von dem verfehlten Ziel:
„Was schreibt die Woge in den Sand?
Sie schreibt hinein ihr bittres Leiden,
Ihr ewig Kommen, ewig Scheiden,
Die kurze Rast am teuren Strand.
Ich aber starr ins Meer hinaus. —
Mein selig Hoffen, freudig Lieben —
Ich hab es in den Sand geschrieben.
Die nächste Welle löscht es aus.''

— — — — — — — — — — — —

Die nächste Welle löscht es aus. —
So hallt es traurig mir im Herzen wieder. —
Die nächste Welle löscht es aus. — —
Und Schwermut drückt mein letztes Hoffen nieder.
Da tönt ein Laut durch Sturm und Wogenbraus,
So süss wie einer Mutter Wiegenlieder:
Dein selig Hoffen, freudig Lieben
Es ist *nicht* in den Sand geschrieben,
Und *keine* Welle löscht es aus.
Mag auch des Schicksals Brandung tosen,
Den Nachen führe muthvoll fort
Zur Heimat und den Lieben. Dort,
Wenn du auf sonn'ger Haide liegst
Und still dich im Vergessen wiegst,
Werden linde
Frühlingswinde
Die Sorg' dir von der Stirne kosen.'' —

Fred. R. Minuth.

SO KOMM NUR STURM.

Schon durch die Sonne schwarze Wolken gehn.
Heiss über die wogenden Präriegräser wehn
Sturmbange Präriewinde. . . . Prärieföhn!

Und trotz des Sonnenscheins! . . . in tiefster Seele
Schon schau ich Wolkenschichten, — schwarze, scheele, —
Die künden: Schicksals heisser Föhn nicht fehle!

So komm nur Sturm, ich steh mit finstern Brauen
Fest in der Seele Nacht und wogendem Grauen:—
Werd' dir in dein Cyklopeoauge schauen!

Gotthold August Neeff.

LETZTE LIEBE.

Du bist die Tropensonne, deren Flammen
Des Spätherbsts Laub versengen auf der Flur.
Die Knospen fallen bald zu Staub zusammen,
Der Wind verweht der letzten Blüten Spur.

Du bist die Tropensonne, deren Gluten
Im müden Herzen neue Lust entfacht;
Die Wunden brennen, und es muss verbluten
Bei all dem Glanze deiner Strahlenpracht.

Hermann Rosenthal.

ZWEI TRIPTYCHEN.

I.

1. *Styx, der Strom des Todes.*

Gebrochen kauert ich an seiner Flut.
Es starrte der Fels,
Mein Seufzen allein belebte
Den schaurig stummen.
Zu meinen Füssen lag's dem Auge tot.
Nur wenn die schwarze Fläche
Unhörbar fernen Schlag
Herübertrug,
Starb gurgelnd Well um Welle am Gestein,
Und ich!
Gleichwie der Erde glühend Innres
Den Berg versetzt, das Tal zerreisst,
Warf mich Verzweiflung
In markverzehrender Heimsuchung Qual.
Sie brach mich nieder,
Sie riss mich empor,
Sie zwang mir die Hände, bebend
Nach dem Erlöser Tod.
Charon! schrie ich,
Und siebenfach kam mir der Schrei gedoppelt wieder;
Doch bracht er nicht
Den schattenentführenden Nachen.

2. *Lethe, der Strom des Vergessens.*

Fliesst, ihr Tränen,
Rinnet reicher!
Letzte Quellen verborgener Tiefe,
Steiget herauf!
Breiter, rascher, geschwellt von euch,
Rausche der Strom, der mich trage
Weit von dem Menschen, um den ich weine;
Mich rette vor mir;
Hinweg mich führe, von jenen Zeichen hinweg,
Da ich Jugend begrub und Unschuld!
Ach wie hab ich mit nächt'gen Tränen
Ich sein Holz genetzt!
Wie hab ich den Himmel angerufen
Um das Wunder, dass es grüne!
Doch es steht in fluchbeladner Dürre,
Und der Reue rote, heisse
Glut verzehrt die Tränen,
Die ich weine.

3. *Phasos, der Strom des Lebens.*

Herr, ich versinke! Gläubig halb
Und halb noch zweifelnd stiess ich's aus.
Er aber hälts, erbarmend, nicht für Raub
Die sünd'ge Hand zu fassen,
Und mit ihm wandle ich
Nun des lebendigen Wassers
Beruhigten Spiegel.
Aus der Ufer ewigem Grün
Zu meiner Seite
Ertönen Lieder.
Und singen Christo als einem Gotte.
Und wann sie das Höchste ausgesungen,
Wird ihr Schluss zu neuem Anfang:
„Ich war tot, und, siehe ich bin lebendig!"
Und wie die Muschel des Meeres Rauschen
Geheimnissvoll erinnernd festhält,
So lebt in mir der Druck seiner Hand
Und das Wort des Lebens.

II.

DAS SEUFZEN DER KREATUR.

Auf Tanneneck, in den Alleghenies von Pennsylvanien.

1.

Letztes hingehauchtes Glühn des Sonnenrotes
Zerrinnt an des Urwalds Tannen,
Droben hoch.
Wehmütig nun dem Abend entgegen
Leuchten die Gründe, die der Tag vergass
Nebelleiber stehen auf und recken
Lange, schlanke Arme um den Berg.
Drunten tief
Der aber steht starr, und seine Bäume reglos.
Nur die Zitterpappel fröstelt am Waldrand.

Dann wird es Nacht,
Stille, tiefe, weite Nacht.

Mir aber ist, als rüste irgendwo
Sich ein verborgner Feind
Und nähme mir ein Liebes,
Das mir teuer ist auf Erden.

2.

Ein langer, hohler Schrei —
Wie zornig und doch wieder mitleidsvoll —
Vom Tale her!
Des Frachtzugs schwarzer Wurm
Biegt fauchend um den Waldessaum.
Sein einzig Riesenauge droht,
Und unter seinem Dräuen wächst
Die Finsterniss.
Sein Atem steigt in Stössen, angstvoll,
Als ringe seine Brust
Mit unerhörter Last,
Bis seines Zornes Gischt
Verloren ist im Nebelmeer.

Dann wieder fällt der Berg
In düstres Schweigen,
Das die Sprache ist des Steins,
Des unerlösten.

3.

Da regt sichs hinterm Berge
Von neuem Glanz.
Der Mond geht auf.
Allein nicht wohlig weich
Schmiegt sich der Felsenrücken seinem Leuchten!
Hart ragt der Stein, verfinstert,
Und scharf zerschneidet
Der Eiche knorriges Geäst die blasse Scheibe.
Sie aber steigt, als wolle der starren Umarmung
Sie entfliehen.

Und grösser nur stiert aus dem Einen
Glutleeren Auge mich an
Das Rätsel dieser Nacht.

Julius Hofmann.

FUER FEIND UND FREUND.

Mir bleibe fern der Unkenchor der Heuchler,
Mir bleibe fern, wer lächelt stets und witzelt.
Mir bleibe fern, wen nur Gemeines kitzelt,
Mir bleiben fern die Händler und die Schmeichler!

Ich lieb' sie nicht, die stets bedächtig Weisen,
Auch nicht, die stets das Ross des Pathos reiten,
Auch nicht, die jammern stets von schlechten Zeiten,
Auch nicht, die stets im selben Ringe kreisen.

Ich lob mir leichte, lustige Gesellen,
Die gerne sind, wo volle Becher winken,
Und gern der Schönheit an den Busen sinken,
Doch die auch, wenn zum Kampf die Hörner gellen.

Begreifen unsrer Zeit gewalt'ges Ringen,
Im Herzen heil'gen Zornes Springquell tragen,
Der Freiheit ihre Schlachten helfen schlagen —
Und köstlich Herzblut ihr zum Opfer bringen.

Robert Reitzel.

(Dieses Gedicht bildete eine Art Einleitung in der ersten Nummer des „A. T.")

MEIN HERZ.

Mein kleines Herz, wie bist du gross!
Wie viele Wünsche, wie viele Träume
Begrabst du schon in deinem Schooss —
Und aus den Gräbern immer wieder
Sprosst neues Leben, Blumen, Lieder.

Mein grosses Herz, wie bist du klein!
Du kannst nicht fassen, kannst nicht halten
In dir die Liebeswonne dein,
Du überquillst und kündest Allen,
Welch Glück vom Himmel dir gefallen.

Mein kleines Herz, wie bist du gross!
Was durch das Weltall schafft und wirket,
Der Gottheit Geist hältst du im Schoos,
Du baust dir, selber Gott geworden,
Den schönsten Tempel aller Orten.

Mein grosses Herz, wie bist du klein!
Du, das sich so unendlich fühlet,
Ein schwacher Körper schliesst dich ein;
Du sehnst dich über Thal und Hügel
Doch ach! es fehlen dir die Flügel.

O Herz, mein Herz, doch bist du reich;
Denn du hast andre dir errungen,
Die dir an Freiheitssehnsucht gleich,
Und die in Thränen um dich klagen,
Wenn du einst aufgehört zu schlagen.

Robert Reitzel.

NOCTURNO.

In stiller Nacht!
Wachen die träumenden Herzen all
Aus der schweren Ruhe des Tages auf.
Mit Zaubermacht
Locket und singt ein verklungner Schall —
Und am Himmel kreiset der Sterne Lauf,
In stiller Nacht.

Der Tag ist laut und hell — er übertönt
Manch leises Lied und manche stille Frage;
Am Tage scheiden Herzen unversöhnt,
Die Räder sausen und der Hammer dröhnt.
Des Lebens heisse Schlacht gehört dem Tage.

Doch wenn die Nacht dem tiefen Thal entsteigt
Im Fliederduft, im bleichen Mondesstrahle,
Wenn sie die lang vergessnen Bilder zeigt,
Manch lieben Antlitz sich herniederneigt,
Und Frieden strömt aus ihrer Silberschale.

In stiller Nacht, da geht ein Düften schwül,
Das stillet unser Sehnen, unser Wähnen,
Der Brunnen rauscht geheimnissvoll und kühl,
Traumelfen schweben über deinem Pfühl —
Die alte Zeit heischt ihren Zoll von Thränen.

In stiller Nacht
Wachen die Todten des Herzens all,
Und lächeln und winken und sehn dich an,
Und flüstern sacht
Wie langsam sterbender Wiederhall.
Das ist der uralte Zauberbann —
In stiller Nacht.

C. L. Nicolay.

ICH ZWINGE DICH GLUECK.

Ich zwinge dich Glück!
Und willst du entfliehen,
Nicht nah ich dir lockend
Mit Schmeichelbemühen
Nein, *rauh* fass ich dich
Mit gewaltsamer Hand,
Du musst, ob gezwungen
Auch halten mir Stand
Und wenden zu mir dich
Und kehren zurück —
Ich *zwinge* dich Glück!

Ich zwinge dich Glück —
Denn ich weiss, wer verzagt,
Der muss dich verlieren,
Gewinnen nur, der *wagt!*
Fest, fest, drum erfass ich
Dein schimmernd Gewand
Und *halt* dich — ob reisst auch
Der brechliche Tand —
Dass nimmermehr weiche
Dein strahlender Blick —
Ich zwinge dich Glück!

Carrie Freifrau von Veltheim-Hülse.

DIE ROTE BLUME.

Es war in den Tagen, den Tagen der Rosen,
Da küsstest von Kummer das Herz du mir frei!
Jetzt blühen im Garten die Herbstzeitlosen,
Und Herbstzeitlosen bekränzen uns zwei:
Gestorben die Liebe, das Glück und der Mai,
Und kalt ist und trostlos ein jeglicher Ort,
Die Tage der Rosen sind längst vorbei:
Und die rote Blume ist längst verdorrt.

Einst wollte allewig die Lippen ich küssen,
Die rot wie der Mantel der Königin sind,
Einst glaubt' ich allewig dich lieben zu müssen,
Mein traumschönes, braunes, liebreizendes Kind,
In den Kronen der Bäume da raschelt der Wind,
Er trägt in die Ferne die Blätter hinfort,
Die Liebe erstirbt; und der Sommer verrinnt;
Und die rote Blume ist längst verdorrt.

Wir haben vom Honig der Liebe gegessen,
Wir haben getrunken den Sonnenschein,
Wir haben die Schlüssel zum Garten besessen,
Wo blühet die Rose so rot wie der Wein,
Da stahl ihn ein goldenes Vögelein,
Es blieb unsrer Liebe nicht Zufluent noch Hort,
Es herbstelt da drinnen wie draussen im Hain:
Und die rote Blume ist längst verdorrt.
Es ändert das Schicksal nicht Elfe noch Fei,
Ich finde nie mehr das erlösende Wort,
Nichts zaubert Vergangnes wieder herbei:
Und die rote Blume ist längst verdorrt.

Georg Sylvester Viereck.

ES SCHRITT DIE SUENDE DURCH DIE NACHT.

Es schritt die Sünde durch die Nacht
Die julischwüle, sternenhelle
In meinem Innern rief's: „Hab acht,
Und hüte dich vor ihr, Geselle!"

Doch weh! Verworren war mein Sinn,
Und alle meine Pulse klopften.
Zu ihren Füssen sank ich hin
Und tausend süsse Gifte tropften.

Aus ihres Hauches Feuerglut
Hab Götterwonnen ich gesogen.
Wild tobte rascher Jugend Blut
Und heisser Leidenschaften Wogen.

Du hast, berückend schöne Maid,
Der Stunde Glück mir nur beschieden
Und nahmst mir meine Seligkeit
Und meines Herzens tiefen Frieden.

Friedrich Michel.

LIEBE.

Ist Liebe nur ein flüchtig Rauschen,
Wie Windeswehn im Buchenhain, —
Sobald wir es erlauschen,
Hat's aufgehört zu sein?

Oder gleicht sie dem Funken, der zündet,
Der seinen Weg zum Herzen findet, —
Der glimmt und glüht und nie erlischt,
Den selbst kein Tod verwischt?

Johann Bernhadt Vincke.

NOVEMBERNACHT.

Sanft klagend dringen leise durch die Nacht
Mir Glockenklänge fernher. Stille, sacht
Schleicht sich Erinnrung weich um meine Seele,
Die Trauer zieht durch mein Gemüt, als fehle
Mir ein vorloren Glück. Es schweben wieder
Der Heimat Klänge aus den Lüften nieder,
Im Schmeichelton, vom Winde hergetragen;
Und Zitterharfen, unsichtbar geschlagen,
Die wecken neue Sehnsucht nach der Ferne.
Hoch über mir ziehn ihre Bahn die Sterne
Durchs ungemessne All in hehrer Pracht.
Kalt schauernd weht die Luft: Novembernacht!

Carl Christian Wendel.

„FUER DAS BUCH DER DEUTSCHEN."

Des Jahrhunderts Gedanke: Evolution,
Das Volk im Werden: Onkel Sam's Nation,
Der Entwicklung Faktoren: ein Babylon,
Der Willkommensten Einer: Deutschlands Sohn.

Albert Pulvermacher.

SPIELE.

Nun bist du sanft und lächelnd eingeschlafen,
Du liebes Kind.
Dein kleines Boot zieht in den stillen Hafen,
Dein Tag zerrinnt.

Und all dein junges frohes Puppenspielen
Ist nun vorbei,
Und all die Blumen rings, die dir gefielen,
Zerknickt der Mai.

Und niemals wieder sattelst du zum Reiten
Dein Schaukelpferd,
Und niemals wieder wird mit Schularbeiten
Dein Herz beschwert.

Und deine Schwester geht allein zum Garten
Mit bangem Schritt;
Sie soll nie wieder dich zum Spiel erwarten,
Du spielst nicht mit.

Du liegst nun still und friedlich, wie in Träumen,
So träume zu . . . .
Und sorg dich nur nicht um dein Spielversäumen
Und deine Ruh.

Die frohen Spiele spielen wir nicht lange;
Glaub, liebes Kind,
Dort auf dem ernsten, weiten Lebensgange
Weht rauh der Wind.

Durchs Leben gehn, heisst kämpfen und heisst
leiden
Tief bis auf's Blut, —
Und wer als Kind von seinem Spiel kann scheiden,
Der hat es gut.

Hugo Terberg, (Prof. Hugo Münsterberg.)

EIN ABSCHIED.

Nun wird es still und traurig
In Heide und Geheg,
Eiskalte Nebel suchen
Sich durch das Tal den Weg —
Und ich muss alles lassen,
Was mein vor langer Zeit,
Und wandern muss ich, wandern,
Gott weiss allein, wie weit.

Das Mühlrad ist zerbrochen,
Im Winde knarrt das Tor,
Und auf dem stillen Teiche
Verfault der Kahn im Rohr;
Die Blumen sind verdorben
Schon lange vor der Zeit,
Die Welt wie ausgestorben,
Und jeder Pfad verschneit.

Am Wege draussen liegen
Zwei Gräber unterm Schnee —
Da muss ich noch vorüber,
Wenn ich nun wandern geh'.
Da grab ich aus dem Grunde
Mir eine Handvoll Sand,
Die will ich mit mir tragen
Hinaus ins fremde Land.

Und Eine mag wol weinen,
Weil sie verlassen blieb —
Doch morgen, ach, schon morgen
Herzt sie ein ander Lieb —
Dann ist mir nichts geblieben,
Und alles still und leer —
Ach Gott, mein Gott, dann habe
Ich keine Heimat mehr!

Georg Edward.

DIE FRANZER.

Unter den Linden in Berlin —
Ein Herbstvormittag warm und klar —
Beim Glase Bier sitzt im Cafe
Vergnügten Sinns ein Freundespaar.
Der eine spricht, im grauen Bart,
Mit hellem Aug' und sonngebräunt:
„Yes — mit der alten Vaterstadt
Ist's doch so'n eigenes Ding, mein Freund.
Ich war in ganz Boerlin herum,
Vom Siden uns quer nach Norden,
Doch fühl ich gar nicht mehr daheim,
Bin ein Fremdling hier gewerden.''

Unter den Linden in Berlin
Der Kahle spricht und lacht dabei:
„Na ja — 's is weit ieber dreissig Jahr,
Dass wir aus Frankreich kamen, wir Zwei.
Du jingst dann jleich nach Amerika,
Das Jlück, es hat dir dort jelacht,
Du hasts zu einem Haufen Jeld
Und sojar zu Haus und Hof jebracht.
Und doch, dass du ein Yankee wurdst,
Wird deine Freunde schmerzen —
Sag, Max, is denn fir Deutschland nu
Kein Raum mehr in deinem Herzen?''

„Well,'' meint der Max, „bei uns zu Land
Da kennt man nicht so die blasse Noth;
Der Aermste noch hat sein Sandwich dort —
Heissts auf deitsch nicht belegtes Butterbrod?
Und der Eine ist dort dem Andern gleich —
Ich bin soviel wie der Vaenderbilt!
Und niemand wird ins Zuchthaus gesperrt,
Weil Roosevelt er 'nen Esel schilt.
No sir — I'm now an American!
Ich schwör auf die Streifen und Sterne —
Doch horch, klingt das nicht wie Musik
Von irgend wo aus der Ferne?''

Der kahle Fritz zieht seine Uhr,
„Es wird woll die Wachtparade sein —
Erinnerst du Dich? Zur Mittagszeit
Ziehn sie ins alte Schluss hinein.
Noch heute ist's wie um siebzig einst,
Wo wir Beide, die nischt jetrennt,
Ins alte Schloss jezogen sind
Mit dem Kaiser Franz-Rejiment.
Trink aus. Wir sehens uns mal an,
Wie se um die Ecke biejen —
Tretzdem Du heute ein Yankee bist,
Macht Dir's vielleicht *doch* Verjnüjen!''

Unter den Linden in Berlin
Steht der Graubart aus Yankeeland,
Da kommt's die Strasse schon herauf
Und sprüht im Sonnenbrand:
Die Trommel rollt, die Pfeife schrillt,
Voran die Jungen-Schaar,
Die „Franzer'' sind's, sein Regiment,
Grad wie's um Siebzig war!
Und näher noch — ein Paukenschlag,
Der Schellenbaum gen Himmel! —
Und der Pariser Einzugsmarsch
Juuchzt über das Gewimmel.

Und das ist Maxens Lieblingsmarsch,
Sie spielten einst ihn vor der Schlacht,
Wo ihn des Feindes Säbelhieb
Fast um den linken Arm gebracht.
Sie spielten ihn, wie mit Hurrah
Am Hügel sie vorbeimarschirt,
Wo Wilhelm droben, hoch zu Ross,
Die Sieggekrönten salutirt.
Und plötzlich — seht den Graubart doch! —
Ist er im Schwarme drinnen,
Der mit den Franzern froh stolziert,
Und zieht im Schritt von hinnen.

Die Brust heraus, den Bauch herein,
Marschirt der Yankee tapfer mit,
Und jubelnd braust der Einzugsmarsch,
Und klipp und klapp geht Maxens Tritt.
„Max bist Du toll,'' ruft Fritz ihm zu
Und zieht vergeblich ihm am Rock,
Und klipp und klapp geht Maxens Schritt,
Wie ein Gewehr trägt er den Stock.
Der Kaiser!! — „Richt' euch! Augen links!''
Schnarrt es die Reihen nieder,
Hoi, fliegt dem Yankee da das Bein —
Germania hat ihn wieder!

Henry F. Urban.

DIE WEIHE DES WEINES.

Auf den Bergen hoch am Rheine wächst der echte deutsche Wein,
Und er saugt vom Sonnenscheine täglich Feuergluten ein.
Emsig aus der tiefen Erde ziehen seine Wurzeln Kraft,
Dass er süss und milde werde, trinkt er dunkler Wolken Saft.
Aber dass von allen Arten so ganz anders er gedeiht,
Was ihm seinen wunderzarten, zauberischen Duft verleiht,
Der ein Netz aus goldnen Fäden uns um Herz und Sinne spinnt,
Und mit seiner Würze jeden für der Schönheit Licht gewinnt,
Dess' geheimnissvolles Walten in Gesang und Liedern lebt,
Der uns hilft, das zu gestalten, was in Träumen uns umschwebt,
Das sind Bilder, die erstehen in der lichten Sommernacht,
Wenn die Winde lautlos wehen und kein menschlich Auge wacht.

Wenn leis zitternd in der Ferne Abendglöckchens Ton verklingt
Und der Glanz der ersten Sterne durch den dunklen Himmel dringt;
Wenn im Mondlicht silbern schimmert wie versteinert Lied der Dom
Und wie flüss'ge Perlen flimmert krauser Wellen Spiel im Strom;
Knorriges Geäst der Eiche auf die Wiesen, lichtbestrahlt,
Schwankende, gespenstergleiche schwarze Schattenrisse malt;
Wenn verfallner Burgen Reste in des Forstes tiefem Grün
Lichtbegossen, als ob Feste man dort feiert, blendend glüh'n —
Dann beginnt es sich zu regen, knarrend tut sich auf das Tor,
Die im tiefen Schlaf gelegen treten hinter ihm hervor.
Sind für eine kurze Stunde aus der ew'gen Haft befreit,
Schnell erweckte sie die Kunde: „Heute wird der Wein geweiht.''

Licht erglänzt in den Ruinen, neu belebt sich altes Schloss,
Von den Fackeln grell beschienen regt im Burghof sich der Tross.
Klirrend sprengt in schwerer Rüstung stolzer Ritterschar durchs Land,
Von des hohen Söllers Brüstung winkt zum Abschied zarte Hand.
Blondgelockt Jung-Siegfried schreitet, längst vergass er Kampf und Streit,
Zärtlich Chrimhild ihn geleitet, frei von Gram und Herzeleid.
In gestickten Prachtornaten zieht die Klerisei heran,
Fürsten, Helden, deren Taten unvergesslich, folgen dann.
Gelle Rufe der Walküren tönen jauchzend durch die Luft,
Karl, den grossen Kaiser, führen treue Diener aus der Gruft.
Einsam schleicht der grimme Hagen, noch im Tode unversöhnt,
Von den Wellen hergetragen Rheines Töchter Lied ertönt.

Längst gestürzte Götter schweben auf den Wolken nun herbei
Von dem Fels, bekränzt mit Reben, lockt das Lied der Loreley,
Und es nah'n mit schnellen Schritten alle, die für's Vaterland
Seit Jahrhunderten gestritten um des heil'gen Stromes Strand.
Jeder, der am holden Flusse Lieder dichtete und sang,
Dem hier mit dem *ersten* Kusse Liebe in die Seele drang,
Wer dem echten, sorglos tollen Leichtsinn einmal nur erlag,
Wein und Frohsinn schlürft' in vollen Zügen einen einz'gen Tag.
Heute kommt er. Und im tiefen, feuchten Erdreich regt es sich.
Gnomen, die schon lange schliefen, weckt der rauhe Alberich.

Sorgsam hüten sie vor Schäden, vor Gewürm, das kriecht und schleicht,
Weicher Wurzel feine Fäden, dass kein Unheil sie erreicht.

Dichter, bunter das Gedränge, und gewaltig steigt empor
Aus der vielgestalt'gen Menge ernster, feierlicher Chor.
„Grüne, saft'ge, kräft'ge Rebe, die du kühlen Trank uns gabst,
Güt'ger Götter Wille gebe, dass du viele Menschen labst.
Unser Trachten, unser Denken, unser längst vergang'nes Sein
Wollen wir dir heute schenken, flössen es den Trauben ein.
Was die Vorzeit auch erlebte, Liebe, Freude, Herzeleid,
Was zu Sagen sie verwebte, sei dem neuen Wein geweiht.
Alle, die mit reichen Händen einst beschenkte Vater Rhein,
Segen kamen sie zu spenden seinen Gauen, seinem Wein.''
Da — ein Hahnenschrei verkündet, dass im Ost die Sonne steigt.
Schnell die Geisterschaar verschwindet, einsam liegt die Flur und schweigt.

Wer in weihevollen Stunden Wein aus grünem Römer trank,
Hat die Zauberkraft empfunden, die bis in die Seele drang.
Was wie fernes Glockenläuten durch Gemüt und Sinne zieht,
Kann das klare Auge deuten, das verborg'ne Schätze sieht.
Nicht die Elemente schenkten uns allein den goldnen Saft,
Alle deutschen Stämme senkten in ihn ihre ganze Kraft.
Und was mild und doch gewaltig uns geheimnissvoll umfängt,
Farbenprächtig, vielgestaltig sich durch Nebelschleier drängt,
Uns umschwärmt wie lichte Falter, wenn die erste Rose blüht,
Tönend bald wie heil'ger Psalter, bald wie jauchzend' Liebeslied —
All' das ruht im duft'gen, klaren Weine, der am Rhein gedieh,
In dem Sammelquell der wahren, heil'gen deutschen Poesie.

Georg von Skal.

MAERCHENGRUSS.

Waldeinsamkeit und stille Waldesnacht,
Ein leichter Nebel streift den Hügelrand. —
Im tiefen Dunkel eine Felsenwand,
Darüber scheint der Mond in Silberpracht.
Gigantisch ragt des Forsts zerrissner Schatten
Bis in den Himmelsdom, den schimmernd matten.

Es spiegelt sich sein Bild im lichten See,
Der regungslos zu meinen Füssen ruht.
Erloschen ist des Tages Lebensglut.
Die Nacht durchzittert es wie frostig Weh.
Ein Klageruf ertönt aus nahen Zweigen,
Die sich herab zum Wasserspiegel neigen.

Durch meine Seele zieht ein süsser Traum.
Die Welt und ihre Sorgen liegen fern,
Entrückt, wie der verklärte Abendstern,
Der freundlich scheint im weiten, stillen Raum.
Ein fremder Zauber hält den Geist umfangen.
Das Herz erfüllt ein seliges Verlangen. — —

Da plötzlich sass im bleichen Dämmerlicht
Auf langem Ast vor mir ein holdes Kind,
Das lächelnd sich im leisen Abendwind
Die Locken strich vom lieblichen Gesicht.
Zwei grosse, helle Augen ruhten
Auf ros'gen Füsschen, plätschernd in den Fluten.

Jetzt wandte sie den klaren Blick nach mir,
Erhob die kleine Hand zum neck'schen Gruss
Und warf mir zu den allerliebsten Kuss:
„Was hast du Menschenkind, zu suchen hier?
Ich bin das Märchen aus vergangnen Zeiten,"
Und liess sich in des See's Tiefe gleiten. — —

Ja, schönes Märchenkind, was wollt' ich dort?
Schon zeigt der Silberfaden sich im Haar.
Doch ist das Herz noch wie es einstens war,
Und träumt von dir und liebt dich immerfort,
Entfliehe nicht, o du, mein einzig Lieben!
Von allem bist allein du mir geblieben.

Carl Eugen Gustav Lorenz.



DAS ALTE SCHULHAUS AN DER KRICK.

AUS HARBAUGH'S HARFE.

Heit is 's 'xäctly zwansig Johr,
Dass ich bin owwe naus;
Nau bin ich widder lewig z'rück
Un schteh am Schulhaus an d'r Krick,
Juscht neckscht an's Dady's Haus.

Ich bin in hunnert Heiser g'west,
Vun Märbelstee' un Brick,
Un alles was sie hen, die Leit,
Dhet ich verschwappe eenig Zeit
For's Schulhaus an der Krick.

Wer mied deheem is, un will fort,
So loss ihn numme geh'—
Ich sag ihm awwer vorne naus
Es is all Humbuk owwe draus,
Un er werd's selwert seh'!

Ich bin draus rum in alle Eck',
M'r macht's jo ewwe so;
Hab awwer noch in keener Schtadt
Uf e'mol so viel Freed gehat
Wie in dem Schulhaus do.

Wie heemelt mich da alles a'!
Ich schteh, un denk, un guck;
Un was ich schier vergesse hab,
Kummt widder z'rick wie aus seim Grab,
Un schteht do wie en Schpuck!

Des Krickle schpielt verbei wie's hot,
Wo ich noch g'schpielt hab dra';
Un unner selle Hollerbisch
Do schpiele noch die kleene Fisch,
So schmärt wie selli Zeit.

Der Weisseech schteht noch an der Dhier—
Macht Schatte iwwer's Dach:
Die Drauwerank is ah noch grie'—
Un's Amschel-Nescht—guk juscht mol hi'—
O was is dess en Sach!

Die Schwalme schkippe iwwer's Feld,
Die vedderscht is die bescht!
Un sehnscht du dort am Giebeleck
'N Haus vun Schtopple un vun Dreck?
Sell is en Schwalme-Nescht.

Die Junge leie allweil schtill,
Un schlofe alle fescht.
Ward bis die Alte kriege Werm
No'd herscht du awwer gross Gelerm—
Vun Meiler in dem Nescht!

Ja, alles dess is noch wie's war
Wo ich noch war en Buh;
Doch anner Dings sin net meh so,
For alles dhut sich ennere do
Wie ich mich ennere dhu.

Ich schteh wie Ossian in seim Dhal
Un seh in's Wolkeschpiel,—
Bewegt mit Freed un Trauer—ach!
Die Dhrene kumme wann ich lach!
Kanscht denke wie ich fiehl.

Do bin ich gange in die Schul,
Wo ich noch war gans klee';
Dort war der Meeschter in seim Schtuhl,
Dort war sei' Wip, un dort sei' Ruhl,—
Ich kann's noch Alles seh'.

Die lange Desks rings an der Wand—
Die grose Schieler drum;
Uf eener Seit die grose Mäd,
Un dort die Buwe net so bleed—
Guk, wie sie piepe rum!

Der Meeschter watscht sie awwer scharf,
Sie gewe besser acht:
Dort seller, wo lofletters schreibt
Un seller, wo sei Schpuchte treibt,
Un seller Kerl wo lacht.

Die Grose un die Kleene all
Sin unner eener Ruhl;
Un dess is juscht der rechte Weg:
Wer Ruhls verbrecht, der nemmt die Schleg
Odder verlosst die Schul.

Inwennig, um der Offe rum
Hocke die kleene Tschäps,
Sie lerne artlich hart, verschteh,
Un wer net wees sei' A B C—
Sei' Ohre kriege Räpps.

S'is hart zu hocke uf so Benk—
Die Fiess, die schteh'n net uf—
En Mancher kriegt en weher Rick
In sellem Schulhaus an der Krick,
Un fiehlt gans krenklich druff.

Die arme Drep! dort hocke se
In Misserie—juscht denk!
Es is kee' Wunner—nemm mei Wort—
Dass se so wenig lerne dort,
Uf selle hoche Benk.

Mit all was mer so sage kann,
War's doch en guti Schul;
Du finscht keen Meeschter so, geh, such—
Der seifre kann durch's ganze Buch,
Un schkippt keen eeni Ruhl.

Bees war er! ja, dess muss ich g'schteh;
G'wippt hot er numme zu;
Gar kreislich gute Ruhls gelehrt
Un wer Schleg kriegt hot, hen se g'heert,
Hot eppes letz gedhu'.

Wann's Dinner war, un Schul war aus,
Nor'd hot mer gut gefiehlt;
Dheel is 'n Balle-Gehm gehunge,
Dheel hen mitnanner Rehs g'schprunge,
Un Dheel hen Sold'scher g'schpielt.

Die grose Mäd hen ausgekehrt—
Die Buwe nausgeschtaabt!
Zu helfe hen en Dheel pretend,
Der Meeschter hot sie naus gesendt:
Die Ruhls hen's net erlaabt.

Die kleene Mäd hen Ring geschpielt
Uf sellem Waasum da;
Wann grose Mäd sin in der Ring—
'S is doch en wunnervolles Ding!—
Sin grose Buwe ah!

Die Grose hen die Grose 'taggt,
Die Kleene all vermisst!
Wie sin se g'schprunge ab un uf,
Wer g'wunne hot, verloss dich druf,
Hot dichdiglich gekisst!

Am Chrischdag war die rechte Zeit—
Oh wann ich juscht dra' denk!
Der Meeschter hen mer naus geschperrt,
Die Dhier un Fenschter fescht gebärrt—
"Nau, Meeschter, en Geschenk!"

Nor'd hot er awwer hart browirt,
Mit Fors zu kumme nei';
Un mir hen, wie er hot gekloppt,
'N Schreiwes unne naus geschtoppt,
"Wann's seinscht, dann kannscht du rei!"

Nau hot der Meeschter raus gelänst,
Gar kreislich schiepisch 'guekt!
Eppel un Keschte un noch meh',
'S war juschtement in fäct recht schee',
Mir hen's mit Luschte g'schluckt.

O wuh sin nau die Schieler all,
Wo hawe do gelernt?
'N Dheel sin weit ewek gereest,
Vum Unglick uf un ab gedscheest,
Dheel hot der Dodt geärnt!

Mei Herz schwellt mit Gedanke uf,
Bis ich schier gar verschtick!
Kennt heile, 's dhut m'r nau so leed,
Un doch gebt's mir die greeschte Freed,
Dess Schulhaus an der Krick.

Gut bei! alt Schulhaus—Echo kreischt
Gut bei! Gut bei! zurick;
O Schulhaus! Schulhaus! muss ich geh',
Un du schtehscht nor'd do all allee',
Du Schulhaus an der Krick!

Oh horcht, ihr Leit, wu nooch mir lebt,
Ich schreib eich noch des Schtick:
Ich warn eich, droh eich, gebt doch Acht
Un nemmt uf immer gut enacht,
Des Schulhaus an der Krick!



HEINRICH CONRIED,

der als Schauspieler, Regisseur und Direktor in der deutsch-amerikanischen Theater-Geschichte eine hervorragende Rolle spielte und mehrere Jahre Direktor der „Metropolitan Opera Co." war.

Das Deutsche Theater in Amerika.

Die ersten Anfänge des deutschen Theaters in den Vereinigten Staaten von Amerika datiren zurück auf den Ausgang der dreissiger Jahre des vorigen Jahrhunderts. Ein geistiges Erwachen im Leben der Deutschen war angebrochen, als nach dem Hambacher Fest am 27. Mai 1832, einer grossen, für ein einiges Deutschland mit republikanischer Verfassung Propaganda machenden Volksversammlung, politische Verfolgungen begannen und viele hochgebildete Männer zur Flucht und Uebersiedlung nach Amerika sich veranlasst fühlten. Sie gründeten deutsche Zeitungen und besassen nicht allein Geist und Kenntnisse, sondern auch das ehrliche Streben, das bürgerliche, sittliche und wissenschaftliche Leben der Deutschen zu veredeln und ein Band zwischen den Fortgewanderten und der alten Heimath zu knüpfen, deren geistige Errungenschaften hier unbekannt waren oder doch nicht die Anerkennung und Werthschätzung fanden, die sie im reichsten Masse verdienten.

Natürlich ergab sich daraus auch das Verlangen, die Schöpfungen der dramatischen Literatur Deutschland's durch Aufführungen auf den weltbedeutenden Brettern einer grösseren Anzahl von Landsleuten zugänglich zu machen und dafür Interesse zu erwecken. Zunächst musste man sich mit Dilettanten-Vorstellungen begnügen. Man konnte um so weniger daran denken, Aufführungen zu veranstalten, die vor der Kritik bestehen konnten, als es nicht allein an schauspielerisch gebildeten Kräften fehlte, sondern auch keine Bühnen zur Verfügung standen, die auf einen solchen Namen Anspruch machen konnten. Im Hintergrunde von Bierstuben wurden „Bühnen" improvisirt, und in den rauchigen Räumen suchten kunstbegeisterte Dilettanten dem Publikum die Vorzüge deutscher dramatischer Dichtungen mit dem Aufwande des ihnen zu Gebote stehenden Talents vor Augen zu führen. Wilhelm Müller erzählt in einem Artikel über das deutsch-amerikanische Theater, der in dem unter dem Titel „Amerika" im Jahre 1886 erschienenen Buche zum Abdruck gelangt ist, dass in Indianapolis anfangs der achtziger Jahre noch ein damals als Wagenremise benutztes Holzgebäude gezeigt wurde, in welchem auf einer etwa 10 Fuss breiten und 8 Fuss tiefen Bühne ein hünenhafter, mit gewaltigem Organ begabter Herr von Adlerberg als Tell den verhängnissvollen Apfelschuss ausführte und später den Tyrannen Gessler bestrafte. Dass der berühmte Felsenvorsprung eine alte Waarenkiste war, dass die Waffe des kühnen Schützen die Brust Gessler's berührte und Tell, da er sich auf so kurze Distanz zu schiessen schämte, den grausamen Vogt mit dem Kolben seiner Armbrust erschlug, störte die Illusion der Zuschauer nicht im Geringsten. Obgleich ihnen die Einrichtung der Bühne Shakespeare's vermuthlich unbekannt war, besassen sie doch die lebhafte Phantasie der Zeitgenossen des Schwans von Avon.

In New York, Philadelphia, Cincinnati, New Orleans und St. Louis fanden in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts nur vereinzelt Theatervorstellungen statt. Dass es in denselben an komischen Zwischenfällen nicht fehlte, dafür diene als Beispiel ein Geschichtchen, das E. D. Kargau in seinem Buche „St. Louis in früheren Jahren" erzählt. Dort waren für die erste deutsche Vorstellung, welche im Jahre 1842 stattfand, Schiller's

„Räuber" gewählt worden. Mit der Einnahme des Abends wollte man dem völlig mittellos angelangten Schauspieler Rudolf Riese eine ausreichende Unterstützung gewähren. Der Speisesaal eines Kosthauses, in welchem man eine sehr primitive Bühne errichtet hatte, diente als Theaterlokal. Riese gab den Karl Moor, die übrigen Rollen waren durch Dilettanten besetzt. Aber eine Amalia fehlte. Kein weibliches Wesen war zu finden gewesen, welches sich zur Darstellung der Räuberbraut herbeilassen wollte. Vor dem letzten Akte weigerte sich Riese jedoch auf das Entschiedenste, ohne eine Amalia, von der bis dahin nur gesprochen worden war, die aber doch auf der Bühne erstochen werden musste, weiter zu spielen. Die Köchin des Hauses wurde daher in aller Eile in ein weisses Kleid gesteckt und auf die Bühne geschoben, um den Todesstoss zu empfangen; da sie aber nicht vorschriftsmässig zu Boden fiel, versetzte ihr Riese einen wuchtigen Schlag, der die erwünschte Wirkung nicht verfehlte.

Das Repertoire der ersten deutschen Theatervorstellungen in Amerika wurde von Kotzebue beherrscht. Das erklärt sich zum Theil wohl daraus, dass er im Anfang des vorigen Jahrhunderts eine unumschränkte Herrschaft über die englische Bühne ausübte. „Menschenhass und Reue", „Rollas Tod", „Der natürliche Sohn", „Bruder Moritz", „Gustav Wasa", „Die Macht der Verläumdung", „Der häusliche Zwist", „Falsche Scham" waren Repertoirestücke aller englischen Bühnen. Ja, Bayard Taylor behauptete in seiner Geschichte der deutschen Literatur, dass Kotzebue das grösste dramatische Genie wäre, welches Europa seit Shakespeare hervorgebracht habe. Von anderen deutschen Bühnendichtungen, die in Uebersetzungen auf der amerikanischen Bühne in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts gegeben wurden, seien erwähnt Heinrich Zschokke's „Abälino, der grosse Bandit", einige Schiller'sche Dramen, die jedoch keine besonders günstige Aufnahme fanden, Birch-Pfeiffer'sche Stücke und Halm's „Der Sohn der Wildniss".

Uebrigens war die junge amerikanische Republik dem Theater nicht günstig gesinnt. Unter englischem Regime wurde die Schaubühne, nachdem am 5. September 1752 in Williamsburg, der damaligen Hauptstadt von Virginien, zum ersten Male in Amerika von berufsmässigen Schauspielern eine Theater-Vorstellung, und zwar Shakespeare's „Kaufmann von Venedig", gegeben worden war, begünstigt. Die Väter der Republik betrachteten sie nicht als „moralische Anstalt" im Schiller'schen Sinne, sondern unterdrückten sie, weil „die Pflege der Künste zu einer Verschlechterung der Sitten führe, das Freiheitsgefühl der Bürger schwäche und die Existenz der Republik gefährde". Erst in den allerletzten Jahren des achtzehnten und zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts bequemte man sich zu etwas weniger puritanischen Ideen und gab wenigstens das Theater frei. Es ist aber heute noch vielen Geistlichen in Amerika ein Dorn im Auge.

Anfangs der vierziger Jahre des vorigen Jahrhunderts fanden in Bierhallen oder bisweilen auch in wirklichen Theatern deutsche Theatervorstellungen in New York, Philadelphia, Hoboken, Cincinnati, St. Louis und anderen Städten statt. Es waren nur wenige berufsmässige Schauspieler vorhanden, aber desto mehr Dilettanten, die aus „künstlerischem Ehrgeiz" einander Konkurrenz machten und zwei, ja drei Theater errichteten, wo für eins kaum ein genügendes Publikum vorhanden war. Unter den verschiedensten Namen tauchten sie auf, so gab es in Philadelphia im Laufe weniger Jahre einen „Dramatischen Unterhaltungsverein", ein „Deutsches Liebhaber-Theater", eine „Thalia Gesellschaft", eine „Germania Gesellschaft", eine „Urania", eine „Concordia", einen „Schiller und Gœthe Verein", ein „Deutsches National-

Theater" und ein „Deutsches Theater", welche der dramatischen Muse nach ihrer Art Tribut darbrachten und an die Unterstützung des Publikums appellirten.

Sie beschränkten sich übrigens nicht auf Theatervorstellungen, sondern suchten in anderer Weise dem Unterhaltungsbedürfniss Genüge zu thun. So wurden Verlosungen arrangirt, um das Publikum anzulocken. In Philadelphia winkten Bilder und Spiegel dem glücklichen Gewinner, in St. Louis einmal sogar ein fetter Hammel. Dampfer-Exkursionen und ländliche Feste waren im Sommer ein beliebtes Mittel, um dramatischen Aufführungen, welche die Hauptnummer des Programmes waren, Publikum zuzuführen. Die Eintrittspreise zu Theatervorstellungen waren sehr verschieden. Man begnügte sich anfangs mit 25 Cents. In Bierhallen wurden 10 Cents für einen Herrn und zwei Damen verlangt, und dafür gab es in der ersten Zeit noch zwei Glas Bier. Später wurde bei 10 Cents Eintrittsgeld nur ein Glas Bier gratis gegeben. Offenbar wurde die dramatische Kost, die es als Zugabe gab, höher bewerthet. In wirklichen Theatern waren 75, 50, 25 und 12½ Cents die üblichen Preise.

Nach dem Revolutionsjahre 1848 wurden auch deutsche Berufs-Schauspieler hier häufiger, und damit beginnt eine Aera deutscher dramatischer Kunst in Amerika, welche vor dem Bürger-Kriege sogar zu grosser Blüthe gelangte. Statt einmal wöchentlich gab es in New York, Philadelphia und St. Louis täglich deutsche Aufführungen. Namhafte Kräfte wurden von der alten Heimath herangezogen, und ihre Gastspiele fanden auch vor dem amerikanischen Publikum Gnade. Es war ein reges deutsches Theaterleben in der neuen Heimath erblüht, als der Bürgerkrieg demselben ein Ende machte, da auch von den Schauspielern nicht wenige der Union ihre Dienste anboten und mit in's Feld zogen. Es dauerte geraume Zeit, bis sich die deutsche dramatische Muse wieder Geltung verschaffen konnte. Erst nach dem siegreichen deutsch-französischen Krieg, der den deutschen Nationalstolz auch der Fortgewanderten mächtig anregte, erstand das deutsche Theater in Amerika zu neuer Blüthe. Es hatte dann seine „Aufs und Abs" wie so vieles im amerikanischen Leben. Es büsste manchen Vorposten ein, den es jahrelang standhaft und oft mit grossen Opfern vertheidigt hatte; heute haben nur New York, Philadelphia, Cincinnati, Davenport, Milwaukee, Chicago und St. Louis deutsche Theatervorstellungen. Um der Geschichte des deutschen Theaters in Amerika gerecht zu werden, ist es nothwendig, sein Werden und Entstehen in den Städten zu schildern, in welchen es festen Fuss fasste und besondere Glanzperioden erlebte. Für die Anfänge des deutschen Theaters in New York und Philadelphia waren die Monographien von C. F. Huch in den Mittheilungen des Deutschen Pionier-Vereins von Philadelphia die Hauptquelle, ferner der Eingangs erwähnte Aufsatz Wilhelm Müller's, der auch die deutschen Theater in anderen Städten der Union bis zum Jahre 1884 behandelt, für St. Louis das erwähnte Buch E. D. Kargau's, für die weitere Geschichte des deutschen Theaters in Philadelphia die chronologischen Aufzeichnungen des langjährigen Theater-Sekretärs S. Remak und für die deutsch-amerikanische Theater-Geschichte bis zur Gegenwart Korrespondenzen der deutschen Theaterblätter „N. Y. Figaro" und „N. Y. Echo". Werthvolle Informationen verdankt der Verfasser ausserdem Herrn Carl Pletz vom „Cincinnatier Volksblatt" und in Bezug auf das deutsche Theater in New York dem Stadt-Redakteur der „Staats-Zeitung", Herrn Arthur G. Abrecht. Beginnen wir mit New York.

Das deutsche Theater in New York.

Im Jahre 1840 wurde der erste Versuch gemacht, ein deutsches Theater in New

York zu gründen; er schlug fehl, da es an einem geeigneten Lokal und guten Kräften mangelte. Vereinzelte Vorstellungen waren jedoch bis zum Jahre 1850 nicht selten. Die Herren R. Riese, F. Wiese und Dietz veranstalteten dieselben in dem nur fünfhundert Zuschauer fassenden Franklin Theater an der Chatham St. Im Jahre 1850 wurde von W. Hermann in Mager's Konzerthalle in der Elizabeth Strasse ein Deutsches Theater gegründet, das längeren Bestand hatte. Indessen befriedigte weder Lokal noch Darstellung. Neue Männer und neue Theaterlokale bewarben sich um die Gunst des Publikums, aber ohne besonderen Erfolg. Fassert, Burgthal, Stein, Alexander Pfeiffer vom Mannheimer Hoftheater, Otto Hoym, Benroth, Eduard Krüger, Alexander Pleyel versuchten in den nächsten Saisons nach einander ihr Glück als Direktoren, aber mit ebenso negativem Erfolge wie der eigentliche Pionier der deutschen Bühne im Osten der Vereinigten Staaten, W. Hermann, der schliesslich entmuthigt der Neuen Welt den Rücken kehrte und sich wieder nach Deutschland begab.

In der Wintersaison 1853—54 konnte endlich von Eduard Hamann im Charles-Theater an der Bowery, im Mittelpunkt des deutschen Viertels, das erste ständige deutsche Theater New York's eröffnet werden. Durch das Engagement der ersten Liebhaberin Elise Hehl aus Darmstadt und des vorzüglichen Komikers Wilhelm Böttner, sowie durch abgerundete Vorstellungen wurde das Interesse des Publikums wachgerufen und dem Unternehmen ein Erfolg gesichert. Der schon erwähnte Otto Hoym, der von seinen Gastspielreisen nach dem Westen zurückgekehrt war, übernahm später die Spielleitung, und Elise Hehl wurde seine Frau. Das nicht unbedeutende Vermögen derselben setzte das junge Paar in den Stand, in Gemeinschaft mit Hamann einen alten Circus an der Bowery in ein neues Theater umzubauen, das den Namen „*New York Stadt-Theater*" erhielt und etwa zehn Jahre lang bestand. Die mächtig aufgeblühte deutsche Presse wusste die Freude an deutschen Vorstellungen in immer weitere Kreise des Deutschthums zu tragen und der deutschen Schauspielkunst eine bleibende Stelle zu sichern. Die deutsche Bühne New York's gab Vorstellungen, deren sich kein Hoftheater zu schämen gehabt haben würde. Das Personal bestand aus zwanzig Herren, zwölf Damen, sowie aus einem Chor von zwölf männlichen und acht weiblichen Mitgliedern. Im Stadt-Theater wurde auch Sonntags gespielt. Opern-Vorstellungen erhöhten gelegentlich die Freude an dem Besuch des Stadttheaters und trugen zur Bereicherung des Repertoires bei. Als Otto Hoym bei Ausbruch des Bürgerkrieges als Hauptmann im 42. Regiment, N. Y. F., in's Feld zog, konnte er die Ueberzeugung mit sich nehmen, dass für seine Frau reichlich gesorgt sei.

„Durch das Emporblühen des Stadttheaters," schreibt Herr Huch, „wurden noch andere Unternehmungen ins Leben gerufen, und selbst in Vereinskreisen fanden dramatische Vorstellungen statt, um das Verlangen danach zu befriedigen. Wie aus den Anzeigespalten des „Beobachters am Hudson" zu ersehen ist, gab es im Jahre 1858 in New York noch die nachstehend erwähnten Theater, bei denen jedoch der Bierverkauf die Haupteinnahmequelle gewesen zu sein scheint. So betrug der Eintritt in Eustachis Volkstheater in der Vierten Strasse nur zehn Cents, wofür man ein Glas Bier erhielt. Das gleiche Eintrittsgeld, bei Verabreichung eines Glases Bier, wurde im Deutschen Volksgarten-Vaudeville-Theater und Wintergarten von Herren erhoben, während Damen und Kinder frei waren. G. Gustav war hier Regisseur und Schleicher Musikdirigent. Sogar nur sechs Cents kosteten der Eintritt und ein Glas Bier in G. Lindenmüllers Odeon und National-Lokal-Theater, wo E. Schimonski Bühnenleiter war, und in Busams Fortuna-Halle, wo Damen frei waren. In Fayos Museum und Lokal-Theater war der Eintritt ganz frei. Ferner bestanden noch

Hoyms Theater mit E. Hoym und Hamann als Eigenthümern und Direktoren, sowie C. Hartmanns Theater mit W. Volkland als Regisseur."

Otto von Hoym, der die Schauspieler aus dem „Theilungs - Schmieren - Verhältniss" befreite und regelrechte Theater-Zustände schuf, war Sohn eines Kammerherrn in Gera, hatte als Offizier Schiffbruch gelitten und war nach Amerika gekommen. Seine schauspielerische Begabung, sein Regietalent, sein prächtiges Organ und seine wahrhaft adonisartige äussere Erscheinung prädestinirten ihn zum Erfolge auf der Bühne, und er blieb auch nicht aus. Hoym war der Liebling des weiblichen Publikums, und das war von vornherein bestimmend für den guten Besuch des Theaters. Als Otto von Hoym in den Krieg gezogen war, hatte er das Malheur, in dem siebentägigen Gefecht bei White Oak Swamp, Va., in die Gefangenschaft der Konföderirten zu gerathen. Er wurde nach längerem Aufenthalt in dem berüchtigten Libby-Gefängniss ausgetauscht und als Held in New York gefeiert. Er konnte bald darauf in das „*Neue Stadttheater*" einziehen, das aus dem früheren Volksgarten, No. 45—47 Broadway, entstanden war und am 6. September 1864 mit „Der Graf von Schwerin" unter der Direktion von Hoym und Hamann eröffnet wurde. Dasselbe hatte *3,500 Sitze* und war das *grösste Theater* der Vereinigten Staaten zu damaliger Zeit. Und das Merkwürdigste an diesem Riesenkunsttempel war, dass er an sehr vielen Abenden bis auf den letzten Platz besetzt war. Man hatte damals noch Geld für's deutsche Theater übrig und sah im Besuche desselben fast ein Lebensbedürfniss. Wie sich die Zeiten geändert haben! Im Vorderhause des Theaters befand sich Hartmann's Hotel, daneben das „Cafe National" mit der Logeling'schen Konditorei, der gesellige Sammelplatz des Theater-Publikums. Ein Augenleiden zwang Hoym, sich im Jahre 1867 vom Theater zurückzuziehen. Er kehrte mit seiner Gattin und einem Vermögen von $40,000 nach Deutschland zurück, wo er in Nürnberg im Jahre 1873 gestorben ist. Seine Gattin überlebte ihn nahezu zwanzig Jahre.

Im „Neuen Stadt-Theater" traten Marie Methua-Scheller, das Zerbonische Ehepaar, ferner Daniel Bandmann, Wilhelmine Rhode, Oskar Guttmann und Andere auf. Die Saison 1865—66 erhielt in der flotten Berliner Soubrette Ottilie Genee, deren sprühender Witz und weibliche Komik das Publikum enthusiasmirten, einen zugkräftigen Magneten. Ihr folgte in der nächsten Saison *Bogumil Dawison*, der damals 47 Jahre alt war, in der vollen Reife seiner glänzenden Charakterisirungskunst und der erschütternden Macht seines ergreifenden Spiels. In diesem Winter war es, als in New York mit Dawison zusammen Edwin Booth in „Othello" auftrat. Die beiden grossen Künstler spielten abwechselnd die Titelrolle und den „Jago", der eine in deutscher, der andere in englischer Sprache, und Frau Methua-Scheller sprach als „Desdemona" die Scenen mit Dawison deutsch, die mit Booth englisch. Damals hatte Dawison auch die ersten „$1000-Abende" zu verzeichnen, und das bei Eintrittspreisen, bei denen der theuerste Platz im Hause 75 Cents kostete. Dawison schloss sein Gastspiel Mitte April als „Lear". Niemand ahnte, dass es sein letzter Bühnen-Abend sein würde und dass der Wahnsinn, dessen grausige Realistik als die Offenbarung eines schauspielerischen Genies in seiner höchsten Form erschien, ein Vorläufer der geistigen Nacht sein sollte, welcher der grosse Künstler bald nach seiner Rückkehr nach Deutschland unrettbar verfiel.

Nach Hoym's Ausscheiden aus der Direktion blieb *Eduard Hamann* alleiniger Direktor. Er war seines Zeichens Zimmermann gewesen und hatte später in der Broome Strasse eine Porzellan-Import-Handlung etablirt. Er war ein Original. Das deutsche Theater ging ihm über alles

trotz seiner Knauserigkeit. Einmal im Jahre, an seinem Benefiz, trat er selbst auf, und zwar gewöhnlich in Nestroy's Zauberposse „Lumpaci-Vagabundus", in welcher er die Titelrolle schon aus dem Grunde spielte, weil der Darsteller nach dem 1. Akt fertig ist. Er konnte dann an die Kasse eilen und nachzählen, wie die Einnahmen



DAS DEUTSCHE IRVING PLACE THEATER IN NEW YORK

standen. Einmal machte er eine Ausnahme; er spielte den „Maurerpolier Kluck" im „Fest der Handwerker" und blieb derart stecken, dass Frau Hühner, die noch in Elizabeth, N. J., lebende Schwester der Frau Hoym, seine ganze Rede sprechen musste. Er revanchirte sich, indem er ihr ein Paar weisse Atlasschuhe schenkte. Ueber die „andern Fratzen, die jelacht hatten, det se beinahe platzten", ärgerte sich der stets berlinernde und etwas lispelnde Herr Direktor nicht wenig. Uebrigens verlor Hamann später sein ganzes Vermögen und starb anfangs der siebziger Jahre im bittersten Elend.

Nach Hoym wurde ein junger Wiener Bankierssohn, *Hermann Rosenberg*, auch der „schöne Rosenberg" genannt, Hamann's Mitdirektor. Zu dem Ensemble gehörten unter Anderen die hervorragenden und später berühmt gewordenen Schauspielerinnen Magda Irschick und Eugenie Schmitz. Unter den Gästen sind zu nennen Hermann Hendrichs, Auguste von Baerndorf, Friedrich Haase, das Ehepaar L'Arronge, mit dem Suppe's Operette „Die

schöne Galathe" ihren Siegeszug bis San Francisco machte, Marie Seebach und Andre.

Die Gäste waren sicherlich Meister ihrer Kunst, aber sie kosteten auch viel Geld, mehr als die Mehreinnahmen rechtfertigten. Die Unkosten steigerten sich bedeutend, als der 1843 in Hamburg geborene, aber seit seinem 12. Jahre in Amerika weilende und zum Musiker ausgebildete *Adolf Neuendorff* als Kapellmeister des Stadttheaters mit Opernvorstellungen grössten Stils begann. Er gab ausser französischen und italienischen Opern in der Saison 1870—71 Wagner's *„Tannhäuser"*, dessen erste amerikanische Aufführung am 4. April 1859 unter Carl Bergmann's Leitung im alten Stadt-Theater erfolgt war. Neuendorff war es, der *„Lohengrin"* zuerst in den Vereinigten Staaten zur Aufführung brachte. Die Vorstellung fand am 3. April 1871 statt. Theodor Habelmann sang die Titelrolle, Vierling den „Telramund". Franosch den „König", Wilhelm Formes den „Heerrufer", Frau Frederici die „Ortrud" und Frau Louise Lichtmay die „Elsa". Neuendorff hatte sich allerdings, um die Aufführung zu ermöglichen, kein Gewissen daraus gemacht, die Partitur für ein Orchester von zwanzig Mann zusammenzustreichen, aber es klang, das Publikum war zufrieden und hatte einen musikalischen Genuss erhalten, der ihm bei einem pietätvolleren Kapellmeister überhaupt versagt geblieben wäre. Das hohe C Theodor Wachtel's, der als Gast von Neuendorff engagirt worden war, kostete so bedeutende Summen, dass trotz eines riesigen äusseren Erfolges das Schicksal des Stadttheaters besiegelt wurde und es im Jahre 1872 versteigert werden musste. Es wurde zu einem englischen Theater, das den Namen „Windsor Theater" führte. *Emil von der Osten*, der später gefeierte erste Held und Liebhaber der Dresdener Hofbühne, spielte dort den „Geschundenen Raubritter", und zwar unter der Direktion keines Geringeren, als des jetzigen grossen Opern-Impresario *Oskar Hammerstein.*

In Berlin 1847 geboren, seines Zeichens Cigarrenmacher, war Hammerstein der richtige Mann für Amerika. Nachdem er mit dem „Geschundenen Raubritter", der sich auch als lustige Parodie auffassen liess, ein kleines Vermögen gemacht, wurde er Cigarren-Fabrikant und erfand die Formen für die Massen-Fabrikation von Cigarren. Sie werden heute noch gebraucht und bringen ihrem Erfinder alljährlich ein recht anständiges Sümmchen ein. Gleichzeitig war Hammerstein Redakteur einer Tabak-Zeitung und erwarb ein grosses Vermögen in glücklichen Grundeigenthums-Spekulationen in Harlem. Dort baute er sein erstes Theater, das Harlem Opera House, eine wahre Goldgrube. Er liess das „Columbia" folgen, dann associirte er sich mit Koster & Bial und baute ein prächtiges Haus in der 34. Strasse. Die Firma blieb aber nicht lange bestehen. Hammerstein liess sich auskaufen, und aus Hass gegen seine früheren Kompagnons baute er als Konkurrenz-Unternehmen das „Olympia". Beide mussten ihren Bankerott anmelden. Freunde kamen Hammerstein zu Hilfe. Er baute das „Republic" (Belasco) und das „Victoria", um endlich seine Befähigung zum Opern-Impresario zu erkennen und der grossen Oper in New York im „Manhattan" und in Philadelphia im „Philadelphia Opera House" glänzende Heimstätten zu errichten.

Das Windsor Theater brannte anfangs der achtziger Jahre ab, sammt Hartmann's Hotel, wurde aber wieder aufgebaut. Im Jahre 1898 wurde es zu einem „yiddischen" Theater und 1908 abgebrochen, um Raum für die Zugänge zur neuen Manhattan-Brücke zu schaffen.

Neuendorff wurde 1872 Opern-Dirigent in der „Academy of Music". Er gab unter anderen den „Holländer" und zum ersten Mal in Amerika „Die Walküre". Frau Eugenie Pappenheimer sang „Senta" im

„Holländer" und die „Brunhilde" in der am 2. April 1872 stattgehabten Erstaufführung der „Walküre". Der spätere Brooklyner Gesangvereins-Dirigent August Bischoff sang den „Siegmund".

Als Wiederbegründer des deutschen Theaters erschien 1874 Adolf Neuendorff auf dem Plan. Er hatte ein kleines Theater in Tammany Hall pachten können, das er unter dem Namen Germania-Theater unter glänzenden Auspicien eröffnete. Die Lage war vortrefflich, Pariser Sittenkomödien von Sardou und dem jüngeren Dumas gerade sehr beliebt, und das Ensemble, das in Gustav Scherenberg einen ganz vorzüglichen Regisseur hatte, für die Darstellung solcher Bühnendichtungen wie geschaffen. Gäste wie Fanny Janauscheck, Lina Mayr, Magda Irschick und Karl Sontag erhöhten das Interesse am Germania-Theater, dessen Zukunft, trotzdem der beschränkten Zahl der Sitze wegen nur $800 als höchste Tageseinnahme erzielt werden konnten, gesichert erschien. Da wurde Neuendorff's grösster Triumph der Wendepunkt seines Glücks und der Beginn zum Niedergehen seines Sternes.

Er hatte seine komische Oper „Der Rattenfänger von Hameln" zur Aufführung gebracht, und zwar mit geradezu phänomenalem Erfolge! Das Werk erlebte eine solche Reihe von Wiederholungen vor ausverkauftem Hause, wie es einem deutschen Theaterstück in New York noch nie passirt war und wie man es auch nicht für möglich gehalten hätte. Aber es war ein Danaergeschenk des Schicksals! Wenn Neuendorff bisher ein zwar bescheidenes, aber immerhin genügendes Auskommen bei dem Schauspiel gefunden hatte, so verdrehte ihm der Erfolg seiner Oper den Kopf, und er sah nur noch darin sein Heil. Dass auch sein Kapellmeister- und Musiker-Ehrgeiz erwachte, ist begreiflich.

Das kleine, bescheidene Haus in der 14. Strasse wurde verlassen, und man zog in Wallack's Theater, und das war sein Verderben. Seine nächste Oper war ein Fehlschlag, die Kosten waren ungeheuer, ein Konkurrenztheater entstand, und schliesslich musste Neuendorff das Unternehmen aufgeben. Das war wohl der härteste Schlag, der ihn in seinem wechselvollen Dasein getroffen hatte, hing an seinem Germania-Theater doch sein ganzes Leben, sein ganzes Sein und Fühlen!

Noch einmal versuchte er es mit der deutschen Kunst im Apollo-Theater, aber sein Stern war erloschen — nach kaum vierzehntägigem Bestehen musste er das Theater wieder schliessen. Und doch hätte es gerade Neuendorff, wie kein anderer, verdient, in seinem Unternehmen von den Deutschen New Yorks unterstützt zu werden, denn sie hatten gerade ihm viele künstlerische Genüsse zu verdanken.

Es war Adolf Neuendorff, der sich zuerst daran wagte, „Die Walküre" (1872) zur Aufführung zu bringen; er war es, der Wachtel herüberbrachte; er war es, der die Bekanntschaft von Künstlern wie Fr. Haase, Karl Sontag, Pauline Lucca und vieler anderer vermittelte, und wenn es der Wohlthätigkeit galt, dann wandte man sich nie vergebens an ihn — er war immer bereit, mit allen seinen Mitteln für einen guten Zweck in die Schranken zu treten. Seine Gutmüthigkeit und seine Nachgiebigkeit den weiblichen Mitgliedern seines Theaters gegenüber, die „Das Direktorchen" um den Finger wickeln und stets von allen Strafgeldern sich losbitten konnten, trugen dazu bei, die Disziplin zu untergraben, und beeinträchtigten dadurch den künstlerischen Erfolg nicht unwesentlich. Welcher Beliebtheit aber sich Adolf Neuendorff erfreute, das zeigte die Riesen-Menge, welche sich am 7. Dezember 1897 in der Beethoven- Männerchor-Halle in New York eingefunden hatte, um dem Todten die letzte Ehre zu erweisen. An Zeichen aufrichtiger Mittrauer hat es Adolf Neuendorff's Wittwe, der früheren Wiener

Prima-Donna *Georgine von Januschowsky*, wahrlich nicht gefehlt. Neuendorff hat in der deutschen Theater- und Musik-Geschichte des Landes sich einen Platz errungen, der bisher von keinem anderen erreicht worden ist.

Im Frühling 1879 hatte Gustav Amberg, der damals zum ersten Male in New York auftauchte, im „Old Bowery Theater" eine Anzahl von Sonder-Vorstellungen gegeben,



NEW YORKER STADT THEATER

die so erfolgreich waren, dass Wilhelm Kramer, der Besitzer des Hauses und des daneben liegenden „Atlantic Garden" mit *Mathilde Cotrelly* und Gustav Amberg in Verbindung trat und ihnen das Haus als Heim der deutschen Muse anbot. Kramer hatte den „Atlantic Garden", ein Name, der älteren deutschen Einwanderern wohl unvergesslich ist, Ende der sechziger Jahre von dem „Revolutionär" und Bierwirth Lindenmüller gekauft, der einen Ehrgeiz darin erblickt hatte, in seinem Lokal nur Träger hochadeliger Namen, vom Freiherrn und Baron aufwärts, als Kellner zu beschäftigen. Kramer wusste aus dem Lokal bald den ersten Konzertgarten von Amerika zu machen. Am Vor- und Nachmittag spielte ein Orchestrion, das erste seiner Art in Amerika, Abends aber das erste New Yorker Damen-Orchester. Leere Biergläser wurden nicht geduldet, und ein möglichst grosser Konsum von Frankfurtern war erwünscht. Im September 1879 wurde das neue deutsche Theater unter Direktion *Mathilde Cotrelly's* eröffnet. Sie war ein Import Neuendorff's gewesen, der sie für das Germania-Theater im Jahre 1875 engagirt hatte. Mathilde Cotrelly war in Hamburg als eine Tochter des Orchester-Dirigenten der grossen Oper, Wilhelm Meyer, geboren, hatte schon als Siebenjährige ihr Debut auf den weltbedeutenden Brettern als „Georgette" in „Drei Tage aus dem Leben eines Spielers" gemacht, dann in Stendal in allen möglichen Rollenfächern sich versucht und war mit 15 Jahren die anerkannte Soubrette des Berliner Vaudevilles. Mit 16 Jahren heirathete sie den damals bekannten Cirkuskünstler Georg Cotrelly und zog mit ihm nach St. Petersburg. Nach dreijähriger Ehe verlor sie den Gatten und kehrte als 19jährige junge Wittwe mit einem zwei Jahre alten Söhnchen nach Berlin zurück. Erst im Jahre 1873 setzte sie sich durch. Sie wurde Soubrette des Wallner Theaters in Berlin, wo Karl Helmerding sie unter seine Fittiche nahm. Im Germania-Theater in New York debutirte sie als „Margarethe" in „Ehrliche Arbeit". Sie blieb zwei Jahre lang dort, machte dann Gastspiel-Reisen bis nach Californien, wo sie sich als „Fatinitza" zum ersten Male auf der englischen Bühne versuchte. Dann wurde sie Direktorin. Heinrich Conried war unter ihrer Direktion Regisseur, vor ihm L'Hamé. Sie legte 1881 die Direktion nieder. Carl Hermann und Gustav Amberg wurden ihre Nach-

folger. Mathilde Cotrelly ging auf Gastspiel-Reisen. In New York schloss sie sich der „McCaull Opera Co.“ an und trat am 21. Oktober 1882 als „Irene“ im „Spitzentuch der Königin“ auf. Die Gesellschaft hatte grosse Erfolge zu verzeichnen, dann aber erfolgte ein Zusammenbruch, und Mathilde Cotrelly verlor ihr ganzes Vermögen. Sie schloss sich darauf englischen Truppen an. Einmal versuchte sie in Philadelphia das Park-Theater für deutsche Vorstellungen zu gewinnen, aber die Verhandlungen zerschlugen sich. Mathilde Cotrelly mimt heute noch. Den Sommer bringt sie auf ihrer Farm in Maywood, N. J., zu. Sie ist in dritter Ehe mit einem Amerikaner, Namens Wilson, verheirathet. Von ihrem zweiten Manne, einem gewissen Weste, hatte sie sich scheiden lassen. Ihr einziger Sohn starb vor mehreren Jahren als hochangesehener Bankier.

Mit Amberg und Conried treten zwei Männer in die Geschichte des deutschen Theaters der Vereinigten Staaten von Amerika, deren Lebenslauf auf allgemeines Interesse Anspruch machen kann.

Gustav Amberg wurde vor 60 Jahren, 1849, in Böhmen geboren, hatte sich in vielen Erwerben versucht, so soll er „Advance Agent“ eines Circus, Leiter deutscher Militärkapellen etc. gewesen sein, bis er auf die Idee kam, Theater-Direktor zu werden. Er leitete 8 Jahre lang das Thalia-Theater, dann das Deutsche Amberg-Theater am Irving Place, gab Operetten im Terrace Garden und übernahm für die Saison 1899—1900 das Germania-Theater, in welchem er die Truppe des Stettiner Theater-Direktors Resemann gastiren liess. Seine achtjährige Direktionsepoche im Thalia-Theater war eine Glanzzeit in des Wortes vollster Bedeutung in der N. Y. Theatergeschichte. In jene Periode fallen die glänzendsten Aufführungen von Schauspielen, Operetten und Opern mit geradezu vorzüglichen Ensembles und berühmten Gästen, an welche Kunstfreunde noch jetzt mit Enthusiasmus zurückdenken. Auf der Bühne des Thalia-Theaters traten unter seiner Direktion die berühmtesten Künstlerinnen und Künstler der zeitgenössischen deutschen Bühne auf. Hier entzückte eine Geistinger das Publikum in der Vollkraft ihres Könnens, durch Darbietungen auf dem Gebiete der Operette, der Posse, des Dramas, die noch jetzt unerreicht dastehen. Hier absolvirte Adolph Sonnenthal sein erstes Gastpiel, und der leider seiner Kunst so früh entrissene Friedrich Mitterwurzer riss das Publikum zur höchsten Bewunderung hin; und welche Triumphe feierten hier Ernst Possart und Ludwig Barnay! Am 17. April 1888 traten sie sogar zusammen im „Kaufmann von Venedig“ auf. Anlass war das 100. Auftreten Possart's als Gast. Er wurde riesig gefeiert. Gertrude Giers spielte die „Portia“.

Dazu kommen alle die Erstaufführungen der Operetten, die damals in Europa Furore machten und hier gleich glänzende Wiedergabe fanden; erwähnt seien: „Der Bettelstudent“, „Boccaccio“, „Trompeter“, „Nanon“ und zahlreiche andere.

Am 1. Dezember 1888 fand die Eröffnung des Amberg-Theaters am Irving Place statt. Es war mit Wm. Steinway's Gelde erbaut worden. Auch hier verfolgte Amberg sein Prinzip, dem Publikum das Beste zu bieten, was auf dem „Dramatischen Markt“ zu finden war, sowohl in Bezug auf Novitäten wie hinsichtlich eines trefflichen Ensembles und berühmter Gäste — und ohne zugkräftige Gäste kann nun einmal ein deutsches Theater in New York anscheinend nicht bestehen.

Herr Amberg brachte im Laufe der Jahre: Possart, Barnay, Sonnenthal, Mitterwurzer, Matkowsky, Kainz, Geistinger, Giers, Barkany, Irschick, Bötel, Junkermann, Thomas und Andere. Dazu kam noch 1890—1 das geradezu glänzende Gastspiel des Münchener Ensembles unter Max Hofpaur. Es ergab 45 ausverkaufte Vorstellungen. Ferner das Gesammt-Gast-

spiel der Plattdeutschen, der Schliersee'er Bauernspieler, der Tegernsee'r und des Resemann'schen Ensembles.

Noch glänzender erging es *Heinrich Conried* in Amerika. Geboren am 13. September 1855 in Bielitz in Oesterreichisch-Schlesien, als Sohn Joseph und Bertha Cohn's, sollte er, wie sein Vater, Weber werden. Nachdem er die Oberrealschule in Wien besucht, entschloss er sich für den kaufmännischen Beruf und fand Anstellung in einer Bank. Er besuchte fleissig das Theater. Im Jahre 1872 wurde er mit dem Hofschauspieler Leo Friedrich bekannt und trat in dessen Vortragsschule ein. Bei einer festlichen Veranstaltung derselben, bei welcher Conried „Die Kraniche des Ibykus" vortrug, wurde Dr. Förster, der Oberregisseur des Burgtheaters, auf ihn aufmerksam und ermuthigte ihn, zum Theater zu gehen. Strakosch und der damals allmächtige Heinrich Laube nahmen sich des jungen Kunst-Eleven auf Förster's Empfehlung an. Bei einem Vortragsabend im Saal der „grünen Insel" deklamirte er François Coppée's „Strike der Schmiede" mit solchem Erfolge, dass ihn Dingelstedt zwei Tage später zum Probespiel im Burgtheater aufforderte. Dasselbe fiel zu Gunsten des Kunstjüngers aus, und im Januar 1873 erhielt der im 19. Lebensjahre Stehende einen dreijährigen Kontrakt an das erste deutsche Theater. Ein Nervenfieber verhinderte ihn am sofortigen Auftreten. Am 23. Februar aber betrat er die geweihten Bretter als einer der „Argonauten" in Grillparzer's „Argonautenzug".

Nach einem Engagement am Berliner National-Theater unter Direktor Buchholz wurde Conried 1876 von Dr. Förster als erster Charakterspieler für's Leipziger Stadttheater gewonnen. Ein Streit während eines Barnay-Gastspiels führte Conried von Leipzig an das Stadttheater in Bremen. Finanzielle Schwierigkeiten zwangen den Direktor zum Niederlegen seines Amtes. Conried sprang in die Bresche und leitete das Theater so erfolgreich, dass nicht allein die Mitglieder ihre Gagen erhielten, sondern sogar ein Ueberschuss erzielt wurde. 1878 wurde Conried von Neuendorff als Oberregisseur an das Germania-Theater in New York engagirt. Er trat am 17. September 1878 zum ersten Male in Amerika und zwar als „Gringoire" auf. Die Gunst des Publikums eroberte er sich als „Franz Moor". In nächster Saison machte er eine Gastspiel-Tournee und wurde dann Oberregisseur des Thalia-Theaters. Zwei Jahre lang war er der artistische Leiter des Casino und organisirte englische Operetten-Truppen. Am 1. Mai 1893 wurde er Direktor des Irving Place Theaters. Er vermittelte als solcher dem deutschen Theater-Publikum die Bekanntschaft hervorragender Künstler und Künstlerinnen. Beim Besuch des *Prinzen Heinrich von Preussen* in New York fand im Irving Place Theater eine Gala-Vorstellung statt, welcher der hohe Gast der amerikanischen Nation beiwohnte. Vorher, am 23. Februar 1898, hatte Conried sein silbernes Schauspieler-Jubiläum feiern können und war in grossartiger Weise ausgezeichnet worden. Im Jahre 1903 wurde Conried der Nachfolger Maurice Grau's. Er führte zum ersten Male in Amerika im Metropolitan Opera House Wagner's „Parsival" auf. Bei dem Gastspiel der Oper in San Francisco büsste er infolge des Erdbebens riesige Summen ein, und die weitere Aufführung der „Salome" verbot das Direktorium des Metropolitan Opera House. Im Jahre 1908 legte Conried auch die Direktion des Opernhauses nieder, die des Irving Place Theaters hatte er schon früher aufgegeben. Er begab sich seiner schwer angegriffenen Gesundheit wegen in's Ausland. In Meran in Tirol ist er am 27. April 1909 gestorben. Am 20. Mai fand in New York eine grosse Trauerfeier im Metropolitan Opera House statt. Conried, der Ritter mehrerer Orden war, hatte sich in Jahre 1888 mit Augusta Sperling verheirathet. Der Ehe ist ein

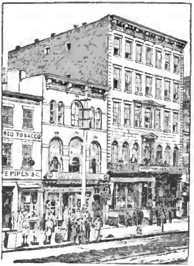
Sohn entsprossen, der im Jahre 1908 die Columbia-Universität absolvirt hat.

Nach dieser kurzen Abschweifung von der Geschichte des deutschen Theaters New York's, die in Anbetracht der Bedeutung der beiden Männer für das Theaterleben nothwendig erschien, kann die geschichtliche Darstellung des deutschen Theaters in New York fortgesetzt werden. In der ersten Saison unter Hermann und Amberg im Thalia-Theater trat Marie Geistinger als Gast auf, und während sie unter Amberg's Führung ihren Triumphzug durch das Land machte, gastirte an der Bowery Kathi Schratt. In der Saison 1882—83, als Tewele und Knaak in New York gastirten, bereiste eine vortreffliche Operetten-Gesellschaft das Land. Es folgten ein Gastspiel Ludwig Barnay's im klassischen Drama in New York, und eine Tournee Josephine Gallmeyer's mit einer Possentruppe durch die grösseren Städte des Landes, die jedoch zu keinem nennenswerthen Erfolge sich gestalten wollte. Die Geldopfer waren viel zu gross, und am Ende der Saison schied Karl Hermann aus der Direktion.

Mit Beginn der Spielzeit 1884—85 war Gustav Amberg der Leiter des Thalia-Theaters. Hermann hatte seine Direktions-Erfahrungen mit $100,000 theuer erkauft. Als Gäste traten im Thalia-Theater Magda Irschick, Herr Friese und Antonie Janisch vom Wiener Burgtheater auf. Auf Grund einer Vereinbarung zwischen den Herren Amberg und Conried fand unter Leitung des Letzteren, beginnend mit dem 9. März 1885, ein auf 14 Abende festgesetztes Gastspiel von *Adolph Sonnenthal* statt. Gegeben wurde: „Uriel Acosta", „Vater und Sohn", „Ein verarmter Edelmann", „Hamlet", „Fromont jr. und Riesler sen.", „Lorbeerbaum und Bettelstab" und „Der Marquis von Villemer". Gleichfalls unter Leitung Conried's fand in dieser Saison in Niblos Garden die Aufführung von Poole und Gilmore's Ausstattungsstück „Die sieben Raben" statt.

Die Saison 1885—86 eröffnete Direktor Amberg im Thalia-Theater mit „Czar und Zimmermann". Friedrich Mitterwurzer und Lori Stubel gastirten, letztere im „Boccaccio" und „Der Walzerkönig". Die Abschiedsvorstellung Mitterwurzer's fand am 28. März unter Leitung von Direktor Amberg statt.

In demselben Winter hatte der Charakterdarsteller Emanuel Lederer zusammen



DAS „NEUE STADT THEATER" IN NEW YORK.

mit der bekannten Theater-Agentur Bloch in Berlin ein Bureau zur Vertretung der Interessen deutscher dramatischer Schriftsteller in Amerika eröffnet.

Die Saison 1886—87 brachte im Thalia-Theater dreissig Vorstellungen des vollständigen Lustspiel-Ensembles des *Berliner Residenz-Theaters*. Im Concordia-Theater an Avenue A wurde unter der Direktion von Frl. Lori Stubel gespielt.

Direktor Amberg führte seinem Publikum in der Saison 1887—88 vier auserle-

sene Gäste vor, nämlich die Herren *Heinrich Bötel, Ernst Possart, August Junkermann* und *Emil Thomas.* Vom 2. bis 14. Januar 1888 veranstaltete Heinrich Conried im Star-Theater ein Gastspiel der Frau *Hedwig Niemann-Raabe*, sowie vom 12. bis 24. März in der Academy of Music gemeinsam mit Direktor Hermann das Abschieds-Gastspiel Ludwig Barnay's.

Während des Sommers 1888 gab Amberg Vorstellungen im Terrace-Garden. Am 1. Dezember 1888 eröffnete Amberg am Irving Place sein *„Deutsches Amberg-*Theater", wo während der Saison folgende Künstler als Gäste auftraten: *E. Possart, Joseph Kainz, Felix Schweighofer, Frau Claar-Delia, Ilka Palmay* aus Wien und *Frl. Constanze Donita* aus Köln. Direktor L. Hangen leitete während des Winters ein Unternehmen, welches den Namen Neues Deutsches Volks-Theater führte.

Im Sommer 1889 gab Direktor Amberg deutsche Opernvorstellungen, während im Central-Turnverein unter der Direktion der Herren Schultheis, Kierschner und Walter Theater gespielt wurde. Im Winter desselben Jahres fanden im Amberg-Theater Gastspiele von Carl Schultze mit seiner ganzen Gesellschaft sowie von Herrn F. J. Brackl statt.

Die Saison 1890—1 sah im Amberg-Theater wieder eine Reihe berühmter Gäste, nämlich: Joseph Kainz, *Adalbert Matkowsky, Marie Barkany* und *Emil Thomas.* Im Thalia-Theater gaben die Gebrüder Rosenfeld Vorstellungen. Sie brachten die *„Meininger";* echt waren an ihnen die Anstattung, sowie die Massen-Scenen. Auch in der Imitation waren die „Meininger", zu denen unter anderen Pfeil und Kober, sowie die Haverland gehörten, eine Offenbarung der Regiekunst für Amerika. In der Saison 1891—2 wurden Krisengerüchte bezüglich der Direktion des Amberg-Theaters laut. Im Sommer 1892 folgte eine kurze Operetten-Saison unter Neuendorff. Der Winter 1892—1893 brachte den erwarteten Direktions-Wechsel, denn an Stelle des Herrn Amberg waren Leo von Raven und Max Mansfeld getreten. Bei ihnen gastirte das gesammte *Berliner „Emil Thomas Ensemble"*, während Herr Conried ein Gastspiel der *Ferency'schen Operettengesellschaft* arrangirt hatte.

Der Winter 1893—94 findet Herrn Conried im Irving Place-Theater, wo er eine Reihe von Jahren bleiben und welches er zu hoher Blüthe bringen sollte. Unter seiner Leitung gastirte die Ferency'sche Operetten-Gesellschaft. Noch ein zweites Ereigniss hatte diese Saison zu verzeichnen: *Adolph Philipp* zog in das Germania-Theater ein, wo er sich mit seiner New Yorker Lokalposse, „Der Corner-Grocer", rasch die Gunst des Publikums zu erwerben verstand. In Niblo's Garden gaben in diesem Winter die „Liliputaner" unter der Direktion der Gebrüder Rosenfeld ein Gastspiel.

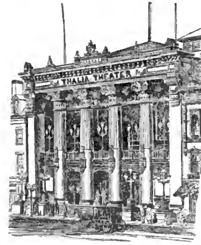
Das Jahr 1894 und der folgende Winter verliefen ereignisslos. Im Sommer spielte die Ferency-Truppe im Terrace-Garden, im Winter H. Conried und A. Philipp in ihren resp. Musentempeln. Das nächste Jahr brachte insofern eine Abwechslung, als Amberg die Schlierseer Bauernspieler im Metropolitan Opera House gastiren liess.

Der Sommer 1896 brachte zunächst Vorstellungen der Conried-Ferency-Truppe im Terrace-Garden und später ebenda Lustspiele und Possen einer Gesellschaft, die unter Leitung der Herren Ad. Philipp und L. v. Raven stand. Während des Winters gastirte bei Conried Frau *Agnes Sorma*, bei Philipp Marie Geistinger. Die Winter-Saison 1897—98 wurde im Irving-Place-Theater durch Gastspiele von Agnes Sorma und Frau Julie Kopaczi-Karczag ausgefüllt.

Adolph Sonnenthal kehrte im nächsten Winter zu Direktor Conried zurück, und dieser Umstand veranlasste auch Adolph

Philipp zu ganz besonders grossen Anstrengungen.

Felix Schweighofer erfreute während des Winters 1899—1900 die New Yorker durch ein Gastspiel im Irving-Place-Theater. Im Germania-Theater hatte Gustav Amberg Herrn Philipp als Direktor abgelöst, und bei ihm waren Anna Führing und die Truppe Herrn Leon Resemann's zu Gaste. Mit Beginn der Saison 1901—02 kehrten zu Conried die Ferency-Truppe, und in das Germania-Theater Adolph Philipp zurück. Die nächste Saison war insofern bedeutungsvoll, als bei Conried zum ersten Male *Ferdinand Bonn* Gastrollen gab, während am Schlusse des Winters das Ger-



DAS THALIA-THEATER IN NEW YORK.

mania-Theater, in welchem Gustav Amberg wiederum das Scepter geführt hatte, zu existiren aufhörte.

Wir haben uns nunmehr bis zum Schlusse des Jahres 1906—07 ausschliesslich mit Herrn Conried und dem Irving-Place-Theater zu beschäftigen. 1903—04 gastirten Frau *Odilon* und die Herren Bonn und *Christians*, 1904—05 fand eine grosse Schillerfeier statt, während als Gäste Bonn, Christians, *Walden* und Frl. *Barsescu* auftraten. Zahlreich waren die Lorbeeren, welche Herr Conried in der Saison 1905—06 erntete. Zunächst verdient das Gastspiel von Frl. *Abarbanell* Erwähnung, dann das der Frau Arnold, das von Marie Reisenhofer sowie der Herren Christians und Walden. Ausserdem ward Herrn Conried die Ehre zu theil, Herrn Dr. Ludwig Fulda als seinen persönlichen Gast in seinem Kunsttempel begrüssen zu dürfen. Das Jahr 1906—07 war das letzte der Herrschaft Conried's am Irving-Place. Es brachte das Thaller'sche, sowie Anna Dirkens-Gastspiel. Der scheinbar unverwüstliche Direktor hatte durch die vor einigen Jahren erfolgte Uebernahme der Leitung des Metropolitan Opera House an Stelle des Herrn Maurice Grau, dessen Geschäfte er neben denen des eigenen Theaters führte, sich zu viel zugemuthet, denn noch vor Schluss der Saison brach er körperlich vollständig zusammen und musste seiner glänzenden Laufbahn auf unabsehbare Zeit Valet sagen. An seine Stelle trat der Schriftsteller *Dr. Maurice Baumfeld*, doch sollte dessen Thätigkeit in Conried's Theater nicht von Dauer sein, weil er sich mit höher fliegenden Plänen trug. In kurzer Zeit gelang es ihm, von kapitalkräftigen Deutsch-Amerikanern die Mittel zur Errichtung eines neuen Kunsttempels in der oberen Stadt aufzubringen, und schon mit Beginn der Saison 1908—09 konnten er und der Wiener Hofschauspieler *Eugen Burg* das *„Neue Deutsche Theater"* an 59. Strasse und Madison Avenue als Bühnenleiter beziehen. Als Gäste waren von ihnen für die Saison die Herren *Emanuel Reicher* und *Conrad Dreher*, der Lieblings-Schauspieler Bismarck's, engagirt. Leider kam es anfangs des Jahres 1909 zu Differenzen zwischen den Direktoren, denen sich H. Blitz zugesellt hatte. Die Herrlichkeit kam vor Schluss der Saison zu Ende, und das Neue Deutsche Theater hörte als solches zu existiren auf.

Die Leitung des Irving-Place-Theaters lag in der Saison 1908—1909 in den Händen des Direktors *Otto Weil,* welcher sich als Gast den Schauspieler Otto Gehühr vom Hoftheater in Dresden verschrieben hatte. Für die Saison 1909—10 wurden von dem Pächter des Irving Place Theaters, *August Lüchow, Theodor Burgarth* und *Carl Wilhelm* als Direktoren gewonnen.

„On revient toujours à ses premiers amours" mag Adolph Philipp gedacht haben, als er mit Beginn der Saison 1908—09 nach der Metropole des Ostens zurückkehrte, um im „Schwarzen Adler", ebenfalls in der oberen Stadt, seine Lokalpossen, die ihre Zugkraft anscheinend noch nicht eingehüsst haben, und die er noch um ein Erkleckliches vermehrt hat, zu geben.

In *Brooklyn* wurden unter Leitung von L. Stefano 1884—85 Vorstellungen gegeben. Das nächste Jahr sah Minnie Raaber als Leiterin; sie wurde von Direktor L. G. Böhm abgelöst, welcher auch dreimal wöchentlich in Jersey City und Paterson spielte. Dann war es mit der Herrlichkeit der Kirchenstadt als selbständiger Pflegestätte des deutschen Theaters zu Ende, denn der Umstand, dass im Winter 1898—99 die Tegernsee'r unter Amberg's Leitung einen kurzen Abstecher nach der „Schlafstube New Yorks" unternahmen, fällt kaum in's Gewicht.

An theatralischer Bethätigung in *Buffalo* fehlte es bei dem regen geistigen Leben und der numerischen Stärke des dortigen Deutschtums schon in frühen Jahren nicht. Im Jahre 1884 wurde im Germania-Theater unter Leitung von Fräulein Dora Mundt-Mühlbach gespielt. Im zweiten Jahre führte ein Herr von Gühlen die Direktion und gab als erste Vorstellung: „Anna zu dir ist mein liebster Gang". Derselbe Herr leitete den Thespiskarren auch in den beiden nächsten Jahren, gab jedoch in 87—88 nur acht Vorstellungen, nach welchen das Theater geschlossen wurde. Von 1888 ab stand das deutsche Theater unter folgenden Direktionen: 88 Richard Stolte, 89 Alexander Varena, 90—93 Heinrich Jentsch, 95—97 L'Hamé & Baureis, 97—98 „Theaterverein", 98—99 Frau Anna Diehl-Franosch zusammen mit der Theatergesellschaft von Cleveland. In der Saison 1906—07 gab die Gesellschaft des Herrn Vollmar und der Frau Piunk in Buffalo und Rochester Vorstellungen.

Das deutsche Theater in Philadelphia.

Deutsche Vorstellungen gab es in Philadelphia den Aufzeichnungen Hermann Nachtigall's, des jetzt im National Soldiers Home in Virginien seinen Lebens-Abend beschliessenden Divisions-Schreibers Carl Schurz's, zufolge schon vor dem Jahre 1840. "Der deutsche dramatische Unterhaltungsverein" fühlte sich veranlasst, von Zeit zu Zeit den Familien und Freunden seiner Mitglieder etwas vorzumimen. Bei den Versuchen war der Wille natürlich mehr zu loben als die Kräfte, welche sie ausführten. Der erste Schauspieler, welcher in der Stadt der Bruderliebe auftrat und eine Benefiz-Vorstellung veranstaltete, war ein gewisser Alwin Boll, der am 27. September 1842 im Saale des Herrn Zimmermann in der Lätitia Court zwischen Front und 2., sowie Market und Chestnut Strasse, unter Mitwirkung des genannten Vereins "Toni oder die Schreckensnacht auf Sankt Domingo", die Dramatisirung einer Erzählung von Theodor Körner, zur Aufführung brachte. Die Zwischenpausen füllte ein Fräulein Friedauf durch Tänze aus. In der Folge fanden verschiedentlich Vorstellungen statt, die jedoch lediglich von Dilettanten gegeben wurden. Eine gute Truppe unter Leitung der Herren W. Dietz und W. Herrmann fand im Jahre 1848 wie ein dem Deutschthum der Stadt von der „Freien Presse" gegebener Rüffel zeigt, nicht die Unterstützung, welche sie verdiente. Bei der Abschiedsvorstellung in

Welch's National Circus am 3. Juni 1848 gab die Truppe „Hinko, der Freiknecht", von Charlotte Birch-Pfeiffer und die Angely'sche Posse „Paris in Pommern" Zwischen beiden Stücken sang ein Männerquartett, und am Schluss trug der "Opernsänger" Beer die Marseillaise vor. Ein „Deutsches Liebhaber-Theater" und „Die Thalia-Gesellschaft" hatten im weiteren Verlauf des Jahres ebenso wenig Erfolg. Ball und Frei-Lotterie suchten vergeblich das Publikum zu lebhafterem Besuche der Vorstellungen zu veranlassen. Im Jahre 1851 wurden unter G. Anton's Leitung im Chestnut Street Theater Schiller's „Wilhelm Tell" und Kleist's „Käthchen von Heilbronn" vor sehr gut besetzten Häusern gegeben. Nachdem die dramatische Gesellschaft Thalia von Baltimore unter W. Rullmann's Leitung durch Aufführungen von „Dr. Wespe" und „Kabale und Liebe" vergeblich eine grössere Theaterfreude zu erwecken versucht hatte und verschiedene dramatische Vereine unter der Mitwirkung von Berufsschauspielern, wie C. Fayaux, August Hörning, Louis Hochheim, C. Burmester, Paul Dupree, J. Dardenne, sich gegenseitig Konkurrenz zu machen bestrebt gewesen waren, wurde am 20. August 1855 im Melodeon in der Chestnut Strasse, überhalb der 6., ein täglich spielendes deutsches Theater unter Wilhelm Böttner's Leitung eröffnet, das als ein entschiedener Fortschritt sich darstellte. Die Vorstellungen wurden dann nach dem City Museum, einer zu einem Theater umgebauten Universalistenkirche, in der Callowhill Strasse unterhalb der 5. verlegt. Die zweite Spielzeit fand unter der Direktion Bruno Berndt's statt. Es wurden unter dem Namen „Sacred Concerts" auch Sonntagsvorstellungen gegeben. In den Jahren 1855, 1856 und 1857 waren die Vorstellungen im Allgemeinen gut besucht. Es fehlte nicht an vollen, ja ausverkauften Häusern. Das deutsch-amerikanische Stück „Fürsten zum Lande hinaus" wurde fünfmal gegeben. Zu den darin dargestellten Personen gehörten König Friedrich Wilhelm IV. von Preussen, König Ludwig von Bayern und der Berliner Revolutionär und spätere New Yorker Bierwirth Lindenmüller, der einer der Vorstellungen beiwohnte. Von Schiller'schen Dramen wurden „Wilhelm Tell" „Die Räuber", „Maria Stuart" mehr als zweimal aufgeführt; ausserdem wurden von klassischen Stücken gegeben: „Wallenstein's Lager", „Wallenstein's Tod", „Die Jungfrau von Orleans", „Fiesco" und „Don Carlos" von Schiller, Goethe's „Götz von Berlichingen", Lessing's „Nathan der Weise" und Shakespeare's „Hamlet" und „Othello". Die meisten Aufführungen, nämlich acht, erlebten „Lumpaci Vagabundus" und „'s Lorle", Schiller's „Die Räuber" sieben. Ausserdem erzielten mehr als zwei Vorstellungen: „Käthchen von Heilbronn", „Till Eulenspiegel" „Einen Jux will er sich machen", „Der Glöckner von Notre Dame", „Deborah", „Wenn Leute Geld haben", „'s Lorle aus dem Schwarzwald", „Die Lichtensteiner", „Ben David", „Ein Prophet", Das Donauweibchen", „Der Verschwender", „Die Räuber auf Maria Culm", „Unter der Erde und im ersten Stock", „Moses", „Robert der Teufel", „Königin Margot", „Staberle", „Die Jüdin", „Die Töchter Lucifers", „Der fliegende Holländer", das Melodrama „Domi, der brasilianische Affe", von W. Böttner, „Die Grabesbraut", „Ingomar", „Der Turm zu Nesle", „Humoristische Studien", „Don Cæsar de Bazan", „Die Karlsschüler", „Gaston oder die eiserne Maske", „Kean", „Pfefferrösel", „Steffen Langer", „Bajazzo", „Zopf und Schwert" „Marie Anne", „Preciosa", „Doktor Fausts Zauberkäppchen", „Der Lumpensammler von Paris", „Der Wirrwarr", „Hinko", „Rochus Pumbernickel", „Hunderttausend Taler", „Drei Tage aus dem Leben eines Spielers", „Muttersegen", „Menschenhass und Reue", „Der Alpenkönig", „Lucretia Borgia", „Griseldis",

„Schloss Greifenstein", und „Das Fest der Handwerker".

Das Verzeichniss wurde der Huch'schen Skizze über das deutsche Theater in Philadelphia entnommen. Es charakterisirt den Geschmack des deutschen Theater-Publikums jener Zeit. Der später zur englischen Bühne übergegangene Daniel Bandmann debutirte in Philadelphia im April des Jahres 1857 mit grossem Erfolge, und um dieselbe Zeit wurde im deutschen Theater sogar eine Oper aufgeführt, „Der Barbier von Sevilla", mit Herrn Kronfeld und Frau Martini d'Ormi in den Hauptrollen und unter Mitwirkung der Herren Oehrlein, Neufeld und Klein. Ein glänzender Erfolg war das Gastspiel Herrn Otto Hoym's und Frau von New York in „Die Waise von Lowood". Glänzend verlief das mehr-abendliche Gastspiel der Bergmann'schen Operntruppe in der „Academy of Music", bei welchem nur deutsche Opern gegeben wurden.

Da der erwähnte Daniel Bandmann einer der wenigen deutschen Schauspieler ist, wenn nicht der einzige, welche mit ihrer Kunst das englische Publikum sich eroberten, so ist eine biographische Skizze wohl am Platze.

Daniel Eduard Bandmann war am 1. November 1840 in Hessen-Cassel geboren. Er trat als Schauspieler zuerst im Deutschen Theater in New York und Philadelphia auf, kehrte im Jahre 1859 nach Deutschland zurück und trat mit Erfolg am Hoftheater in Neu-Strelitz, in Prag, Wien und Budapest auf. Im Jahre 1862 kehrte er nach New York zurück, wo er im Deutschen Theater als „Hamlet", „Shylock", „Richard III.", „Mephisto" und „Narciss" Furore machte. Im folgenden Jahre wandte er sich der englischen Bühne zu und gastirte in Niblo's Garden in New York als „Shylock", „Othello", „Jago", „Richelieu" und „Narciss". Auf Gastspieltouren in England, Irland, Schottland, Australien, Indien, China und Singapore fand er die schmeichelhafteste Anerkennung. Lord Lytton schrieb für ihn „The Rightful Heir", Tom Taylor „Dead or Alive". Er war der erste Darsteller von Robert Louis Stevenson's „Dr. Jekyll and Mr. Hyde". Im Jahre 1890 zog er sich von der Bühne zurück und wurde Viehzüchter und Bergwerksbesitzer in Missoula, Montana. Er starb am 23. November 1905.

Im August 1857 eröffneten Böttner und Serges das deutsche Theater wieder, doch erst das Gastspiel des Hoym'schen Ehepaares vom New Yorker Stadttheater im Oktober brachte grössere Summen in die an Mangel an Einnahmen krankende Theaterkasse. Nur der Besuch der Sonntagsvorstellungen war ein guter, an den anderen Abenden waren leere Sitze die Regel. Böttner gab am Schluss der Saison die Direktion auf. Die neue Spielzeit stand unter der Leitung von Meaubert und Josue. Zur Eröffnung dichtete Oswald Seidensticker den Prolog. Ein Theil desselben mag hier eine Stelle finden:

Ob auch der Deutsche in die Fremde zieht,
Ihm folgt der Frohsinn, folgt das deutsche Lied.
Schickt ihn nach Grönland oder der Türkei,
Er bleibt der Dichtkunst, der Musik doch treu.
Er liebt auch unsre Kunst, die nirgends fehlt,
Wo Bildung recht das ganze Volk beseelt.
Mit Eurer Gunst ermutigt unser Spiel,
Euch zu gefallen ist ja unser Ziel.
Kommt zu uns, deutsche Freunde, zaudert nicht,
Denn hört nur, wie die Muse zu Euch spricht.
Komm her, sagt sie, du Mann, der wirkt und schafft,
Hier wirst du deiner engen Welt entrafft.
Dein Geist, gebeugt vom ew'gen Einerlei,
Wird durch den Kuss der Muse wieder frei.
Hier bei dem Wechselspiel von Ernst und Scherz
Verjüngt, belebt sich dein gedrücktes Herz.
Und du, der Mann, der ins Geschäft vertieft,
Das Buch des Habens und des Sollens prüft,
Sei nicht allein aufs Business verpicht,
Die Noten sind der Güter höchstes nicht.
Du weisst es ja, sobald 'ne Panik droht,
Verwandeln deine Noten sich in — Not;
Und ist dein Herz in deiner Brust nicht warm,
Beim vollen Beutel bist du bettelarm.
Erfrische deinen Geist am Musenspiel
Und spekuliere auch 'mal in — Gefühl.
Komm, deutsche Frau, hier atme freier auf,
Vorüber ist des Tagewerkes Lauf.
Hier findest du nach überstandner Last
Mit dem Gemahl Erheiterung und Rast.
Du bist willkommen. Durch der Frauen Gunst
Verfeinert und veredelt sich die Kunst.

Auch dich, o deutsches Mädchen, lad' ich ein,
In diesem Hause oft ein Gast zu sein.
Wenn du die Welt in ihrem Spiegel kennst,
So täuscht dich nicht der Schein, der golden glänzt.
Hier wird der Lauf der Welt dir offenbart
Und bittere Erfahrung dir erspart.
Doch hält bei dir dies Argument nicht Stich,
So hab' ich noch ein andres Wort für dich.
Vielleicht hast du von Liebe schon gehört,
Die alle Welt beseligt und—betört,
Wie sie den einen überglücklich macht
Und Höllenfeuer für den andern facht.
Du wüsstest von der Liebe gern noch mehr,
Denn dies Kapitel int'ressiert dich sehr.
Nun denn, vertraulich flüstr' ich in dein Ohr:
Hier kommt in jedem Stück von Liebe vor,
Ob's was zu lachen oder weinen gibt,
Verlass dich drauf, es wird dabei geliebt.

Die poetische Mahnung Oswald Seidensticker's hatte jedoch keine dauernde Wirkung. Der Besuch war kein guter. Bezeichnend für den Geschmack des Publikums ist der Umstand, dass das Zauberspiel „Kohlenpeter" sieben Aufführungen erlebte, während eine Festvorstellung zum Besten eines Schiller-Denkmals so leer war, dass der Direktion ein Deficit von zehn Dollars daraus erwuchs. Die nächste Saison, 1859—60, unter Josue's Leitung brachte nur einige Lichtpunkte in finanzieller Beziehung, die Gastspiele des Hoym'schen Ehepaares und Frl. Antonie Grahn's von New York. Vom 7. Januar an spielten die Schauspieler auf eigene Rechnung. Schon Ende Februar löste sich die Truppe auf. Ein Philadelphiar Lokal- und Original-Stück von Otto Wittmer, „König Gambrinus und Fürst Alkohol", in welchem die Bekehrung vom Schnaps- zum Bier-Genuss und Trink- und Sauf-Scenen die Hauptsache waren, hatte die Saison nicht zu retten vermocht. Im Sommer 1860 wurde in drei Lokalen Theater gespielt und ebenso im Winter auf 61. Der Bürger-Krieg hatte natürlich ein völliges Erkalten der Theaterfreude zur Folge, dem Böttner's Schwiegersohn, Gustav Ostermann, vergeblich entgegenzuarbeiten versuchte. In den nächsten Jahren wurden deutsche Theatervorstellungen nur als Gratisbeigabe zum Bierkonsum in zwei Lokalen gegeben. Im Jahre 1866 waren Gastspiele von Otto Hoym und Frau, sowie Mitgliedern des New Yorker Stadttheaters und im November ein fünfmaliges Auftreten Bogumil Dawison's die Ereignisse im deutschen Theaterleben. Das Gastspiel der Härting'schen Thalia-Gesellschaft von New York, welches am 18. Januar 1867 im Deutschen Theater an Callowhill Strasse stattfinden sollte, wurde nicht gerade günstig eingeleitet — der Eisenbahnzug der Truppe blieb im Schnee stecken, und es dauerte vierzig Stunden, ehe sie von New York in Philadelphia anlangte. Härting zog sich bald zurück, und die Herren F. Ahlfeld und F. Lohmann übernahmen die Direktion, ohne in der am 6. April nothgedrungen geschlossenen Spielzeit finanzielle Erfolge erzielt zu haben.

Bemerkenswerth war es, dass die Gastspiele der Tragödin Fanny Janauschek, die bekanntlich später zur englischen Bühne übertrat und am 29. November 1904 in Brooklyn, N. Y., im Alter von über 74 Jahren starb, im December 1867, im April 1868 und im März 1869 sich eines lebhaften Besuches erfreuten und den Beweis lieferten, dass hervorragend gute schauspielerische Leistungen bei den Deutschen Philadelphia's die gebührende Würdigung finden. Auch ein Gastspiel Marie Seebach's, der einstigen Gattin des Tenoristen A. Niemann, der am 3. August 1897 verstorbenen Gründerin des Marie Seebach-Stifts für bedürftige Bühnenkünstler in Weimar, im November 1870 war ein Erfolg. Dasselbe lässt sich von den Opernvorstellungen sagen, welche anfangs des Jahres 1866 von Grover's Deutscher Operntruppe, im Mai des folgenden Jahres von einer Gesellschaft unter Julius Bernstein und Adolph Neuendorff — zu ihr gehörten unter anderen Theodor Habelmann, der spätere und inzwischen verstorbene Dirigent des Brooklyner Sängerbundes Wilhelm Groeschel, die Brüder Carl und Theodor Formes, von denen der erste ein vorzüglicher Bass-Sänger und brillanter Schauspieler im Jahre 1889 in San Fran-

cisco starb, während Theodor auf der Tournee zeitweilig seine Stimme, einen prächtigen und vollen Tenor, einbüsste, nach Wiedergewinnung derselben wahnsinnig wurde und im Jahre 1874 in einer Heilanstalt bei Bonn von seinen Leiden erlöst wurde — im Januar und März 1871 von Max Maretzek und einer guten Truppe, im December 1871 und Anfang 1873 von Adolf Neuendorff mit Theodor Wachtel als „Star" gegeben wurden.

In das Jahr 1867 fällt die Gründung der Gesellschaft „The German Theatre of Philadelphia", mit Th. A. Demme als Präsident, Chas. Borm als Schatzmeister, zwecks Errichtung eines eigenen deutschen Theatergebäudes. Das Unternehmen kam nicht zustande, die Aktionäre verloren Alles.

Innerhalb kurzer Zeit brannten zwei Theater, in denen deutsche Vorstellungen gegeben wurden, nieder, das Callowhill-Strassen-Theater im November 1868, das jedoch bald wieder aufgebaut und von Otto Hoym und Ottilie Genee vom New Yorker Stadttheater als Concordia-Halle am 18. November 1869 eröffnet wurde, und ein provisorisches deutsches Theater an Coates (jetzt Fairmount Avenue) und Franklin Strasse (jetzt Männerchor-Halle) am 8. März 1870 eine Stunde vor der Vorstellung von Hebbel's „Genoveva". Die Concordia-Halle, die Turnerhalle an 3. und Willow Strasse, und Ladner's Militär-Halle in der 3. Strasse, das spätere Germania-Theater, waren die Plätze, in welchen in den nächsten Jahren der deutschen Muse gedient und ihr von einem „verehrlichen Publikum" mit der Gabe des Gambrinus gehuldigt wurde. Von den Darstellern, die in dieser Zeit sich redlich bemühten, dem deutschen Theater Freunde zu gewinnen, sind zu erwähnen *Heinrich Serges*, ein früherer Officier, der erste Helden, Heldenväter und Characterrollen spielte, später durch seine humoristischen Schilderungen der Central - Polizei - Stations - Verhandlungen der im Entstehen begriffenen Tages-Zeitung „Gazette" einen Namen machte und am 1. Oktober 1885 starb. Seine Gattin, Amalie Serges-Claus, die erste Heldinnen darstellte, in Oktober 1846 im Josephstädtischen Theater in Wien zum ersten Male aufgetreten war, am 20. Oktober 1871 ihr 25jähriges Schauspieler-Jubiläum nach fast ununterbrochener 16jähriger Thätigkeit in Philadelphia feierte und im Jahre 1903 in Edwin Forrest Home, wo sie ihren Lebensabend beschloss, verschied, Oberregisseur Rudolf Beckier, der heute noch in Philadelphia ansässig ist, Marie Dardenne, die im Mary Drexel Home ihren Erinnerungen lebt, und *Max Brückmann*, der es später zu grossem Wohlstand brachte, natürlich nicht als deutscher Schauspieler, und auf weiten Reisen oder in seinem Tusculum in Philadelphia dem Dasein die besten Seiten abzugewinnen sucht.

Charakteristisch für den Geschmack des Publikums ist es, dass H. Börnstein's Lebensbild „Deutsche Einwanderer in Philadelphia oder Der Schutz der Deutschen Gesellschaft", Geza Berger's Sensations-Drama „Barbara Ubryk oder Das Verbrechen im Nonnenkloster zu Krakau" und desselben Verfassers Lebensbild mit Gesang „Die Geheimnisse von New York oder Die Jesuiten in Amerika" die zahlreichsten Wiederholungen erlebten.

Geza Berger, deutsch - amerikanischer Schauspieler, Theaterdichter und Journalist, wurde am 5. Dezember 1842 in Pressburg, Ungarn, geboren. Besuchte die Sochotzka'sche Wiener Theaterschule durch drei Jahre und wurde, 18 Jahre alt, von Direktor Wallheim als jugendlicher Charakterspieler für das Hamburger Stadttheater engagirt. Er sollte kurz darauf am Meininger Hoftheater engagirt werden. Die Verhandlungen scheiterten jedoch an seiner „Knabengestalt". Im Jahre 1862 wurde er von Direktor Strampfer für das Theater a. d. Wien engagirt. In den nächsten

Jahren spielte er auf den verschiedensten Bühnen Oesterreich's, wo er, seiner Wanderlust wegen, bald als der „kleine, unstäte Berger" allenthalben bekannt war. Im Jahre 1865 zog er nach Hamburg, gründete ein humoristisches Wochenblatt augustenburgischer Tendenz, „Hamburger Bumler" betitelt, wodurch er das Wohlwollen des Herzogs Christian v. Augustenburg, des Vaters des Prätendenten, sich erwarb, jedoch aus Wandsbeck, seinem Wohnort, von der preussischen Polizei ausgewiesen wurde. Beim Ausbruch des preussisch-österreichischen Krieges ging er nach Essek, wo er im Verein mit dem Buchhändler Carl Lehmann die erste deutsche Zeitung Slavoniens gründete. Im Jahre 1869 kam er nach New York, wo er von Hamann & Rosenberg als „Intriguant-Charakterspieler" für das Stadttheater engagirt wurde. Hier schrieb er das Sensationsstück „Barbara Ubryk", welches den grössten Kassenerfolg, den je ein deutsches Stück in Amerika aufzuweisen hatte, erzielte. Ausserdem hat er die Sensationsstücke „Geheimnisse von St. Louis", „Auf, nach Cuba", „Massenmörder Thomas", „Die Armen und Reichen von Cincinnati" verfasst. Im Jahre 1872 war er als Regisseur am New Yorker Stadttheater thätig, wo er das erste grosse deutsche Ausstattungsstück in Amerika, „Uriella und Satanas", in Szene setzte. Als Schauspieler war er an den deutschen Bühnen in New Orleans, Chicago, St. Louis, Philadelphia und viele Jahre in Cincinnati thätig. Im Jahre 1886 wandte er sich wieder der Journalistik zu, seit welcher Zeit er als Kentuckyer Editor dem „Cincinnatier Volksblatt" angehört. Er ist Ehrenmitglied des Schleswig-Holsteinischen Unterstützungs-Vereins in Cincinnati.

Eine wirkliche Besserung in den Theater -Verhältnissen Philadelphia's trat erst ein, als am 1. September 1874 die Herren Gottlob Hammer und Henry Oberkirsch die Turnerhalle übernahmen und wirklich gute Vorstellungen mit ausgewähltem Personal gaben. Zu ihm gehörte der Charakter-Darsteller Fritz Weilenbeck vom National-Theater in New Orleans, der auch als Maler nicht Unbedeutendes leistete und am 9. Januar 1897 hochbetagt starb.

Oberkirsch und Hammer führten das Theater in der Turnerhalle bis zum 30. Mai 1877, worauf es an Holfelder und August Schmidt überging. Dagegen übernahm Hammer am 4. August 1877 Ladners Militärhalle und nannte sie Germania-Theater. Sie wurde im April 1880 geschlossen, nachdem sie aber zu einem regelrechten Theater umgebaut und eingerichtet worden war, begann am 15. September 1881 eine neue Spielzeit, Hammers letzte, die am 6. März 1882 endete. Hammer war aus Württemberg eingewandert, wo er am 30. Juli 1835 geboren war. Er starb als vermögender Mann am 25. September 1895 in Philadelphia. Inzwischen hatte Robert Tagg am 18. Dezember 1880 die Concordia-Halle als Operetten-Theater eröffnet, das, gleichfalls nach einem Umbau, im September 1881 von B. Reinach als Direktor übernommen wurde. Die Direktion des Germania-Theaters übernahmen am 18. September 1882 Conried und Hermann vom New Yorker Thalia-Theater, traten sie jedoch schon im Dezember an Alexander Kost ab, der sie bis zum 31. April 1885 führte und dann das Concordia-Operetten-Theater von J. F. Betz übernahm, das am 22. März 1886 geschlossen wurde.

Um das Germania-Theater aufrecht zu erhalten, setzte sich dessen Eigenthümer, Chas. Theiss, mit Alexander Wurster in Verbindung, der es infolgedessen am 16. September 1885 wieder eröffnete und ihm, in künstlerischer Beziehung höchst erfolgreich, bis zum 25. April 1891 als Direktor vorstand. Dann übernahm es Georg Heinemann und gab darin Vorstellungen vom 30. September 1891 bis zum 5. Mai 1893. Ihm folgte Adolf Binkert als Direktor, der das Theater am 25. September 1893 mit einem

von J. B. Hertzog gedichteten und von Fräulein Olga Walburg vorgetragenen Prolog und dem Stücke „Grossstadtluft" eröffnete, aber bald zurücktrat, worauf die vereinigten Schauspieler weiter spielten. Der nächste Direktor war Jos. E. Metzger, der am 27. September 1894 die Vorstellungen begann, die jedoch schon am 1. Februar 1895 aufhörten.

Als Unicum verdient die Art und Weise Erwähnung, wie in der Saison 1890—91 das Sonntags-Gesetz umgangen wurde. Es fanden „Sacred Concerts" an 30 Sonntagen statt, an welchen keine Billete verkauft werden durften. Es wurde dasselbe Verfahren eingeschlagen, wie in Wanamaker's Kirche, d. h. die Sitzanweiser brachten die Leute an ihre Plätze für 50 Cts. oder 25 Cts. und gaben denselben einen reservirten Sitz. Auf der Gallerie wurde in der Zwischenpause mit einem Hut in der Hand gesammelt.



ALEXANDER WURSTER

Hervorzuheben sind aus dieser Zeit gelegentliche Gastspiele der Truppe Adolf Neuendorff's, dessen „Rattenfänger von Hameln" im Januar 1882 im Chestnut Strassen Theater eine ganze Woche hindurch vor ausverkauften Häusern gegeben wurde, die 25malige Aufführung der Operette „Pinafore" unter Gottlob Hammer's Direktion, die glänzende Aufnahme Mathilde Cotrelly's in „See-Kadett", das Engagement des Sängers Max Heinrich, der Berliner Possen-Soubrette Anna Wagner, der gefeierten Rivalin Ernestine Wegener's und jetzigen Eigenthümerin einer Villa in Secane bei Philadelphia, des Operetten-Tenors und späteren Komikers Gustav Adolfi, dessen Begräbniss vom Germania Theater aus am 16. Oktober 1890 zu einer Trauerkundgebung des ganzen Deutschthums der Stadt Anlass gab, Gastspiele Lori Stubel's, Marie Geistinger's, Friedrich Haase's, Leon Resemann's, Adolf Rösicke's, Magda Irschick's, Friedrich Mitterwurzer's, Bertha Fiebach's, der jetzigen Wittwe Oberst Markbreit's von Cincinnati, das 25jährige Schauspieler-Jubiläum Alexander Wurster's am 5. Dezember 1889 mit ihm selbst in der Titelrolle des bekannten Lustspiels „Dr. Wespe", das 25jährige Schauspieler - Jubiläum Direktor Georg Heinemann's am 22. April 1893 in der Academy of Music mit Mathilde Cotrelly als Gast in „Unsere Don Juans", die Aufführung eines amerikanischen Volksstückes am 3. Juni 1883 „Im gelobten Lande Amerika" und die 38malige Aufführung des deutsch-amerikanischen Lebensbildes „Die Grünhörner" unter der Direktion Metzger von Hans Dobers-Kissling, der in der Saison 1908—9 wieder als Operetten-Tenor in Philadelphia engagirt war.

Nach dem 1. Februar 1895 trat eine lange theaterlose Zeit ein, bis eine deutsche Zeitung, die „Philadelphia Gazette", die Agitation für Wiedererrichtung einer deutschen Schaubühne mit grosser Energie und Beharrlichkeit aufnahm. Auf Anrathen Siegfried Remak's wurde ein deutscher Theater-Verein gegründet, der durch Sicherung von Abonnements und Aufbringung

eines Garantie-Fonds einem tüchtigen Direktor den nöthigen Schutz vor finanziellen Verlusten bieten sollte. Die Herren Dr. J. C. Hexamer, Arno Leonhardt und Hans Weniger stellten sich an die Spitze des Deutschen Theater-Vereins, und bald war derselbe so weit erstarkt, dass er im Jahre 1901 Alexander Wurster, der, am 9. Februar 1843 als Sohn eines Geistlichen in Frankfurt a. M. geboren, seit 1866 in Amerika weilte, in allen grösseren Städten der Union mit Ausnahme von New York deutsche Theater geleitet hatte und sieben Jahre lang, bis zum Jahre 1891 Direktor Tegernsee'er und des Resemann'schen Ensembles unter Amberg's Leitung stattgefunden. Es wurde als deutsches Theater im September 1901 eröffnet. Während zweier Saisons wusste Herr Wurster mit einer guten Truppe, welche an allen Wochentag-Abenden und am Samstag Nachmittag spielte, künstlerische sowohl wie finanzielle Erfolge zu erringen. Leider sah er sich am Schluss der zweiten Saison im Mai 1903 aus Gesundheitsrücksichten gezwungen, die Leitung des Theaters niederzulegen. In seinem Abschieds-Schreiben an den Theater-Verein sagte er:



Das Deutsche Theater in Philadelphia, von Deutschen fuer Deutsche erbaut

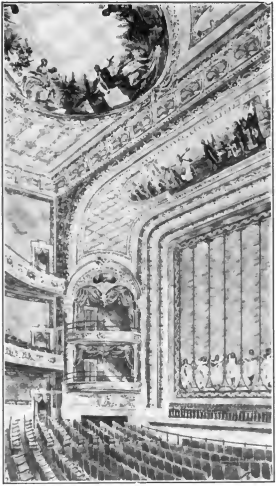
des Germania-Theaters in Philadelphia gewesen war, veranlassen konnte, aus seinem Tuskulum in Waukeegan, Ill., nach der Stadt der Bruderliebe zu kommen und die Leitung des neuerstandenen deutschen Theaters zu übernehmen. Das alte Arch Street Theater der verstorbenen Frau John Drew, einer berühmten amerikanischen Schauspielerin, deren Söhne John und Sidney Drew zu den bekanntesten Darstellern der amerikanischen Bühne gehören, wurde gemiethet. Es hatten daselbst in 1899 und 1900 Gastspiele der Adolf Philipp'schen Gesellschaft von New York, der

„Ich habe bewiesen, dass Philadelphia ein täglich spielendes deutsches Theater erhalten kann, und das ohne Garantiefonds. Ich habe bewiesen, dass es hier genug Freunde der deutschen Kunst giebt, welche Willens sind, ihre deutsche Bühne am Leben zu erhalten."

Alexander Wurster starb bald darauf am 19. Dezember 1903 in Waukeegan. Er war einer der Pioniere der deutschen Theater-Direktoren in Amerika und hat sich grosse Verdienste erworben. Sein Nachfolger als Direktor des Deutschen Theaters in Philadelphia wurde Herr *Carl Saake*, dem eine

fast lebenslängliche Erfahrung im Bühnenwesen, wenn auch nicht als ausübender Künstler, zur Seite stand. Als die Besitzer des Arch Street Theaters einen bedeutend höheren Pachtzins für die nächste Saison unter Direktion Saake verlangten, verlegte derselbe die deutschen Vorstellungen nach dem Bijou-Theater, aber die Gegend war dem finanziellen Erfolge ungünstig.

Carl Saake war am 20. Juni 1846 in Mannheim in Baden geboren. Er erhielt in seiner Vaterstadt eine gute Schulbildung und war dort, nachdem er für den Kaufmannsstand vorgebildet war, bis



Innen-Ansicht des Deutschen Theaters in Philadelphia.

zu seinem 26. Lebensjahre Buchhalter in einem grossen Geschäft. 1873 siedelte er nach Philadelphia über und gründete daselbst das grosse Kostüm-Geschäft, das er noch heute betreibt. Er ist ein wohlhabender Mann geworden.

Als Anfangs des Jahres 1904 eine Wiederpachtung des Arch Street Theaters des höheren Pachtzinses wegen nicht mehr in Frage kam, wurde beschlossen, ein eigenes deutsches Theater zu bauen. Die „German Theatre Realty Company" wurde organisirt, die Ausgabe von Aktien in Höhe von $150,000 zu $10 pro Stück beschlossen und Vereinbarungen getroffen, um durch Aufnahme einer Hypothek von $100,000 die für den Ankauf eines Grundstücks, den Bau des Theaters und seiner Nebengebäude zur Verfügung stehende Summe auf eine Viertel-Million Dollars zu bringen.

Nachdem ein Grundstück an der Girard Avenue und Franklin Street erworben worden war, wurde unter Leitung des jungen deutsch-amerikanischen Architekten Carl P. Berger, dessen Vater als Theatermaler sich einen Namen in Amerika gemacht hat, mit dem Bau begonnen. Es stand ein Bauplatz von 114 Fuss an der über 100 Fuss breiten Girard Avenue zur Verfügung mit einer Tiefe von 192 Fuss an der Franklin Str. Das vorhandene Eck-Gebäude wurde in ein grosses Hotel, welches den Namen „Hotel Schiller" erhalten hat, umgebaut, die nicht benöthigten unteren Räumlichkeiten in Laden-Lokale umgewandelt, durch die Mitte des Ganzen ein imposantes Eingangsportal zum Theater selbst geführt und für möglichst gewinnbringende Ausnützung der vorhandenen Räumlichkeiten gesorgt.

Das eigentliche Theatergebäude hat an der Franklin Street eine Front von 73 Fuss, und zu beiden Seiten befinden sich die Gallerie-Eingänge, Treppen und Feuerthürme. Drei sechs Fuss breite Thüren führen in die Vorhalle. Das Theater bietet 1,556 Personen Sitzplätze; Stehplätze sind in den Theatern Philadelphia's nicht gestattet, weil alle Gänge und Ausgänge freigehalten werden müssen. Die Bühne ist 74 Fuss breit und hat eine Tiefe von 40 Fuss. Sie hat an beiden Seiten Ausgänge, die in die beiden Seitenhöfe führen. Das Theater ist, ebenso wie das grosse Portal an der Girard Avenue, aus feuersicherem Material hergestellt. Die Zahl der Treppen, Thüren und Ausgänge ist eine so grosse, dass es in zwei Minuten geleert werden kann.

Für den Baustil war dem Architekten die Renaissance massgebend. Im Zuschauerraum sind Alt-Elfenbein, Creme und Grün, mit Anflügen von Roth, Violett und Rosa die vorherrschenden Farben. Von den hellen Tönen der Decke geht das Kolorit zu dem lebhaften Grün der Wände über, mit welchem das Dunkelgrün des Teppichs harmonirt. Das Hellgrün und Rosa der Draperien, die Elfenbein-Farbe der reich ornamentirten Rang- und Logen-Brüstungen, sowie der Prosceniums-Säulen stehen im wohlthuenden Kontrast zu der übrigen dekorativen Ausstattung des Inneren. Die Fresko-Malereien der Kuppeldecke versinnbildlichen in vier Gruppen Lustspiel, Schauspiel, Drama und Posse, die Gruppen über dem Proscenium, dessen Bogen 42 Fuss breit und 34 Fuss hoch ist, die Poesie und Musik.

So bildet das Ganze einen herrlichen Tempel der deutschen Muse, ein prächtiges Denkmal deutscher Kunst, denn zu dem Bau wurden so weit wie möglich deutsche Männer herangezogen. Der Architekt, Herr Berger, ist deutscher Abstammung, ebenso der Baumeister, Herr Raymond Raff, welcher die Pläne des Architekten ausgeführt hat. Die prächtigen Fresken wurden von einem deutschen Künstler, Herrn Frank Sima, geschaffen, und die Scenerien von Herrn Armbruster gemalt, einem deutschen Dekorationsmaler aus Columbus, O. In pietätvollem Gedenken an den grössten Dramatiker der klassischen Periode der deutschen Literatur wurde der

erste Spatenstich zum deutschen Theater am 9. Mai 1905 vorgenommen, dem hundertsten Todestage Friedrich von Schiller's. Das Programm der Feier hatte in Orchester- und Gesang-Vorträgen, einem von Frau L. L. Leser, einer in Philadelphia ansässigen Schriftstellerin, die auch mit dramatischen Arbeiten mit Erfolg vor die Oeffentlichkeit getreten ist. verfassten Prolog und einer Festrede Dr. C. J. Hexamer's bestanden. Der damalige, inzwischen verstorbene deutsche Botschafter in Washington, Baron Speck von Sternburg, sandte durch die „Gazette" dem Deutschthum Philadelphia's nachstehenden telegraphischen Glückwunsch:

Washington, D. C., 9. Mai 1905.

German Daily Gazette, Philadelphia.

Den hochverehrten Bürgern deutscher Abkunft sende ich zu dem heute begonnenen patriotischen Werke meinen aufrichtigsten Glückwunsch. Möge dasselbe die Traditionen des Vaterlandes heilig hüten, nach Wahrheit und nach Schönheit ringen, nur das Göttliche und Hehre erstreben und den Kampf aufnehmen mit dem Schlechten und Gemeinen.

Sternburg.

In feierlicher Weise wurde dann am 4. Juli, dem Geburtstage der amerikanischen Nation, die Grundsteinlegung zum Theaterbau vorgenommen, und am 15. September 1906 konnte die Eröffnung stattfinden, bei welcher Botschaftsrath Graf Hatzfeldt eine kurze Ansprache hielt und versicherte, dass der Kaiser an dem vollendeten Werke die freudigste Theilnahme nehme. Die erste Saison im eigenen Heim der deutschen Muse stand unter Leitung Direktor Saake's, dem als Ober-Regisseur Albert Schroeder vom königlichen Theater in Potsdam zur Seite stand.

Die Erfahrungen der Saison, welche am 15. Mai 1907, also nach achtmonatlicher Spielzeit schloss, hatten gelehrt, dass das deutsche Publikum sein Theater ebenso wie das amerikanische hauptsächlich besucht, um sich zu amüsiren. Die Posse, der Schwank, das Lustspiel und eventuell noch das Volksstück erwiesen sich infolgedessen als bedeutend zugkräftiger als Schauspiel und Drama. Dem Zuge des amerikanischen Lebens nach sinnfälliger Unterhaltung im Theater musste auch das deutsche Theater folgen. Es musste seinen Spielplan erweitern, um der Konkurrenz der amerikanischen Theater begegnen zu können. Die neuen Direktoren, Max Hanisch, der seit Jahren in Amerika mit grossem Erfolge auf deutschen Bühnen wirkt, und sein Kompagnon beschlossen, dem Zuge der Zeit und dem Geschmack des Publikums Rechnung zu tragen und die Operette auf den Spielplan zu setzen.

Es gelang durch Heranziehung geeigneter Solo-Kräfte, sowie durch Bildung eines aus Schülerinnen des deutschen Gesangmeisters Carl Schachner und berufsmässigen Choristen geworbenen Chors ein treffliches Operetten-Ensemble zusammenzustellen, welches den finanziellen Erfolg der Saison zu sichern wusste. Als Kapellmeister wurde August Rodemann gewonnen, der früher stellvertretender Dirigent des Philadelphia Symphonie-Orchesters war, das zur Zeit unter Leitung Carl Pohlig's steht, des früheren Stuttgarter Hof-Kapellmeisters. Folgende Operetten wurden in der Saison, welche am 14. September 1907 mit Schiller's „Jungfrau von Orleans" eröffnet wurde und am 30. Mai 1908 schloss, gegeben: „Zigeuner-Baron", „Bettelstudent", „Don Cæsar", „Fledermaus", „Boccaccio", „Fatinitza", „Gasparone", „Die schöne Galathe", „Flotte Bursche" und „Das verwunschene Schloss". Die Vorzüge der deutschen Operetten-Musik eroberten auch das amerikanische Publikum, welches dem deutschen Theater in noch nie dagewesener Weise seine Gunst zuwandte, die übrigens nicht auf die Operetten-Vorstellungen beschränkt blieb. Eine Nachsaison brachte drei Wochen lang ausverkaufte Häuser der

Lehar'schen Operette „Die lustige Wittwe". Aber auch das Schauspiel und Lustspiel waren nicht vernachlässigt worden.

Um das Interesse des literarisch gebildeten und amerikanischen Publikums am deutschen Theater zu heben, fand am 2. und 4. Montag im Monat ein sogenannter literarischer Abend statt, zu welchem die moderne Bühnendichtung zu Worte kam. Das Repertoire setzte sich ausserdem aus bekannten älteren Lustspielen, Schwänken und Possen zusammen. Auch zwei erfolgreiche Uraufführungen gab es: Frau Lotta L. Leser's deutsch-amerikanisches Volksstück „Die Glücksucher in Amerika" und Dr. Berthold A. Bär's Lustspiel „Das steinerne Herz". Dazu kamen Gastspiele des Ensembles in Newark, N. J., und in Baltimore, Md.

Das deutsche Theater in Philadelphia hat die finanzielle Depression, welche sich in der Saison 1907—8 in den Vereinigten Staaten in fühlbarster Weise geltend machte, gut überstanden. Seine Zukunft erscheint gesichert. Die Saison 1908—9, welche unter alleiniger Direktion von Max Hanisch stand, erhielt eine weitere Bereicherung des Repertoires durch Aufnahme der Spiel-Oper.



Direktor MAX HANISCH vom Deutschen Theater in Philadelphia.

Am 18. Mai (russischen Styls) 1863 in St. Petersburg in Russland als Sohn des Kaiserlich russischen Hofschauspielers Anton Hanisch geboren, spielte *Max Hanisch* am Hoftheater in St. Petersburg von

seinem 4. bis 12. Jahre Kinderrollen, dann kleine Burschenrollen. Er besuchte bis zu seinem 14. Jahre die „Englische Schule" daselbst. Seine grosse Liebe zu Pferden zog ihn zur Kavallerie. Er bat seinen Schwager, Dr. Alexander von Lysarch-Königk-Tollert (den Mann seiner ältesten Schwester), der ein Freund des Grafen Sievers, des Direktors der Kaiserlichen Reitschule, war, seine Aufnahme in diese Schule zu erwirken. Er wurde nach einem Sonder-Examen aufgenommen, und schon am nächsten Tage ging der Reitunterricht an. Nach zwei Jahren hatte er jedoch genug davon und durfte durch Vermittelung des Grafen Sievers wieder austreten. Er hatte es bis zum Portepee-Junker gebracht. Dann versuchte er sich in der Bildhauerkunst und Malerei. Das Maltalent hatte er von seinem Vater geerbt, aber keine Lust zum Malen gehabt. Er kam in eine grosse Monumentmeisslerei, wo sehr gute italienische Meister engagirt waren. Sein Chef hatte ihn sehr gern, und so durfte er den Marmor massenhaft ruiniren. Ein schlafender Engel war das Einzige, was er zu Stande brachte. Er wurde *sehr* billig verkauft und steht auf dem Wolkowo-Friedhofe in St. Petersburg. Kurz vor seinem 18. Geburtstage rieth ihm die Mutter, zum Theater zu gehen. Er war sofort einverstanden, und sein Vater verschaffte ihm ein Engagement bei Direktor Fritz Guntau in Halle a. S. Stadttheater. Bei dem Direktor hatte auch Max Hanisch's Vater angefangen, ungefähr 32 Jahre früher. Von Halle a. S. kam er an das Grossherzogliche Hoftheater in Oldenburg, wo er für Liebhaber- und Naturburschen-Rollen engagirt war. Nach dreijährigem Aufenthalt in Deutschland ging er wieder nach St. Petersburg zurück, wo er unter der Direktion Wladimir Arbenin's am kleinen Kais. Hoftheater engagirt wurde; er verblieb dort drei Jahre. Er spielte in russischer Sprache das Fach der Naturburschen und sang Tenorbuffoparthien. Dann zog es ihn wieder nach Deutschland, und war wiederum sein erstes Engagement in Halle a. S., wo er im Ganzen vier Jahre war. Weitere Engagements waren: Breslau, Lobetheater, drei Jahre; Königsberg, Freiberg, Cassel, Riga, Weimar, Kiel, Hannover. In Freiberg in Sachsen lernte er seine Frau, Emilie Schönfeld, kennen, welche damals die ersten Versuche als Soubrette machte. Von Hannover wurden Hanisch und Frau nach Amerika engagirt, und zwar an das Grand Opera House in Cincinnati, Direktion Louise Schmied. Dann gingen sie nach New York an das Germania-Theater, später nach Philadelphia, Direktion Wurster, wo sie mit Unterbrechung einer Winter-Saison blieben, welche sie in St. Louis bei der Direktion Heinemann & Welb verbrachten. Mit denselben machten sie auch die Mexiko-Tournee mit. Die Mitglieder der Truppe waren die ersten deutschen Schauspieler, welche in Mexiko deutsche Komödie spielten. Im Jahre 1907 übernahm Herr Hanisch mit einem Kompagnon das Deutsche Theater in Philadelphia und führt seit Beginn der Saison 1908—9 die Direktion allein. Besonderen Erfolg erzielte er mit einer Operette „Die lustige Wittwe in zweiter Ehe", welche er im Verein mit dem Kapellmeister des Deutschen Theaters, Carl von Wegern, komponirte und deren Aufführungsrecht er an einen amerikanischen Theater-Unternehmer verkaufte.

Das deutsche Theater in Reading und Pittsburg.

In *Reading* wurde am 17. Februar 1858 ein deutsches Theater eröffnet. Dasselbe hatte jedoch nicht lange Bestand. Es wurden indessen gelegentlich in der Hauptstadt von Berks County deutsche Vorstellungen gegeben, so eine in der Saison 1906—7 von Direktor Saake von Philadelphia.

In *Pittsburg* gab es eine Zeit lang ein ständiges deutsches Theater, so in der Saison 1886—87 unter Direktion Herrn Julius

Hermann's, 1887—88 unter Direktion Herrn H. Hansold's. Einen weiteren Versuch mit einem ständigen Theater in der Rauchstadt machte Direktor J. Junker in der Saison 1901—2. Seither sind daselbst keine ständigen deutschen Theater zu verzeichnen gewesen.

Das deutsche Theater in Newark.

Die Schauspielkunst in Newark lag, wie die „New Jersey Freie Zeitung" in ihrer hochinteressanten Fest-Ausgabe anlässlich ihres 50jährigen Bestehens — sie wurde im Jahre 1858 gegründet—berichtet, anfänglich in den Händen eines deutschen Vereins, des „Humor". In den 60er Jahren jedoch kamen berühmte europäische Künstler von New York nach Newark und gaben im „Opernhaus" Vorstellungen, die jedoch mehr Beifall als Dollars einbrachten. So traten Adelaide Ristori, Fanny Janauschek und Hermann Hendrichs auf. Dann lieferten Adolf Neuendorff, Gustav Amberg, Heinrich Conried und Adolf Philipp mit ihren Gesellschaften Vorstellungen in der Academy of Music, jetzt Blaney's Theater, der Sängerhalle, jetzt Krueger Auditorium, dem jetzigen Empire und dem Newark Theater. Der Besuch dieser Vorstellungen liess sich anfangs recht gut an, fiel aber sehr ab, als das Publikum merkte, dass es durch rücksichtslose Kürzungen und Besetzen der Rollen durch Kräfte „zweiter Garnitur" getäuscht wurde.

In den 80er und 90er Jahren hatte Newark ein ständiges deutsches Theater unter Direktion der Herren Lothar und Schober, sowie unter der des Herrn Adolf Heine. Die Gesellschaft der Herren Lothar und Schober war eine recht leistungsfähige und allgemein beliebte, sodass die Direktoren, die ausserdem Gastvorstellungen in Paterson, Stapleton und Union Hill gaben, auf ihre Rechnung kamen. Leider veranlasste ein Rivalitätsstreit der Gattinnen der Direktoren, Lina Lothar-Waldau und Lina Kindt, eine Auflösung der Gesellschaft. Es folgte dann die Zeit der Gastspiele Conried's, Philipp's und Wurster's und das Unternehmen des Herrn Heine, welches gleichfalls nicht von langer Dauer war.

Nach einer mehrjährigen theaterlosen Zeit nahm sich dann im Herbst 1902 der Deutsch-Amerikanische Central-Verein der deutschen Muse an, schloss einen Kontrakt mit dem Direktor des deutschen Theaters in Philadelphia, Alexander Wurster, ab und gab einmal monatlich im Empire Theater deutsche Vorstellungen. So lange Direktor Wurster an der Spitze der Philadelphiaer Gesellschaft stand, war der Besuch ein derartiger, dass der Central-Verein mit einem Ueberschuss abschloss, welcher den deutsch-englischen Schulen zu Gute kam. Herr Carl Saake übernahm das deutsche Theater in Philadelphia, sowie die Vorstellungen in Newark. Es trat dann eine einjährige Pause ein. In der Saison 1906—7 spielte wieder Herrn Saake's Truppe und in der Saison 1907—8 die der Direktoren Hanisch und Co. Die letzte Saison, welche am 26. April 1908 zu Ende ging, endete mit einem für den Central-Verein namhaften Defizit. Während derselben veranstaltete der Verein zwei Vorstellungen monatlich, ein Experiment, welches sich nicht bewährte. In der Saison 1908—1909 gab die Burg-Baumfeld'sche Truppe von New York Vorstellungen.

Jersey City Heights genoss während des Jahres 1901 den Vorzug einer eigenen Bühne unter Leitung des Herrn Henry Jentsch.

In *Hoboken* spielte in der Saison 1888—89 Direktor S. Pleus im Thalia-Theater, und im folgenden Jahre Direktor S. Cronheim im Germania-Theater. Die Saison 1892—93 brachte Gastvorstellungen des Personals vom New Yorker Amberg-Theater im Ross-Hoboken-Theater. In 1907 gastirte im Lyric-Theater die Truppe von Philadelphia.

Das deutsche Theater in Baltimore.

Im Jahre 1850 bestand in Baltimore eine dramatische Gesellschaft Thalia, die unter W. Ruttmann's Leitung gute Vorstellungen gab. Doch muss sich das Geschäft nicht bezahlt haben, denn in Januar 1851 siedelte sie nach Philadelphia über, wo sie sich nach einigen Vorstellungen auflöste. Die Bemühungen des Concordia Clubs, Baltimore ein ständiges deutsches Theater zu geben, schlugen ebenfalls fehl. Als Eduard Härting in New York mit seinem Lustspiel-Ensemble im Jahre 1866 vor der Konkurrenz des dortigen Stadttheaters die Segel streichen musste, siedelte er nach Baltimore über, doch war trotz guter Aufführungen der Besuch nicht ausreichend, um die Existenz des deutschen Theaters zu ermöglichen. Ebenso ungünstige Erfahrungen machten seine Nachfolger, die Direktoren Scheerenberg und Meisel. Seither wurden wohl verschiedene Versuche gemacht, die deutsche Bühne zu neuem Leben erstehen zu lassen und zu erhalten, aber sie waren vergeblich, Baltimore musste sich auf gelegentliche deutsche Gastspielvorstellungen beschränken. Direktor Saake von Philadelphia veranstaltete zwei in der Saison 1906—7, sein Nachfolger zwei Operetten-Aufführungen in der folgenden Spielzeit ohne nennenswerthe Erfolge, während 1908—9 das Philadelphiaer Ensemble einige gutbesuchte Gastspiele gab.

Das deutsche Theater in New Orleans.

In New Orleans waren schon 1843 zwei ständige deutsche Theater vorhanden, das eine an der Old Levee, zwischen Barracks und Hospital Str., unter Direktion Rudolf Riese und Madame Thielmann; das zweite in der Vorstadt Lafayette, dem heutigen 4. Distrikt, dem F. Brooks 1849 an Camp und Poydras Str. noch ein drittes, „Das Neue Deutsche Theater", zufügte. Sie gingen später wieder ein. Am 30. Dezember 1852 hatte New Orleans einen interessanten Besuch: Lola Montez, die in Schottland geborene „spanische" Tänzerin, die sich in das Herz König Ludwig's I. von Bayern hineingetanzt und durch ihre Frechheit und die unumschränkte politische Macht, die sie ausübte, in München einen Aufstand veranlasst hatte. Sie trat in New Orleans in einem von ihr selbst verfassten Stück, „Lola Montez in Bayern", auf. Hanno Deiler erzählt von diesem Gastspiel: „In New Orleans figurirte Lola Montez in Skandalen, selbst vor Gericht wurde sie citirt, wo sie „leichten Schrittes, gleich einer Gazelle, in den Saal gehüpft" kam. Dem Geschäftsführer des Placide Theaters, der sie verklagte, weil sie ihm einen Fusstritt versetzt und ihn einen Schuft und Schurken genannt hatte, erwiderte sie im Gericht: „Ach, das sind Sie ja noch immer, mein Lieber!" Gegen den Richter drückte sie beim Anblick der grossen Zuschauermenge ihr Bedauern aus, nicht $2.00 Entree verlangt zu haben; den Advokaten der Gegenpartei machte sie mit ihrem Redestrom die Haare zu Berge stehen, und ihre frechen Bemerkungen riefen oft ein schallendes Gelächter hervor, in welches „Bench and Bar" einstimmten. — Auf dem Mississippi-Dampfer, auf welchem sie von New Orleans abreiste, verlangte sie, dass ihrem Schosshündchen an der Table d'Hote ein eigener Sitz neben ihr reservirt werde. Und da dies nicht geschah, wollte sie den Kapitän auf ihre Weise abkanzeln. Dieser verzog keine Miene, bückte sich aber nieder, packte den Köter beim Genick und warf ihn in den Mississippi hinaus, und als er an die nächste Haltestelle kam, setzte er auch die wuthschnaubende Lola ans Land." Lola starb übrigens im 53. Lebensjahre am 16. Januar 1861 in Astoria bei New York.

New Orleans' grosse dreitägige Schiller-Feier im November 1859, anlässlich des 100. Geburtstages des Dichterfürsten, brachte am Vorabend, am 9. November, eine Festaufführung der „Räuber" unter der Regie G. H. Braun's. Sie sollen eine

ausgezeichnete Wiedergabe gefunden haben. Im Jahre 1860 eröffnete Wm. Böttner, früher Direktor in Philadelphia, mit einer guten Truppe ein deutsches Theater. Es wurde dort auch Sonntags gespielt. Sein Schwiegersohn Ostermann übernahm später die Direktion, nachdem in den Kriegsjahren eine Unterbrechung der deutschen Vorstellungen eingetreten war, die auch nach Beendigung der Feindseligkeiten zwischen Nord und Süd fortdauerte. Erst als Frau Methua-Scheller dort grosse Erfolge erzielt hatte, gestaltete sich die Zukunft des deutschen Theaters rosiger. (Die treffliche Schauspielerin erlag im Jahre 1877 in Memphis dem gelben Fieber.) Die Firma Schneider und Zuberbier erbaute ein deutsches Theater, das unter Ostermann's Direktion gestellt wurde. In der Spielzeit 1868—9 war ein glänzender financieller Erfolg zu verzeichnen, der in der nächsten Saison Gustav Ostermann zu kostspieligen und nicht rentablen Experimenten veranlasste, die dazu führten, dass er im Jahre 1870 die Direktion niederlegen musste. Da warf sich ein aus den reichsten und angesehensten Deutschen der Stadt gebildeter „Nationalklub" in die Bresche und verpflichtete sich zur Pflege des deutschen Dramas und zur Aufrechterhaltung des Theaters, welches den stolzen Namen „Deutsches National-Theater" führte. Es wurden Gelder in genügender Höhe deponirt, um ein eventuelles Deficit bis $10,000 zu decken. Oskar Guttmann übernahm mit einer vortrefflichen Truppe die Leitung, veranstaltete abgerundete und künstlerisch bedeutende Vorstellungen, stellte ein abwechlungsreiches Repertoire auf und machte die grössten Anstrengungen, um das Publikum für das deutsche Theater zu interessiren, aber, nachdem das Strohfeuer der anfänglichen Theater-Begeisterung verflogen war, trat eine Apathie ein, die dem Nationalklub schwere Opfer auferlegte und ihn schliesslich veranlasste, den hoffnungslosen Kampf zur Bekehrung des Banausenthums aufzugeben. Bald darauf büsste New Orleans sein deutsches Theater ein, das einige Jahre lang eine Kunststätte von hervorragender Bedeutung gewesen war.

Das deutsche Theater in Cincinnati.

In Cincinnati, O., wo schon früh ein reges geistiges Leben unter den Deutschen sich entwickelte, datirten die Anfänge des deutschen Theaters von den vierziger Jahren her. Zunächst waren es Dilettanten-Vorstellungen, welche zur geistigen Anregung des Deutschthums beitrugen. In der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre entstand in der „Freie Männer-Halle" eine deutsche Bühne, auf welcher mehrmals in der Woche deutsche Vorstellungen stattfanden, die Anerkennung fanden und sich der Unterstützung des Publikums erfreuten. Der Bürgerkrieg machte auch in Cincinnati der deutschen Bühne ein Ende. Nach demselben übernahm die Turngemeinde, wie in Philadelphia, die Pflege der deutschen Kunst. Sie sicherte sich die Dienste mehrerer Berufsschauspieler, welche sich durch Dilettanten ergänzten und im Theatersaal der Turnhalle anfangs dreimal wöchentlich, dann nur Sonntags deutsche Vorstellungen veranstalteten.

Das Jahr 1877 bildete insofern einen Wendepunkt in der Geschichte des deutschen Theaters in Cincinnati, als Anton Föllger, der in St. Louis unter Heinrich Bœrnstein seine ersten schauspielerischen Erfolge errungen hatte, die deutschen Vorstellungen von der Turnhalle nach Robinson's Opernhaus verlegte. In der nächsten Saison wurden unter Direktion von Heinrich Wallner, einem Sohne von Franz Wallner, der in Berlin im Jahre 1864 das Wallner-Theater gegründet hatte, besonders Posse und Schwank gepflegt. Die gefeierte Tragödin Marie Wolff, deren „Deborah" den älteren Freunden des deutschen Theaters in Amerika noch in Erinnerung sein dürfte, übernahm darauf die Direktion und gab mit einer ganz vorzüglichen Truppe in Robinson's Opernhause vortreffliche Vor-

stellungen, die sich zwar eines guten Besuches erfreuten, aber nicht im Stande waren, die Saison zu einem finanziellen Erfolge zu gestalten. Trotzdem liess sich Alexander Wurster nicht abhalten, sein Glück in Cincinnati zu versuchen. Er gab, wie überall, wo er das Direktionsscepter geführt hatte, gute Vorstellungen, aber auch ihm leuchtete kein guter Stern, zumal da infolge der Agitation der Fanatiker mehrere Sonntags-Vorstellungen von der Polizei kurz vor Beginn inhibirt wurden.

Julius Collmer übernahm später die Direktion. Er führte am 7. Januar 1884 eine deutsch-amerikanische Bühnendichtung zum ersten Male auf: W. Müller's Charakterbild „Ein lateinischer Bauer". Noch eine zweite Uraufführung gab es während derselben Saison. Der „Phœnix Club" liess auf eigene Kosten eine neue deutsche Operette, deren Verfasser und Komponist dem Deutsch-Amerikanerthum angehören, aufführen. Es war die Oper „Sichelhængen" von L. Röscher und Ernst Troy, Musik von A. Nembach. Letzterer, ein namhafter Komponist im mittleren Westen, ist vor mehreren Jahren in Cincinnati gestorben. Die Librettisten weilen noch unter den Lebenden.

In 1885 führte wie im Vorjahre Herr Julius Collmer die Direktion. Die Aufführungen fanden im Grand Opera-House statt. Friedrich Mitterwurzer gastirte. Im Jahre 1888 trat Herr F. Szwirschina als Mitdirektor ein, und Frl. Marie Wolff trat in Gastspiel-Rollen auf. In den nächsten drei Jahren wechselten die Direktionen Molchin & Heinemann resp. Collmer & Szwirschina mit einander ab, bis im Jahre 1890—91 Herr Molchin der alleinige Herr war. Von 1892 bis 1896 leitete Herr Szwirschina die deutsche Bühne, und dann wurde er durch Fräulein Louise Schmid abgelöst, welche bis zum Ende der Saison 1902 Vorstellungen im Grand Opera-House gab. An ihre Stelle trat in der darauffolgenden Saison ihr Bruder, Herr E. O. Schmid, als Leiter, welcher auch in der verflossenen Saison (1908—09) die Direktion führte. Aus seiner Thätigkeit verdient hervorgehoben zu werden, dass er in 1904—5 eine erfolgreiche Schiller-Feier arrangirte und zu Beginn des Jahres 1906 Herrn Dr. Ludwig Fulda, der in allen Städten mit deutschem Theater beim Besuch derselben durch Aufführung einer seiner Bühnen-Dichtungen geehrt wurde, als Ehrengast der Stadt Cincinnati empfangen durfte.

Die nachstehenden biographischen Skizzen dürften interessiren und hier einen Platz verdienen:

Julius Collmer wurde in den dreissiger Jahren des vorigen Jahrhunderts in der Rheinpfalz geboren. Er genoss eine sehr gute Erziehung und widmete sich frühzeitig der Bühne. War an bessern deutschen Bühnen engagirt, viele Jahre in Luebeck als Charakterspieler und Intriguant. Kam 1866 nach Amerika und wurde zunächst von der Direktion Hamann & Rosenberg für das New Yorker Stadttheater engagirt. 1870 ging er nach St. Louis und war daselbst von 1871 bis 73 Regisseur. Dann kam er nach Cincinnati, wo er sich im alten Turnhallen-Theater durch eine unvergleichlich inscenirte Egmont-Vorstellung einführte. Diese brachte ihm Gastspiele in Chicago, Milwaukee und St. Louis ein. 1880 associirte er sich mit Isenstein und Wurster, die dann auf gemeinschaftliche Rechnung die Saison in Milwaukee, Chicago und St. Louis leiteten und Schiffbruch erlitten. Collmer kehrte nach Cincinnati zurück und bekam das Theater, dank der Beihülfe seiner Freimaurer-Brüder. In Cincinnati war er längere Jahre im Kompagniegeschäft mit *Philip Szwirschina* thätig. Anfangs der neunziger Jahre ging er nach St. Paul, wo er das Theater übernahm und auch starb. Collmer war mit der deutschen Sängerin und Schauspielerin Nielsen verheirathet, welcher Ehe zwei Kinder entsprossen. Eins

dieser Kinder, eine Tochter, gehört der englischen Bühne an.

Philip Szwirschina kam im Jahre 1868 mit seiner Gattin, der vorzüglichen Schauspielerin Marie Erbe, nach Amerika, nachdem er in Provinzstädten Bayerns und auch in München als Schauspieler aufgetreten war. Hier war er in Buffalo und Detroit als Regisseur und Schauspieler und später in Cleveland auch als Direktor thätig. Im Jahre 1877 kam er nach Cincinnati, wo er unter der Direktion von Wallner, Ragall und Tettenborn als Regisseur für das deutsche Theater in Robinson's Opernhaus engagirt wurde. Seine gründliche Kenntniss des Theaters, sein stark ausgeprägter Kunstsinn, stellen ihn in die erste Reihe der deutsch-amerikanischen Bühnenleiter. Seine Inszenirung des Goethe'schen „Faust'' in Cincinnati war eine Meisterleistung, wie sie in diesem Lande kaum ihres Gleichen fand. Er wirkte am deutschen Theater in Cincinnati in den Jahren 1878—1885. Im Herbst 1886 übernahm er in Gemeinschaft mit dem Schauspieler Jul. Collmer die Direktion des deutschen Theaters im Grand Opera House, welche bis 1889 währte. Im Herbst 1892 übernahm Szwirschina die Direktion auf eigene Rechnung und führte dieselbe bis 1897, als er sich, nachdem er Tausende für die deutsche Kunst geopfert hatte, von der Direktion und der deutschen Bühne für immer zurückzog.

Das deutsche Theater in Cleveland.

Die Geschichte des deutschen Theaters in Cleveland beginnt am 13. Juni 1855 mit einer klassischen Vorstellung. Schiller's „Räuber'' wurden gegeben, denen am 11. April 1857, also nahezu zwei Jahre später, die zweite klassische Vorstellung, Schiller's Freiheitsdrama „Wilhelm Tell'', folgte. Kritik wurde nicht geübt. Zwischen diesen beiden „klassischen'' Ereignissen lag die Saison unter Direktion H. F. Bonnet's im deutschen National-Theater in Potter's Block an Ontario Strasse. Der Regisseur hiess Xaver Strasser, die erste Liebhaberin war eine Frl. Körner. Nach der Vorstellung gab es stets ein Tanzkränzchen. Als Eröffnungs-Vorstellung wurde gegeben: „Der Thurm von Nesle'' oder „Die gekrönte Mörderin'', Drama von Th. Dünkel. Eine Vorstellung ohne Ritterstiefel, Burgverliess und Schwertgerassel war zu jener Zeit in Deutsch-Amerika anscheinend nicht denkbar. Ebenso wenig durfte im Titel ein „oder'' fehlen. Das Repertoire wies Stücke mit folgenden vielversprechenden Titeln auf: „Otto von Wittelsbach'' oder „Der Kaisermord zu Bamberg'', „Die Räuber auf Maria Culm'' oder „Die Kraft des Glaubens'', „Hans Sachs'' oder „Der Kaiser und der Schuster'', „Der Graf von Burgund'' oder „Die Liebe in der Wildniss''; ja sogar bei der Posse gab es ein „oder'', wie folgender Titel zeigt: „Der Wirrwarr'' oder „Herr Timotheus Sebastian von Langsam''. Die Direktion scheint mit dem Publikum bisweilen Schwierigkeiten gehabt zu haben, denn auf dem Theaterzettel wurde in fetter Schrift bekannt gegeben, dass „Ruhestörer ein für allemal ausgewiesen werden und nie mehr Zutritt haben''. Zur Weihnachtszeit, als das Geschäft flau ging, kündigte Herr Bonnet folgende Attraktion an:

„Bruno, der Eisenknecht'' oder „Die Vehme vorm Blutgerüst''. Während der Vorstellung: Verloosung eines ausgewachsenen, reichverzierten Lammes! Das in dem Schauspiel vorkommende Lamm wird nach Schluss des 4. Aktes öffentlich verloost und zwar erhält eine jede erwachsene Person, die eine Eintrittskarte für 25 Cents löst, ein Freiloos! Das mitwirkende Schaf wird den Abend für das geehrte Theaterpublikum zum genussreichsten der Saison machen, weshalb man bittet, die Vorstellung ja nicht zu versäumen, um ein brechend volles Haus zu machen!''

Der Herr Direktor kannte offenbar sein Publikum. Der besagte Hammel hat ihn

nicht auf den Hund gebracht. Von der „zufriedenen Theater-Gesellschaft" wurde am „dritten Osterfeiertage" sogar ein Ball veranstaltet, bei welchem „für gute Speisen und die besten Getränke, sowie gute Musik und strenge Tanzordnung garantirt" wurde. Was gutes zu essen und zu trinken und ausserdem Tanz! Kann man mehr verlangen? Der verstorbene Heinrich Conried sagte einmal zu dem Verfasser: „Wenn Sie in Amerika bei täglichen deutschen Vorstellungen gut besuchte Häuser haben wollen, müssen Sie dem verehrlichen Publikum bei 25 Cents Entree ein Beefsteak und mindestens zwei Glas Bier gratis geben! Dann vielleicht „unterstützt" es die deutsche Kunst."

In nächster Saison gab Bonnet's Nachfolgerin, Frau Keller, statt der „Blut- und Eisen"-Stücke Märchendichtungen, wie „Azarel" oder „Der verlorene Sohn", „Der Alpenkönig" oder „Der Misanthrop" „Die Loreley" oder „Die Nymphen des Rheins", „Uriel" oder „Der Liebesdämon". Nach jeder Vorstellung stieg die erste Heldin und Liebhaberin von der Bühne in den Zuschauerraum und vertheilte duftige Blumensträusschen an das entzückte Publikum. Auch ein Genuss!

Die Frau Direktorin hatte zahlreiche Nachfolger. Die deutschen Zeitungen kümmerten sich nicht sonderlich um das Theater. Wiederholt wurden Vorstellungen, wie folgt, abgefertigt: „Wir waren gestern verhindert, der Aufführung beizuwohnen, es soll aber ganz nett gewesen sein." Bei Regenwetter ging das deutsche Publikum damals schon, wie noch jetzt, nicht in's Theater. Einmal hatte sich, es war unter der Direktion von Doehlin Ende der sechziger Jahre, wirklich Publikum an einem Regenabend eingefunden, aber es musste nach Hause geschickt werden, weil die Schauspielerinnen nicht erschienen waren. Sie hatten geglaubt, dass bei dem Regenwetter doch Niemand in's Theater kommen würde.

Philip Szwirschina, der 1872 die Direktion übernahm und sieben Jahre lang die deutsche Bühne leitete, brachte neues Leben. Er bot ein klassisches und modernes Repertoire; tüchtige Kräfte, deren Leistungen auch vor der Kritik bestehen konnten, und wusste sich ein Publikum heranzuziehen. Eine besonders glückliche Idee Szwirschina's, der noch in Cincinnati seinen Erinnerungen lebt, waren die von ihm arrangirten Kinder-Vorstellungen, deren Wiedereinführung unseren jetzigen deutschen Theater-Direktoren nicht dringend genug empfohlen werden kann. Szwirschina gewann dafür die Kinder der angesehensten Deutschen der Stadt und erweckte auch in der heranwachsenden deutsch-amerikanischen Generation Interesse und Verständniss für das deutsche Theater.

Schliesslich aber kam es zu einem Krach, veranlasst durch die Rivalität zweier Konkurrenzblätter, die auch das Personal des Theaters in zwei feindliche Lager theilte. Der Komiker sang auf der Bühne Spottverse auf seinen Direktor, und Szwirschina entliess sein gesammtes Personal. Nach einem Monat hatte er eine neue Truppe um sich gesammelt, welcher die Entlassenen Konkurrenz machten. Zwei deutsche Theater waren zu viel für Cleveland, und Ende der siebziger Jahre schlossen beide ihre Thore.

Erst 1884 entstand wieder ein deutsches Theater unter der Direktion Wolkenstein und Goldschmidt. Aber die Herren rückten mit der Kasse schon anfangs der Saison aus, nachdem sie an einem Sonntag Nachmittags „Wilhelm Tell" und Abends „Gebrüder Bock" gegeben hatten. Als Gast war bei ihnen Theodor Mühlbach-Mundt, ein Sohn der berühmten Verfasserin historischer Romane, Louise Mühlbach, aufgetreten. Richard Stolte, Heinrich Jentsch & Carl von Wegern und dann Jentsch allein versuchten sich als Theaterleiter, aber mit so negativem Erfolge, dass

nach der Saison 1889—90 die deutsche Bühne in Cleveland zu existiren aufhörte. Erst 1896 versuchte sich wieder Frau Anna Franosch-Diehl, welche naive Rollen mit viel Geschick und Anmuth spielte, als Direktorin. Sie brachte unter Anderen Theodor Bollmann und Christian Schober mit. Aber der Erfolg blieb aus, und nach zwei Saisons trat sie zurück. Im Frühjahr 1899 wurde ein deutscher Theater-Verein gegründet, und am 27. September übernahm Alexander Wurster das Direktions-Scepter. Er blieb zwei Saisons; ihm folgte Alexander Sandory, der in der Saison 1903—4 von Fritz Nolte abgelöst wurde, der in einer zu einem Theater umgebauten Kirche Vorstellungen gab. Mit der Saison schloss das „Neue Deutsche Theater". Seither musste sich Cleveland mit gelegentlichen Gastspiel-Vorstellungen der Truppe von Cincinnati begnügen.

Das deutsche Theater in Chicago und Milwaukee.

Die Geschicke des deutschen Theaters in Chicago und Milwaukee sind so eng mit einander verknüpft, dass sie nur in der ersten Zeit des Bestehens von einander getrennt werden können. Seit mehr als 20 Jahren liegt der künstlerische Schwerpunkt des deutschen Theaters beider Städte in Milwaukee. Die späteren Versuche, Chicago ein selbständiges deutsches Theater zu geben, endeten in jedem Falle mit finanziellen Verlusten für die Unternehmer.

In *Chicago* war schon 1852—53 unter Direktion des aus Flensburg stammenden Direktors Adolf Benroth, der später mit seiner ganzen Familie in New Orleans dem Gelbfieber erlag, und 1853—54 unter Direktion Kurz in deutscher Sprache gemimt worden. Auch das Thielmann'sche Ehepaar hatte in den fünfziger Jahren Direktion geführt. Dann hatten vor dem Jahre 1871 in verschiedenen Vereinshallen, darunter im „Deutschen Hause", Gesellschaften mit mehr oder weniger stark ausgeprägtem dilettantischem Charakter sich gegenseitig Konkurrenz gemacht. Das Repertoire bewegte sich in denselben altehrwürdigen Geleisen wie in den ersten zwanzig Jahren der deutschen Theater in New York und Philadelphia. Da trat der eigentliche Begründer des deutschen Theaters in Chicago, Alexander Wurster, auf den Plan und eröffnete in der „Aurora-Turnhalle" mit einer ausgezeichneten Gesellschaft ein neues deutsches Theater. Er hatte Erfolg und verlegte in nächster Saison die Vorstellungen nach einem grossen englischen Theater. Der Neubau der Stadt nach dem grossen Brande vom 8. bis 10. Oktober 1871 hatte Tausende von Arbeitern, welche hohe Löhne verdienten und von dem Grundsatze ausgingen „Leben und leben lassen", nach der Stadt geführt. „Alle Geschäfte", erzählt Wilhelm Müller in seinem schon mehrfach erwähnten Artikel über das deutsche Theater, „erfreuten sich eines ungewöhnlichen Aufschwungs. Die israelitische Einwohnershaft, die in allen amerikanischen Städten das verhältnissmässig stärkste Kontingent der Besucher deutscher Theater bildete, wandte dem neuen Unternehmen ihre volle Gunst zu. Unter diesen Umständen sah sich der Direktor drei Jahre lang befähigt, mit tüchtigen Kräften das moderne Lustspiel in grosser Vollendung zu kultiviren und auch anderen Kunstformen Rechnung zu tragen, ohne dass der Schatten eines zu erwartenden Deficits von vornherein die Schaffensfreude verdüsterte. Emil Höchster arbeitete nach Wurster im gleichen Sinne und mit besonderer Berücksichtigung des klassischen Repertoires weiter, ohne jedoch dieselben finanziellen Erfolge zu erzielen."

„Im Herbst 1882 vereinigten sich die Direktoren von Chicago, St. Louis und Milwaukee, die Herren Isenstein, Wurster und Collmer, um die geschäftliche und künstlerische Leitung der drei Bühnen nach gewissen Vereinbarungen gemeinschaftlich zu

übernehmen. Durch Verwendung derselben Künstler an den verschiedenen Bühnen hoffte man nicht allein die Betriebskosten zu verringern, sondern auch ein mannichfaltigeres Repertoire bieten und dem Verlangen des Publikums nach ‚neuen' Darstellern Rechnung tragen zu können. Das Experiment erwies sich als ein verfehltes, denn schon nach zweimonatlichem Bestehen löste sich die Firma auf. Isenstein führte das Theater in Chicago weiter, Collmer wandte sich nach Cincinnati, und St. Louis musste für den Rest der Saison mit gelegentlichen Vorstellungen vorlieb nehmen."

Auch die folgenden Saisons in Chicago standen unter Georg Isenstein's Direktion. Die Saison 1885—6 wurde mit „Durchgegangene Weiber" eröffnet. Ein Gastspiel Friedrich Mitterwurzer's war das Hauptereigniss. Die Spielzeit 1886—87 brachte zwei Konkurrenz-Unternehmen, das „Deutsche Theater" unter Leitung von Georg Isenstein und S. Selig, sowie das „Apollo Theater" unter M. Neumann. Im Jahre 1887 fand eine Interessen-Verschmelzung zwischen Herrn Selig und der Direktion der Herren Welb, Richard und Wachsner von Milwaukee statt, wodurch der künstlerische Schwerpunkt des Unternehmens nach Milwaukee verlegt wurde. Zu gleicher Zeit hatte sich in der „Aurora Turnhalle" eine deutsche Bühne etablirt, auf welcher unter der Aegide der Frau Schaumburg und des Herrn L. Schindler Vorstellungen gegeben wurden. Das Jahr 1888—89 findet die deutsche Bühue in Mac-Vickers Theater unter alleiniger Leitung der Herren Welb, Richard und Wachsner von Milwaukee. Zu gleicher Zeit jedoch spielte ein Ensemble unter Herrn L. Neu-



JULIUS RICHARD, Milwaukee.

mann in Germania-Theater, wo Herr August Junkermann als Gast auftrat. 1889—90 gaben sowohl die Milwaukeer Direktoren, wie auch Herr Neumann deutsche Vorstellungen. Im nächsten Jahre beherrschten die Herren von Milwaukee wieder das Terrain allein. Sie hatten als Gäste zunächst Herrn Emil von der Osten, dann „Die Münchner'' und endlich „Die Liliputaner''. Im Jahre 1891 war Julius Richard dem Direktorium durch den Tod entrissen worden, welches aus den Herren Welb und Wachsner bis zum Jahre 1899—1900 fortbestand. In den nächsten Jahren wurde im Schiller-Theater gespielt. Eine glänzende Schillerfeier in der Saison 1904—5 und ferner Gastspiele hervorgender Künstler und Künstlerinnen, die unter der Direktion Welb und Wachsner und später unter letzterem allein von Milwaukee aus gastirten, waren besonders bemerkenswerth.

Julius Richard war im Jahre 1880 als Regisseur nach St. Louis engagirt worden. Er war ein ausgezeichneter Charakterdarsteller und vorzüglicher Spielleiter. Später übernahm er gemeinsam mit Welb und Wachsner die Direktion in Milwaukee-Chicago. Der grosse künstlerische Erfolg der ersten Jahre wurde Richard zugeschrieben. Er starb, wie erwähnt, im Jahre 1891. Er war im Jahre 1848 in Hannover geboren, sollte auf Wunsch der Eltern Seidehändler werden, ging jedoch im Alter von 20 Jahren zur Bühne und errang bedeutende Erfolge. Er war Mitglied des Hoftheaters im klassischen Weimar, als er dem Rufe nach Amerika folgte.

In *Milwaukee* hatte sich seit Mitte des vorigen Jahrhunderts ein reges Interesse für deutsche Bühnendichtung und Schauspielkunst kundgethan. Im Jahre 1856 hatten sich Louis und Marie Pelosi, das Künstlerpaar, welches später der deutschen Bühne St. Louis' eine so werthvolle Stütze werden sollte, von Philadelphia nach dem Deutsch-Athen am Michigan-See begeben und waren dort mit Erfolg aufgetreten. Ebenso waren daselbst Eduard Härting und Hedwig Hesse von New York im Jahre 1863 mit offenen Armen empfangen worden und hatten reussirt. Später wurde dann das Milwaukee Stadttheater nach dem Plane des Salzburger Stadttheaters gebaut, und dort führte „Papa Kurz'', wie der Pionier der dramatischen Muse im Nordwesten von den Jüngern Thalia's genannt wurde, Jahre lang das Regiment. Unter seinem Nachfolger Julius Collmer, der sieben Jahre lang Direktor in Milwaukee war, entfaltete sich dort ein reges Theaterinteresse. Alle klassischen Dramen und alle modernen Stücke von Bedeutung wurden von tüchtigen Darstellern dem Publikum vorgeführt. Es wurde zweimal wöchentlich — am Mittwoch und Sonntag — und, wenn Gäste engagirt waren, auch am Freitag gespielt. Selbstverständlich suchte auch in Milwaukee wie in anderen Städten eine unvernünftige Konkurrenz, die von Schauspielern unter Zuziehung von Dilettanten auf Vereinshallen-Bühnen dem legitimen Theater gemacht wurde, den finanziellen Erfolg desselben nach Kräften zu beeinträchtigen.

Als Collmer sich nach Cincinnati gewandt hatte, übernahm ein Herr Aronson das Stadttheater. In der Saison 1885—6 gastirte bei ihm Friedrich Mitterwurzer. In 1884 hatten Richard, Welb & Wachsner das Deutsche Theater übernommen.

In der nächsten Saison wurden reguläre Vorstellungen von der Direktion Richard, Welb und Wachsner im Stadt-Theater gegeben. Dieselbe Direktion veranstaltete im nächsten Jahre im Stadt-Theater die Erstaufführung von „Das lachende Milwaukee'' und bot ihrem Publikum einen besonderen künstlerischen Genuss, indem sie die königl. sächsische Schauspielerin Anna Haverland für ein Gastspiel engagirte. Im Jahre vorher hatte eine Truppe unter Leitung von Wilhelm Fleck im Thalia-Theater mit Fräulein Emma Abbott als Gast gespielt

und am Weihnachts-Abend „Cora" zur Aufführung gebracht. In 1887—88 wurde in demselben Theater unter der Leitung der Herren Fritz Hitzigrath und Dröger gespielt. Im Winter 1888—89 finden wir im Stadt-Theater die Herren Welb, Richard und Wachsner und im Thalia-Theater Herrn R. Alexander als Bühnenleiter. 1889 spielten die erstgenannten Herren im deutschen, 1890 im Stadt-Theater.



LEON WACHSNER, Milwaukee.

Im Jahre 1891 verblieben die Herren Welb und Wachsner in der Direktion im deutschen Theater und hatten das Glück, ihren Gönnern Joseph Kainz als Gast vorstellen zu können. In dem Theater wurde in den folgenden Jahren unter derselben Direktion gespielt, und es ereignete sich nichts Erwähnenswerthes bis zum Jahre 1897, welches durch ein Gastspiel der Frau Agnes Sorma Bedeutung gewann. Die nächste Saison bot Gastspiele von Emanuel Reicher, Adolph Sonnenthal und den „Tegernseern". Die Saison 1900—01 brachte die Eröffnung des Pabst-Theaters, in welches Herr Leon Wachsner, nachdem Herr Welb ausgeschieden war, als Alleinherrscher einzog. Von späteren Ereignissen verdient nur die glänzende Schillerfeier in der Saison 1904—5 Erwähnung.

Direktor Leon Wachsner (recte Wachsmann) wurde am 12. März 1854 in Stettin geboren. Er widmete sich dem Kaufmannsstand und kam im Jahr 1880 nach Amerika. Er war nur mit geringen Geldmitteln ausgerüstet, und, da er in der Heimath schon in Dilettantentheatern aufgetreten war, kam er auf den Gedanken, auch hierzulande sein Glück auf den weltbedeutenden Brettern zu versuchen. Am 25. September 1880 trat er in Williamsburg, New York, in dem bescheidenen Theater der Frau Direktor Hulda Freudenthal, und zwar in Mosenthal's Trauerspiel „Isabella Orsini" als Vittorio Capella auf. Intimen Bekannten zeigte der Direktor Wachsner zuweilen den vergilbten Zettel seines Debüts und fügte dann in seiner liebenswürdigen Weise hinzu, dass er schon in dieser tragischen Rolle den Beweis geliefert habe, dass er sich zum Komiker eigne. Nun galt es von der Pike auf im Bühnendienst zu wirken und den trüben Tagen, mit sechzehn Dollars monatlicher Gage, folgte endlich Sonnenschein, als ihn Direktor Adolf Neuendorff vom Germania-Theater in New York als Lude in der Posse „Ihre Familie" von Engels-Stinde spielen sah und ihn sofort für seine Bühne gewann. Bald regte sich in dem jungen Künstler der Wunsch, den Zug nach dem Westen anzutreten. Mit Friedrich Haase unternahm Direktor Neuendorff eine Künstlerfahrt, die auch Milwaukee in sich schloss. Mit dieser Truppe trat Leon Wachsner dort zum erstenmal, und zwar im ehemaligen Academy-Theater, auf. Ein längeres Engagement folgte dann für Milwaukee im Jahre 1880, wo damals Herr Otto Osthoff im Schlitz-Park einer deutschen Theatergesellschaft vorstand.

Der Winter 1882—83 führte ihn nach Chicago zur Direktion Collmer, Isenstein und Wurster. Hier wurden Julius Richard, Ferdinand Welb und Leon Wachsner mit einander bekannt, die dann am 9. September 1884 das sogenannte alte Stadttheater an der Dritten Strasse in Milwaukee übernahmen. Von Anfang an lag die geschäftliche Leitung des Unternehmens in Wachsner's Händen. Auf der Bühne erwarb er sich immer mehr die Gunst der Zuschauer durch die Gestaltung erster komischer Rollen. Da entstand sein Schuster Weigelt in „Mein Leopold", Misebek in „Schöne Ungarin", Mampe in „Stabstrompeter", Striese in „Raub der Sabinerinnen", um nur einige zu erwähnen.

Am 18 April 1890 wurde mit einem Gastspiel von Direktor Possart von München als König Lear das alte Stadttheater für immer geschlossen.

Am 17. September 1890 eröffnete sodann das neue Stadttheater an der Oneida Strasse seine Pforten mit Goethes Egmont. Hier feierte am 20. April 1894 Direktor Wachsner mit seinem damaligen Kollegen Ferdinand Welb das zehnjährige Direktionsjubiläum. Dem Theater war kein langes Leben beschieden. Es ging in Flammen auf.

An seiner Stelle wurde das gegenwärtige Pabsttheater errichtet. Direktor Leon Wachsner war am 12. Mai 1894 eine Ehe mit Mary Litt, der Tochter des Direktors vom Bijou Opera House, eingegangen, die ihm den Lebensabend verschönern half.

Im Frühjahr 1900 schied sodann Direktor Welb aus der Direktion und von nun an übernahm Direktor Leon Wachsner allein die Leitung.

Als aktives Mitglied hatte sich Direktor Wachsner immer mehr von der Bühne zurückgezogen. Nur eine Rolle nahm er noch hier und da zum Auftreten wahr. Den Giesecke im „Weissen Röss'l" spielte er noch. Es knüpfte sich für ihn daran eine angenehme Erinnerung Er war in ihr in der alten Heimath aufgetreten, in Marienbad, wo er sommerlich zur Kur sich aufzuhalten pflegte. Die deutsche Presse hat ihm damals alles Lob dafür gespendet, aber nur intimen Freunden gewährte er einen Einblick in die darüber erschienenen schmeichelhaften Kritiken. Eine weitere Genugthuung wurde ihm zutheil durch die Verleihung des Kronenordens im Oktober 1905. Noch einmal hatte er sich vorgenommen als Künstler vor das Publikum zu treten. Am 20. April 1909 wäre er 25 Jahre Direktor gewesen. An seinem Jubiläumsabend wollte er in „Kurmärker und Pikarde" auftreten, eine seiner Glanzrollen verklungener Zeiten. Es war ihm nicht beschieden. Ein Herzschlag raffte ihn am Samstag, den 20. Februar, kurz vor 11 Uhr Abends, im Schlafwagen vor Buffalo, auf dem Heimwege von New York nach Milwaukee begriffen, dahin. Seine Wittwe führte die Direktion weiter.

Das deutsche Theater in St. Louis.

Schon in der Einleitung wurde erwähnt, dass die erste deutsche Theater-Vorstellung in St. Louis im Jahre 1842 Schiller's Jugenddrama „Die Räuber" bot, mit dem Schauspieler Riese als „Karl Moor". Dilettanten übernahmen dann die Pflege der dramatischen Kunst, unter ihnen der Advokat Christian Kribben, sein Bruder Wilhelm, der Steuermann auf einem Mississippi-Dampfer war, Henry Lischer, Wilhelm Mackwitz und andere mehr. Eine Thalia-Gesellschaft gab drei Jahre hindurch mit gewissen Unterbrechungen Vorstellungen. Direktor Strasser, dessen Frau und Tochter ebenfalls der Bühne angehörten, eröffnete eine mit einigen Luftlöchern versehene Bretterbude im Arsenal-Park im Jahre 1851 unter dem euphemistischen Namen „Sommertheater". Dann gab der St. Louis Sängerbund, der älteste Gesangverein der Stadt, unter Mitwirkung des Schauspielers und Sängers Benrodt eine Reihe von Vorstellungen, deren erste „Der

Heirathsantrag auf Helgoland" war. Im Jahre 1853 gründete der Herausgeber und Redakteur des „Anzeiger des Westens", Heinrich Boernstein, die „Philodramatische Gesellschaft", welche die Basis bildete für die erste ständige deutsche Bühne der Stadt im „St. Louis Opernhaus". Boernstein war Direktor und spielte ebenso wie seine Frau Marie häufig mit. Es wurden sogar unter Leitung des tüchtigen Musikers Adolph Willhartitz Opern gegeben. Der 100. Geburtstag Schiller's, 1859, wurde eine ganze Woche lang gefeiert und während derselben „Kabale und Liebe", „Die Räuber", „Maria Stuart", „Wallenstein's Tod", „Wilhelm Tell" und „Fiesco" gegeben. Es wurde an jedem Abend gespielt, auch im Sommer. Die Sonntags-Einnahmen deckten das Defizit der weniger gut besuchten Vorstellungen an Wochentagen. Da inhibirte ein Willkürakt der secessionistisch gesinnten Polizei am 14. März 1861 die Sonntags-Vorstellungen. Ohne die war ein Fortbestand des Theaters nicht möglich, und der Ausbruch des Bürgerkrieges that das Uebrige. Boernstein zog als Oberst in's Feld und mit ihm verschiedene seiner Schauspieler. Später wurde im Apollo-Theater und im National-Theater, das im April 1866 durch Feuer zerstört wurde, unter der Direktion von Wilhelm Koser, Hannes Lewens und Anton Foellger gespielt. Es gastirten während der Zeit Otto Hoym, Eduard Haerting, Hedwig Hesse, Ottilie Genee aus Berlin, Herr und Frau Pelosi, der Komiker Julius Ascher und die damalige jugendliche Gesangssoubrette Johanna Claussen, welche den tüchtigen Schauspieler Julius Koch heirathete und später als komische Alte in den meisten deutschen Theatern des Landes engagirt war. Nach dem Brande des National-Theaters verlegte Koser seine Vorstellungen nach den Varietes, wo auch Emil und Louise von der Osten gastirten. In der Saison 1867-68 waren unter Anderen in St. Louis Alexander Kost, der später in Philadelphia Direktor wurde, und Kurt Lasswitz engagirt. Gastspiele Fanny Janauscheck's Marie Seebach's und des L'Arronge'schen Paares erhöhten die Freude am deutschen Theater. Im Mai 1868 übernahm Alfons von Zerboni, dessen Gattin eine gute Gesangssoubrette war, die Direktion. Er starb im August desselben Jahres, und seine junge Gattin, welche den Tod des geliebten Mannes nicht überleben konnte, beging Selbstmord. Ein Gastspiel der Tragödin Frau von Baerndorf im Anfang 1869 ergab ein finanziell günstiges Resultat. Eine Operetten-Saison unter Kapellmeister Schramm war erfolgreich, weniger gut schnitt Direktor Julius Hermann, ein Sänger von Profession, mit Opernvorstellungen ab. Im Juni 1872 wiederholte er den Versuch, und er sowohl wie sein Nachfolger in der Direktion, Theodor Habelmann, erzielten Erfolge. Anderthalb Jahre lang hatte St. Louis eine stehende deutsche Oper, deren treffliche Leistungen allgemeine Anerkennung fanden.

Im Oktober übernahm Louis Pelosi die Direktion. Er wie seine Frau waren in St. Louis sehr beliebt und führten neun Saisons hindurch, allerdings mit Unterbrechungen, veranlasst durch Reisen nach Deutschland und gelegentliche Ruhepausen, die Direktion. Im Jahre 1884 starb Frau Pelosi, nachdem sie und ihr Gatte im Jahre 1879 ihr 25jähriges Schauspieler-Jubiläum hatten feiern können, und bald darauf zog sich der trauernde Gatte von der Bühne zurück. Am Schluss der ersten Pelosi'schen Saison wurde ein von Dr. John Hartmann von St. Louis verfasstes Stück „Die deutsche Landwehr oder die Belagerung von Strassburg" unter Mitwirkung der Simpson'schen Batterie und der Garde-Ulanen aufgeführt und erzielte einen grossen Erfolg. Dasselbe gilt von einer anderen Uraufführung, der des von dem St. Louiser Dichter J. G. Woerner verfassten Schauspiels „Sklavin". Später wurden in St. Louis noch zwei Uraufführungen gege-

ben: Unter Hermann Riotte's wenig glücklicher Direktion in der Saison 1890—1, die in sechs Monaten in neun verschiedenen Lokalitäten spielte und deren grösstes Leiden eine von Deutschland mitherübergebrachte herzlich schlechte Operngesellschaft war, das amerikanische Sittenbild „Sibyl" von Chas. Gildehaus und in der Saison 1905—6 Hans Kissling's energisch abgelehntes „Schweinchen" - Lustspiel „Die fromme Helene".



GEORG HEINEMANN.

Es wurde gewöhnlich nur Sonntags im Olympic Theater gespielt, in einzelnen Saisons jedoch auch zweimal wöchentlich im Apollo-Theater. Pelosi's grösste Stütze war der Komiker Max Lube, dessen Gattin Josephine ebenfalls sehr gut gefiel. Im Sommer 1875 wurden im Apollo-Theater unter Habelmann's Leitung mit Karl Formes als Gast wieder Opern gegeben. In der Saison 1876—7 spielte Alexander Wurster mit seiner Gesellschaft Sonntags im Olympic und machte glänzende Geschäfte. In der nächsten Saison machte Wurster den Pelosis Konkurrenz. Sein Regisseur war der spätere Redakteur des „Davenport Demokrat", Gustav Donald. Von 1879 an war Direktor Rieckhoff der Leiter des deutschen Theaters in St. Louis. In der Saison 1881—2 erschien Wurster wieder auf dem Plane mit dem Hofschauspieler Karl Sontag aus Hannover und der Gesangssoubrette Anna Wagner als Hauptattraktionen. Das mehrwöchentliche Gastspiel der Geistinger'schen Operetten-Truppe unter Amberg's Leitung, sowie ein achttägiges Gastspiel Friedrich Haase's that ihm bedeutenden Abbruch, während Rieckhoff auf einer Gastspieltournee im Staate grosse Summen einbüsste.

Ein Operetten-Theater im Sommer 1882 erlebte einen schmählichen Krach, trotzdem die Soubrette Alwine Heynold nach der Flucht des Direktors die Leitung der Geschäfte übernahm. Die Direktionsthätigkeit der Brüder Victor und Hugo Sarner, des Komikers „Eddie" Schmitz und Hermann Riotte's waren kein Erfolg. Die Saison 1893—4 wurde im Germania-Theater von Alexander Wurster eröffnet; er brach jedoch die zweite plötzlich ab, sodass die Schauspieler sich genöthigt sahen, auf eigene Rechnung weiter zu spielen. Dann folgten einige Saisons, in welchen Vorstellungen bald in diesem, bald in jenem Theater gegeben wurden. Das war schlimm, schlimmer aber waren, wie die „Westliche Post" schrieb, die gegebenen und nicht erfüllten Versprechungen, die Enttäuschung der Abonnenten, die für ihr Geld keine entsprechende Gegenleistung erhielten. Der Kredit des Theaters sank von Jahr zu Jahr.

Da ergriff Georg Heinemann im Jahre 1898 die Zügel der Leitung und ging mit frischem Muthe an die schwierige Aufgabe, das fast ganz geschwundene Ansehen der deutschen Bühne St. Louis' wieder zu heben. Es galt einen schweren Kampf, insbesondere in der zweiten Saison, als dem muthigen Leiter noch eine Konkurrenz durch Frau Anna Diehl-Franosch im Ger-

mania-Theater entstand. Aber er verzagte nicht, kämpfte muthig weiter und hatte bald die Genugthuung, dass sich der Besuch der Vorstellungen langsam, aber stetig, hob, dass auch das dem deutschen Theater entfremdete bessere Publikum sich wieder einzustellen begann, insbesondere nachdem im Jahre 1900 durch den Eintritt des Herrn Ferdinand Welb, früher Mitdirektor der hochangesehenen deutschen



FERDINAND WELB, St. Louis.

Bühne in Milwaukee, das allgemeine Vertrauen in die Direktion eine mächtige Stärkung erfahren hatte. Sorgsame Auswahl der Gesellschaft, gut und sorgfältig vorbereitete Vorstellungen und kluge Sparsamkeit, wo solche ohne Schädigung des künstlerischen Ansehens der Vorstellungen ausgeübt werden konnte, wirkten zusammen, um wieder einen festen Grund für das Theater zu schaffen, das auch während der Weltausstellungszeit vor den Gästen aus der alten Heimath mit Ehren bestehen konnte. Und nicht einmal das ewige Wandern vom Olympic nach dem Odeon und vom Odeon wieder nach dem Olympic konnte seinen Bestand gefährden.

Heinemann hielt streng darauf, dass neben der künstlerischen auch die geschäftliche Ehre seines Unternehmens fleckenlos erhalten werde, und erwarb sich während seiner 10jährigen Direktions- und Schauspieler-Thätigkeit in St. Louis ein Heer von Freunden. Ein Glanzpunkt in Geo. Heinemann's Direktions-Thätigkeit war eine Gastspielreise seines durch Max Hanisch und Emilie Schönfeld von Philadelphia verstärkten Ensembles nach Mexico nach Schluss der Saison 1904—5 unter Aegide des Impresario H. M. Campbell. Zweifellos müssen die Leistungen vortrefflich gewesen sein, sonst würde der deutsche Gesandte, Freiherr von Wangenheim, ein ständiger Besucher der Vorstellungen, die im Hidalgo-Theater der Stadt Mexico stattfanden, nicht wiederholt Gelegenheit genommen haben, der Direktion und ihrer wackeren Künstlerschaar seine vollste Anerkennung auszusprechen. Auch in Pueblo und Guadalajara wurde mit grossem Erfolge gespielt. Die Truppe war die erste deutsche Schauspieler-Gesellschaft, die in der Nachbar-Republik gastirte.

Eine würdige Schiller-Feier war in der genannten Saison veranstaltet worden. Herr Heinemann starb Anfangs Februar 1908; sein Ableben wurde allgemein betrauert. Die Saison 1908—9 stand unter der alleinigen Leitung Ferdinand Welb's.

Ueber Heinemann's Lebenslauf stehen nur verhältnissmässig dürftige Notizen zur Verfügung. Er selbst war viel zu sehr ein Mensch der Gegenwart, um viel von seiner Vergangenheit zu reden, wenn er auch gerne und unterhaltend von seinen Wandertagen in Wisconsin redete, wo die deutschen Künstler, besonders die von Milwaukee, früher allsommerlich Kunstreisen zu

unternehmen pflegten. Heinemann war im Jahre 1847 als Sohn eines Militärarztes in Berlin geboren, einer seiner Brüder ist Hofschauspieler in Hannover, ein anderer Gerichtsrath in Berlin, während ein dritter in Chicago wohnt. Georg Heinemann erreichte ein Alter von 61 Jahren. Schon in seiner Jugendzeit zeigte er eine ausgesprochene Neigung zur Bühne, der er, nachdem er herangewachsen, auch folgte, und bald führte ihn sein Wandertrieb über's Meer, wo er zunächst im Jahre 1869 in Philadelphia auftrat und dann unter Direktor Guttmann's Leitung in New Orleans spielte. Im Jahre 1881 finden wir ihn als geschätztes Mitglied des Chicago-Milwaukeer Ensembles unter der Direktion Collmer & Isenstein, wo er auch seinen nachmaligen Partner Welb kennen lernte. Später spielte er unter Wurster in St. Louis und Philadelphia, um dann nach kurzer Direktions-Thätigkeit in Cincinnati die Leitung des deutschen Theaters in Philadelphia zu übernehmen. Als er dieser Thätigkeit müde geworden war, sagte er der Bühne auf einige Zeit Valet. Er übernahm als Pächter das Belleview-Hotel in Elkhart Lake und später Pope's Hotel in Sheboygan. Dann wurde der Reiz des Rampenlichts wieder zu mächtig in ihm, und er übernahm die Direktion in St. Louis.

Ferdinand Welb, in 1852 in Frankfurt a. M. geboren, ursprünglich Architekt, betrat die Bühne seiner Vaterstadt im Jahre 1872. Als Schauspieler war er thätig in Salzburg (1874); Budapest (1875); Gastspielreisen mit Albin Swoboda's Gesellschaft nach Triest und Venedig (1876); später Hoftheater in Meiningen, Stadttheater Basel (1878); Hoftheater Oldenburg (1879); Otto Devrients Faust-Aufführungen im Berliner Nationaltheater (Sommer 1880); Stadttheater in Königsberg (1880—81). Welb kam nach Amerika im Herbst 1881 zu die vereinigten deutschen Theater von Milwaukee und Chicago, Direktion Collmer und Isenstein, als Schauspieler, später auch als Regisseur. Er übernahm im Jahre 1884 im Verein mit Julius Richard und Leon Wachsner die Direktion des Deutschen Theaters in Milwaukee, welches im Jahre 1886 mit dem Deutschen Theater in Chicago vereinigt wurde. Im Jahre 1900 trennte sich Welb von Wachsner und übernahm im Herbst desselben Jahres im Verein mit Georg Heinemann die Direktion des Deutschen Theaters in St. Louis, 1900—01 Olympic Theater, 1901—03 Germania-Theater, 1903—04 Odeon, 1904—05 wieder Olympic, woran sich eine Gastspielreise durch Alt-Mexiko, die ersten deutschen Schauspiel-Vorstellungen auf dem Boden der Republik, anschloss. 1905—08 wurde wieder im Odeon gespielt, dessen Direktion er seit Heinemann's Tod (Februar 1908) allein weiterführt, in der Hoffnuug auf das im Herbst 1910 zu eröffnende neue deutsche Theater in St. Louis.

Das deutsche Theater in Detroit.

Philip Szwirschina entdeckte Ende der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts die Eignung Detroit's zur Heimstätte der deutschen Muse. Er eröffnete daselbst in einer Vereinshalle eine deutsche Bühne, der er den Namen Stadttheater gab. Bis zum Schlusse der Saison 1871—2 war er in Detroit thätig; er konnte mit einem Ueberschuss von dannen ziehen und verlegte seine Thätigkeit nach Cleveland. Es wurde auch nach Szwirschina in Detroit deutsche Komödie gespielt, namentlich liess sich der Thalia Theater-Verein die Pflege der deutschen Bühne angelegen sein. Im Herbst 1888 wurde der Komiker Karl Schmidt Direktor des Deutschen Theaters. Auch in der Saison 1889—90 führte er das Direktionsscepter. Im Winter 1892/93 wurde in der Germania-Halle unter Leitung des Turnvereins gespielt, gleichzeitig aber gab in der Arbeiter-Halle Direktor Chr. F. Meyer Vorstellungen.

Diese müssen wohl von Erfolg gekrönt gewesen sein, denn wir finden denselben Herrn auch während der folgenden Saison an der Spitze des deutschen Theaters. In den nächsten Jahren versuchten sich verschiedene Direktoren in Detroit, darunter Theodor Bollmann in den Saisons 1900—1 und 1901—2, aber keinem blühte ein wirklicher Erfolg; so hörte denn Detroit auf, deutsche Theaterstadt zu sein. In der Saison 1903—4 gab Direktor Fritz Nolte von Cleveland in Detroit sechs Vorstellungen.

Das deutsche Theater in Davenport.

Eine fruchtbare Pflanzstätte der theatralischen Muse ist seit Anfang der 60'er Jahre Davenport gewesen, wo flott deutsche Komödie gespielt wurde, ohne dass jemals ein Schauspieler einen Cent Geld eingebüsst hätte. Ein ernstes Streben im Dienst der Kunst fand beim Publikum die erforderliche Anerkennung. Besonders erfreulich gestalteten sich die Theater-Vorstellungen Davenport's, als Gustav Donald, der frühere Regisseur Direktor Wurster's, nach Davenport kam und sich die Pflege des Deutschen Theaters angelegen sein liess. Das hat er auch in seiner späteren Stellung als Redakteur des „Davenport Demokrat" redlich und mit grossem Verständniss gethan. Im Jahre 1885 begann der plattdeutsche Verein mit der Veranstaltung regelmässiger Sonntags-Vorstellungen, und Herr John Hill, der Besitzer der Turnhalle, fungirte gleichzeitig als Direktor. In der Saison 1888—89 führte ein Herr Neumann die Direktion, ihm folgte von 1889 bis 1901 Direktor Berthold Kraus. Diese Vorstellungen fanden in der Turnhalle statt. Während der Saison 1903—4 beherbergte Davenport sogar zwei Theater-Unternehmen in seinen Mauern. Das eine unter dem Protektorat des Theatervereins, wurde vom Direktor Schmahlfeldt geleitet; im anderen, welches seine Zelte in der Claus Groth-Halle aufgeschlagen hatte, herrschte Direktor Fritz Singer. Während der Spielzeit 1904—05 leitete Direktor Schober für den Theaterverein das Institut, von 1905 bis 1907 der Verein selbst.

In letztgenanntem Jahre übernahmen die Herren Ackermann und Wengefeld die Direktion. Nach der in künstlerischer und finanzieller Hinsicht äusserst erfolgreichen Theatersaison 1907—08 entschlossen sich die Direktoren Ackermann und Wengefeld,



DIRECTOR HANS WENGEFELD, Davenport.

dem Deutschthum Davenports das Theater auf eine weitere Spielzeit zu erhalten.

Das leistungsfähige Personal war um zwei Künstler vermehrt und das Grand Opera House, dessen alleiniger Pächter Direktor Ackermann war, vollständig modernen Ansprüchen gemäss renovirt, so dass dasselbe unstreitig zu den schönsten Theatern im Staate Iowa gehört. Die Liste der Abonnenten war eine überaus grosse, trotz der Erhöhung der Preise, welche zwischen \$1.50 und 35 Cents variirten, und

die jährliche Subvention von Gönnern deutscher Kunst war auf das doppelte erhöht worden.

Direktor *Wengefeld* wurde am 25. Juni 1868 in Cassel als der Sohn hochangesehener Eltern geboren. Nach Absolvirung des dortigen Gymnasiums war er zum Offiziersberuf ausersehen. Aber die Liebe zur darstellenden Kunst war so gross, dass er nach Berlin ging, um dramatischen Unterricht zu nehmen. Nach einem Jahre hereits entliess ihn seine Lehrmeisterin als „fertig"



DIRECTOR GOETZ ACKERMANN, Davenport.

und er machte in seiner Vaterstadt Cassel sein Debut. Es folgten Engagements in Aachen, Dresden, Hamburg, Rostock, Neu-Strelitz, Danzig u. s. w. Er machte Gastspieltourneen durch Russland, Serbien, die Türkei und ging für die Saison 1906—07 nach Amerika, an das deutsche Theater zu Cincinnati. Im darauffolgenden Frühjahr lernte er Herrn Ackermann kennen.

Direktor *Ackermann*, mit richtigem Namen Constantin Muth, wurde am 18. Dezember 1878 in Berlin geboren. Sein Vater war Rittergutsbesitzer in Russisch-Polen, seine Mutter die zweitälteste Tochter des berühmten und hoch geachteten Professors Carl Chanbeau, Lehrer am königl. franz. Gymnasium zu Berlin und Erzieher seiner königl. Hoheit des Prinzen Friedrich Carl von Preussen. Bis zu seinem 6. Jahre lebte Herr Ackermann mit seinen Eltern auf Reisen. Schon als Junge spürte er den tiefen Drang zur Bühne, stand aber, so schmerzlich es auch für ihn war, von seinem Vorhaben, Künstler zu werden, ab, weil seine Mutter nicht damit einverstanden war. So wurde er Landwirth; diente bei der reitenden Abtheilung des Feld-Artillerie-Regiments No. 74 zu Wittenberg an der Elbe sein Jahr ab, ging darauf wieder auf Güter als Verwalter in Stellung, sah aber schliesslich ein, dass er zum Landwirth kein Talent habe, und ging rasch entschlossen nach Amerika, um ungestört nur der Kunst leben zu können. Nach Engagements in New York und St. Louis kam er nach Davenport, wo er zwei Saisons dem Deutschen Theater als Mitglied angehörte, um dann glücklicher Ehemann und thatkräftiger Direktor des Theaters zu werden.

Das deutsche Theater in Denver.

Die einzige Stadt im Minenstaate Colorado, in welcher Thalia's Dienst gepflegt wird, ist Denver. Dort gab im Winter 1884-85 ein Herr Klotz mit einer Dilettantentruppe deutsche Theater-Vorstellungen. Dieses Unternehmen scheint sich jedoch keines langen Lebens erfreut zu haben, denn erst die Saison 1889—90 berichtet von einem deutschen Theater, welches unter Leitung des Direktors Louis York Vorstellungen in der Turnhalle gab. Bis 1903 fanden dann nur vorübergehend Aufführungen statt. Diese Pause war jedoch zu rührlger Agitation für die Bildung eines deutschen Theater-Vereins benutzt worden, der in dem genannten Jahre gewisser-

massen als Girant eines deutschen Musentempels in Aktion trat und heute noch existirt.

In den Saisons 1903—04 und 1904—05 führte unter seinem Patronate Herr Victor Neuhaus das Scepter, welcher in letztgenannter Saison eine würdige Schiller-Feier arrangirte. Mit Beginn der Saison 1905 übernahm der Theater-Verein selbst die Leitung und hat sie auch heute noch inne. Im ersten Jahre wurde in Elitsch's Garten, seit 1906 wird in der Turnhalle gespielt.

Das deutsche Theater in St. Paul.

In St. Paul, Minn., gab im Winter 1886/87 der Theater-Direktor Fr. Stampfer aus Wien erwähnenswerthe Vorstellungen. Die Saison 1890—91 brachte Gast-Vorstellungen der Richard, Welb, Wachsner'schen Gesellschaft. In der Spielzeit 1892—93 wird von einer „Vereinigten Gesellschaft von Minneapolis & St. Paul" berichtet, welche unter der Leitung von Theodor Bollmann spielte, der sich später auch in Detroit versuchte und dann Regisseur in Philadelphia war. Er war später in New York und Cincinnati thätig.

Eine längere Pause scheint eingetreten zu sein, denn erst im Winter 1903/04 hat eine Gsellschaft unter Leitung von Wilhelm Maeurer in der Mozart-Halle sechs deutsche Vorstellungen gegeben. Im Jahre 1905 wurde mit Direktor Julius Eisemann, der früher in Philadelphia und anderen Städten mimte, an der Spitze eine „Stock-Company" gegründet, welche während des Winters spielte, gleichzeitig aber auch in Minneapolis zehn Sonntags-Vorstellungen gab. Direktor Eisemann stand auch während der Saison 1906—07 an der Spitze des deutschen Theaters, hatte aber mit der Konkurrenz eines zweiten Unternehmens zu kämpfen, welches unter Direktor Hahn in der Mozart-Halle Vorstellungen veranstaltete. In der Saison 1908—9 gaben Schauspieler aus Milwaukee in St. Paul gut besuchte Gastspiele.

Das deutsche Theater in St. Francisco.

Das Verdienst, das deutsche Theater in San Francisco aus dem Stadium der „Schmiere" zur Höhe eines Kunstinstituts emporgehoben zu haben, gebührt Ottilie Genee. Fünfzehn Jahre lang hat diese seltene Frau das deutsche Theater in zielbewusster Weise, mit grosser Energie und immer regem Vertrauen auf eine bessere Zukunft geleitet. Sie hatte, als sie im Jahre 1868 sich entschloss, in der Stadt am goldenen Thore deutsche Theatervorstellungen zu geben, besonders unter dem Mangel eines geeigneten Lokals zu leiden, dann kam ein Theaterbrand hinzu und schliesslich der Sonntagszwang, der ihr wie den deutschen Theater-Direktoren in den meisten anderen Städten des Landes die besten Einnahmen entzog. Doch sie liess sich nicht entmuthigen. Sie kämpfte weiter, um der deutschen Kunst eine würdige Stätte zu schaffen. „Die heitere, wie die ernste Muse, das klassische Drama, wie die moderne Operette fanden verständige Pflege. Ausgangs der Saison 1881 unternahm Frau Genee mit ihrer Gesellschaft eine Rundreise durch die grösseren Städte des Landes und gab auch in New York Vorstellungen, die anerkennende Beurtheilung fanden. Obschon ein gewisser Theil der Deutschen San Francisco's dem Unternehmen mit unverbrüchlicher Treue zur Seite stand, war die Zahl derselben doch nicht ausreichend genug, das finanzielle Gedeihen des Theaters zu sichern.

Am Ende der Saison 1883 sah sich Frau Genee veranlasst, den theatralischen Herrscherstab niederzulegen und der Stadt am goldenen Thore Lebewohl zu sagen."

Einem San Francisco'er Blatte, welches die Gründe hiefür erörterte, entstammen folgende Zeilen: „Je höher die Anforderungen werden, welche das Publikum an

das Theater stellt, um so grösser sind die Kosten; die Bruttoeinnahmen bleiben aber im besten Falle dieselben, und der Nettoertrag wird immer geringer. Die Ausgaben, welche mit der Leitung eines deutschen Theaters in San Francisco verknüpft sind, stehen zu den Einnahmen nicht in einem richtigen Verhältnisse; gehen die Geschäfte brillant, so kann die Direktion eben bestehen, sind dieselben aber nur einigermassen flau, so wird Geld verloren, und ein regnerischer Sonntag kostet mehr, als einige gut besuchte Vorstellungen an Reingewinn abwerfen. Die Salaire der Schauspieler sind hier berechtigtermassen höher, als in Europa, aber der pekuniäre Nutzen, den die Direktion aus der Thätigkeit ihrer Kräfte ziehen kann, ist ein viel geringerer. In Europa zahlt eine Direktion ihren Schauspielern für einen aus dreissig, resp. einunddreissig Arbeitstagen bestehenden Monat eine Monatsgage; unter hiesigen Verhältnissen erhält der Schauspieler für ein viermaliges Auftreten mehr, als er in Deutschland bekäme, wenn seine Direktion ihn jeden Abend im Monat beschäftigte, jeden Abend sein Talent ausbeutete. Hier aber ist ein schlechter Theaterabend an und für sich eigentlich ein unersetzlicher Verlust, was das Risiko des Unternehmers bedeutend erhöht. Mit den Gästen hat die Direktion erst recht ihre Noth. Gute Gäste machen gewöhnlich sehr hohe Ansprüche, so dass der Reingewinn für die Direktion bei einem äusserst erfolgreichen Gastspiel nur ein sehr geringer ist."

Ottilie Genee, welche mit so viel Ausdauer und Kunstbegeisterung im Interesse der deutschen Bühne in Amerika wirkte, ist die Tochter des verstorbenen Danziger Theaterdirektors Genee und die Schwester des Operettenkomponisten Richard, wie des Literaturhistorikers Rudolph Genee. Sie wurde am 4. August 1836 in Dresden geboren und begann ihre schauspielerische Thätigkeit in Kinderrollen an der Bühne ihres Vaters. In Berlin gefiel sie als Soubrette und pikante Darstellerin von Hosenrollen. Zahlreiche Gastspiele machten sie in Norddeutschland sowie in Wien bekannt. Im Jahre 1865 heirathete sie in Dresden einen bayerischen Offizier, Namens Fritsch, und reiste mit ihm nach Amerika, wo sie eine Gastspieltournee bis San Francisco unternahm. Dort wurde sie Direktorin des deutschen Theaters. Nach ihrer Rückkehr nach Europa im Jahre 1884 trat sie in Berlin in älteren komischen Rollen auf, bis sie der Bühnenthätigkeit entsagte und sich ausschliesslich der Lehrthätigkeit widmete, die im engeren Zusammenhange mit den Eleven des königlichen Schauspielhauses steht.

Bezeichnend für den Ausgang der Saison in San Francisco nach dem Scheiden Ottilie Genee's ist folgende Notiz:

„Das deutsche Theater wurde nach der letzten Vorstellung geschlossen. Die Direktoren Hirsch & Bajack haben vergeblich Alles gethan, um es zu retten."

In 1885 und 1886 leitete das Theater Direktor Franz Reinau, und im letzgenannten Jahre gastirte Franz Mitterwurzer. In den Jahren 1887 und 1888 stand Ottilie Genee nochmals der deutschen Bühne vor. Gespielt wurde vom 16. Juli bis zum 16. Dezember. Im letzteren Jahre absolvirte Fräulein Mathilde Cotrelly ein Gastspiel. 1889 fungirte Heinrich Maret, 1891 die Herren Becker, Kahn &Hirsch als Bühnenleiter, während im Jahre 1893 unter Fritz Hitzigraths Leitung, mit Maurice Morrison als Gast, gespielt wurde. In den beiden nächsten Jahren leitete Direktor Benno Hirsch das Theater, an welchem im zweiten Jahre die Conried'sche Gesellschaft vom Irving Place Theater in New York gastirte. Im Jahre 1899 sehen wir Frau Fabricius-Müller, 1903 Herrn Jul. Ascher und Frau Fleischer-Kahle an der Spitze des Musentempels. Während des letzteren Jahres gab aber auch eine Truppe unter Leitung des Herrn Hugo Breitter in der Turnhalle Vorstellungen, wie auch im nächstfolgen-

den Jahre. Während desselben (1904) gab das Alameda-Lustspiel-Ensemble im Columbia-Theater deutsche Vorstellungen, während zum Ueberflusse noch eine Truppe der Frau Fleischer-Kahle spielte. Diese Dame führte übrigens auch die Direktion im nächsten Jahre, in dem ausser der ihrigen noch drei Gesellschaften im Felde waren, nämlich. Henry Maret im Volkstheater, Arthur Becker im Columbia Theater und Hugo Breitter in der Eintrachthalle. Von all den Genannten behauptete sich nur Direktor Maret auch im folgenden Jahre.

Theater-Vorstellungen in anderen Staedten.

Verfügbare Nachrichten über deutsches Bühnenwesen in *Omaha*, Nebr., datiren bis zum Jahre 1884 zurück; damals stand ein Fräulein Spahn, die in Figur und Sprache der Geistinger glich, der deutschen Sommerbühne vor. Ihrem Ensemble gehörten einige frühere Mitglieder des Thalia-Theaters in New York, darunter die Herren Puls, Bechtel u. a., an. Es wurden Sonntagsvorstellungen gegeben. Im Winter 1885 wurde das dortige deutsche Theater gegründet und die Leitung desselben den Herren Selig und Molchin übertragen. Der Winter des nächsten Jahres brachte deutsche Vorstellungen im Turnverein, während im Winter 1887/88 die Herren Baureis und Puls die Direktion führten. Im Sommer 1888 erstand ein Bühnen-Unternehmen mit Herrn Molchin an der Spitze. Im Winter desselben Jahres stand das deutsche Theater, dessen Vorstellungen im „Wintergarten" stattfanden, unter der Leitung von Peter Goos.

In *Kansas City*, Mo., wurde im Jahre 1885/86 und schon vorher unter Herrn Varena Theater gespielt. Als erste Vorstellung ging „Die Tochter des Herrn Fabricius" in Scene. Eine zweite Saison wurde im Winter 1888/89 unter Herrn Julius Herrmann's Leitung absolvirt.

Boston, die „Stadt der Intelligenz", besitzt kein ständiges deutsches Theater, wohl aber einen deutschen Theater-Verein, der zum ersten Male in 1903—1904 Vorstellungen in der Turnhalle gab. In den beiden folgenden Wintern wurde im Dudley Street Opera House gespielt.

In *Indianapolis* wagte sich der dortige Turnverein, welcher zu diesem Zwecke einen dramatischen Klub gegründet hatte, während des Winters 1901/02 zuerst mit einigen Vorstellungen vor die Oeffentlichkeit. Der Erfolg war so ermuthigend, dass der Plan, einen deutschen Theater-Verein zu gründen, bald feste Gestalt annahm. Der Verein war bereits im Jahre 1905 so kräftig an Kapital und Mitgliedern, dass er in diesem, wie in dem nächsten Winter den Direktor Schmid von Cincinnati für je sechs Vorstellungen engagiren konnte. Auch das St. Louiser Ensemble gastirte dort.

In *Evansville* gastirte während des Winters 1905/06 gleichfalls die Theatergesellschaft von Cincinnati.

Natürlich fanden auch in anderen Städten gelegentlich Theater-Vorstellungen statt, so in *Belleville* und *Peoria*, Ill., in *Clinton* und *Plain View*, Mich., in *Galveston* und *Austin*, Tex.

Louisville, Ky., konnte sich sogar in den siebziger Jahren einer ständigen deutschen Oper rühmen, die in der Liederkranzhalle mehrmals während der Woche Vorstellungen gab. Im ersten Jahre prosperirte das Unternehmen, im zweiten arrangirte die Direktion Gastspiele in den benachbarten Städten und erlitt dadurch bedeutende Verluste. Der Liederkranz liess sich die Oper monatlich $2,000 kosten und lieferte ausserdem Bühne und Orchester. In der Saison 1875—6 gab es in Louisville vorzügliche deutsche Theater-Vorstellungen.

Hat das deutsche Theater in Amerika eine Zukunft?

Das ist in grossen Umrissen die Geschichte des deutschen Theaters in Amerika, die wohl ergänzt und erweitert werden kann, aber im Allgemeinen ein richtiges Bild desselben giebt. Die obige Darstellung hat gezeigt, dass das deutsche Theater in den Vereinigten Staaten auf schwankendem Boden steht und von Zufälligkeiten abhängt, deren oft verhängnissvolle Wirkung man bisher nicht in geeigneter Weise einzudämmen verstanden hat. Auf das Deutschthum allein kann sich ein täglich spielendes Theater nicht stützen. Ersteres genügt nicht, um ihm die erforderlichen Existenz-Mittel zu gewähren, wenn es nur auf Wochentag-Vorstellungen angewiesen ist und am Sonntag geschlossen bleiben muss. Die Zukunft des deutschen Theaters wäre ohne Zweifel in den Städten der Union, in welchen täglich gespielt wird, gesichert, wenn der Sonntag freigegeben würde; aber daran ist nicht zu denken; im Gegentheil, es sind alle Anzeichen vorhanden, dass auch dort, wo es bisher nicht besteht, ein Verbot der Sonntags-Vorstellungen in Kürze erlassen werden wird.

Die in täglich spielenden deutschen Theatern gemachten Erfahrungen ergaben, dass das gebildete Amerikanerthum, welches der deutschen Sprache zum Theil wenigstens mächtig ist, das deutsche Theater ganz gern besucht und es als Bildungs-Stätte betrachtet, in welcher es nicht allein seine Sprachkenntnisse bereichern, sondern sich auch mit den sittlichen Anschauungen des deutschen Volkes und seinem gesellschaftlichen Leben bekannt machen kann. In keiner Form der Poesie spiegelt sich das Charakteristische des Volksthums einer Rasse so klar und gewissermassen greifbar wieder, wie im Drama, in der Bühnendichtung überhaupt. Das Theater ist deshalb ein ganz vorzügliches Mittel zum Studium einer Nation, ein Anschauungs-Unterricht, der haftende Eindrücke hinterlässt. Sicherlich würde der gebildete Amerikaner in seinem eigenen Lande dem deutschen Theater noch viel mehr Beachtung schenken, wenn die oft recht guten schauspielerischen Leistungen, die darin geboten werden, in einem Rahmen sich zeigten, der seinem in dieser Beziehung sehr verwöhnten Geschmacke nur halbwegs entspräche. Leider aber liegt in der mangelhaften Ausstattung, den wenig stil- und stimmungsvollen Bühnenbildern, den bisweilen geradezu lächerlichen Anachronismen des Milieu und der Dürftigkeit und Unbeholfenheit der Komparserie ein Fehler der deutschen Theater in Amerika, dem selbst von tüchtigen Bühnenleitern zu wenig Gewicht beigemessen wird. Die Zeiten der Shakespeare-Bühne sind in der jungen Republik, die dem Theater erst im Anfang des vorigen Jahrhunderts widerwillig eine gewisse Duldung gewährte da es ihrem puritanischen Geiste nicht als Volks-Erziehungsmittel erschien, nicht bekannt gewesen. Sie lernte die Schaubühne erst kennen, als sie in Europa ihren Entwicklungsgang abgeschlossen hatte und auf den hohen Werth dekorativer Wirkungen nicht mehr verzichtete. Der Amerikaner will sehen, um zu glauben, was er von der Bühne herab hört. Er würde zu einem begeisterten Bewunderer der deutschen Schauspielkunst werden, wenn sie etwas mehr von den Principien bei Aufführung namentlich klassischer Stücke sich leiten lassen wollte, die der Herzog Georg II. von Meiningen aufgestellt hat und deren verständnissvolle Durchführung die mit verhältnissmässig geringen Mitteln unterhaltene Truppe eines kaum mehr als 10,000 Einwohner zählenden Landstädtchens zu einer europäischen Berühmtheit machte.

Die Lehrer der höheren Bildungs-Anstalten haben in den letzten Saisons angefangen, ihren Deutsch lernenden Schülern und Schülerinnen den Besuch der Aufführungen klassischer Dramen im deutschen Theater besonders zu empfehlen. Der gute Rath hat Beachtung gefunden und die studirende Jugend veranlasst, in grosser Zahl bei sol

chen Anlässen das deutsche Theater zu besuchen. Würden Schiller's und Lessing's Bühnendichtungen in sorgfältigster Einstudirung, tadellosem Zusammenspiel und in geeignetem Rahmen gegeben, so könnten die Direktoren mit Bestimmtheit darauf rechnen, die gebildete amerikanische Jugend dem deutschen Theater zu gewinnen, und das würde der Zukunft der täglichen deutschen Bühne eine freudigere, weniger trübe Perspective eröffnen, als sie ihr unter jetzigen Verhältnissen beschieden ist. Es wäre nicht nöthig, den kostspieligen Ausstattungs-Aufwand zu machen, den Direktor Maurice Baumfeld in New York in der Saison 1907—8 für „Götz von Berlichingen" aufbot; die Mittel unserer deutschen Theater-Direktoren reichen dazu nicht aus, aber auch mit kleinen Summen lässt sich in der Welt des Scheins eine grosse Wirkung erzielen, natürlich wenn der betreffende Direktor bereit ist, sie zu wagen, um —zu gewinnen. Mit dem einfachen „Herausbringen von Stücken" ist es nicht gethan, wenn man der deutschen Kunst und Bühnendichtung im fremden Lande unter dessen Eingesessenen Freunde, Bewunderer und Verehrer erwerben will. Auch fehlt es deutschen Schauspielern hierzulande nicht selten an der richtigen Erkenntniss der Mission, zu der sie auf dem vorgeschobenen und der Heimath fernen Vorposten deutscher Kunst berufen sind, und der Verpflichtungen, welche sie auferlegt. Mehr als einer von ihnen hat aufgehört, von künstlerischem Streben, das allein in den höchst erreichbaren Leistungen Befriedigung findet, beseelt zu sein, und ist zu einem Kunsthandwerker geworden, der nur das unumgänglich zulässige Pensum Arbeit leistet, um zur Erhebung der Gage am 1. und 16. jeden Monats berechtigt zu sein. Natürlich sind derartige unberufene Jünger Thalia's der deutschen Bühne in Amerika, wo jeder bis zur Erschöpfung arbeiten und sich mühen muss, um seine Stellung zu behaupten und sich durchzusetzen, ein Hemmschuh, hindern ihre gedeihliche Fortentwicklung und werden zu Todtengräbern ihrer Zukunft.

Es ist ein irriger Glaube deutscher Theater-Direktoren, dass das deutsche Publikum an dem klassischen Drama kein Gefallen mehr findet. Der Beginn der Saison 1908—9 hat dafür den Beweis geliefert: In New York's neuem deutschem Theater erwies sich Schiller's Jugenddrama „Die Räuber" als das zugkräftigste Stück, und in Philadelphia wurde „Wilhelm Tell" dreimal vor ausverkauftem Hause gegeben. Es ist damit aber ein weiterer Grund gegeben, auf die Einstudirung der werthvollsten Dichtungen der deutschen Bühne, die heute wie vor hundert Jahren ein begeistertes Publikum finden, nicht die geringste Sorgfalt, sondern die allergrösste zu verwenden, damit alle in ihnen steckende Wirkungen herausgeholt werden und so dem Publikum ihr hoher und bleibender Werth voll und ganz erschlossen wird. Zur Zeit der naturalistischen Hochfluth, in deren Zeichen das Theater der deutschen Reichshauptstadt vor etwa 18 Jahren stand, zogen „Wallenstein" im königl. Schauspielhause und „Faust", 1. und 2. Theil, im Deutschen Theater allabendlich übervolle Häuser, und wir hier in Amerika empfinden noch ursprünglicher und sind für das wahrhaft Grosse und Schöne noch empfänglicher wie unsere mehr blasirten Rassegenossen im kaiserlichen Berlin.

Selbstverständlich muss das Repertoire des deutschen Theaters in den beiden Städten Amerika's, in welchen täglich gespielt wird, New York und Philadelphia (in letzterer Stadt allerdings nicht am Sonntag), abwechslungsreich sein und Allen etwas bringen, denn sein Publikum ist trotz der numerischen Stärke des Deutschthums nicht so gross, wie es wünschenswerth und zu erwarten wäre. Es müssen deshalb in jeder Woche ein, ja zwei neue Stücke gegeben werden, und die ernste wie die heitere Dichtung zu ihrem Rechte kommen. Direktor Wurster erzielte z. B. am Freitag Abend im Arch Str. Theater in

Philadelphia fast stets sehr gut besuchte Häuser, indem er feinere Lustspiele, die an den Geschmack der gebildeten deutschen Juden appellirten, aufführen liess. Sie waren ein dankbares Publikum, denn die Vorstellungen gingen gut, weil das Stück an den beiden ersten Abenden der Woche seine „General-Proben" erlebt hatte und eingespielt war, was sich um so leichter bewerkstelligen liess, als am Montag und Dienstag nur ein verschwindend kleines Publikum sich einzustellen pflegte.

Um aber die deutsch-amerikanische Jugend, die Söhne und Töchter deutscher Eltern, deren Kenntniss der deutschen Sprache in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle bedauerliche Lücken aufweist und die deshalb in englischen Theatern sich wohler fühlen, dem deutschen Theater zu Freunden und Besuchern zu gewinnen, hat sich nichts als besseres Mittel erwiesen als das in der Saison 1907—8 in Philadelphia mit den allergünstigsten Resultaten unternommene Experiment deutscher Operetten-Aufführungen.

Das Interesse am deutschen Theater erhielt einen neuen, kräftigen Impuls; dem Melodien-Reichthum und dem musikalischen und textlichen Werthe der deutschen Operette gegenüber versagte die frühere Anziehungskraft der sogenannten „Comic Operas" der amerikanischen Bühne.

Eine Interessen-Vereinigung der deutschen Theater Philadelphia's und New York's, wo das lebensfähigere deutsche Theater die Konkurrenz des anderen ja schon abgestossen hat, wäre am Platze. Dadurch würde es möglich werden, deutsche Operetten-Vorstellungen in beiden Städten zu geben. Das deutsche Schauspiel könnte dann eine sorgfältigere Einstudirung erhalten als bisher. Auch sollten sich im Laufe der Saison Gastspiel-Vorstellungen in Städten mit starkem Deutschthum, die kein eigenes deutsches Theater haben, veranstalten lassen, wenn die Sache nur einigermassen richtig angefasst würde und alle Zweige des Deutsch-Amerikanischen Nationalbundes sich zu energischer Agitation dafür aufraffen wollten.

Die Hauptsache aber ist ein eigenes Heim der deutschen Muse zu einem Pachtzinse, der den Verhältnissen angemessen ist und den möglichen Einnahmen entspricht. Eine befriedigende Lösung für diese schwierigste Lebensfrage der täglich spielenden deutschen Bühne wäre zu finden, wenn unter wohlhabenden und gebefreudigen Deutschen die erforderliche Agitation gemacht würde. Ferner muss — und das kann nur mit Hilfe der in englischer Sprache erscheinenden Zeitungen geschehen, die allerdings nur widerwillig ihre Spalten dem deutschen Theater öffnen — das gebildete Amerikanerthum ihm zugeführt werden. Es wird als Publikum erhalten bleiben, wenn die Direktoren ihre Pflicht erfüllen und bis in's Detail sorgfältig einstudirte und gut inscenirte Aufführungen den Freunden deutscher Kunst bieten wollten, welch' letztere auch der Amerikaner zu schätzen und zu ehren weiss.